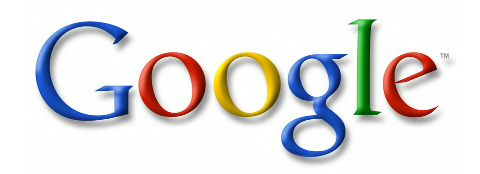
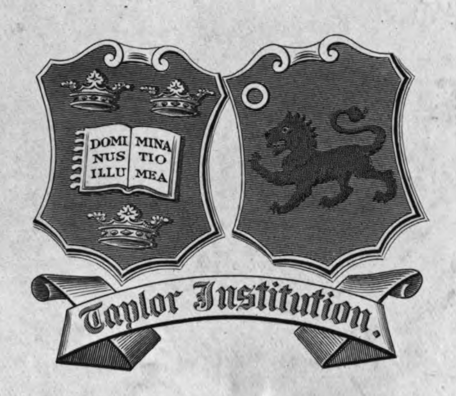





DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA
Taylor Institution.

Given to the Library
by Miss Braine.
5. Jan. 1924.

162 ff

Schauenburgs allgemeines Deutsches Kommersbuch.

Unter musikalischer Redaktion

von

Fr. Silcher und Fr. Erk.

Einunddreißigste Auflage.

Lahr.
Druck und Verlag von Moritz Schauenburg.
1888.

An Ernst Moritz Arndt.

Die Herausgeber wissen dies Buch, von dem sie wünschen, daß es ein Volksbuch werde, keinem würdigeren Manne widmend darzubringen als Ihnen, dem zumeist auf den Namen eines Volksmannes, eines Vormannes im deutschen Volke der Anspruch zufällt. Zugleich gehören Sie zu unseren Ältesten und haben die Jahre richtender und aufrichtender Drangsale, die nie vergessen werden sollen, nicht bloß miterlebt, mitempfunden, miterlitten, — Sie haben treu und kräftig zum Siege mitgeholfen. Der Ihnen den unverfälscht deutschen Sinn in das Herz pflanzte, legte Ihnen auch das deutsche Wort auf die Lippe, das nie scheu wird, und gab Ihnen die Gewalt des Liedes, das die Tapfern zum Kampfe und die Kämpfer zum Siege führte. So war Ihr Leben ein schönes Los und ist ein wichtiges Stück in der Geschichte unseres Volkes geworden, dem Sie die Gnade von Gott hatten, in schwerster Zeit den ewig unvergänglichen Gesang vorzusagen:

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel, sieh' darein,
Und gieb uns echten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut!
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein! —

Dies Buch soll ein Volksbuch und ein deutsches Buch sein, in jedem Hause willkommen. Die vaterländischen Schlachtlieder, bei deren Klange Deutschland wieder deutsch wurde und die bis zu unseren spätesten Enkeln hin nicht verstummen mögen, bilden den Anfang, wie alles Thuns und Dichtens Anfang das Gebet ist. Die Mitte enthält den lustig freien Burschensang, das Jauchzen der Jugend, dem der ernste Fleiß zur Seite gehen und dem männliche Werktüchtigkeit folgen muß, soll es nicht eitel sein. Den Schluß machen des Volkes eigene und seine Lieblingslieder, ein Griff aus seinem dichterischen Schatze, in dem sein inniges und reiches Gemüt sich wiederspiegelt.

Die Auswahl hat die gesamte deutsche Studentenschaft selbst getroffen. Rundschreiben waren zahlreich nach allen Hochschulen hin ergangen und allerseits her kam in dankenswerter Fülle die erbetene Beihülfe, durch die es allein möglich wurde, dem Buche den Grad von Vollendung zu geben, den es als allgemeines deutsches Buch haben muß, um den Wünschen aller, soviel das überhaupt zulässig war, gerecht zu werden.

Auch für die Singweisen, die in früheren Liederbüchern unverzeihlich und fast durchgängig arg vernachlässigt waren, ist jede Sorge getragen, sie rein und sanggerecht herzustellen. Zwei deutsche Männer, Friedr. Erk und Friedr. Silcher haben sich des Reinigungswerkes der Weisen angenommen, und wie sie es gethan haben, mag männiglich selbst nun erkennen. Die Weise des Liedes ist seine Seele, und darum war die Pflicht groß, die Weisen von dem Schmutz zu säubern, der sich an sie gehängt hatte.

Und so übergeben wir dem lieben „alten Arndt" dies Buch, vermeinend, ihm selbst dadurch eine Freude zu machen und durch solche Widmung das Buch jung und alt im Volke am besten zu empfehlen.

Ihr prächtiges, kräftiges „Eisenlied", das sie uns nach beifälliger Anhörung dieser Widmungsworte zur Aufnahme übergaben, und das Friedr. Silcher in Musik gesetzt hat, möge als das erste Lied unser Buch zieren. (Wurde in der vorliegenden Ausgabe in die Abteilung „Vaterlandslieder" eingereiht.) Wir beneiden das deutsche Männerquartett, welches zuerst Ihnen dasselbe in gelungener Weise vorzutragen das Glück hat, und hegen den Wunsch, daß sein Sinn und seine Weise in allen deutschen Herzen lebendigen Anklang finden möge!

Zur Jubiläums-Ausgabe.

Mit vorstehenden Worten haben die Herausgeber das „Allgemeine Deutsche Commersbuch" bei seinem ersten Gange durch die Stätten akademischer Jugendlust begleitet. Seitdem sind 25 Jahre verflossen, innerhalb welcher der Umfang des Buches sich durch einen den wachsenden Bedürfnissen und der veränderten Zeitlage Rechnung tragenden „Anhang" fast verdoppelt hat. Heute erscheint das Commersbuch in neuer Gestalt. Was aus dem Anhang sich als bewährt erwiesen, wurde in die betreffenden Abteilungen eingereiht, aus dem reichen humoristischen Material aber eine neue Abteilung geschaffen. Nur weniges wurde als veraltet weggelassen, viel treffliches Neues und Altes aber aufgenommen. Namhaften Dichtern und Komponisten dankt auch diese Auflage eine Reihe wertvoller Originalbeiträge. Was sonst in Bezug auf Einrichtung und Ausstattung an dem Buche geändert und verbessert worden, kann dem aufmerksamen Auge nicht entgehen. Möge das „Allgemeine Deutsche Commersbuch" sich auch in seiner jetzigen Gestalt die alten Freunde erhalten, neue gewinnen und immer mehr heimisch werden überall, wo edle Begeisterung, heiterer Sinn und gesunder Humor walten.

Die Herausgeber.



P. P.
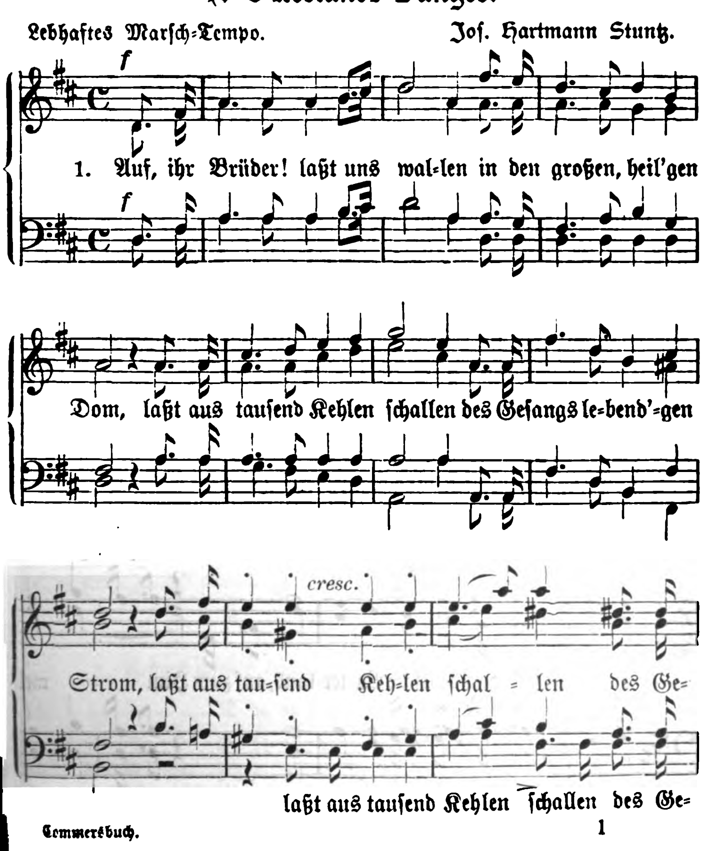
Theurer Herr.

Sie müssen dem Rath, womit ein
einen überalten Mann zu gut
halten, daß er Ihnen hier
das Lustspiel überschickt. [illegible]

zu Gott denkt. Seine Schritte
und Hände werden immer langsamer
Aber er denkt noch herzlich der
Möge die deutsche Ehren-
[illegible] Macht viele deutsche
bringen; möge das deutsche Volk
in herrlichen [illegible] und
edlen [illegible] Sinn auf-
[illegible] werden werde
erblühen! Ihr deutscher Freund
Bonn 8n [illegible] 1858
[illegible]
E M Arndt.

Vaterlandslieder.

1. Vaterlands=Sänger.



Wenn die Tö=ne sich ver=
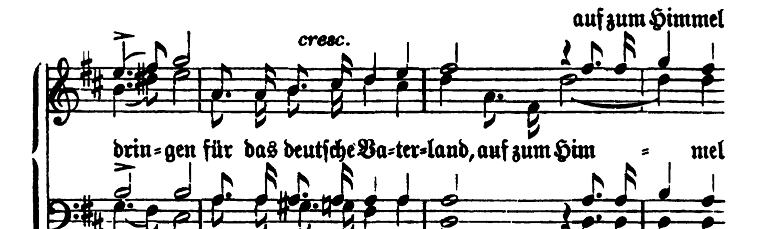
sangs le=bend'gen Strom! Wenn die Tö=ne sich ver = schlin = gen,

sangs lebend'=gen Strom! Wenn die Töne sich ver=

schlin = gen, knüpfen wir das Bruderband,
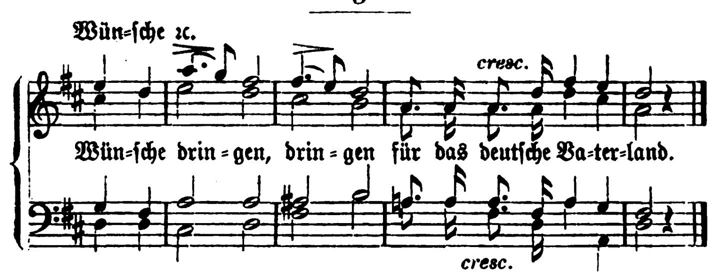
knüpfen wir das Bru = der = band, auf zum Himmel Wünsche

schlin = gen, knüpfen wir das Bruderband,



auf zum Himmel

Wün=sche 2c.



2. In der mächt'gen Eichen Rauschen mische sich der deutsche Sang, daß der alten Geister Lauschen sich erfreu' am alten Klang. Deutsches Lied, tön' ihnen Kunde fort und fort vom deutschen Geist, der im tausendstimm'gen Bunde seine alten Helden preist.

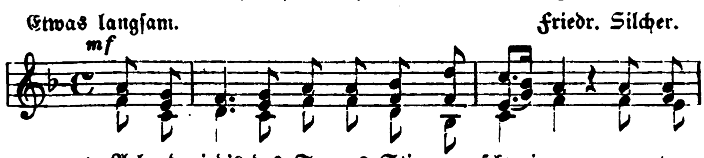
3. Ueberall in deutschen Landen blühet kräftig der Gesang, der aus tiefster Brust entstanden, kündet laut des Herzens Drang. Deutsches Lied aus deutschem Herzen, töne fort von Mund zu Mund, hemm' die Klagen, heil' die Schmerzen, knüpfe freier Männer Bund.
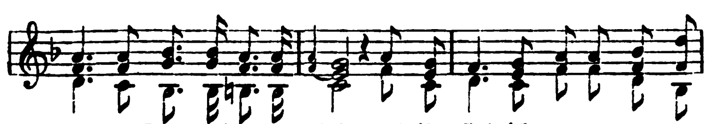
4. Sei gegrüßt, du Fest der Lieder, ströme Freud' und Segen aus, daß die Scharen trauter Brüder kehren froh ins Vaterhaus. Nun, wohlan denn, Deutschlands Söhne! laßt uns feiern Hand in Hand, und die frohe Kunde töne durch das weite Vaterland.
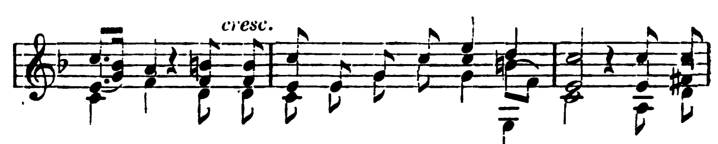
Dr. A. H. Weißmann.
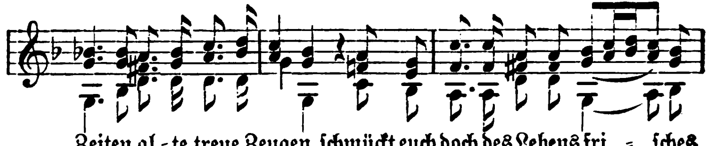
2. Die fünf Eichen vor Dellwitz.
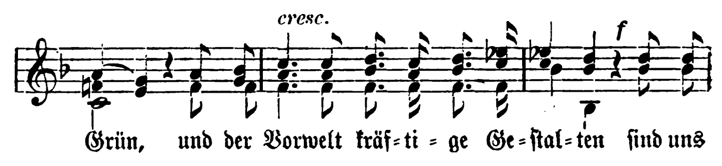
Etwas langsam. Friedr. Silcher.
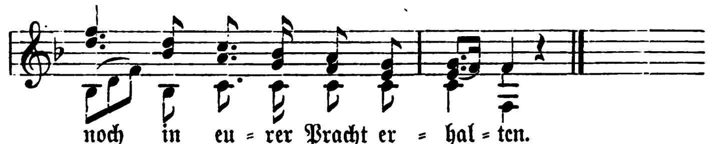












2. Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert, viel des Schönen starb den frühen Tod; durch die reichen Blätterkränze schimmert seinen Abschied dort das Abendrot. Doch um das Verhängnis unbekümmert, hat vergebens euch die Zeit bedroht, und es ruft mir aus der Zweige Wehen: Alles Große muß im Tod bestehen! —
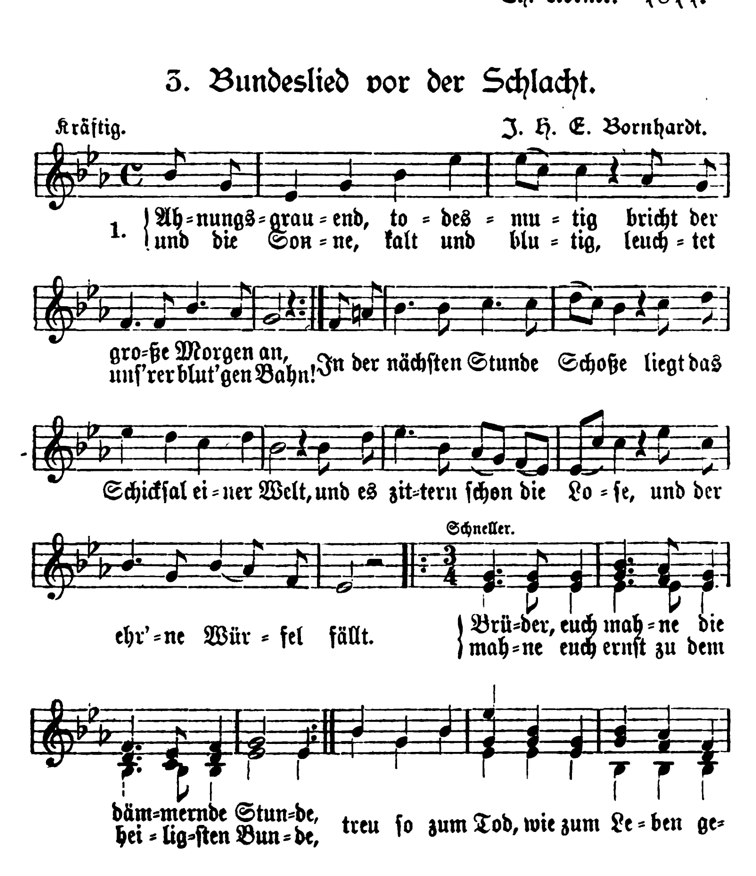
3. Und ihr habt bestanden! Unter allen grünt ihr frisch und kühn mit starkem Mut. Wohl kein Pilger wird vorüber wallen, der in eurem Schatten nicht geruht. Und wenn herbstlich eure Blätter fallen, tot auch sind sie euch ein köstlich Gut; denn verwesend werden ihre Kinder eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.
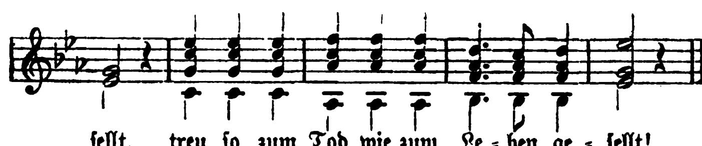
4. Schönes Bild von alter, deutscher Treue, wie sie bess're Zeiten angeschaut, wo in freudig kühner Todesweihe Bürger ihre

Staaten festgebaut. — Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue? Sind doch alle diesem Schmerz vertraut! Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen, deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Th. Körner. 1811.

3. Bundeslied vor der Schlacht.





2. Hinter uns, im Grau'n der Nächte, liegt die Schande, liegt die Schmach, liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutsche Eiche brach. Unsre Sprache ward geschändet, unsre Tempel stürzten ein: unsre Ehre ist verpfändet, deutsche Brüder, lös't sie ein! Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die Hände, daß sich der Fluch der Himmlischen wende! |: Lös't das verlorne Palladium ein! :|

3. Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit, steht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freiheit Seligkeit. Deutsche Kunst und deutsche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück, alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück. Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen; nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

4. Nun, mit Gott, wir wollen's wagen, fest vereint dem Schicksal steh'n, unser Herz zum Altar tragen, und dem Tod entgegen geh'n. Vaterland, dir woll'n wir sterben, wie dein großes Wort gebeut! Uns're Lieben mögen's erben, was wir mit dem Blut befreit. Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsere Leichen! — Vaterland, höre den heiligen Eid!

5. Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach; scheidet von dem Blütenglücke, das der giftge Süden brach. Wird euch auch das Auge trüber — keine Thräne bringt euch Spott; werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt euch eurem Gott! Alle die Lippen, die für uns beten, alle die Herzen, die wir zertreten, tröste und schütze sie, ewiger Gott!

(Vers 6 wird schneller gesungen.)
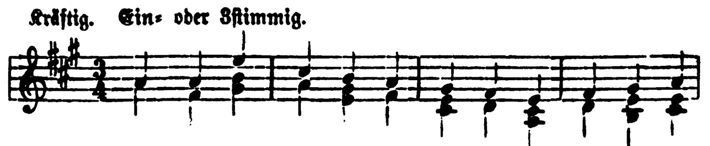
6. Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf! Alles Ird'sche ist vollendet, und das Himmlische geht auf. Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! jede Nerve sei ein Held! treue Herzen seh'n sich wieder. Lebewohl für diese Welt! Hört ihr's, schon jauchzt es donnernd entgegen: Brüder, hinein in den blitzenden Regen! Wiedersehn in der bessern Welt!

Th. Körner.
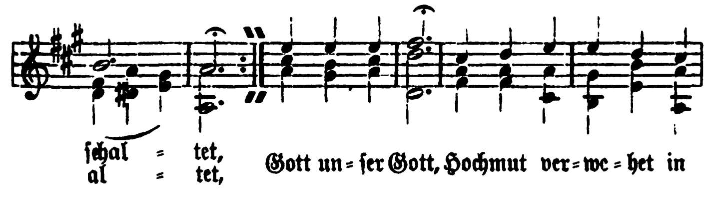
Gedichtet am Morgen des Gefechts bei Danneberg, 12. Mai 1813.
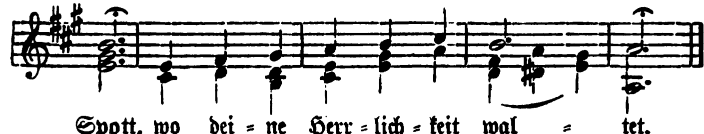
4. Reichschoral.

Kräftig. Ein- oder 3stimmig.



1. Allmacht, die furchtbar, die gna-den-voll ü-ber uns
Ur-licht, vor wel-chem die sterb-li-che Weisheit ver-





2. Vater der Menschen, du sahst unsre Arbeit und Streben, hast unser Sehnen gewürdigt, das Reich uns gegeben, ein Vaterland, hast uns die Rettung gesandt, hast uns erwecket zum Leben.

3. Schütz' uns, Allgüt'ger, behüt' uns die leuchtende Krone, segne dein Deutschland, daß Friede und Freude drin wohne; Freiheit und Recht blüh' von Geschlecht zu Geschlecht, Eintracht und Treue belohne.

4. Vater, o Vater, gieb, daß wir nicht Schuld auf uns laden! Schrecke die Feinde, ringsum, so da sinnen zu schaden! Führe das Reich, Kaiser und Völker zugleich, schenk' ihm die Fülle der Gnaden!

5. Schickest du Stürme, wir wollen sie mutig erwarten: Eichen erstarken im Sturmwind, dem winterlich harten; Prüfung, o Gott, beuget uns deinem Gebot, seit uns verwehret dein Garten.

6. Vater im Himmel, du heiliger, hör' unser Flehen, sende dem Reiche das Heil aus den himmlischen Höhen; wahr' es im Geist, der sich dir kräftig erweist, laß dir's zum Ruhme bestehen!

5. Freiheit.

Mel.: Freiheit, die ich meine ꝛc.

1. Auf Arkona's Bergen ist ein Adlerhorst, wo vom Schlag der Wogen seine Spitze borst.

2. Spitze deutschen Landes, willst sein Bild du sein? Riff und Spalten splittern deinen festen Stein.

3. Adler, setz' dich oben auf den Felsenthron, deutschen Landes Hüter, freier Wolkensohn!

4. Schau hinaus nach Morgen, schau nach Mitternacht, schaue gegen Abend von der hohen Wacht!

5. Ließ der deutsche Kaiser fliegen dich zugleich, als er brach in Stücken, ach! das deutsche Reich?

6. Hüte, deutscher Adler, deutsches Volk und Land', deutsche Sitt' und Zunge, deutsche Stirn und Hand! Wilhelm Müller.

6. Des Deutschen Schwur.

Mel.: Wo Mut und Kraft ꝛc.

1. Auf, Brüder, auf, beginnt das Lied der Weihe, stimmt kräftig an den festlichen Gesang; dem deutschen Land, dem Land der Kraft und Treue, tön' unser Lied mit hellem Jubelklang! Dich haben wir erkoren, dir haben wir geschworen, o Vaterland, im Kampfe fest zu steh'n, für dich, wenn's gilt, auch in den Tod zu geh'n!

2. Dir weih'n wir uns, du heilge Muttererde, für dich sind wir zu kämpfen stets bereit, sei's mit dem Wort, sei's mit dem scharfen Schwerte, wir wanken nicht, wir halten unsern Eid. Dir bleiben wir ergeben im Tode wie im Leben; für deinen Ruhm nur glühet unser Herz, dir sind wir treu in Freude wie im Schmerz.

3. So blühe denn, o Deutschland und gedeihe, in Frieden groß, siegreich in jedem Streit, und bleib', wie einst, das Land der festen Treue, die Heimat bleib' von Recht und Redlichkeit! Noch lange dir ertöne das Festlied deiner Söhne, und wo der deutschen Sänger Fahne wallt, dort auch dein Preis, o Vaterland, erschallt.

7. Körners Geisterstimme.

Mel.: Erhebt euch von der Erde ꝛc., oder: Wenn alle untreu werden ꝛc.

1. Bedeckt mit Moos und Schorfe ein Eichbaum, hoch und stark, steht bei Wöbblin, dem Dorfe in mecklenburger Mark; darunter ist von Steine ein neues Grab gemacht, draus steigt im Mondenscheine ein Geist um Mitternacht.

2. Er richtet auf die Rinden des Baums den Blick und liest den Namen, der zu finden dort eingegraben ist; dann sucht er mit den Händen ein Schwert, das liegt am Ort, und gürtet um die Lenden sich dieses Schwert sofort.

3. Langt dann nach einer Leier, nimmt sie vom Ast herab, und setzt in stiller Feier sich singend auf sein Grab: „Ich war im Jugendbrause ein rascher Reitersmann, bis hier im dunklen Hause ich Ruh' und Rast gewann."

4. „Ich war ein freier Jäger in Lützows wilder Schar, und auch ein Zitherschläger, mein Schwertlied klang so klar. Nun reiten die Genossen allein auf ihrer Fahrt, da ich vom Roß geschossen und hier begraben ward."

5. „Ihr mögt nun weiter traben, bis daß ihr kommt an's Ziel: ihr habet mich begraben, wie es mir wohlgefiel; es sind die beiden Lieben, die mir im Leben wert, im Tode mir geblieben, die Leier und das Schwert."
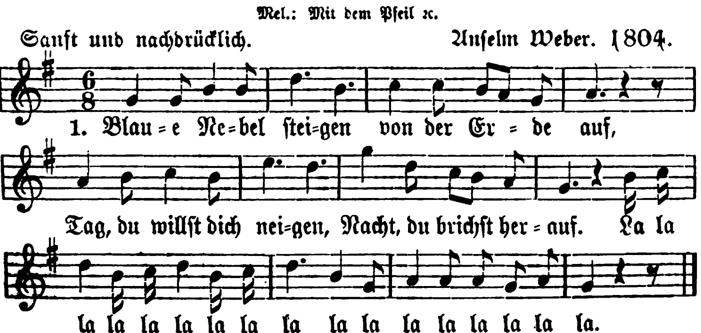
6. „Ich seh' auch meinen Namen, daß er unsterblich sei, geschnitten in den Rahmen der Eiche schön und frei. Es sind die schönsten Kränze gegeben meiner Gruft, die sich in jedem Lenze erneu'n mit frischem Duft."

7. „Die Eich' ob meinem Scheitel, wie ist der Kranz so groß! Mein Ringen war nicht eitel, ich ruh' in ihrem Schoß; man hat in Fürstengrüften bestatten mich gewollt; hier in den frischen Düften ihr ruh'n mich lassen sollt!" Rückert. 1817.

8. Abendlied vom Jahre 1813.

Mel.: Mit dem Pfeil ꝛc.

Sanft und nachdrücklich. Anselm Weber. 1804.



2. Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit; über Erdendunkeln strahlt die Ewigkeit.
3. Abendlüfte wehen durch den grünen Wald, und wie Riesen stehen Eichen schon so alt.
4. O, ihr alten Eichen aus der Riesenzeit, ihr, die stolzen Zeugen der Vergangenheit:
5. Wachs't nur ihr entgegen, ihr, der bessern Zeit, sollt die Häupter regen noch in freier Zeit!
6. Vaterland, du Wonne, dich drückt jetzt die Nacht; bald kommt dir der Sonne junge frische Macht!
7. Dann erblüht ein Morgen, blutig, güldenrot: Tod dann schweren Sorgen, und ein Sieg in Gott!

Carl Jung.

9. Bundeslied.

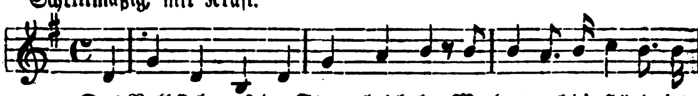
Mel.: Heil dir im Siegerkranz 2c.

1. Brause, du Freiheitssang, brause wie Wogendrang aus Felsenbrust! Feig bebt der Knechte Schwarm, uns schlägt das Herz so warm, uns zuckt der Jünglingsarm voll Thatenlust.
2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Rittertum in uns auf's neu'; neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'!
3. Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermanns Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz tilgt Gottes Racheblitz — euch sei der Herrschersitz Freiheit und Recht!
4. Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; Heil dieser Stund'! Glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Jüngerschaft ein Bruderbund.
5. Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang, aus deutscher Brust! Ein Herz, ein Leben ganz, steh'n wir wie Wall und Schanz, Bürger des Vaterlands, voll Thatenlust.

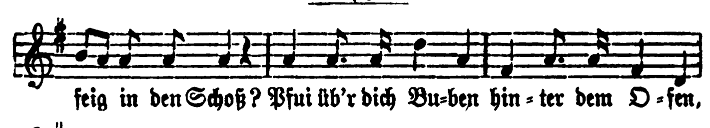
K. Follen.

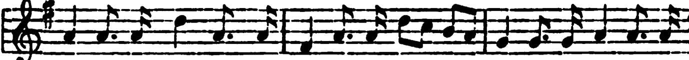
10. Männer und Buben.
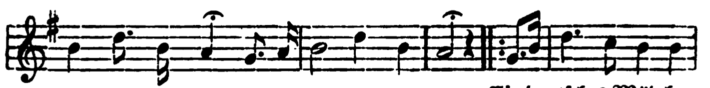
Schrittmäßig, mit Kraft.



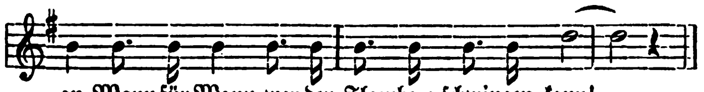
1. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Wer legt noch die Hände jetzt











2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht, kannst du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder kühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht, ein deutsches Mädchen u. s. w.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang, magst du im Theater die Nase wetzen, und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch u. s. w.

4. Wenn die Glut des Tages versengend drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wassers erquickt, kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch u. s. w.

5. Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht, magst du zu deinen Maitressen laufen und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist doch u. s. w.

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saus't, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraus't, kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch u. s. w.
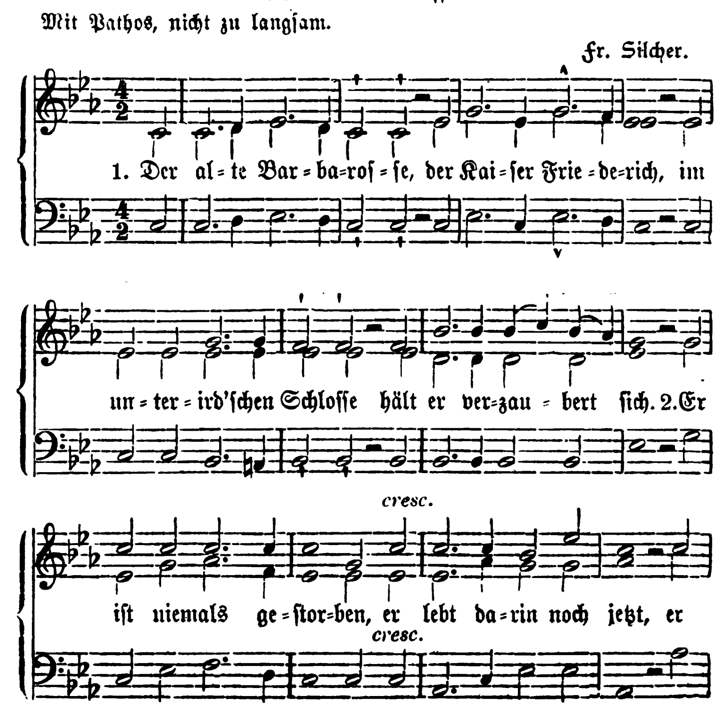
7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! — Du mußt dann unter seidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verrecken, stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht! — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!
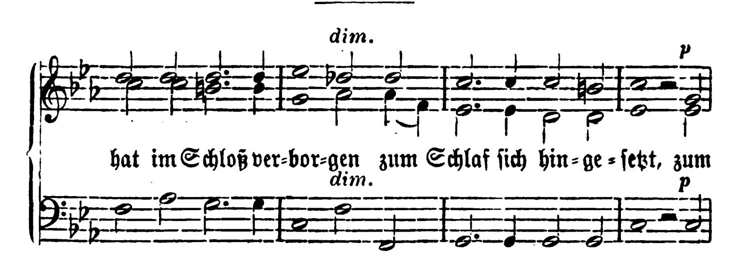
Th. Körner. 1813.
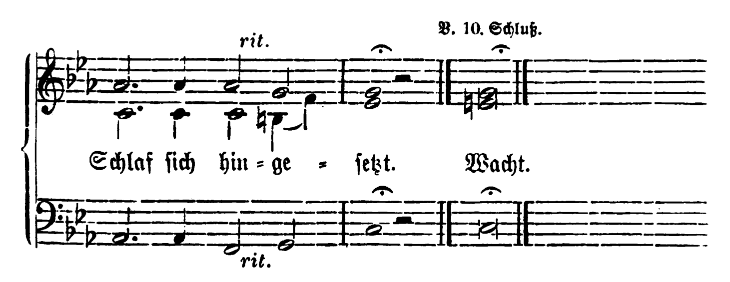
11. Barbarossa.

Mit Pathos, nicht zu langsam.

Fr. Silcher.







3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit. 4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt; der Tisch ist marmelsteinern, |: worauf sein Haupt er stützt. :|

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersglut, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht. 6. Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen zwinkt, und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: „Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg, und sieh', ob noch die Raben herfliegen um den Berg! 8. Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr'."
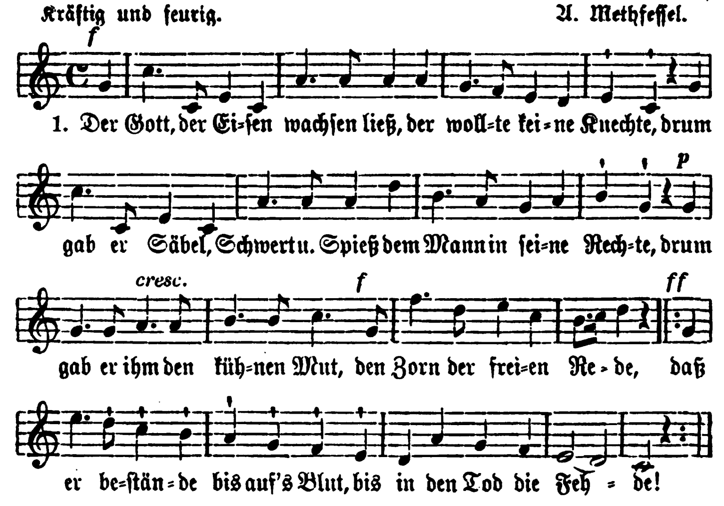
Fr. Rückert. 1817.

9. So hat er lang geschlafen, 680 Jahr, da flogen fort die Raben, und um den Berg ward's klar. 10. Der Alte ging zu Raste vor Wilhelms Kaiserpracht, statt Raben auf dem Aste der Adler hält jetzt Wacht.

II.

12. Vaterlandslied.

Kräftig und feurig. A. Methfessel.



2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer im Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, |: der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben. :|

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland! o deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir auf's neue: Dem Buben und dem Knecht die Acht! der speise Kräh'n und Raben! So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen lichten Flammen! ihr Deutschen alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: „Die Knechtschaft hat ein Ende!"
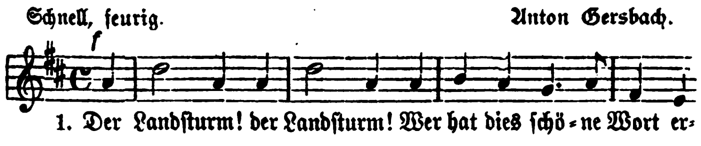
5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röten, mit Henker- und mit Knechteblut — o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! wir wollen heut' uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran dem kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien.

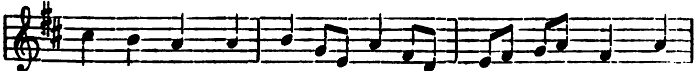
E. M. Arndt. 1813.

13. Der Landsturm.

Schnell, feurig. Anton Gersbach.









2. Der Landsturm! der Landsturm! Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft, der nach Soldatenhilfe ruft; der Bauer, der sich selbst macht Luft, den Feind, den Schuft selbst pufft und knufft, der Bauer ist kein schlechter Schuft.

3. Der Landsturm! der Landsturm! Der König giebt mir keinen Sold, und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Acker, sprach er, ist eu'r Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, so schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

4. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind ist blind und taub, der Wicht; er kennt ja Weg und Stege nicht; er find't ja keinen Führer nicht; das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht? Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht!

5. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, und seine Schlachten sind ein Wind: er weiß ja nicht, wofür sie sind; ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß, wofür die Schlachten sind.
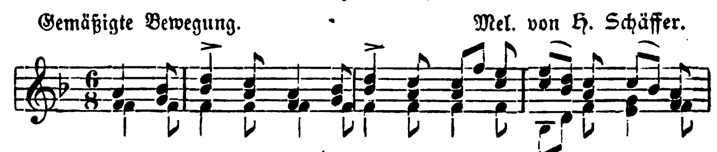
6. Der Landsturm! der Landsturm! Die Glocke, die zur Tauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit schlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf ist niemals Trug; die Glocke ruft, das ist genug.
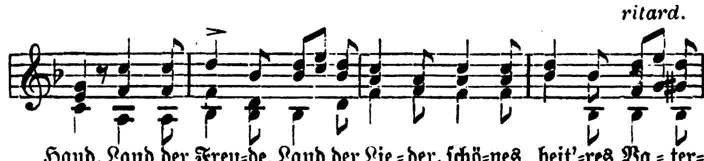
7. Der Landsturm! der Landsturm! Hörst du's vom Kirchturm stürmen, Frau? Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau'! und drüben stürmt es auch im Gau. Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau'! Des Feindes Blut ist Morgentau. Der Landsturm! der Landsturm!
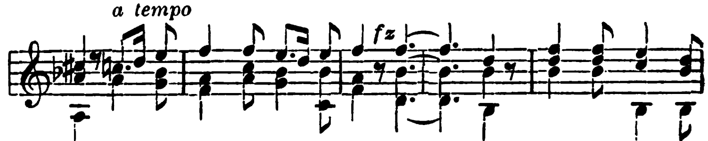
Rückert.
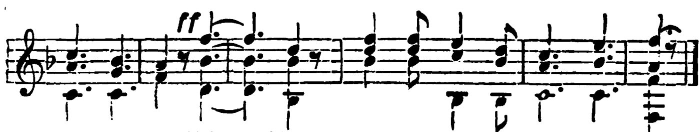
14. Heimkehr.

Gemäßigte Bewegung. Mel. von H. Schäffer.









Trost, mein Glück! Deutschland, Deutschland, du mein Trost, mein Glück!

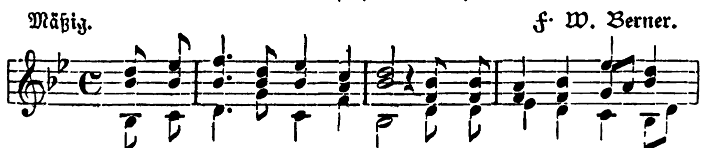
2. O, wie sehnt' ich mich so lange doch nach dir, du meine Braut! Und wie ward mir freudebange, als ich wieder dich geschaut! Weg mit wälschem Lug und Tand — |: Deutschland ist mein Vaterland! :|

3. Alles Guten, alles Schönen reiche, sel'ge Heimat du! Fluch den Fremden, die dich höhnen, Fluch den Feinden deiner Ruh'! Sei gegrüßt mit Herz und Hand, Deutschland, du mein Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben. 1839.

15. Deutscher Trost.

Mäßig. F. W. Berner.



1. Deutsches Herz, ver=za = ge nicht, thu', was dein Ge = wis = sen



spricht, die=ser Strahl des Himmelslichts: thue recht und fürchte nichts!

2. Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug ist dir zu fein, schlecht gerät dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst.

3. Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demut, Redlichkeit, stehn dir wohl, du Sohn von Teut!

4. Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen ficht und von vorn die Brust durchsticht.

5. Laß den Welschen Meuchelei, du sei redlich, fromm und frei! Laß den Welschen Sklavenzier, schlichte Treue sei mit dir!

6. Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal.
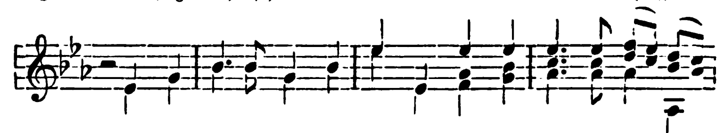
7. Diese stehn wie Felsenburg, diese fechten alles durch, diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.

8. Drum, o Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht; dies, dein Licht, dein Weg, dein Hort, hält dem Tapfern ewig Wort.
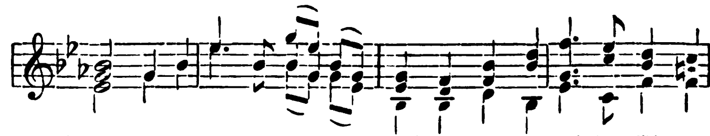
E. M. Arndt. 1813.

16. Das deutsche Volk.
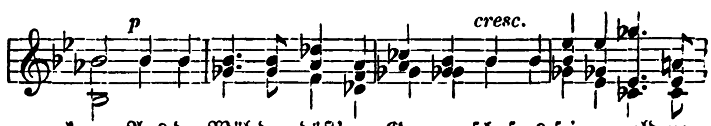
Fest und kräftig, nicht schnell. Mel. von A. Methfessel.
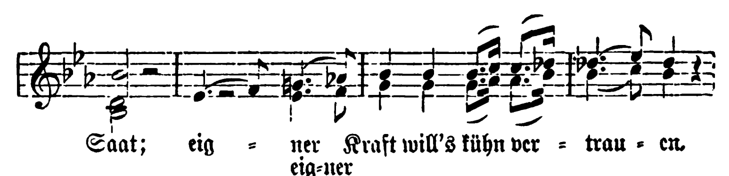


1. Deutsches Lied in deutscher Wei=se sing', o Sohn des Va=ter=



lands! In der Län=der wei=tem Krei=se trägt es stolz den Eh=ren=



kranz. Aus der Wäl=der düst'rem Grau=en schuf es sei=ne gold=ne



Saat; eig = ner Kraft will's kühn ver = trau = en.
eig=ner

cresc. *ff*

wehr = haft stehn, wehr = haft stehn, im
wehr = haft stehn, wehrhaft stehn im

Män = ner = rat, wehr = haft stehn im Män = ner=

rat, im Män = ner = rat!
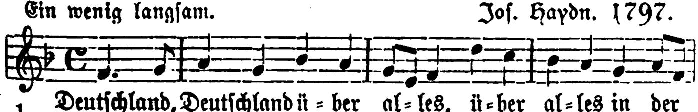
2 Hoch auf Bergen flammt das Feuer; Licht und Wahrheit strömen aus! Hehre Freiheit sei uns teuer, Eintracht wohn' im Vaterhaus! Allen Völkern, nah' und ferne, reichen wir die Bruderhand; uns vereinen ew'ge Sterne, all' ein Glaub', ein Heimatland!

3. Seht die heil'ge Fahne wallen! Freudig steigt der Kaiser=Aar; dorthin zu den grauen Hallen ziehe, fromme Heldenschar! Deutsche Liebe, deutsche Treue, deutsches Wort auf Felsengrund! Später Enkel Schaar erneue deutschen Mut und deutschen Bund. Römer.
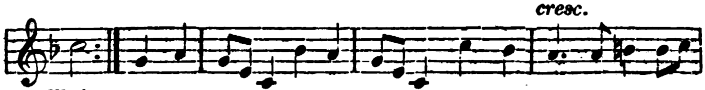
17. Das Lied der Deutschen.
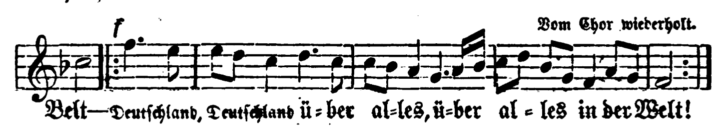
Mel.: Gott erhalte Franz, den Kaiser ꝛc.

Ein wenig langsam. Jos. Haydn. 1797.



1. Deutschland, Deutschland ü = ber al = les, ü = ber al = les in der
wenn es stets zu Schutz und Tru = tze brü = der = lich zu = sam = men





2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, und zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — |: deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! :|

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben. 1841.

18. Kaiserhymne.
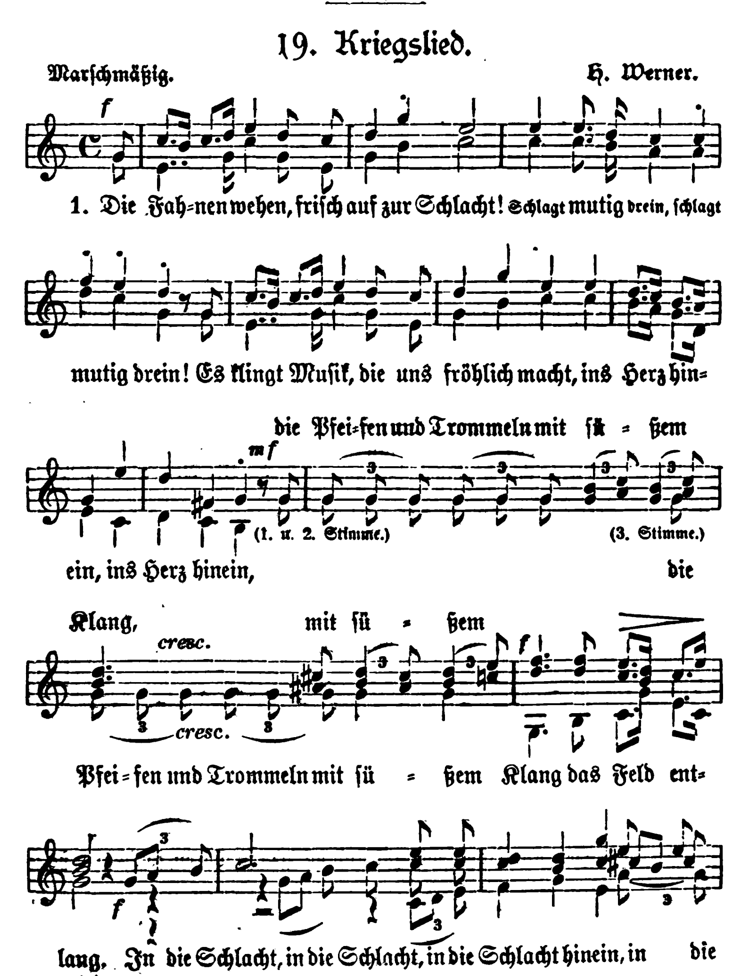
Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser ꝛc.
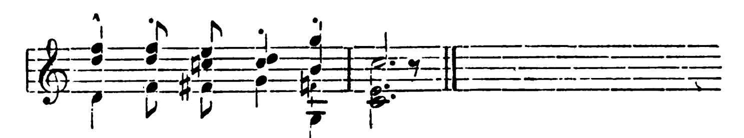
1. Deutschland rief in dunklen Tagen: „Wann, o wann erscheint der Mann, der den alten Hader schlichten, der das Reich errichten kann?" Du im Sturme wilder Schlachten bist gekommen, greiser Held! Kaiser Wilhelm, Deutschlands Söhne einteſt du im blut'gen Feld! Kaiser Wilhelm, Deutschlands Söhne einteſt du im blut'gen Feld.

2. Nord und Süd verbrüdert stürmten deinem Schwerte jauchzend nach; von Germanias wunder Stirne sank der Dornenkranz der Schmach. Frei und stolz im Rat der Völker schlägt sie nun das Aug empor; Kaiser Wilhelm, Deutschlands Ehre strahlt', ein Stern, wie nie zuvor! Kaiser Wilhelm, Deutschlands Ehre strahlt', ein Stern, wie nie zuvor!

3. Deutschlands Schirmherr, Deutschlands Führer, wie du standest im Orkan, leuchte du der deutschen Arbeit auch im Frieden hell voran! Schirm', was deutscher Geist geschaffen, was des Bürgers fleiß'ge Hand! Kaiser Wilhelm, segnend walte lang noch über deutsches Land! Kaiser Wilhelm, segnend walte lang noch über deutsches Land.

Ludwig Auerbach.


19. Kriegslied.
Marschmäßig.
H. Werner.
f
1. Die Fah=nen wehen, frisch auf zur Schlacht! Schlagt mutig drein, schlagt
mutig drein! Es klingt Musik, die uns fröhlich macht, ins Herz hin=
die Pfei=fen und Trommeln mit sü = ßem
mf
(1. u. 2. Stimme.)
(3. Stimme.)
ein, ins Herz hinein, die
Klang, mit sü = ßem
cresc.
f
Pfei = fen und Trommeln mit sü = ßem Klang das Feld ent=
lang. In die Schlacht, in die Schlacht, in die Schlacht hinein, in die



Schlacht, in die Schlacht hin = ein!

2. Wer möchte bleiben, wenn's lustig geht, im stillen Haus? Wolan! wenn Jugend in Blüte steht: hinaus, hinaus, wo frisch und munter das Leben rollt! Wer das gewollt: in die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

3. O Wehrmannsleben, o köstlich Gut! uns ward's beschert; der Mann ist selig, der trägt den Mut blank, wie sein Schwert. Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel, im Heldenspiel, schläft im Arme der grünen Erd'.

4. Dem klingt Musik, die er leiden mag, mit Klang darein; nicht schöner klingt es am jüngsten Tag in's Grab hinein. O seliger Tod, o du Wehrmannstod! — Noch bin ich rot; in die Schlacht, in die Schlacht, in die Schlacht hinein! E. M. Arndt. 1807.

20. Abschiedslied.

Ernst. J. Lyra.

1. Die Scheidestun=de fliegt vor = bei, und nun nach al = len En=den fort! Doch was uns auch be = schie=den sei, es gilt als erst' und letz=tes Wort: Mit Herz und Hand, wie jubelnd wir ge = schworen, für's gro=ße Land für's Va = ter = land, Deutschland, das uns ge = bo = ren!

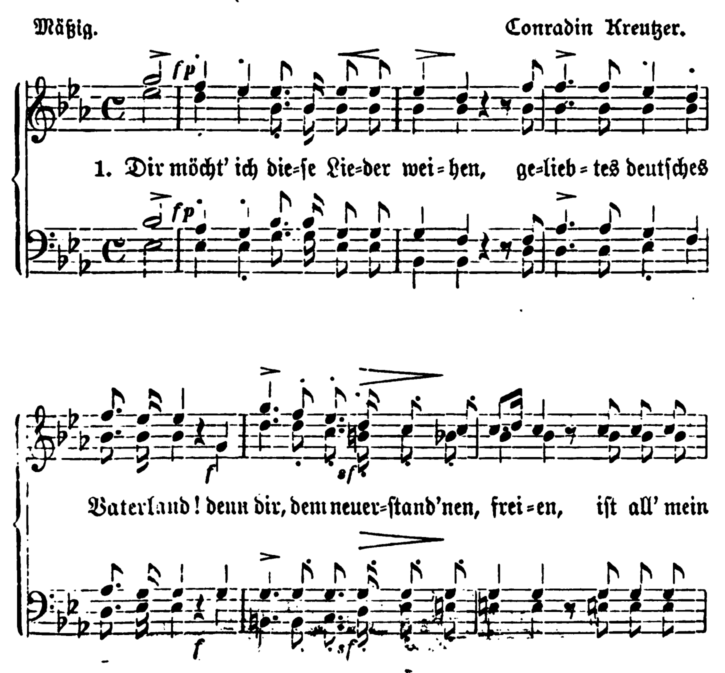
2. Mit Wunsch und Klag' ist nichts gethan, es will die Zeit die That des Manns. Schon öffnet sich die Ehrenbahn — wohlan, wer ringen will, der kann's: Mit Herz und Hand u. s. w.
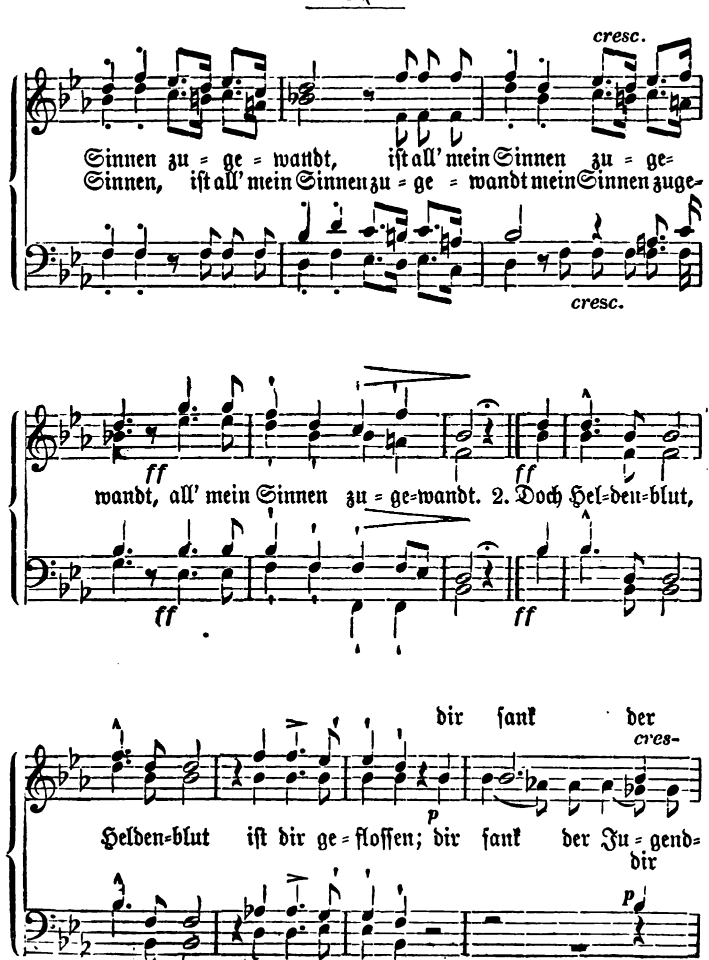
3. Drum noch einmal die Gläser voll, und ruft's hinaus in alle Welt: Wir zieh'n dahin, lebt wohl, lebt wohl! zum Frieden nicht, es geht ins Feld, mit Herz und Hand u. s. w.

Schauenburg.

21. An das Vaterland.

Mäßig. Conradin Kreutzer.




cresc.
Sinnen zu = ge = wandt, ist all' mein Sinnen zu = ge=
Sinnen, ist all' mein Sinnen zu = ge = wandt mein Sinnen zuge=
cresc.
ff
wandt, all' mein Sinnen zu = ge=wandt. 2. Doch Hel=den=blut,
ff
ff
ff
dir sank der
cres-
p
Helden=blut ist dir ge = flossen; dir sank der Ju = gend=
dir
p

Ju = gend schön = . ste, . schön = ste

cen- do. **f**

schön = ste Zier, schön = ste Zier, schön = ste
sank der Ju = gend schön = ste Zier, 2c.

cres- cen- do. **f**

p

cresc.

dir sank der Ju = gend schön = ste

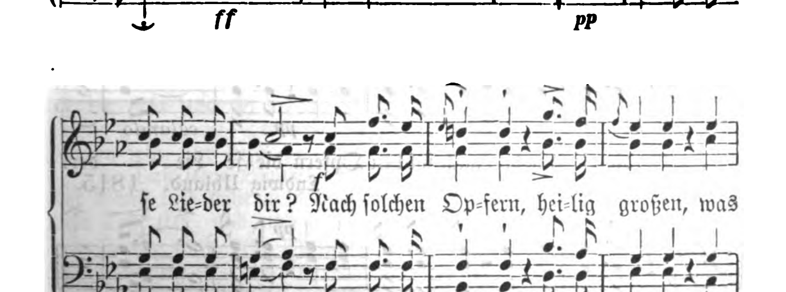
Zier!
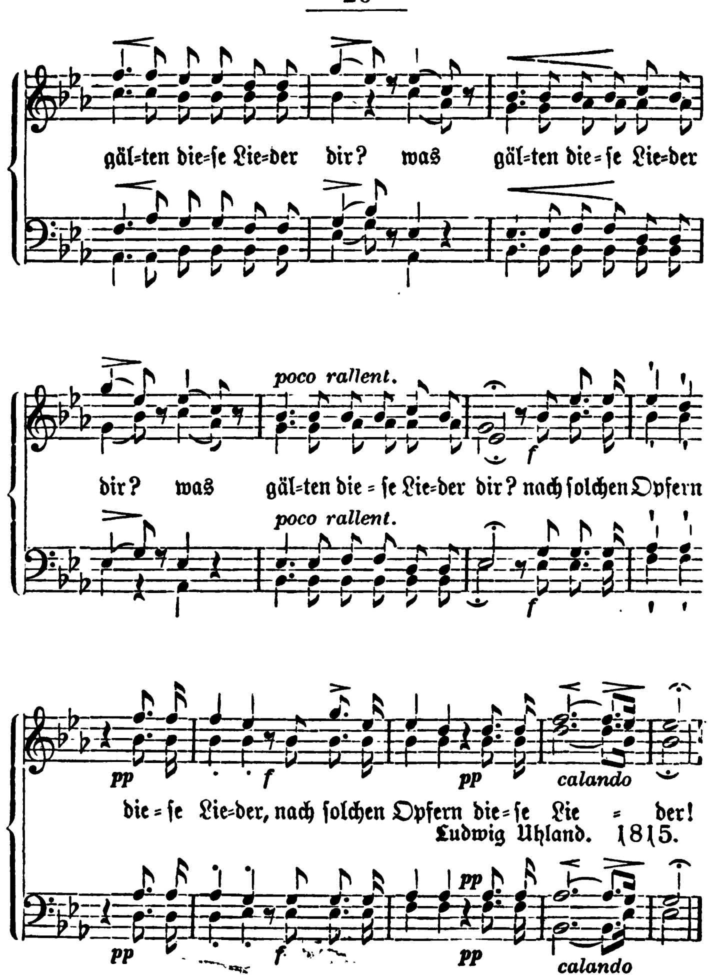
pp

ff

Zier! Nach solchen Opfern, hei = lig gro = ßen, was gäl = ten die =
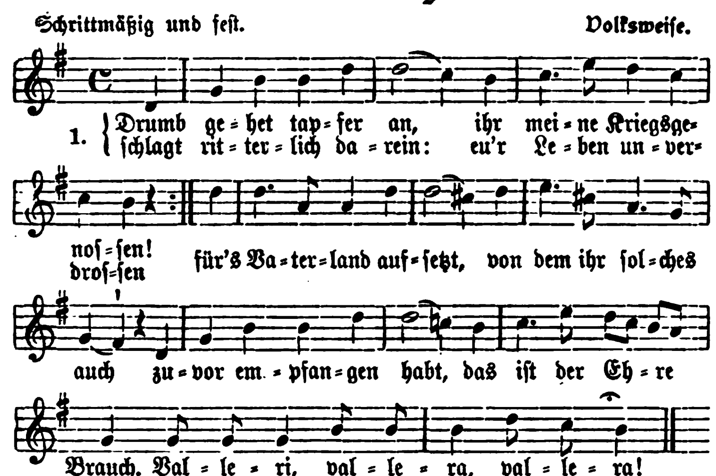
ff **pp**




gäl=ten die=se Lie=der dir? was gäl=ten die=se Lie=der
dir? was gäl=ten die=se Lie=der dir? nach solchen Opfern
poco rallent.
poco rallent.
die=se Lie=der, nach solchen Opfern die=se Lie = der!
pp
f
pp
calando
Ludwig Uhland. 1815.

22. Altes Kriegslied.

Schrittmäßig und fest. Volksweise.



2. Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, keiner vom andern sich menschlich Gewalt laß trennen, keiner den andern nicht durch Kleinmut je erschreck', noch durch sein Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'. Valleri, 2c.

3. Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thu', in seinem Heldenmut nur wünschend, daß er teu'r verkaufen mög' sein Blut.

4. Ein jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh' fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zähn' zusamm und beide Lefzen ein;

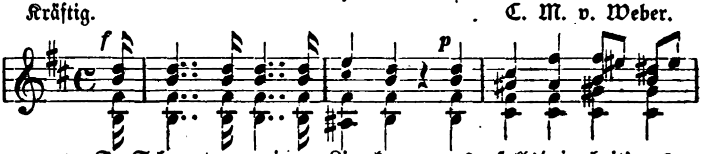
5. Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen uff der Brust und keine nicht dahinten, daß sich der Tote selbst noch in dem Tode zier', und man auf sein'm Gesicht sein' Ernst und Leben spür'.
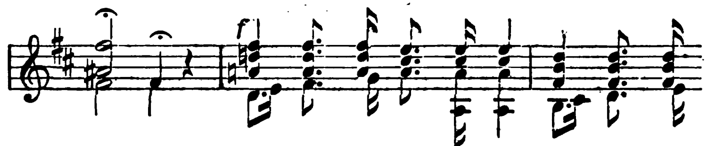
6. So muß, wer Tyrannei geübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben; wer nur des Tods begehrt, wer nur frisch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.
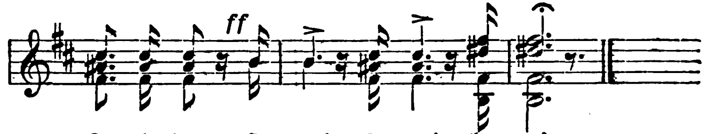
Philander v. Sittewald. 1624.

23. Schwertlied.

Kräftig. C. M. v. Weber.







2. „Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter; bin freien Mannes Wehr; das freut dem Schwerte sehr." Hurra!

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig, als wärst du mir getraut, als eine liebe Braut. Hurra!

4. „Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben. Ach, wären wir getraut! Wann holst du deine Braut?" Hurra!

5. Zur Brautnachts=Morgenröte ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrei'n, hol' ich das Liebchen ein. Hurra!

6. „O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen. Du Bräut'=gam, hole mich! mein Kränzchen bleibt für dich." Hurra!

7. Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurra!

8. „Wohl klirr ich in der Scheide: ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenfroh. Drum, Reiter, klirr ich so." Hurra!

9. Bleib' doch im engen Stübchen; was willst du hier, mein Lieb=chen? Bleib' still im Kämmerlein; bleib', bald hol' ich dich ein! Hurra!

10. „Laß mich nicht lange warten! O schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigrot und aufgeblühtem Tod!“ Hurra!
11. So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide! Heraus, mein Schwert, heraus! Führ' dich in's Vaterhaus. Hurra!
12. „Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitreihen! Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!“ Hurra!
13. Wohlauf, ihr kecken Streiter! Wohlauf, ihr deutschen Reiter. Wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurra!
14. Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken; doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurra!
15. Drum drückt den liebeheißen bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest! Fluch! wer die Braut verläßt. Hurra!
16. Nun laßt das Liebchen singen, daß helle Funken springen! Der Hochzeitmorgen graut — Hurra, du Eisenbraut! Hurra!

Th. Körner's letztes Lied,
gedichtet den 26. August 1813, wenige Stunden vor seinem Tode.

24. Zum 18. Juni.

Mel.: Feinde ringsum.
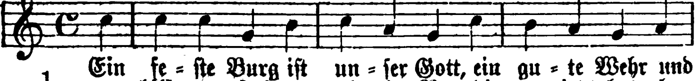
1. Ehre sei dir, herrliches Volk der Germanen, Ehre des Vaterlands Fahnen und Lorbeerzier!
2. Adler so kühn, als du zum Raube gezogen, rauschte der Pfeil von dem Bogen, warf dich dahin!
3. Schlachtfeld des Herrn, wo zum Gericht er gekommen, hoch über Leichen entglommen stand Deutschlands Stern.
4. Wahret es treu! Vaterland, dir nur ergeben wollen wir sterben und leben. Deutschland sei frei!

Bardili. 1822.
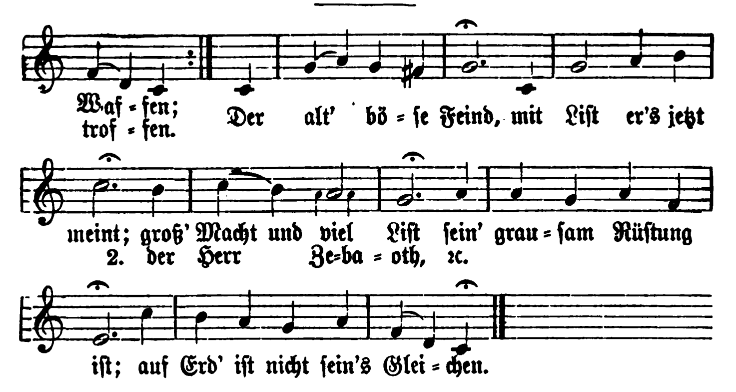
25. Deus noster refugium et virtus.

Psalm 46.

Ausdruck hoher Glaubensfreudigkeit. Martin Luther. 1527.



1. Ein fe = ste Burg ist un = ser Gott, ein gu = te Wehr und
er hilft uns frei aus al = ler Not, die uns jetzt hat be=



2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du: wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt'n uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein'n Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

M. Luther. 1. Nov. 1527.

26. Der Freiheit Reich.

Mel.: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Erhebt der Stimme vollen Klang und preist in vollen Chören der Jugend ungestümen Drang, die Freiheit, die wir ehren!

2. Wir stürmen in die Welt hinein, hinweg der Thorheit Schranken! Wir alle beugen uns allein dem siegenden Gedanken.

3. Sehn wir nicht Lust und Herrlichkeit auf dieser Erde sprießen? Die Stimme der Natur gebeut: „die Menschheit soll genießen."

4. Der Liebe süßer Zauber ward uns i die Brust gegeben, und auf den frohen Zecher harrt das edle Blut der Reben.

5. Der dunkle Aberglaube fällt, die Nebel, sie zerreißen; wir finden schon auf dieser Welt, was jenseits uns verheißen.

6. Doch wo wir Trug und Falschheit sehn und sehn der Knechtschaft Schlinge, da lassen wir die Becher stehn und greifen nach der Klinge.

7. Die Menschen sind uns alle gleich, die Gleiches mit uns streben. Wohlan! es soll der Zukunft Reich, das Reich der Freiheit leben!

Breslau. Brutus.

27. Kriegers Morgenlied.

Mel.: Wenn alle untreu werden ꝛc.

1. Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh'; schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu. Die lieben Waffen glänzen so hell im Morgenrot; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

2. Du reicher Gott, in Gnaden schau' her vom Himmelszelt; du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld. Laß uns vor dir bestehen und gieb uns heute Sieg; die Christenbanner wehen, dein ist, o Herr, der Krieg.
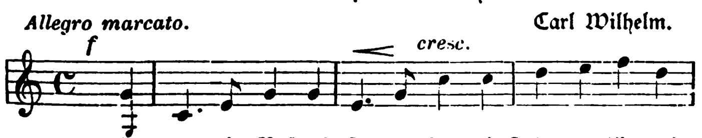
3. Ein Morgen soll noch kommen, ein Morgen mild und klar; sein harren alle Frommen, ihn schaut der Engel Schar. Bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann; o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitstag, brich an!

4. Dann Klang von allen Türmen und Klang aus jeder Brust, und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust. Es schallt auf allen Wegen dann frohes Siegsgeschrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei.

Max von Schenkendorf. 1813.

28. Die Wacht am Rhein.

Allegro marcato. Carl Wilhelm.



ff

Wogenprall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deut=schen Rhein! Wer

p dolce.

will des Stromes Hüter sein? Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, lieb'

f

Va=ter=land, magst ru=hig sein; fest steht und treu die Wacht, die

ff

Wacht am Rhein! Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein!

2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell, und aller Augen blitzen hell: der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland rc.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, wo Heldengeister niederschau'n, und schwört mit stolzer Kampfeslust: „Du, Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust.“ Lieb' Vaterland rc.
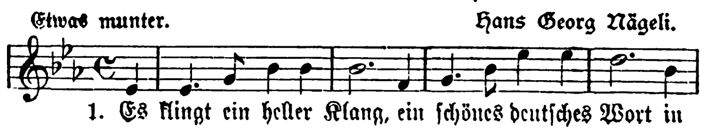
4. So lang ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. Lieb' Vaterland rc.

5. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland rc.
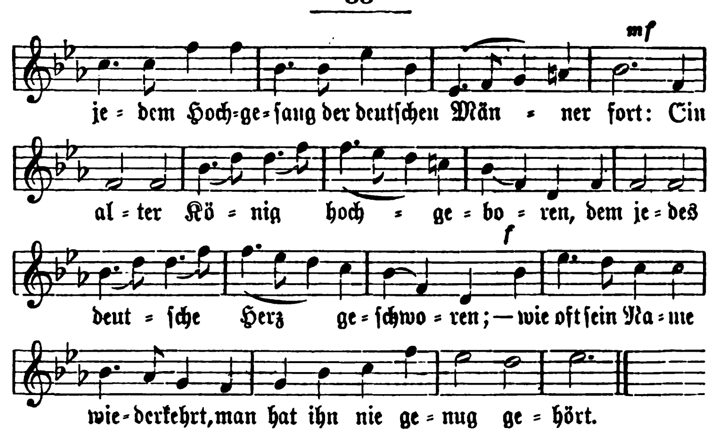
Max Schneckenburger. 1840.

29. Das Lied vom Rhein.

Etwas munter. Hans Georg Nägeli.



1. Es klingt ein heller Klang, ein schönes deutsches Wort in



2. Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher reich begabt, deß Name schon, wie Wein, die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz. In Fesseln lag der Held geschlagen; sein Zürnen und sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hehr umrauscht.

4. Was sang der alte Held? — Ein furchtbar dräuend Lied: „O weh' dir, schnöde Welt, wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! Und willst du nimmer wiederkehren, mein, ach! verstorbenes Geschlecht, und mein gebroch'nes deutsches Recht?

5. „O meine hohe Zeit! mein goldner Lenzestag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!“

6. „Es war ein frommes Blut*) in ferner Riesenzeit, voll kühnem Leutmut und mild als eine Maid. Man singt es noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen. Was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt.“

7. „Du Sünder, wüte fort! bald ist dein Becher voll; der Nibelungen Hort ersteht wohl, wann er soll. Es wird dir in die Seele

*) Siegfried, Held der Nibelungen.

grausen, wann meine Schrecken dich umbrausen. Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!" —

8. Erfüllt ist jenes Wort: der König ist nun frei, der Nibelungen Hort ersteht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Mut und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaisertum!
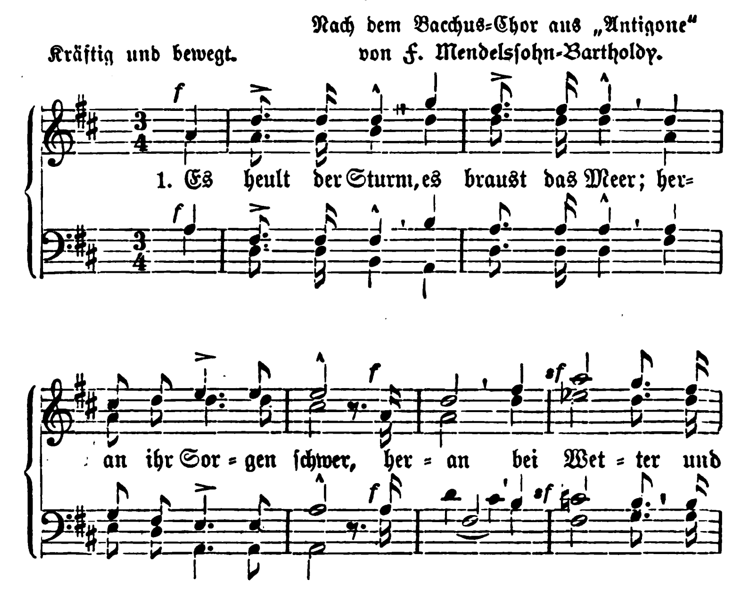
9. Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein; die Freiheit sei der Stern, die Losung sei der Rhein! Wir wollen ihm auf's neue schwören; wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr: er fließe frei in Gottes Meer!
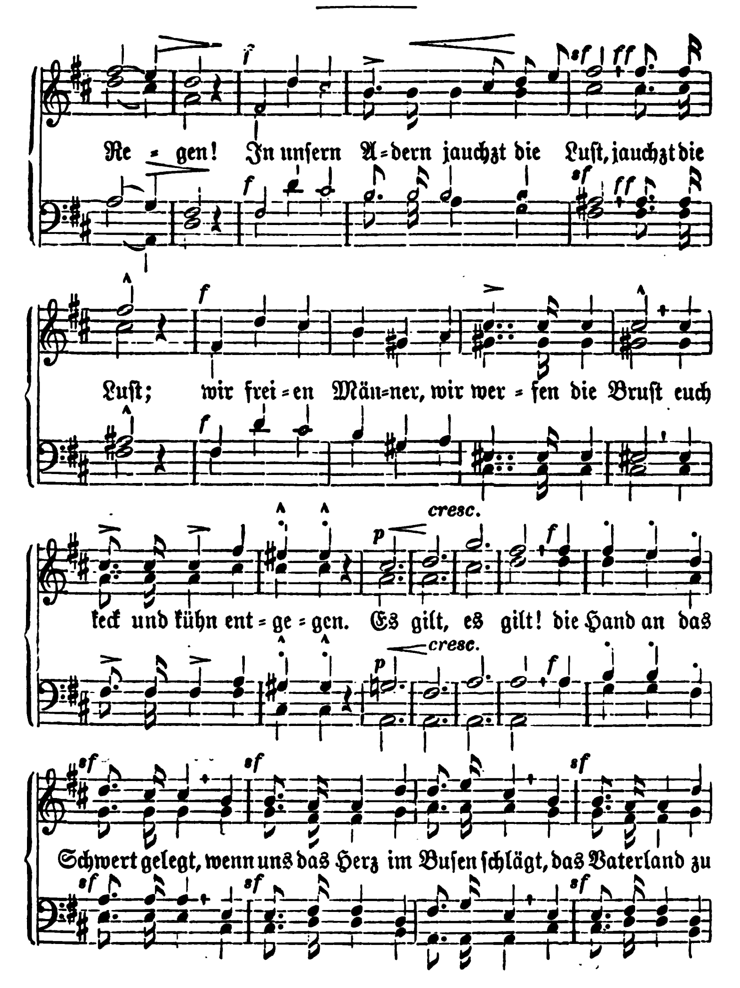
Max v. Schenkendorf. 1814.
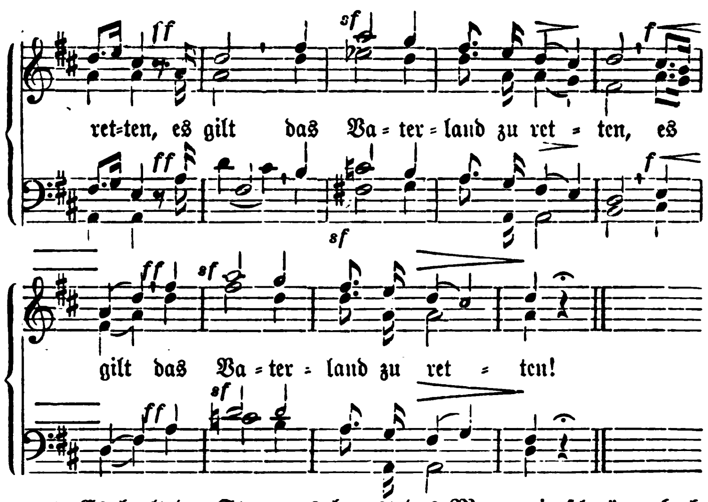
30. Schwur freier Männer.

Nach dem Bacchus-Chor aus „Antigone"
von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Kräftig und bewegt.




Re - gen! In unsern A-dern jauchzt die Lust, jauchzt die
Lust; wir frei - en Män-ner, wir wer - fen die Brust euch
keck und kühn ent - ge - gen. Es gilt, es gilt! die Hand an das
Schwert gelegt, wenn uns das Herz im Busen schlägt, das Vaterland zu
cresc.
cresc.



2. Es heult der Sturm, es braust das Meer; wir schwören hoch und hehr, das Vaterland treu zu retten; obgleich der Wüt'rich dräut und schnaubt, ob allen er auch das Herz geraubt, wir, wir sprengen seine Ketten. Es gilt, es gilt 2c.

3. Es heult der Sturm, es braust das Meer; mag rings der Feigen Heer sich scheu'n vor Gram und vor Sorgen, uns freut Gefahr und Sturmesdrang, Sturmesdrang, wir woll'n beim fröhlichen Becherklang treu ausharren bis zum Morgen. Es gilt, es gilt 2c.

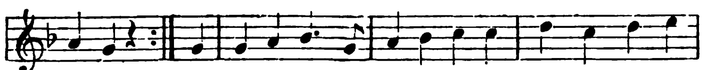
4. Es heult der Sturm, es braust das Meer; es zittert um uns her, drum frisch ihr Männer getrunken! Dann Morgen auf, das Schwert zur Hand, Schwert zur Hand, bis wir befreit unser Vaterland, und der Feind zur Höll' gesunken. Es gilt, es gilt 2c. F. Lange.

31. Gelübde.

(Weihelied der schwarzen Freischar 1813.)

Langsam und innig.

1. { Es sei mein Herz und Blut geweiht, dich, Va=ter=land, zu
{ wohl=an, es gilt, du seist be=freit, wir sprengen dei=ne



ret-ten; / Ket-ten! Nicht fürder soll die ar-ge That des Fremdlings Ü-ber-



mut, Ver-rat in dei-nem Schoß sich bet-ten!

2. Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt, nicht fest an deinem Bilde? Wie kraftvoll die Natur sich regt durch deine Waldgefilde, so blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual, in deinen Städten sonder Zahl, und jeder Kunst Gebilde.

3. Der deutsche Stamm ist alt und stark, voll Hochgefühl und Glauben. Die Treue ist der Ehre Mark, wankt nicht, wenn Stürme schnauben. Es schafft ein ernster, tiefer Sinn dem Herzen solchen Hochgewinn, den uns kein Feind mag rauben.

4. So spotte jeder der Gefahr! die Freiheit ruft uns allen. So will's das Recht, und es bleibt wahr, wie auch die Lose fallen, ja, sinken wir der Übermacht, so woll'n wir doch zur ew'gen Nacht ruhmreich hinüber wallen!

Friedrich v. Schlegel. 1809.

32. Friesen.

„Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reiter in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm ward nicht beschieden, in's freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampfe keines Sterblichen Klinge gefällt. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide —: aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der größeste aller Gebliebenen.“

(Jahn in der Vorrede zur deutschen Turnkunst, S. VII.)

Mel.: Wenn alle untreu werden &c.

1. Es thront am Elbestrande die stolze Magdeburg; ihr Ruhm drang durch die Lande, ihr Unglück auch hindurch. Als Tilly einst dem Feuer zu tilgen sie gebot, trug sie den Witwenschleier, war ihre Schöne tot!

2. Sie mag ihn wieder nehmen, ihr starb ihr bester Sohn; er ging, ein großer Schemen, hinauf vor Gottes Thron. Da hießen gleich den

Frommen, der kam aus heil'gem Streit, die Englein alle willkommen zur ew'gen Himmelsfreud'.

3. Wohl viele sind gepriesen im hohen deutschen Land; doch dich, mein frommer Friesen, hat Gott allein gekannt. Was blühend im reichen Herzen die Jugend hold umschloß, ist jedem Laut der Schmerzen, ist jedem Lob zu groß.

4. War je ein Ritter edel, du warst es tausendmal, vom Fuße bis zum Schädel ein lichter Schönheitsstrahl! Du hast mit kühnem Sinne nach Freiheit wohl geschaut; das Vaterland war Minne, war Liebste dir und Braut!

5. Du hast die Braut gewonnen im ritterlichen Streit; dein Herzblut ist geronnen für die viel edle Maid; von welschen grimmen Bauern empfingst du Todesstreich, drob wohl Jungfrauen trauern; der Schönheit Blum' ist bleich.

6. Schlaf' still und fromm in Treue bis an den jüngsten Tag, wo sich ein Morgen neue dir wieder röten mag! Es blüht um deinen Frieden Gedächtnis golden schön; im Sieg war dir beschieden, für's Vaterland heim zu gehn.

E. M. Arndt.

33. Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Mel.: Es hatten drei Gesellen ein 2c., oder: Es war ein König in Thule 2c.

1. Es wollten viel treue Gesellen sich kaufen ein Vaterland zu Leipzig mit eisernen Ellen, ein freies Vaterland.

2. Bei Leipzig ruhet begraben wohl mancher Mutter Kind; das Grablied sangen ihm Raben, die dort geflogen sind.

3. Was fragt ihr, Todesgenossen, die ihr da unten ruht: Was half es, daß es geflossen, so viel vom roten Blut?
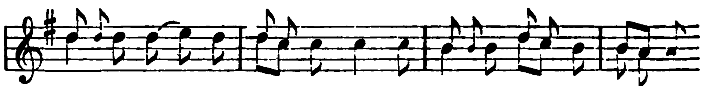
4. Wer kann euch Antwort sagen, wer sagen solches Leid? Wohl euch, daß ihr erschlagen, daß ihr erschlagen seid!
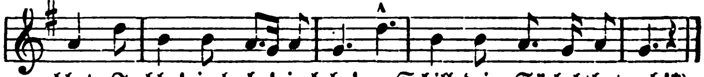
J. Mosen.

34. Der kühne Schill.

Mel.: Es ritten drei Reiter 2c.

Kräftig und bewegt. Volksweise.





2. Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe! wohl tausend der tapfersten Schützen mit; juchhe! Ihr Schützen, Gott segn' euch jeglichen Schuß, durch welchen ein Franzmann erblassen muß! Juchhe rc.

3. So ziehet der tapfre, der mutige Schill, der mit den Franzosen sich schlagen will; ihn sendet kein Kaiser, kein König aus, ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

4. Bei Dodendorf färbten die Männer gut das fette Land mit französischem Blut; zweitausend zerhieben die Säbel blank, die übrigen machten die Beine lang.

5. Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus, und jagten die Schelmenfranzosen hinaus; dann zogen sie lustig ins Pommerland ein, da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n

6. Auf Stralsund stürmte der reisige Zug. O Franzosen, verständet ihr Vogelflug! O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind! Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

7. Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, wo der Wallenstein weiland verlegen sich hat, wo der zwölfte Carolus im Thore schlief; jetzt liegen ihre Türme und Mauern tief.

8. O weh euch, Franzosen! wie mäht der Tod! wie färben die Reiter die Säbel rot! Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut, Franzosen zu töten, das däucht ihnen gut.

9. O Schill, o Schill, du tapferer Held! o weh! was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld? o weh! Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein? bei Stralsund, da sollst du begraben sein. O weh, o weh, o weh! o Schill, dein Säbel that weh!

10. O Stralsund, du trauriges Stralesund, o weh! in dir geht das tapferste Herz zu Grund; eine Kugel durchbohret das redlichste Herz, und Buben, sie treiben mit Helden Scherz. O weh! rc.

*) „thut weh!" wird bis zum 8. Verse wiederholt, von dem 9. an heißt es: „that weh!"

11. Da schreiet ein schnöder Franzosenmund: „Man soll ihn begraben wie einen Hund, wie einen Schelm, der an Galgen und Rad schon fütterte Krähen und Raben satt!" O weh! 2c.

12. So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, ohne Pfeifengetön, ohne Trommelklang, ohn' Kanonenmusik und Flintengruß, womit man Soldaten begraben muß.

13. Sie schnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab und legten den Leib in ein schlechtes Grab; da schläft er nun bis an den jüngsten Tag, wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.
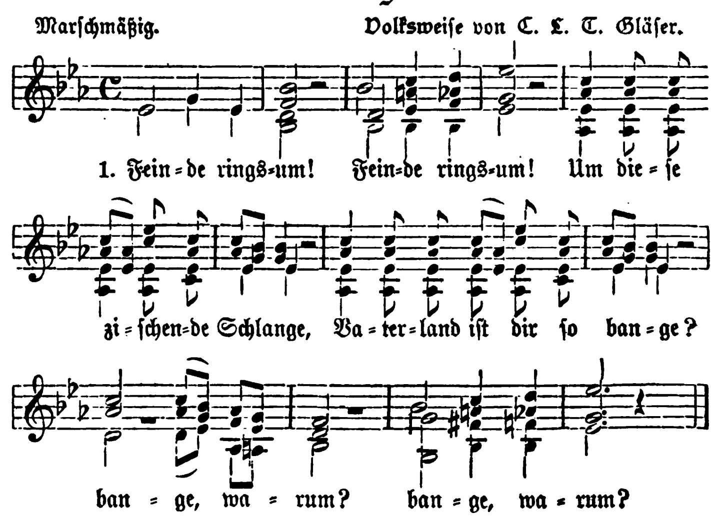
14. Da schläft nun der fromme, der tapf're Held, o weh! Ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt; o weh! Doch hat er gleich keinen Ehrenstein, sein Name wird nimmer vergessen sein.

15. Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, juchhe! und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, juchhe! so rufet er zornig: Herr Schill, Herr Schill! ich an den Franzosen euch rächen will! Juchhe 2c.

E. M. Arndt.

35. Kriegslied.

Marschmäßig. Volksweise von C. L. T. Gläser.



2. |: Zittre du nicht! :| hörst im unsinnigen Rasen du die Trompeten sie blasen. |: Zittre du nicht! :|

3. Zittern, wofür? daß sie mit Schauder und Schrecken deine Gebirge bedecken? Sind wir doch hier!

4. Vater und Sohn, flammende Schwerter gezogen, kommen wie Raben geflogen, sprechen ihm Hohn.

5. Blücher voran! Seht auf dem Rappen ihn sitzen; schaut, wie die Augen ihm blitzen! Er macht den Plan.

6. Stern in der Nacht! Du mit den silbernen Haaren, Feldherr, wo sind die Gefahren? wann, wo die Schlacht?

7. Feind, nur herab! Nicht mit dem schnaubenden Gaule, nicht mit dem prahlenden Maule schreckst du uns ab!

8. Mut in der Brust! Scharf wie der Blitz unsre Säbel, dunkel die Blicke wie Nebel! Kampf unsre Lust!

9. Vaterland weint! Hörst du's? Und Vaterlands Thränen machen aus Kriegern Hyänen: Fluch für den Feind!

10. Köpf' in die Höh'! Stolzer, wir kommen, wir kommen! haben schon Abschied genommen, that uns so weh!

11. Dort ringsumher sengend' und brennende Feinde, weinende Mädchen und Freunde hinter uns her!

12. Nun, gute Nacht! Pallasche zwischen die Zähne! Fällt auch darauf eine Thräne, — fort in die Schlacht!

C. G. Cramer. 1791.

36. Beim Feuer am 18. Oktober.

Mel.: Feinde ringsum ꝛc.

1. |: Flamme empor! :| steige mit loderndem Scheine von den Gebirgen am Rheine |: glühend empor! :|

2. Siehe, wir stehn treu im geweiheten Kreise, dich, zu des Vaterlands Preise, brennen zu sehn!

3. Heilige Glut! rufe die Jugend zusammen, daß bei den lodernden Flammen wachse der Mut!

4. Auf allen Höh'n leuchte, du flammendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen, wenn sie dich sehn!

5. Finstere Nacht lag auf Germaniens Gauen; da ließ der Herrgott sich schauen, der uns bewacht.

6. „Licht, brich herein!“ sprach er; da glühten die Flammen, schlugen in Gluten zusammen über dem Rhein.

7. Und er ist frei! Flammen umbrausen die Höhen, die um den Herrlichen stehen; jauchzt! er ist frei!
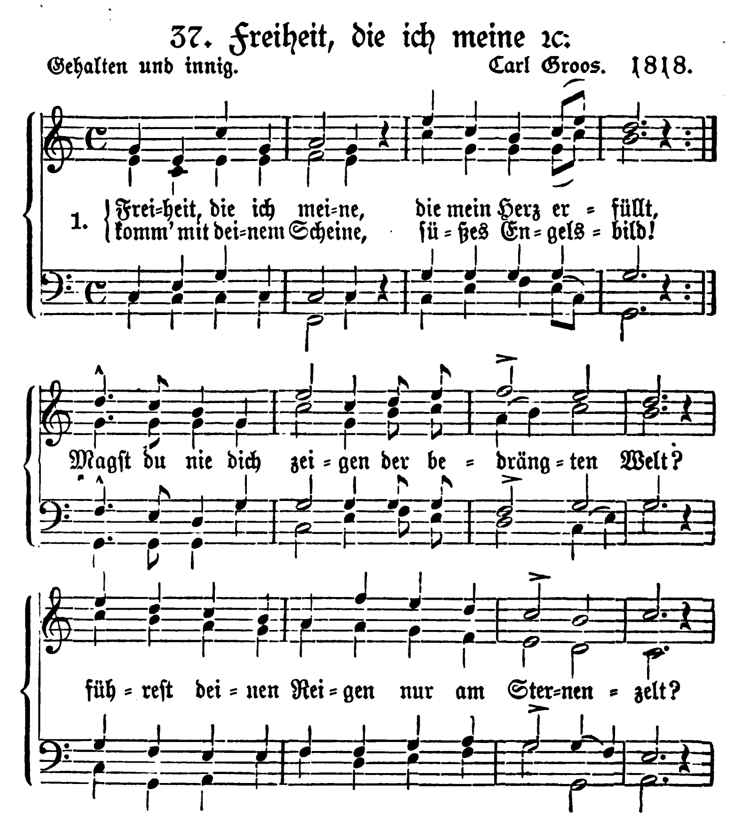
8. Stehet vereint, Brüder, und laßt uns mit Blitzen unsre Gebirge beschützen gegen den Feind!
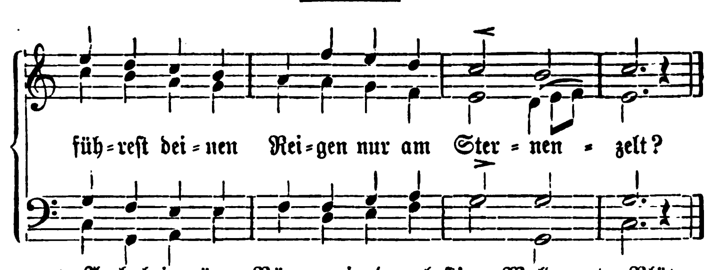
9. Leuchtender Schein! siehe, wir singenden Paare schwören am Flammenaltare, Deutsche zu sein!

10. Höre das Wort! Vater, auf Leben und Sterben, hilf uns die Freiheit erwerben! Sei unser Hort. Joh. H. Chr. Nonne. 1814.

37. Freiheit, die ich meine 2c.

Gehalten und innig. Carl Groos. 1818.





2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blütenträumen ist dein Aufenthalt! Ach! das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, |: wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt; :|

3. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

4. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.

6. Hinter dunkeln Wällen, hinter ehr'nem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor. Für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft:
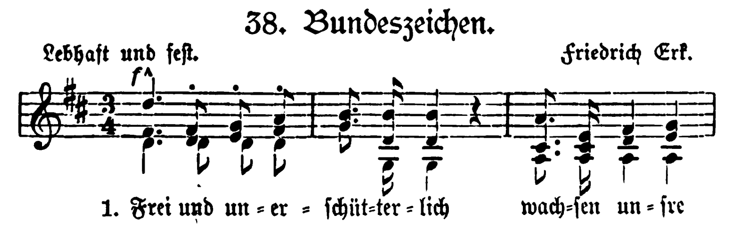
7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenrot; Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb' und Lust, wollest gern dich senken in die deutsche Brust!

8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm' mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart; hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

M. v. Schenkendorf. 1813.

38. Bundeszeichen.

Lebhaft und fest. Friedrich Erk.



mf *cres-*

Ei = chen, mit dem Schmuck der grü = nen Blät=ter stehn' sie

1. wan - ken nicht, noch

cen- do. *f* *f*

1. wan=

fest in Sturm und Wet = ter wan=ken nicht, noch

cresc.

wei=chen, wan = ken nicht, noch wei = chen.

2. Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben, wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen |: unser Haupt erheben. :|
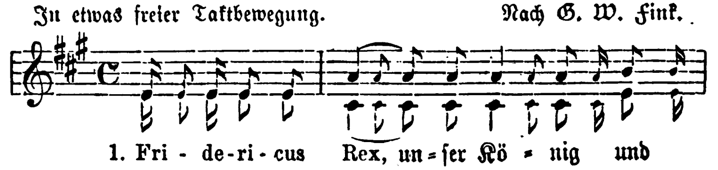
3. Darum sei der Eichenkranz unser Bundeszeichen, daß in Thaten und Gedanken wir nicht schwanken, oder wanken, niemals mutlos weichen.
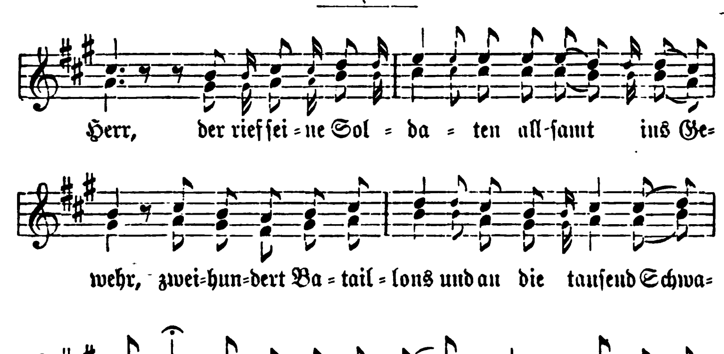
Hoffmann von Fallersleben.

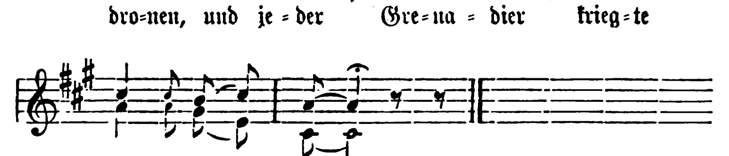


39. Altes Soldatenlied.

In etwas freier Taktbewegung. Nach G. W. Fink.







2. Ihr tollen Jungens, sprach Seine Majestät, daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht; sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz und hundert Millionen in meinem Schatz.

3. Die Kais'rin hat sich mit den Franzosen alliiert und das römische Reich gegen mich revoltiert; die Russen sind gefallen in Preußen ein; auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landeskinder sein.
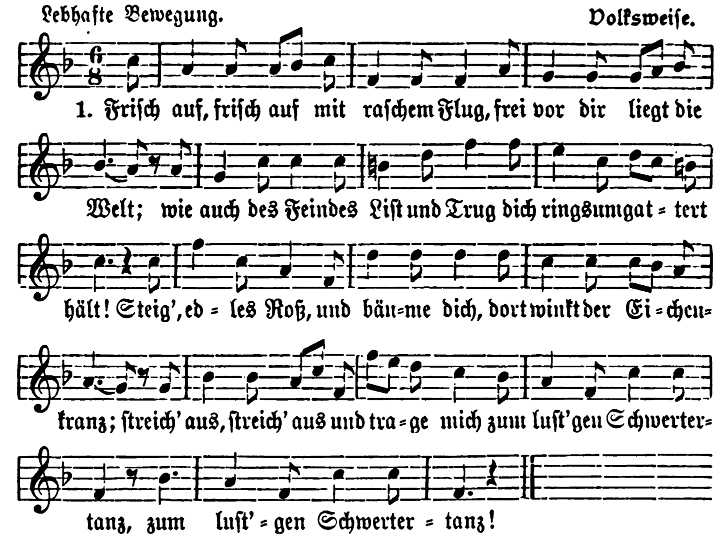
4. Meine Generale, Schwerin und der Feldmarschall Keith und der Generalmajor von Ziethen sind allemal bereit. Potz Mohren, Blitz und Kreuz=Element, wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt.

5. Nun adieu, Luise, wisch ab dein Gesicht, eine jede Kugel, die trifft ja nicht; wenn träf' jede Kugel apart ihren Mann, wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

6. Die Musketenkugel macht ein kleines Loch, die Kanonenkugel macht ein weit größeres noch; die Kugeln sind alle von Eisen und Blei, und manche Kugel geht Manchem vorbei.

40. Reiterlied.

Mel.: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt 2c.



2. Hoch in den Lüften, unbesiegt, geht frischer Reitersmut; was unter ihm im Staube liegt, engt nicht das freie Blut; weit hinter ihm liegt Sorg' und Not und Weib und Kind und Herd; vor ihm nur Freiheit oder Tod, und neben ihm sein Schwert.

3. So geht's zum lust'gen Hochzeitsfest, der Brautkranz ist der Preis; und wer das Liebchen warten läßt, den bannt der freie Kreis. Die Ehre ist der Hochzeitsgast, das Vaterland die Braut; wer sie recht brünstiglich umfaßt, den hat der Tod getraut.

4. Gar süß mag solch ein Schlummer sein in solcher Liebesnacht; in Liebchens Armen schläfst du ein, getreu von ihr bewacht. Und wen der Eiche grünes Holz die neuen Blätter schwellt, so ruft sie dich mi freud'gem Stolz zur ew'gen Freiheitswelt.

5. Drum, wie sie fällt und wie sie steigt, des Schicksals rasch Bahn, wohin das Glück der Schlachten neigt: wir schauen's ruhi

an. Für deutsche **Freiheit** woll'n wir steh'n! Sei's nun in Grabes Schoß, sei's oben auf den Siegeshöh'n, wir preisen unser Los!
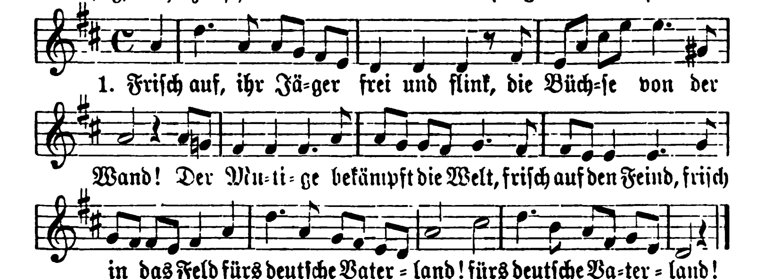
6. Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, was hilft euch euer Spott? Ja! Gottes Arm führt unser Schwert, und unser Schild ist Gott! — Schon stürmt es mächtig rings umher; drum, edler Hengst, frisch auf! Und wenn die Welt voll Teufel wär', dein Weg geht mitten drauf. Th. Körner. 1813.

Gedichtet kurz vor dem Überfalle (17. Juni) der Lützow'schen Reiter bei Kitzen unweit Lützen.

41. Frisch auf, ihr Jäger frei ꝛc.

Mel.: Auf, auf, ihr Brüder und seid stark ꝛc.

Kräftig, nicht zu schnell. Chr. Fr. Dan. Schubart.



2. Aus Westen, Norden, Süd und Ost treibt uns der Rache Strahl; vom Oderflusse, Weser, Main, vom Elbstrom und vom Vater Rhein |: und aus dem Donauthal. :|

3. Doch Brüder sind wir allzusamt, und das schwellt unsern Mut. Uns knüpft der Sprache heilig Band, uns knüpft **ein Gott, ein Vaterland**, ein treues, deutsches Blut.

4. Nicht zum Erobern zogen wir vom väterlichen Herd; die schändlichste Tyrannenmacht bekämpfen wir in freud'ger Schlacht: das ist des Blutes wert!

5. Ihr aber, die uns treu geliebt, der Herr sei euer Schild; bezahlen wir's mit unserm Blut! denn Freiheit ist das höchste Gut, ob's tausend Leben gilt.

6. Drum, muntre Jäger, frei und flink, wie auch das Liebchen weint! Gott hilft uns im gerechten Krieg! Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg! Frisch, Brüder, auf den Feind! Th. Körner.

42. Zur Gedächtnisfeier des Aufrufs der Freiwilligen.

(Am 3. Februar 1813.)

Mel.: Wenn alle untreu werden 2c.

1. Frisch auf, zum fröhlichen Jagen! so rief der Hörner Klang, so rief in frohen Tagen der muntre Jagdgesang. |: Verklungen sind die Lieder, die blanken Waffen ruh'n; wir aber fragen wieder: Wo sind die Jäger nun?

2. Ein Kirchhof liegt gebreitet, keine Mauer faßt ihn ein, keine Hügel sind bereitet mit hohem Leichenstein. Der Pflüger pflügt darüber und fragt nicht nach dem Grab; der Wandrer zieht vorüber, schaut nicht auf euch hinab.

3. Sie freuen sich der Ähren, die euer Blut getränkt; sie schmücken sich mit Ehren, die euch der Tod geschenkt. Sie brechen von den Kränzen, die euch der Sieg vertraut; sie fliegen zu den Tänzen mit eurer jungen Braut.

4. Die Welt will untreu werden, so bleiben wir getreu, damit die Lieb' auf Erden nicht ganz verschwunden sei. Das Fest, das wir begehen, hat euch dem Tod geweiht; mag es fortan bestehen, ein Zeichen bess'rer Zeit!

5. Frisch auf, zum fröhlichen Jagen! so sangt ihr in der Schlacht;*) euch sei in diesen Tagen dies Lied zum Gruß gebracht! Und dürfen wir nicht jagen und schlagen auf den Feind: was kömmt, wir wollen's tragen, so treu wie ihr vereint! Fr. Förster.

43. Österreichisches Volks- oder Kaiserlied.

Originaltext zur Melodie des Liedes Nr. 17: „Deutschland, Deutschland über alles".

1. Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz! Hoch als Herrscher, hoch als Weiser steht er in des Ruhmes Glanz! Liebe windet Lorbeerreiser ihm zum ewig grünen Kranz! Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

2. Über blühende Gefilde reicht sein Szepter weit und breit. Säulen seines Throns sind Milde, Biedersinn und Redlichkeit! Und von seinem Wappenschilde strahlet die Gerechtigkeit. Gott erhalte 2c.

3. Sich mit Tugenden zu schmücken, achtet er der Sorgen wert. Nicht um Völker zu erdrücken, flammt in seiner Hand das Schwert; sie zu segnen, zu beglücken, ist der Preis, den er begehrt. Gott erhalte 2c.

*) Anspielung auf das ebenso anfangende Kriegslied von Fouqué.

4. Er zerbrach der Knechtschaft Bande, hob zur Freiheit uns empor! Früh erleb' er deutscher Lande, deutscher Völker höchsten Flor und vernehme noch am Rande später Gruft der Enkel Chor: Gott erhalte ꝛc.

44. Deutsche Siege.

Mel.: „Erhebt euch von der Erde, oder: Wenn alle untreu werden ꝛc."

1. Habt ihr in hohen Lüften den Donnerton gehört von Forbach aus den Klüften, von Weißenburg und Wörth? Wie Gottes Engel jagen die Boten her vom Krieg: |: drei Schlachten sind geschlagen und jede war ein Sieg. :|

2. Preis euch, ihr treuen Baiern, stahlhart und wetterbraun, die ihr den Wüstengeiern zuerst zerschellt die Klau'n! Mit Preußens Aar zusammen, wie trutztet ihr dem Tod, hoch über euch in Flammen des Reiches Morgenrot!

3. Und ihr vom Gau der Katten, und ihr vom Neckarstrand, und die aus Waldesschatten Thüringens Höh'n gesandt, ihr bracht, zum Keil gegliedert, der Prachtgeschwader Stoß! Traun, was sich so verbrüdert, das läßt sich nimmer los.

4. Und die ihr todverwegen, von Leichen rings umtürmt, dreimal im Eisenregen den roten Fels erstürmt, wo blieb vor euch das Pochen auf Frankreichs Waffenruhm? Sein Zauber ist gebrochen, nachbricht das Kaisertum.

5. So sitzt denn auf, ihr Reiter, den Rossen gebt den Sporn und tragt die Losung weiter: „Hie Gott und deutscher Zorn!" Schon ließ der Wolf im Garne das beste Stück vom Blies, die Maas hindurch, die Marne, auf, hetzt ihn bis Paris!

6. Und ob die wunden Glieder mit der Verzweiflung Kraft er jäh noch einmal wieder empor zum Sprunge rafft: Dich schreckt sein Dräu'n und Rasen nicht mehr, o Heldenfürst! Laßt die Posaunen blasen, und Babels Feste birst.

7. Der feigen Welt zum Neide dann sei dein Werk vollführt, und du, nur du entscheide den Preis, der uns gebührt! Es stritt mit uns im Gliede kein Freund, als Gott allein; so soll denn auch der Friede ein deutscher Friede sein! Emanuel Geibel. Mitte August 1870.

45. Hymne.

Mel.: Heil dir im Siegerkranz ꝛc.

1. Heil dir, Germania! Herrlicher stehst du da, als je zuvor! Siegreich in Kampf und Schlacht, groß durch des Geistes Macht! Singe dir Ruhm und Preis ein Jubelchor!

2. Schlinge der Krone Zier jetzt um die Stirne dir, ein einig Reich! Schirmend das neue Recht, walte ein neu Geschlecht, an Ruhm und Opferlust den Vätern gleich.

3. Edelster Freiheit Hort, schlage ihr fort und fort, Europas Herz! Machtvoll, des Friedens Wehr, werde dein Volk ein Heer, führe den Krieg mit Groll, führ' ihn mit Schmerz.

4. Glänzend durch große That, streu der Gedanken Saat von Land zu Land! Segnender Weisheit Stern, leuchte du nah und fern, schlinge von Volk zu Volk ein Liebesband.

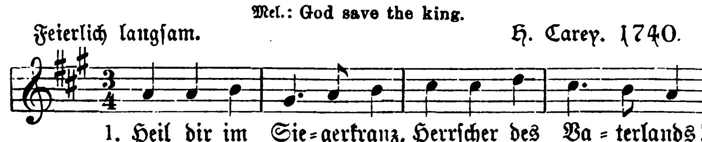
5. Heil dir, Germania! Jauchze, der Tag ist da, schon längst erharrt. Fort mit der Träume Trug! Krächzender Raben Flug weiche dein Adlerschwung der Gegenwart!

Rudolf Gottschall. 1871.

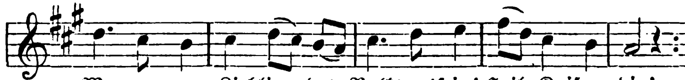
46. Kaiserlied.

Mel.: God save the king.

Feierlich langsam. H. Carey. 1740.







2. Nicht Ross' und Reisige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn: Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns gründet den Herrscherthron wie Fels im Meer.

3. Heilige Flamme, glüh', glüh' und erlösche nie für's Vaterland! Wir alle stehen dann mutig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich!
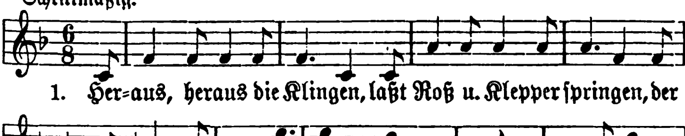
4. Handlung und Wissenschaft hebe mit Mut und Kraft ihr Haupt empor! Krieger= und Heldenthat finde ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an deinem Thron!

5. Sei, Kaiser Wilhelm, hier lang' deines Volkes Zier, der Menschheit Stolz! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz: Liebling des Volks zu sein! Heil, Kaiser, dir!

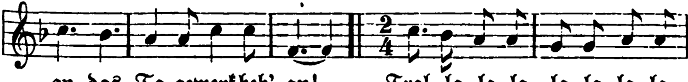
Nach Heinr. Harries.
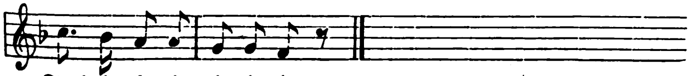
47. Morgenlied der schwarzen Freischar. 1813.

Schrittmäßig.









2. |: Wir fahren durch die Felder, durch Heide, Moor und Wälder, durch Wiese, Trift und Au', so weit der Himmel blau. :|

3. Wir schütteln ab die Sorgen. was kümmert uns das Morgen? Im Rücken laßt den Tod, das and're walte Gott!

4. Wir riegeln keine Pforte, wir ruh'n an keinem Orte, wir sammeln keinen Lohn, wie's kömmt, so fliegt's davon.

5. Wir feilschen nicht um's Leben, wer's nimmt, dem ist's gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein.

6. Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kömmt's an seinen Herrn, wer's find't, behalt' es gern.

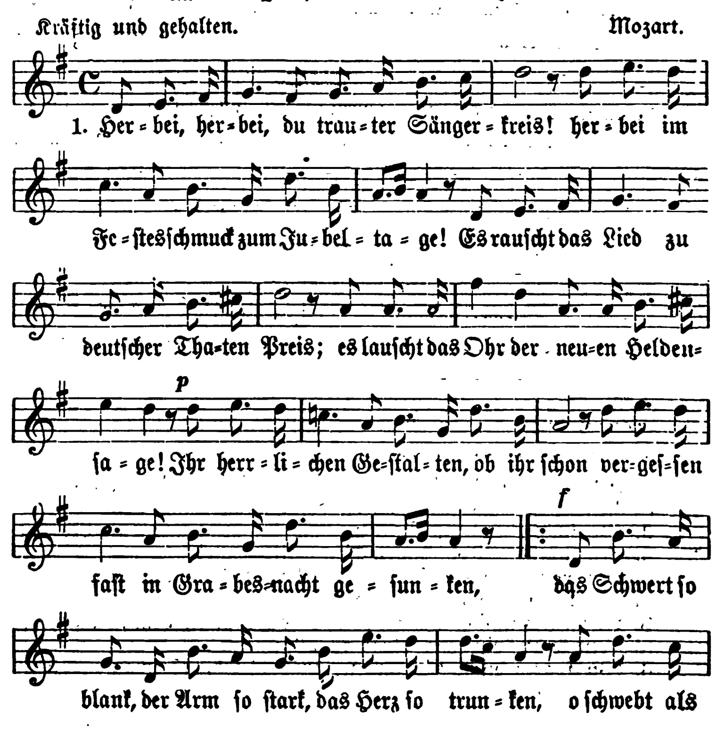
7. Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermann's Erb' und Gut verspritzen wir das Blut.

8. Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd' und Himmel frei.

9. Der Teufel soll versinken, die Mannlichkeit soll blinken, das deutsche Reich besteh'n, bis Erd' uud All vergeh'n!

Gust. Ad. Salchow.

48. Siegesfeier des 18. Juni.





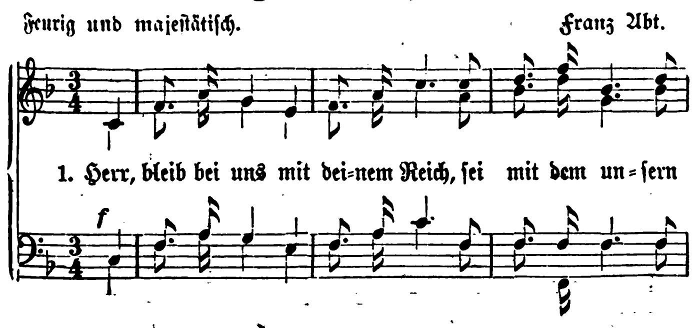
2. Zurück, zurück! Wo weilt der trübe Blick? Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde, des Volkes Kraft dahin und Ehr' und Glück? Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte? Auf, Brüder, preist die heil'ge Männerschlacht; preist unsern Gott, den Sklavenbande=Brecher und Deutschlands Streiter, Deutschland Schirmer, Deutschlands Rächer; preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!
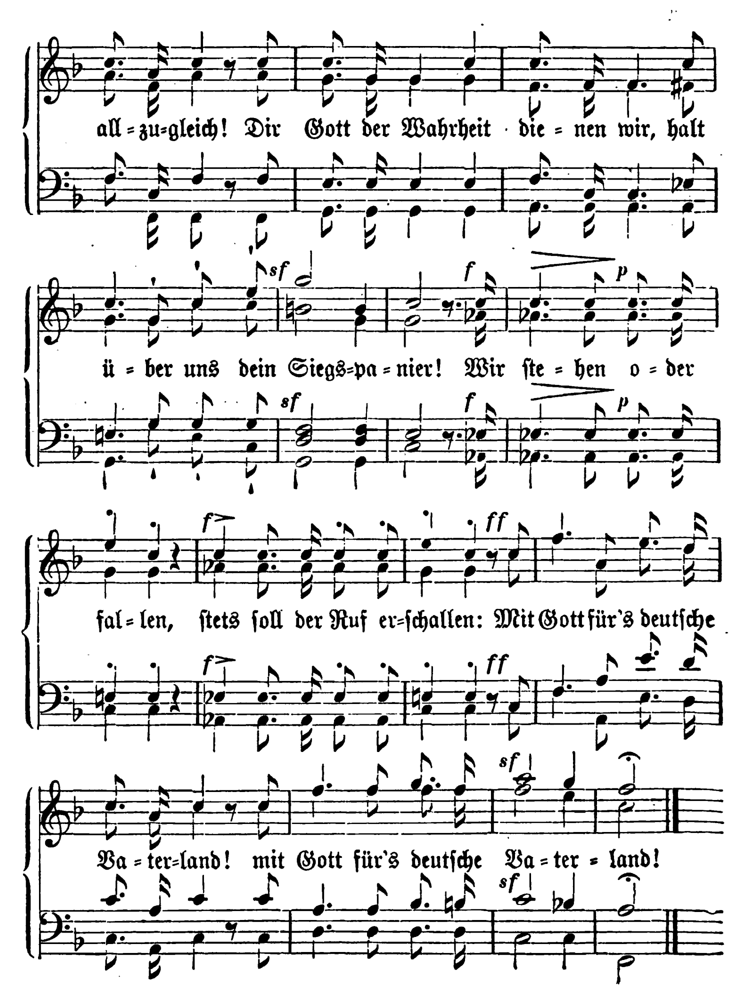
3. Frisch auf! Frisch auf! Es schäumet der Pokal! Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten; hoch wölbt der blaue Äther sich zum Saal; auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten! So sollst du wie am Himmel stolz und kühn die Wolken dort, die raschen Wand'rer, streben, du deutsches Volk, du deutscher Ruhm und deutsches Leben aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n!

4. Es sei, es sei! Du teures Vaterland, dir schwören wir den hohen Schwur der Treue. Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand; gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir auf's neue! Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier, laßt's schallen durch das Thal und schallen wieder das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder. Hoch lebe Deutschland, lebe für und für!

49. Zum 2. September.

Feurig und majestätisch. Franz Abt.




all = zu=gleich! Dir Gott der Wahrheit die = nen wir, halt
sf f p
ü = ber uns dein Siegs=pa = nier! Wir ste = hen o = der
sf f p
f ff
fal = len, stets soll der Ruf er=schallen: Mit Gott für's deutsche
f ff
sf
Va = ter=land! mit Gott für's deutsche Va = ter = land!
sf
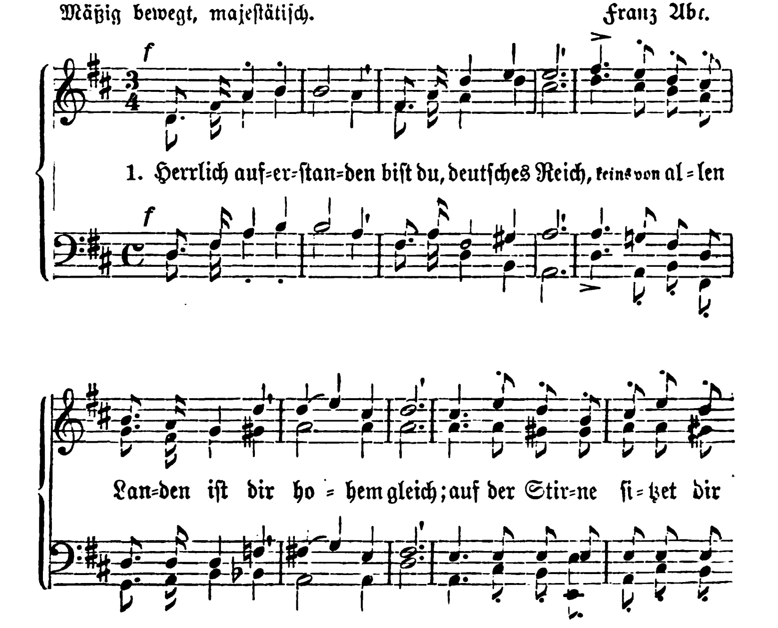
2. Scharf sei die Wehr und blank der Pflug, das sind der Schätze uns genug, — ein freier Mut und Gottvertrau'n soll rings vor'm Feind die Mauer bau'n. Wir stehen oder fallen, stets soll der Ruf erschallen: |: Mit Gott für's deutsche Vaterland! :|
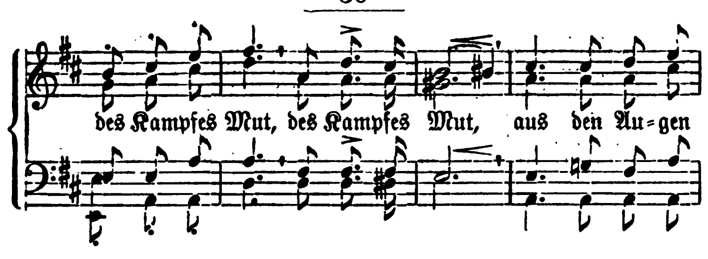
3. Fürst, Ritter, Bürger all herbei, — in Fried und Krieg ein Wahrspruch sei: An Mut und Lieb' und Ehre gleich, die gleiche Treu' dem neuen Reich! Wir stehen oder fallen, stets soll der Ruf erschallen: Mit Gott für's deutsche Vaterland!
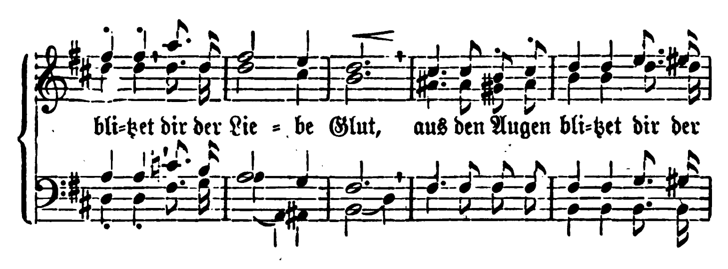
Ernst Veit.
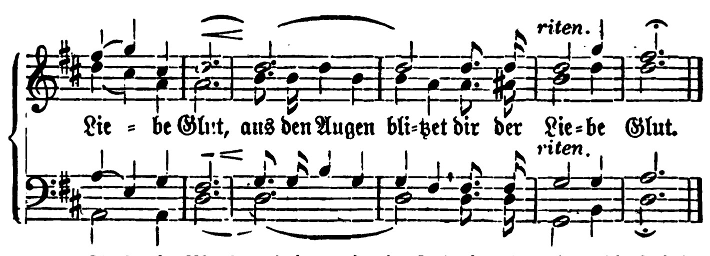
50. Herrlich auferstanden.

Mäßig bewegt, majestätisch. Franz Abt.









2. Stehst in Macht erhoben wie ein Fels in Erz, läßt die Feinde toben, ruhig schlägt dein Herz. Deine Söhne scharen rings |: sich um dein Bild, :| treu dich zu bewahren, uns're Brust dein Schild, treu dich zu bewahren, uns're Brust dein Schild.

3. Lass' dein Banner fliegen, halte hoch dein Schwert, bist mit deinen Siegen aller Ehren wert. Von den Bergen blinket hell des Morgens Strahl, Geist der Freiheit winket hoch herab ins Thal.

Julius Wolff.

51. Vaterlandsruf.

Mel.: Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis ꝛc.
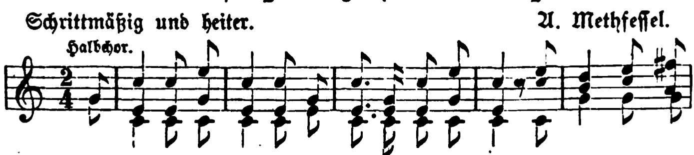
1. Hinaus, hinaus! es ruft das Vaterland: Eilt, Männer eilt, zu kämpfen und zu siegen; im Glauben stark, bewaffnet eure Hand! ihr dürft nicht wanken, dürft ja nicht erliegen; ihr streitet nicht um Ehre, Ruhm und Gold, das deutsche Recht erkämpfet ihr euch wieder; |: und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder erwarten euch als euer schönster Sold! :|

2. Zu lange schon ertragen wir die Schmach, die durch Verblendung wir erduldet; werft ab das Joch, und werdet endlich wach, auf daß nicht eure Schande ihr verschuldet! Es gilt für Glauben, Vaterland und Weib; erkämpft den Sieg, bringt deutschen Sinn uns wieder, und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder, erwarten euch als euer höchster Sold!
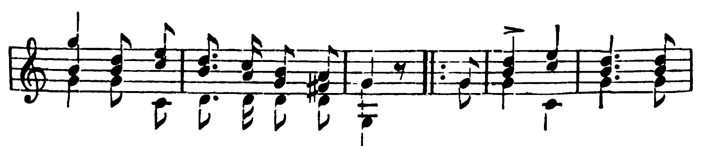
3. Gott war mit euch, er maß die Prüfungszeit, er gab euch Mut, den großen Kampf zu enden; er hat durch euch vom Feinde uns befreit, und Sieg empfangen wir aus seinen Händen. Ihr kämpfet treu für Gott und Vaterland, das deutsche Recht erkämpftet ihr euch wieder: die edle Freiheit, feste Treue, deutsche Lieder sind nun des Vaterlandes Unterpfand. (Aus dem Jahr 1813.)

52. Gesang ausziehender Krieger.
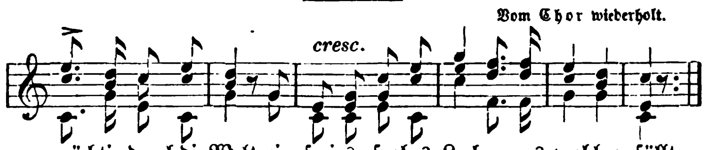
Schrittmäßig und heiter. A. Methfessel.



1. Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang, die Stimmen er=



he=bet zum männlichen Ge=sang! Der Freiheit Hauch weht



mächtig durch die Welt, ein freies, frohes Le=ben uns wohlge=fällt.

2. Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun, wenn Tod uns umgrauet und wenn die Waffen ruh'n; |: uns alle treibt ein reiner, froher Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin. :|

3. Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran; wir folgen ihm mutig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zum Kampf und Sieg hinaus, er führt uns einst, ihr Brüder, in's Vaterhaus.

4. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar; und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

A. Methfessel. 1813.

53. Gebet.

Sicilianische Volksweise.
(O sanctissima etc.)

Langsam.
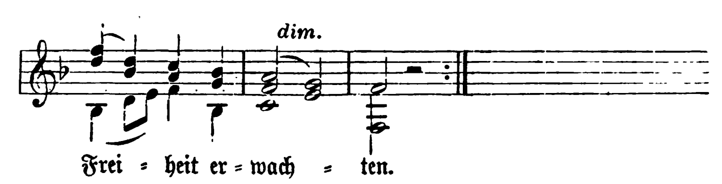
1. Hör' uns, All=mäch=ti=ger! hör' uns, All=gü=ti=ger!

cresc. f f dim. p

himmli=scher Füh=rer der Schlach=ten! Va=ter, dich

cresc. f

preisen wir, Va=ter, wir dan=ken dir, daß wir zur



2. Wie auch die Hölle braust, Gott, deine starke Faust stürzt das Gebäude der Lüge. |: Führ' uns, Herr Zebaoth, führ' uns, dreiein'ger Gott, führ' uns zur Schlacht und zum Siege! :|

3. Führ' uns! — Fall unser Los auch tief in Grabes Schoß: Lob doch und Preis deinem Namen! — Reich, Kraft und Herrlichkeit sind dein in Ewigkeit! Führ' uns, Allmächtiger! — Amen!

Th. Körner. 1813.
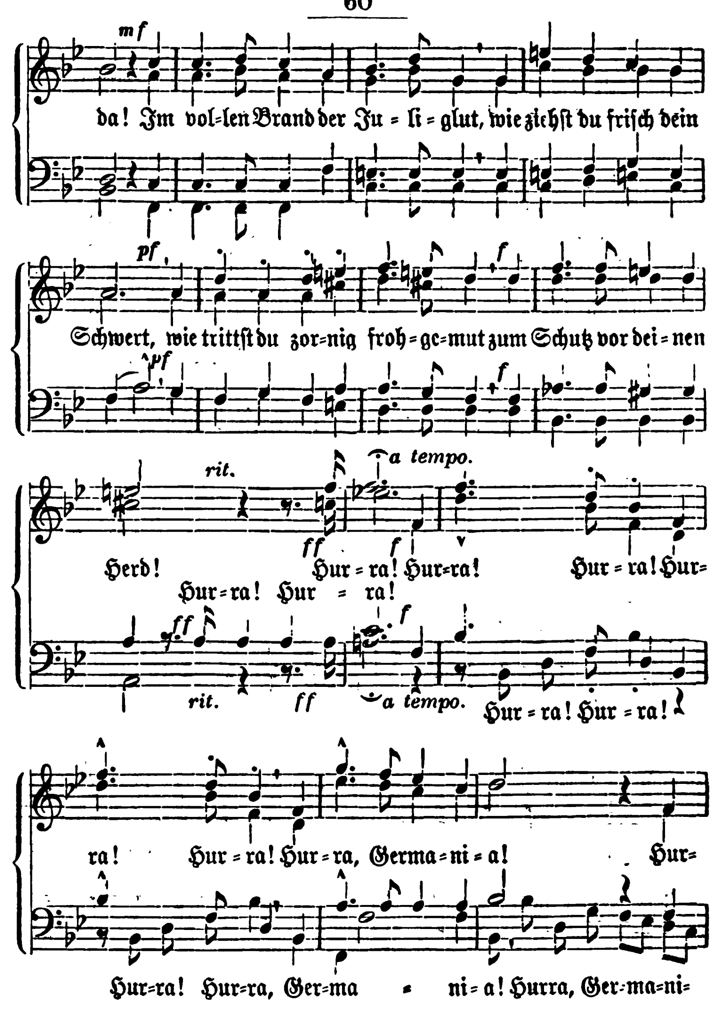
54. Hurra Germania!
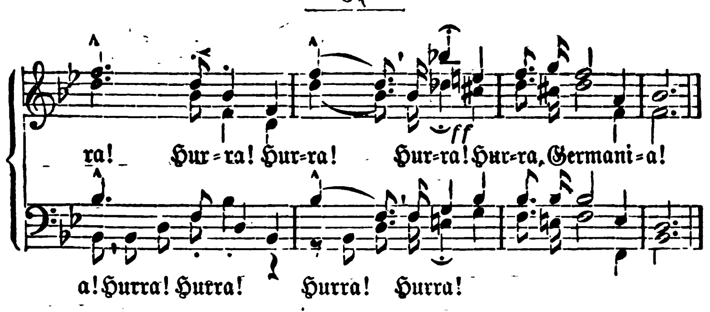
(In H-dur zu singen.)

Frisch und kräftig. Theodor Mohr.

f

1. Hur = ra, du stol = zes, schö = nes Weib, hur = ra, Ger = ma = ni = a! Wie kühn mit vor = ge = beug = tem Leib am Rhei = ne stehst du


mf
da! Im vol=len Brand der Ju = li = glut, wie ziehst du frisch dein
pf
Schwert, wie trittst du zor=nig froh = ge=mut zum Schutz vor dei = nen
pf
f
rit.
a tempo.
ff
f
Herd! Hur = ra! Hur=ra! Hur = ra! Hur=
Hur=ra! Hur = ra!
ff
f
rit.
ff
a tempo.
Hur = ra! Hur = ra!
ra! Hur = ra! Hur = ra, Germa = ni = a! Hur=
Hur=ra! Hur=ra, Ger=ma = ni = a! Hurra, Ger=ma=ni=



2. Schwaben und Preußen Hand in Hand, der Nord, der Süd ein Heer! „Was ist des deutschen Vaterland?“ wir fragen's heut nicht mehr! Ein Geist, ein Arm, ein einz'ger Leib', ein Wille sind wir heut! Hurra, Germania, stolzes Weib: Hurra, du große Zeit! Hurra, Germania! 2c.

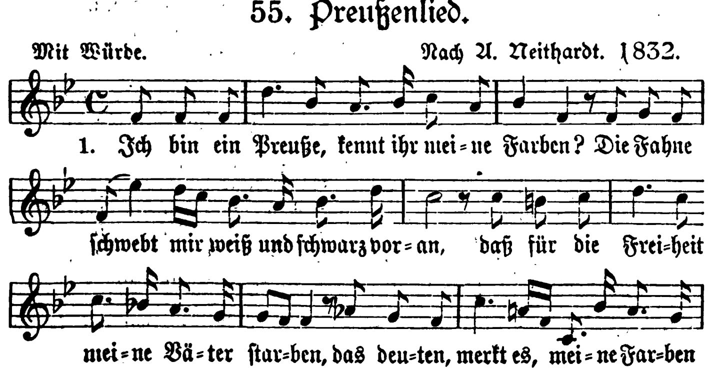
3. Heil, Siegerin, und Gott mit dir, die stark nun, frei und groß! Schnürt's uns die Brust auch, denken wir des heil'gen Blut's, das floß. Dein Augenlid schlag kühn empor, als Sieger stehst du da: groß, herrlich, frei, wie nie zuvor. Hurra, Germania! Hurra, Viktoria! 2c.
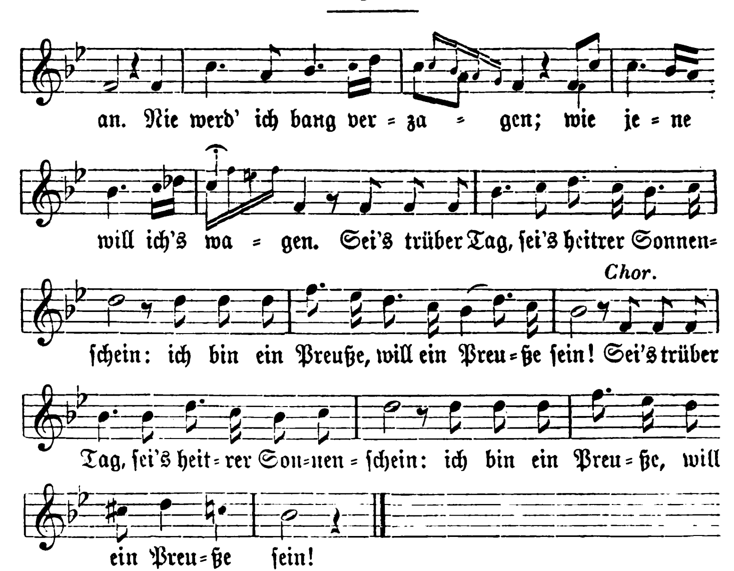
Ferd. Freiligrath.



55. Preußenlied.

Mit Würde. Nach A. Neithardt. 1832.





2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne, von welchem mild zu mir ein Vater spricht; und wie der Vater treu mit seinem Sohne, so steh' ich treu mit ihm und wanke nicht. Fest sind der Liebe Bande. Heil meinem Vaterlande! |: Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein! :|

3. Nicht jeder Tag kann glüh'n im Sonnenlichte; ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit. Drum lese keiner mir es im Gesichte, daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht. Wohl tauschten nah und ferne mit mir gar viele gerne; ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!
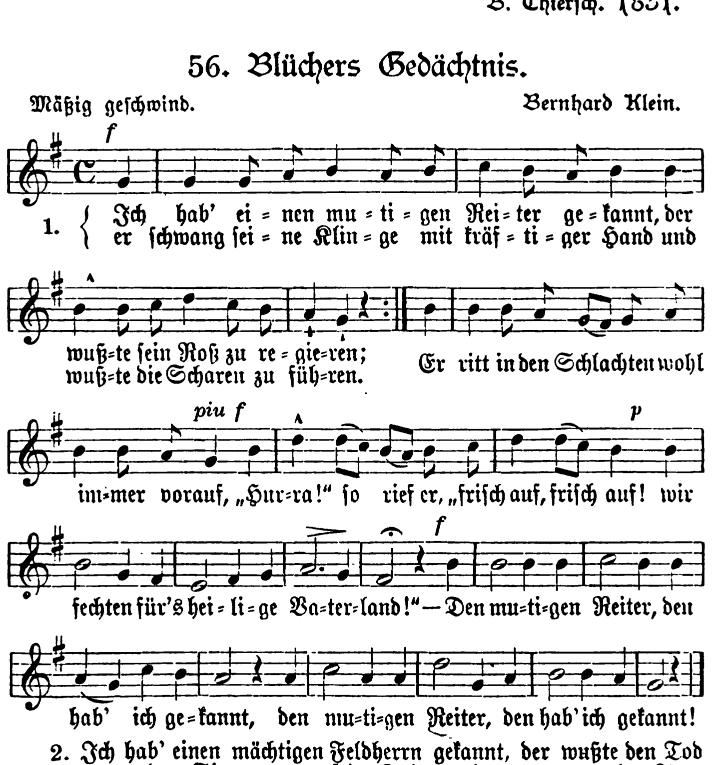
4. Und wenn der böse Sturm mich wild umsauset, die Nacht entbrennet in des Blitzes Glut; hat's doch schon ärger in der Welt gebrauset, und was nicht bebte, war des Preußen Mut. Mag Fels und Eiche splittern, ich werde nicht erzittern; es stürm' und krach', es blitze wild darein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

5. Wo Lieb' und Treu' sich so dem König weihen, wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand: da muß des Volkes wahres Glück

gedeihen; da blüht und wächst das schöne Vaterland. So schwören wir auf's neue dem König Lieb' und Treue! Fest sei der Bund! ja, schlaget mutig ein: wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!

B. Thiersch. 1831.

56. Blüchers Gedächtnis.



2. Ich hab' einen mächtigen Feldherrn gekannt, der wußte den Tod zu verachten; der Sieg war an seine Fahne gebannt, er war der Löwe der Schlachten. Er leuchtete vor wie ein strahlender Stern, dem folgten wir treu, dem folgten wir gern, ihm war unser Herz von Liebe entbrannt. — |: Den mächtigen Feldherrn, den hab' ich gekannt. :|

3. Wir haben den Helden der Freiheit gekannt, er hat sich auf Lorbeern gebettet; wir haben ihn Vater Blücher genannt, uns alle hat er gerettet. Die fränkischen Ketten, er riß sie entzwei, er machte das Vaterland glücklich und frei; nun ist er gestorben und ruht unterm Sand, — wir haben den Helden der Freiheit gekannt.

Ludwig Rellstab. 1820.

57. Gelübde.

Mel.: Wir hatten gebauet 2c.

1. Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand |: dir, Land voll Lieb' und Leben, mein deutsches Vaterland! :|

2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Freien und Frommen, du herrlich Hermannsland!

3. Will halten und glauben an Gott fromm und frei; will, Vaterland, dir bleiben auf ewig fest und treu!

4. Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut zu frischem, freud'gem Leben, zu freiem, frommem Mut!

5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben für's heil'ge Vaterland!

H. F. Maßmann. 1820.

58. Auf Scharnhorsts Tod.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter 2c.

1. In dem wilden Kriegestanze brach die schönste Heldenlanze, Preußen, euer General. Lustig auf dem Feld bei Lützen sah er Freiheitswaffen blitzen, doch ihn traf des Todes Strahl.

2. „Kugel, raffst mich doch nicht nieder? — Dien' euch blutend, werte Brüder, führt in Eile mich gen Prag! will mit Blut um Östreich werben; ist's beschlossen, will ich sterben, wo Schwerin im Blute lag."

3. Arge Stadt, wo Helden kranken, Heil'ge von den Brücken sanken, reißest alle Blüten ab; nennen dich mit leisen Schauern, — heil'ge Stadt, nach deinen Mauern zieht uns manches teure Grab.

4. Aus dem irdischen Getümmel haben Engel in den Himmel seine Seele sanft geführt; zu dem alten deutschen Rate, den im ritterlichen Staate ewig Kaiser Karl regiert.

5. „Grüß' euch Gott! ihr teuern Helden! kann euch frohe Zeitung melden, unser Volk ist aufgewacht! Deutschland hat sein Recht gefunden; schaut, ich trage Sühnungswunden aus der heil'gen Opferschlacht."

6. Solches hat er dort verkündet, und wir alle steh'n verbündet, daß dies Wort nicht Lüge sei. Heer, aus seinem Geist geboren, Kämpfer, die sein Mut erkoren, wählet ihn zum Feldgeschrei!

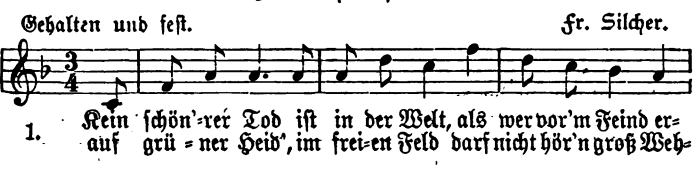
7. Zu den höchsten Bergesforsten, wo die freien Adler horsten, hat sich früh sein Blick gewandt; nur dem Höchsten galt sein Streben, nur in Freiheit konnt' er leben: Scharnhorst ist er drum genannt.
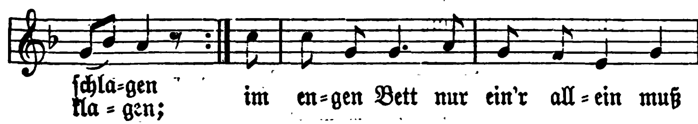
8. Keiner war wohl treuer, reiner; näher stand dem König keiner, doch dem Volke schlug sein Herz. Ewig auf den Lippen schweben wird er, wird im Volke leben besser, als in Stein und Erz!

M. v. Schenkendorf.

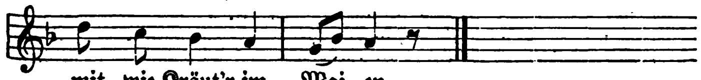
59. Schlachtlied.

Gehalten und fest. Fr. Silcher.







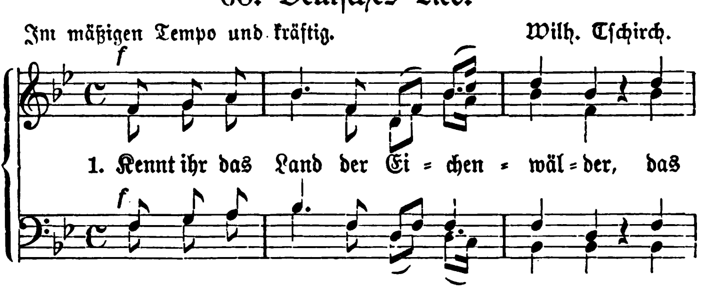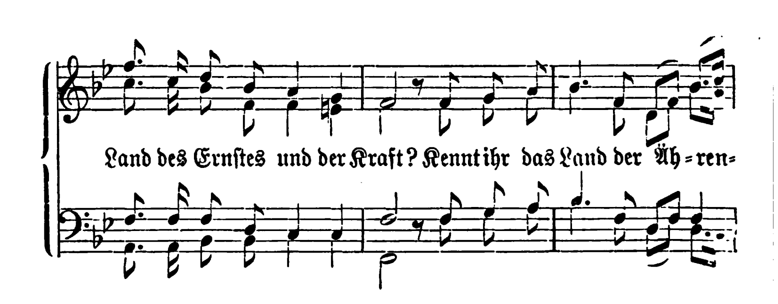


2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugesetzt Leib und Blute, starb sel'gen Tod auf grüner Heid', dem Vaterland zu gute. Kein schön'rer Tod 2c.
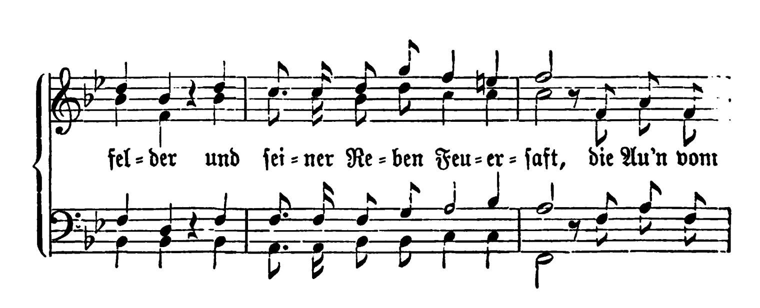
3. Mit Trommelklang und Pfeif'ngetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Heid' gefallen schön, unsterblich'n Ruhm thut er haben. Kein schön'rer Tod 2c.
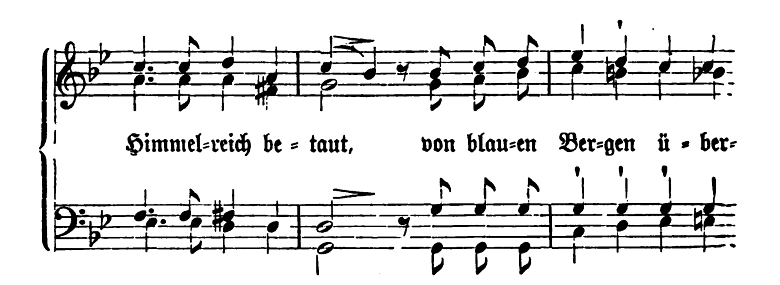
60. Deutsches Lied.

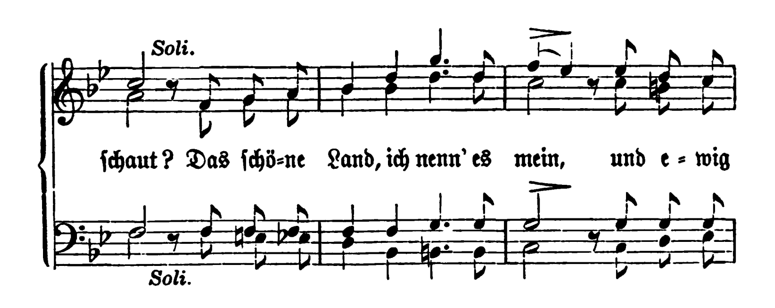
Im mäßigen Tempo und kräftig. Wilh. Tschirch.
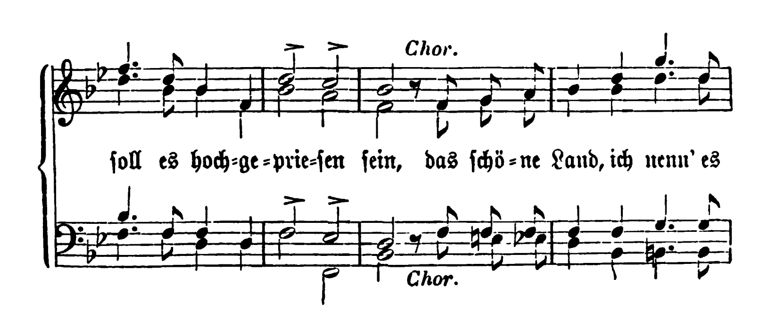


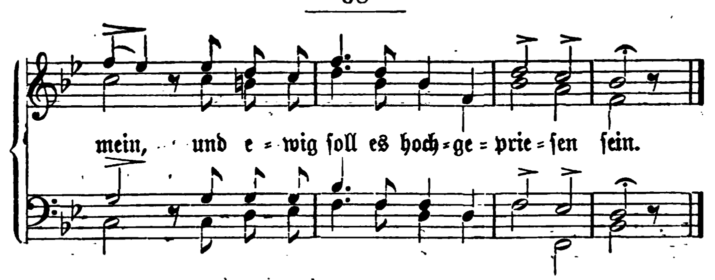





Himmel=reich be = taut, von blau=en Ber=gen ü = ber=


Soli.
schaut? Das schö=ne Land, ich nenn' es mein, und e = wig
Soli.


Chor.
soll es hoch=ge=prie=sen sein, das schö = ne Land, ich nenn' es
Chor.
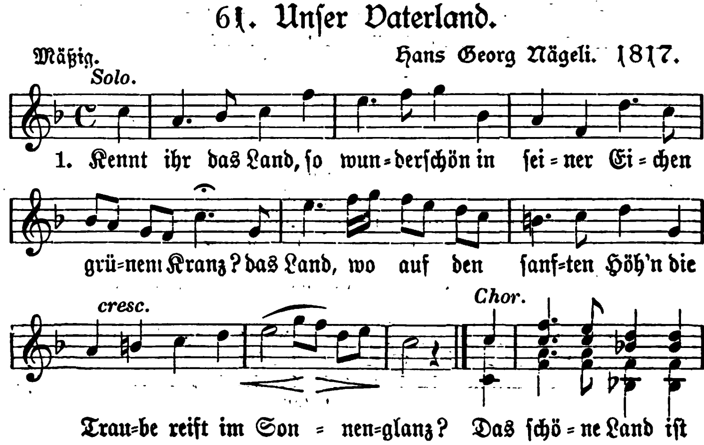


2. Kennt ihr das Volk in diesem Lande, das Volk der Sitte und der Treu', das in bescheidenem Gewande ein Herz bewahrt, so frisch und frei, wie's einstens hinter Schild und Pflug den wackern deutschen Vätern schlug? |: Das treue Volk, ich nenn' es mein, und ewig soll es heiß geliebet sein. :|
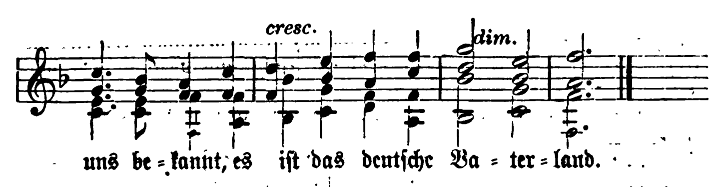
3. Kennt ihr das kühne, oft belobte, das mutentflammte deutsche Herz, wie es der Arm, der viel erprobte, bewährte mit der Wucht des Schwerts? Noch führt der Arm den frischen Zug, mit dem er einst die Feinde schlug. Das deutsche Herz, ich nenn' es mein, und ewig soll es treu bewahret sein.

Em. Geibel.

61. Unser Vaterland.

Mäßig. Hans Georg Nägeli. 1817.





2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? — Das gute Land ist uns bekannt, es ist das deutsche Vaterland.
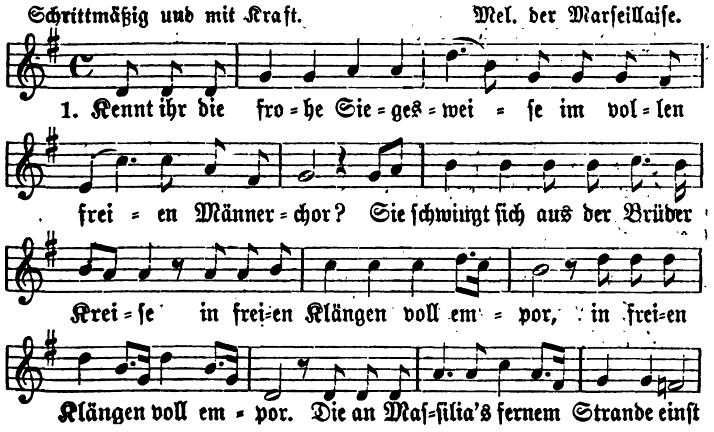
3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? — Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.
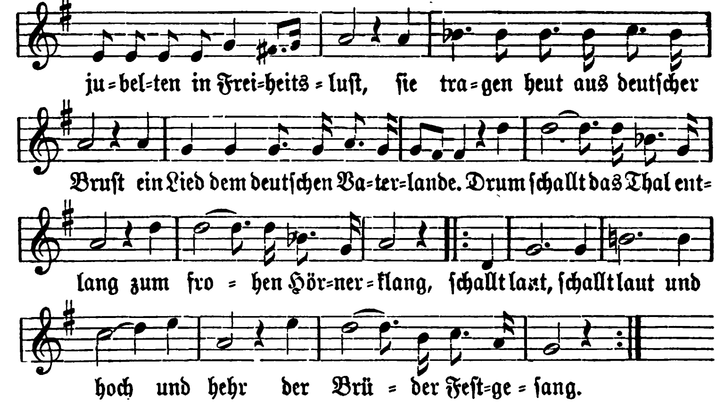
4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schoß der edlern Freiheit schöner Bund! — Drum wollen wir dir Liebe weih'n und deines Ruhmes würdig sein!

Leonhard Wächter, genannt Veit Weber d. J. 1814.



62. Festgesang.





2. Dort hub das rasche Volk der Franken der Freiheitswelle flücht'ger Schaum; doch es zerbrach die heil'gen Schranken, |: da schwand der Freiheit goldner Traum. :| Nicht blenden eitle Truggestalten, mein Vaterland, dein treu Geschlecht, Germanias Kraft, Germanias Recht sei frei durch heil'ger Sitte Walten. Drum schallt das Thal entlang zum frohen Hörnerklang, |: schallt laut, schallt laut und hoch und hehr der Brüder Festgesang. :|

3. War's fremde Macht, die dich bezwungen, die Stärke deinem Volk geraubt? — Die Fesseln hast du selbst geschlungen, |; dir selbst den schönen Kranz entlaubt. :| Du selbst erbautest dir Altäre, nährtest der Flammen Opferglut; doch frisch aus deinem Heldenblut entsproßte dir der Kranz der Ehre. Drum schallt u. s. w.

4. Was deine Jugend dir erkoren, was deiner Männer Kampf errang, für was dein Volk auf's neu' geschworen, |: was uns wie Geisterruf erklang, :| nicht frecher Raub, nicht Herrschergabe, nicht ist's ein irres Traumgebild; der Ew'ge spendet klar und mild vom Himmelsborn der Freiheit Labe. Drum schallt u. s. w.

5. So schwing dich auf, du Siegesweise, in freien Klängen voll empor, begrüße über'm Sternenkreise |: froh der gefall'nen Helden Chor! :| Im Nachhall aber tönt es wieder, dort strahlt der Freiheit ew'ges Licht; aus jenen Kreisen bannt man nicht den Jubelschall der Freiheitslieder. Drum schallt u. s. w.

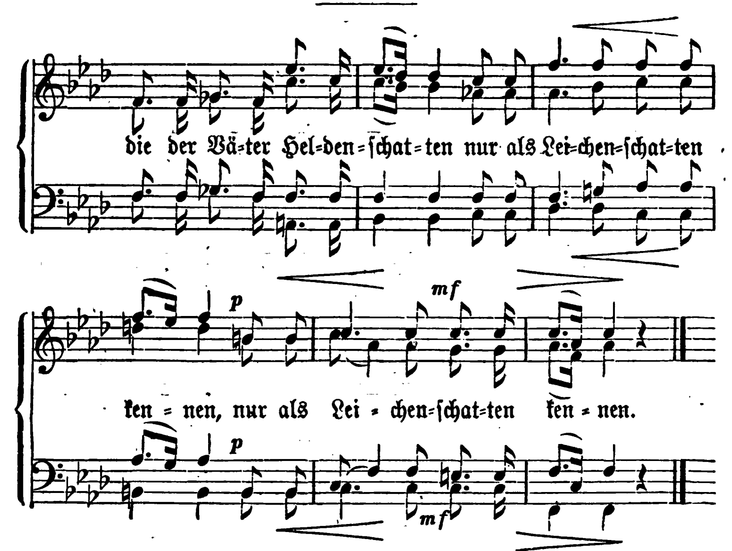
Wurm, weil. Bursch in Tübingen.



63. Anfang und Ende.

Rasch und mit Nachdruck. Friedr. Silcher. 1857.

1. Könnt ich Löwenmähnen schütteln mit dem Zorn und Mut der Ju = gend, wie ge=wal=tig wollt' ich rüt = teln an des Ta = ges blaf=ser Tu = gend, an dem Trug der Fei=gen, Mat = ten — wer will ih = re Na=men nen = nen?



NB. Das *piano* und *crescendo* der letzten Notenzeile muß sich bei den einzelnen Strophen nach dem Sinn des Textes richten.

2. Eisen galt in meinen Tagen. Horch' ich diesen Stundenweisern, hör' ich sagen, fragen, klagen: „Eisern sei ich, übereisern, fern sei mir das Los gefallen von den edlen Glanzmetallen, fern, o fern von jenen allen, |: woraus feine Klänge schallen." :|

3. Weg vom Silber denn, vom Golde! Hin, wohin die Weisen weisen! Trage, wie dein Schmied es wollte, trage mutig durch dein Eisen! Preis ihm, der es hat geschmiedet! Nimmer magst du würdig preisen, nimmer, was die Welt befriedet, was die Welt erhält, das Eisen.
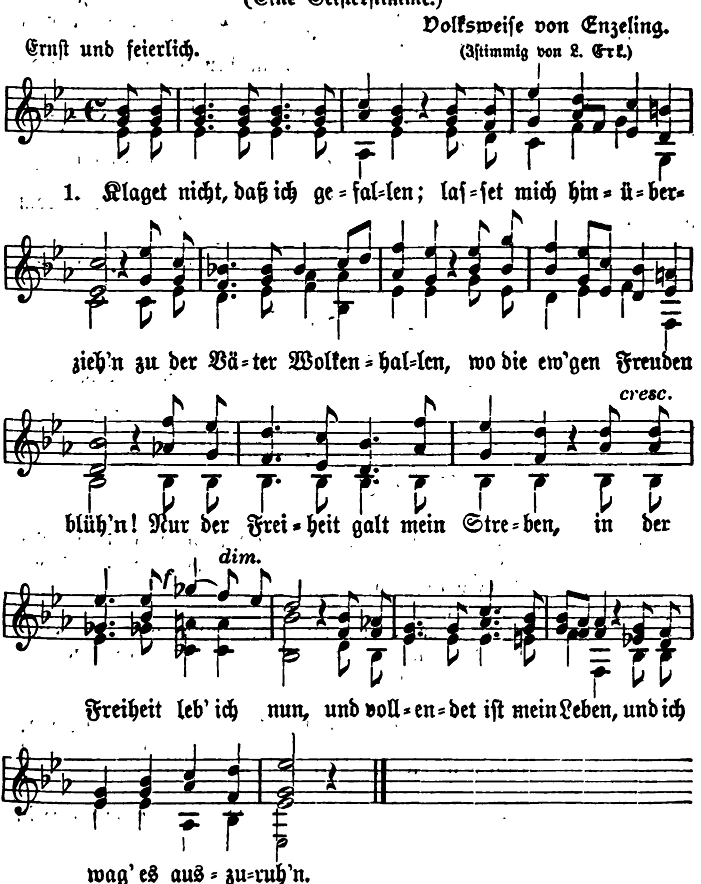
4. O du Segensglanz des Pfluges, Gold der Ähren, Gold der Reben! O du Blitz des Degenzuges, dem die Völkerzwinger beben! Lebenhalter, Ehrenhalter, bestes Ding von besten Dingen, o ich könnte tausend Psalter voll mit deinen Ehren klingen!

5. Darum Preis dem Rauhen, Harten, Preis dem Menschenschirmer Eisen! Mag von Blanken, Feinen, Zarten sich ein andrer seiner preisen; kann ich nur ein Fünkchen zählen in mir echter Männergluten, gönn' ich gern den weichen Seelen volle Weibersehnsuchtsfluten.

Eisenlied von E. M. Arndt.

64. Schill.

(Eine Geiſterſtimme.)



2. Süße Lehnspflicht, Mannestreue, alter Zeiten sich'res Licht tauscht' ich nimmer um das Neue, um die welsche Lehre nicht. Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bedreut, und ein kühnes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit.

3. Und im Herzen hat's geklungen, in den Herzen wohnt das Recht. Stahl, von Männerfaust geschwungen, rettet einzig dies Geschlecht! Halte darum fest am Hasse, kämpfe redlich, deutsches Blut! „Für die Freiheit eine Gasse!" dacht' ein Held in Todesmut.

4. Freudig bin auch ich gefallen, selig schauend ein Gesicht; von den Türmen hört' ich's schallen, auf den Bergen schien ein Licht. Tag des Volkes! du wirst tagen, den ich oben feiern will, und mein König selbst wird sagen: „Ruh' in Frieden, treuer Schill!"

Max v. Schenkendorf. 1809.

65. Sempacherlied.

1. Laßt hören aus alter Zeit von kühner Ahnen Heldenstreit, von Speerwucht und wildem Schwertkampf, von Schlachtstaub und heißem Blutdampf. Wir singen heut' ein heilig Lied, es gilt dem Helden Winkelried.

2. Bei Sempach, der kleinen Stadt, manch' Ritter wohl gespottet hat. Der Heertroß zerstört das Kornfeld, doch warnend ruft dort ein Kriegsheld: „In kurzem bringt euch blutigrot ein Eidgenoß das Morgenbrot!"

3. Man ziehet in's Schlachtgewühl zum heißen Kampf, der Tag war schwül. Im Stahlkleid gar grausig furchtbar stand Östreichs geübte Kriegsschar; doch kühlt der Tod bald ihren Mut; in unserm Land wallt Schweizerblut.

4. Sie stürzen mit freier Brust, im Herzen Mut und Siegeslust, zum Kampfplatz, wo man in Schlachtwut dumpf brüllend sich wälzt im Herzblut: es trotzt das Heer, die Not wird groß, und mancher stirbt vom Speeresstoß.
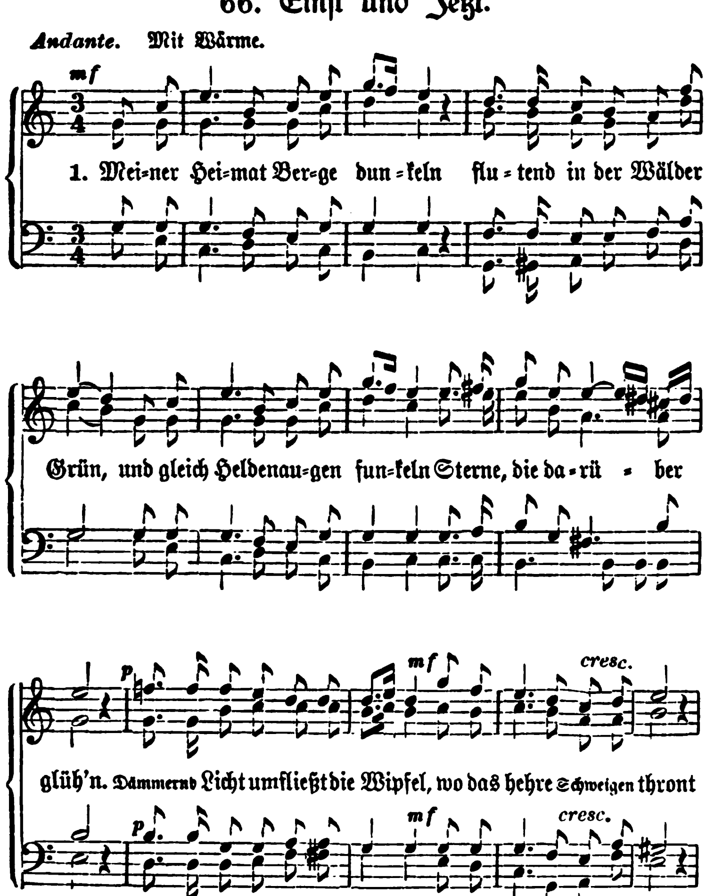
5. „Erhaltet mir Weib und Kind, die eurer Huld empfohlen sind!" ruft Struthan, umfaßt mit Mannskraft, drückt nieder der langen Speer' Schaft, gräbt's in die weite Heldenbrust, mit Gott der Freiheit sich bewußt.
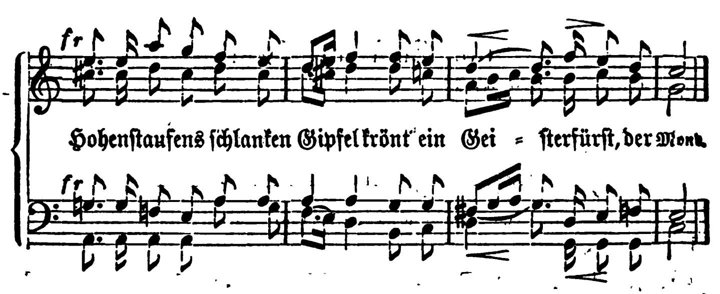
6. Und über die Leiche tritt das Heldenvolk im Sturmesschritt. Der Schwertschlag erblitzet furchtbar, im Helmglanz erbleicht die Mordschar, und es erdröhnt von Berg zu Thal der freien Nachwelt Siegeshall.

Boßhard.

66. Einst und Jetzt.

Andante. Mit Wärme.





2. Hohenstaufen, sel'ge Sterne! Beide Friedrich, Conradin! Schaut ihr aus verhüllter Ferne jetzt nach eurer Wiege hin? Schweb' heraus aus ihrer Wolke, Liederfrühling! Waffenklang! Über dem verwaisten Volke tönt erweckender Gesang.

3. Kühner Rotbart, nicht gestorben bist ja du, du schlummerst nur, wo um Heil das Schwert geworben suchend des Erlösers Spur; aber in der Zauberhöhle hält dich harter Schlaf gebannt; wann erwachst du, Heldenseele, fliegst, ein Sturm, verjüngt durch's Land?

4. Kaiser Karl, von dem sie sagen, daß noch oft dein Banner rauscht, wenn du fliegst im Wolkenwagen und dein Volk dem Siegsruf lauscht, wo bist du? Den Ruf zum Siege freilich hört kein Deutscher mehr; und der Glaube ward zur Lüge, harrt umsonst der Wiederkehr.

5. Und du heiligster der Schatten, Hermann, der als Opfer fiel, Deutschlands sterbendes Ermatten treibt's dich nicht vom blut'gen Pfühl? Sagt man doch: Erschlagne kehren wieder, bis ihr Geist versöhnt; — kannst du ruhen, kannst du wehren, wo man deinen Schatten höhnt?

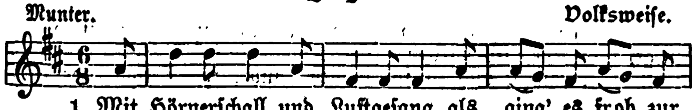
6. Doch die Helden sind geschieden, die Vergangenheit ist tot! Seele, von des Grabes Frieden wende dich zum Morgenrot, gleich dem Aar, der einst entflogen Staufens Nachbar, und im Flug Zollerns Ruhm bis an die Wogen des entlegnen Ostmeers trug!

5. Adler Friederichs des Großen! gleich der Sonne decke du die Verlaßnen, Heimatlosen, mit der goldnen Schwinge zu! Und mit mächt'gem Flügelschlage triff die Eulen, Rab' und Weih'! Stets empor zum neuen Tage, Sonnenauge kühn und frei!

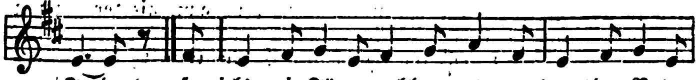
Paul Pfizer.



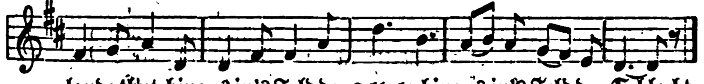
67. Jägerlied.



1. Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging' es froh zur



Jagd, so zieh'n wir Jäger wohl=gemut, wenn's not dem Vater=



lande thut, hinaus in's Feld der Schlacht, hinaus in's Feld der Schlacht.

2. Gewöhnt sind wir von Jugend auf an Feld= und Waldbeschwer; wir klimmen den Berg und Fels empor und waten frisch durch Sumpf und Moor, |: durch Schilf und Dorn einher. :|

3. Nicht Sturm und Regen achten wir, nicht Hagel, Reif und Schnee; in Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht, sind wir bereit zur Fahrt und Wacht, als gelt' es Hirsch' und Reh'.

4. Wir brauchen nicht zu unserm Mahl erst Pfanne, Topf und Rost; im Hungersfall ein Bissen Brot, ein Labeschluck in Durstesnot genügen unsrer Kost.

5. Wo wackre Jäger Helfer sind, da ist es wohl bestellt; die sichre Kugel stärkt den Mut, wir zielen scharf und treffen gut, und was wir treffen fällt.

6. Und färbet gleich auch unser Blut das Feld des Krieges rot: so wandelt Furcht uns doch nicht an; denn nimmer scheut ein braver Mann für's Vaterland den Tod.

7. Erliegt doch rechts, erliegt doch links so mancher tapfre Held; die Guten wandeln Hand in Hand frohlockend in ein bess'res Land, wo niemand weiter fällt.

8. Doch trifft denn stets des Feindes Blei? Verletzt denn stets sein Schwert? — Ha! öfter führt das Waffenglück uns aus dem Mordgefecht zurück, gesund und unversehrt.

9. Und jeder Jäger preist den Tag, da er in's Schlachtfeld zog; bei Hörnerschall und Becherklang ertöne laut der Rundgesang: „Wer brav ist, lebe hoch!"

Nach Bürger. 1794.

68. Noch ist die Freiheit nicht verloren.

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde.

1. Noch ist die Freiheit nicht verloren, noch sind wir nicht so ganz besiegt, in jedem Lied wird sie geboren, das aus der Brust der Lerche fliegt. Sie rauscht uns zu im jungen Laube, im Strom, der durch die Felsen drängt, sie glüht im Purpursaft der Traube, |: der brausend seine Bande sprengt. :|

2. Der sei kein rechter Mann geachtet, dem lohne nie der Jungfrau Kuß, der nicht aus tiefster Seele trachtet, wie er der Freiheit dienen muß. Das Eisen wächst im Schoß der Erden, es ruht das Feuer in dem Stein; und wir allein soll'n Knechte werden, ja Knechte bleiben wir allein!

3. Laßt euch die Kette nicht bekümmern, die noch an euerm Arme klirrt; Zwing-Uri liegt in Schutt und Trümmern, sobald ein Tell geboren wird! Die blanke Kette ist für Thoren, für freie Männer ist das Schwert: Noch ist die Freiheit nicht verloren, so lang ein Herz sie heiß begehrt.

Robert Prutz.

69. Nachruf an die Volksvertreter.

Mel.: Sind wir vereint rc.

1. Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet, so auserwählt kein ird'scher Mann, daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet, er sie mit Freiheit tränken kann, daß er allein in seinen Händen den Reichtum alles Rechtes hält, um an die Völker auszuspenden so viel, so wenig ihm gefällt.

2. Die Gnade fließet aus dem Throne, das Recht ist ein gemeines Gut, es liegt in jedem Erdensohne, es quillt in uns wie Herzensblut; und wenn sich Männer frei erheben, und treulich schlagen Hand in Hand, dann tritt das inn're Recht ins Leben und der Vertrag giebt ihm Bestand.

3. Vertrag — es ging auch hier zu Lande von ihm der Rechte Satzung aus; es knüpfen seine heil'gen Bande den Volksstamm an das Fürstenhaus. Ob einer im Palast geboren, in Fürstenwiege sei gewiegt, als Herrscher wird ihm erst geschworen, wenn der Vertrag besiegelt liegt.
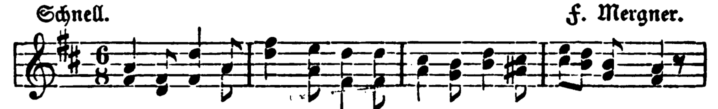
4. Solch' teure Wahrheit ward verfochten, und überwunden ist sie nicht. Euch, Kämpfer, ist ein Kranz geflochten, wie der beglückte Sieg ihn flicht. Nein, wie ein Fähndrich, wund und blutig, sein Banner rettet im Gefecht, so blickt ihr, tief gekränkt, doch mutig und stolz auf das gewahrte Recht.

5. Kein Herold wird's den Völkern künden mit Pauken- und Trompetenschall, und dennoch wird es Wurzel gründen in deutschen Gauen überall; daß Weisheit nicht das Recht begraben, noch Wohlfahrt es ersetzen mag; daß bei dem biedern Volk in Schwaben das Recht besteht und der Vertrag.
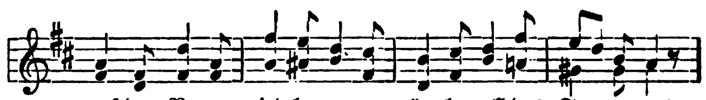
Ludwig Uhland.

70. Nun, so ist die Glut entbronnen, 2c.
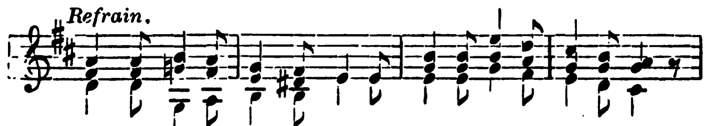
Schnell. F. Mergner.



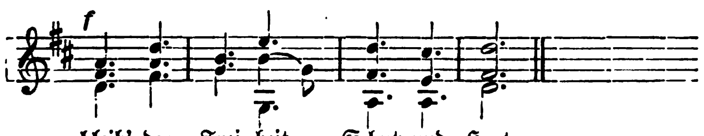
1. Nun, so ist die Glut entbronnen, und der Freiheit O=pfer flammt;



auf den Bergen wird be=gonnen ü=ber=all das Feu=er=amt.



Herr, in dei=nes Himmels Hö=hen, hö=re unsers Flehens Wort:



bleib' der Frei=heit Schutz und Hort.

2. Was erlöst aus Schmach und Schande unser liebes Vaterland? Wer zerbrach des Drängers Bande, als nur deine starke Hand? Herr 2c.
3. Eintracht hat die Welt gerettet, Eintracht gab den Völkern Kraft, hat die Männer schön verkettet zu der heil'gen Ritterschaft.
4. Drum so laßt uns stets bedenken, daß wir alle ein Geblüt; wollst den Geist der Lieb' uns schenken und ein wahrhaft deutsch Gemüt.
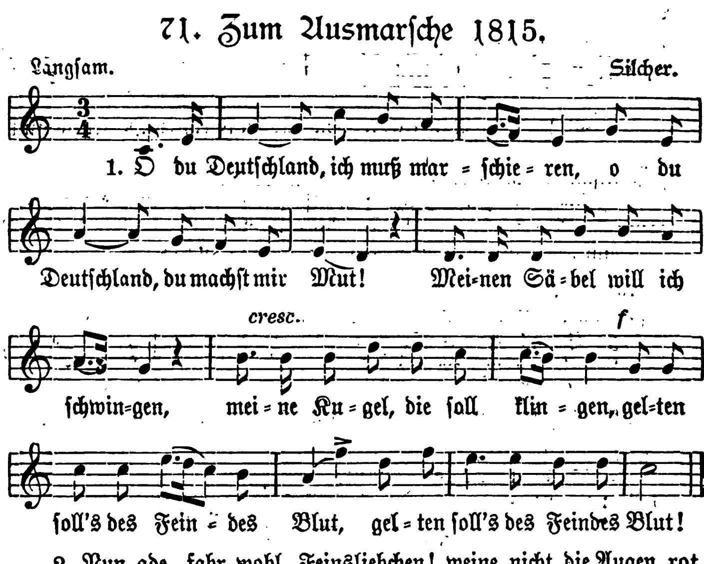
5. Und wenn wieder Feinde dräuen, gürte uns mit deiner Macht! Laß die Tage sich erneuen jener wunderbaren Schlacht!

6. Zeuch dann selbst, du starker Retter, zeuch in Flammen uns voran! Wie bei Leipzig brich wie Wetter deinem Volk die Siegesbahn!

7. Ewig wollen wir dich preisen, Vater, deine Wundermacht; und das Feuer soll's beweisen alle Jahr in dieser Nacht! Wetzel.

71. Zum Ausmarsche 1815.

Langsam. Silcher.



2. Nun ade, fahr wohl, Feinsliebchen! weine nicht die Augen rot, trage dieses Leid geduldig, Leib und Leben bin ich schuldig, |: es gehört zum Ersten Gott. :|

3. Nun ade, herzlieber Vater! Mutter, nimm den Abschiedskuß! Für das Vaterland zu streiten, mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten, daß ich von euch scheiden muß.

4. Auch ist noch ein Klang erklungen mächtig mir durch Herz und Sinn: Recht und Freiheit heißt das Dritte, und es treibt aus eurer Mitte mich in Tod und Schlachten hin.

5. O wie lieblich die Trommeln schallen, und Trompeten blasen drein! Fahnen wehen frisch im Winde, Roß' und Männer sind geschwinde, und es muß geschieden sein.

6. O du Deutschland, ich muß marschieren, o du Deutschland, du machst mir Mut! Meinen Säbel will ich schwingen, meine Kugel die soll klingen, gelten soll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt. 1814.

72. Weissagung.

Mel.: Es hatten drei Gesellen ꝛc., oder: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

1. O könnt' ich mich niederlegen weit in den tiefsten Wald, zu Häupten den guten Degen, der noch von den Vätern alt.

2. Und dürft' von allem nichts spüren in dieser dummen Zeit, was sie da unten hantieren, von Gott verlassen, zerstreut.

3. Von fürstlichen Thaten und Werken, von aller Ehr' und Pracht, und was die Seele mag stärken, verträumend die lange Nacht.

4. Denn eine Zeit wird kommen, da macht der Herr ein End', da wird den Falschen genommen ihr unecht's Regiment.

5. Denn wie die Erze vom Hammer, so wird das lock're Geschlecht gehau'n sein von Not und Jammer, zu festem Eisen recht.

6. Da wird Aurora tagen hoch über den Wald herauf, da giebt's was zu singen und schlagen, da wacht ihr Getreuen auf!

Eichendorff.

73. Hermann.

Mel.: Prinz Eugenius, der edle Ritter ꝛc.

1. Preis dir, Hermann, Volkserretter, der wie Gottes Donnerwetter in die Feinde Deutschlands schlug; der die Knechtschaft und die Schande samt der Zwingherrn frecher Bande aus dem deutschen Lande schlug!
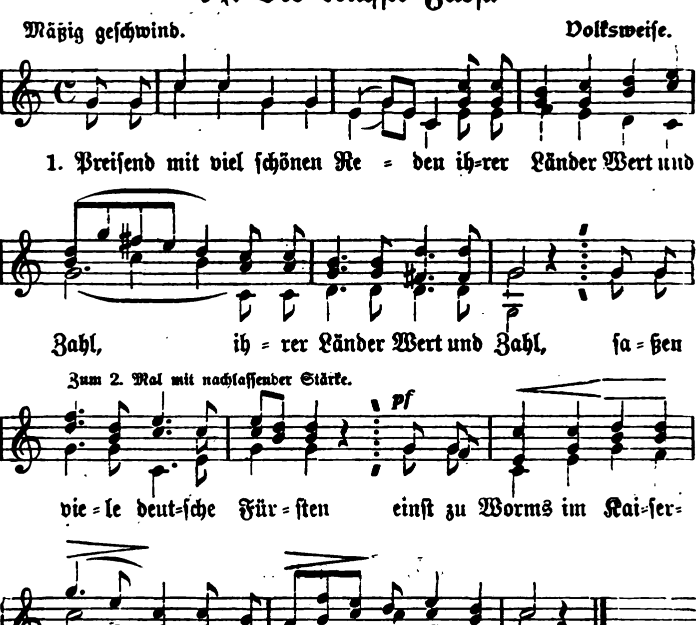
2. Preis dir, starker Gotteskrieger! Preis dir, frommer, edler Sieger, unsres Volkes reinster Held! Deutschlands Ehre, Deutschlands Einheit, alter Sitte Kraft und Reinheit riefen dich ins blut'ge Feld.

3. Was dir teurer als das Leben, hast du freudig hingegeben für dein Volk und Vaterland: Weib und Kindlein lag in Ketten, doch das Vaterland zu retten, gabst du auf das liebe Pfand.

4. Keiner hat wie du gestritten, keiner hat wie du gelitten, Hermann, unseres Volkes Zier! Immer soll dein Geist uns leiten, wie im Leiden, so im Sterben: schweb' uns vor, wir folgen dir!

74. Der reichste Fürst.

Mäßig geschwind. Volksweise.



2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, |: ist mein Land und seine Macht, :|: Silber hegen seine Berge :|: wohl in manchem tiefen Schacht. :|

3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Kurfürst von dem Rhein, gold'ne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edlen Wein!
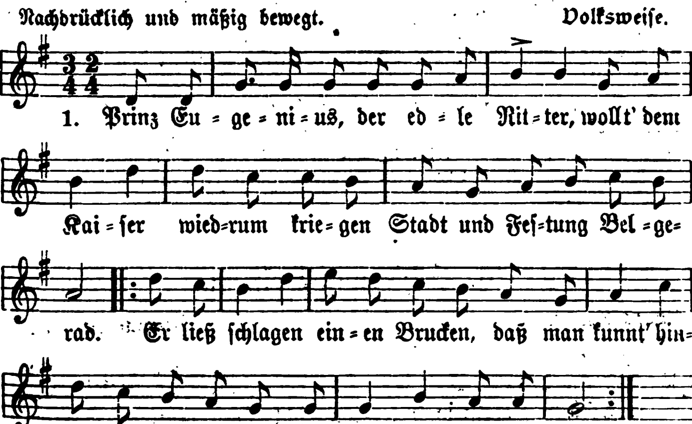
4. Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Baiern, sprach, schaffen, daß mein Land den euern wohl nicht steht an Schätzen nach.

5. Eberhard, der mit dem Barte, Württembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer;
6. Doch ein Kleinod hält's verborgen: — daß in Wäldern noch so groß, ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schoß.
7. Und es rief der Herr von Sachsen, der von Baiern, der vom Rhein: Graf im Bart! Ihr seid der reichste, Euer Land trägt Edelstein!

Justinus Kerner. 1826.

75. Prinz Eugen vor Belgrad. 1717.

Geb. zu Paris 1663, nach der Schlacht bei Mohacs 1687 österr. Feldmarschallieutenant, bald Generalfeldmarschall, stürmt Belgrad 1717, † 1736 zu Wien.



2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei passier'n den Donaufluß; |: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß. :|

3. Am einundzwanzigsten August soeben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragieren, so viel als man kunnt' verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen seine General und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugieren, wie man sollt' die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man sollt' die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. Da sollt' all's zu Pferd aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still rückt' man aus der Schanz. Die Musketier wie auch die Reiter thäten alle tapfer streiten: 's war fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Konstabler auf der Schanze, spielet auf zu diesem Tanze mit Kartaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen — auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all' davon.
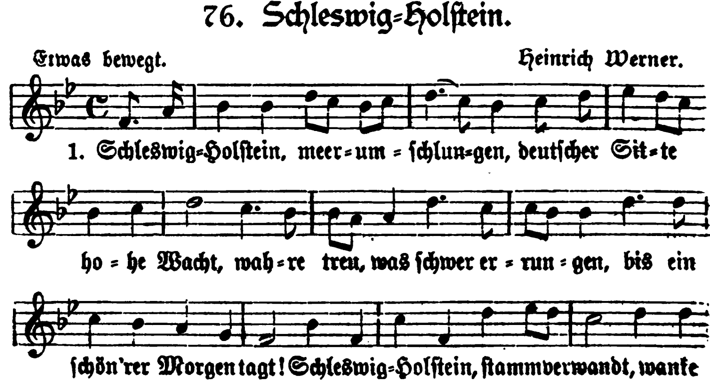
8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!
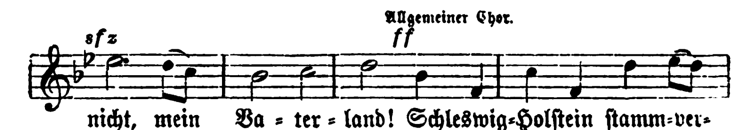
9. Prinz Ludewig, der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet; ließ ihn bring'n nach Peterwardein.
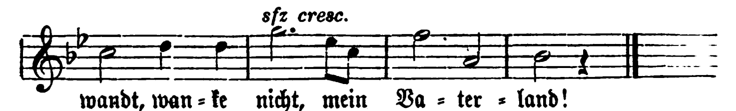
Gedichtet von einem preußischen Krieger, der unter dem Fürsten von Dessau in Eugen's Heere diente. Vergl. Freiligrath's Gedicht: „Zelte, Posten, Werdarufer" xc.

76. Schleswig-Holstein.

Etwas bewegt. Heinrich Werner.







2. Ob auch wild die Brandung tose, Flut auf Flut von Bai zu Bai; o laß blüh'n in deinem Schoße deutsche Tugend, deutsche Treu'! Schleswig=Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch, wenn inn're Stürme wüten, drohend sich der Wind erhebt, schütze Gott die holden Blüten, die ein mild'rer Süd belebt! Schleswig=Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

4. Gott ist stark auch in den Schwachen, wenn sie gläubig ihm vertrau'n; zage nimmer, und dein Nachen wird trotz Sturm den Hafen schau'n! Schleswig=Holstein, stammverwandt, harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die sich bäumet, längs dem Belt am Ostseestrand, bis zur Flut, die ruhlos schäumet an der Düne flücht'gem Sand — Schleswig=Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

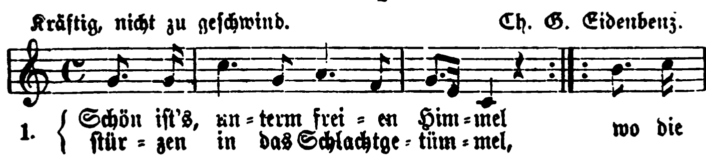
6. Und wo an des Landes Marken sinnend blickt die Königsau', und wo rauschend stolze Barken elbwärts zieh'n zum Holstengau — Schleswig=Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!
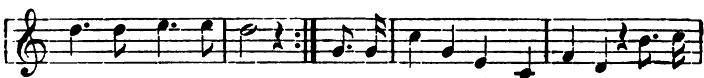
7. Teures Land, du Doppeleiche, unter einer Krone Dach, stehe fest und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag! Schleswig=Holstein, stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland!

Matthäus Friedrich Chemnitz. 1844.
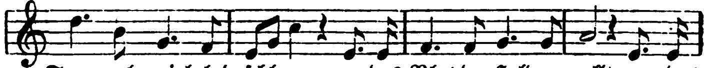
77. Kriegslied.

Kräftig, nicht zu geschwind. Ch. G. Eidenbenz.
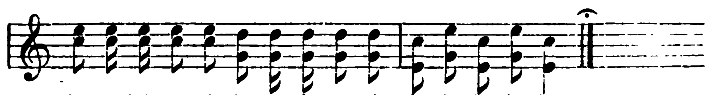




Kriegsdrommete schallt; wo die Rosse wiehernd jagen, wo die



Trommeln wirbelnd schlagen, wo das Blut der Helden wallt, wo das



Blut der Helden wallt. Valleralala, valleralala,



la, valleralala, valleralalalalalala!

2. Schön ist's, wenn der alte Streiter in der Feldschlacht stolz und heiter |: unsre Brust mit Mut erfüllt; :| wenn aus donnerndem Geschütze, furchtbar, wie des Himmels Blitze, |: uns der Feind entgegenbrüllt, :| Valleralala 2c.

3. Schön, wenn, wie bei Ungewittern, sechsfach Berg und Thal erzittern von dem grausen Wiederhall. Fällt dann einer unsrer Brüder, stürzen hundert Feinde wieder, tausend stürzt des einen Fall.

4. Aber was gleicht dem Entzücken, wenn der Feind mit scheuen Blicken weicht und flieht, bald hie, bald da! Heil, ihr Brüder! Heil der Stunde! dann erschallt aus jedem Munde: Gott mit uns! Victoria!
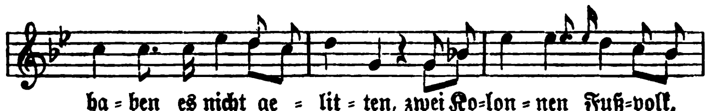
F. K. Hiemer. 1795.
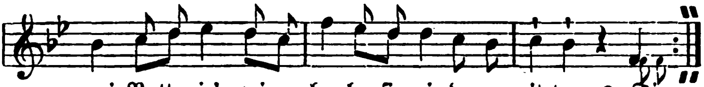
78. Die Trompete von Gravelotte.

Rasch und feurig. Schmitt-Blank.



1. Sie haben Tod und Verderben gespie'n: Wir





2. Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt, tief die Lanzen und hoch die Fahnen, so haben wir sie zusammengesprengt, — Kürassiere wir und Ulanen.

3. Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt; wohl wichen sie unsern Hieben, doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt, unser zweiter Mann ist geblieben.

4. Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft, so lagen sie bleich auf dem Rasen, in der Kraft, in der Jugend dahingerafft — nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

5. Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein: Da, — die mutig mit schmetterndem Grimme uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, der Trompete versagt die Stimme!

6. Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz entquoll dem metallenen Munde; eine Kugel hat durchlöchert ihr Erz, — um die Toten klagte die wunde!

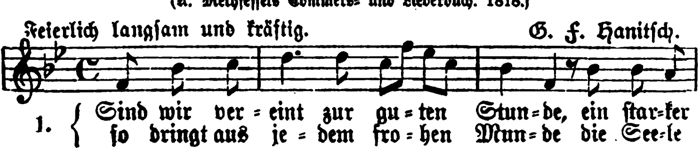
7. Um die Treuen, die Tapfern, die Wacht am Rhein, um die Brüder, die heut' gefallen, — um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein, erhub' sie gebrochenes Lallen.
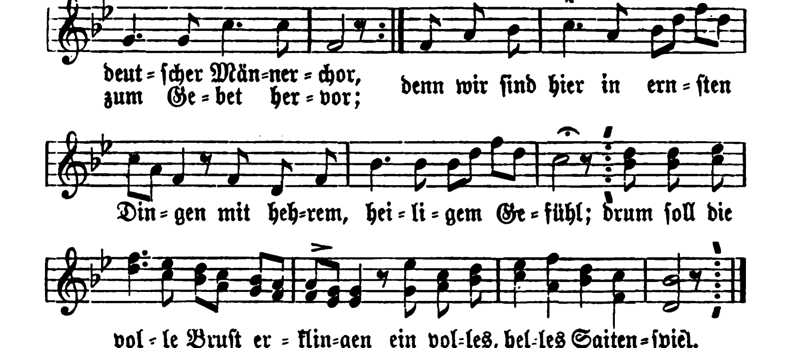
8. Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann; rundum die Wachtfeuer lohten; die Rosse schnoben, der Regen rann — und wir dachten der Toten, der Toten! Ferdinand Freiligrath.

79. Bundeslied.

(A. Methfessels Commers- und Liederbuch. 1818.)

Feierlich langsam und kräftig. G. F. Hanitsch.





2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammenglanz erschienen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut |: und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Herrlichkeit! Verderben allen, die es höhnen! Glück dem, der mit ihm fällt und steht! Es geh', durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt.

4. Das Dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reih'n; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust; für sie um hohen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

5. Das Vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch! — Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort; fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort!

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt!

E. M. Arndt. 1814.

80. Das deutsche Volk.

(Zur Feier des Einzugs in Straßburg 1870.)

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

1. Singt mir das Lied vom deutschen Volke, vom Strom, der majestätisch rollt, den Hymnus von der Wetterwolke, vom Sturme, der in Bergen grollt; singt mir das Lied der höchsten Ehren, der Seele feurigsten Akkord, das Heldenlied, das wir begehren, in Glockenton und Donnerwort!

2. In Schlachten sollten wir gesunden, dem Zwiespalt uns'res Seins entgehn, mein Volk, du hast dich selbst gefunden, hast wieder deinen Stern gesehn; des Feindes blendendste Gewalten, der Welt zumeist bestaunte Macht hast du zerschmettert und zerspalten, du hast es, deutsches Volk, vollbracht!

3. Noch ist bewahrt die alte Tugend, noch ist sie da, die Riesenkraft des alten Volks in Geistesjugend, die nie versiegt und Wunder schafft; in seinem Hassen, seinem Lieben, in seiner Unerschöpflichkeit sind wir das Volk des Teut geblieben, zur That und auch zum Tod bereit.

4. Was wir geträumt in besten Träumen, was wir in heißem Wunsch ersehnt, es schwebt nicht mehr in fernen Räumen, es lebt und wirkt, es strahlt und tönt; der Widersacher Spott zu Schanden, erstritten unser heilig Gut, das Vaterland, nun ist's erstanden, durch seiner Söhne Opfermut.
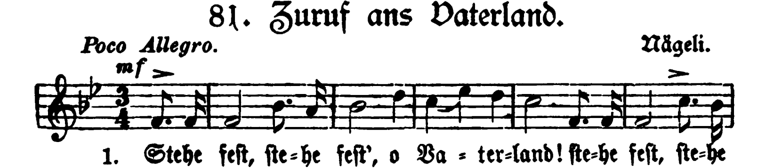
5. Und wie die Kleingedanken fallen, die Herzen schlagen stolz und kühn, so glüht ein Hochgefühl in allen und wird Jahrhunderte durchglühn; der Einheit Bau ist aufgezimmert, ein Säulentempel, reichgestalt, der in der Freiheit Sonne schimmert, d'rauf die erkorne Flagge wallt.

6. Mein Volk, mein Volk, du hast's errungen, du stehst in Heldengröße da, das starke Volk der Nibelungen, wie es der alte Erdkreis sah, ein Menschenborn, der jede Zone mit Lebensdrang und Geist erfüllt — laß leuchten deine Völkerkrone von nun auf ewig unverhüllt!

Ludwig Eichrodt.

81. Zuruf ans Vaterland.

Poco Allegro. Nägeli.



fest, o Va = ter=land! Deutsches Herz und deutsche Hand, hal = te

fest am Rech=ten! Wo's die al = te Frei=heit gilt, sei dir selber

f

Hort und Schild, Freiheit, Frei=heit, Frei=heit zu ver = fech=

sfz *sfz*

ten! Ste=he fest, ste = he fest, ste = he fest, ste = he fest, o

Va = ter = land! o Va = ter = land! —

2. Bleibe treu, o Vaterland! fern vom welschen Flittertand, treu den alten Sitten! Bleibe einfach, ernst und gut; nimmer tritt in Wankelmut Franzen nach und Britten!
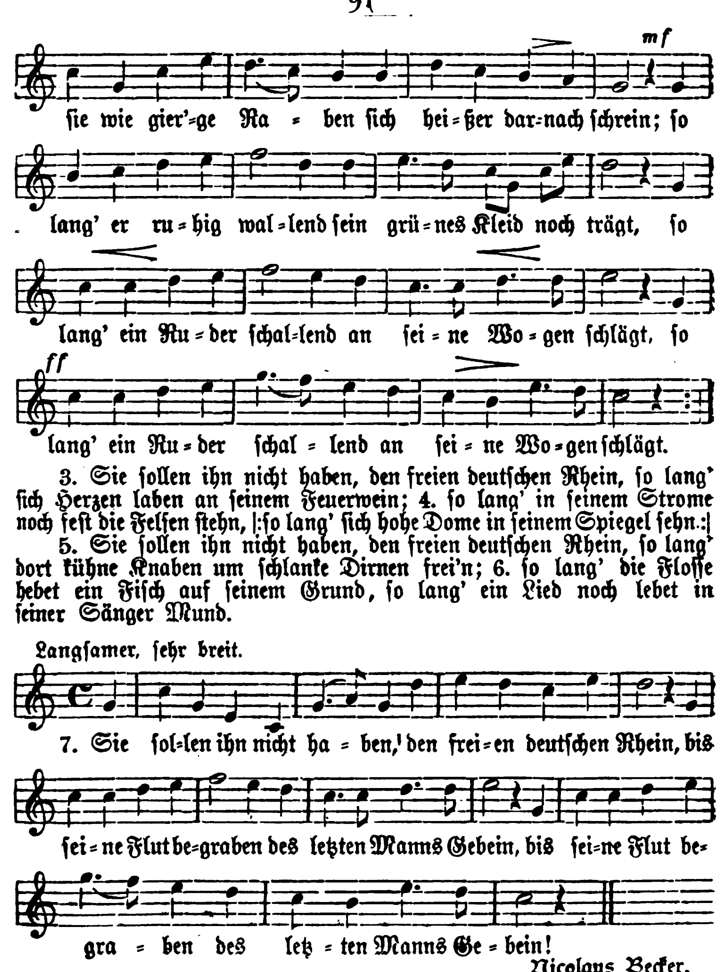
3. Bleibe wach, o Vaterland! Wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen! Wo aus ernster tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reihen!

4. Werde stark, o Vaterland! Eigner Satzung freies Band halte dich zusammen; daß, droht dir der Feinde Schwert, jeder, wie um eignen Herd, brennt in Zornesflammen!

K. Göttling. 1812.

82. Rheinlied.
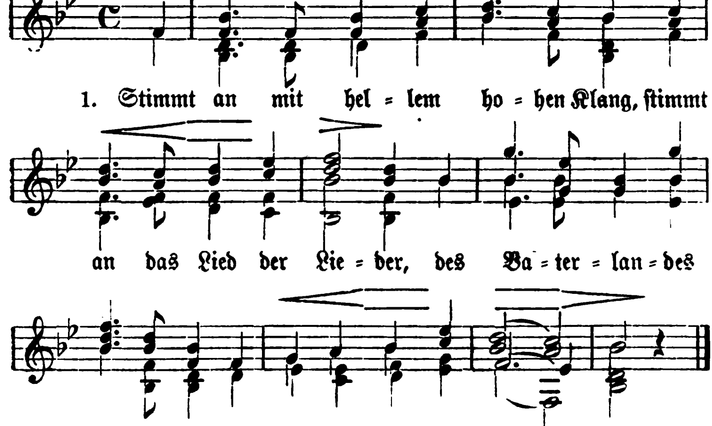




3. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' sich Herzen laben an seinem Feuerwein; 4. so lang' in seinem Strome noch fest die Felsen stehn, |: so lang' sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn. :|

5. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' dort kühne Knaben um schlanke Dirnen frei'n; 6. so lang' die Flosse hebet ein Fisch auf seinem Grund, so lang' ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.

Nicolaus Becker.

83. Deutsches Weihelied.

Frisch und kräftig. A. Methfessel.



2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir freies, unbezwungnes Land, dir weih'n wir uns auf's neue!

3. Zur Ahnentugend wir uns weih'n, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein in Thaten und in Weisen.

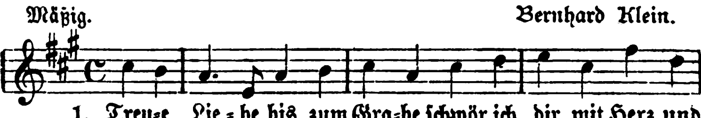
5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen, und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

Matthias Klaudius. 1773.



84. Mein Vaterland.

Mäßig. Bernhard Klein.



Hand; was ich bin und was ich ha = be, dank' ich dir, mein

Va = ter=land. 2. Nicht in Wor=ten nur und Lie=dern ist mein

cresc.

Herz zum Dank be = reit, mit der That will ich er=

f

wi = dern dir in Not, in Kampf und Streit.

3. In der Freude wie im Leide ruf' ich's Freund' und Feinden zu: ewig sind vereint wir beide und mein Trost, mein Glück bist du. 4. Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand: was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland.

Hoffmann von Fallersleben. 1839.

85. Aus Amerika.

L. Bär.

f

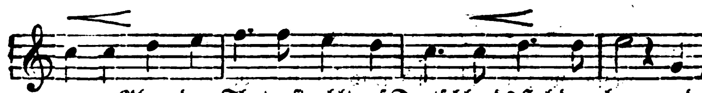
1. Triumph, das Schwert in tapfrer Hand hat ho=he That vollbracht! Ver=

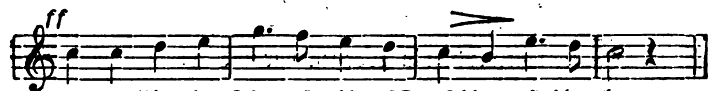
mf

eint ist nun das deut=sche Land zum Sieg und Ruhm er = wacht. Die

Macht, die jüngst so höhnisch prahlt', giebt auf die letz = te Wehr, und







2. Heil, edles Volk! dem neu das Herz so unerschüttert schlug, das sich verband und allerwärts verwarf den fränk'schen Trug, das fest und heilig, Glied an Glied, stand endlich im Verein, mit Trost und Mut, Gebet und Lied, als starke Wacht am Rhein!

3. Kanonen, donnert noch einmal! Den Frieden nun ihr bringt; ihr Glocken über Berg und Thal von tausend Türmen klingt! Fromm neige dich, o deutsches Land! Laß Rache ruh'n und Spott! Dein Gott, er half und überwand: Nun danket alle Gott!

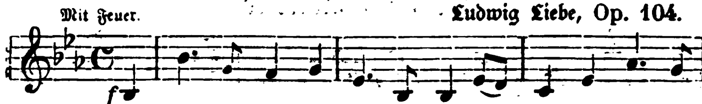
Bayard Taylor. 1870.

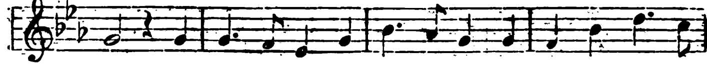
86. Für Kaiser und Reich.
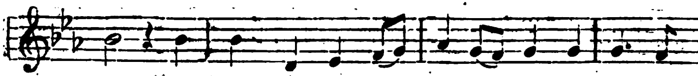
(Deutsche Volkshymne.)

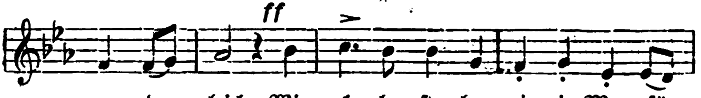
Marschmäßig.

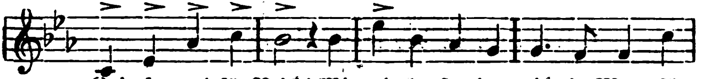
Mit Feuer. Ludwig Liebe, Op. 104.
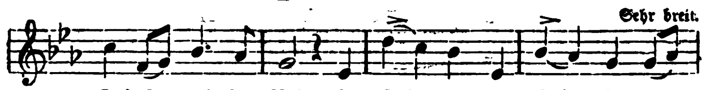


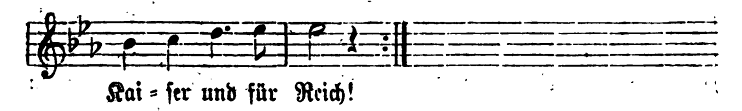












2. Gewaltig schallet unser Sang durch Feld und Wald und Au, und jeder Kirchenglocke Klang schwingt weiter ihn im Gau, und rings ertönt aus Schlucht und Tann und aus dem Schilf am Teich: Wir alle stehen wie ein Mann für Kaiser und für Reich! Wir alle stehen wie ein Mann für Kaiser und für Reich, für Kaiser, für Kaiser, für Kaiser und für Reich!

3. Des großen Volkes Söhne all sie reichen sich die Hand und weihn bei unsers Liedes Schall sich neu dem Vaterland; so stehn wir, ein gewalt'ger Bann, an Mut und Treue gleich: Wir alle stehen 2c.
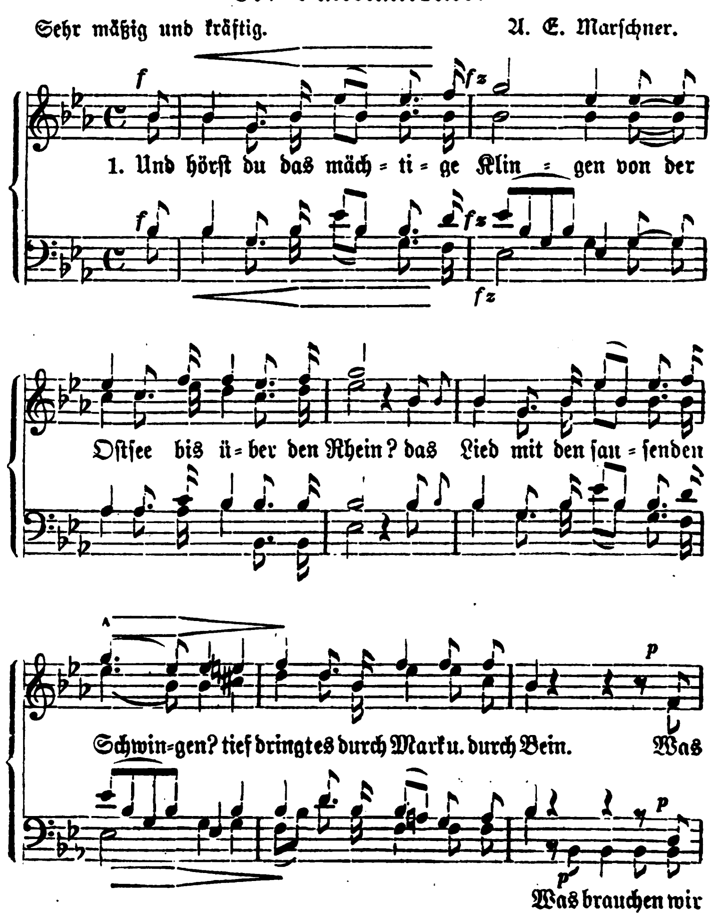
4. Und naht der Feind von Ost und West, von Süden und von Nord, dann packen wir die Waffe fest, zur Grenze stürmt es fort. Hurra! hurra! der Feind rückt an, er fällt von unserm Streich: Wir alle stehen 2c.
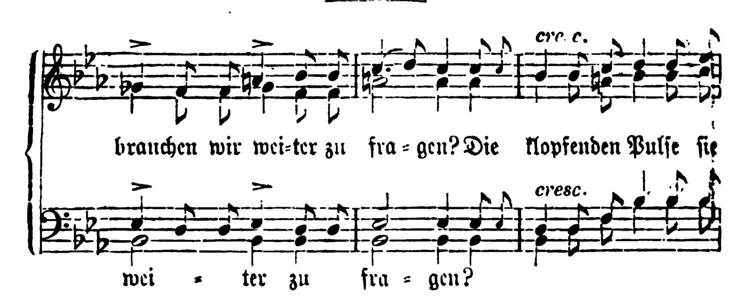
5. O Vaterland, wie stark und mild, wie herrlich stehst du da, du hohes schönes Götterbild, Heil dir, Germania! Und unser Schwur braust himmelan, dem Wogendonner gleich: Wir alle stehen 2c.
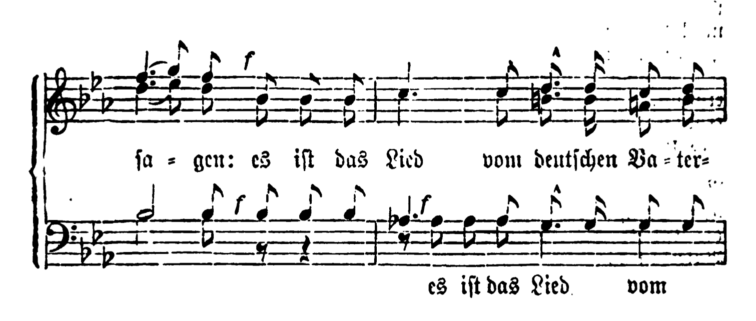
W. Kleefeld.
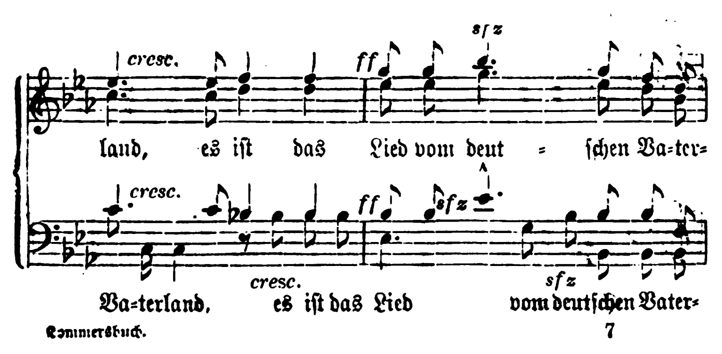
87. Vaterlandslied.
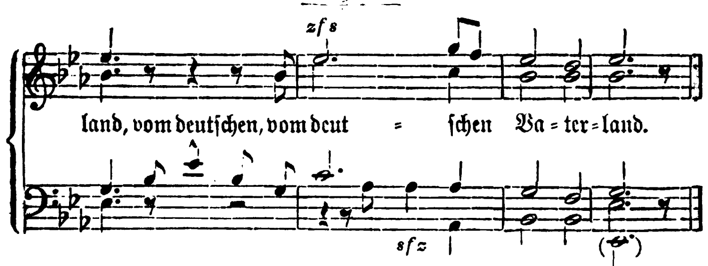
Sehr mäßig und kräftig. — A. E. Marschner.




cresc.
brauchen wir wei=ter zu fra = gen? Die klopfenden Pulse sie
cresc.
wei = ter zu fra = gen?


f
sa = gen: es ist das Lied vom deutschen Va = ter=
f
f
es ist das Lied vom


sfz
cresc.
ff
land, es ist das Lied vom deut = schen Va=ter=
cresc.
ff
sfz
Va=terland, es ist das Lied vom deutschen Vater=
cresc.
sfz



2. Ob Meer auch und alpige Halden vielmarkig zerteilen die Flur, ihre Banner viel Fürsten entfalten: ein Deutschland an Herzen ist's nur! Wohin sich der Sinn uns auch wende, Millionen sie schlingen die Hände |: zum großen Bund dem ein'gen Vaterland. :|
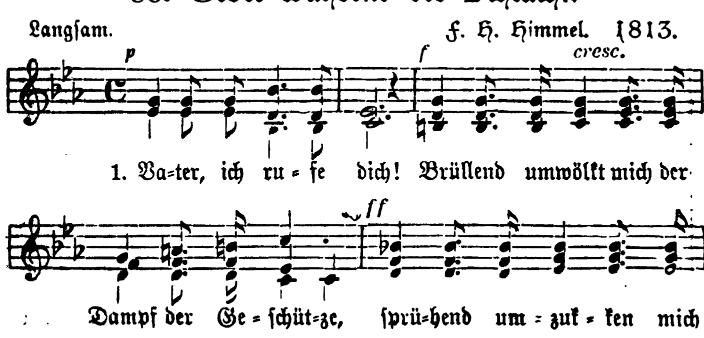
3. Von Saaten die Thäler sich regen, von Reben die Bergwand erglüht. Ein Gut ist's, das alle wir pflegen, das ewig dem Geiste erblüht: die Freiheit in sonniger Weihe! Kein Deutschland, es sei denn das freie! Hoch, das freie deutsche Vaterland!
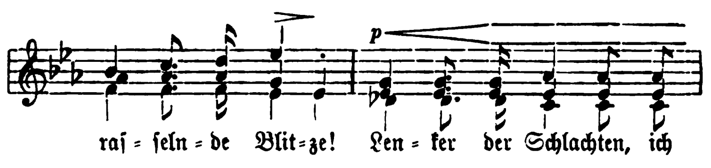
4. Nur vorwärts, nur vorwärts, ihr Brüder! dem Kampf wird die Palme doch sein. In die Werkstatt des Geistes hernieder entsenkt sich vom Himmel der Schein. Ha, wie sich der Lichtstrom verbreitet, und die Glocke der Zukunft sie läutet zum Frühlingsfest des deutschen Vaterlands!
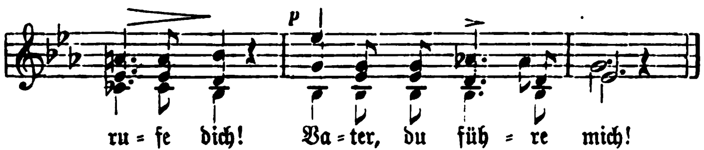
C. Rinne.

88. Gebet während der Schlacht.

Langsam. F. H. Himmel. 1813.







2. Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode: Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! so im herbstlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater, du segne mich!

4. Vater, du segne mich! In deine Hände befehl' ich mein Leben: du kannst es nehmen, du hast es gegeben; zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!
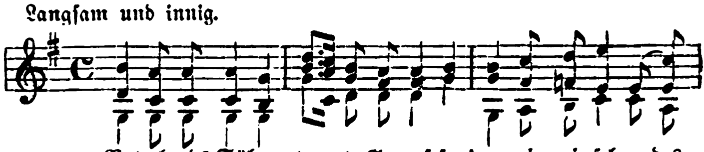
5. Vater, ich preise dich! 's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte! drum, fallend und siegend, preis' ich dich: Gott, dir ergeb' ich mich!

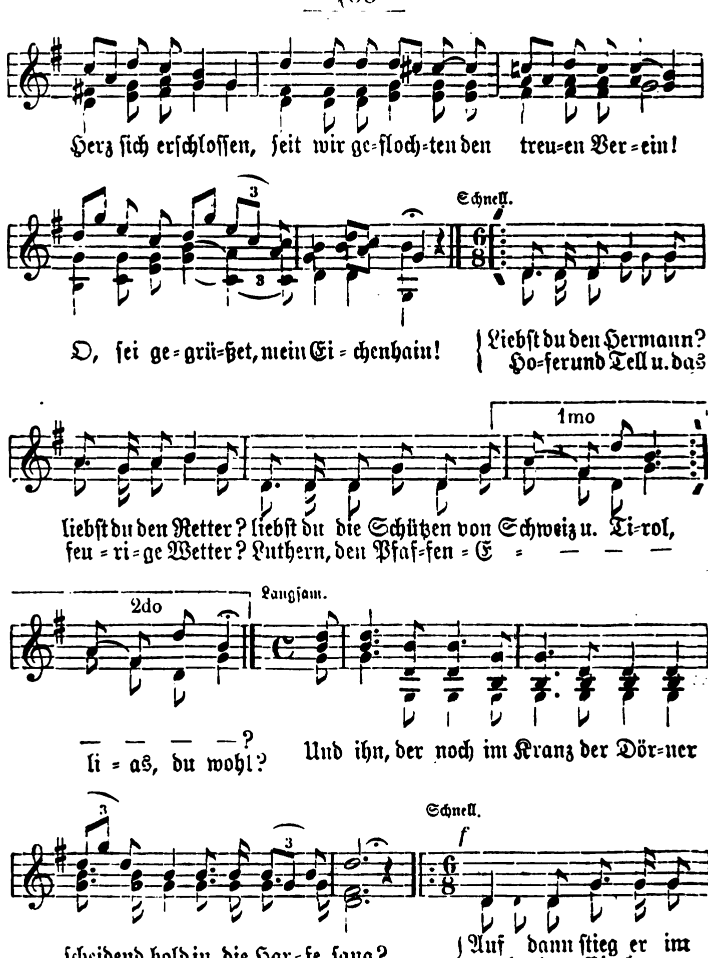
6. Gott, dir ergeb' ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich! Vater, ich rufe dich!
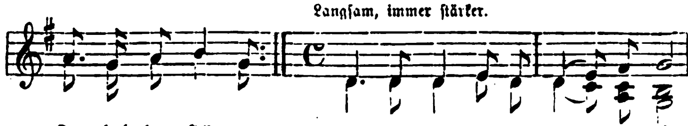
Th. Körner. 1813.

89. Vaterlands Söhne.
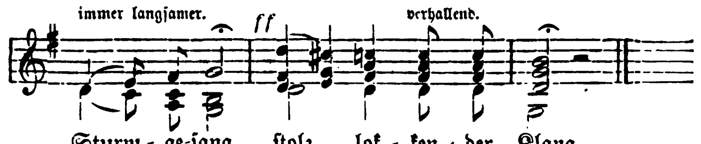
Langsam und innig.




Herz sich erschlossen, seit wir ge=floch=ten den treu=en Ver=ein!
O, sei ge=grü=ßet, mein Ei=chenhain!
Schnell.
Liebst du den Hermann?
Ho=ferund Tell u. das
1mo
liebst du den Retter? liebst du die Schützen von Schweiz u. Ti=rol,
feu=ri=ge Wetter? Luthern, den Pfaf=fen=E= — — —
2do
Langsam.
— — — —?
li=as, du wohl?
Und ihn, der noch im Kranz der Dör=ner
scheidend hold in die Har=fe sang?
Schnell.
f
Auf dann stieg er im
a=ber den Ei=chen er=



Ju = bel der Hör=ner; Nordlands brausen=der Or = gelklang,
zähl = te von Kör=ner
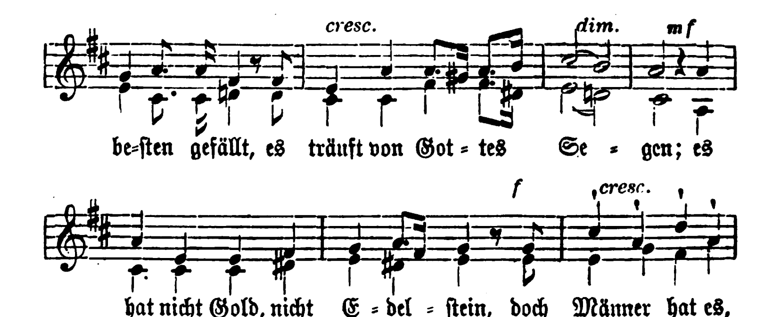


Sturm = ge=sang, stolz lok = ken = der Klang.
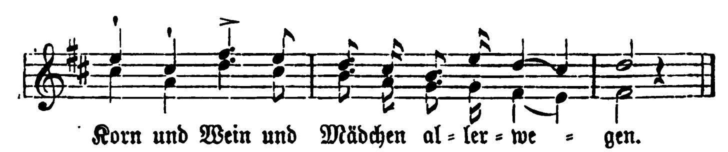
2. Kennst du die einsam glühende Rose? Ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind, treue Luise, Thusneldas Kind! Doch, eh' des Grabgesangs Töne verhallen, sprengen die Geister der Ahnen das Grab. Ha, wie die Hermanns=drommeten erschallen, schwinget das Volk den gebietenden Stab! — O, holde, goldne Wonnetage funkensprüh'nder Begeisterung! wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage: Jubel erscholl, da verstummte die Klage; sternan loderte Freiheitsbrand! Ach, er schwand, o Vaterland!

3. Vaterlands Söhne! Todesgenossen! wieder im Grab sind die Ahnen verschlossen; Klagen ertönen, Jubel verstummt; Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. — Aber in uns noch brauset die Jugend, braust, wie der Rhein, durch den grünen Plan; seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend? Rüstige Brüder, hinan, hinan! — Ja, bis der Höllendamm zerborsten, reißen wir all' in vereinigter Macht! Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten, drein die gedoppelten Adler horsten, drängt euch zusammen: Sturm erwacht! Steig' aus der Nacht, o Hermannsschlacht! A. L. Follen. 1819.

90. Deutsches Lied.







2. Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist freilich nicht von Seiden; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr nimmermehr das Wort gebricht in Freuden und in Leiden.

3. Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, ist gar ein herzig Veilchen; es duftet, was das Haus bedarf, ist nicht, wie Rose, dornenscharf, und blüht ein artig Weilchen.

4. Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, von innen und von außen; sie schafft zu Hause, was sie soll, stets frohen Muts und anmutsvoll, und sucht das Glück nicht draußen.

5. Von allen Freunden in der Welt der deutsche mir am besten gefällt, von Schale wie von Kerne; die Stirne kalt, der Busen warm, wie Blitz zur Hilfe Hand und Arm, und Trost im Augensterne.

6. Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine feine Sitte; gesund an Leib und Geist und Herz, zur rechten Stunde Ernst und Scherz, und Becher in der Mitte.

7. Es lebe die gesamte Welt! Dem Deutschen deutsch am besten gefällt, er hält sich selbst in Ehren und läßt den Nachbar links und rechts, wes Landes, Glaubens und Geschlechts, nach Herzenslust gewähren.

G. P. Schmidt von Lübeck. 1810.

91. Der Freiheit eine Gasse.

Mel.: Der Gott der Eisen wachsen ließ ꝛc., oder auch: Wir sind die Könige der Welt ꝛc.

1. Vorm Feinde stand in Reih' und Glied das Volk um seine Fahnen, da rief Herr Struthahn Winkelried: „Ich will den Weg euch bahnen! Dir, Gott befehl' ich Weib und Kind, die ich auf Erden lasse" — und also sprengt er pfeilgeschwind der Freiheit eine Gasse.

2. Das war ein Ritter noch mit Fug, der wie ein heiß Gewitter die Knechte vor sich niederschlug — o wär' ich solch ein Ritter, auf stolzem Roß von schnellem Huf, in schimmerndem Kürasse, zu sterben mit dem Donnerruf: Der Freiheit eine Gasse!

3. Doch zittert nicht, ich bin allein, allein mit meinem Grimme; wie könnt' ich euch gefährlich sein mit meiner schwachen Stimme? Dem Herrscher bildet sein Spalier, wie sonst, des Volkes Masse, und niemand, niemand ruft mit mir: Der Freiheit eine Gasse!

4. Ihr Deutschen ebnet Berg und Thal für eure Feuerwagen, man sieht auf Straßen ohne Zahl euch durch die Länder jagen; auch dieser Dampf ist Opferdampf — glaubt nicht, daß ich ihn hasse — doch bahnet erst in Streit und Kampf der Freiheit eine Gasse!

5. Wenn alle Welt den Mut verlor, die Fehde zu beginnen, tritt du, mein Volk, den Völkern vor, laß du dein Herzblut rinnen! Gieb uns den Mann, der das Panier der neuen Zeit erfasse, und durch Europa brechen wir der Freiheit eine Gasse!
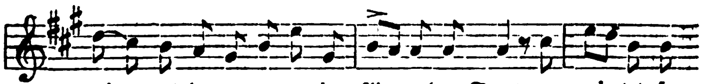
Herwegh.
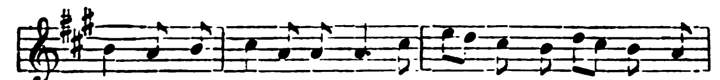
92. Gebhard Lebrecht von Blücher.

Marschmäßig. Volksweise. 1813.
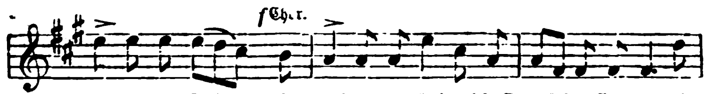
Halbchor.

1. Was bla=sen die Trompe=ten? Hu = sa = ren her=aus! Es

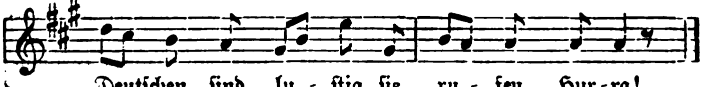




freu-dig sein mu-ti-ges Pferd er schwinget so schnei-dig sein



blitzen-des Schwert. Juchhei-ras-sa-sa! u. die Deutschen sind da, die



Deutschen sind lu - stig, sie ru - fen Hur-ra!

2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar! o schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar! So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein, drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein. Juchheirassassa 2c.

3. Der Mann ist er gewesen, als alles versank, der mutig auf zum Himmel den Degen noch schwang; da schwur er beim Eisen gar zornig und hart, den Welschen zu weisen die deutsche Art.

4. Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang, hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang! Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht, mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

5. Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß, daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus; viel Tausende liefen dort hastigen Lauf; zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

6. Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt, da hat er dem Franzosen das Schwimmen gelehrt. Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab, und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab! —

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er da hindurch! da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg; da mußten sie springen wie Hasen übers Feld, und hinterdrein ließ klingen sein Hussa! der Held.
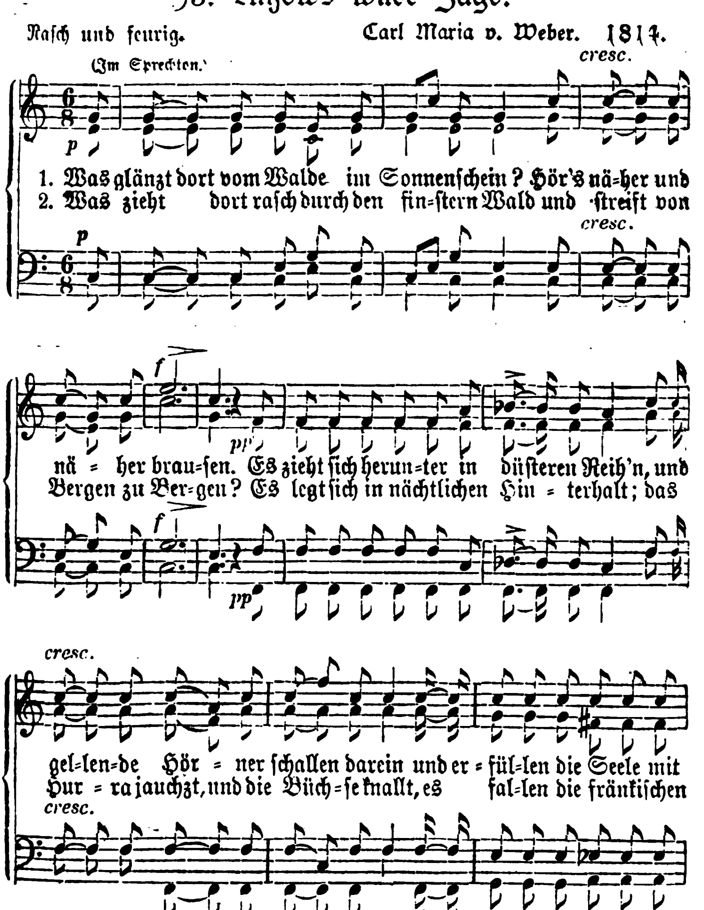
8. Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht! da brach er den Franzosen das Glück und die Macht; da lagen sie sicher nach blutigem Fall, da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.
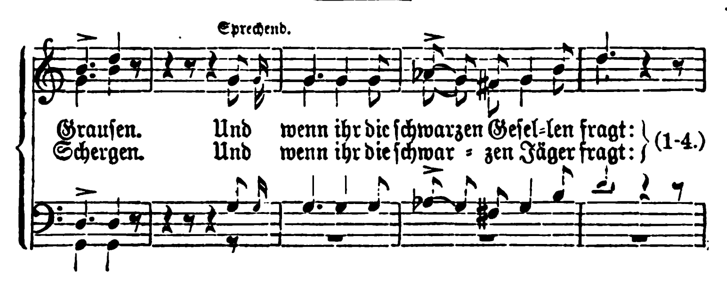
9. Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus! du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus! Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein! du tapferer Degen, in Frankreich hinein!
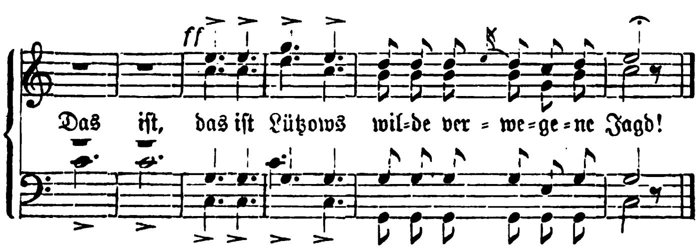
E. M. Arndt. 1813.

93. Lützows wilde Jagd.

Rasch und feurig. Carl Maria v. Weber. 1814.







3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wütrich geborgen sich meinte; da naht es schnell wie Gewitterschein und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein und springt ans Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: Das ist 2c.

4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht? Was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: Das ist 2c.

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht; doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland ist ja gerettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt: Das war Lützows wilde verwegene Jagd!

6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd, auf Henkersblut und Tyrannen! — Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt; das Land ist ja frei, und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen! Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt: Das war Lützows wilde verwegene Jagd!

Th. Körner. 1813.

94. Letzter Trost.

Mel.: Es heult der Sturm, es braust das Meer ꝛc.

1. Was zieht ihr die Stirne finster und kraus? Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus, ihr freien, ihr männlichen Seelen? Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer, jetzt zittert das Erdreich um uns her; wir woll'n uns die Not nicht verhehlen.

2. Die Hölle braust auf in neuer Glut; umsonst ist geflossen viel edles Blut, doch triumphieren die Bösen. Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt, es hat nicht vergebens blutig getagt, rot muß ja der Morgen sich lösen!

3. Und galt es früherhin Mut und Kraft, jetzt alle Kräfte zusammengerafft! sonst scheitert das Schiff noch im Hafen. Erhebe dich, Jugend! der Tiger dräut; bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit; erwache, du Volk, das geschlafen!

4. Und wie wir nun rüstig zusammenstehn und keck dem Tod in die Augen sehn, wir wollen vom Rechte nicht lassen: die Freiheit retten, das Vaterland, oder freudig sterben, das Schwert in der Hand, und Knechtschaft und Wütriche hassen.

5. Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt; was giebt uns die weite, unendliche Welt für des Vaterlandes heiligen Boden? Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn, oder frei zu den glücklichen Vätern gehn; ja, glücklich und frei sind die Toten!

6. Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer, drum zittre, du Erdreich, um uns her; ihr sollt uns die Seele nicht zügeln! Die Erde kann neben uns untergehn: wir wollen als freie Männer bestehn, und den Bund mit dem Blute besiegeln!
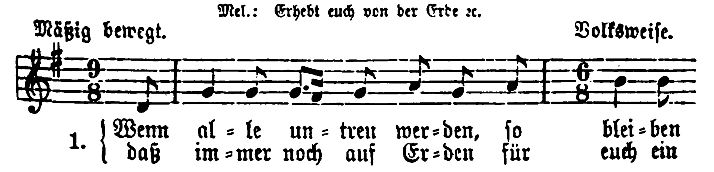
Th. Körner. 1813.
(Beim Rückzuge der vereinigten Heere über die Elbe.)
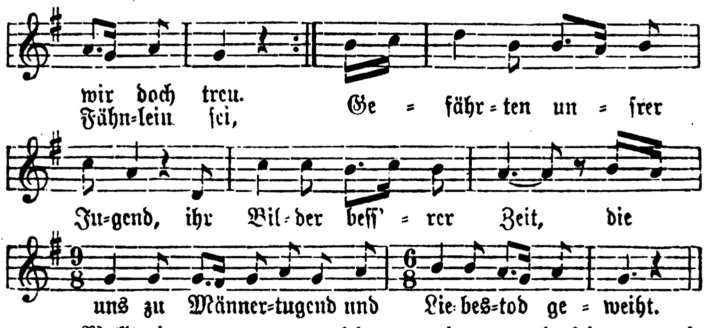
95. Erneuter Schwur.

Von wegen des heil. deutschen Reichs. — An Jahn.

Mel.: Erhebt euch von der Erde ꝛc.

Mäßig bewegt. Volksweise.





2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein, treu, wie die deutschen Eichen, wie Mond und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb' und Reue hin. —
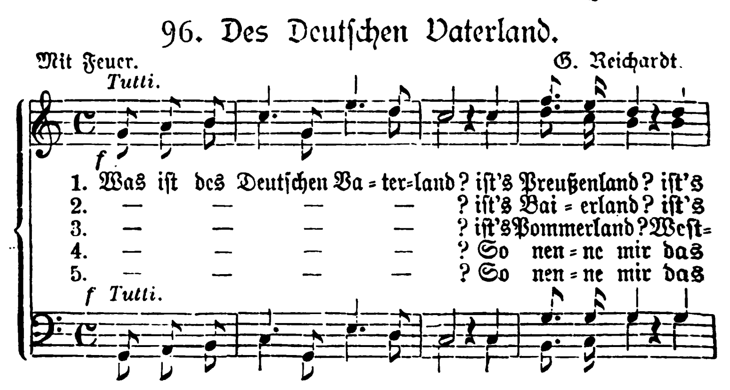
3. Es haben wohl gerungen die Helden dieser Frist, und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue List. Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!
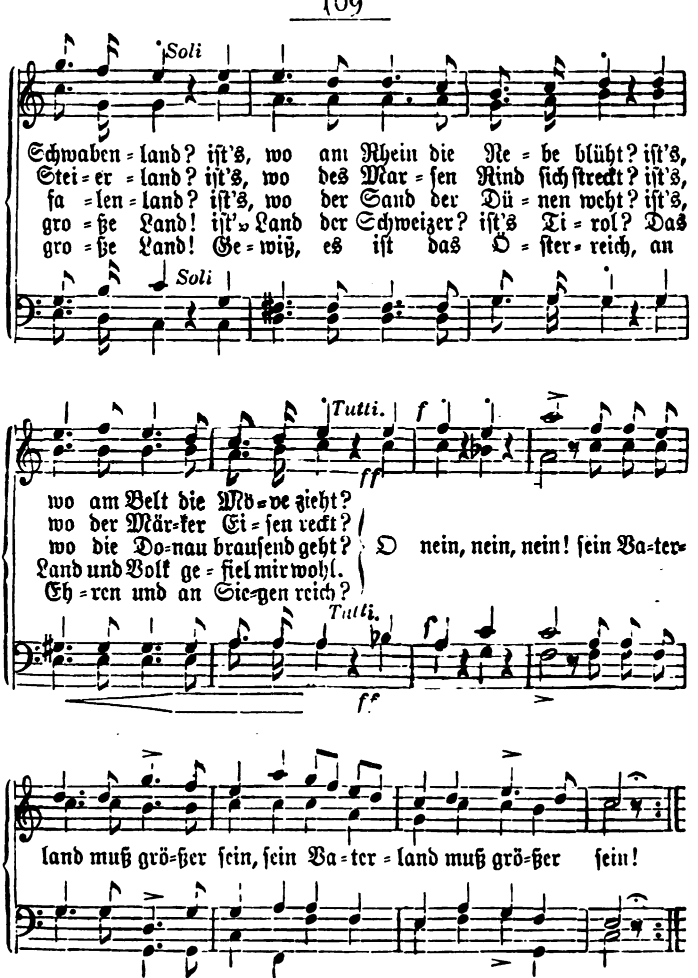
4. Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschau'n, wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen trau'n: wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich!
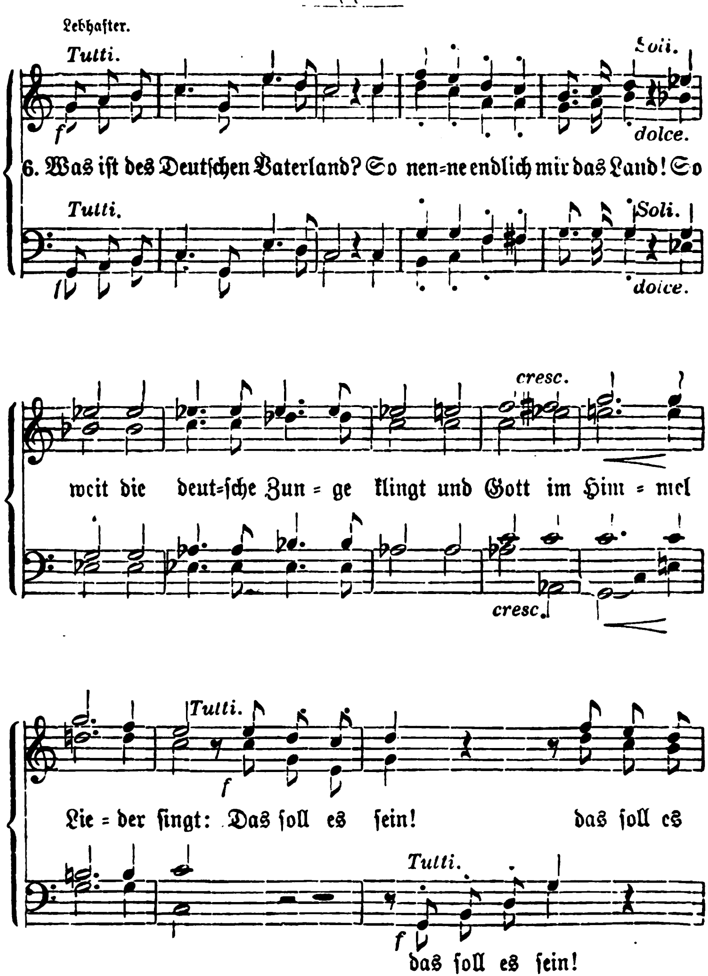
Max v. Schenkendorf.
Gedichtet im Juni 1814.
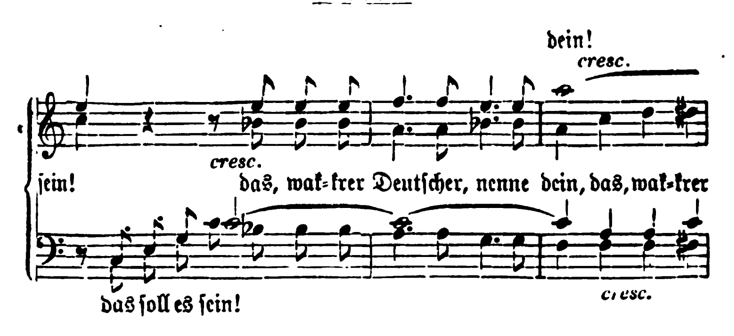
96. Des Deutschen Vaterland.
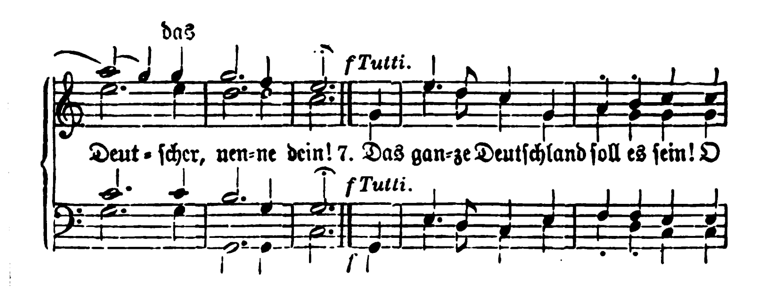
Mit Feuer. G. Reichardt.
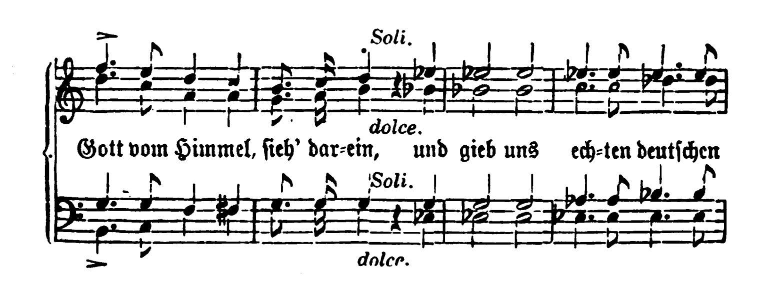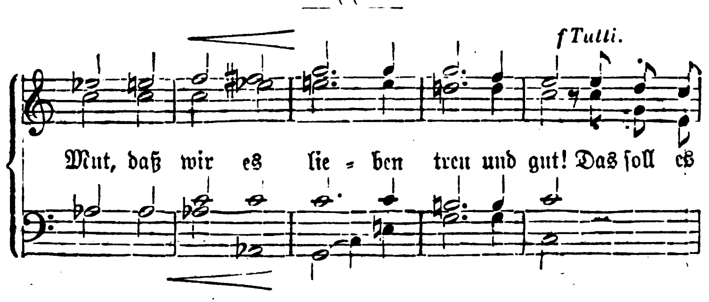



Soli
Schwaben = land? ist's, wo am Rhein die Re = be blüht? ist's,
Steier = land? ist's, wo des Mar = sen Rind sich streckt? ist's,
sa = len = land? ist's, wo der Sand der Dü = nen weht? ist's,
gro = ße Land! ist's Land der Schweizer? ist's Ti = rol? Das
gro = ße Land! Ge = wiß, es ist das Ö = ster = reich, an
Soli
Tutti.
f
wo am Belt die Mö = ve zieht?
wo der Mär = ker Ei = sen reckt?
wo die Do = nau brausend geht?
Land und Volk ge = fiel mir wohl.
Eh = ren und an Sie = gen reich?
O nein, nein, nein! sein Va = ter =
ff
Tutti.
ff
land muß grö = ßer sein, sein Va = ter = land muß grö = ßer sein!

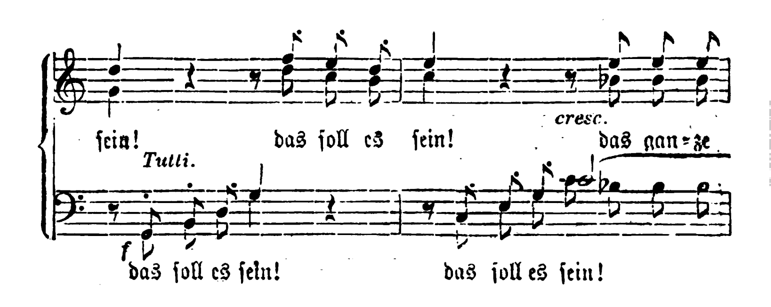

Lebhafter.
Tutti.
Soli.
dolce.
6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nen=ne endlich mir das Land! So
Tutti.
Soli.
dolce.
cresc.
weit die deut=sche Zun = ge klingt und Gott im Him = mel
cresc.
Tutti.
Lie = der singt: Das soll es sein! das soll es
Tutti.
das soll es sein!
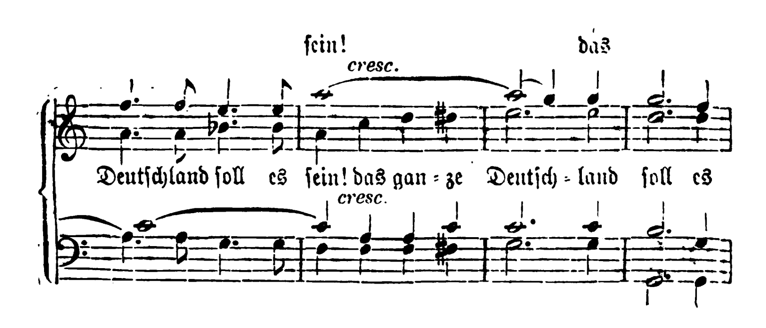

dein!
cresc.
cresc.
sein! das, wak=krer Deutscher, nenne dein, das, wak=krer
das soll es sein!
cresc.
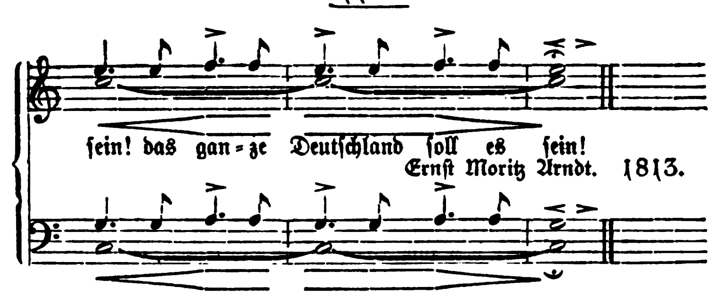

das
f Tutti.
Deut = scher, nen=ne dein! 7. Das gan=ze Deutschland soll es sein! O
f Tutti.


Soli.
dolce.
Gott vom Himmel, sieh' dar=ein, und gieb uns ech=ten deutschen
Soli.
dolce.


f Tutti.
Mut, daß wir es lie = ben treu und gut! Das soll es


sein! das soll es sein!
cresc.
das gan = ze
Tutti.
f
das soll es sein! das soll es sein!


sein! das
cresc.
Deutschland soll es sein! das gan = ze Deutsch = land soll es
cresc.



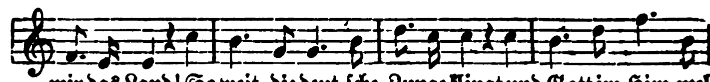
96a. Des Deutschen Vaterland.
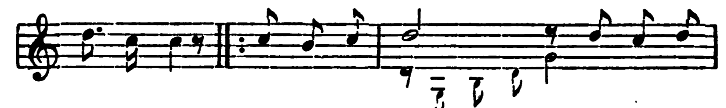
Nicht zu schnell. † Johannes Cotta. 1815.
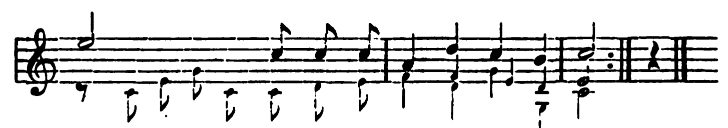
1. Was ist des Deutschen Va-ter-land? ist's Preußen-land? ist's Schwabenland? ist's, wo am Rhein die Re-be glüht? ist's, wo am Belt die Mö-ve zieht? O nein, o nein, o nein, o nein! sein Va-ter-land muß grö-ßer sein!

(Strophe 2—6 siehe in voriger Nummer.)

7. Was ist des Deutschen Va-ter-land? So nen-ne end-lich







8. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. Das soll es sein, das, wackrer Deutscher, nenne dein!

9. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den welschen Tand, wo jeder Frevler heißet Feind, wo jeder Edle heißet Freund. Das soll es sein! das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

10. Das ganze Deutschland soll es sein, o Gott im Himmel, sieh darein! und gieb uns echten deutschen Mut, daß wir es lieben treu und gut! Das soll es sein, das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

Ernst Moritz Arndt. 1813.

97. Zum 18. Oktober 1816.

Mel.: Sind wir vereint *rc.*

1. Wenn heut' ein Geist herniederstiege, zugleich ein Sänger und ein Held, ein solcher, der im heil'gen Kriege gefallen auf dem Siegesfeld: der sänge wohl auf deutscher Erde ein scharfes Lied wie Schwertesstreich, nicht so, wie ich es künden werde, nein! himmelskräftig, donnergleich.

2. „Man sprach einmal von Festgeläute, man sprach von einem Feuermeer; doch was das große Fest bedeute, weiß es denn jetzt noch irgend wer? Wohl müssen Geister niedersteigen, von heil'gem Eifer aufgeregt, und ihre Wundenmale zeigen, daß ihr darein die Finger legt."

3. „Ihr Fürsten! seid zuerst befraget: Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht, an dem ihr auf den Knieen laget und huldigtet der höhern Macht? Wenn eure Schmach die Völker lösten, wenn ihre Treue sich erprobt, so ist's an euch, nicht zu vertrösten, zu leisten jetzt, was ihr gelobt."

4. „Ihr Völker, die ihr viel gelitten, vergaßt auch ihr den schwülen Tag? Das Herrlichste, was ihr erstritten, wie kommt's, daß es nicht frommen mag? Zermalmt habt ihr die fremden Horden, doch innen hat sich nichts gehellt, und Freie seid ihr nicht geworden, wenn ihr das Recht nicht festgestellt."

5. „Ihr Weisen! muß man euch berichten, die ihr doch alles wissen wollt, wie die Einfältigen und Schlichten für klares Recht ihr Blut gezollt? Meint ihr, daß in den heißen Gluten die Zeit, ein Phönix, sich erneut, nur um die Eier auszubruten, die ihr geschäftig unterstreut?"
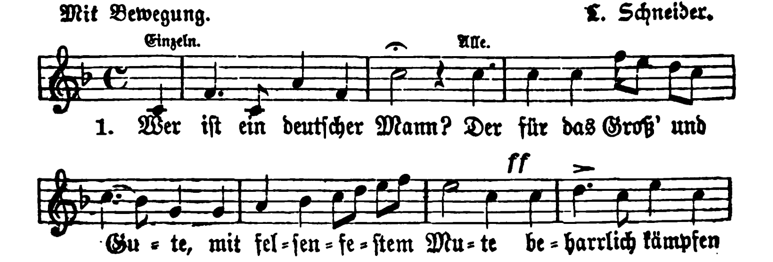
6. „Ihr Fürstenrät' und Hofmarschälle, mit trübem Stern auf kalter Brust, die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle wohl gar bis heute nichts gewußt, vernehmt! an diesem heut'gen Tage hielt Gott der Herr ein groß Gericht; ihr aber hört nicht, was ich sage, ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

7. „Was ich gesollt, hab' ich gesungen, und wieder schwing' ich mich empor; was meinem Blick sich aufgedrungen, verkünd' ich dort dem sel'gen Chor: Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen, untröstlich ist's noch allerwärts; doch sah ich manches Auge flammen, und klopfen hört ich manches Herz."

Ludwig Uhland.

98. Wer ist ein deutscher Mann?

Mit Bewegung. L. Schneider.





kann, das ist ein deutscher Mann, das ist ein deutscher Mann!

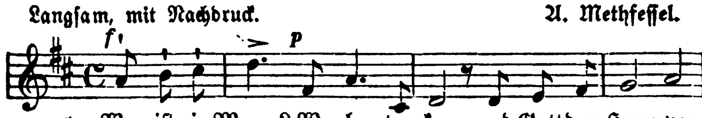
2. Wer ist ein deutscher Mann? Der ohne Furcht und Tadel der Seele wahren Adel niemals entweihen kann; das ist ein deutscher Mann!

3. Wer ist ein deutscher Mann? Der kühn vor allen Ohren den Weisen und den Thoren die Wahrheit sagen kann; das ist ein deutscher Mann!

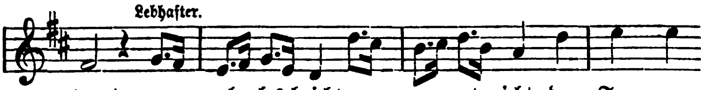
4. Wer ist ein deutscher Mann? Der standhaft stets geblieben, der deutsche Frauen lieben und Treue halten kann; das ist ein deutscher Mann! Hobach.

99. Der feste Mann.
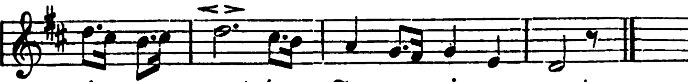
Langsam, mit Nachdruck. A. Methfessel.



1. Wer ist ein Mann? Wer be = ten kann und Gott dem Herrn ver=



traut; wann al = les bricht, er za = get nicht: dem Frommen



nim = mer graut, dem Frommen nimmer graut.

2. Wer ist ein Mann? — Wer glauben kann inbrünstig, wahr und frei; denn diese Wehr trügt nimmermehr, |: die bricht kein Mensch entzwei. :|

3. Wer ist ein Mann? — Wer lieben kann von Herzen fromm und warm; die heil'ge Glut giebt hohen Mut und stärkt mit Stahl den Arm.
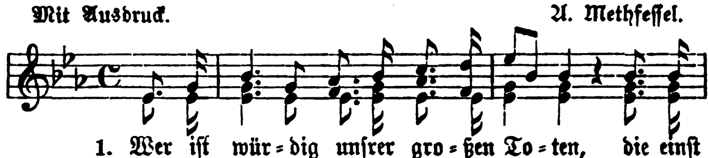
4. Dies ist der Mann, der streiten kann für Weib und liebes Kind; der kalten Brust fehlt Kraft und Lust, und ihre That wird Wind.
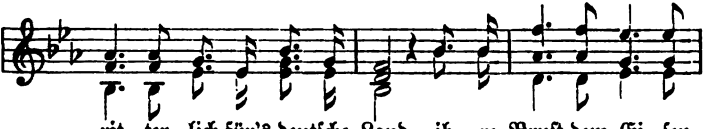
5. Dies ist der Mann, der sterben kann für Freiheit, Pflicht und Recht; dem frommen Mut däucht alles gut, es geht ihm nimmer schlecht.
6. Dies ist der Mann, der sterben kann für Gott und Vaterland; er läßt nicht ab bis an das Grab mit Herz und Mund und Hand.
7. So, deutscher Mann, so, freier Mann, mit Gott dem Herrn zum Krieg! denn Gott allein mag Helfer sein, von Gott kommt Glück und Sieg!
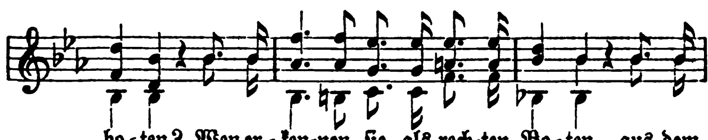
E. M. Arndt. 1813.
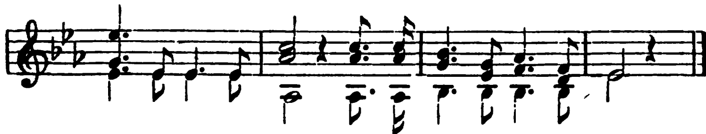
100. Scharnhorst.

Mit Ausdruck. A. Methfessel.









2. Wer ist würdig, solche Mär zu bringen? — „Aufgestanden sind die Söhne Teuts, Millionen Stimmen klingen: unsre Schandeketten sollen springen! |: auch der Donner klingt's des Streits." :|

3. Wer mag Hermann seine Rechte reichen und der Väter Angesichte schaun? Wahrlich, keine von den bleichen Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen, die zermalmte schier das Grau'n.

4. Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen; darum muß der Deutschen bester Mann, Scharnhorst muß die Botschaft tragen: „Unser Joch, das wollen wir zerschlagen, und der Rache Tag bricht an."

5. Heil dir, edler Bote! hohe Weihe giebt dein Gang dem deutschen Waffenspiel; jeder wird ein Held in Treue, jeder wird fürs Vaterland ein Leue, wann ein solcher blutig fiel.

6. Heil dir, edler Bote! Männerspiegel, Biedermann aus alter deutscher Zeit! ewig grünt dein Grabeshügel, und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel um ihn bis in Ewigkeit.

7. Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen, wie ein hohes, festes Himmelspfand, daß die Schande wird entweichen von dem Vaterland der grünen Eichen, von dem heil'gen deutschen Land.

8. Wenn einst fromme Herzen deutsch sich finden, ohne Eide, mit dem Händedruck werden hier sich Treue binden; Bräuten, welche Hochzeitkränze winden, blühet hier ein Ehrenschmuck.

9. Wenn sich Männer nächtlich still verschwören gegen Lug und Vaterlandsverrat, gegen Gaukler, die bethören, gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren, hieher lenken sie den Pfad.

10. Will der Vater seinen Sohn bewehren, hierher führt er ihn im Abendschein, heißt ihn knieen, heißt ihn schwören, treu des Vaterlandes heil'gen Ehren, treu bis in den Tod zu sein.
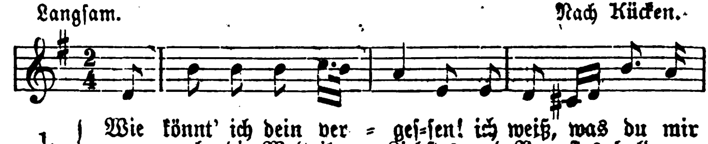
11. So blüht Tugend aus der Tugend Samen herrlich durch die Zeiten ohne Ziel; Buben zittern bei dem Namen, Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen für das gläubigste Gefühl.

E. M. Arndt.

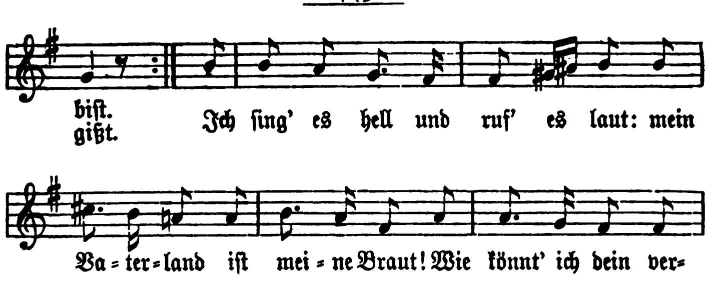
101. Mein Lieben.

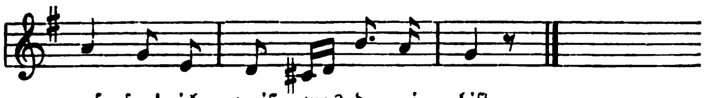
Mel.: Ach, wenn du wärst mein eigen 2c.

Langsam. Nach Kücken.



1. { Wie könnt' ich dein ver = ges=sen! ich weiß, was du mir
   { wenn auch die Welt ihr Liebstes und Be = stes bald ver=





2. Wie könnt' ich dein vergessen! dein denk' ich allezeit! ich bin mit dir verbunden, mit dir in Freud und Leid. Ich will für dich im Kampfe stehn, und sollt es sein, mit dir vergehn. Wie könnt' ich dein vergessen! dein denk' ich allezeit.
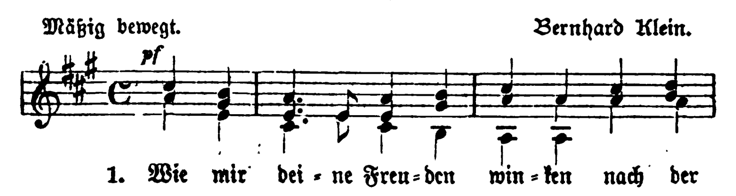
3. Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist, so lang' ein Hauch von Liebe und Leben in mir ist. Ich suche nichts, als dich allein, als deiner Liebe wert zu sein. Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist.
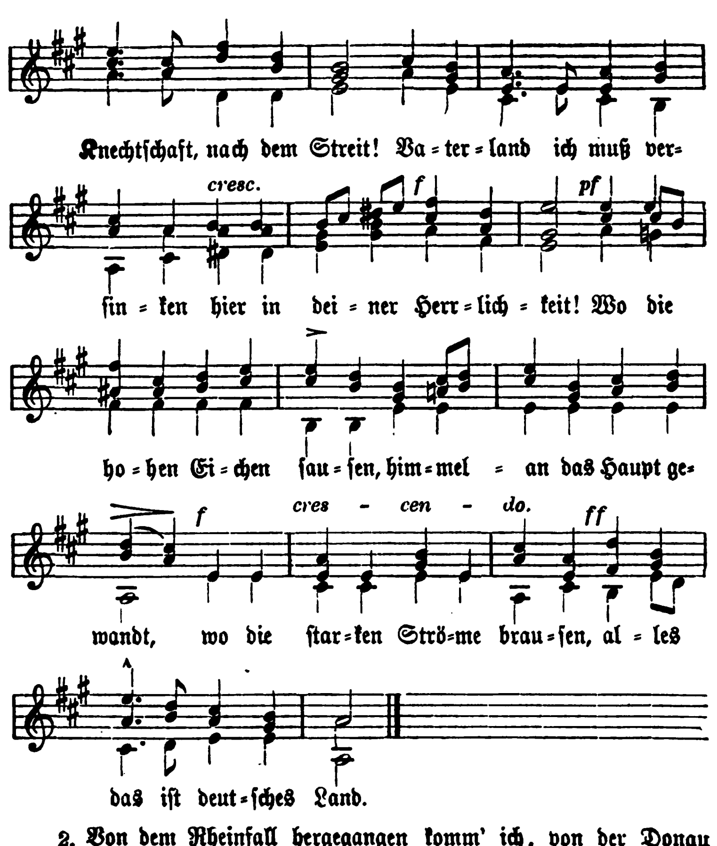
Hoffmann von Fallersleben. 1841.

102. Frühlingsgruß an das Vaterland.

1814.

Mäßig bewegt. Bernhard Klein.





2. Von dem Rheinfall hergegangen komm' ich, von der Donau Quell, und in mir sind aufgegangen Liebessterne mild und hell. Niedersteigen will ich, strahlen soll von mir der Freudenschein in des Neckars frohen Thalen und am silberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen, du, mein deutscher Freiheitsgruß, sollst vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß. Wo

noch deutsche Worte gelten, wo die Herzen, stark und weich, zu dem Freiheitskampf sich stellten, ist auch heil'ges deutsches Reich.

4. Alles ist in Grün gekleidet, alles strahlt im jungen Licht, Anger, wo die Herde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht. Vaterland! in tausend Jahren kam dir solch ein Frühling kaum; was die hohen Väter waren, heißet nimmermehr ein Traum.

5. Aber einmal müßt ihr ringen noch in ernster Geisterschlacht, und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht. Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geiz und Neid und böse Lust; dann, nach schweren, langen Kämpfen, kannst du ruhen, deutsche Brust!

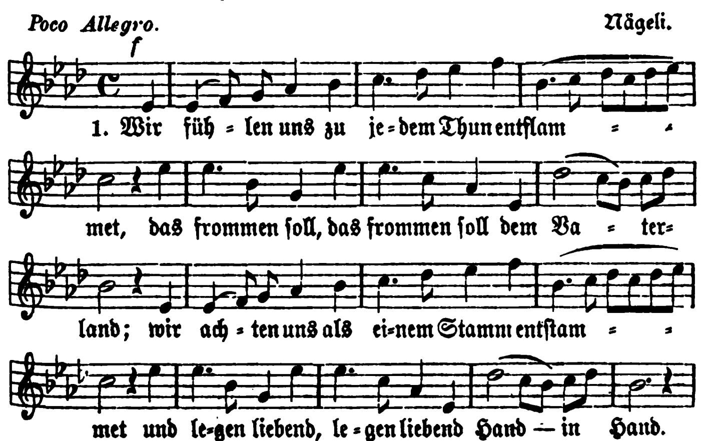
6. Segen Gottes auf den Feldern, in des Weinstocks heil'ger Frucht; Manneslust in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht; in der Brust ein frommes Sehnen, ew'ger Freiheit Unterpfand: Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im deutschen Land.

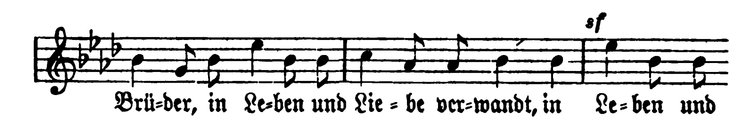
7. Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land, Ackersmann, der auf den Beeten deutsche Frucht in Garben band; traute deutsche Brüder, höret meine Worte alt und neu: nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu!

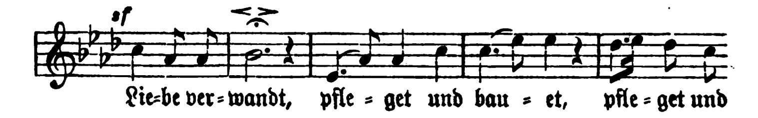
Max v. Schenkendorf.
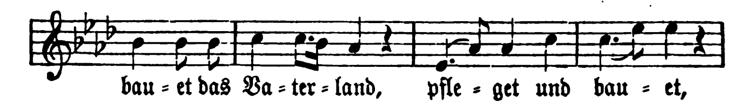
103. Das Vaterland.
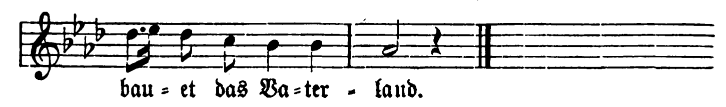
Poco Allegro. Nägeli.
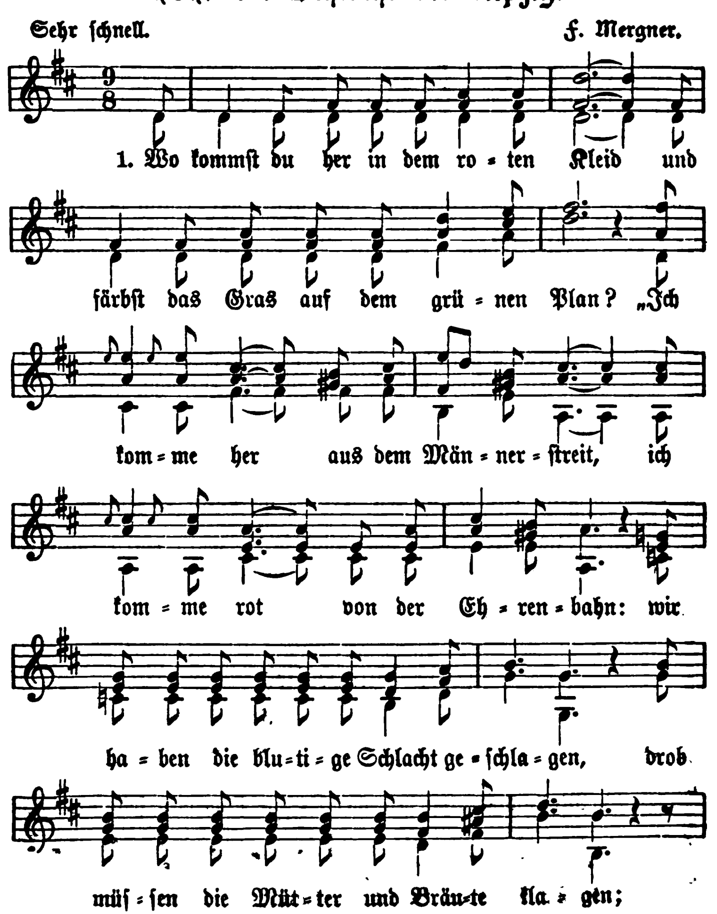










2. Allweit, vom Thal zum Eisesgurt der Höhen, allüberall, allüberall ist Bienenfleiß; allüberall, wenn hoch die Banner wehen, ist kühner Mut, ist kühner Mut zum Schlachtenschweiß. Brüder, in Leben und Liebe verwandt, in Leben und Liebe verwandt, pfleget und schirmet, bauet und schirmet das Vaterland, bauet und schirmet, schirmet das Vaterland.

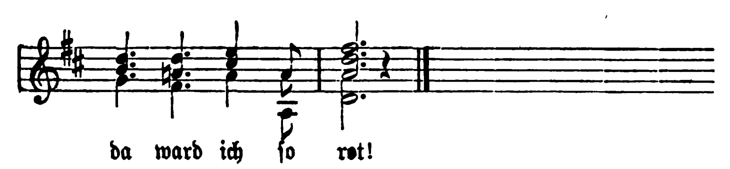
3. Im Land, wo Recht und alte Sitte walten, strahlt auch des Glaubens, auch des Glaubens alter Glanz; da muß des Ganzen Heil sich wohlgestalten, zum Guten kommt, zum Guten kommt des Schönen Kranz. Brüder, in Geist und Gemüte verwandt, in Geist und Gemüte verwandt, schirmet und zieret, schirmet und zieret das Vaterland, schirmet und zieret, zieret das Vaterland.

4. Da sproßt ein frei Geschlecht, dem Herrn vertrauend, wenn Feindeszorn, wenn Feindeszorn mit Ketten droht; im Herzen still der Ahnen Thun beschauend, geh'n freudig sie, geh'n freudig sie in Kampf und Tod. Brüder, in Leben und Sterben verwandt, in Leben und Sterben verwandt, zieret und segnet, zieret und segnet das Vaterland, zieret und segnet, segnet das Vaterland.

104. Die Schlacht bei Leipzig.

Sehr schnell. F. Mergner.





2. Sag' an, Gesell, und verkünde mir, wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht? „Bei Leipzig trauert das Mordrevier, das manches Auge voll Thränen macht. Da flogen die Kugeln wie Winterflocken, und tausenden mußte der Atem stocken bei Leipzig der Stadt."

3. Wie hießen, die zogen ins Todesfeld und ließen fliegende Banner aus? „Die Völker kamen der weiten Welt und zogen gegen Franzosen aus: die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen, und die nach dem glorreichen Östreich heißen, die zogen all' aus."

4. Wem ward der Sieg in dem harten Streit? Wer griff den Preis mit der Eisenhand? „Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut, die Welschen hat Gott verweht wie den Sand, viel tausende decken den grünen Rasen; die übrig geblieben, entfloh'n wie Hasen, Napoleon mit."

5. Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell! das war ein Klang, der das Herz erfreut! Das klang wie himmlische Cymbeln hell; hab' Dank der Mär von dem blut'gen Streit! Laß Wittwen und Bräute die Toten klagen, wir singen noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht.
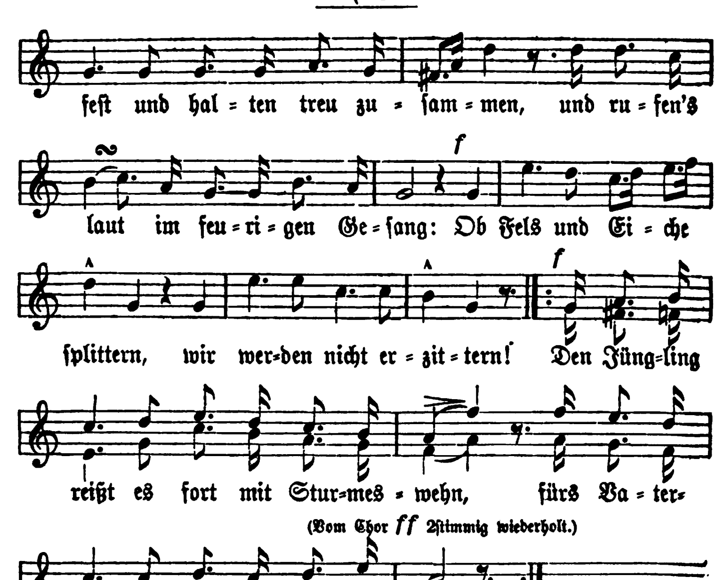
6. O Leipzig, freundliche Lindenstadt! dir ward ein leuchtendes Ehrenmal! So lange rollet der Jahre Rad, so lange scheinet der Sonnenstrahl, so lange die Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.

E. M. Arndt. 1813.

105. Bundeslied.

Kräftig und bewegt. Französische Volksweise.





2. Rot, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! Ob Fels ꝛc.

3. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit! Wir dauern aus und wollen mutig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut! Ob Fels ꝛc.

4. So schwört es laut bei unserm deutschen Schwerte, dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, auf! und schützt die Vatererde und ruft hinaus ins blut'ge Morgenrot: Ob Fels ꝛc.

5. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels ꝛc.
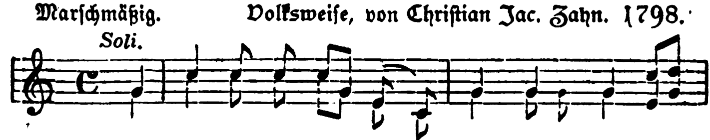
6. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! Noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder: Dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels 2c.

E. Hinkel.
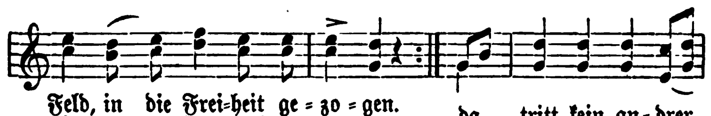
1815 Bursch in Leipzig, jetzt †. Zuerst im Leipz. Commersbuche 1816.

106. Reiterlied.
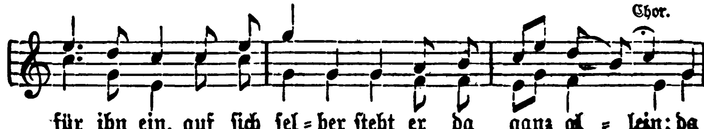
Marschmäßig. Volksweise, von Christian Jac. Zahn. 1798.



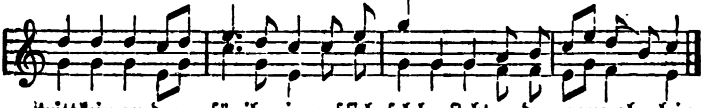
1. { Wohl=auf Ka=me=ra=den, aufs Pferd, aufs Pferd! ins
{ Im Fel=de, da ist der Mann noch was wert, da



Feld, in die Frei=heit ge=zo=gen.
wird das Herz noch ge=wo=gen, da tritt kein an=drer



für ihn ein, auf sich sel=ber steht er da ganz al=lein; da



tritt kein an=drer für ihn ein, auf sich sel=ber steht er da ganz al=lein.

2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte; |: der dem Tod ins Angesicht schauen kann der Soldat allein ist der freie Mann. :|

3. Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los, braucht's nicht mit Müh zu erstreben; der Fröner, der sucht in der Erde Schoß, da meint er den Schatz zu erheben; er gräbt und schaufelt, so lang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste; es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß, ungeladen kommt er zum Feste. Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold.

6. Warum weint die Dirn, und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort; seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

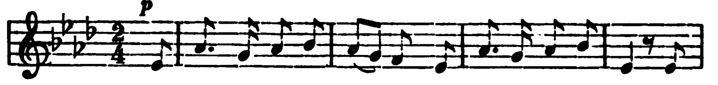
7. Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum wohl, wer den Degen jetzt führet, und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt, ihr haltet die Welt und regieret! Es steht keine Krone so fest und so hoch, der mutige Springer erreicht sie doch.

8. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt; frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet! Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!
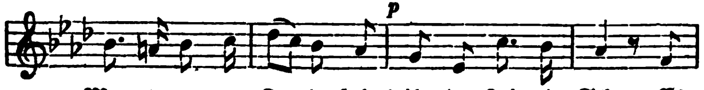
Friedr. v. Schiller. 1798.

107. Andreas Hofer.
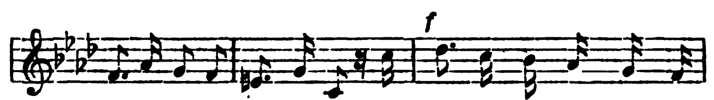
Sehr langsam. Volksweise.
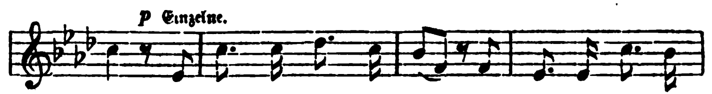


1. Zu Mantu-a in Ban-den der treu-e Ho-fer war, zu
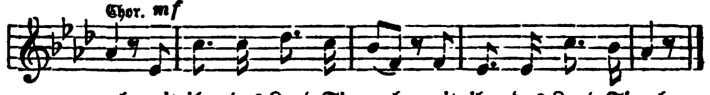


Man-tu-a zum To-de führt' ihn der Fein-de Schar. Es



blu-te-te der Brüder Herz, ganz Deutschland, ach, in Schmach u.



Schmerz, mit ihm das Land Ti-rol, mit ihm das Land Ti-



rol, mit ihm das Land Ti-rol, mit ihm das Land Ti-rol.

2. Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging, mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering der Tod, den er so manches mal vom Iselberg geschickt ins Thal |: im heil'gen Land Tirol. :|

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: „Gott sei mit euch, mit dem verrat'nen deutschen Reich und mit dem Land Tirol!"

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlegel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das Kerkerthor, Andreas, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tirol.

5. Dort soll er niederknieen, er sprach: „Das thu' ich nit! will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh' auf dieser Schanz: Es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tirol!"

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal; Andreas Hofer betet allhier zum letztenmal; dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tirol!"*)
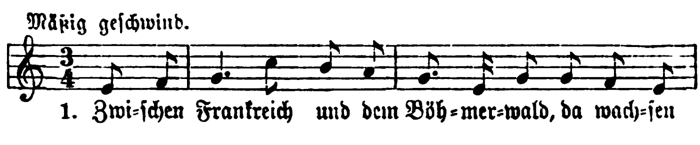
J. Mosen.
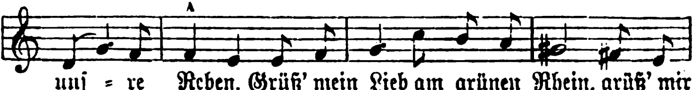
---

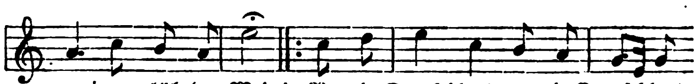
*) Die Wiederholung am Ende wird bei der letzten Strophe auch nur von einzelnen gesungen und zwar pp.
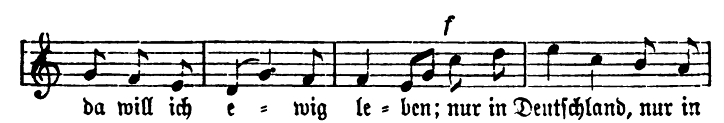
108. Nur in Deutschland.
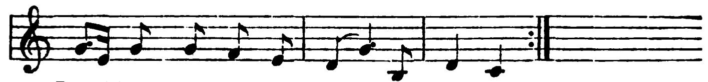
Mäßig geschwind.











2. Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heimgegangen. Heiße Luft und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei — |: nur nach Deutschland thät mein Herz verlangen. :|

3. Ist ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Citronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: Nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen.

4. Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: grüß' mein Liebchen, goldner Schein, grüß' mir meinen grünen Rhein! Nur in Deutschland, da wohnet Freud' und Wonne.

Hoffmann v. Fallersleben. 1824.

Freiheit! Ehre! Vaterland!

Bundeslied der deutschen Burschenschaft.

Mel.: Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis &c.

(Gesungen beim Enthüllungsfeste des Burschenschaftsdenkmals zu Jena, im Sommer 1883.)

1. Empor, empor mit frischem hellem Klang; auf, Brüder, auf! erhebt in trauter Stunde aus voller Brust den frohen Jubelsang, den Wiederhall der weihevollen Stunde; von der Begeistrung Flammenhauch durchglüht, laßt jugendfrisch die Herzen höher schlagen; es steige kühn, vom Sturmwind brausend hochgetragen, zum Sternenzelte unser Bundeslied!

2. Dir, Göttin Freiheit, gilt der erste Gruß, von freien Männern nimm ihn froh entgegen, hinrauscht vom Meer bis zu der Alpen Fuß dein Adlerfittich stolz in kühnen Schlägen. Der Geist sei frei und frei der Arm zum Streit, der deutsche Mann trägt nie der Knechtschaft Ketten; und zwingt ihr ihn, sein höchstes Heiligtum zu retten, giebt er sein Herzblut gern zu jeder Zeit.

3. Blank wie der Stahl, von keinem Hauch getrübt, der freien Männer spiegelblanke Wehre; die ihr der Väter alte Tugend übt, so haltet rein die alte deutsche Ehre; des eignen Wertes nur seid euch bewußt, nicht eitles Prahlen ziemt den deutschen Jungen; die Ehre nur durch Kraft und Männlichkeit errungen, die stets zu wahren sei euch hohe Lust.

4. Zum dritten dir sei unser Gruß gebracht, o Vaterland, o heil'ge Muttererde; o daß dein Ruhm durch Einigkeit und Macht der ganzen Welt ein leuchtend Vorbild werde! So reicht zum Schwur die Bruderhände euch, und schwört es hier in heiligem Verbande: Auf ewig treu dem teuren deutschen Vaterlande, wir stehen fest zu Kaiser und zu Reich!

5. Vergesset nicht, was dieses Reich erschuf, der Väter Ringen und der Völker Wunden, auf daß auch ihr bei seinem Heroldsruf als wackre Streiter werdet all befunden. Dann, Brüder, auf, das blanke Schwert zur Hand, das Banner weht, es flammt auf allen Hügeln; mit eurem Blute sollt ihr euren Schwur besiegeln im Kampf für Freiheit, Ehre, Vaterland!

G. H. Schneideck, weiland Bursch zu Jena.

Studentenlieder.

Wie ist die deutsche akademische Jugend
so glücklich! Verdorren soll die erste Hand,
die dieses schöne Leben beschmutzt!

Börne.

109. Weihelied.

Feierlich langsam. Volksweise.

1. Al = les schwei = ge! Je=der nei=ge ernsten Tö=nen nun sein





2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! — Vaterland! du Land des Ruhmes, weih' zu deines Heiligtumes |: Hütern :| uns und unser Schwert! —

3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir allesamt bereit, — sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht der Todeswunde, wenn das Vaterland gebeut.

4. Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Wert, — soll nicht unsern Bund entehren, nicht bei diesem Schläger schwören, nicht entweihn das deutsche Schwert.

5. Lied der Lieder, hall' es wieder: groß und deutsch sei unser Mut! — Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Burschen pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

6. a. Seht ihn blinken, in der Linken, diesen Schläger, nie entweiht! — Ich durchbohr' den Hut und schwöre, halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein. (Alle: Du durchbohrst u. s. w.)

Jeder Präsident singt zum Nächstfolgenden, indem er ihm den Becher reicht:

7. a. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes voll! — (Die Präsides geben ihren Nachbarn die Schläger und singen:) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl!

8. b. (Die Einzelnen singen:) — Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger nie entweiht! (Alle: Seht ihn ꝛc.) — (Die Einzelnen.) — Ich durchbohr' den Hut und schwöre, halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein. (Alle: Du durchbohrst ꝛc.)

Die Präsides nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und singen, indem sie den Nachfolgenden den Becher reichen:
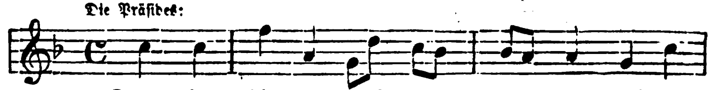
9. b. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes voll! — (Die Präsides geben den Nächstfolgenden die Schläger.) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke — auf des Vaterlandes Wohl! —

(Vers 6 b. und 7 b. werden bis zum völligen Umgange der Schläger gesungen.)
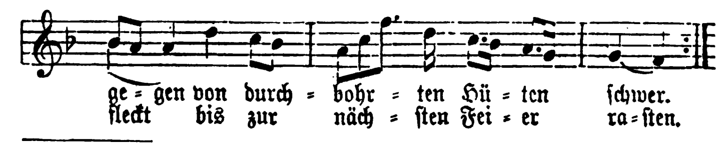
Nach dem Umgange des Schlägers:



Die Präsides:







*) Hier wechseln die Präsides ihre Schläger.

b) Vers 8. Andere Weise.

Die Präsides:

Komm, du blan - ker Wei - he - de - gen, frei - er
Bringt ihn fest - lich mir ent-ge - gen von durch-

Alle.

Männer frei - e Wehr! frei - er Män - ner frei - e
bohr-ten Hü - ten schwer, von durch - bohr - ten Hü - ten

Die Präsides:

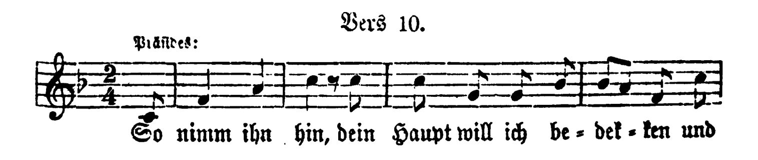
Wehr!
schwer. Laßt uns festlich ihn ent - la - sten; je - der

Scheitel sei be - deckt! Und dann laßt ihn un-be - fleckt bis zur

näch-sten Fei-er ra-sten, bis zur nächsten Fei - er ra-sten!

9. Auf, ihr Festgenossen, achtet unsre Sitte, heilig, schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, stets als Männer zu bestehn. — Froh zum Fest, ihr trauten Brüder; jeder sei der Väter wert! keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder!

Vers 10.





Beschluß.

Mel. wie Vers 8.

11. Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen, nun! Jeder trachte, wackrer Freier um das Vaterland zu sein! Jedem Heil, der sich bemühte, ganz der Väter wert zu sein! Keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder!

110. Lebenslust.

Munter.

f

1. Al=les, was wir lie=ben, le=be! al=les, was uns hoch er=freut! Wein und Früh=ling, Frucht und Blü=te, fro=he Lau=ne, Her=zens=gü=te, Freundschaft und Ge=sel=lig=keit, Freundschaft und Ge=sel=lig=keit!

2. Alles, was wir lieben, lebe! Jede Blume sei gepflückt! Jede Freude sei willkommen, die uns düst'rer Sorg' entnommen, |: die Gemüt und Herz entzückt! :|

3. Alles, was wir lieben, lebe! bis das Leben uns entweicht. — Wer, wenn los die Lust sich kettet, sich sein reines Herz gerettet, den deckt auch die Erde leicht. Ritter.

111a. Alt Heidelberg.
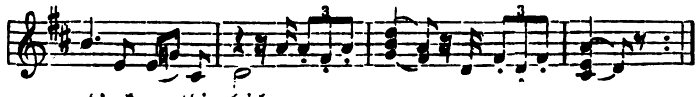
(Aus dem Trompeter von Säckingen.)
(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)

Mäßig bewegt. Vinz. Lachner. „Scherz in Ernst" Op. 33.
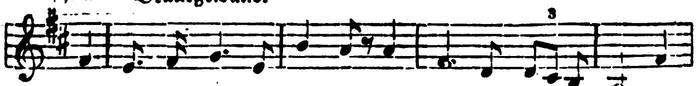
1. Alt Hei-delberg, du Fei-ne, du Stadt an Eh-ren
2. Stadt fröh-li-cher Ge-sel-len, an Weisheit schwer und
3. Und kommt aus lin-dem Sü-den der Früh-ling ü-bers
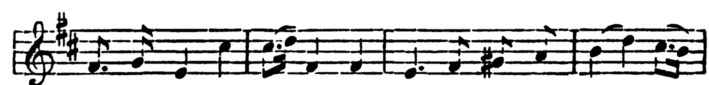


reich, am Neckar und am Rheine kein' and're kommt dir gleich, kein
Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blit-zen drein, Blau-
Land, so webt er dir aus Blüthen ein schimmernd Brautge-wand, ein



and're kommt dir gleich.
äug-lein blit-zen drein.
schimmernd Brautgewand.



4. Auch mir stehst du ge-schrie-ben ins Herz gleich ei-ner Braut, es



klingt wie jun=ges Lie=ben dein Na=me mir so traut, dein



Na=me mir so traut. Und ste=chen mich die Dornen und



wird mir's drauß zu kahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit ins



Neckar=thal, geb' ich dem Roß die Spornen und reit' ins Neckar=



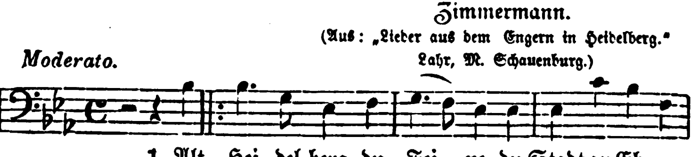
thal.

111b. Lied des Trompeters von Säckingen.

Zimmermann.

(Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, M. Schauenburg.)

Moderato.



1. Alt Hei=del=berg, du Fei=ne, du Stadt an Eh=ren
2. kommt aus lin=dem Sü=den der Frühling ü=bers

*)

reich, am Nek = kar und am Rhei = ne
Land, so webt er dir aus Blü = ten ein

fz

kein and're kommt dir gleich. Stadt fröh=li = cher Ge=
schimmernd Brautge = wand. Auch mir stehst du ge=

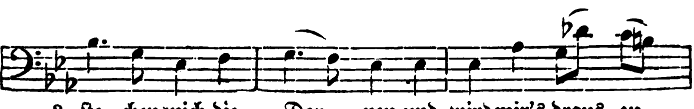
p

sel = len, an Weis=heit schwer und Wein, klar
schrie = ben ins Herz gleich ei = ner Braut, es
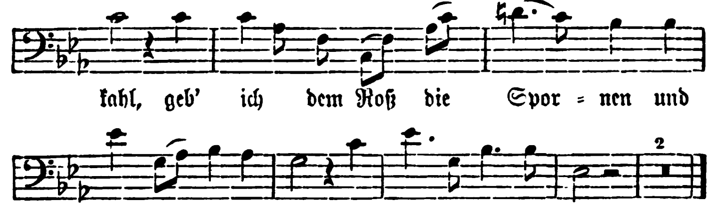
ritard.

ziehn des Stromes Wel = len, Blau=äug=lein blit = zen
klingt wie jun=ges Lie = ben dein Na=me mir so

drein, Blau=äug=lein blit = zen drein. 2. Und
traut, dein Na = me mir so traut. 3. Und



*) Die kleinen Nötchen für Strophe 2.



J. v. Scheffel.

112. Doppeltes Vaterland.

Heiter, doch mäßig bewegt. F. G. Fesca.

1. An der El = be Strand liegt mein Va = ter = land, lieb's von gan = zer See = le; a = ber mei = ne Keh = le ist zu Haus am Rhein, dür = stet mir nach Wein.

2. Wem es Freude schafft, trinke Brüderschaft mit den kalten Fröschen; meinen Durst zu löschen, hol' ich mir vom Rhein lebenswarmen Wein.

3. Spricht ein kluger Mund, Wein sei nicht gesund, ei! so trink' er keinen. Doch mir will es scheinen, der den Geist erfreut, thut dem Leib kein Leid.

4. Mancher Medicus trank sich aus dem Fluß Flüsse in die Glieder; Wein und frohe Lieder heißt mein Recipe wider jedes Weh.

5. Und muß einst es sein, sterb' ich doch am Wein lieber als an Pillen. Vor dem letzten Willen leer' ich erst mein Faß bis aufs letzte Glas.

Wilhelm Müller.

113. Auf, und trinkt!
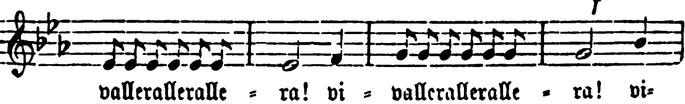
Lebhaft.

1. Auf, Brü=der, laßt uns lu = stig le = ben, vi=

valleralleralle = ra! auf daß das gan = ze Haus mag

be=ben! vi = valleralleralle = ra! Bei Bier, Ta = bak und

nicht bei Wein, da wol = len wir jetzt lu = stig sein. Vi=
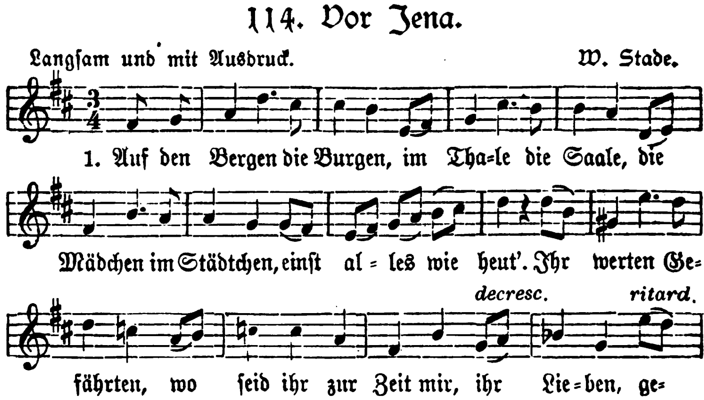


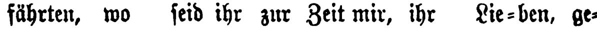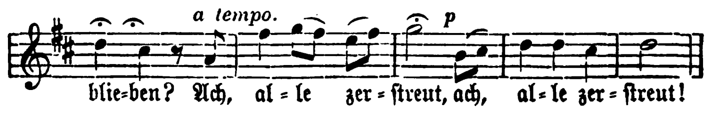


2. Man kann nicht immerfort studieren, man muß zuweilen commersieren, man muß zuweilen lustig sein; drum schenkt die leeren Gläser ein!
3. Weg Corpus juris, weg Pandekten! weg mit den theolog'schen Sekten! weg mit der Medicinerei! Vor solchen Musen hab' ich Scheu!
4. Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Musensöhne, es lebe hoch das Vaterland, und fremde Thorheit sei verbannt!

114. Vor Jena.

Langsam und mit Ausdruck. W. Stade.



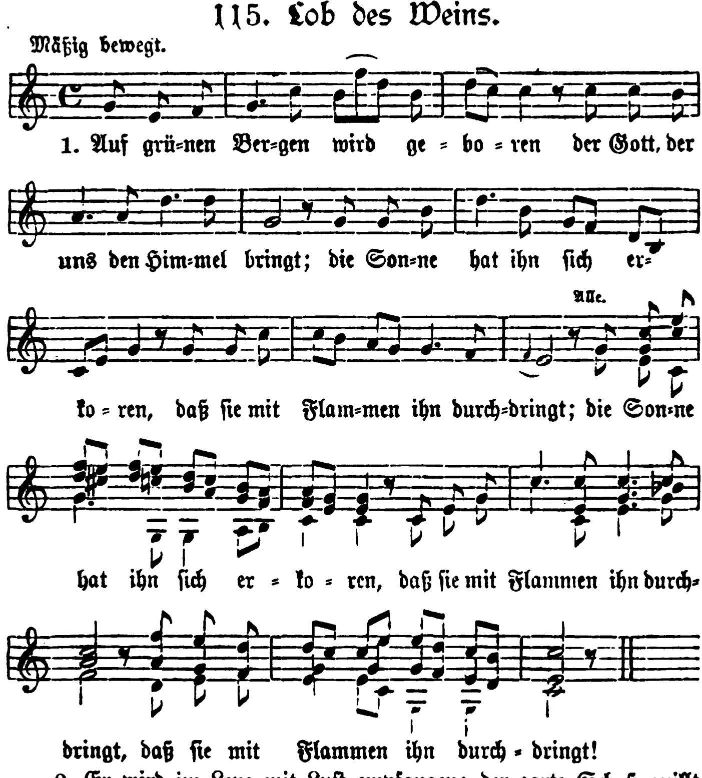




2. Die einen, sie weinen; die andern, sie wandern; die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit; auch viele am Ziele, zu den Toten entboten, verdorben, gestorben |: in Lust und in Leid. :|
3. Ich alleine, der eine, schau' wieder hernieder zur Saale im Thale, doch traurig und stumm. Eine Linde im Winde, die wiegt sich und biegt sich, rauscht schaurig und traurig; ich weiß wohl warum!

Dreves.

115. Lob des Weins.



2. Er wird im Lenz mit Lust empfangen; der zarte Schoß quillt still empor, |: und wenn des Herbstes Früchte prangen, springt auch das goldne Kind hervor. :|

3. Sie legen ihn in enge Wiegen, ins unterirdische Geschoß; er träumt von Festen und von Siegen und baut sich manches luft'ge Schloß.

4. Es nahe keiner seiner Kammer, wenn er sich ungeduldig drängt, und jedes Band und jede Klammer mit jugendlichen Kräften sprengt.

5. Denn unsichtbare Wächter stellen, so lang er träumt, sich um ihn her, und wer betritt die heil'gen Schwellen, den trifft ihr lustumwundner Speer.

6. So wie die Schwingen sich entfalten, läßt er die lichten Augen sehn, läßt ruhig seine Priester walten, und kommt herauf, wenn sie ihn flehn.

7. Aus seiner Wiege dunklem Schoße erscheint er im Krystallgewand; verschwiegner Eintracht volle Rose trägt er bedeutend in der Hand.

8. Und überall um ihn versammeln sich seine Jünger hocherfreut, und tausend frohe Zungen stammeln ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

9. Er spritzt in ungezählten Strahlen sein inn'res Leben in die Welt; die Liebe nippt aus seinen Schalen und bleibt ihm ewig zugesellt.
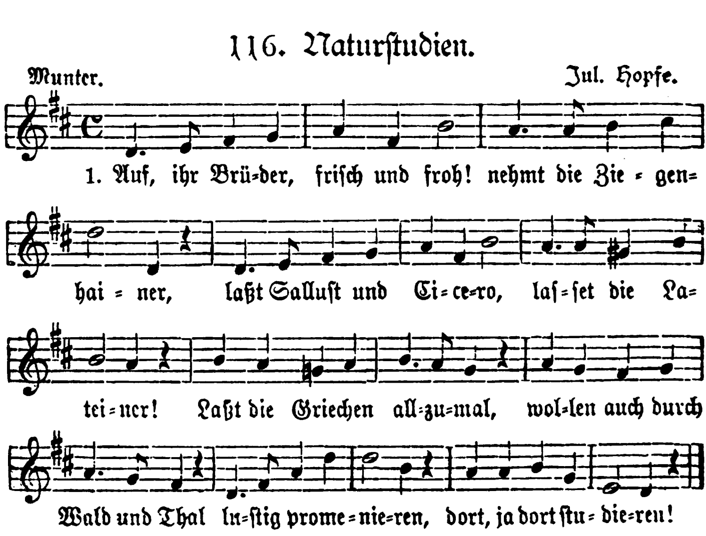
10. Er nahm als Geist der goldnen Zeiten von jeher sich des Dichters an, der immer seine Lieblichkeiten in trunknen Liedern aufgethan.

11. Er gab ihm, seine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübschen Mund, und daß es keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es allen kund.

Friedr. v. Hardenberg, gen. Novalis. Um 1800.

116. Naturstudien.

Munter. Jul. Hopfe.



2. Seht den goldnen Codex hier in der goldnen Sonne; Quellenstudium treiben wir hier am kühlen Bronne; was editio princeps sei, ei, ich sag's der Wahrheit treu: ist der Wellen Klingen, ist der Vöglein Singen.
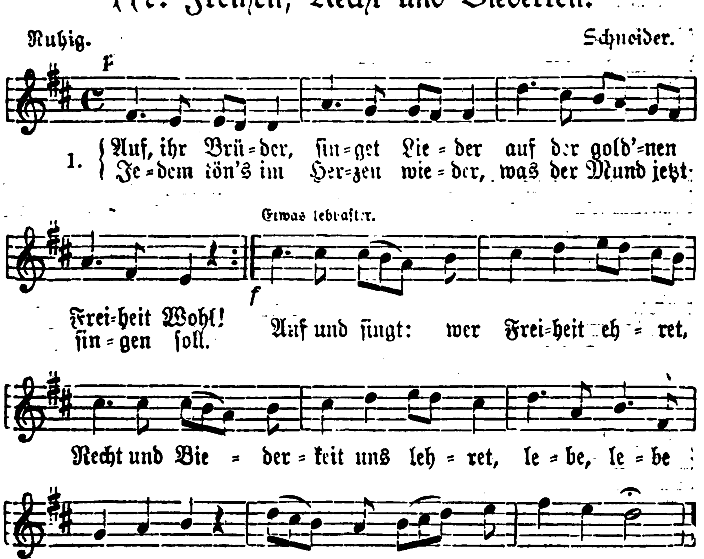
3. Wie vergelbt und wurmzernagt sind die Foliobände! O, wie wohl dem Blick behagt hier ein frisch Gelände! Wer daheim am Pulte wird blaß und dumpf und ganz verwirrt; heiter an Gebärden, frisch soll hier er werden!

4. In die schönen Lande weit, kreuz und in die Quere! Wer die scharfen Steine scheut, nehm' die Schneiderschere! Stimmt ein Gaudeamus an, daß der frohe Wandersmann und der Fink daneben Comitat uns geben!

Aug. Woycke.

117. Freiheit, Recht und Biederkeit.

Ruhig. Schneider.



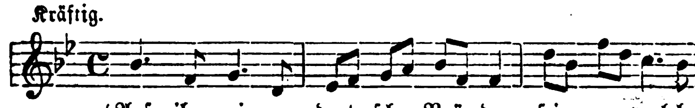
2. Fern vom heimatlichen Herde, an der — — kühlem Strand, wo man Brudersinn uns lehrte, wo uns Freundschaft fest verband: hier entflamm' uns der Gedanke, daß der deutsche Mut nie wanke, |: unser oft geprüfter Mut! :|
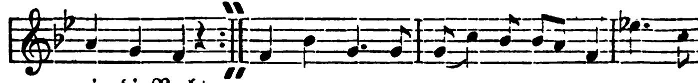
3. Ja, so lange wahrer Adel unsre Herzen noch entzückt, und so lange noch kein Tadel der gekränkten Ehr' uns drückt, sterb' ich gern für euch, ihr Freunde, schlage mutig eure Feinde, wie sie einstens Hermann schlug.

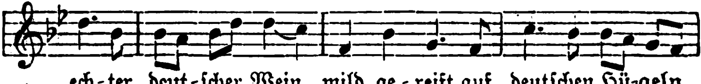
4. Flieht, ihr Brüder, wo die Schande der Verbindung Siegel ist, wo man treue Freundschaftsbande und ein Bruderherz vermißt! Möchte doch von Deutschlands Söhnen keiner je der Falschheit fröhnen, keiner je ein Feiger sein! J. C. F. Haug. († 1829.)
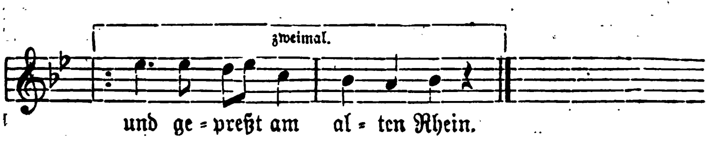
118. Auf, ihr meine deutschen Brüder.

Kräftig.









2. Wer im fremden Tranke prasset, meide dieses freie Land! Wer des Rheines Gaben hasset, trink' als Sklav' am heißen Strand! Singt

in lauten Wechselchören! Dichter, die das Herz erfreun, (Wieland, Hagedorn und Gleim) sollen uns Gesänge lehren; Liederklang würzt uns den Wein. (Denn sie tranken deutschen Wein.)

3. Jeder Fürst im Lande lebe, der es treu und redlich meint! Jedem braven Burschen gebe Gott den wärmsten Busenfreund, und ein Weib in seine Hütte, das ihm sei ein Himmelreich, und ihm Kinder geb', an Sitte ihrem braven Vater gleich. (Unsern braven Vätern gleich.)

4. Leben sollen alle Schönen, die, von fremder Thorheit rein, nur des Vaterlandes Söhnen ihren keuschen Busen weihn! Deutsche Redlichkeit und Treue mach' uns ihrer Liebe wert. Drum, wohlan, der Tugend weihe jeder sich, der sie begehrt.

5. Trotz geboten allen denen, die mit Galliens Gezier unsre Muttersprache höhnen, ihrer spotten wollen wir! Ihrer spotten! Aber, Brüder, rein und gut, wie dieser Wein, sollen alle unsre Lieder bei Gelag und Mahlen sein. J. M. Miller.

119. Freundschafts-Klänge.

Mel.: Im Wald und auf der Haide.

1. Auf, laßt die Gläser klingen, daß es beim munter'n Singen |: recht hell dazwischen schallt! :| Laßt leben, was da lebet, und gute Laune hebet, |: daß laut das Echo hallt! :| Halli, Hallo, Halli, Hallo der Frohsinn gedeihe in unserer Reihe. Halli, Hallo, Halli, Hallo der Frohsinn lebe hoch!

2. Wir wissen, daß auf Erden es nie kann schöner werden, als jetzt zur Jugendzeit. Drum nützet es recht weise, das Stückchen Erdenreise, die Jugendherrlichkeit. Halli, Hallo 2c.

3. In Liebchens Augensterne da schau'n wir, ach, so gerne; ihr weihen wir dies Glas. Wenn auf der Welt nichts bliebe, als ihre Treu' und Liebe, der Himmel wäre das.

4. Die Freundschaft bleibt die Kette, hier und an jeder Stätte, die uns zusammen hält. Reicht euch die Bruderhände, bleibt Freunde bis ans Ende auf dieser schönen Welt. Ad. v. Reiche.

120. Vaterländisches Trinklied.

Mel.: Im Kreise froher, kluger Zecher 2c.

1. Auf, schwärmt und trinkt, geliebte Brüder! wir sind uns alle herzlich freund; sind eines großen Bundes Glieder, im Leben wie im

Tod vereint; und trotz der Zeiten Sturm und Graus, wir halten treu und redlich aus!

2. Ich bring' dem schwarz-rot-goldnen Bande, das unsre Herzen sanft umzog, dem teuren deutschen Vaterlande aus voller Brust ein donnernd Hoch! Wir schwuren ja, ihm treu zu sein und Kraft und Leben ihm zu weihn.
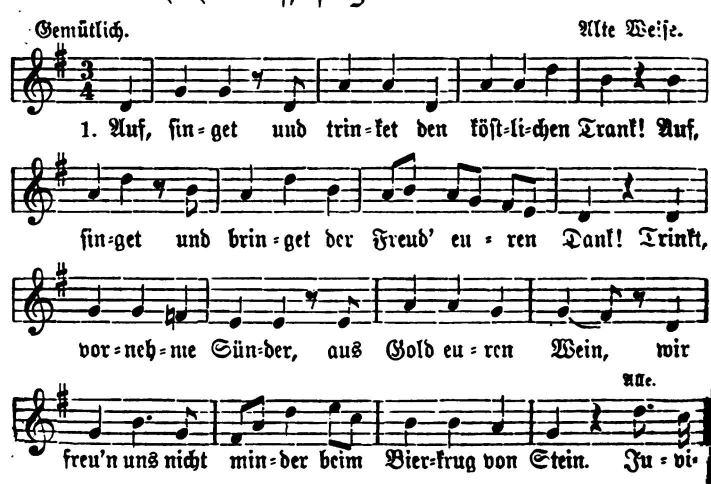
3. So laßt uns unsern Schwur erneuen, den kein Verhängnis je geschwächt, und Herz und Hand dem Freunde weihen für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! Ja, Deutschland soll gedeihn und blühn und hoch in Kraft und Liebe glühn!

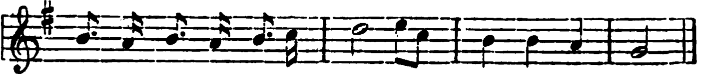
4. Hört, wackre Brüder, hört, ich weihe — Verräterei sei schwer gerächt! — dem großen Bunde ew'ge Treue für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! In Kraft und Liebe will ich glühn und für das Recht den Schläger ziehn!

5. So ist der Bund aufs neu' beschworen, das Glück soll freudig ihn umwehn! So haltet fest, was wir erkoren, der Brüder Freiheit soll bestehn! Es lebe Lieb' und Vaterland und hoch das schwarz-rot-goldne Band!

Th. Körner. 1810.

121. Auf, singet und trinket.





val = le = ral = le = ral = le = ra! beim Bierkrug von Stein.

2. Aus goldnen Pokalen trank Rom seinen Wein, bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freun, der Deutsche der Gerste weit edleren Saft, war dafür der erste an Mut und an Kraft.

3. Noch schnarchten Roms Krieger, besieget vom Wein, noch wähnten sie, Sieger der Deutschen zu sein; da stürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Retter, Teuts Söhne, daher.

4. Im Osten erblinkte der Morgenstern schön, sein Flammen, es winkte ins Schlachtfeld zu gehn: da schwangen die Mannen im fürstl chen Rat ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen That.

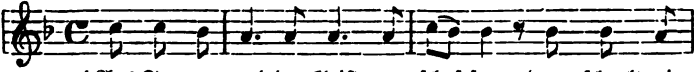
5. Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei; da hatten Roms Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

6. Da konnte Roms Kaiser des Siegs sich nicht freun, er weinte sich heiser und klagte beim Wein; doch höher nun schwangen die Mannen in Fried' ihr Trinkhorn und sangen der Freiheit ein Lied.

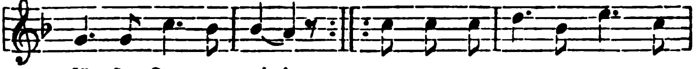
Text im Rostocker Liederbuch. 1808.

122. Feuerlied.
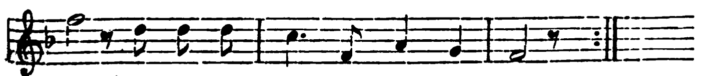
Heiter und mit Ausdruck. E. M. Arndt.



1. { Aus Feu = er ward der Geist ge = schaf=fen, drum schenkt mir
{ Die Lust der Lie=der und der Waf=fen, die Lust der



sü = ßes Feu = er ein! der Trauben sü = ßes Son = nen=
Lie = be schenkt mir ein!



blut, das Wun=der glaubt und Wun = der thut!

2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerschaft? |: Für Menschen muß es frischer sein; drum bringet Wein und schenket ein! :|

3. O Wonnesaft der edeln Reben! o Gegengift für jede Pein! wie matt und wäss'rig ist das Leben, wie ohne Stern und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an!

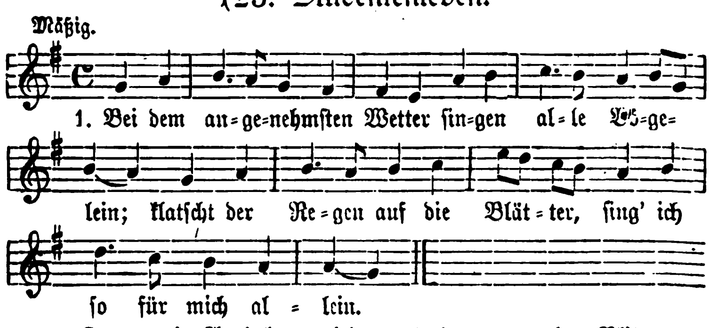
4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit im nassen Jammer längst ersoffen, und alles Leben hieße Leid, wärst du nicht in der Wassernot des Mutes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „dem frischen, kühnen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!“ Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein! und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein, der Trauben süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut!

E. M. Arndt. 1817.

123. Studentenleben.



2. Denn mein Aug' kann nichts entdecken, wenn der Blitz auch grausam glüht, was im Wandeln könnt' erschrecken ein zufriedenes Gemüt.
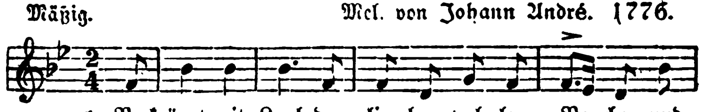
3. Frei von Mammon will ich schreiten auf dem Feld der Wissenschaft; sinne ernst und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Rebensaft.

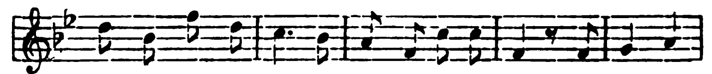
4. Bin ich müde vom Studieren: wenn der Mond tritt sanft herfür, pfleg' ich dann zu musizieren vor der Allerschönsten Thür.
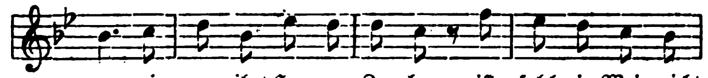
Eichendorff.

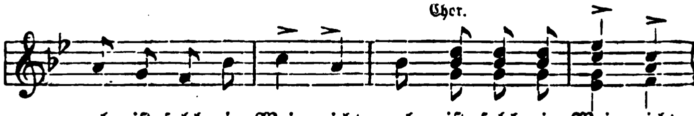
124. Rheinweinlied.
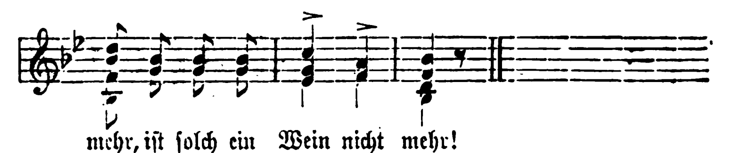
Mäßig. Mel. von Johann André. 1776.











2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen, |: noch wo man franzmänn'sch spricht; :| da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen, |: wir holen ihn da nicht. :|

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle; wie wär' er sonst so gut? wie wär' er sonst so edel, wäre stille, und doch voll Kraft und Mut?

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; und viele Berge, hört! sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, und nicht der Stelle wert.

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht, — man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.
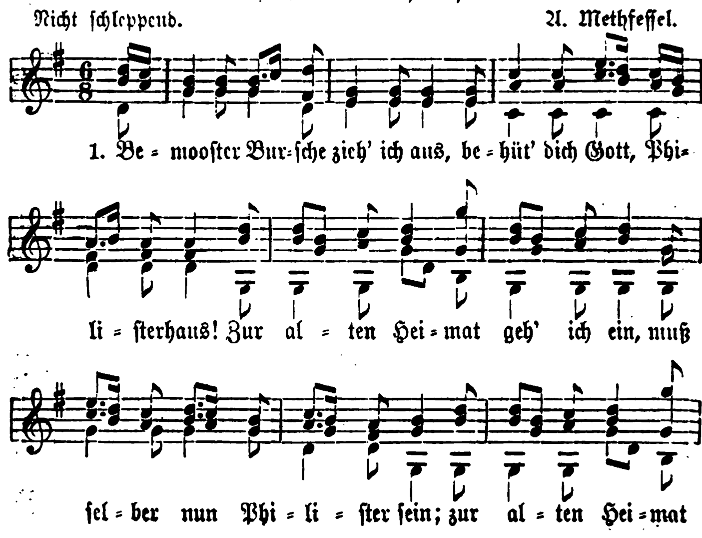
8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben: gesegnet sei der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein.
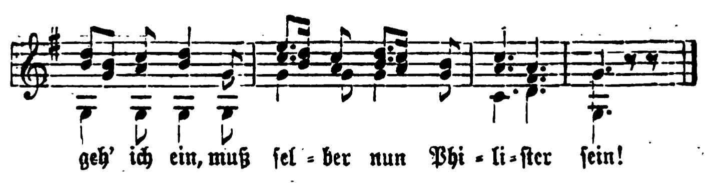
9. So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege uns freun und fröhlich sein! Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.

Matthias Claudius. 1775.

125. Lied eines abziehenden Burschen.

Auch nach Mel.: Es ritten drei Reiter &c. mit angehängtem Ade, ade, ade! ach, Scheiden und Meiden thut weh!





2. Fahrt wohl, ihr Straßen grad und krumm! Ich zieh' nicht mehr in euch herum, |: durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang! :|

3. Was wollt ihr Kneipen all' von mir? Mein Bleiben ist nicht mehr allhier; winkt nicht mit euerm langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm!

4. Ei, grüß' euch Gott, Collegia! wie steht ihr in Parade da! Ihr dumpfen Säle groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

5. Auch du, von deinem Giebeldach, siehst mir umsonst, o Carcer, nach! Für schlechte Herberg Tag und Nacht sei dir ein Pereat gebracht!

6. Du aber blüh' und schalle noch, leb', alter Schlägerboden, hoch! In dir, du treues Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß!

7. Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus; o Kind, schau' noch einmal heraus, heraus mit deinen Äuglein klar, mit deinem dunkeln Lockenhaar!

8. Und weiter, weiter geht mein Lauf: thut euch, ihr alten Thore, auf! Leicht ist mein Sinn, und froh mein Pfad; gehab' dich wohl, du Musenstadt!
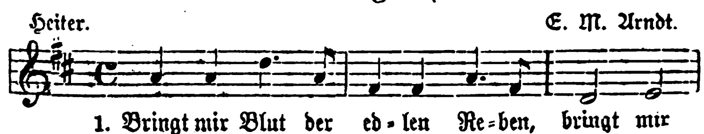
9. Ihr Brüder, drängt euch um mich her, macht mir mein leichtes Herz nicht schwer! Auf frischem Roß, mit frohem Sang geleitet mich den Weg entlang!

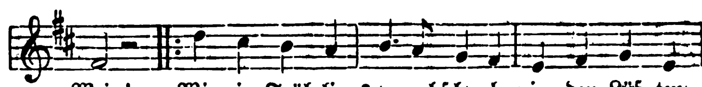
10. Im nächsten Dorfe kehret ein, trinkt noch mit mir von einem Wein! Nun denn, ihr Brüder! sei's, weil's muß, das letzte Glas, der letzte Kuß!
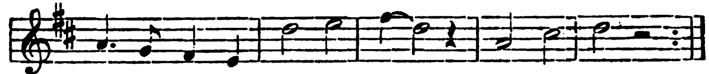
G. Schwab.

126. Der Freiheit.

Heiter. E. M. Arndt.







2. Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erbosen, selbst will ich mein Glück mir losen |: in dem Wein! :|

3. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein.

4. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — echte treue, deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu dem Wein!

5. Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein!
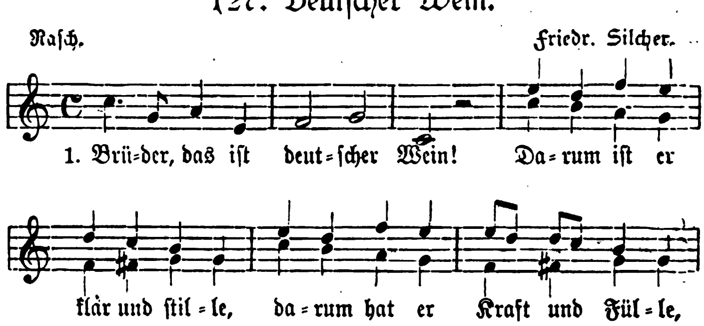
6. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha, schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein!
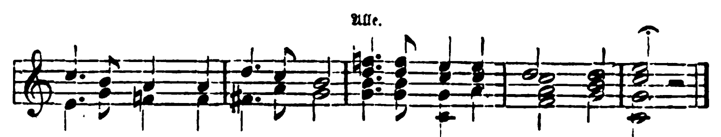
7. Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen in dem Wein!

E. M. Arndt. 1817.

127. Deutscher Wein.

Rasch. Friedr. Silcher.





darum schenkt ihn fröhlich ein! Brüder, das ist deut=scher Wein!

2. Alte Sitte ehren wir; laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitte ehren wir.

3. Füllt die Becher bis zum Rand! Denen, die die Berge bauten, die von ihren Sitzen schauten, Freie, in ein freies Land: voll die Becher bis zum Rand!
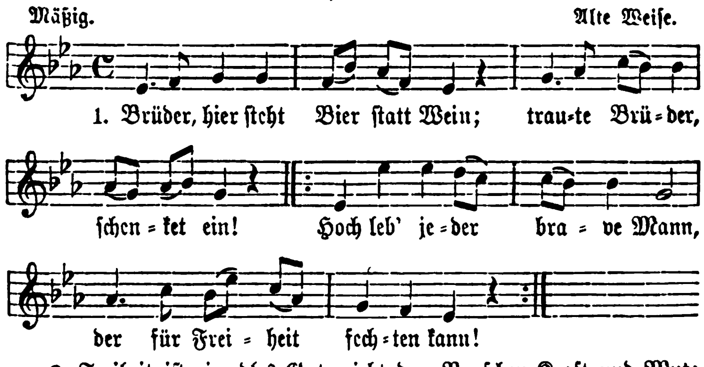
4. Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerschlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei: alte Zeiten wurden neu!

5. Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein!

A. Schreiber.



128. Auf und trinkt!
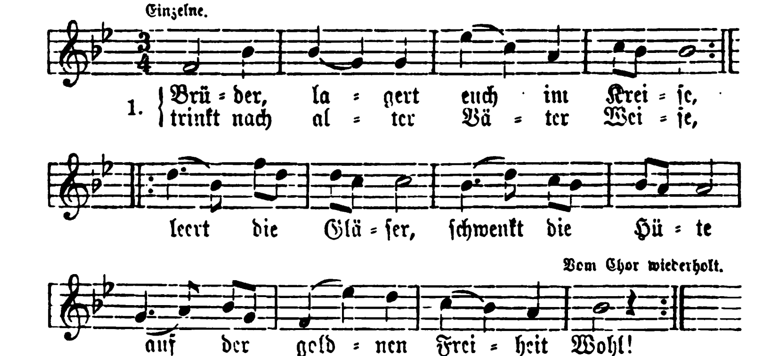


2. Freiheit ist ein edles Gut, giebt dem Burschen Kraft und Mut; |: hoch leb' jeder freie Mann, der den Schläger schwingen kann! :|

3. Glücklich, wer auf seinem Pfad einen Freund gefunden hat; und nicht minder glücklich ist, wen sein holdes Liebchen küßt.
4. Kommst du meiner Asche nah, Bruder, so verweile da; schreib' an meines Grabes Rand: Diesen hab' ich Freund genannt.
5. Auf, ihr Brüder, auf und trinkt, stoßt die Gläser an und singt: Hoch leb' jeder deutsche Mann, der sein Gläschen leeren kann!

129. Trinklied im Freien.

Ruhig, nicht zu langsam. Volksweise.



2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten, |: süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück! :|
3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Jüngling lieben, nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!
4. Deutschlands Jünglingen zu Ehren, will auch ich den Becher leeren, die für Ehr' und Freiheit fechten; selbst ihr Fall sei heilig mir!
5. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!
6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren, die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!
7. Brüdern, die befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer, weihn wir, der Erinn'rung heilig, diese frohe Libation!
8. Unterm Schatten heil'ger Linden werden wir uns wiederfinden, wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.

9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon! o, so reiche mir nochmals den Labebecher für den letzten Obolus!

10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, leert sie, Freunde! Schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl.

130. Einladung zur Lebenslust.

Mel.: Gaudeamus igitur.

1. Brüder, laßt uns lustig sein, weil der Frühling währet; bricht der Jahre Winter ein, ist die Kraft verzehret. Tag und Stunde weilen nicht; dem, der keine Rosen bricht, ist kein Kranz bescheret.
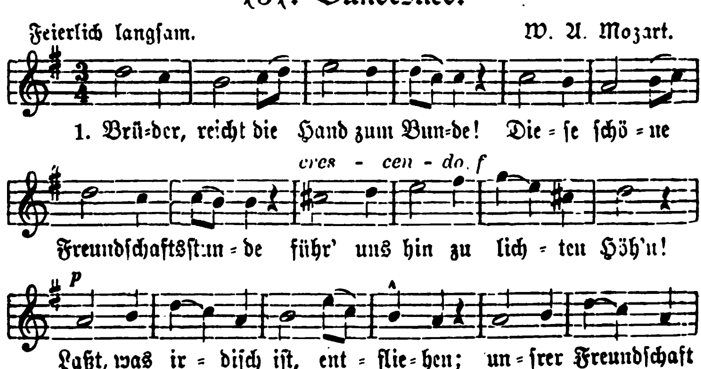
2. Unser junges Leben eilt mit verhängtem Zügel; Krankheit, Schmerz und Gram verweilt, nur die Lust hat Flügel. Ob wir hier uns wiedersehn und wie heut' ein Fest begehn, wer giebt Brief und Siegel?

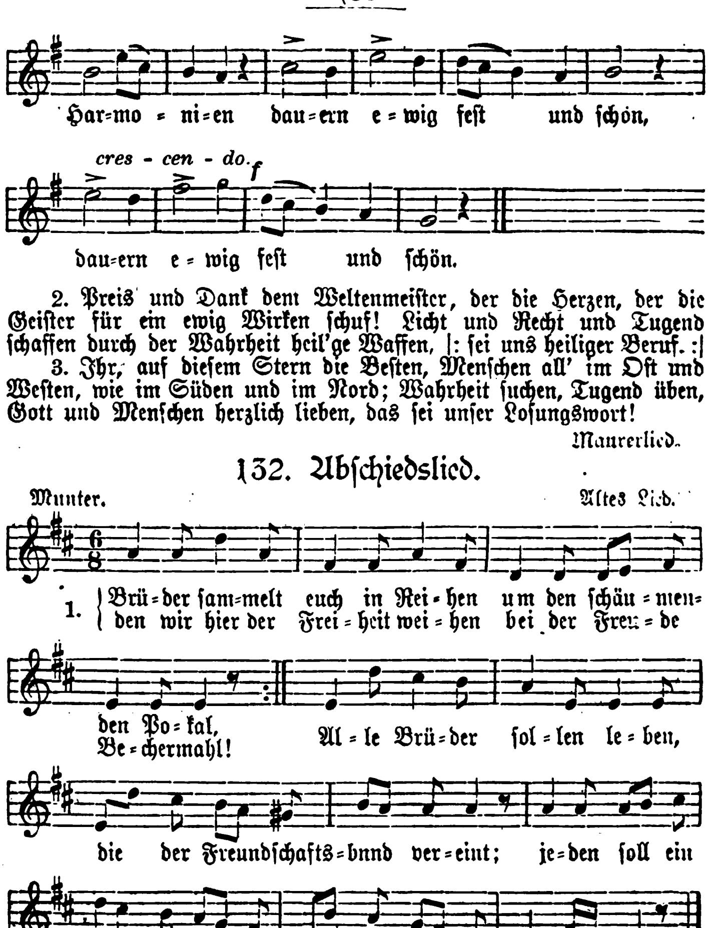
3. Wo sind jene, sagt es mir, die vor wenig Jahren jung und fröhlich, so wie wir, und voll Hoffnung waren? Ihre Leiber deckt der Sand, sie sind weit von hier verbannt, aus der Welt gefahren.

4. Wer nach unsern Vätern forscht, mag den Kirchhof fragen: ihr Gebein, das längst vermorscht, wird ihm Antwort sagen: „Nützt das Leben, braucht es bald; eh' die Morgenglocke schallt, kann die Stunde schlagen!"

131. Bundeslied.

Feierlich langsam. W. A. Mozart.





2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, |: sei uns heiliger Beruf. :|

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all' im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord; Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort!

Maurerlied.

132. Abschiedslied.

Munter. Altes Lied.

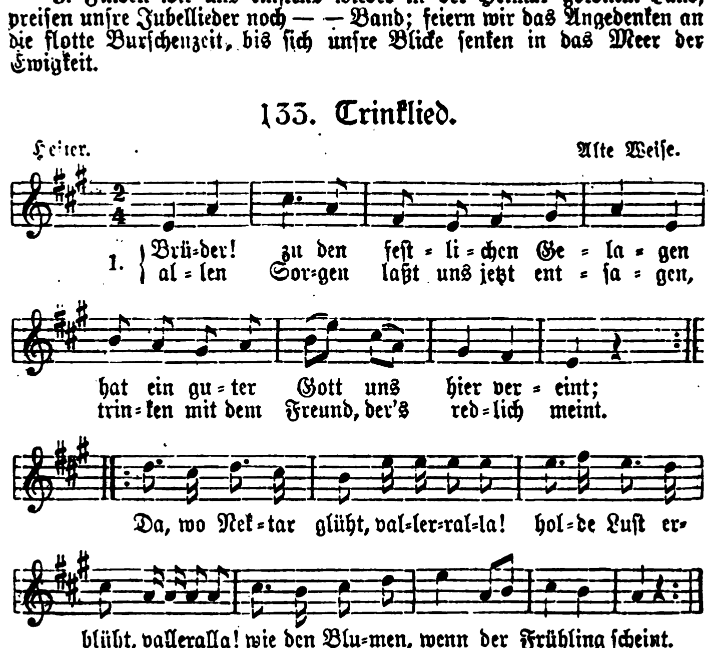
2. Feiern wollen wir die Stunden unsrer frohen Burschenzeit; denn das Herz wird nur gefunden, wo es sich der Freundschaft weiht! Offen liegen alle Herzen, wo der Becher traulich blinkt, und verhüllt entfliehn die Schmerzen, wo uns Lieb' und Treue winkt.

3. Wenn die Feinde uns umringen, reichen wir die mut'ge Hand, und des Kerkers Riegel springen vor dem treuen Bruderband. Wo sich Brüder froh umarmen, flieht der Haß, der blasse Neid; nur die Freundschaft mag erwarmen in dem Schoß der Fröhlichkeit.

4. Zwar der Trennung bange Stunde winkt uns oft nur allzu-früh, reißt uns aus dem schönen Bunde, der uns manchen Freund verlieh; doch verscheuchet den Gedanken, jetzt, da ihr noch Burschen seid; nie wird unsre Freundschaft wanken, dauert unsre Biederkeit.

5. Finden wir uns einstens wieder in der Heimat goldnem Land, preisen unsre Jubellieder noch — — Band; feiern wir das Angedenken an die flotte Burschenzeit, bis sich unsre Blicke senken in das Meer der Ewigkeit.

133. Trinklied.



2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust: an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut trinkt man deutschen Mut, wird der Mann sich hoher Kraft bewußt. (Alle.) In der Traube 2c.

3. Nippet nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt!

4. Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling mutig in die Welt; wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Meinen all', bis zum Welteinfall treu dem Freund auf ewig zugesellt!

5. Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft versaust, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern!

134. Festcommerslied.

Mel.: Brüder, zu den festlichen Gelagen 2c.

1. Bundesjubel woget durch die Hallen, scharf ertönt ein reiner Schlägerklang, Sprudelgeister durch die Räume wallen, hoch aufströmt geschwungener Gesang. Stoßt den Hahn ins Faß, valleralla, zapft das gold'ne Naß, valleralla, trinkt der Wonne vollen Ueberschwang.

2. Gold'ne Freiheit wallt' in uns'rer Runde, Thatensinn und starker Jugendmut, Männer sprießen aus dem Jünglingsbunde, deutschem Recht die starke Wehr und Hut. Kommt ein Sturm und Schlag, valleralla, in den schwülen Tag, valleralla, ist geschliffen Schwert zum Streite gut.

3. Allgestaltig will der Drang sich heben, hunderthalmig zweigt es grün hervor; frischem Stamm entkeimt ein markig Leben, Staaten streben baumig hoch empor. Faßt die Bruderhand, valleralla, wurzelt ineinand', valleralla, festverwachsen trotzt auch schwankes Rohr!

4. Mag ein Flockenmeer herniederquellen und ein Sturm, der wild den Forst zerrafft, unterm Eis die Knospenaugen schwellen, Lenz erglüht in rotem Blütensaft. Außen Schnee und Eis, valleralla, innen grünes Reis, valleralla, innen treibt die junge Frühlingskraft.

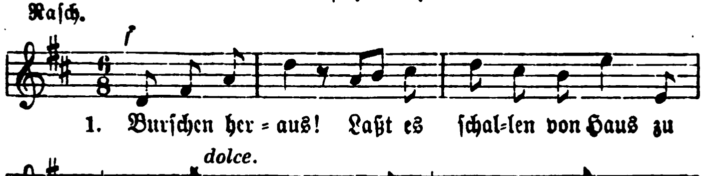
5. Nimmer wird Begeisterung verglühen, und erstritten Ziel ist nur ein Sporn, neue Blumen müssen wieder blühen, neue Wog' entquillt dem goldnen Born. Wonne schwellt die Brust, valleralla, frisch in Jugendlust, valleralla! Schwingt das schaumumsprühte Trinkerhorn!

K. Bl. 44.

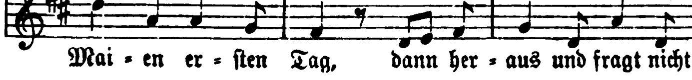


135. Burschen heraus!

Rasch.
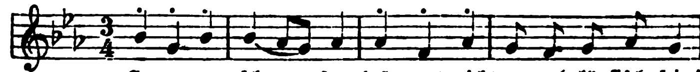






2. Burschen heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hilf' die Poesei gegen Zopf und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht! Burschen heraus!

3. Burschen heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand, und heraus mit mut'gem Sang, wär es auch zum letzten Gang! Burschen heraus!

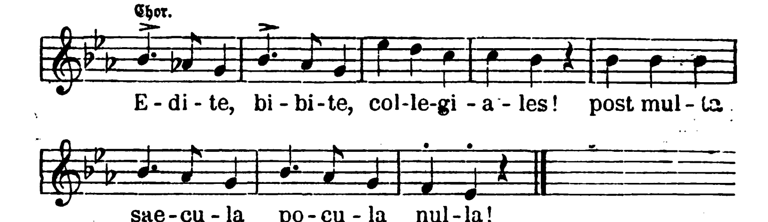
136. Kneipgelage.



Kräftig und froh.
Einzeln.

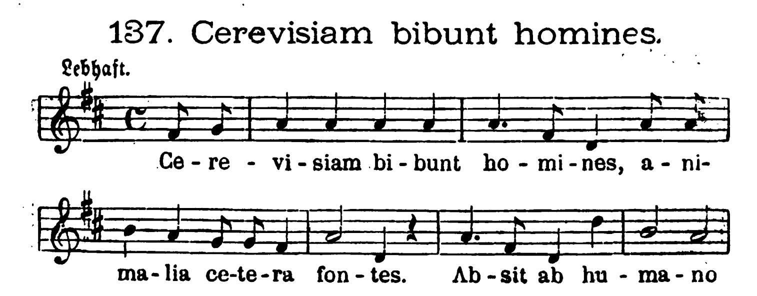


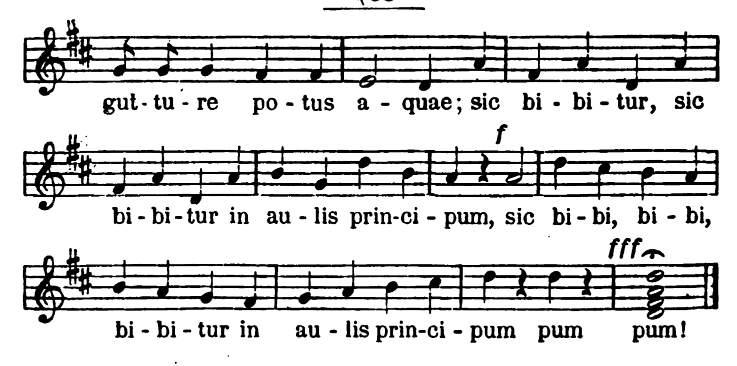




2. Der Herr Professor liest heut' kein Collegium; drum ist es besser, man trinkt eins 'rum. Edite etc.
3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt; dann hat's uns allen recht gut geschmeckt. Edite etc.
4. Auf, auf, ihr Brüder! erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder, wir trinken schon. Edite etc.
5. So lebt man immer, so lang' der junge Lenz uns blinkt und Jugendschimmer die Wangen schminkt. Edite etc.
6. Knaster, den gelben, hat uns Apolda präparirt und uns denselben recommandiert. Edite etc.
7. Hat dann ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder sein Glas zur Hand! Edite etc.
8. So lebt man lustig, weil es noch flotter Bursche heißt, bis daß man rüstig ad patres reist. Edite etc.
9. Bis daß mein Hieber, vom Corpus juris wird besiegt, so lang', ihr Brüder, leb ich vergnügt! Edite etc.
10. Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder, die gold'ne Zeit! Edite etc.
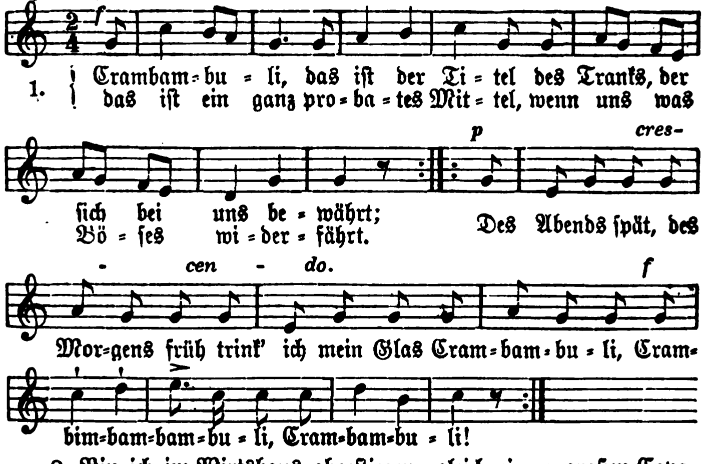
137. Cerevisiam bibunt homines.





138. Crambambuli.

Fröhlich.



2. Bin ich im Wirtshaus abgestiegen, gleich einem großen Cavalier, dann lass' ich Brot und Braten liegen und greife nach dem Pfropfenzieh'r; dann bläst der Schwager tantranti zu einem Glas Crambambuli.

3. Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust: was kümmern mich die Medici? Ich trink' mein Glas Crambambuli.

4. Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: „Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli."

5. Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir mein Mädchen nicht geschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Not, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Äuglein roth! Indessen thun die Filii sich bene beim Crambambuli.

7. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und denkt: es ist doch alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Crambambuli.

8. Soll ich für Ehr und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten. Ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu dem sprech' ich: mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli!

9. Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein: zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein, sauft Wasser, wie das liebe Vieh, und meint es sei Crambambuli.

10. Crambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hain beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Kompagnie das letzte Glas Crambambuli.

11. Wer wider uns Crambambulisten sein hämisch Maul zur Mißgunst rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft; ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen Schluck Crambambuli.

139. Zum Jahreswechsel.

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust, *rc.*

1. Das alte Jahr vergangen ist, das neue Jahr beginnt. Wir danken Gott zu dieser Frist; wohl uns, daß wir noch sind! Wir sehn aufs alte Jahr zurück und haben neuen Mut: ein neues Jahr, ein neues Glück, die Zeit ist immer gut.

2. Ja, keine Zeit war jemals schlecht: in jeder lebet fort Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht und für ein freies Wort. Hinweg mit allem Weh und Ach! hinweg mit allem Leid! Wir selbst sind Glück und Ungemach, wir selber sind die Zeit.
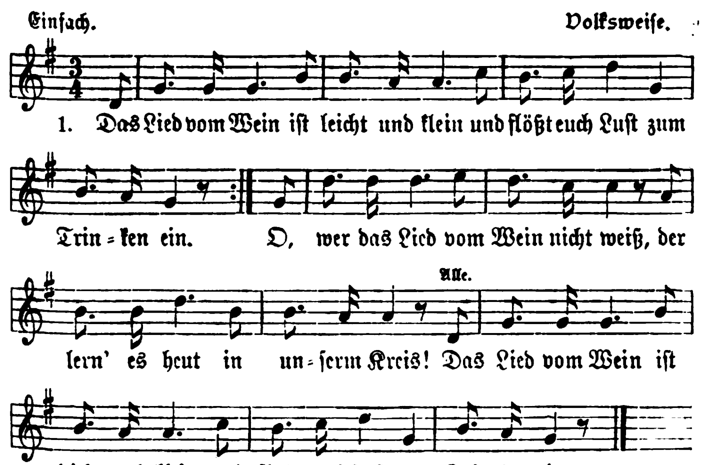
3. Und machen wir uns froh und gut, ist froh und gut die Zeit, und giebt uns Kraft und frischen Mut bei jedem neuen Leid. Und was einmal die Zeit gebracht, das nimmt sie wieder hin — drum haben wir bei Tag und Nacht auch immer frohen Sinn.

4. Und weil die Zeit nur vorwärts will, so schreiten vorwärts wir; die Zeit gebeut, nie stehn wir still, wir schreiten fort mit ihr. Ein neues Jahr, ein neues Glück! wir ziehen froh hinein; denn vorwärts! vorwärts! nie zurück! soll unsre Losung sein.

Hoffmann von Fallersleben. 1841.

140. Das Lied vom Wein.

Einfach. Volksweise.



2. |: Ihr schwatzt nicht lang beim Becherklang, der Wein begeistert zu Gesang. :| Wer singen kann, der preis' ihn hoch, und wer's nicht kann, der summe doch! Ihr schwatzt nicht lang u. s. w.

3. Wein frischt das Blut, giebt neuen Mut und schafft die Herzen mild und gut. Wein ist der Sorgen jäher Tod, zu schöner That ein Aufgebot.

4. Der Trinkgenoß ist ohne Schloß und ohne Schätze reich und groß; ja, Götter sind beim Weine wir, und der Olymp ist künftig hier.

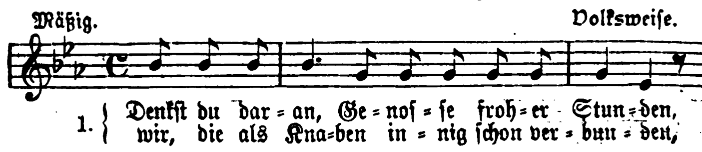
5. Nennt Brüder euch! In Bacchus' Reich ist alles frei und alles gleich. O Zaubertrank! der edle Wein lehrt uns die goldne Zeit erneun.

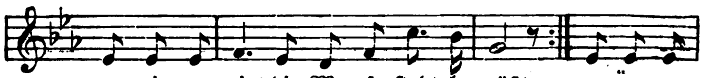
Fr. Rochlitz.
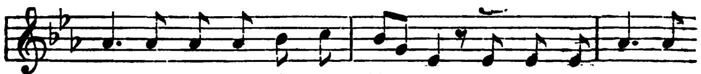
141. Denkst du daran?
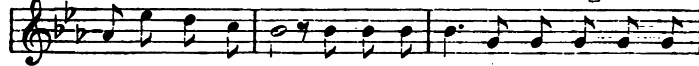
Mel.: Denkst du daran, mein tapferer Lagienka 2c.
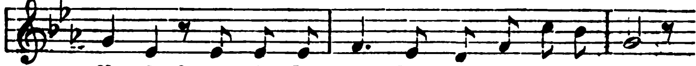
Mäßig. Volksweise.
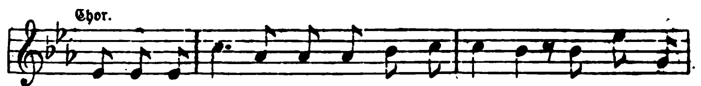




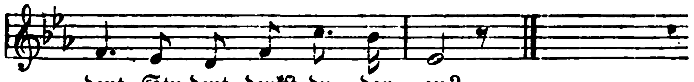








Wie hoch für Ed = les schlug der Burschen Bu=sen? O sprich Stu=



dent, Stu=dent, denkst du dar = an?
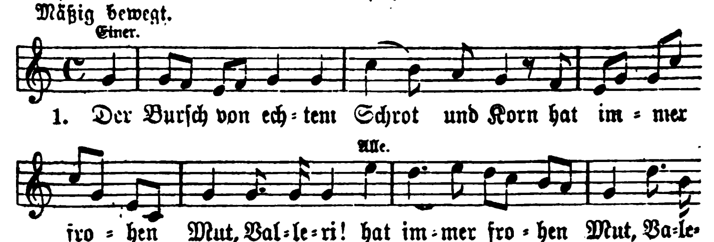
2. Denkst du daran, welch' lustdurchglühtes Leben beim Klang der Gläser uns so oft gelacht; wie wir, dem Gott der Freude oft ergeben, dem Antiburschen Pereat gebracht? Denkst du daran, wie wir uns Götter dünkten beim Vollgenuß der Burschenseligkeit, |: wenn beim Commers die vollen Becher winkten — o sprich, Student, denkst du der schönen Zeit? :|

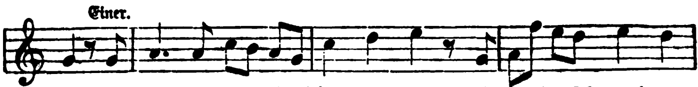
3. Denkst du daran, wie, treu dem Burschenschwerte, für Burschenehre einst du mächtig schlugst, und ob dein Gegner sich auch tapfer wehrte, den schweren Sieg davon doch endlich trugst? Da standest du, als Held, so kühn, so offen, wie es sich ziemt für einen deutschen Mann; — daß damals mich dein Freundesblick getroffen, o wack'rer Schläger, denkst du noch daran?
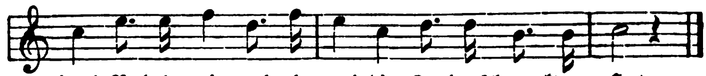
4. Denkst du daran, mein vielgeliebter Bruder, wie wir so froh die Burschenzeit verlebt? Oft ging's uns gut, oft unter allem Luder, vor Manichäern hab'n wir nie gebebt. Wenn uns der nervus rerum dann enteilte, der Jude kam, der vielgeliebte Mann, dem man alsdann die Klassiker verkeilte — o Freund und Bruder, denkst du noch daran?

142. Burschenlied.

Mäßig bewegt.







2. Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei. Valleri! Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich, als wär er gut und neu! Valleri ꝛc.

3. Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm gnügt, den Schläger, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

4. Als Bursche klirrend durch die Stadt in seiner Majestät, blitzt um den Sporn die Funkensaat, und Feuer kreuzweis weht.

5. Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt? Der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich alles neigt.

6. Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst, im parfümirten Rock, er schimpfet dich Pomadenhengst, dir droht sein Knotenstock!

7. Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Not, für sie braucht er den starken Arm und scheut selbst nicht den Tod.

8. Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah ihn jemals feig? Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich!

9. Laut donnernd sah man ihn im Kampf den blanken Schläger ziehn, man sah vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken fliehn.

10. Den Mut in Unglück und Gefahr trifft man sonst nirgends an, ja selbst auch bei der Höllenschar beweist er sich als Mann.

11. Wenn er von Hermanns Edelmut und seinen Thaten hört, so mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Hermanns wert!

12. Er trinkt den deutschen Rebensaft und fühlt sich deutsch und groß, in seinem Arm wohnt Riesenkraft, und Freiheit ist sein Los.

13. Es lebe jeder deutsche Mann, der, wie er denkt, auch spricht! Wer je auf Trug und Bosheit sann, verlösche wie ein Licht!

14. Drückt schwere Sorge sein Gemüt, nimmt er sein Pfeifchen her; und wie der Knaster dampft und glüht, plagt ihn kein Unmut mehr.

15. Er ist ein Bursch, lebt sans façon, ist eines jeden Freund, sein Herz ist bieder, ob es schon zuweilen anders scheint.

16. Er wünschet edlen Menschen Fried' und Freud' auf ihrer Bahn, und lobet sie in seinem Lied, so viel er loben kann.

17. Die Gläser sind nun alle leer, die Krüge aber voll; so gebt den frischen Wein da her, und trinkt der Burschen Wohl!

18. Schon fließt aus vollem Krug der Saft ins leere Glas hinein, und unsrer werten Brüderschaft soll dies geweihet sein.

19. — — ia heißt mein Vaterland, ich halt' es hoch und wert, trag drum das — — ne Band und deck's mit Hand und Schwert!

143. Bundessang.

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust *rc.*

1. Der Freude leicht umschlingend Band hat fröhlich uns vereint! den Trübsinn haben wir verbannt, weil er nur schwarz erscheint! Denn wo die Freude Tafel hält, sieht man nur bunte Lust, und bunt bespiegelt sich die Welt in unsrer frohen Brust.

2. Wem mutig frei der Busen schlägt, der jubelt froh empor, was rasch das freie Herz bewegt, ertönt im lauten Chor; drum würzen wir uns unser Mahl durch deutscher Lieder Klang, und schwellend in dem hohen Saal erschallt der Chorgesang.

3. Der klaren Trauben Feuersaft erglänzt in dem Pokal, durchdringt das Herz mit stolzer Kraft, durchglüht's mit Götterstrahl! Auf, füllt die leeren Gläser an, schenkt bis zum Rande voll, den ersten Trunk, stoßt klingend an, auf unsers Bundes Wohl.

Rellstab.

144. Gerstensaft.

Mel.: Bekränzt mit Laub *rc.*

1. Der Gerstensaft, ihr meine lieben Brüder, |: ist schon ein alter Trank! :| Drum füllt die größten Stiefelgläser wieder, |: habt dem Erfinder Dank! :|

2. Thuiskons Söhne schon, ihr Brüder, tranken euch dieses Säftlein fein, durch deren Schwert die stolzen Römer sanken, und denkt, — die tranken Wein.

3. Aus diesem nun könnt ihr ganz richtig schließen, es sei ein edler Saft, wenn auch sogar Erob'rer fallen müssen durch seiner Trinker Kraft.

4. Gesteht's nur selbst, in Baiern und in Franken giebt's Männer voller Kraft; was mag die Ursach' anders sein? sie tranken den edlen Gerstensaft.

5. Und als die Enkel Hermanns Bier noch tranken, da sahn sie stolz herab; als sie es aber eitel schmähten, sanken sie ruhmlos in ihr Grab.

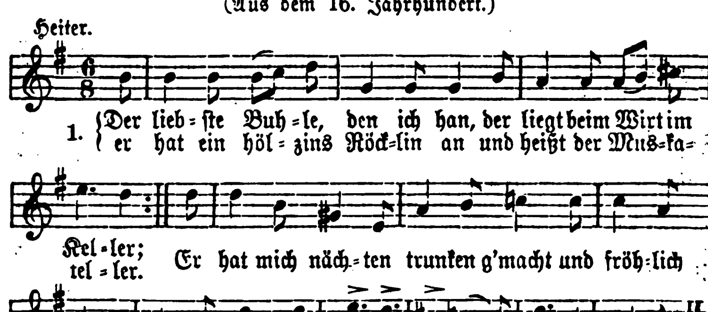
6. Der Wein, der Punsch gewähren nichts als Pochen und eine rote Nas'; drum, wünscht ihr frische Farb' und starke Knochen, so bleibt beim Gerstenglas!

7. Drum schämt euch nicht der Väter, meine Brüder, mit Freuden sehn sie das; sie singen in Walhalla Bardenlieder, und greifen nach dem Glas.

145. Muskateller-Lied.

(Aus dem 16. Jahrhundert.)

Heiter.



die-sen Tag vollbracht; drum geb' ich ihm ein' gu-te Nacht.
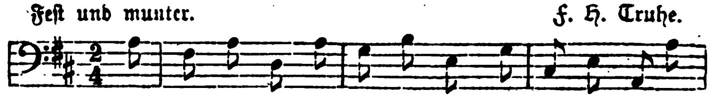
2. Von diesem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald eins bringen; es ist der allerbeste Wein, macht lustig mich zu singen; frischt mir das Blut, giebt freien Mut, als durch sein Kraft und Eigenschaft. Nun grüß' ich dich, mein Rebensaft!

Fischart.
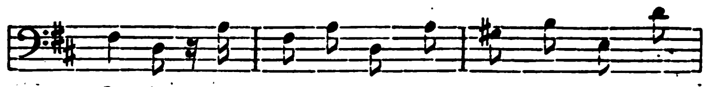
146. Das Lied vom grünen Kranze.

Auch nach der Mel.: Der liebste Buhle, den ich han, 2c.

Fest und munter. F. H. Truhe.



1. Der schön-ste Ort, da-von ich weiß, das ist ein küh-ler
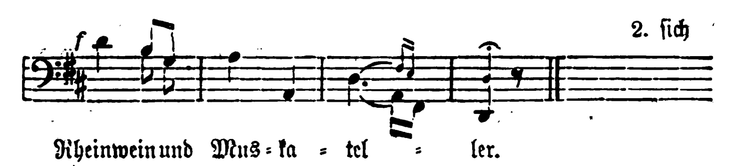


Kel = ler; das schnellste Geld, da = von ich weiß, das



ist der letz = te Hel = ler; der rollt so hur = tig



und ge = schwind und ruht nicht ehr', als bis er find't



2. sich

Rheinwein und Mus = ka = tel = ler.
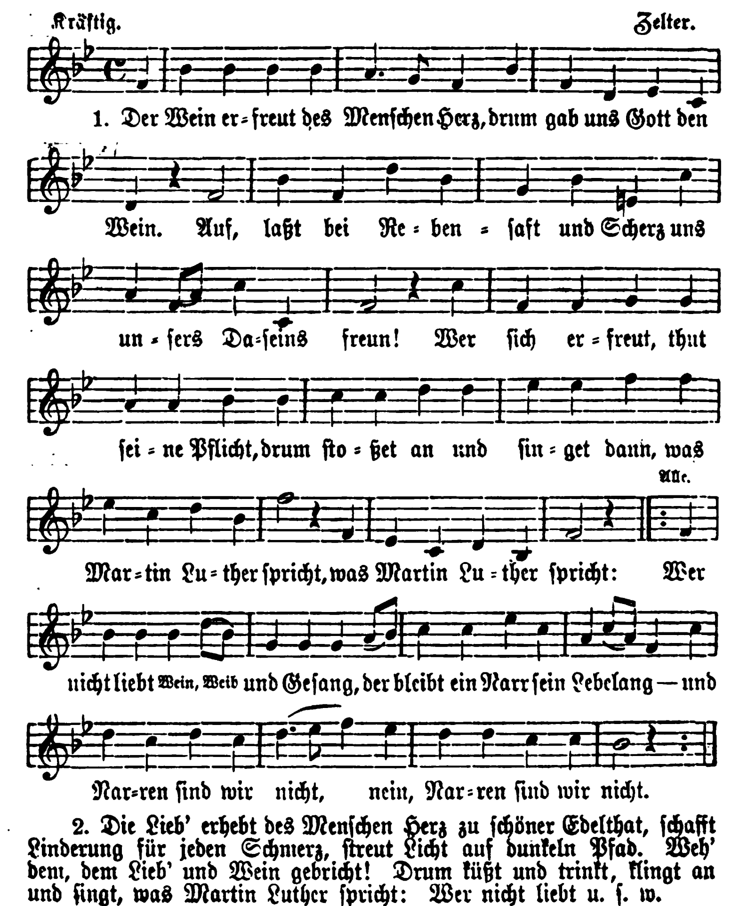
2. Der schönste Wein, davon ich weiß, läßt sich den roten heißen, und einen schönsten weiß ich noch, den nennt man nur den weißen; der eine hilft, der andre frommt, wer nur zur rechten Muße kommt, sich beider zu befleißen.

3. Ein frischer Trunk vom Fasse her, darnach steht mein Verlangen; die schönsten Häuser sind es doch, dran grüne Kränze prangen; wo solch ein liebes Zeichen lacht, da ist mir recht in finstrer Nacht ein Sternlein aufgegangen.

4. Und wer das Liedlein hat gemacht? Und wer es hat gesungen? Ein fahr'nder Schüler hat's erdacht, als ihn der Wein bezwungen; vor einem Faß, da ist sein Platz, ein volles Glas, das ist sein Schatz, es ist ihm wohlgelungen.

W. Wackernagel.

147. Wein, Weib, Gesang.
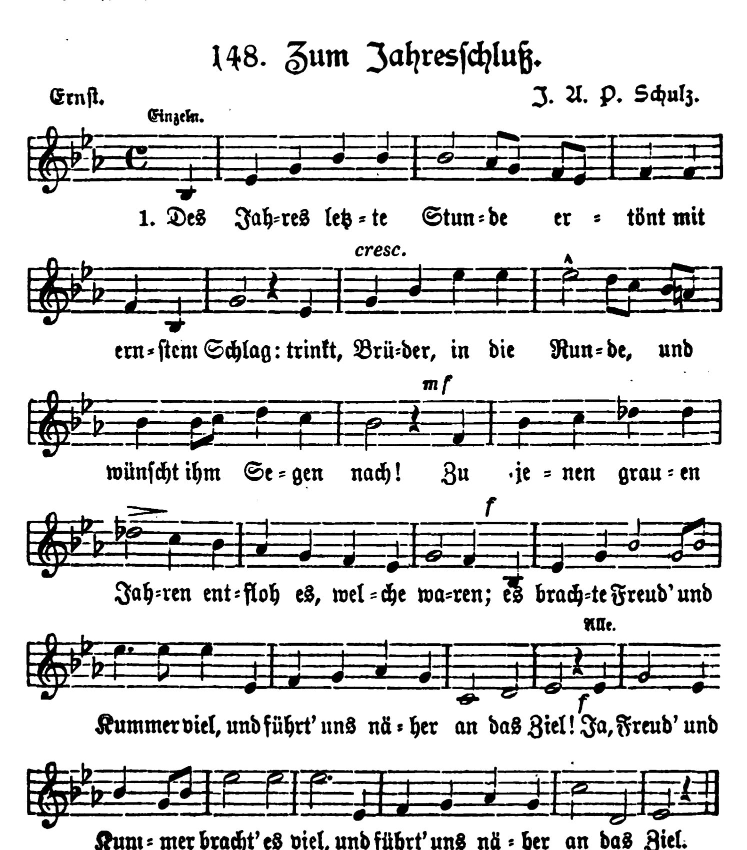


2. Die Lieb' erhebt des Menschen Herz zu schöner Edelthat, schafft Linderung für jeden Schmerz, streut Licht auf dunkeln Pfad. Weh' dem, dem Lieb' und Wein gebricht! Drum küßt und trinkt, klingt an und singt, was Martin Luther spricht: Wer nicht liebt u. s. w.

3. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß. Drum ruhet nach erfüllter Pflicht und klinget an und singet dann, was Martin Luther spricht: Wer nicht liebt u. s. w. K. Müchler.

148. Zum Jahresschluß.

Ernst. J. A. P. Schulz.



2. In stetem Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit: sie blühet, altert, greiset und wird Vergessenheit; kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften. Und Schönheit, Reichtum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht. (Chor:) Ach, Schönheit, &c.

3. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stilles Grab! (Chor:) Klingt an &c.

4. Wer weiß, wie mancher modert ums Jahr, versenkt ins Grab! Unangemeldet fordert der Tod die Menschen ab: trotz lauem Frühlingswetter weh'n oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh', und weint. (Chor:) Wer nachbleibt,

5. Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er schlummert leichten Schlummer nach dieses Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt. (Chor:) Dann weckt uns Gott &c.

6. Auf, Brüder, frohen Mutes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an, und „gut sein immerdar" sei unser Wunsch zum neuen Jahr! (Chor:) Gut sein, ja gut sein immerdar! zum lieben, frohen neuen Jahr!

J. H. Voß. 1784.

149. Bundesweihe.

Mel.: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Dir öffnet sich jetzt unsre Brust zu treuem Bruderleben, du teilest mit uns Leid und Lust in ernstem Geistesstreben.

2. Sei fromm in Denken, Wort und That, und wahre reine Sitten; das Böse, wann und wo es naht, sei immer kühn bestritten.

3. Sei frisch und voller Jugendkraft in deinen Frühlingstagen; nur thatenfrohe Ritterschaft darf Siegerkronen tragen.

4. Sei frei im Geiste immerdar, das ist der deutsche Adel. Der freie Mann, der ist auch wahr und stark und sonder Tadel.

5. Sei fröhlich, daß du jeder Zeit ein Liedlein könnest singen; fürwahr ein trefflich gut Geleit bei allen ernsten Dingen!
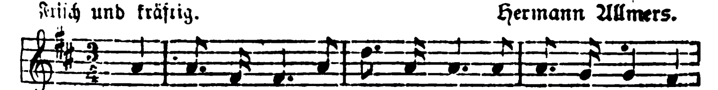
6. So reich' uns deine deutsche Hand zum treuen Herzensbunde! Um uns schließt sich ein Bruderband durch diese Weihestunde.

Bonn. 1842. A. Schöler.
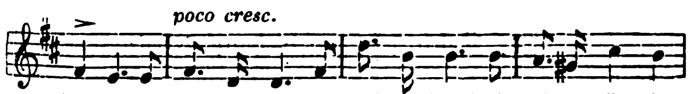


157. Auf der Rudelsburg.

Frisch und kräftig. Hermann Allmers.
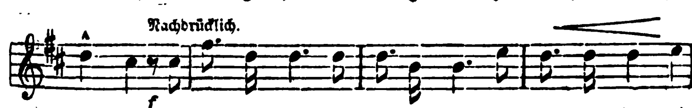


1. Dort Saal=eck, hier die Ru=delsburg, und un = ten tief im



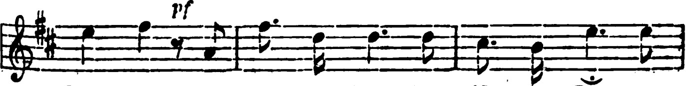
Tha=le da rau=schet zwischen Fel = sen durch die al = te lie = be
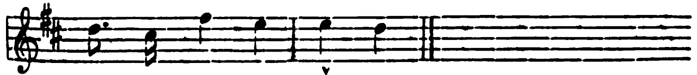


Saa=le; und Ber=ge hier und Ber=ge dort zur Rechten und zur



Lin=ken — die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum



Trin = ken, die Ru = dels=burg, das ist ein Ort zum



Schwärmen und zum Trin = ken.

2. Das wissen die Studenten auch in Jena und in Halle und trinken dort nach altem Brauch im Hof und auf dem Walle. Umringt von mosigem Gestein, wie klingen da die Lieder! |: Die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wieder. :|

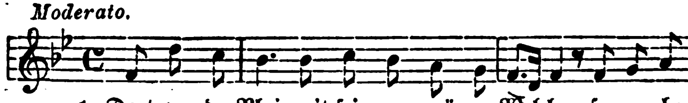
3. O Vaterland, wie bist du schön mit deinen Saatenfeldern, mit deinen Thälern, deinen Höhn und all' den stolzen Wäldern! O Vater=

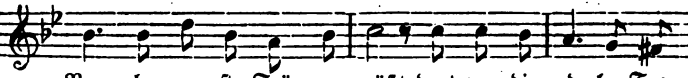
land, drum wollen wir dir unsre Lieder singen, zu deinem Preise sollen hier laut Herz und Becher klingen.
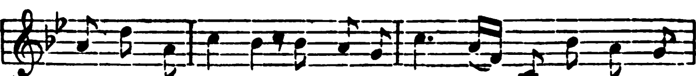
4. Wie tönet das ins Thal hinein vom Felsen hoch hernieder, — die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wieder; und Berge hallen wieder; und Berge hier und Berge dort zur Rechten und zur Linken — die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken.
Allmers.

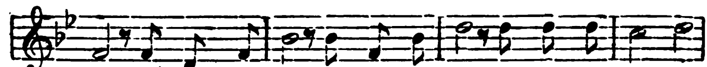
151. Sehnsucht nach dem Rhein.
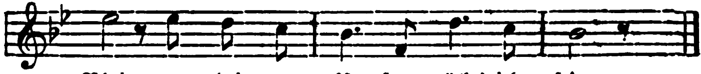
Moderato.











2. Ach, könnt ich dort im leichten Nachen schaukeln und hörte dann ein frohes Winzerlied, viel schön're Träume würden mich umgaukeln, als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht. |: Dort möcht' ich sein :| wo deine Welle rauscht, wo's Echo hinterm Felsen lauscht.

3. Dort wo der grauen Vorzeit schöne Lügen sich freundlich drängen um die Phantasie und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen, dort ist
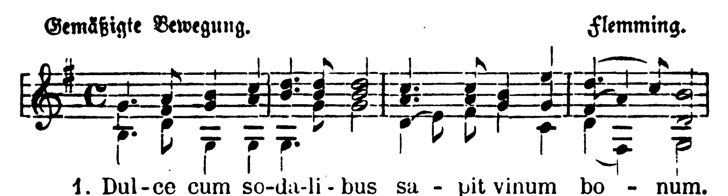
das Land der schönen Poesie. Dort möcht' ich sein bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen sich an Sagen reihn.

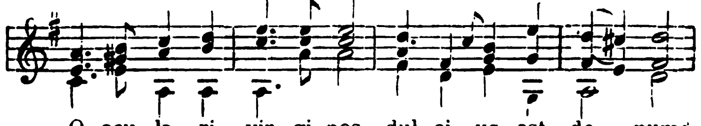
4. Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben, und jedes bringt die alten Wunder mit; den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben, er sucht das Schwert, mit dem er oftmals stritt. Dort möcht' ich sein, wo Burgen auf den Höhn wie alte Leichensteine stehn.
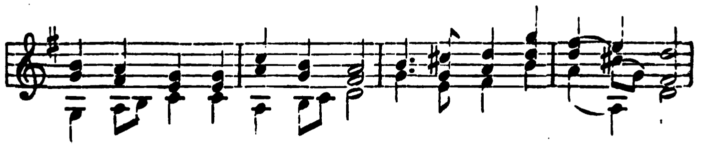
5. Ja dorthin will ich meinen Schritt beflügeln, wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt, will freudig eilen zu den Rebenhügeln, wo die Begeistrung aus Pokalen schäumt. Bald bin ich dort und du, o Vater Rhein, stimmst froh in meine Lieder ein.
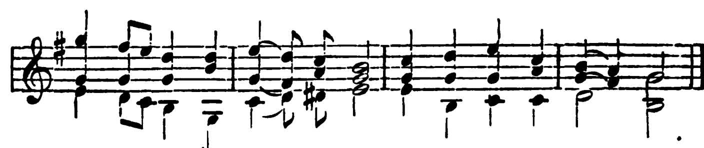
152. Trifolium.

Gemäßigte Bewegung. Flemming.









Si his tri-bus gau - de-am, sper-no re - gis thro - num.

2. In me Bacchus excitat Veneris amorem; Venus mox poëticum Phoebi dat furorem; immortalem Phoebus dux comparat honorem; vae mihi, si tribus his infidelis forem!

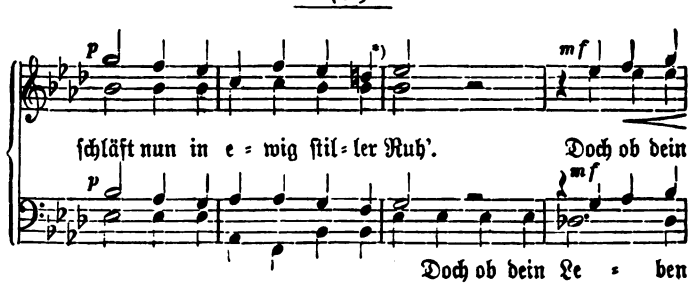
3. Sed tyrannus jubeat. „Vinum dato!“ Darem. „Non amato virgines!“ Aegre non amarem. „Frange lyram, abjice!“ Pertinax negarem! „Lyram da, seu morere!“ Cantans exspirarem!
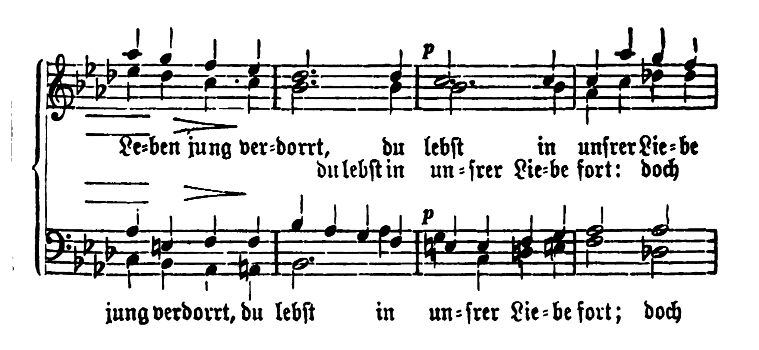
153. Am Grabe.

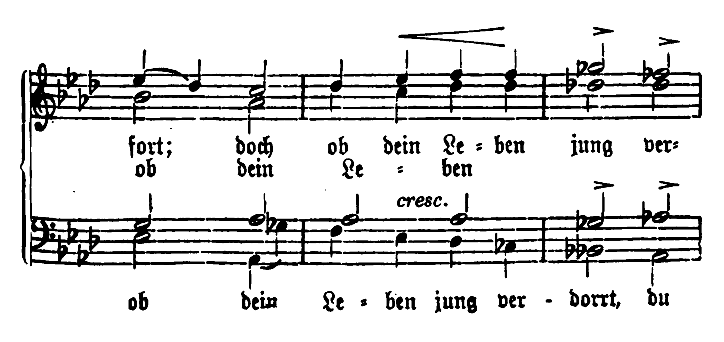
Langsam und getragen. Lyra.
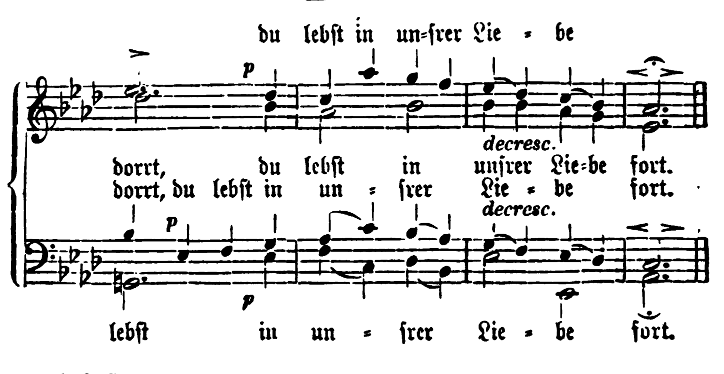
1. Ein Bru-der schloß die Au - gen zu, vom all - zu - frü - hen

Tod be-zwungen; der ernst und froh mit uns ge - run - gen,
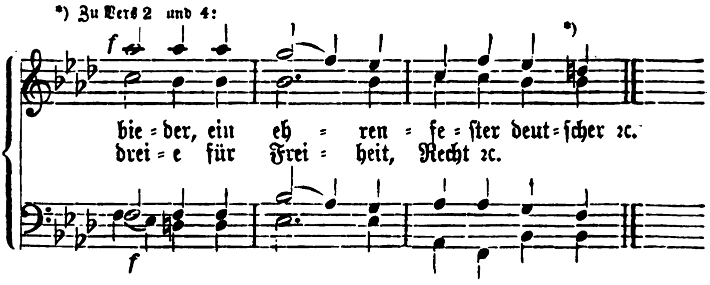

p
mf
*)
schläft nun in e = wig stil = ler Ruh'.
Doch ob dein
Doch ob dein Le = ben


p
Le=ben jung ver=dorrt, du lebst in unsrer Lie=be
du lebst in un=srer Lie=be fort: doch
jung verdorrt, du lebst in un=srer Lie=be fort; doch


fort; doch ob dein Le = ben jung ver=
ob dein Le = ben
cresc.
ob dein Le = ben jung ver - dorrt, du



*) Zu Vers 2 und 4:



2. Kein Tadel tritt zum Grab heran und singet seine Weheliedder, du warst gerecht u. treu u. bieder, ein ehrenfester, deutscher Mann; und was vollbringen du gewollt, war edel wie das lautre Gold.:

3. Drum weint das Vaterland um dich, du bist ihm Thaten schuldig blieben; doch schwören's, Toter, die dich lieben, sie nehmen gern dein Werk auf sich und lösen deinen Freiheitsschein vom Vaterlande kämpfend ein.

4. Das sei der Liebe letztes Pfand,*) es kreuzen sich in heil'ger Weihe ob deiner Gruft der Schläger dreie für Freiheit, Recht und Vaterland: wir leben ihnen ungeschreckt, bis uns der Rasen überdeckt.

H. Schauenburg. 1841.

---

*) Anmerk. Bei den folgenden Worten kreuzen drei Präsides ihre Schläger über dem offnen Grabe.

154. Zur akademischen Erinnerungsfeier.

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab rc.

1. Ein Gaudeamus soll uns heut' vereinen: ihr Juvenes der alten Zeit, herbei! Doch bei des Festes Freude, sollt' ich meinen, stünd' auch dem Dichter eine Frage frei! (Chor:) Auf alles ist heute die Antwort bereit! Drum frag', drum frag' er getrost, wir geben Bescheid!

2. Bringt ihr zur Lust, die aus dem Becher winket, wie sonst noch einen frohen freien Geist? Begreift ihr jetzt, warum man Smollis trinket, und was das tiefe Wort: Fiducit heißt? (Chor:) Ja, Smollis dem ganzen Menschengeschlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht!

3. Der Arm, der sonst den Hieber rasch geschwungen, daß er zum Kampf des Lebens sich gestählt, hat er auch nun den rechten Kampf gerungen und ernst verteidigt, was er treu gewählt? (Chor:) Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwert und segnend und strafend die Kraft bewährt!

4. Das Burschenherz, im Lieben und im Hoffen, bei Mangel selbst so überselig doch, blieb, arm und reich, es immer treu und offen? Glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch? (Chor:) Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund, wir haben nicht einsam gelacht und geweint!

5. Wohlan, so lebe denn im Saft der Reben, wer die Dogmatik sich im Herzen fand! Wer Exegese aus Natur und Leben, und Homiletik lernt' im Ehestand! (Chor:) Ja, wer die Menschen zu Menschen erzog, wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

6. Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte, und wessen Herz Jakobi warm gehaucht! Wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte nicht schwarzgefärbte Augengläser braucht! (Chor:) Es lebe, wer ahnet im stillen Gemüt, was kein Verstand der Verständigen sieht!

7. Es lebe, wer da richtet ohne Binde, wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt, wer allerwegen, wo man auch ihn finde, ganz durch und durch ein Corpus juris ist! (Chor:) Es lebe, wer mutig, aufs Jus gestützt, das Laster bestrafet, die Unschuld beschützt!

8. Es lebe, wer des Seins geheimes Walten und seiner Pulse stilles Wort vernimmt, wer kühn mit Zaubertränken weiß zu schalten, damit das Lebensfünkchen weiter glimmt! (Chor:) Es lebe, wer Leben erquickt und erhält und rastlos dem Tode entgegen sich stellt!

9. Es lebe, wer noch, eingedenk der Musen, fürs Vaterland den Degen mutig schwingt! Es lebe, wer, Natur, an deinem Busen sein friedliches Beatus ille singt! (Chor:) Es lebe, wer nützt (das sei uns genug) mit Wort und mit Feder, mit Schwert und mit Pflug!

10. Es lebe alles, was wir einst besessen, was uns erfüllt, begei-

stert und geweckt! Es lebe, was das Herz nie wird vergessen, obgleich es längst ein dunkler Schleier deckt! (Chor:) Dir, holde Erinn'rung der seligen Zeit, dir sei ein fröhlicher Becher geweiht!

11. Und daß wir jene Zeit in Ehren halten, so bleibe stets der Burschensinn in Kraft! Ein reines Herz, ein frohes, kräft'ges Walten, das sei der Geist der alten Burschenschaft! (Chor:) Und Smollis, ihr Brüder, dem Menschengeschlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht!

E. v. Houwald

155. Rheinweinlied.

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust 2c.

1. Ein Leben wie im Paradies gewährt uns Vater Rhein; ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein! Ich bin so fröhlich wie ein Reh, das um die Quelle tanzt, wenn ich den lieben Schenktisch seh' und Gläser drauf gepflanzt.

2. Was kümmert mich die ganze Welt, wenn's liebe Gläschen winkt, und Traubensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink' ich, wie ein Götterkind, die vollen Flaschen leer, daß Glut mir durch die Adern rinnt, und fordre taumelnd mehr.

3. Die Erde wär' ein Jammerthal voll Grillenfang und Gicht, wüchs' uns zur Lind'rung unsrer Qual der edle Rheinwein nicht. Der hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' und Himmel um und zaubert jeden Erdensohn stracks ins Elysium.

4. Er ist die wahre Panacee, verjungt des Alten Blut, verscheuchet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut! Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzog! Der Winzer, der ihn pflanzt' und band, der Winzer lebe hoch!

5. Und jeder schönen Winzerin, die uns die Trauben las, weih' ich, als meiner Königin, dies volle Deckelglas. Es lebe jeder deutsche Mann, der seinen Rheinwein trinkt, so lang' er's Kelchglas halten kann und dann zu Boden sinkt!

Hölty.

156. Fuchsenseligkeit.

Mel.: Einst spielt ich 2c.

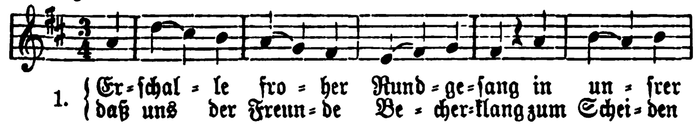
1. Einst lebt' ich so harmlos in Freiheit und Glück; gefüllt war der Beutel, stets heiter mein Blick; ich klirrte mit Sporen, ich schwang das Rappier; zu frohen Gesängen, wie schmeckte das Bier! Frohlockend stets schwärmt' ich durch Fluren und Hain. O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!
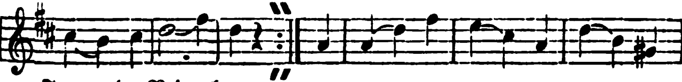
2. Jetzt hab' ich Semester und heiß' altes Haus; das war ja mein Sehnen, da strebt' ich hinaus! Kein Moos nun in Bänken, der Bären so viel, die brummen entsetzlich, nie werden sie still! Die Schätze der Weisheit sind auch noch nicht mein. O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!
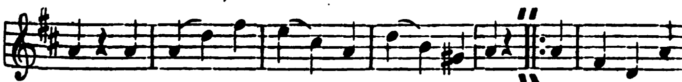
3. Und endet der Bursche und muß er nach Haus, umarmen ihn Freunde noch einmal beim Schmaus. Von manchem vergessen, der nahe ihm stand, verläßt er der Freiheit geheiligtes Land; er wird ein Philister und steht so allein; o selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!
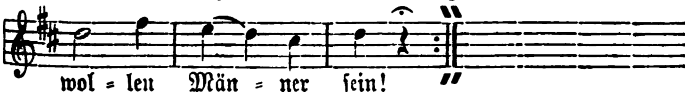
157. Abschiedslied.

Mäßig und kräftig.









2. Seid deutsche Männer allzumal, seid redlich, fromm und bieder! Wer's nicht ist, leer' nicht den Pokal, stimm' nicht in unsre Lieder! Den wackern Jüngling lohn' allein mit Kraft sein vaterländ'scher Wein; |: Wir wollen, wir wollen redlich sein! :|

3. Oft sangen wir beim Gerstensaft gern deutsche Bardensänge, und fröhlich war und tugendhaft der trauten Brüder Menge. Heut schenkt uns unser Vater Rhein von seinem edlen Tranke ein: Heut laßt uns, ÷ Zecher sein!

4. Hier ist für uns des Bleibens nicht! Möcht' mancher Hütten bauen: doch ruft uns eine höh're Pflicht in heimatliche Auen. Nie stör' uns eitler Freuden Schein, dem Vaterland uns ganz zu weihn; ihm laßt uns, ihm laßt uns dankbar sein!
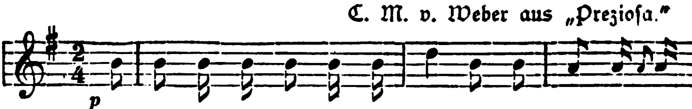
5. Entblößt das Haupt nun Mann für Mann und legt ans Glas die Rechte! Was Gott thut, das ist wohlgethan, wenn man's gleich anders dächte. Er schenkt den Scheidekelch uns ein! Er wird uns Mut und Trost verleihn: wir wollen, wir wollen Männer sein!

W. Neumann.

158. Lied, Lieb und Wein.

Auch nach der Mel.: Es kann ja nicht immer so &c.
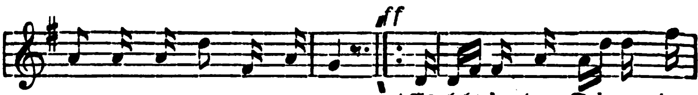
C. M. v. Weber aus „Preziosa."



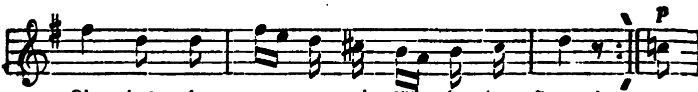
1. Es blin-ken drei freundli-che Ster-ne ins Dun-kel des



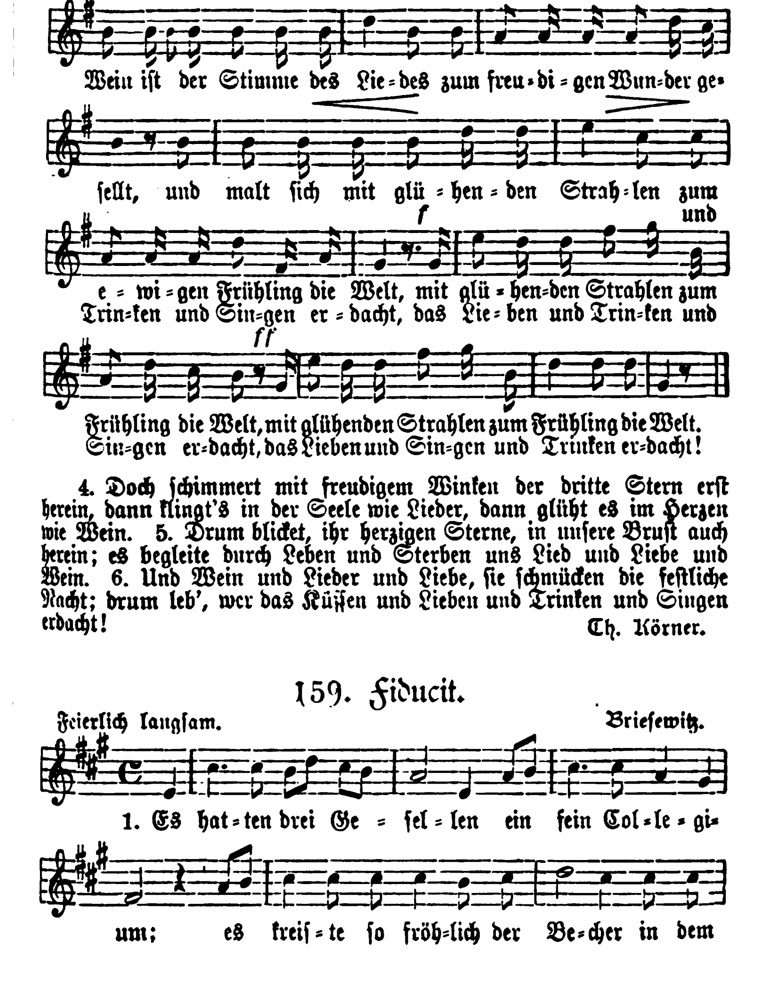
Le-bens hin-ein, die Ster-ne, sie fun-keln so trau-lich, sie



hei-ßen: Lied, Lie-be und Wein. 2. { Es lebt in der Stimme des / im Lie-de ver-jüngt sich die



Lie-des ein treu-es, mit-füh-len-des Herz, / Freu-de, im Lie-de ver-we-het der Schmerz. } 3. Der



4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein. 5. Drum blicket, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein; es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein. 6. Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht; drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Th. Körner.

159. Fiducit.

Feierlich langsam. Briesewitz.





2. Sie lachten dazu und tranken und waren froh und frei, |: des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|

3. Da starb von den Dreien der eine, der andre folgte ihm nach, und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, dann thät er die Becher füllen und sang aus voller Brust.

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

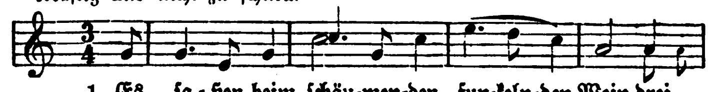
6. „Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! Wie sitzt ihr so stumm und so still? Was soll aus der Welt denn werden, wenn keiner mehr trinken will?"
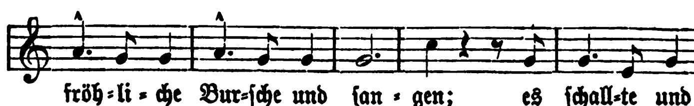
7. Da klangen der Gläser dreie, sie wurden mählich leer; „Fiducit, fröhlicher Bruder!" — Der trank keinen Tropfen mehr.

Salomon. 1834.

160. Die lustigen Brüder.

Kräftig und nicht zu schnell.







klan - gen, und lus - tig die Be - cher er - klan - gen.

2. Der Erst', ein Jüngling mit dunkelem Haar, hob hoch in der Rechten den Becher: „Dem Vater Rhein, der den Wein uns erzog, |: ein donnerndes Vivat, ihr Zecher!“ :|

3. „„Es lebe der Rhein! es lebe der Rhein!““ so schallt es heraus in das Weite; da griff in der Laute Saiten und sprach mit blitzendem Auge der Zweite:

4. „Hoch lebe die liebe Frau Musika! die haltet in Ehren, ihr Brüder! es lebe Musik! es lebe Gesang!“ Laut klingen die Gläser wieder.

5. Und wie der festliche Ruf ertönt noch zu des Gesanges Preise, da schwingt schon der Dritte den Becher empor und spricht zu der Freunde Kreise:

6. „Was soll uns der Wein, was soll der Gesang, wenn die Liebe nicht innig im Bunde? Ihr Brüder, der Liebe ein donnerndes Hoch, ein Hoch aus des Herzens Grunde!“

7. „„Es lebe die Liebe, die Freundschaft hoch!““ so schallt' es von Munde zu Munde; sie reichen die Hand sich uud herzlichen Kuß, und leeren das Glas bis zum Grunde.

Robert Keil.

161. Es lebe das Vaterland!

Mel.: Es hatten drei Gesellen 2c.

1. Es saßen viel muntre Gesellen im Schenkhaus voller Lust, |: sie tranken gar fröhlich zusammen und sangen aus voller Brust. :|

2. Sie sangen so frohe Lieder von Liebeslust und Wein, die klangen hinaus durch die Fenster weit in die Nacht hinein.

3. Nur einer sitzet im Kreise, stumm mit beklommener Brust, der stimmt nicht ein in die Lieder von Wein und Liebeslust.

4. Da huben vom Vaterlande sie an ein kühnes Lied, das scholl, wie wenn durch Eichen ein wildes Wetter zieht.

5. Laut klangen die Gläser zusammen, es klirrte in jeder Hand, und jauchzend ward es gesungen: Hoch lebe das Vaterland!

6. Das gab ein helles Klingen, ein Jauchzen im ganzen Chor; da fuhr der stumme Träumer gar rasch vom Sitz empor.

7. Er hat das Glas ergriffen, gefüllt mit goldnem Wein, und still vom blauen Auge fiel eine Thrän' hinein.

8. Und kräftig angestoßen hat er aufs Vaterland — da brach in lauter Scherben das Glas in seiner Hand.

Carl Parucker.

162. Arthurs Tafelrunde.

Mel.: Auf, singet und trinket rc.

1. Es schlingt sich die Runde, es kreist der Pokal; so saß, sagt die Kunde, Fürst Arthur im Saal und um ihn die Helden, gewaltig an Kraft, und Sänger zu melden, was kühn sie geschafft.

2. Wollt ihr ihnen gleichen, des Rittertums Zier, sei Tugend das Zeichen und Mut das Panier; bewahret der Ehre geheiligtes Pfand, kein Schlechter entehre das heilige Band.

3. Bei Abendrots Glühen, bei Sternenlichts Pracht, da schwinden die Mühen des Tages in Nacht. Dann sitzen die Brüder in traulichen Reihn, da klingen die Lieder, da mundet der Wein.

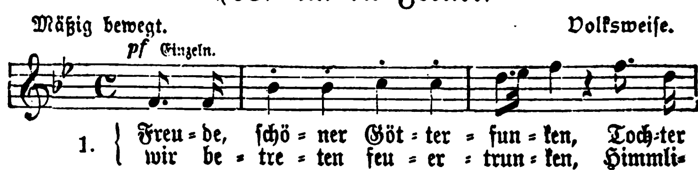
4. Und zieht dann am Morgen die Sonne heran, erwachen die Sorgen auf dorniger Bahn; dann wieder gerungen mit männlicher Kraft; stets ist es gelungen, was Kühne geschafft.
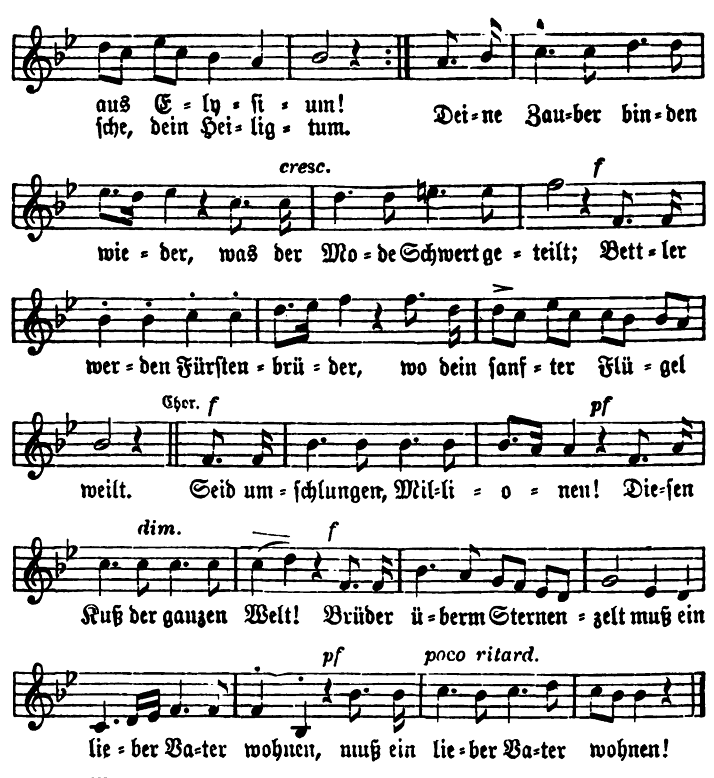
5. Der Hölle Gewalten entgegen mit Macht, so wollen wir's halten in Wetter und Schlacht; so wollen wir sitzen in traulichem Rund', und Hermann wird schützen des Vaterlands Bund!

Zuccarini.

163. An die Freude.

Mäßig bewegt. Volksweise.





2. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein, wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein! Ja, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund' — und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund! (Alle.) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! zu den Sternen leitet sie, |: wo der Unbekannte thronet. :|

3. Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur; alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur. Küsse gab sie uns und

Reben, einen Freund, geprüft im Tod; Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott. (Alle.) Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn überm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur; Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. (Alle.) Froh, wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen!

5. Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an; zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn. (Alle.) Duldet mutig, Millionen! duldet für die beſſ're Welt! Droben überm Sternenzelt, wird ein großer Gott belohnen!

6. Göttern kann man nicht vergelten; schön ist's, ihnen gleich zu sein. Gram und Armut soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun! Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehn; keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn! (Alle.) Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt! Brüder, überm Sternenzelt richtet Gott — wie wir gerichtet.

7. Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmut Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmut. — Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist; laßt den Schaum zum Himmel spritzen: dieses Glas dem guten Geist! (Alle.) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist, dieses Glas dem guten Geist überm Sternenzelt dort oben!

8. Festen Mut in schweren Leiden, Hilfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut, — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut. (Alle.) Schließt den heil'gen Cirkel dichter! schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein; schwört es bei dem Sternenrichter!
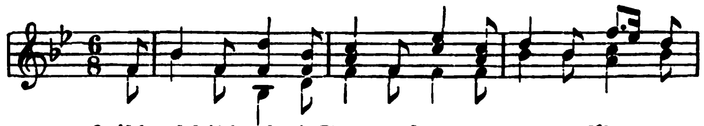
9. Rettung von Tyrannenketten, Großmut auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Toten sollen leben! Brüder, trinkt und stimmet ein: allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein! (Alle.) Eine heitre Abschiedsstunde! Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch aus des Totenrichters Munde!

Friedrich Schiller. 1785.
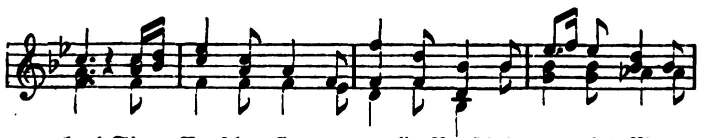
164. Frisch auf!

Auch nach der Mel.: Auf, auf! ihr Brüder und seid stark ꝛc.,
oder: Mit Hörnerschall ꝛc.
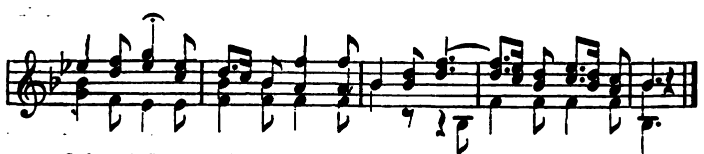
Frisch und kräftig. A. Methfessel.



1. Frisch auf, frisch auf mit Sang u. Klang, du wackrer Män=ner=



chor! Singt, Burschen, singt aus voller Brust! Gesang giebt Mut u.



Lebenslust, und hebt das Herz empor, und hebt — das Herz empor!
und hebt — — —

2. Wie mutig, frei und froh durchzieht der Bursch sein Pilgerland! Sein Wort ist Sang und Jubelton, nicht um des Sultans Herrscherthron |: vertauscht er seinen Stand. :|
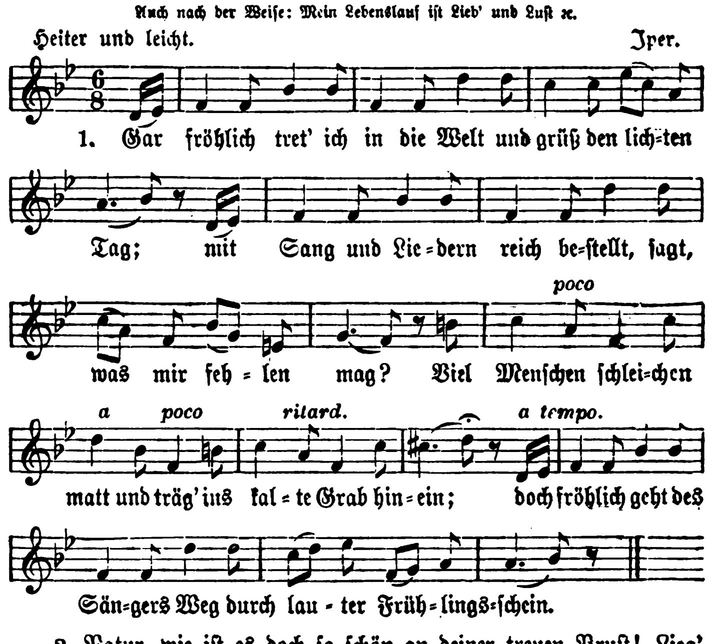
3. Ein freier, froher Felsensinn, ein echtes deutsches Blut, ein ehrenfestes, deutsches Schwert, ein Herz, das keinen Tand begehrt, ist deutscher Burschen Gut!

4. Wohlauf, mein deutsches Vaterland, sei stolz und ungebeugt! dir weiht der Bursch sein Blut und Schwert; wir sind des heil'gen Landes wert, das Erz und Eisen zeugt.

E. Krummacher.

165. Sängerleben.

Auch nach der Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc.



2. Natur, wie ist es doch so schön an deiner treuen Brust! Lieg' ich auf deinen Zauberhöhn in stiller Liebeslust, da wogt es tief und wunderbar, weiß nicht, wo ein, wo aus; doch endlich wird das Treiben klar und strömt in Liedern aus.

3. Mit Liebestönen wach' ich auf, sie quellen sanft heran, die Sonne hoch am Himmel 'rauf trifft mich beim Singen an; nicht rast' ich, wenn der Tag verglüht, greif' in die Saiten ein und grüße noch mit stillem Lied des Abends Dämmerschein.

4. Und langsam steigt die Nacht herauf aus tiefer Bergeskluft, da wacht mein Lied zum Himmel auf in klarer Sternenluft, bis sich in bunter Träume Reihn vergnügt des Sängers Blick; doch denk' ich träumend auch allein an Sang und Dichters Glück.
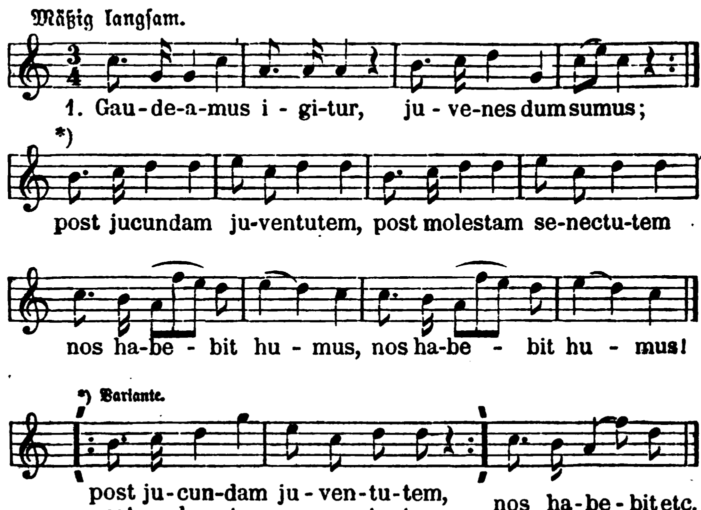
5. Und wo ich wandre, hier und dort, da duldet man mich gern; wohl mancher sagt ein freundlich Wort, doch immer muß ich fern; denn weiter treibt's mich in die Welt, mich drückt das enge Haus, und wenn der Gott im Busen schwellt, muß ich ins Freie 'raus.

6. Und frisch hinauf, und frisch hinein, durch Lebens Nacht und Tag, auf daß mich Freiheit, Lieb' und Wein gar treu begleiten mag; ein freier Sinn in Lust und Weh schwelgt gern in Sang und Reim, und sag' ich einst der Welt Ade, zieh' ich in Liedern heim.

Th. Körner.

166. De brevitate vitae.

Carmen amoebaeum.



2. |: Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? :| Vadite ad superos, transite ad inferos, |: ubi jam fuere. :|

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

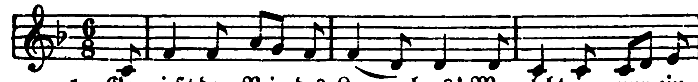
5. Vivant omnes virgines faciles, formosae, vivant et mulieres, tenerae, amabiles bonae laboriosae!

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, que nos hic protegit!

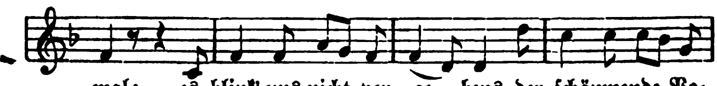
7. Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores!

167. Lebenslust.

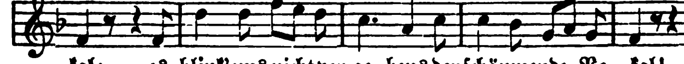




1. Ge = nießt den Reiz des Le = bens! Man lebt ja nur ein=



mal; es blink' uns nicht ver = ge = bens der schäumende Po=



kal; es blink' uns nicht ver=ge=bens der schäumende Po = kal!

2. Die Burschenfreiheit lebe, der brave Bursch' mit ihr! |: sie zu erhalten strebe ein jeder für und für. :|

3. Dem holden Freundschaftsbande, das mich so sanft umzog, dem lieben Vaterlande erschall' ein donnernd Hoch!

4. Vom Freundesarm umschlungen, den Schläger in der Hand, sei dir ein Lied gesungen, du teures Vaterland.

5. Dem schönsten Mädchen weihe ich gern mein volles Glas, ihr schwör ich ew'ge Treue, der Falschheit ew'gen Haß.
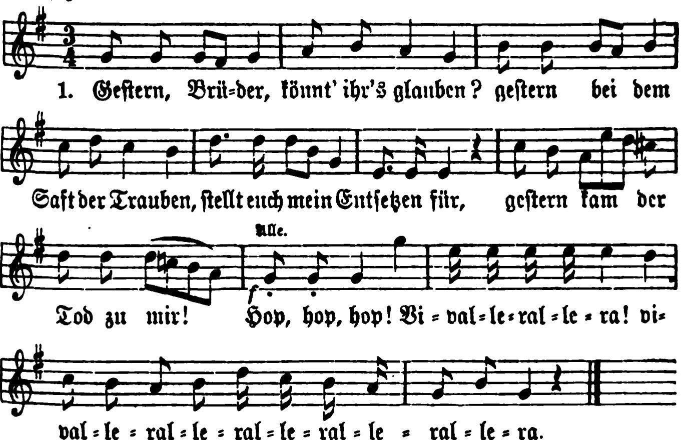
6. Führt das Geschick euch wieder ins Vaterland zurück, so denkt, fidele Brüder, noch oft an uns zurück!

7. Ein Wiedersehen blühet uns einst im Vaterland, wo sanft uns noch umziehet das holde Freundschaftsband.

8. Und führ ich einst fideliter mein Weibchen an der Hand, so denkt, fidele Brüder, mein im Philisterland!

168. Zecherbündnis.

Mäßig und mit Laune.



2. Drohend schwang er seine Hippe, drohend sprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bacchusknecht! fort, du hast genug gezecht! (Alle.) Hop, hop, hop! 2c.

3. Lieber Tod, sprach ich mit Thränen, solltest du nach mir dich sehnen? Siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich!

4. Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Base, auf der Pest Gesundheit leer; lächelnd stellt er's wieder her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Drohn erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?

6. Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediciner werden: laß mich; ich verspreche dir meine Kranken halb dafür!

7. Gut, wenn das ist, magst du leben, sprach er; nur bleib' mir ergeben; lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!

8. O wie schön klingt das den Ohren; Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Rebensaft, Tod, auf gute Brüderschaft!

9. Ewig also soll ich leben! ewig denn, beim Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreun!

G. E. Lessing. 1747.

169. Greift zum Becher!

Mel.: Alles schweige, jeder neige 2c.

1. Greift zum Becher, wackre Zecher, füllet ihn mit deutschem Wein! Nicht gesäumt zur guten Stunde, nicht gesäumt in trauter Runde treuer Brüder froh zu sein!

2. Dir vor allen soll erschallen, Vaterland, der Hochgesang! Unser Herzblut, unser Leben, freudig für dich hinzugeben, schwören wir beim Becherklang!

3. Euch, ihr Süßen, zu begrüßen, töne nun das zweite Glas! Deutsche Mädchen, deutsche Frauen, schönster Schmuck der deutschen Auen, schwört der fremden Sitte Haß.

4. Deutscher Sitte bringt das dritte, deutscher Zucht und deutscher Treu'! Fort mit fremder Thoren Sitte, fort mit ihr aus unsrer Mitte, alte Zeit sei wieder neu!

5. Treu vereinten, wackern Freunden bringen wir das vierte dar! Tragt sie treu in eurem Herzen, wie in Freuden so in Schmerzen, und wie heut', so immerdar.
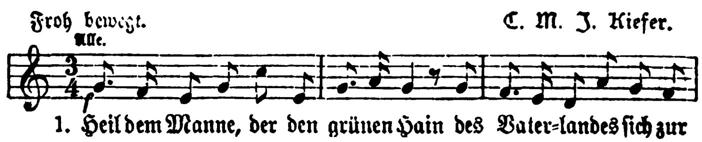
6. Endlich klinget all' und singet: Hoch, wer Freiheit ehrt und Recht! Hoch die wackern Deutschen alle! Doch zur tiefsten Hölle walle feiger Mietlinge Geschlecht!

7. Was wir lieben, ist's schon drüben, wandelt's auf der Erde noch! Drüben einen süßen Schlummer! Hier ein Leben ohne Kummer! Freunde, stimmt zum letzten Hoch!
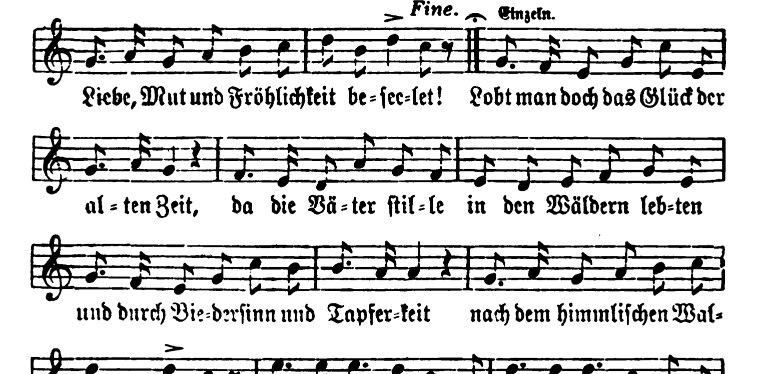
K. Pfaff.

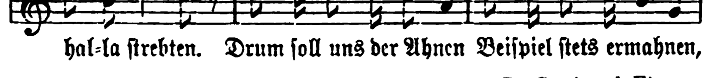
170. Jägerlied.

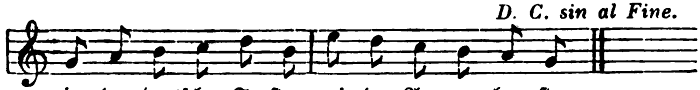
Froh bewegt. C. M. J. Kiefer.



Heimat aus-erwählet, den die Freiheit und der goldne Wein mit







2. Niemand kann so ritterlich und frei wie der Weidmann noch sein Leben hier genießen, denn ein jeder Freund der Jägerei wird gern lieben, trinken, fechten, schießen; und da diese Freuden auch zu allen Zeiten wackre Männer freuten, kann man uns beneiden. (Alle.) Heil dem Manne 2c.

3. Zwar oft sieht man auch in unsrer Hand nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen; doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland, zeigt sich stets der Ernst des freien Schützen. Wenn die Hörner schallen, und die Büchsen knallen, blüht auf Feindesleichen Freiheit deutscher Eichen. (Alle.) Heil dem Manne 2c.
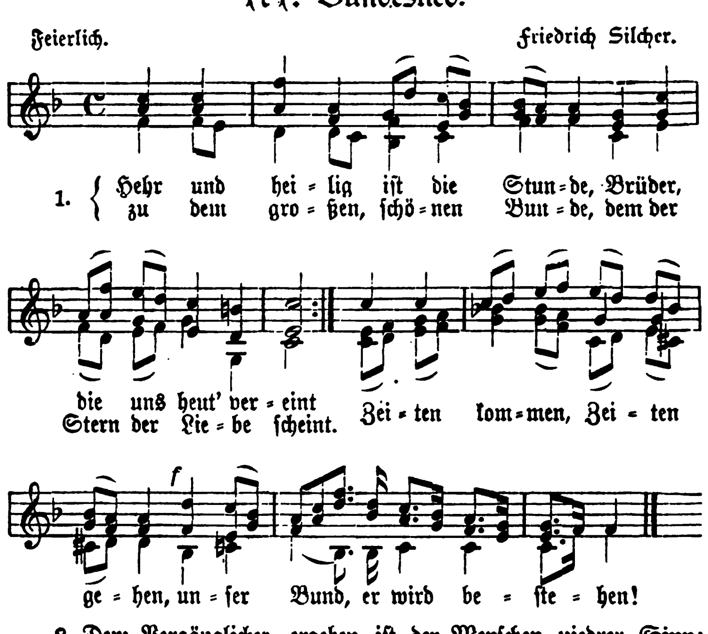
4. Wenn das Morgenrot den Wald durchglüht, und der Vögel freie volle Chöre schallen, streifen lustig wir mit raschem Schritt durch die schattig grünen Wälderhallen; sinket dann die Sonne, stärkt uns neue Wonne, denn daheim im Stübchen wartet unser Liebchen. (Alle.) Heil dem Manne 2c.

5. Darum laßt beim frohen Becherklang uns des jungen, frischen Jägerlebens freuen; keinem wird es vor dem Alter bang, darf er seine Jugend nicht bereuen. Laßt die Gläser klingen und ein Vivat bringen wie dem Vaterlande, so dem Jugendstande! (Alle.) Heil dem Manne ꝛc.

Heinrich Kiefer.

171. Bundeslied.

Feierlich. Friedrich Silcher.



2. Dem Vergänglichen ergeben ist der Menschen niedrer Sinn; unser Wollen, unser Streben geht auf bleibenden Gewinn. Vieles wird dem Tag zum Raube, aber nimmer unser Glaube.

3. An das Irdische gekettet ist der Sterblichen Geschlecht; Liebe nur und Hoffnung rettet das verlorne Götterrecht; in den Sternen ist's geschrieben: Hoffen sollen wir und lieben.

4. Nicht der Eid ist's, der uns bindet, Herzen knüpft ein höh'res Band; was die Stunde bringt, verschwindet in des Lebens Unbestand. Alles weicht aus seinen Schranken, unser Wille kann nicht wanken.

5. Alles Wahre, Schöne, Gute kommt uns von der Erde nicht; mit des Adlers kühnem Mute blicken wir ins Sonnenlicht. Die nicht um Gemeines ringen, kann auch das Geschick nicht zwingen.

6. Grauenvolle Nacht umhüllet öfter ird'schen Lebenspfad, und des Donners Stimme brüllet, und die Macht der Hölle naht; doch die Erde mag vergehen, wir, wir werden ruhig stehen!

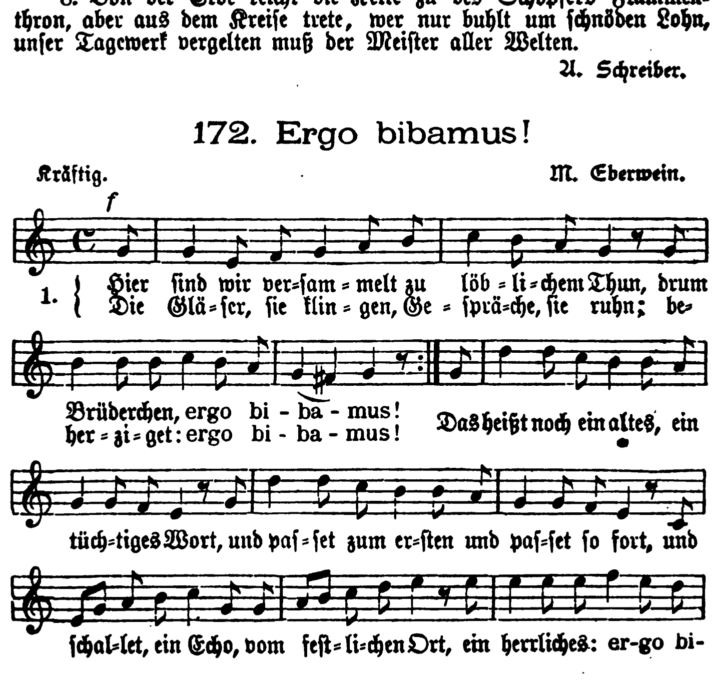
7. Brüder, bietet euch die Hände, die ihr euch dem Bund geweiht, ohne Anfang, ohne Ende, wie der Ring der Ewigkeit: die den Preis des Lebens kennen, mag das Irdische nicht trennen.
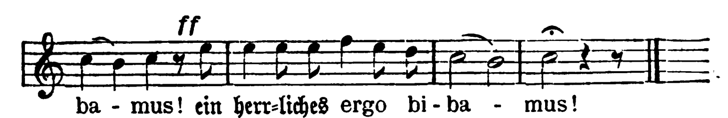
8. Von der Erde reicht die Kette zu des Schöpfers Flammenthron, aber aus dem Kreise trete, wer nur buhlt um schnöden Lohn, unser Tagewerk vergelten muß der Meister aller Welten.

A. Schreiber.

172. Ergo bibamus!

Kräftig. M. Eberwein.
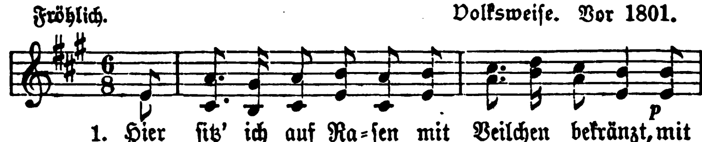




2. Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg: ihr Redlichen, ergo bibamus! ich scheide von ihnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes: ergo bibamus! Und was auch der Filz vom Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt, weil immer der Frohe dem Fröhlichen borgt; nun, Brüderchen: ergo bibamus!
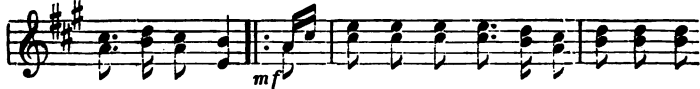
3. Was sollen wir sagen vom heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer aufs neue: bibamus! Er führet die Freunde durchs offene Thor, es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor, da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches vor, wir klingen und singen: bibamus!

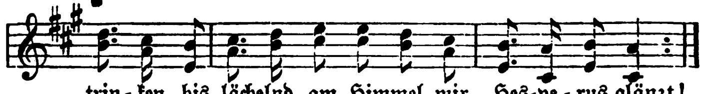
Goethe.

173. Neuer Vorsatz.

Fröhlich. Volksweise. Vor 1801.







2. Zum Schenktisch erwähl' ich |: das duftende Grün :|: und Amor zum Schenken; :|: ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn! :|

3. Das menschliche Leben eilt schneller dahin, als Räder am Wagen; wer weiß; ob ich morgen am Leben noch bin?

4. Wir alle, vom Weibe geboren, sind Staub, der früher, der später: wir werden einst alle des Sensenmanns Raub.

5. Ich labe mich lieber am Wein und am Kuß, bevor ich hinunter ins traurige Reich der Philisterwelt muß.

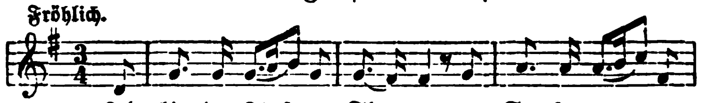
6. Drum will ich auch trinken, so lang es noch geht: Bekränzt mich mit Rosen, und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht!

Ursprünglich von Klamer Schmidt, 1781;
schon fünfzehn Jahre später im Munde des Volks zu unserer Lesart umgestaltet.

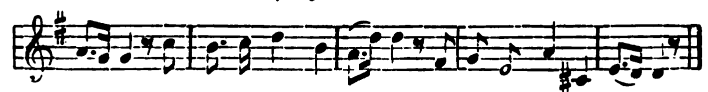


174. Der Fürst von Thorn.

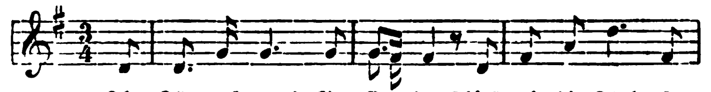
Fröhlich.



1. Einer. Ich bin der Fürst von Tho = ren, zum Sau=fen aus = er=
2. Alle. Eu'r Gnaden auf = zu = war = ten mit Wein von al = len



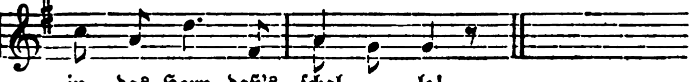
ko = ren, ihr andern seid er=schienen, mich fürstlich zu be = die=nen!
Ar = ten, euch fürstlich zu be = die = nen, sind wir all=hier er= schienen!



3. Einer. Ihr Jä=ger, spannt's Ge = fie = der, schießt mir die Füch = se
4. Alle. Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn, ins Horn, ins Horn, ins



nie = der; ihr an=dern a = ber al = le stoßt
Jä=gerhorn! Sauf' zu, sauf' zu, du Fürst von Thorn, sauf'

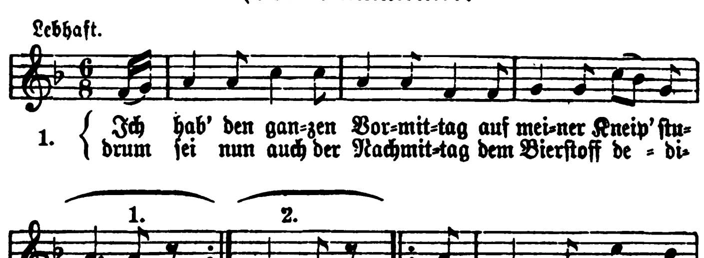


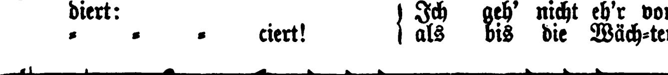
in das Horn, daß's schal = le!
zu, sauf' zu, du Fürst von Thorn!

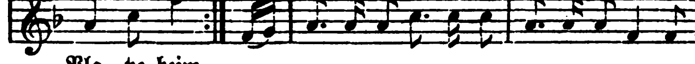
5. (Weise wie V. 1.) Was hilft denn mir mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschenkron, was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nun in N. N. Händ'.
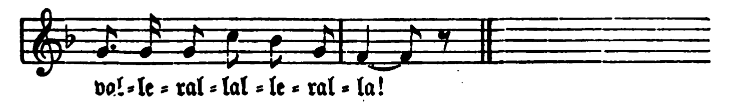
175. Bummellied.

Lebhaft.









2. Was ist des Lebens höchste Lust? Die Liebe und der Wein. Wenn's Liebchen ruht an meiner Brust, dünk' ich mir Fürst zu sein; und bei dem edeln Gerstensaft träum' ich von Kron und Kaiserschaft. Vivall. 2c.

3. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht: es trägt ein Faß im Leib daher, wenn's nur voll Merseburger wär'!

4. Wer nie der Schönheit Reiz empfand, wer sich nicht freut' beim Wein, dem reich' ich nicht als Freund die Hand, mag nicht sein
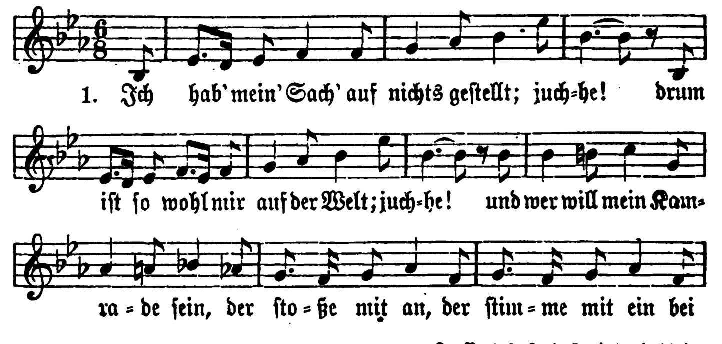
Bruder sein; sein Leben gleicht, wie mir es dünkt, dem Felde, das nur Dornen bringt!

5. Ihr lieben Brüder, sagt mir doch, wo der Verstand mir weilt, es kommt mir vor in meinem Sinn, als wär' ich fast bekeilt; das Auge lallt, die Nas' ist schwer, und meine Zunge sieht nicht mehr.

6. Herr Wirt, nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein! Schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! Sei er fidel! ich laß ihm ja mein Cerevis zum Pfande da!

176. Leichter Sinn.

Munter. L. Spohr.





2. Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut; juchhe! darüber verlor ich Freud' und Mut, o weh! Die Münze rollte hier und dort, und hascht' ich sie an einem Ort, am andern war sie fort!

3. Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'; juchhe! daher kam mir viel Ungemach, o weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Teil, die Treue macht mir Langeweil', die Beste war nicht feil.

4. Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt; juchhe! und ließ mein' Vaterlandesart, o weh! und mir behagt es nirgends recht, die Kost war fremd, das Bett war schlecht: niemand verstand mich recht.

5. Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'; juchhe! und sieh, gleich hatt' ein andrer mehr, o weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheel mich an, hatt' keinem recht gethan.

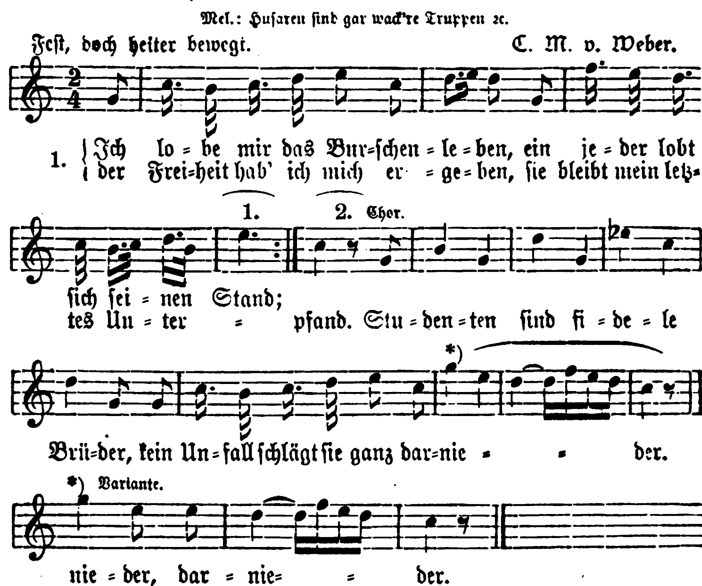
6. Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg; juchhe! und uns gelang so mancher Sieg, juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde sollt's nicht viel besser sein, und ich verlor ein Bein.

7. Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt; juchhe! und mein gehört die ganze Welt, juchhe! Zu Ende geht nun Saus und Schmaus. Nur trinkt mir alle Neigen aus; die letzte muß heraus!

Goethe.

177. Altes Studentenlied.

Mel.: Husaren sind gar wack're Truppen ꝛc.



2. Die Hirschen, Hasen und Studenten erleiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und diesen die Philister nach. (Chor.) Studenten sind ꝛc.

3. Brav Gelder muß der Vater schicken, wenn der Herr Sohn studieren soll, den Beutel mit Dukaten spicken; nur dann gerät das Söhnlein wohl. (Chor.) Studenten sind 2c.

4. Die Mühlen können nichts erwerben, sobald das Wasser sie nicht treibt; so muß denn auch der Bursch verderben, wenn ihm der Wechsel außen bleibt. (Chor.) Studenten sind 2c.

5. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und spricht: Es ist doch alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann. (Chor.) Studenten sind 2c.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Not, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Äuglein rot. (Chor.) Indessen thun die Herren Söhne sich dann und wann gar trefflich bene.

7. Und hat der Bursch nun ausstudieret, so reiset er in Patriam, mit seinem Hefte ausstaffieret, und heißt ein grundgelehrter Mann. (Chor.) Studenten sind 2c.

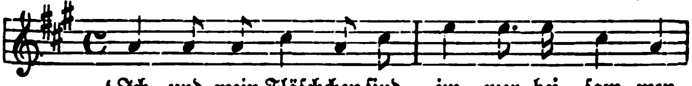
8. Und fällt der Bursche durchs Examen, so schert er sich den Teufel drum; er reiset doch in Gottes Namen keck in der ganzen Welt herum. (Chor.) Studenten sind 2c.

9. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, fürs Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn. (Chor.) Studenten sind 2c.

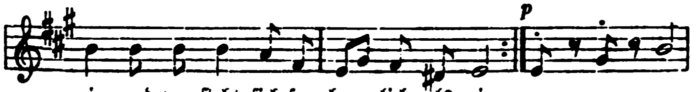
10. Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen, und thu' das Deine nur getreu; kommt dir ein schönes Kind entgegen, laß es nicht ungeküßt vorbei! (Chor.) Studenten sind 2c.

178. Ich und mein Fläschchen.
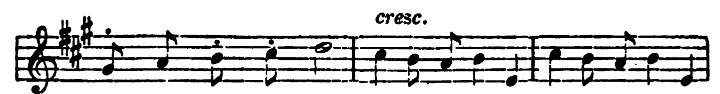
Rasch und leicht. A. Methfessel.



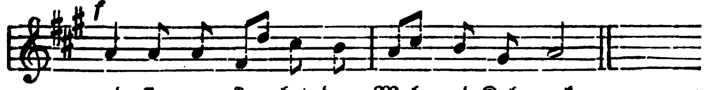
1. { Ich und mein Fläschchen sind im = mer bei = sam = men,
ste = he der Erd = ball in feind = li = chen Flam=men,



niemand ver=steht sich so herr = lich, als wir;
spricht's doch die zärt=lich=ste Spra=che mit mir. Gluck, gluck, gluck,



gluck, gluck, gluck, gluck, gluck! Lieb-li-che, schöne, zaubri-sche Tö-ne!



und sie ver-ste-het der Mohr und Kal-muck.

2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, höfelt und härmet und schmachtet sich krank; denn auch den rosigsten Lippen entschweben oft genug Grillen und Launen und Zank! Gluck, gluck, gluck 2c. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

3. Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet, wider mich frohen Gesellen erbost, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftiger Trost. Gluck, gluck, gluck 2c. flüstert die Treue, und wie ein Leue trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Muck!

4. Ich und mein Fläschchen, wir scheiden uns nimmer, bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt. Gluck, gluck, gluck 2c. dich muß ich missen, dorthin gerissen unter des Grabsteins umnachtenden Druck.
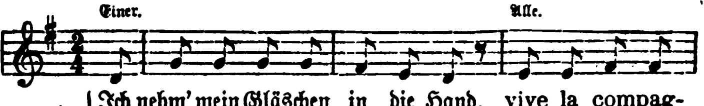
5. Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Toten erweckenden Ruf; köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo er regiert, der die Reben erschuf. Gluck, gluck, gluck 2c. klingt es dort wieder, himmlische Brüder reichen mir einen verjüngenden Schluck.

Langbein.
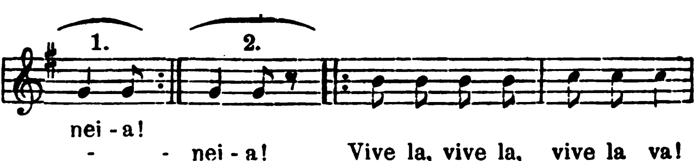
179. Vive la Compagneia.

Mel. zu: Frisch auf, gut G'sell, laß rümmer gahn 2c. Auch nach Mel. Die Leineweber haben 2c.

Munter.



1. { Ich nehm' mein Gläschen in die Hand, vive la compag-
und fahr' da-mit in's Un-ter-land, vive la compag-





2. Ich hol' das Gläschen wieder hervor, vive la etc., und halt's ans recht' und linke Ohr; vive la etc.
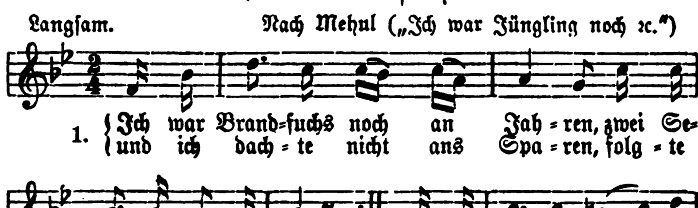
3. Ich setz' mein Gläschen an den Mund und leer' es aus bis auf den Grund.

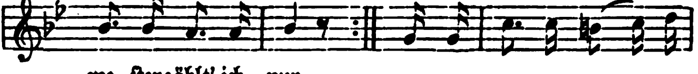
4. Dem Gläschen ist sein Recht geschehn; was oben ist, muß unten stehn!

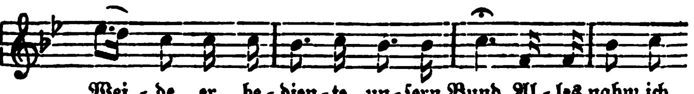
5. Das Gläschen, das muß wandern von einem Freund zum andern!
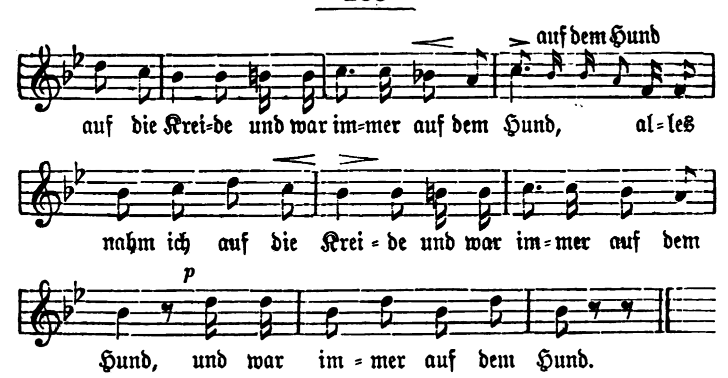
180. Brandfuchs.

Langsam. Nach Mehul („Ich war Jüngling noch ꝛc.")









2. Wo drei Tische einsam stehen, trank ich manchen Rausch mir an; heimwärts konnt' ich kaum mehr gehen, taumelnd schritt ich meine Bahn. War Commers, ertönten Lieder aus des Branders voller Brust, |: dann erst trank ich alles nieder in bacchantisch wilder Lust. :|
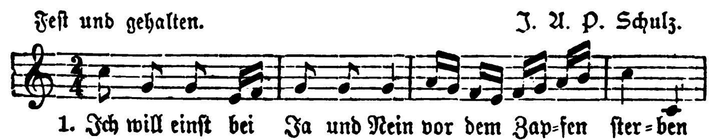
3. Auf den weinumlaubten Höhen hab' ich oftmal auch gehockt. Manches Aß mußt' mir entgehen, mancher Zehner ward entlockt. Zwar die Mädchen sind mir lieber, doch ich scheute die Gefahr; denn schon mancher klagte drüber, daß er allzu glücklich war.

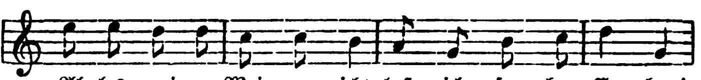
4. Lieber als des Hofrats Lehren war mir stets der Schläger Klang; wer wird leere Worte hören, wen der Burschengeist durchdrang? Wer wird im Collegium schwitzen, wem empört's nicht die Natur, wenn die blanken Hieber blitzen, wenn begrenzt ist die Mensur?
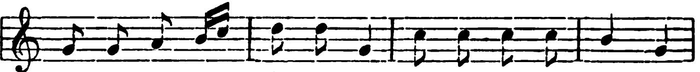
5. Ob ich auch Collegia schwenzte, fehlt' ich im Commershaus nie, ob ich manches Glas kredenzte, manchen Schoppen wieder spie: Brüder, ehrt das Burschenleben, Brüder, 's ist so eng begrenzt, darum laßt die Lehr' euch geben: pauket wacker, sauft und schwenzt!
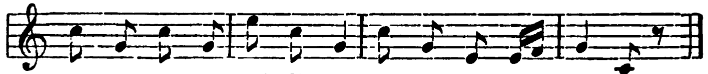
181. Gelöbnis.

Fest und gehalten. J. A. P. Schulz.









2. Jedermann hat von Natur seine sondre Weise! Mir gelinget jedes Werk nur nach Trank und Speise; Speis' und Trank erhalten mich in dem rechten Gleise. Wer gut schmiert, der fährt auch gut auf der Lebensreise.

3. Ich bin gar ein armer Wicht, bin die feigste Memme, halten Durst und Hungersqual mich in Angst und Klemme. Schon ein Knäbchen schüttelt mich, was ich mich auch stemme; einem Riesen halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

4. Ächter Wein ist ächtes Öl zur Verstandeslampe, giebt der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Witz und Weisheit dunsten auf aus gefüllter Wampe; baß glückt Harfenspiel und Sang, wenn ich brav schlampampe.

5. Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper; mir erlahmen Hand und Griff, welken Haut und Wimper. Wenn der Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind Homer und Ossian gegen mich nur Stümper.
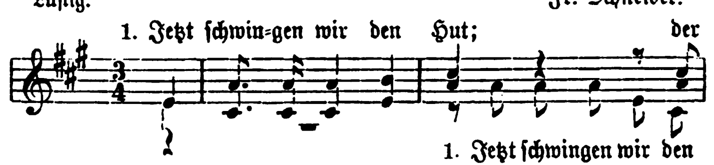
6. Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geist gesungen, bis ich meinen lieben Bauch weidlich vollgeschlungen; wenn mein Kapitolium Bacchus' Kraft erschwungen, sing' und red' ich wundersam gar in fremden Zungen,

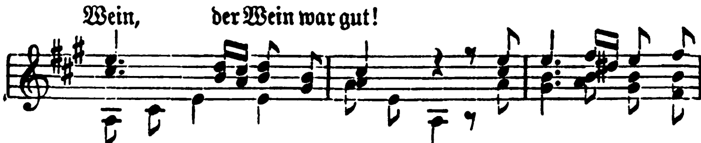
7. Drum will ich bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. Nach der letzten Ölung soll Hefen noch mich färben; Engelchöre weihen dann mich zum Nektarerben: „Diesem Trinker gnade Gott, laß ihn nicht verderben!“
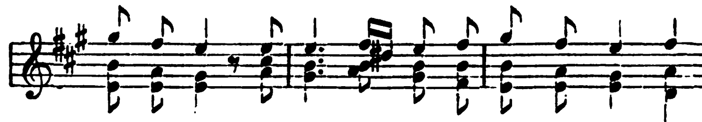
Bürger.
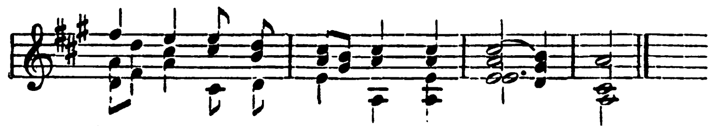
182. Abendlied, wenn man aus dem Wirtshause geht.

Lustig. Fr. Schneider.









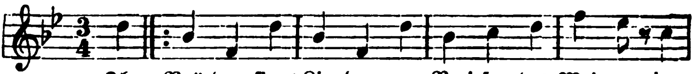
2. Der Wirt, der ist bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür und hinten dran die Schuldgebühr; der Gast darf wiederkommen, ja kommen.
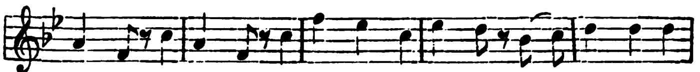
3. Und wer sein Gläschen trinkt, ein lustig Liedlein singt in Frieden und mit Sittsamkeit, und geht nach Haus zu rechter Zeit, der Gast darf wiederkehren in Ehren.

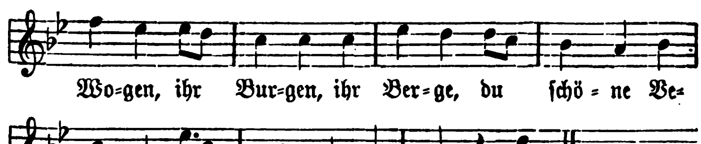
4. Jetzt, Brüder, gute Nacht! Der Mond am Himmel wacht; und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Hausthür doch, und schlafen aus in Frieden, ja Frieden!
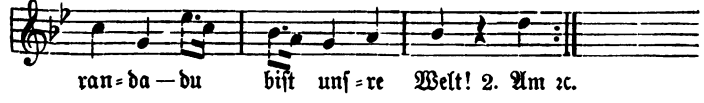
J. P. Hebel. 1806.

183. Die Veranda.
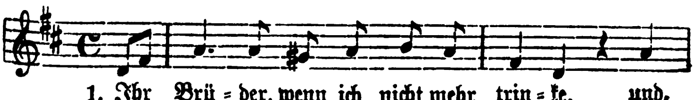








2. Am Morgen die Sorgen verfliegen im Winde, zu liegen geborgen im Schatten der Linde: o du Balsam der Seelen, du dolce far niente, du heilig Nirwana — du läuterst die Welt!
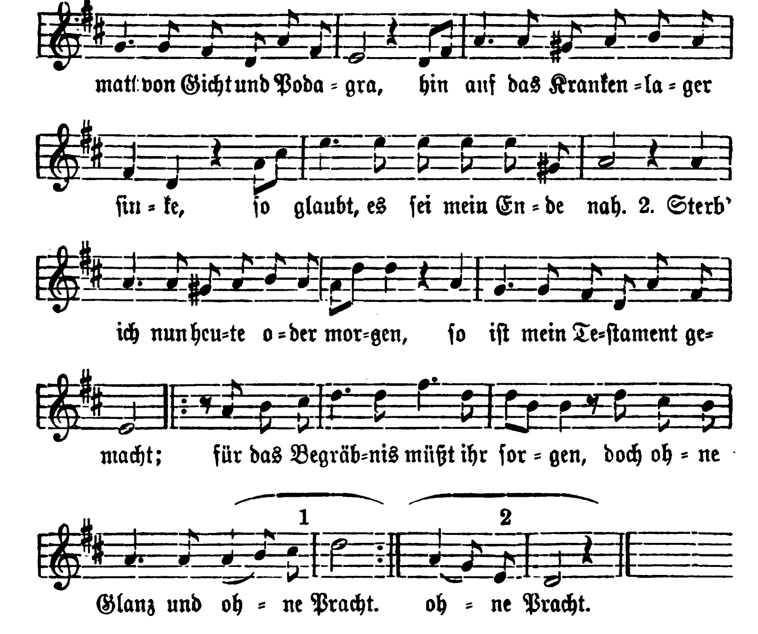
3. Ihr Brüder, sinkt nieder im Scheine des Mondes: im Weine winkt wieder ein Köpfchen, ein blondes, mit den funkelnden Augen, den feurigen Lippen, o holde Roswitha — dir huldigt die Welt!

4. Wir glühen, wir sprühen, es folgen die Wetter, die Wolken sie ziehen wie fliehende Götter; und es donnert, es stürmet, es rauschet der Regen, o schöne Veranda — halt' aus in der Welt! — dt.

184. Des Trinkers Testament.

Gemütlich.





3. Beim Sarge laßt es nur bewenden, legt mich nur in ein rhein'sches Faß; statt der Citrone in den Händen reicht mir ein volles Deckelglas!

4. Im Keller sollt ihr mich begraben, wo ich so manches Faß geleert; |: den Kopf muß ich beim Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt. :|

5. Und wollt ihr mich zum Grab geleiten, so folget alle, Mann für Mann: um Gotteswillen laßt das Läuten, stoßt wacker mit den Gläsern an!

6. Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — |: jetzt ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein Lebelang. :|

185. Gruß an die Freunde.

Mel.: Der Gott, der Eisen wachsen ließ.

1. Ihr, die beim hehren Aufgebot des Vaterlands euch fandet und felsenfest in Not und Tod mit treuer Liebe standet; ihr Brüder, seid mir lieb gegrüßt in Fernen und in Nähen! Was unsern Bund zusammenschließt, soll nimmermehr vergehen.

2. Ihr habt gehofft auf hohes Gut, um hohes Gut geduldet, ihr habt gelöst mit Mut und Blut, was Sünde schwer verschuldet; es kam die Zeit, es klang der Klang, da zog mit Schwert und Feder, als Gott der Herr die Fahne schwang, ein Jeder frisch vom Leder.

3. Und Wort und Eisen haben frisch geklungen und gerungen, und in dem blutigen Gemisch ist Satans Macht bezwungen; der Sieg ist grün, das Glück ist neu — o unsre Lust und Wonne! — Der deutsche Adler flieget frei im Licht der eignen Sonne.
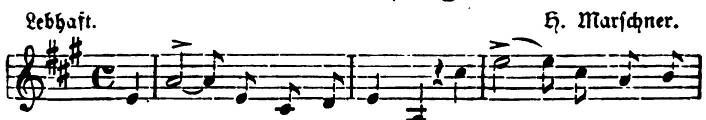
4. Auf! bleibet treu und haltet fest, so wird euch mehr gelingen. Wer sich von Gott nicht scheiden läßt, der kann die Hölle zwingen; der alte Gott, der deutsche Gott, läßt sich noch immer schauen, und macht des Teufels List zu Spott und seinen Stolz zu Grauen.

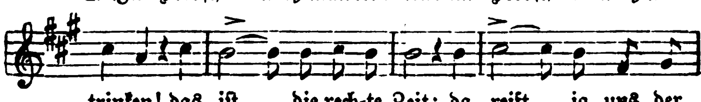
5. Auf! bleibet treu und haltet aus, wie Lug und Trug auch schnauben! Der Alte droben hält noch Haus und schirmt den rechten Glauben, den Glauben, daß die Welt vergeht, wenn Männertreue wanket, den Glauben, daß wie Sand verweht, was um die Lüge ranket.

6. Denn Treue steht zuerst, zuletzt im Himmel und auf Erden; wer ganz die Seele drein gesetzt, dem wird die Krone werden. Drum mutig drein und nimmer bleich! Denn Gott ist allenthalben: die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.

186. Die rechte Zeit!

Lebhaft. H. Marschner.







2. |: Im Winter muß man trinken! :| Im Winter ist es kalt. Da wärmet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut; im Winter muß man trinken, trinken, ja, im Winter muß man trinken!

3. Im Sommer muß man trinken! Im Sommer ist es heiß. Da kühlet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut; im Sommer muß man trinken, trinken, ja, im Sommer muß man trinken!

4. Im Frühling muß man trinken! Da ist's nicht heiß, nicht kalt. Da labt uns erst der Traube Blut, da schmeckt der Wein erst doppelt gut; im Frühling muß man trinken, trinken, ja, im Frühling muß man trinken!

Wohlbrück (aus dem „Vampyr").

187. Im Kreise froher, kluger Zecher 2c.

Auch nach Mel.: Aus Feuer ward der Geist geschaffen 2c.

Mäßig bewegt. Volksweise.

1. Im Krei=se fro=her, klu=ger Ze=cher wird je=der

Wein zum Göt=ter=trank; denn oh=ne Lie=der, oh=ne

Be=cher bleibt man ein Narr sein Le=ben lang, und al=le

Vom Chor wiederholt.

Keh=len stimmen ein: es le = be hoch Gesang und Wein!

2. Wir Menschen sind ja alle Brüder, und jeder ist mit uns verwandt, die Schwester mit dem Leinwandmieder, der Bruder mit dem Ordensband; |: denn jeder Stand hat aufgehört, wenn wir das letzte Glas geleert. :|

3. Der gute Fürst im Reiche lebe mit allem, was ihm angehört, und unser Vaterland umschwebe der Friedensengel ungestört; der Mensch sei Mensch, der Sklave frei, dann eilt die goldne Zeit herbei!

4. Wem für der Menschheit edle Sache ein gutes Herz im Busen schlägt; wer gegen Feinde keine Rache, und gegen Freunde Freundschaft hegt; wer über seine Pflichten wacht, dem sei dies volle Glas gebracht!

5. Wer aus Fortunas Lotterädchen den Treffer seines Wertes zog; wer einem edlen deutschen Mädchen, das treu ihn liebt, nie Liebe log; wer deutscher Weiber Tugend ehrt, sei ewig unsrer Freundschaft wert!

6. Beim Silberklange voller Humpen gedenken wir des Armen gern; ein Menschenherz schlägt unter Lumpen, ein Menschenherz schlägt unterm Stern. Drum, Brüder, stoßt die Gläser an: es gelte jedem braven Mann!

7. Dem Dulder strahle Hoffnungssonne, Versöhnung lächle unserm Feind, dem Kranken der Genesung Wonne, dem Irrenden ein sanfter Freund! Wir wollen gut durchs Leben gehn und einst uns besser wiedersehn!
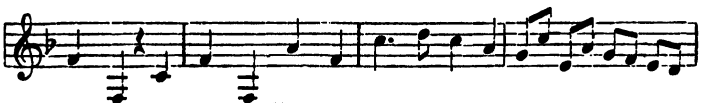
H. Zschokke.

188. Ich trinke!

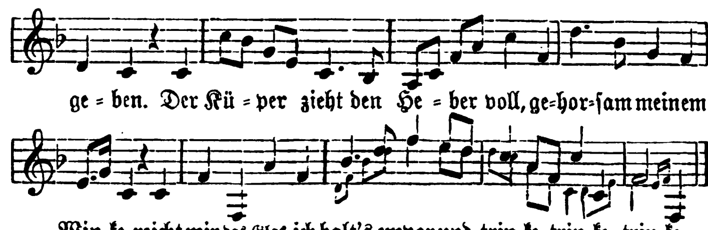
Nicht zu schnell. Ludw. Fischer. 1802.



1. Im küh=len Kel = ler sitz' ich hier auf ei = nem Faß voll



Re=ben, bin fro=hen Muts und las = se mir vom al = ler = bes = ten



ge = ben. Der Kü = per zieht den He = ber voll, ge=hor=sam meinem

Win=ke, reicht mir das Glas, ich halt's empor und trin=ke, trin=ke, trin=ke.

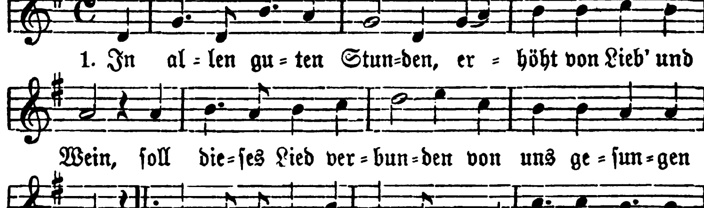
2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt; doch um ihn zu verscheuchen, nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenroter Schminke; ich könnte niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher; das ist die leidige Natur der echten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke: Ich habe keine Pflicht verletzt, denn ich trinke, trinke, trinke. K. Müchler. 1802.

189. Bundeslied.

Auch nach der Mel.: Wenn alle untreu werden 2c. Oder: Der Mensch hat nichts so eigen 2c.

Andante. Auf den süddeutschen Universitäten bekannt.



1. In al = len gu = ten Stun=den, er = höht von Lieb' und

Wein, soll die=ses Lied ver = bun = den von uns ge = sun = gen

sein! Uns hält der Gott zu = sam = men, der uns hie = her ge=

bracht, er = neu = ert un=sre Flammen, er hat sie an = ge = facht.

2. So glühet fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des echten Weins! |: Auf, in der holden Stunde stoßt an, und küsset treu bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu! :|

3. Wer lebt in unserm Kreise und lebt nicht fröhlich drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.
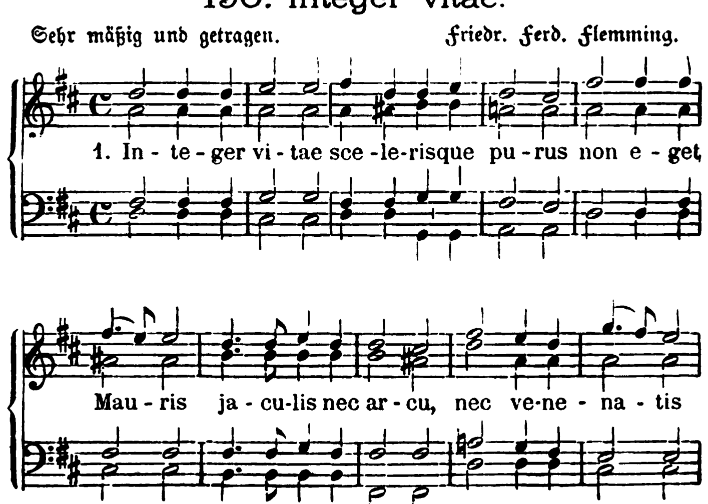
4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt sich keine Lust; durch Zieren nicht geenget, schlägt freier unsre Brust.
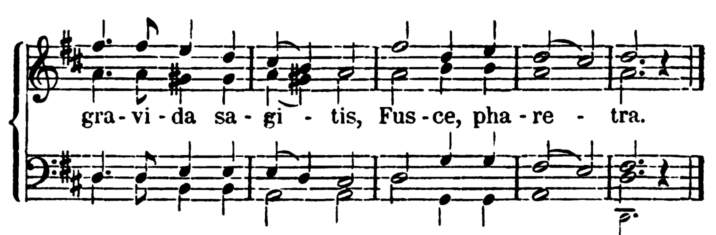
5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles steigt und fällt, wir bleiben lange, lange, auf ewig so gesellt.

Goethe. 1775.

190. Integer vitae.

Sehr mäßig und getragen. Friedr. Ferd. Flemming.





2. Sive per Syrtes iter aestuosas, sive facturus per inhospitalem Caucasum, vel quae loca fabulosus lambit Hydaspes.

3. (Soli.) Namque me silva lupus in Sabina, dum meam canto Lalagen, et ultra terminum curis vagor expeditis, fugit inermem.

4. Quale portentum neque militaris Daunias latis alit aesculetis; nec Jubae tellus generat, leonum arida nutrix.

5. (Soli.) Pone me, pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura, quod latus mundi nebulae malusque Jupiter urget.

6. Pone sub curru nimium propinqui solis, in terra domibus negata, dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem.
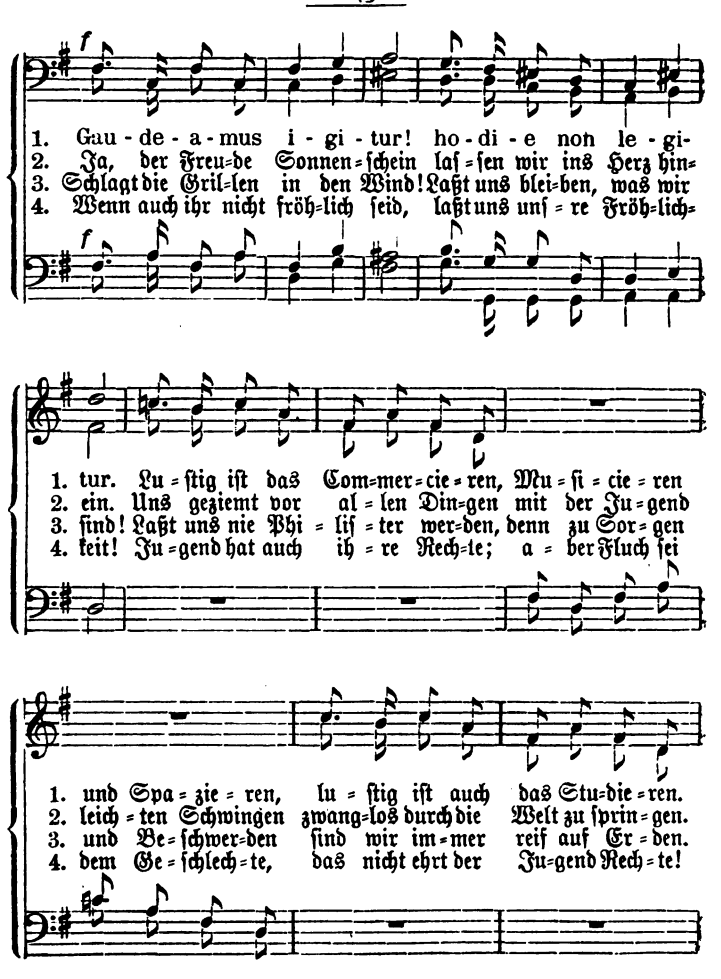
Q. Horatii Flacci Lib. I. Carm. XXII.

191. Burschenlied.
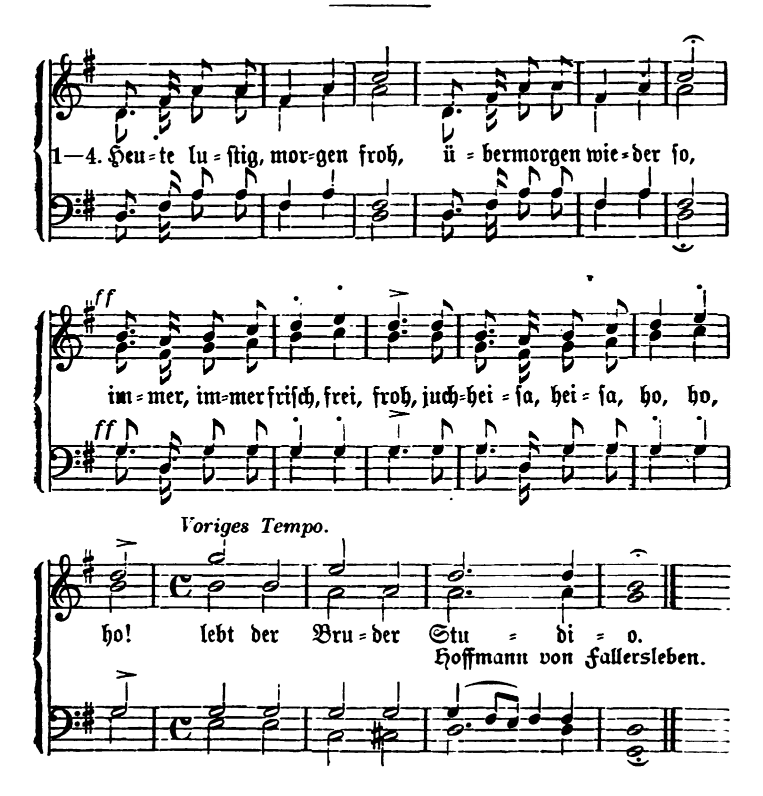
Lustig. Friedrich Silcher.

1—4. Ist ein Le=ben auf der Welt, das vor al=lem mir ge=fällt,

ist es das Stu=den=ten=le=ben, weil's von lau=ter Lust um=ge=ben,



f
1. Gau - de - a - mus i - gi - tur! ho - di - e non le - gi-
2. Ja, der Freu=de Sonnen=schein las=sen wir ins Herz hin=
3. Schlagt die Gril=len in den Wind! Laßt uns blei=ben, was wir
4. Wenn auch ihr nicht fröh=lich seid, laßt uns uns=re Fröh=lich=
f
1. tur. Lu=stig ist das Com=mer=cie=ren, Mu=si=cie=ren
2. ein. Uns geziemt vor al=len Din=gen mit der Ju=gend
3. sind! Laßt uns nie Phi=lis=ter wer=den, denn zu Sor=gen
4. keit! Ju=gend hat auch ih=re Rech=te; a=ber Fluch sei
1. und Spa=zie=ren, lu=stig ist auch das Stu=die=ren.
2. leich=ten Schwingen zwang=los durch die Welt zu sprin=gen.
3. und Be=schwer=den sind wir im=mer reif auf Er=den.
4. dem Ge=schlech=te, das nicht ehrt der Ju=gend Rech=te!



192. Lied eines fahrenden Schülers.

Mel.: Kein besser Leben ist ɀc.

1. Kein Tröpflein mehr im Becher, kein Geld im Säckel mehr, da wird mir armem Zecher das Herze gar so schwer. Das Wandern macht mir Pein, weiß nicht, wo aus, noch ein; ins Kloster möcht' ich gehen, da liegt ein kühler Wein, |: valleri, vallera, valleralala. :|

2. Ich zieh' auf dürrem Wege, mein Rock ist arg bestaubt, weiß nicht, wohin ich lege in dieser Nacht mein Haupt. Mein' Herberg' ist die Welt, mein Dach das Himmelszelt; das Bett, darauf ich schlafe, das ist das breite Feld.

3. Ich geh' auf flinken Sohlen, doch schneller reit't das Glück; ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück. Komm' ich an einen Ort, so war es eben dort, da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus sofort.
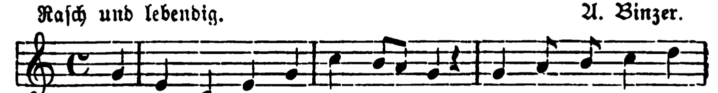
4. Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offnen Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin sein: mir wär's, als schwämmen Rosen wohl auf dem klaren Wein.

5. Ach, wer den Weg doch wüßte in das Schlaraffenland! Mich dünket wohl, ich müßte dort finden Ehr' und Stand. Mein Mut ist gar so schlecht, daß ich ihn tauschen möcht'; und so's Dukaten schneite, das wär' mir eben recht!

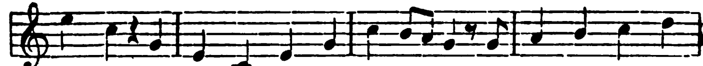
E. Geibel.

193. Stoßt an! trinkt aus!

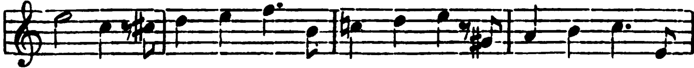
Rasch und lebendig. A. Binzer.



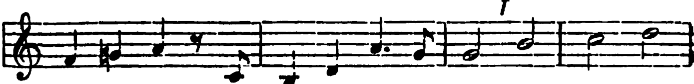
1. Kommt, Brüder, trin-ket froh mit mir, seht, wie die Be-cher



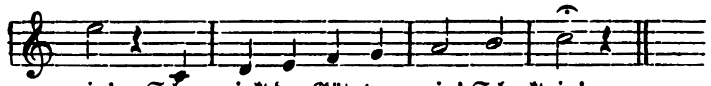
schäumen! Bei vol-len Glä-sern wol-len wir ein Stündchen hier ver-



träumen! Das Au-ge flammt, die Wan-ge glüht, in küh-nern Tö-nen



rauscht das Lied, schon winkt der Göt-ter-wein; Schenkt ein! Schenkt



2. Doch was euch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen, dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen. Das höchste Glück für Menschenbrust, das ist der Liebe Götterlust, sie trägt euch himmelan! Stoßt an!

3. Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt bei strengem Schicksalswalten, ein freies Herz ist Goldes wert, das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! Trinkt aus!

4. Jetzt sind die Gläser alle leer; füllt sie noch einmal wieder! Es wogt im Herzen hoch und hehr — wir sind ja alle Brüder, von einer Flamme angefacht — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei und frei!

Th. Körner.

194. Bundeslied.

Mel.: Gaudeamus igitur etc.

1. |: Laßt bei Lust und Heiterkeit uns nicht müßig säumen! :| Auf, die Welt ist ja so weit — nur der Schlechte kann die Zeit |: im Genuß verträumen! :|

2. Ob auf Erden auch um Geld mancher sich verknechte, Treue wohnt noch in der Welt. Laßt uns, auch von List umstellt, kämpfen für das Rechte!

3. Wenn der Geist, der Welt entrafft, schwebt ins Reich der Töne, wenn die Kunst uns Wunder schafft, wollen wir mit Jugendkraft glühen für das Schöne.
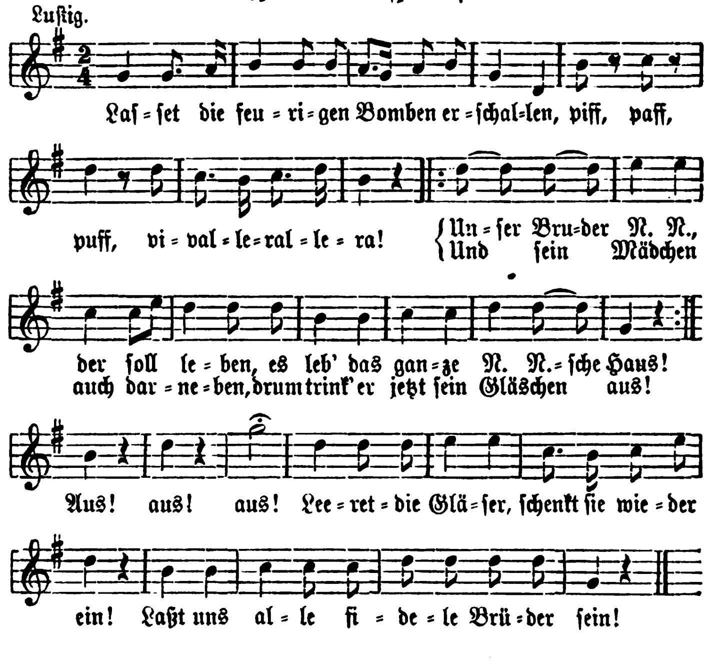
4. Bruder sei, wer frei und wahr, wie er spricht, auch handelt, wessen Geist der Fesseln bar, wessen Treu auch in Gefahr nimmermehr sich wandelt.

5. So wird unser Bund ein Stern für Erinnerungen, hält die Freunde nah und fern, jeden Edlen hält er gern traulich mit umschlungen.

6. Deutscher Sang und deutsches Wort sollen uns entflammen; ruft uns einst das Schicksal fort — unsre Herzen hier und dort bleiben stets zusammen!

R. Löwenstein.

195. Trinkspruch.



196. Generalbeichte.

Mel.: Gaudeamus igitur etc.

1. Einer. Lasset heut' im edlen Kreis meine Warnung gelten, nehmt die ernste Stimmung wahr, denn sie kommt so selten! Manches habt ihr vorgenommen, manches ist euch schlecht bekommen, |: und ich muß euch schelten! :|

2. Reue soll man doch einmal in der Welt empfinden; so bekennt, vertraut und fromm, eure größten Sünden! Aus des Irrtums falschen Weiten sammelt euch und sucht bei Zeiten euch zurechtzufinden!

3. Alle. Ja, wir haben, sei's bekannt, wachend oft geträumet, nicht geleert das frische Glas, wenn der Wein geschäumet; manche rasche Schäferstunde, flücht'gen Kuß vom lieben Munde haben wir versäumet.

4. Still und maulfaul saßen wir, wenn Philister schwätzten, über göttlichen Gesang ihr Geklatsche schätzten, wegen glücklicher Momente, deren man sich rühmen könnte, uns zur Rede setzten.

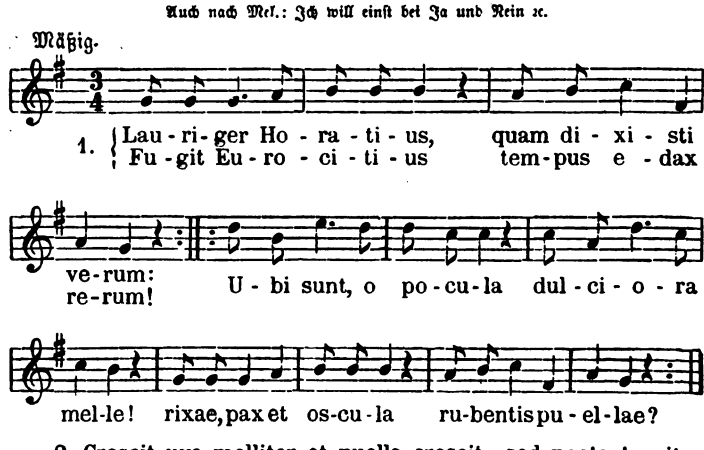
5. Willst du Absolution deinen Treuen geben, wollen wir nach deinem Wink unabläßig streben, uns vom Halben zu entwöhnen, und im Ganzen, Guten, Schönen resolut zu leben.

6. Den Philistern allzumal wolgemut zu schnippen, jenen Perlenschaum des Weins nicht nur flach zu nippen, nicht nur liebeln leis' mit Augen, sondern fest uns anzusaugen an geliebte Lippen.

Goethe. 1804.

197. Lauriger Horatius!
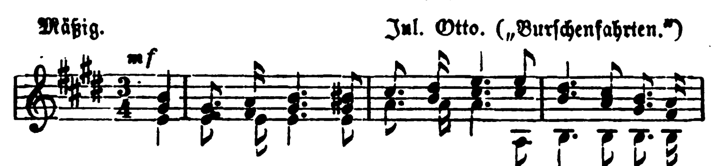
Auch nach Mel.: Ich will einst bei Ja und Nein 2c.
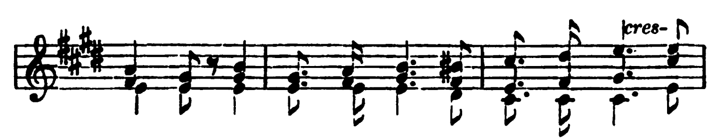


2. Crescit uva molliter et puella crescit, sed poeta turpiter sitiens canescit. Quid juvat aeternitas nominis, amare nisi terrae filias licet, et potare?

198. Zum Abschied.
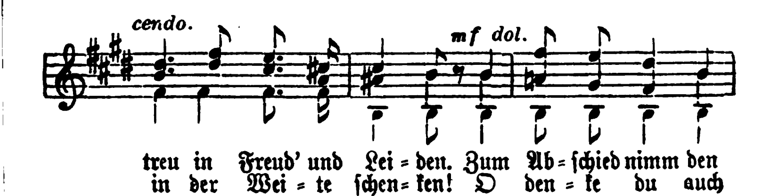
Mäßig. Jul. Otto. („Burschenfahrten.")
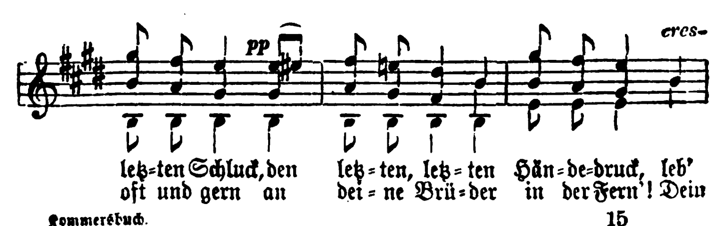


1. Leb' wohl, du treu = es Bru=der=herz, leb' wohl, wir müssen
2. Leb' wohl, du flot = tes, treu=es Blut, dein wer = den stets wir
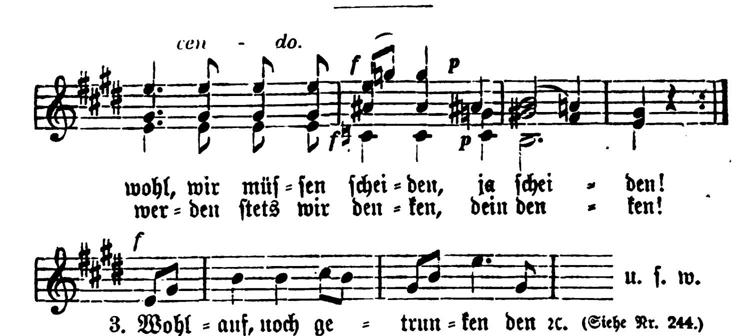


schei = den! Du teil = test mit uns Lust u. Schmerz, warst
den = ken, dir uns' = re Freundschaft fest und gut auch



treu in Freud' und Lei = den. Zum Ab = schied nimm den
in der Wei = te schen = ken! O den = ke du auch



letz=ten Schluck, den letz = ten, letz = ten Hän=de=druck, leb'
oft und gern an dei = ne Brü = der in der Fern'! Dein



199. Bundeslied.

Mel.: Hinaus, hinaus, es ruft 2c.

1. — —'s hehrem Rufe folgten wir, und freudig steht die kräft'ge Männerreihe gescharet um ihr heiliges Panier, aus heit'rer Brust entquillt das Lied der Weihe; wir singen nicht von Reichtum, eitler Pracht, dem Vaterlande tönen unsre Lieder, |: der Väter Tugend huld'=gen stets wir, traute Brüder, sie gründet unsers Bundes Ruhm und Macht. :|

2. Die deutsche Treu' erkoren wir als Hort, der Ahnen Sitte woll'n wir immer leben, als Freunde wahr und treu dem Manneswort, so woll'n das Glück hienieden wir erstreben! Und wenn des Schicksals Stürme tosend wehn, wir werden in der Brandung nicht zerschellen, zum schwersten Ringen wird uns stets die Treue stählen, und siegreich wir trotz Trug und List bestehn!
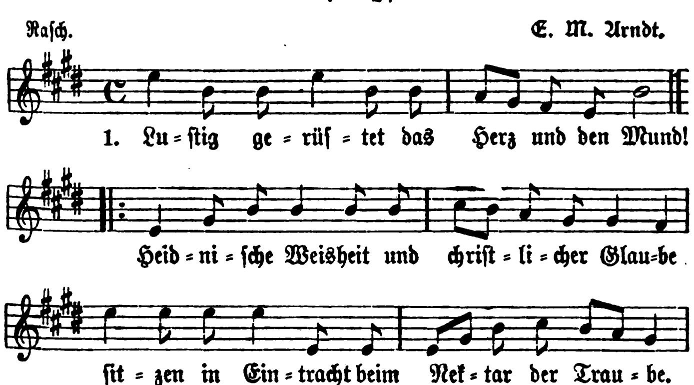
3. Die Ehre wahren wir als höchstes Gut, ist mühsam gleich ihr enger Pfad zu wandeln, das Recht gedeihet nur in ihrer Hut, drum leite sie allein der Brüder Handeln! Wir bieten sie um Perlen nicht und Gold, und drücket uns auch bittres Elend nieder, dem Recht, der Ehr' und Treue schallen unsre Lieder: des Lasters Hohn sei unsers Strebens Sold!

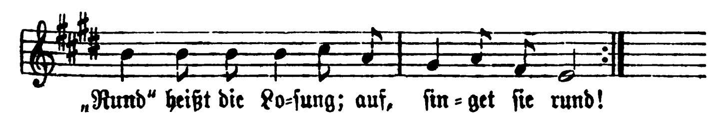
4. Gegrüßt seid, teure Farben — —, erkornes Banner echter deut=scher Sitte, o möchtet ihr auf ewig freudig blühn, zum Sternenzelt entsenden wir die Bitte. Laßt kreisen nun den schäumenden Pokal in trauter Runde, meine teuren Brüder, und ruft der Lust und Freude holde Göttin wieder: sie herrsche bei dem hehren Bundesmahl.

Will, aus der Hubertia in Aschaffenburg.

200. Das heiligste Rund.

Rasch. E. M. Arndt.





2. Rund, o du hohes und heiliges Wort! |: Rund ist — o selige Rundung! — die Tonne, rund ist mein Mädchen und rund meine Sonne, rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt. :|

3. Denken wir großes, wir denken es rund: Rund ist die Erde mit rollenden Polen, rund ist die Schönheit der Flaschen und Bowlen, Wangen und Lippen der Liebe sind rund.

4. Schauet nach oben, — ich singe nicht Spott! — rund geht auf Sternen das Leben der Frommen, kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen, kugelrund ist der platonische Gott.

5. Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold! Nektar der Reben, dich Liebling der Sonne! grüße dich, Bowle! und grüße dich, Tonne! grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

6. Laufen die Tage und Sterne denn rund — brauchet, ihr Brüder, die Freude der Trichter, rollet euch selig, wie himmlische Lichter, schlaft und erwachet am fröhlichen Spund!
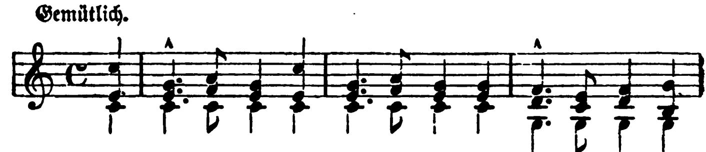
7. Offen schon steht das olympische Haus, offen die Sphären, wo Götter sich rollen, irdisches Dichten und irdisches Wollen fliegen schon über die Himmel hinaus.

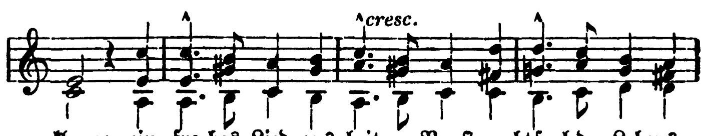
8. Eins noch! es gilt unser heiligstes Rund! Rund sei die That und rund sei die Rede! rund sei die Freundschaft und rund sei die Fehde! klinget zusammen und haltet den Bund!

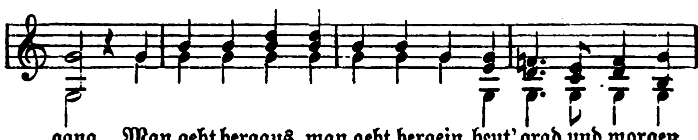
E. M. Arndt.
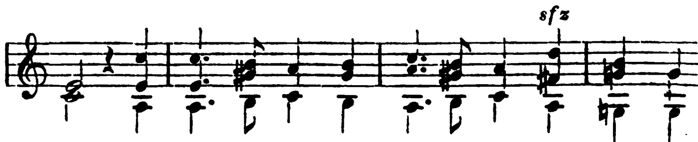
201. Heiterer Lebenslauf.
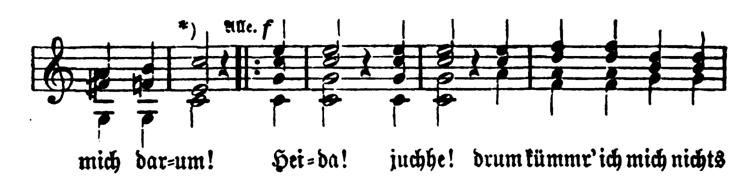
Gemütlich.

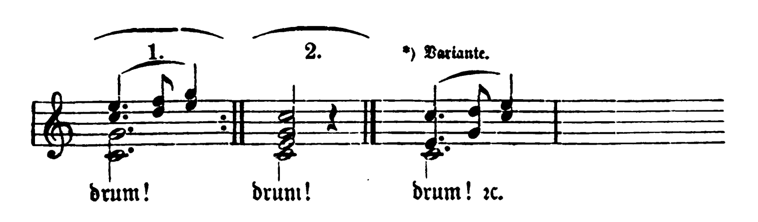












2. Das Leben wird, der Traube gleich, gekeltert und gepreßt; so giebt es Most, wird freudenreich und feiert manches Fest. Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust des Schicksals Unmut ein: bald braus' ich auf in Lieb' und Lust und werde reiner Wein! (Chor.) Heida, 2c.

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut; doch wo ein Herz voll Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude, komm' zum Mahl, würz' uns, was du bescheret hast, kredenze den Pokal! Heida, 2c.

4. Weg, Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt! Das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur der soll König sein! Und Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heida, 2c.

5. Beim großen Faß zu Heidelberg, da sitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rat! Der Herrn Minister Regiment soll beim Burgunderwein, der Kriegsrat und das Parlament soll beim Champagner sein! Heida, 2c.

6. So sind die Rollen ausgeteilt und alles wohl bestellt; so wird die kranke Zeit geheilt und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Glut, drum leb' das neue Reich, ein Zechermut, ein wahrer Mut: der Wein macht alles gleich. Heida, 2c.

August Mahlmann. 1808.

202. Meine Muse.

Heiter. J. W. Lyra.

1. Mei = ne Mus' ist ge = gan = gen in des Schenken sein Haus, hat die Schürz um = ge = bun = den und will nicht her = aus; will Kell = ne = rin wer = den, will schen = ken den Wein — da steht sie am Tho = re und winkt mir her = ein.

2. Und über ihrem Haupte, da spielet die Luft mit grünenden Zweigen und würzigem Duft. Seht, wie sie sich drehet so flink, so gewandt, die Kann' unterm Arme, das Glas in der Hand!

3. „Herein, lieber Zecher! ich schenke dir Wein, ich schenke dir Lieder noch oben darein. Nur mußt du hübsch bleiben im Wirtshaus bei mir — ich geb' freie Zeche und freies Quartier!"

4. „Drum locke mich nimmer hinaus in den Hain zu einsamen Klagen ob sehnlicher Pein! Hier unter den Zweigen vor unserem Haus, da schlafen die Leiden gar lustig sich aus."

5. „Auf, laßt uns nicht schweifen umher in der Welt, einen Helden zu suchen, der allen gefällt! Gar lang sind die Wege, gar kurz ist die Zeit, und auf den Karpathen sind die Wege beschneit."

6. So ließ sie sich hören — wer hielte das aus? Flugs bin ich gesprungen ihr nach in das Haus. Nun schenke mir Lieder und schenke mir Wein, und rufe mir frohe Gesellen herein!

Wilh. Müller.



203. Tafellied.

Mel.: Ich will einst bei Ja und Nein ꝛc.

1. Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen. Will mich's etwa gar hinauf zu den Sternen tragen? Doch ich bleibe lieber hier, kann ich redlich sagen, beim Gesang und Glase Bier auf den Tisch zu schlagen!

2. Wundert euch, ihr Freunde, nicht, wie ich mich gebärde; wirklich ist es allerliebst auf der lieben Erde. Darum schwör' ich feierlich und ohn' alle Fährde, daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde.

3. Da wir aber allzumal so beisammen weilen, dächt' ich, klänge der Pokal zu des Dichters Zeilen. Gute Freunde ziehen fort wohl ein hundert Meilen, darum soll man hier am Ort anzustoßen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben schafft! das ist meine Lehre. Unser König denn voran, ihm gebührt die Ehre. Gegen inn- und äußern Feind setzt er sich zur Wehre; ans Erhalten denkt er zwar, mehr noch, wie er mehre.

5. Nun begrüß' ich sie sogleich, sie, die einzig Eine. Jeder denke ritterlich sich dabei die Seine. Merket auch ein schönes Kind, wen ich eben meine, nun, so nicke sie mir zu: Leb' auch so der Meine!

6. Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien, die mit uns am guten Tag sich im Stillen freuen, und der Nebel trübe Nacht leis' und leicht zerstreuen; diesen sei ein Hoch gebracht, alten oder neuen!

7. Breiter wallet nun der Strom mit vermehrten Wellen; leben jetzt im hohen Ton redliche Gesellen, die sich mit gedrängter Kraft brav zusammen stellen in des Glückes Sonnenschein und in schlimmen Fällen!

8. Wie wir nun beisammen sind, sind zusammen viele. Wohl gelingen denn, wie uns, andern ihre Spiele! Von der Quelle bis ans Meer mahlet manche Mühle, und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele.

Goethe. 1802.

204. Mihi est.

Mel.: Ich will einst bei Ja und Nein ꝛc.

1. Mihi est propositum in taberna mori; vinum sit appositum morientis ori, ut dicant quum venerint angelorum chori: Deus sit propitius huic potatori.

2. Poculis accenditur animi lucerna; cor imbutum nectare, volat ad superna; mihi sabit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

3. Suum cuique proprium dat natura munus. Ego nunquam potui scribere jejunus; me jejunum vincere posset puer unus, sitim et jejunium odi tanquam funus.

4. Tales versus facio, quale vinum bibo; neque possum scribere nisi sumto cibo; nihil valet penitus, quod jejunus scribo, Nasonem post calices carmine praeibo.

5. Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, non nisi quum fuerit venter plene satur. Cum in arce cerebri Bacchus dominatur, in me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

Walter Mapes.

205. Rundgesang.

Mel.: Alles schweige, jeder neige 2c.

1. |: Musensöhne, es ertöne feierlich ein Rundgesang! :|: Füllt bei diesem frohen Mahle voll die blinkenden Pokale, füllet sie mit Evans Trank! :|

2. Singet alle, daß es schalle bis zum blauen Himmelszelt; und genießet euer Leben, das ein guter Gott gegeben. Herrlich ist's auf seiner Welt!

3. Von der Jugend leite Tugend bis zum Alter unsre Bahn. Laßt bei diesem Glas uns schwören: Ewig woll'n wir sie verehren, nimmer uns dem Laster nahn!

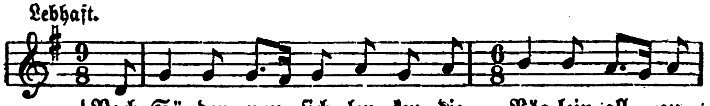
4. Singt und scherzet, küßt und herzet! Für den Menschen schuf Gott Wein; Weiber hat er uns gegeben, zu beglücken unser Leben, uns durch Liebe zu erfreun.
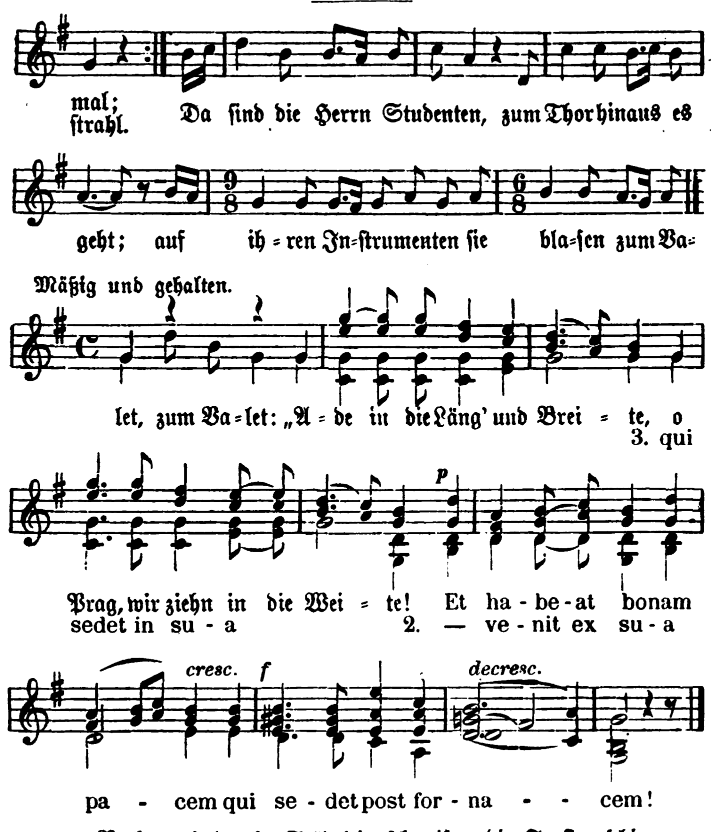
5. Ehrt der Liebe heil'ge Triebe! bleibt dem Mädchen treu und hold, das im seligen Genusse euch im nektarsüßen Kusse giebt der Treue schönsten Sold!

6. Lied, erhebe dich, es lebe hoch mein Mädchen, das mich liebt, das mir jeden Gram verscheuchet, jede Kummerfalte gleichet, feuervolle Küsse giebt.

206. Der Prager Studenten Wanderschaft.

Lebhaft.





2. „Nachts wir durchs Städtlein schweifen, die Fenster schimmern weit, am Fenster drehn und schleifen viel schön geputzte Leut'. Wir blasen vor den Thüren und haben Durst genung, das kommt vom Musicieren, Herr Wirt, einen frischen Trunk! einen Trunk!" Und siehe, üb'r ein kleines mit einer Kanne Weines venit ex sua domo beatus ille homo.

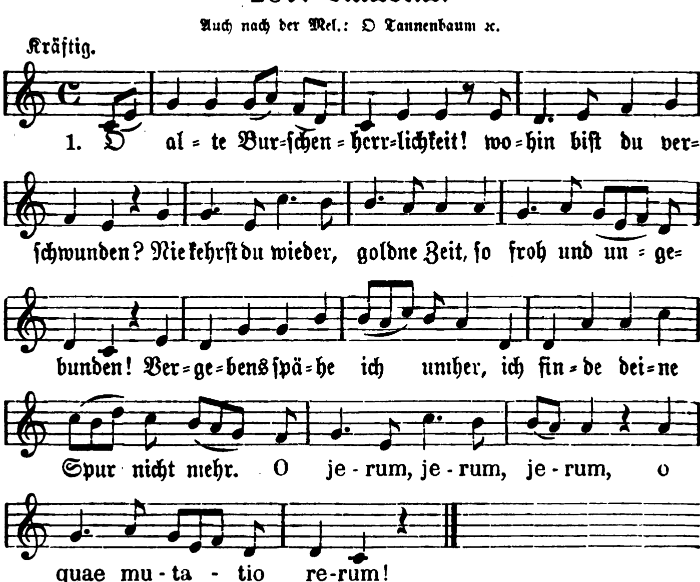
3. „Nun weht schon durch die Wälder der kalte Boreas; wir streichen durch die Felder, von Schnee und Regen naß; der Mantel fliegt im Winde, zerrissen sind die Schuh', da blasen wir geschwinde und singen noch dazu, noch dazu: Beatus ille homo qui sedet in sua domo, et sedet post fornacem et habet bonam pacem!

Joseph von Eichendorff.

207. Rückblick.

Auch nach der Mel.: O Tannenbaum 2c.

Kräftig.



2. Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Schläger ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Commersgesang, verhallt Rapier= und Sporenklang. O jerum, jerum, jerum! qualis mutatio rerum!

3. Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die ohne Moos bei Scherz und Wein den Herrn der Erde

glichen? Sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück. O jerum, jerum, etc.
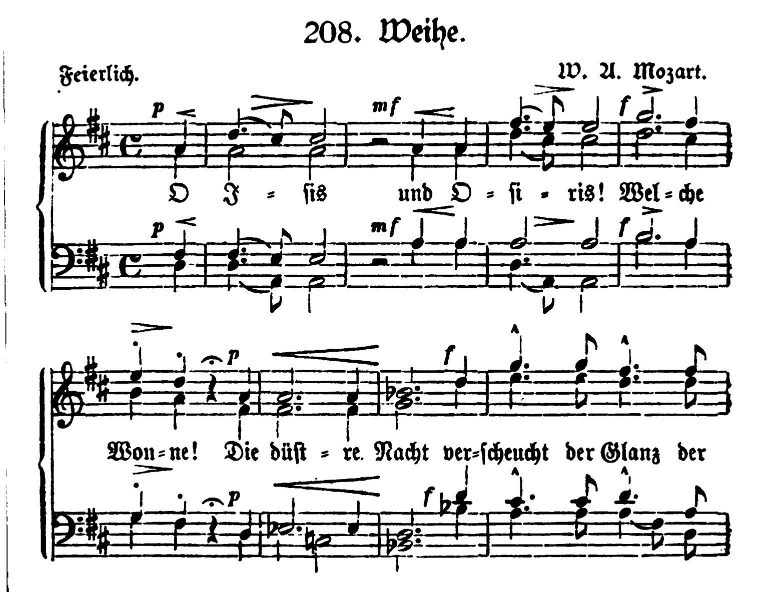
4. Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der eine Relationen, der andre seufzt beim Unterricht, und der macht Recensionen, der schilt die sünd'ge Seele aus und der flickt ihr verfall'nes Haus. O jerum, jerum etc.

5. Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten; im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten!

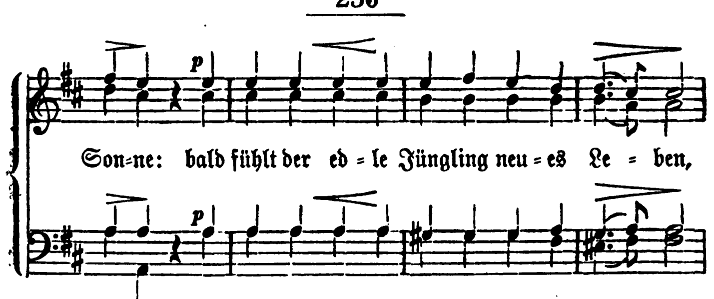
6. Drum, Freunde! reichet euch die Hand, damit es sich erneue, der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue! —
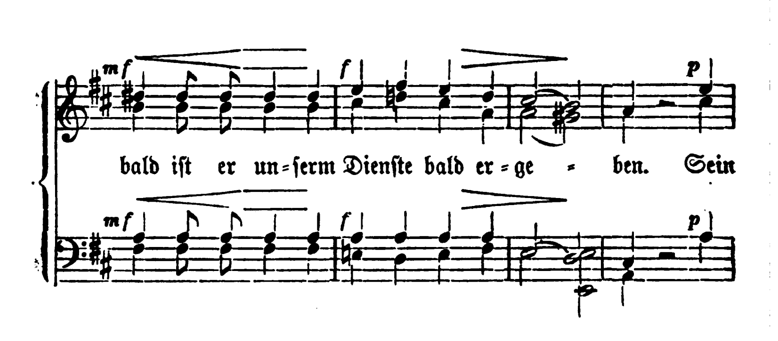
Dr. Eugen Höfling in Eschwege.
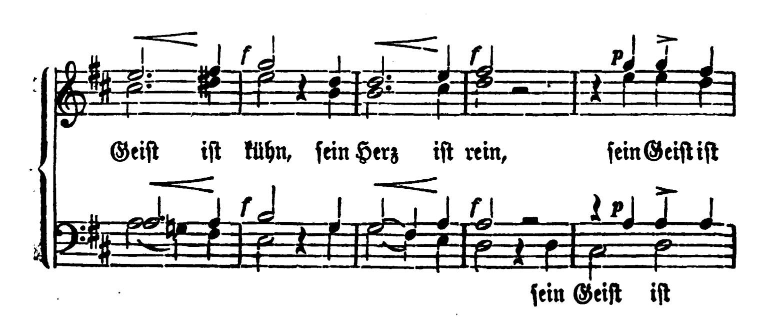
208. Weihe.
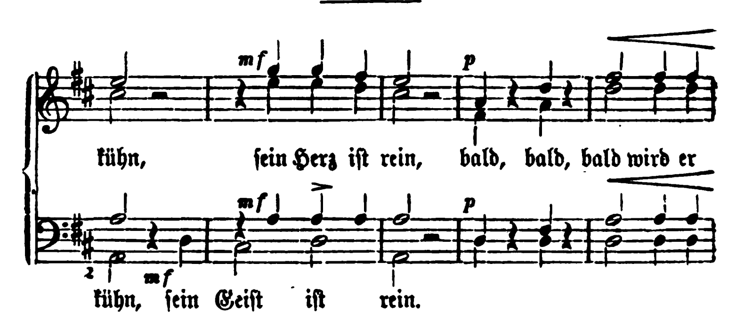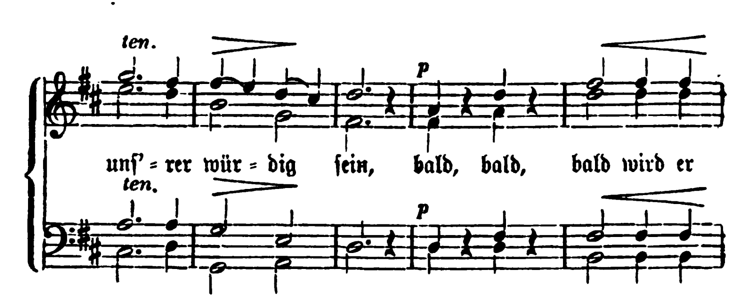




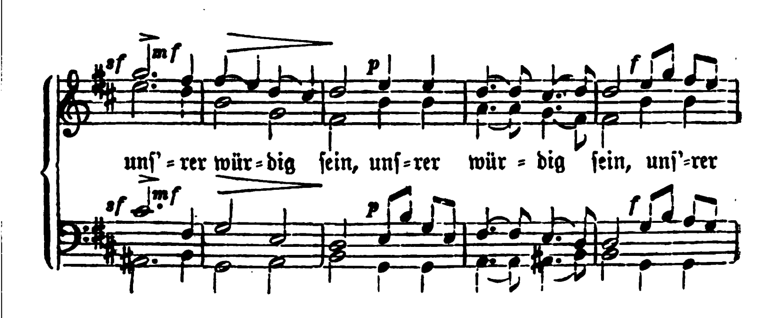

p
Son=ne: bald fühlt der ed = le Jüngling neu = es Le = ben,
p
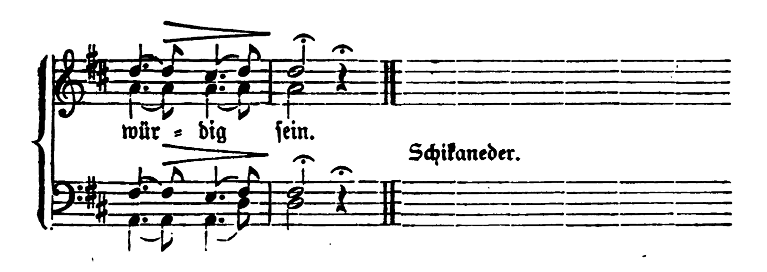

mf
f
p
bald ist er un=serm Dienste bald er = ge = ben. Sein
mf
f
p


f
f
p
Geist ist kühn, sein Herz ist rein, sein Geist ist
f
f
p
sein Geist ist


mf
p
kühn, sein Herz ist rein, bald, bald, bald wird er
mf
p
2
mf
kühn, sein Geist ist rein.


ten.
p
uns' = rer wür = dig sein, bald, bald, bald wird er
ten.
p


sf
mf
p
f
uns' = rer wür = dig sein, uns = rer wür = dig sein, uns' = rer
sf
mf
p
f



Schikaneder.

209. Weihe des Gesanges.
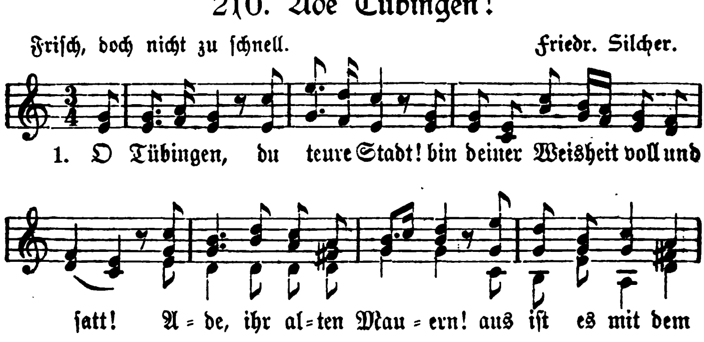
Nach voriger Melodie.
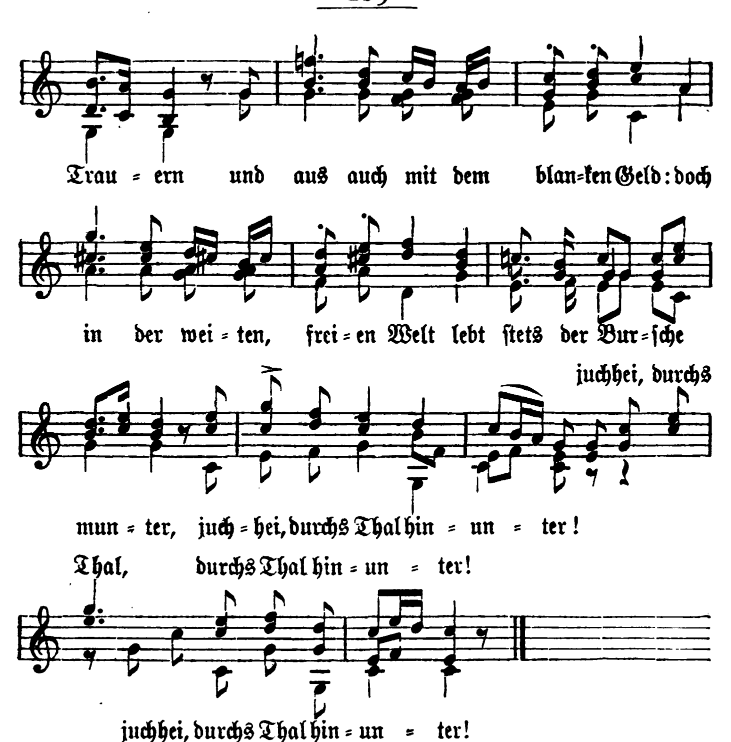
1. O Schutzgeist alles Schönen, steig' hernieder, in sanftem Weh'n, zu weihen uns're Lieder, daß sie sich freudig auf zum Himmel schwingen, in heil'ger Kraft von Herz zu Herzen dringen. Von deinem Hauch die Brust durchbebt, hoch, hoch, hoch über Welt und Zeit uns hebt.

2. Vereine alle Menschen und versöhne, was sich getrennt im Wohllaut deiner Töne! Dem Edlen ist das Schönste nur beschieden, in der Gefühle rein erklung'nem Frieden. Von wilder Lust der Erde rein, rein, rein, rein muß das Herz des Sängers sein. Denzel.

210. Ade Tübingen!

Frisch, doch nicht zu schnell. Friedr. Silcher.
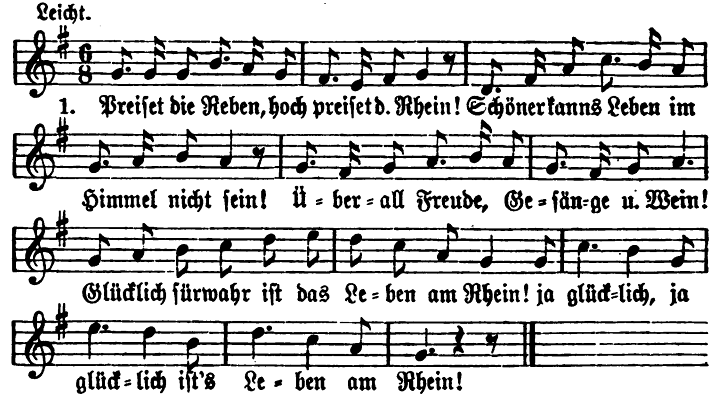




2. Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Störch' und Krähen fliegen, juchhei in langen Zügen! O Erde, wie bist neu du mir! o Herz, wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Springen, daß möcht die Brust zerspringen!

3. Fahr' aus, du Staub, der in mich kam, Schulweisheit und du Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz, öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden! Ade, du Stadt dahinten!

Just. Kerner.

211. Das Leben am Rhein.

Leicht.



2. Fröhliche Lieder und heiteren Scherz, Freundschaft so bieder und redlich das Herz; Eintracht und Frohsinn in trautem Verein: Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein! ja glücklich 2c.

3. Freunde des Fernen, o kehrt bei uns ein! Hier sollt ihr lernen recht fröhlich zu sein; kommet, o kommet, gesteht es nur ein: Glücklich 2c.

4. Auf denn! der freie, der mächtige Rhein giebt uns die Weihe des Lebens im Wein. Herzlichkeit ist hier kein täuschender Schein. Glücklich 2c.

5. Wer auch so ferne gewandert mag sein, saget es gerne: Es giebt nur ein'n Rhein! Fremdlinge räumen es gerne uns ein: Glücklich 2c.

6. Ländchen der Wonne, an Freuden so reich, unter der Sonne ist keines dir gleich! Du bist die Heimat des Frohsinns allein! Glücklich 2c.

7. Land, du geliebtes, wie bist du so schön! Gleiches nur giebt es in himmlischen Höhn; schöner doch kann es dort oben nicht sein. Glücklich 2c.

8. Ländchen der Reben, dem Fürsten so treu, keines kann's geben, das treuer ihm sei; dies ist der Stolz, vom Rheine zu sein! Glücklich 2c.
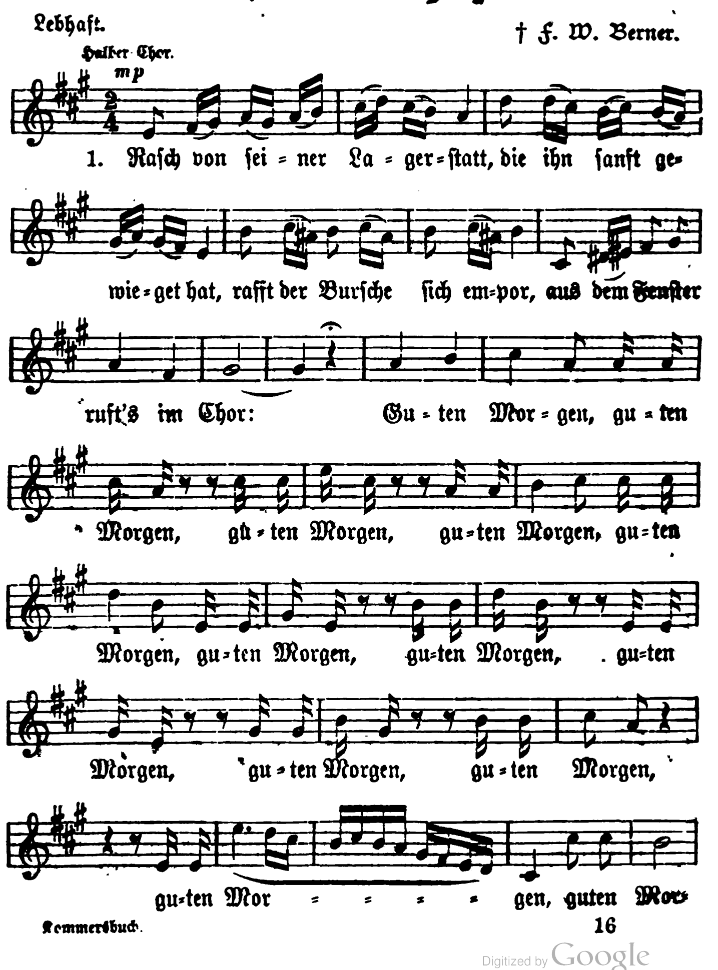
9. Segen und Frieden und reichlich Gedeihn sei dir beschieden, o Ländchen am Rhein! Segen den Reben; sie geben den Wein! Glücklich 2c.
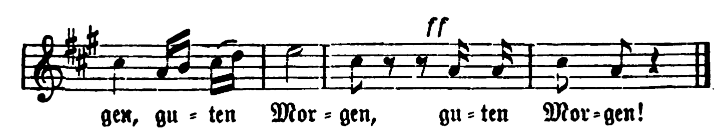
10. Schaut, in dem Becher glänzt perlender Wein! Auf denn, ihr Zecher, es lebe der Rhein! Sterbend noch soll unser Wahlspruch es sein: Vivat das fröhliche Völkchen am Rhein!

212. Studentengruß.

Lebhaft.

† F. W. Berner.





2. An das teure Vaterhaus, in die weite Welt hinaus, die ihm voll von Blumen steht, sendet er sein Frühgebet: Guten Morgen, guten Morgen!

3. Wie er selbst, vergnügt und frei, springt sein Bello laut herbei; seine blanke Waffe winkt, wie sie in der Sonne blinkt: Guten Morgen, guten Morgen!

4. Also wenn ans Vaterland einst mich Pflicht und Würde band, wenn das schwere Amt mich drückt, wenn's Verweis' von oben zückt: Guten Morgen!



p

5. An der lie = ben El = tern Grab, die mir Gott zu

kurz nur gab, an der Freun = de frü = her Gruft,

weht mich's tröstend an und ruft: Gu = ten Morgen,

gu = ten Morgen, gu = ten Morgen, gu = ten Mor = gen!

6. Brüder aus der schönsten Zeit, wenn das Alter uns beschneit, Brüder, wenn wir schlafen gehn, wenn wir selig auferstehn: Guten Morgen, guten Morgen!

213. Beim Scheiden des Jahres.

Mel.: Treue Liebe bis zum Grabe.

1. Reichet in der frohen Runde, traute Brüder, euch die Hand; jetzt, in dieser ernsten Stunde löset sich des Jahres Band, und es senkt, nach alter Weise, wiederum ein Jahr die Zeit, daß in dem gewohnten Kreise Tod und Leben sich erneut.

2. Drum, ihr treuen, trauten Brüder, schlingt die Runde Hand in Hand, daß im Klang des Liedes wieder lebe, was dahin uns schwand! Feiert alle, alle Stunden, die uns bot das alte Jahr, wo es fröhlich uns gefunden, wo es Schmerzen uns gebar.

3. Denn die Freuden sind die Schwingen, daß das Herz zum Himmel steig', daß den Geist die Blicke bringen in des Vaters Sternenreich; doch kein Aar wird irr' getrieben von des Sturmes Drang und Macht; also muß die Seel' sich üben in der Schmerzen Sturmesnacht.

4. Seht, auf des Gebirges Höhen steht der alte Gott der Zeit; Stromesrauschen, Waldeswehen ist sein ernstes Nachtgeleit, und die große Zeitenwage hebt er über Meer und Land, wägt die froh' und schlimmen Tage schweigend mit der hehren Hand.

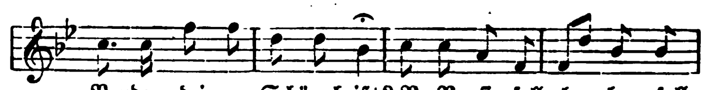
5. Wenn der Klang der zwölften Stunde, nun versenkt das alte Jahr, senkt auch er zum Meeresgrunde seiner Schalen gleiches Paar, und er segnet Tod und Leben mit dem ernsten stillen Blick; was in seine Schal' gegeben, ruft kein Opfer mehr zurück!

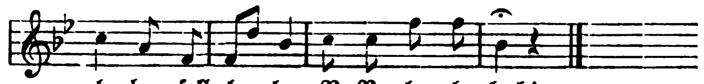
6. Drum, ihr treuen, trauten Brüder, singt dem Jahre Segen nach; kehrt auch keine Stunde wieder, wird auch kein Entschlaf'ner wach, darf doch Freude den nicht fliehen, der noch Wein und Leben trinkt, dem die Augen noch erglühen, wenn der Strahl der Sonne blinkt.

Fresenius.

214. Rundgesang.







Aus dem Liederbuche für Hochschulen. 1823.

215. Farbenlied.

Mel.: Steh ich in finst'rer Mitternacht 2c.

1. Seht her, wie stolz ich um mich schau', die Brust geschmückt mit Rot und Blau; |: die Treu' ist blau, die Liebe rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod. :|

2. Das Herrlichste auf Gottes Welt, das Schönste, was den Busen schwellt, — das malet sich in Blau und Rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

3. Tret' ich hinaus in die Natur, blühn Ros' und Veilchen auf der Flur, das Veilchen blau, die Rose rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

4. Beim Zitherklang seh' ich so gern die Abendgluten in der Fern'; es flammt der Himmel blau und rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

5. Doch wenn ich bei süß Liebchen bin, wie labt sich da mein trunkner Sinn: das Auge blau, die Wange rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

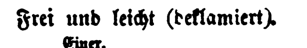
6. Ruft mich die Ehr', den Stahl im Arm, verspritz' ich gern mein Herzblut warm; mein Stahl so blau, mein Blut so rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

7. Und tragt ihr mich ins Grab hinein, so schmückt den Sarg, ihr Brüder mein, mit einem Bande blau und rot; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Wollheim.

216. Schenkt ein!

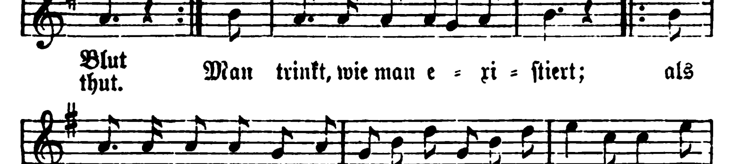
Mel.: Es hatt' ein Bauer ein junges Weib ꝛc.



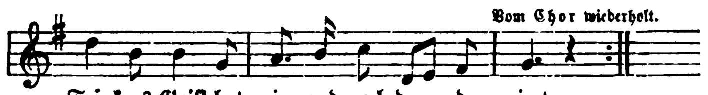
Volksweise.



1. { Seit Va = ter No = ah in Becher goß der Traube trinkbar = es Blut
   trinkt je = der ehr = li = che Tischgenoß; doch kei = ner weiß, was er thut.



ob sich von selbst so ver=stünde, was Trinken u. Dasein heißt; des



Trinkens Geist hat niemand noch de = du = ciert.

2. Die Dichter sangen zwar weit und breit: „Ich klinge, du klingest, er klingt!“ und ahnten etwas von Göttlichkeit im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“ Sie gaben dem Denker den Wink, |: doch keiner benutzt' ihn, ums eine, was Not ist, zu finden drin, den großen Sinn im: „Trink', mein Brüderchen, trink'!“ :|

3. Ich hab' ihn errungen, den hohen Geist, gefaßt den göttlichen Sinn; ich weiß, ihr Trinker, was Trinken heißt, und alles, was Not ist darin. Merkt auf und trinket hernach, damit nach Prinzipien ordentlich heut in dem Trinken sei Philosophei, hört meine Lehre gemach!

4. Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein, ihr andern setzt euch herum; gesetzt muß jeder Selbsttrinker sein, sonst purzelt am End' er noch um. So sind wir denn alle gesetzt! Nun setz' ich mir richtig Gesetztem entgegen das volle Glas; thut ihr auch das! Jetzt kommt das Beste zuletzt.

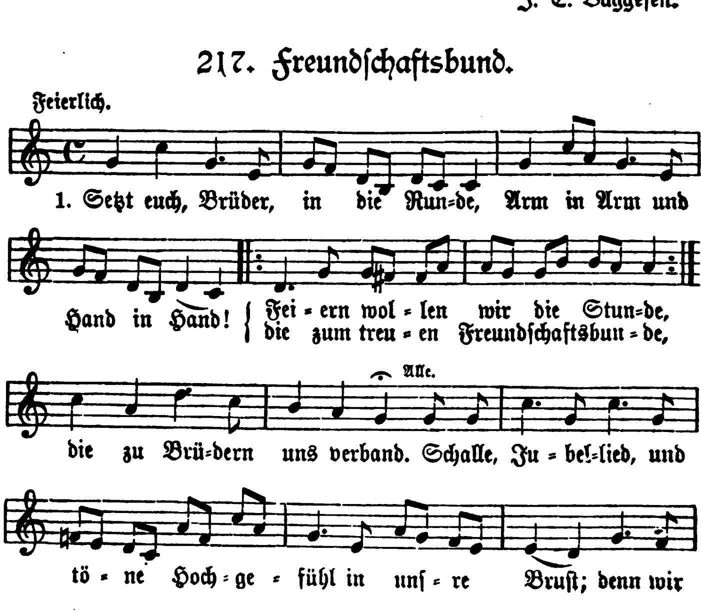
5. Das bloße Setzen ist Theorie; man dürstet immer dabei: die Praxis ist eben die wahre Sophie in unserer Philosophei. Und nun, wie machen wir das? Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir entgegengesetzten Wein in mich hinein; ein jeder leere sein Glas.
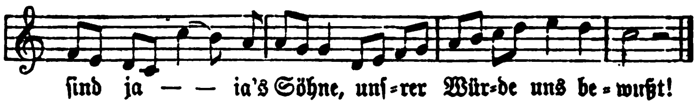
6. Ihr merkt, ihr Freunde, beim ersten Trunk, die Lehre führe zu was; ich philosophiere nicht bloß zum Prunk, dociere nicht bloß zum Spaß! Zwar trunken sind wir noch nicht; doch führt uns allmählich das Füllen und Leeren zum höchsten Zweck, wenn jeder keck erfüllet die zechende Pflicht.

7. Drum mach' ein jeder, so oft, als ich, den Wein im Glase kapot. Am Ende findet er sich, wie mich, den wahren sophischen Gott! Denn ist verschlungen der Wein und gleichsam ein Ich, das das Nicht-Ich verschlang, sitzt man trunken da, halleluja! Drum heisa! Juchheisa! schenkt ein!

J. E. Baggesen.

217. Freundschaftsbund.





2. Treue, heil'ge Brudertreue fülle unsre Seelen ganz; kein Parteigeist je entweihe, keine Zwietracht je entzweie Söhne eines Vaterlands! Nein, dem Dienst der Treue fröhne jeder gern mit Gut und Blut! Erbten denn nicht freie Söhne freier Väter Geist und Mut?

3. Nur der Ehr', der Freiheit weihe ich mein blankes Burschenschwert! Meinen Brüdern schwur ich Treue, und kein falscher Sinn entweihe dieses Herz, das euch gehört! Auf zum Sternenhimmel töne feierlich mein Lied empor! Hört's, — — ja's brave Söhne, was ich eurem Bunde schwor!

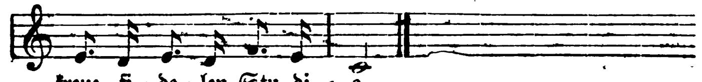
Strackerjan. 1801.

218. Studentenleben.

Heiter. C. M. v. Weber.

1. { 's giebt kein schöner Le=ben, als Stu=den=ten=le=ben, wie es Bacchus und Gambri=nus schuf;
in die Kneipen lau=fen und sein Geld ver=saufen, ist ein ho=her, herr=li=cher Be=ruf. }

Ist das Moos ent=schwunden, wird ein Bär ge=bun=den, im=mer geht's in dul=ci ju=bi=lo; ist kein Geld in Bänken, ist doch Pump in Schenken für den



2. Auch von Lieb' umgeben ist's Studentenleben, uns beschützet Venus Cypria. Mädchen, die da lieben und das Küssen üben, waren stets in schwerer Menge da. Aber die da schmachten und platonisch trachten! — ach, die liebe Unschuld thut nur so; denn so recht inwendig brennt es ganz unbändig für den kreuzfidelen Studio.

3. Will zum Contrahieren einer mich touchieren, gleich gefordert wird er, augenblicks: „Bist ein dummer Junge!" Und mit raschem Sprunge auf Mensur geht's im Paukantenwichs. Schleppfuchs muß die Waffen auf den Paukplatz schaffen, Quarten pfeifen, Terzen schwirren froh. Hat ein Schmiß gesessen, ist der Tusch vergessen von dem kreuzfidelen Studio.

4. Vater spricht: „Das Raufen und das Kneipenlaufen nutzt dir zum Examen keinen Deut;" doch dabei vergißt er, daß er ein Philister und daß jedes Ding hat seine Zeit. Traun! das hieße lästern, schon nach sechs Semestern ein Examen! nein! das geht nicht so! Möchte nie auf Erden etwas anders werden, als ein kreuzfideler Studio.

219. Bierkönigreich.

Mel.: Brüder zu den festlichen Gelagen ꝛc.

1. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren? Sind wir nicht gar schnell emporgedieh'n? „Malz und Hopfen sind an euch verloren!" haben unsre Alten oft geschrie'n. |: Säh'n sie uns doch hier, vallera! bei dem lieben Bier, vallera! das uns Amt und Würde hat verlieh'n. :|

2. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann, ist König, Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, heißt bei uns Herr Graf; wer da randalirt, wird Polizist.
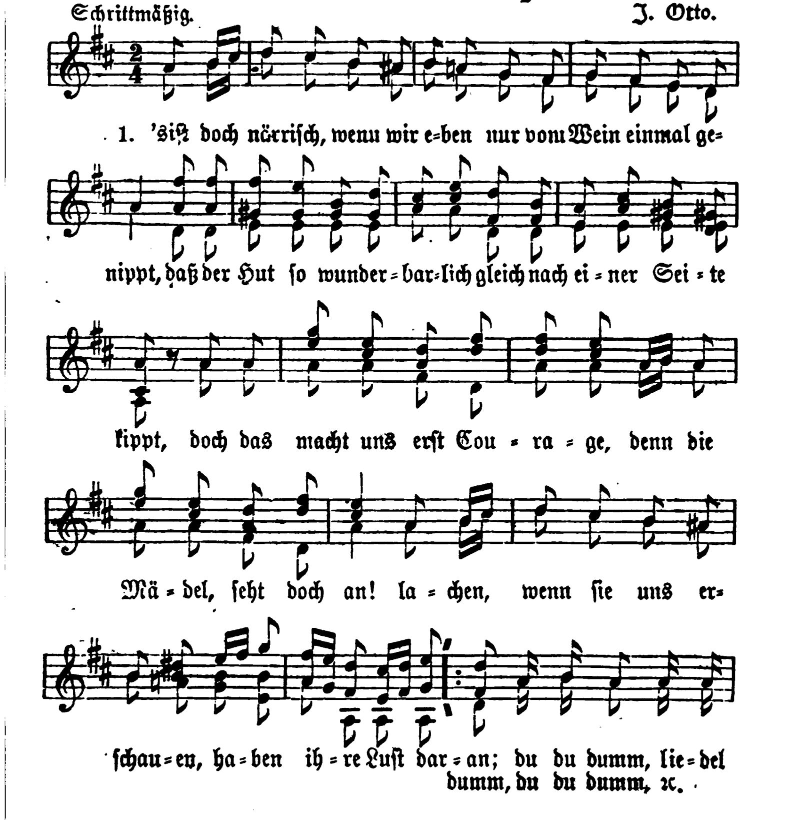
3. Unser Arzt studiert den Katzenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofpoet; der Hofmundschenk inspiziert die Kammer, wo am schwarzen Brett die Rechnung steht; und der Herr Finanz — liquidiert mit Glanz, wenn man contra usum sich vergeht.

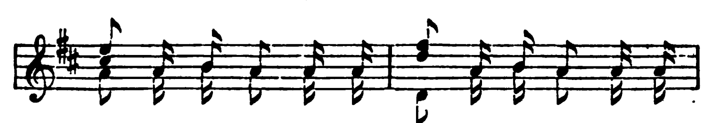
4. Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um! Bringet Faß auf Faß! Aus dem Faß ins Glas! Aus dem Glas ins Refektorium!

5. Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah; wenn dann Hebe kommt, um uns zu fragen: „Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?“ Ha! wie kommst mir für? Bring' mir bairisch Bier! Ewig bairisch Bier, hallelujah! Wollheim.

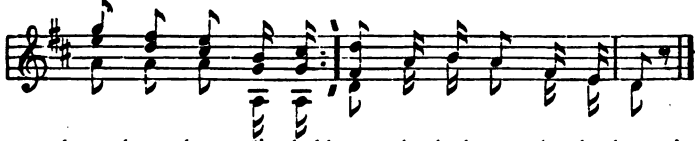
220. Blauer Montag.

Schrittmäßig. J. Otto.





dumm, du du dumm, lie = del dumm, du du dumm, du = del
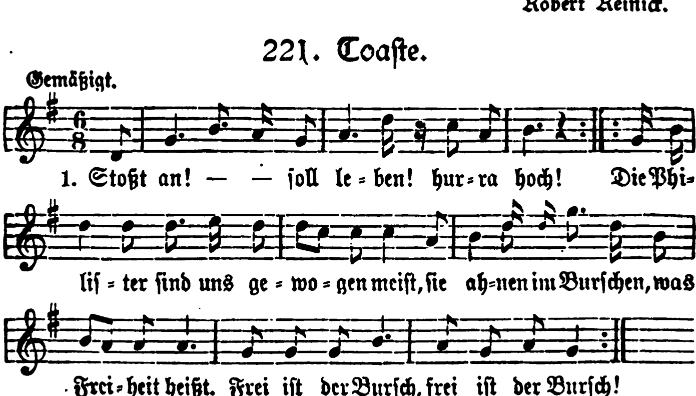


dumm dumm dumm, lie = del dumm, du du dumm, du du dumm!

2. Ach, du allerschönstes Mädel mit den blauen Augen dort! Blauer Montag ist ja heute! Warum läufst du uns denn fort? Blauer Montag, blauer Himmel, blaue Augen, liebster Schatz; was nur blau und lustig, hat ja heut' in unserm Herzen Platz! Du du dumm, liedel dumm! 2c.

3. Zwar wir wackeln all' zusammen, unser Liedel so wie wir; doch da können schlechte Schuster und Poeten nur dafür; denn wir gehen ganz gerade, nur die Stiefel gehen krumm, und wir singen wie die Lerchen — doch wie ist das Liedel dumm! Du du dumm, liedel dumm! 2c.

Robert Reinick.

221. Toaste.



2. |: Stoßt an! — — — lebe! Hurra hoch! :|: Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahne hält. Frei ist der Bursch! :|

3. Stoßt an! Vaterland lebe! Hurra hoch! Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei! Frei ist der Bursch!

4. Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurra hoch! Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. Frei ist der Bursch!

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurra hoch! Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht wert. Frei ist der Bursch!

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurra hoch! Wer nicht singen, nicht trinken und lieben kann, den sieht der Bursch voll Mitleid an. Frei ist der Bursch!

7. Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurra hoch! Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Frei ist der Bursch!

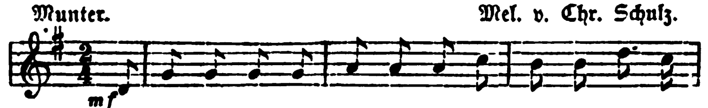
8. Stoßt an! Kühne That lebe! Hurra hoch! Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt. Frei ist der Bursch!

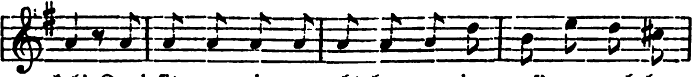
9. Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurra hoch! Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag, seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach: „Frei ist der Bursch!"
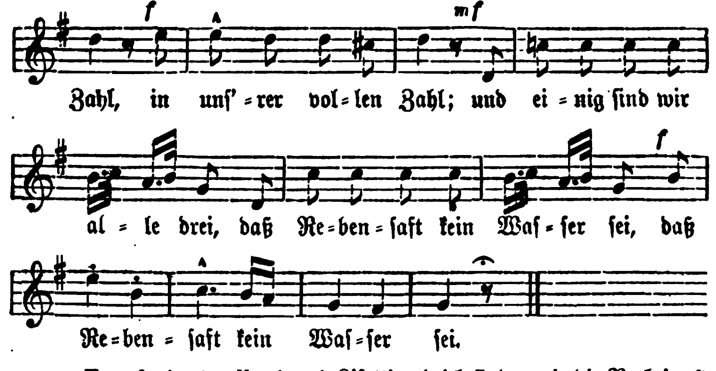
A. Binzer,
weil. Bursch in Kiel und Leipzig.

222. Tres faciunt.

Munter. Mel. v. Chr. Schulz.







2. Tres faciunt collegium! Lisett' und ich sind zwei; die Nachtigall ist auch nicht stumm und also werden drei; und einig sind wir ohne Zwist, daß es am Abend finster ist.

3. Tres faciunt collegium! Ein Doktor, ein Barbier und ich dazu macht um und um eins weniger als vier; und einig sind wir ohne Not: es wächst kein Kraut uns für den Tod.

4. Tres faciunt collegium! Drei Sprüche gab ich aus, ein rüstiges Trifolium, Apollini sit laus! Die Drei auch stimmen überein, sie könnten ihrer vier wohl sein. Wilh. Müller.

223. Die Ritter von der Gemütlichkeit.

Mel.: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd 2c.

1. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um mitternächtige Stunde, dann findet unter den Edleren statt eine würdige Tafelrunde, |: es sind erhaben ob Raum und Zeit die Ritter von der Gemütlichkeit. :|

2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemütlichkeit.

3. Wenn einem trocken die Kehle ward und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemütlichkeit.

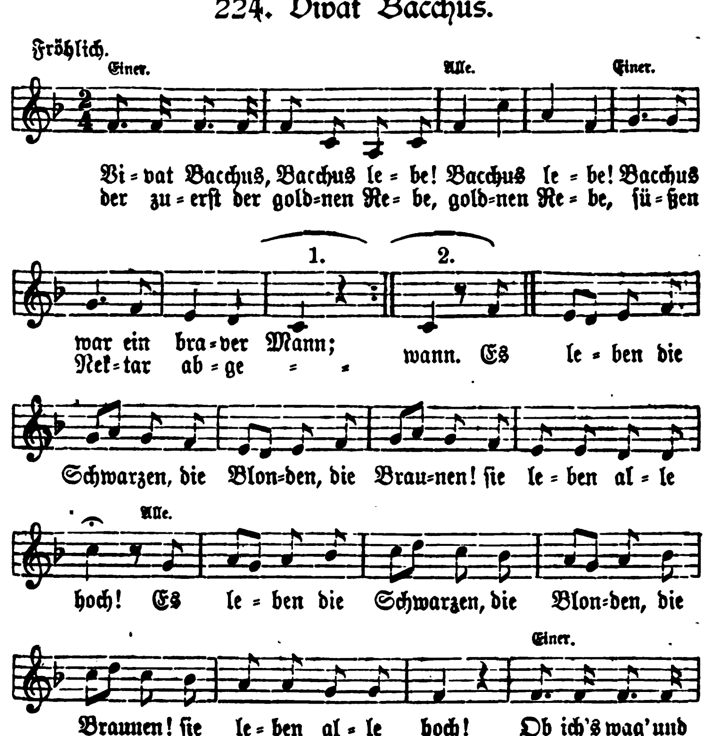
4. Und wenn sich etliche Thoren gar in traurigem Irrtum bekannten

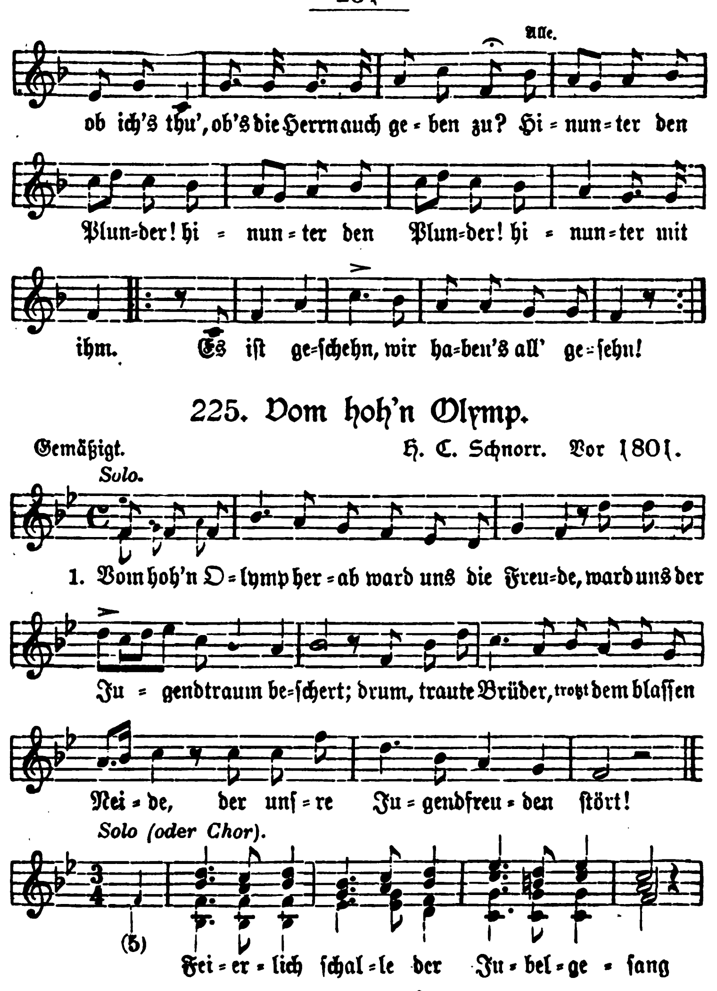
zu jener beklagenswerten Schar der Sekte der Flagellanten — denen setzen zurecht den Kopf bei Zeit die Ritter von der Gemütlichkeit.
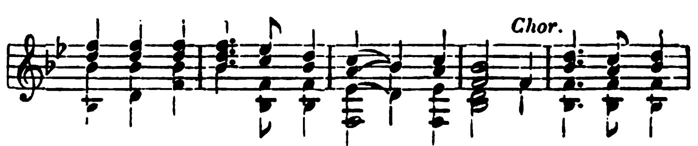
5. Drum lebe hoch das freie Wort, das frisch von den Lippen rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne; drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemütlichkeit.
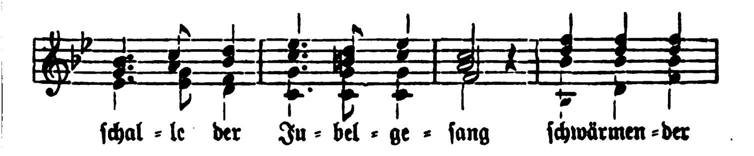
U. Krummacher.
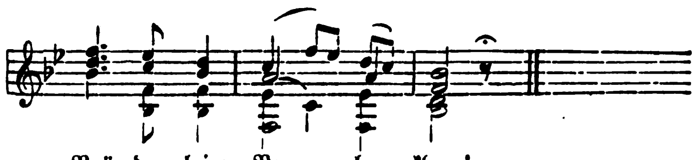
224. Vivat Bacchus.




Alle.
ob ich's thu', ob's die Herrn auch ge - ben zu? Hi - nun - ter den
Plun-der! hi - nun - ter den Plun-der! hi - nun - ter mit
ihm. Es ist ge-schehn, wir ha-ben's all' ge-sehn!
225. Vom hoh'n Olymp.
Gemäßigt.
H. C. Schnorr. Vor 1801.
Solo.
1. Vom hoh'n O - lymp her - ab ward uns die Freu-de, ward uns der
Ju - gendtraum be-schert; drum, traute Brüder, trotzt dem blassen
Nei - de, der uns - re Ju - gendfreu - den stört!
Solo (oder Chor).
(5)
Fei - er - lich schal - le der Ju - bel - ge - sang







2. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich ꝛc.

3. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder! woll'n wir uns dieses Lebens freun, und fällt der Vorhang einstens uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich ꝛc.

4. Herr Bruder, trink' aufs Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich ꝛc.

5. Ist einer uns'rer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab. —

1795.

(Nicht von C. G. Neumann. Vergl. „Taschenb. für Freunde des Gesangs." 1. Bdchn. Stuttg. 1796. S. 92.)

226. Gläserklang.

Mel.: Von allen Ländern in der Welt &c.

1. Von allen Tönen in der Welt ist keiner, der mir baß gefällt, als voller Gläser Klingen, wenn einen Spruch, wie's Herz ihn meint, entgegenbringt der Freund dem Freund, daß hoch die Pfropfen springen.

2. Auch hör' ich gern des Hammers Schlag, der aus den Tonnen allgemach den Spund weiß auszutreiben. Und wenn der liebe, klare Wein rinnt plätschernd in die Flaschen ein — der Klang ist zum Betäuben.
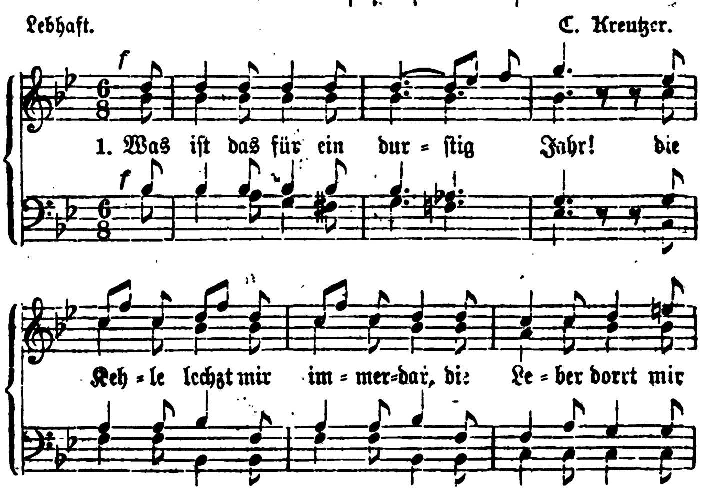
3. Hoch springt mir gleich das Herz empor, hör' ich der Winzer Jubelchor von einem Berge schallen, verkündend gute Erntezeit, verheißend Heil und Seligkeit uns treuen Zechern allen.
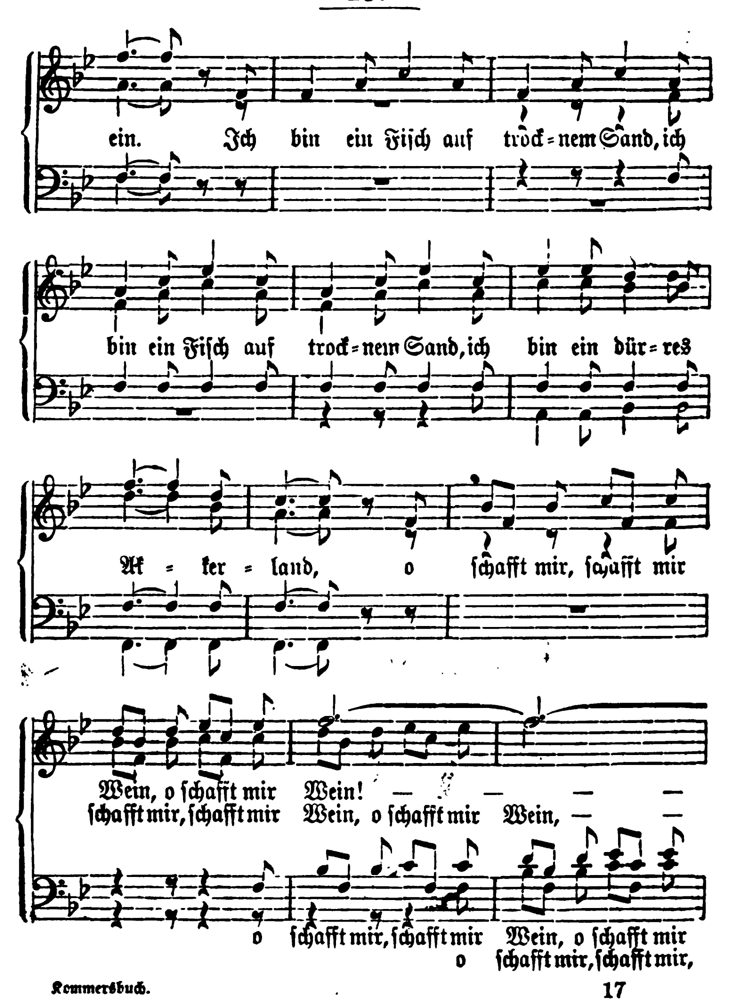
4. Wer's also meint, der stoße an, und wer nicht mit mir singen kann, sein Glas, das wird doch klingen! Und wer den Becherklang nicht liebt, und wer sich ohne Schmerz betrübt, dem sollen Käuze singen!
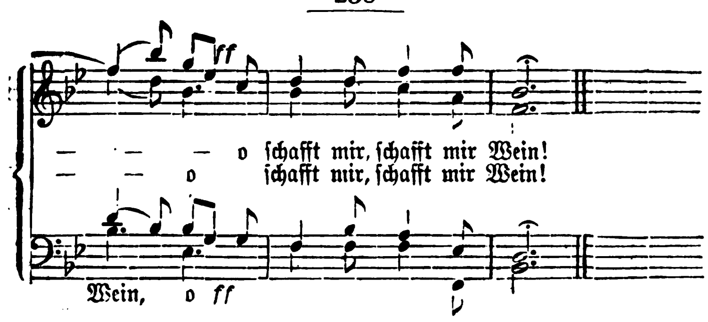
Wilhelm Müller.

227. Unauslöschlicher Durst.

Lebhaft. C. Kreutzer.




ein. Ich bin ein Fisch auf trock = nem Sand, ich
bin ein Fisch auf trock = nem Sand, ich bin ein dür = res
Ak = ker = land, o schafft mir, schafft mir
Wein, o schafft mir Wein! — — — —
schafft mir, schafft mir Wein, o schafft mir Wein, — —
o schafft mir, schafft mir Wein, o schafft mir
o schafft mir, schafft mir,



2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Tau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeihn. Ich trink' im allertiefsten Zug, und dennoch wird mir's nie genug, fällt wie auf heißen Stein.
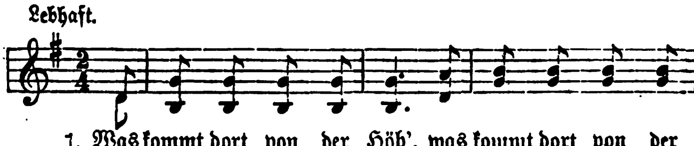
3. Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern! Er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. Man dächte wohl, ich sei verliebt; ja, ja! die mir zu trinken giebt, soll meine Liebste sein.
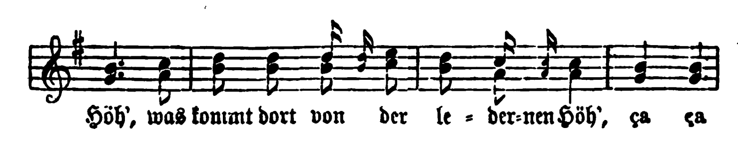
4. Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein gerät, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, schaff' uns Trost! gieb heuer uns viel guten Most, daß wir dich benedein!
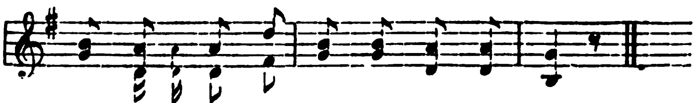
L. Uhland.

228. Beim Fuchsritt zu singen.

Lebhaft.







2. |: Es ist ein Postillon, :| es ist ein lederner Postillon, ça ça Postillon, es ist ein Postillon.
3. Was bringt der Postillon, was bringt der lederne Postillon? rc.
4. Er bringt 'nen Fuchsen mit, er bringt 'nen ledernen Fuchsen mit rc.
5. „Ihr Diener, meine Herrn, Ihr Diener, meine hochzuverehrenden Herrn!" rc.
6. Was macht der Herr Papa? Was macht der lederne rc.
7. „Er liest im Kikero," rc.
8. Was macht die Frau Mama? rc.
9. „Sie fängt dem Papa Flöh'!" rc.
10. Was macht die Mamsell soeur? rc.
11. „Sie sitzt zu Haus und näht!" rc.
(Alias: „Sie strickt dem Papa Strümpf'!" rc.)
12. Was macht der Herr Rektor? rc.
13. „Er prügelt seine Bub'n!" rc.
14. Raucht auch der Fuchs Tabak? rc.
15. „Ein wenig, meine Herrn! ein wenig, meine hochzuverehrenden Herrn!" rc.
16. So steck' Er sich eins an! rc.
17. „Ach, ach, es wird mir weh!" rc.
18. So brech' Er sich 'mal aus! rc.
19. „Jetzt ist mir wieder wohl!" rc.
20. So wird der Fuchs ein Bursch, rc.

229. Eine Burschenfeier.

Mel.: Alles schweige rc., und Gaudeamus igitur.

1. Wack're Burschen, Chorus singend, ziehn die Musenstadt entlang, |: glutgewalt'ge Fackeln schwingend, :| also tönt ihr Jubelsang: „Nun, so laßt uns lustig sein, eh' wir Greise werden. Nach der Jugend güld'nem Schein, nach des Alters Not und Pein deckt uns Staub der Erden."

2. Haus um Haus zu beiden Seiten glänzt im Fackelschimmer grell, seltsam Bildwerk and'rer Zeiten tritt ans Licht lebendig hell.

„Sagt, wo sind sie allzumal, die zuvor hier wohnten? Steigt empor zum Göttersaal, nieder in des Orkus Thal, wo sie längst schon thronten."

3. Von den Erkern, aus den Thoren lauern Mägdlein mit Begier, hauptbemooste Professoren, ernsten Blicks, verdrießlich schier.

„Kurz ist uns're Lebensbahn, pfeilgeschwind durchmessen, eilends rückt der Tod heran, grausam uns hinwegzufahn, keiner wird vergessen."

4. Die Pedelle spähn wie Lüchse, schickt der Rektor sie vielleicht? Hütet euch, ihr jungen Füchse, wenn ihr um den Weinberg schleicht.

„Heil sei unserm Musenort, Heil den Professoren! Allen Gliedern fort und fort, hoh'n und niedern da und dort, dort und da geboren!"

5. Heute doch ist's kein Professor, dem die Fackelfeier gilt, kein gestrenger Antecessor, eine Frau, liebhold und mild.

„Heil dem teuren Vaterland, dem, der's lenkt und schützet, unsrer Stadt am Neckarstrand, Heil den Göttern, deren Hand mild uns unterstützet."

6. Vor Herrn Gründlers schlichtem Hause ist die Schar nun angekehrt, wo sie wohnt in stiller Klause, die die Weisen Weisheit lehrt.

„Heil den Mägdlein groß und klein, hübsch und keck von Mienen, Heil den Frauen zart und fein, minnewert und tugendrein, fleißig wie die Bienen."

7. Aber Heil vor allen Schönen, hocherhab'ne Meist'rin, dir, traute Freundin der Camönen, Welschlands Ruhm, Germaniens Zier.

„Heil und Preis, Olympia Fulvia Morata, hold, wie einst Aspasia würdig, wie Cornelia, weise, wie Renata!"

8. Eine gold'ne Lorbeerkrone reicht ihr dann der Senior, und sie dankt in sanftem Tone, lauter tönt der Jubelchor:
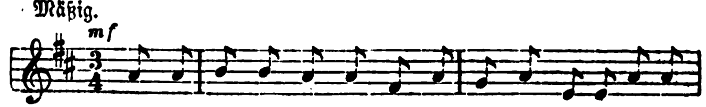
„Untergang dem Trauermut, Untergang den Hassern, Satanas und seiner Brut, jedem, der uns Leides thut, allen häm'schen Spassern!"

9. Nun, wie Burschen-Brauch es fordert, türmt sich hoch der Fackelhauf' und die helle Freude lodert riesenflammig himmelauf.

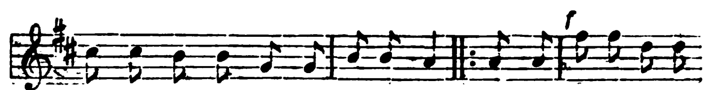
Ed. Brauer.

230. Bier, Bier und Wein.

Mäßig.
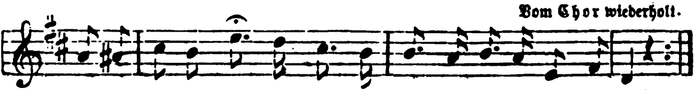


1. Warum sollt' im Le-ben ich nach Bier nicht streben, warum



sollt' ich denn nicht manchmal fröhlich sein? Mei-nes Lebens Kürze

Vom Chor wiederholt.



al-ler-bes-te Wür-ze sind ja Ger-sten-säf-te und der Wein!

2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die Felder strotzen alle gerstenvoll, |: wenn auf Hopfenstangen duft'ge Blüten prangen, ei, wie wird's mir da ums Herz so wohl! :|

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn es nicht gebricht am edlen Gerstenbier; kann ja alles dulden, scheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür!

4. Möcht' im Keller liegen, mich ans Bierfaß schmiegen, möcht' die Kehle netzen, vivat Bacchus schrein! Möchte mich berauschen, nicht mit Fürsten tauschen, und im Wahne selbst nicht König sein.

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus Gerste hat das edle Bier gebraut, ihn nur will ich loben dort im Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umtaut.
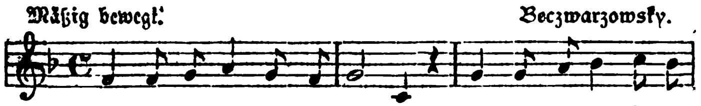
6. Wenn mich Kummer drücket und das Schicksal tücket, wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: in der Trinkerhalle, bei dem Bierpokale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt!

7. Darum, traute Brüder, singet frohe Lieder, nehmt die vollen Gläser in die Hand und singt! Lebt in Jubelfreuden, eh' von hier wir scheiden, eh' des Lebens gold'ne Sonne sinkt!
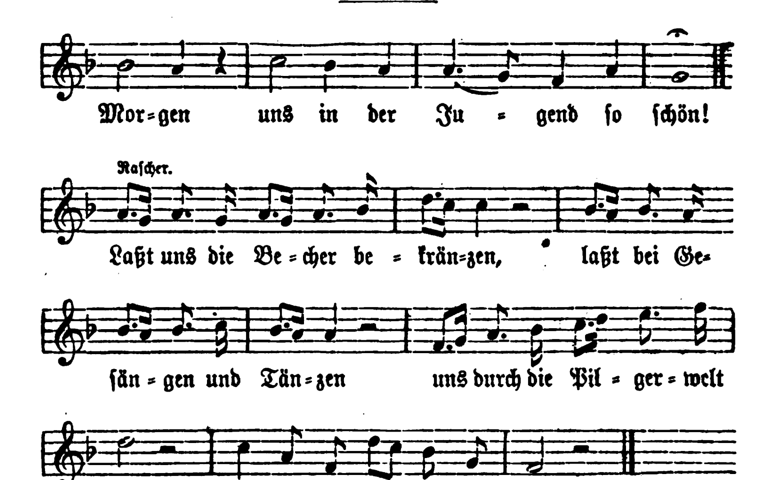
Anmerkung. Das Lied kam meines Wissens im Jahre 1849 auf der k. k. österr. Bergakademie zu Schemnitz zum ersten Male zum Vorschein. Der Einsender.

231. Lebenslust.

Mäßig bewegt. Beczwarzowsky.



1. Weg mit den Gril-len und Sor-gen, Brü-der, es lacht ja der



2. Flüchtig verrinnen die Jahre; schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüftchen umkosen Busen und Wangen uns heut: Brüder, genießet die Zeit!

3. Fröhlich zu wallen durchs Leben, trinken vom Safte der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Zecher, singt seine Güte beim Becher! Fröhliche sieht er so gern. Preiset den gütigen Herrn!

4. Sehet in Osten und Westen keltert man Trauben zu Festen: Gott gab zur Freude den Wein! Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe tief in den Busen uns ein. Liebet, und trinket den Wein!

5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheucht es durch Hoffnung bis morgen! Hoffnung macht alles uns leicht. Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umschweben, und wenn Freund Hein uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht!

S. A. Mahlmann. 1826.

232. Beim Wein.

Mel.: Erhebt euch von der Erde 2c.

1. Wenn laute Becher klingen und golden grüßt der Wein, so wollen wir auch singen und guter Dinge sein, so wollen wir, so sollen wir bis der Tag erwacht, durchjubeln und durchtollen die ganze schöne Nacht.

2. Wenn sich aus allen Winden, nach langer leerer Zeit, die Freunde wieder finden mit alter Herzlichkeit, so sei, was unterdessen Bekümmernis gemacht, vertrunken und vergessen die ganze schöne Nacht.

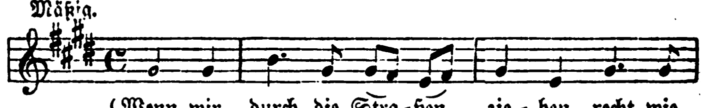
3. Es soll kein Achselzucken uns Grund zum Ärger sein, und müßten wir ihn schlucken, wir schluckten ihn mit Wein; die Heuchler und die Neider, sie seien ausgelacht, zum Ärgernisse beider, die ganze schöne Nacht!

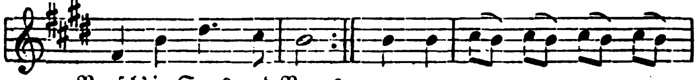
4. Und wessen wir gedenken, worauf wir Häuser baun, worauf wir hoch einschenken — noch immer sind's die Frau'n! Nicht soll der Geist verschäumen, der Liebsten sei's gebracht! Sie möge süß verträumen die ganze schöne Nacht.

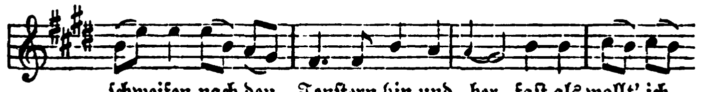
5. Wenn laute Becher klingen und golden grüßt der Wein, so soll ein fröhlich Singen und tüchtig Trinken sein! Mit Schwächen und Gebrechen sind wir nur schlecht bedacht, die alten Deutschen zechen die ganze schöne Nacht!
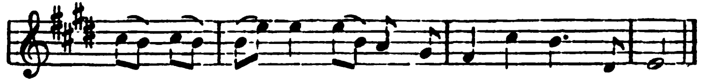
233. Fröhlich Wandern.

Mäßig.









2. Und doch weiß ich, daß die eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ich's Schaun nicht lassen nach den schmucken Mädchen hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir eins die Kunde bringt, und daß dich's nicht überrasche, dieses Lied ein Wandrer singt.

3. Liebchen, nicht um Goldeslohne hör' ich auf, dir treu zu sein; nicht um eine Königskrone; ewig, ewig bleib' ich dein! Doch das Schaun nach hübschen Mädchen, die so freundlich nach mir sehn, nach den Braunen, nach den Blonden, wirst du mir doch zugestehn.

W. Müller.

234. Abschied.

Mel.: Ich hatt' einen Kameraden.

1. Wie lebten wir so traulich in unserm Bruderbund! Ach, immer kleiner, enger, und immer stiller, bänger wird unsre Tafelrund', wird unsre Tafelrund'!

2. Nun ziehst auch du von hinnen! du gehst und — bleibst uns nah; nicht Raum und Zeiten trennen die Geister, die ein Brennen |: nach Licht vereinigt sah. :|

3. So geh — und mag das Leben dich wiegen freudenvoll! Doch wenn's auch stürmt und wettert, dir manches Glück zerschmettert: sei Mann! — Freund, lebe wohl!

— n —

235. Lust der Jugendblüte.

Mel.: „Vom hoh'n Olymp herab."

1. Wie schön, ihr Brüder, sind die Blütenjahre, wie glücklich ist die gold'ne Zeit, wenn an der Freude lodernden Altare das Herz noch jede Stunde weiht! Presset sie froh an die schlagende Brust, Brüder, die fliehenden Jahre der Lust. Chor: Presset 2c.

2. Bald stehn wir an des Lebens Pforte, der Kummer und die Sorgen nahn, die Freude spricht uns nicht mehr Honigworte, und immer dunkler wird die Bahn! Presset sie froh an die schlagende Brust, Brüder, die fliehenden Jahre der Lust. Chor: Presset 2c.

3. Noch wölbt sich heiter über uns der Himmel, noch fließt uns rein des Lebens Lust. Einst ist es anders, wenn im Flutgetümmel der Welt das ernste Schicksal ruft. Presset sie froh an die schlagende Brust, Brüder, die fliehenden Jahre der Lust. Chor: Presset 2c.

4. Jetzt ruht der Freund noch in des Freundes Arme, und teilt mit ihm des Lebens Lust; einst sehnt er sich, gebeugt von schwerem Harme, vergebens nach des Freundes Brust. Jubelt, ihr Brüder, noch sind wir vereint, erst, wenn das Schicksal uns trennet, weint! Chor: Jubelt 2c.

5. O vieles, vieles wird das Schicksal rauben, nur eines nicht, so hart es sei: ihr Brüder! alles, nur nicht unsern Glauben an nie entweihte Brudertreu'! Leiden und Freuden des Lebens sind klein, bleibt nur das Herz meiner Brüder mein! Chor: Leiden und Freuden des Lebens sind klein, unsere Herzen bleiben stets dein!

236. Gruß an die Gäste.

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde 2c

1. Willkommen hier, vielliebe Brüder, seid uns mit Herz und Hand gegrüßt! Und wie der Klang geteilter Lieder in einen Klang zusammenfließt, soll auch die Freundschaft uns umschlingen mit ihrem jugendlichen Kranz. Auf, laßt die Becher lustig klingen: Dem Wohl des deutschen Vaterlands!

2. Ja, Freunde, ihm gilt unser Streben, wir weihn uns ihm in Not und Tod. Nie kann es schön're Kronen geben, als die es seinen Söhnen bot; um diese Kronen laßt uns ringen, bis sie um unsre Stirnen glühn, und ruft bei lautem Becherklingen: Stets soll die deutsche Freiheit blühn!

3. Wenn uns auch Land und Ströme scheiden, wenn wir uns, Freunde, nicht mehr sehn, so kennen wir doch heil'ge Freuden, die mit der Stunde nicht verwehn; denn lieblich, wie die Flöten klingen, so klingt der Freundschaft süßes Wort; auf, rufet laut beim Gläserklingen: Wie jetzt besteh' sie fort und fort!

4. Und jenem weiten, heit'ren Bande, das auch so freundlich uns umschlingt, das früh uns weiht dem Vaterlande, zu ernst'rem Kampf bedeutsam winkt, laßt ihm zu Ehren festlich springen der deutschen Traube goldnen Saft, und bei der Gläser letztem Klingen trinkt's Wohl der deutschen Brüderschaft!



237. Bundeslied.

Mel.: Hinaus, hinaus! Es ruft das Vaterland 2c.

1. Willkommen, hier im treuen Bruderbund! Zur schönen Stunde grüßen wir uns wieder; was drinnen lebt, ertönt von Freundesmund, es dringen laut zur Höhe unsre Lieder. Kein zwingend Band, das außenher sich zieht, kein Schwur der Zunge ist's, was uns getrieben; doch treues Glauben, treues Ringen, treues Lieben heißt unser Bund, heißt unser schönes Lied.

2. Mit Mut gekämpft, aus voller Brust geliebt! Es quillt die Kraft aus reichem Born von oben; es ist ein Gott, der Sieg dem Wollen giebt, der treulich hilft dem ernstlichen Geloben; es ist ein Freund', des Nam' auch unser ist, er hält den Arm uns allen liebend offen; es ist ein Trost, es ist ein Glaube, ist ein Hoffen, das hier uns hält und drüben nicht vergißt.

3. In Gottes Hut gestrebt nach heil'gem Licht, die Bahn der Wahrheit fest im Aug' behalten! Der Sklavengeist, der hebt den Schleier nicht, nur freier Sinn darf schaun in Gottes Walten. Doch sicherlich, wenn dich die Fessel drückt, ist der Tyrann in eigner Brust zu finden, und heil'ge Scheu, bescheid'ne Demut läßt ergründen, was stolzer Mut, was Erdensinn entrückt.

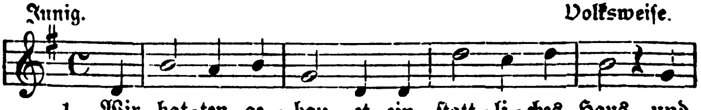
4. Gewahrt, geübt der Tugend heil'ge Kraft! O, wenn das Herz uns kälter je geschlagen, zu Gott gefleht, der neues Feuer schafft! Das Werk gelingt, das warme Herzen wagen. Wenn lahmer Sinn vor schwerem Werk erbebt, so stehen wir mit Jugendmut zusammen, und in der Liebe, in der Freundschaft hellen Flammen der Mut sich stählt, das Herz sich neu belebt.

5. Wohlan, wohlan, ihr Freunde warm und treu! Ein heil'ger Gott gab uns den heil'gen Glauben, gab uns die Jugend heilig, schön und frei, und was er gab, soll keiner je uns rauben. Auch diese Stunde, die sich froh erneut, soll unserm Geist ein heilig Feuer geben, mit treuem Sinn dem treuen Bruderbund zu leben — dafür ertönt des Liedes Ruf auch heut.
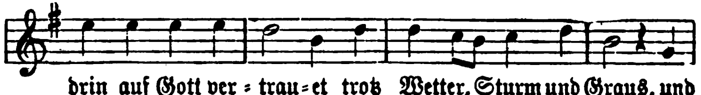
Eisenlohr.

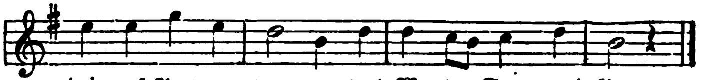
238. Nach Unterdrückung der Burschenschaft.

Innig. Volksweise.



1. Wir hat-ten ge-bau-et ein statt-li-ches Haus und





2. Wir lebten so traulich, so einig, so frei; |: den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar treu. :|

3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat, verleumdeten, verfluchten die junge grüne Saat.

4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht.

5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; die Form kann zerbrechen, die Liebe nimmermehr.

6. Die Form ist zerbrochen, von außen herein, doch, was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein.

7. Das Band ist zerschnitten, war Schwarz, Rot und Gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt!
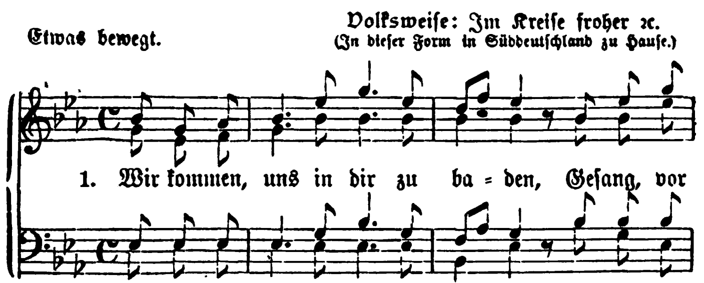
8. Das Haus mag zerfallen — was hat's denn für Not? Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott!

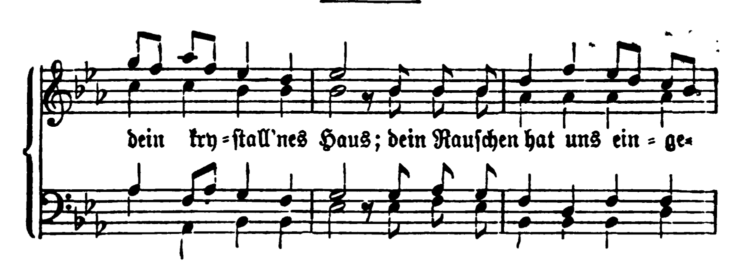
A. Binzer. 1819.
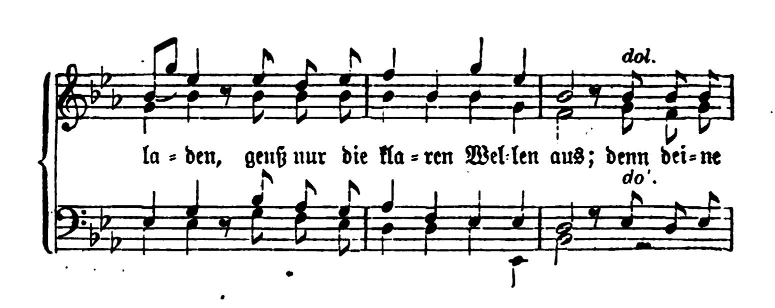
239. An den Gesang.
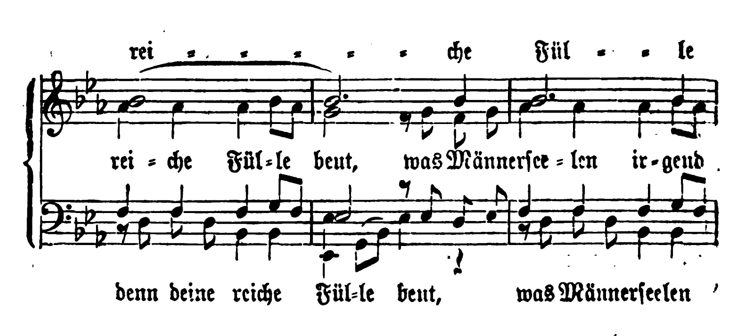
Volksweise: Im Kreise froher ꝛc.
(In dieser Form in Süddeutschland zu Hause.)
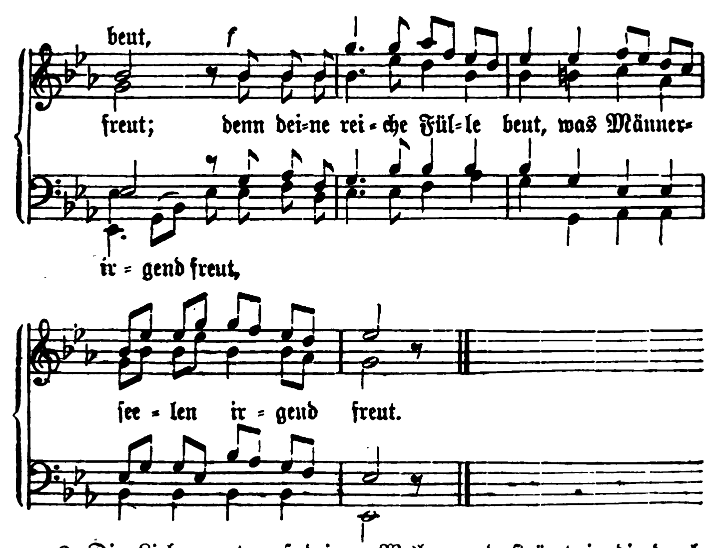
Etwas bewegt.




dein kry=stall'nes Haus; dein Rauschen hat uns ein = ge=


dol.
la = den, geuß nur die kla = ren Wel=len aus; denn dei=ne
do'.


rei = = = = = che Fül = = le
rei = che Fül=le beut, was Männersee = len ir=gend
denn deine reiche Fül=le beut, was Männerseelen



2. Die Liebe wogt auf deinen Wellen und strömt in dir durch jedes Herz; du lehrest ihre Seufzer schwellen und lösest heilend ihren Schmerz. |: Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück in tausendfachem Strahl zurück. :|

3. Der feste Glaube, will er wanken, in deinem Quelle stärkt er sich; da wachsen Flügel dem Gedanken, dem Auge tagt es wonniglich; es schaut in deiner blauen Flut den Himmel und das ew'ge Gut.

4. Die Freiheit kommt auf dir geschwommen, hat deiner Arche sich vertraut; wird ihr das kühne Wort genommen, so tauchet sie sich in den Laut. Sie schifft aus Griechenland und Rom, ein sel'ger Schwan, auf deinem Strom.
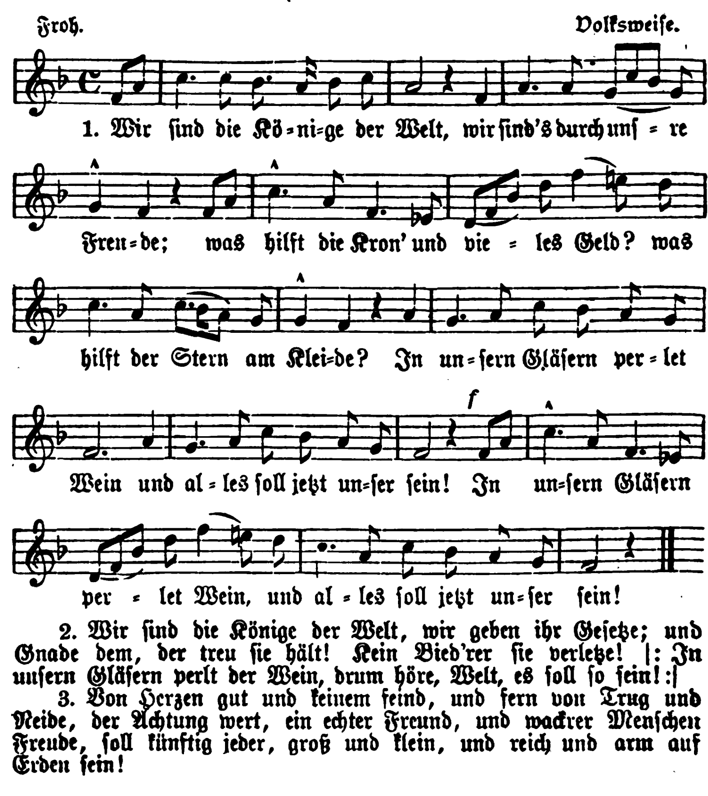
5. Wenn deine Wogen uns umschlingen, so wissen wir, was Freundschaft heißt; so stark und einig, wie wir singen, so stark und einig ist ihr Geist. Viel Kehlen und ein einz'ger Sang, viel Seelen in verbund'nem Drang.

6. Auch dieses glüh'nde Blut der Reben wird erst in deiner Mischung mild; du machst, daß mit ihm rein'res Leben in allen unsern Adern quillt; du stimmest unsern Gläserklang: Gedeihe, festlicher Gesang!

7. Ja, deinen Segen zu verbreiten, hast du uns Brüder ausgesandt; wir wollen deine Ströme leiten hinaus ins liebe Vaterland; und wo sie fließen, wo sie glühn, soll Glaube, Freiheit, Liebe blühn!

G. Schwab. 1824.

240. Trinklied.



2. Wir sind die Könige der Welt, wir geben ihr Gesetze; und Gnade dem, der treu sie hält! Kein Bied'rer sie verletze! |: In unsern Gläsern perlt der Wein, drum höre, Welt, es soll so sein! :|

3. Von Herzen gut und keinem feind, und fern von Trug und Neide, der Achtung wert, ein echter Freund, und wackrer Menschen Freude, soll künftig jeder, groß und klein, und reich und arm auf Erden sein!

4. Ein warmes, immer reges Herz bei hellem Licht im Kopfe, gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Kost im Topfe, und guter Mut und guter Wein soll künftig nirgends selten sein!

5. Die Mädchen sollen so geschwind, als möglich Gatten haben, und süßes Glück durch Weib und Kind soll alle Männer laben! So däucht's uns gut beim Glase Wein, so wollen wir's, so soll es sein.
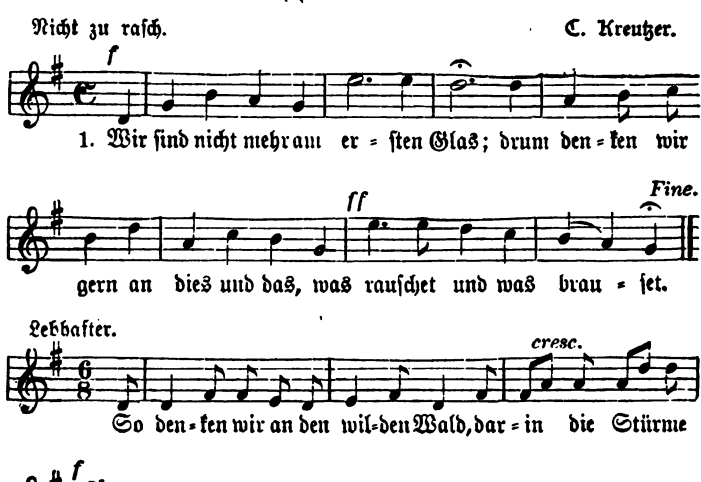
6. Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die sollen sich beim Rebensaft recht oft, wie wir jetzt, freuen. So wollen wir's, so soll es sein, so fügen wir's beim goldnen Wein.
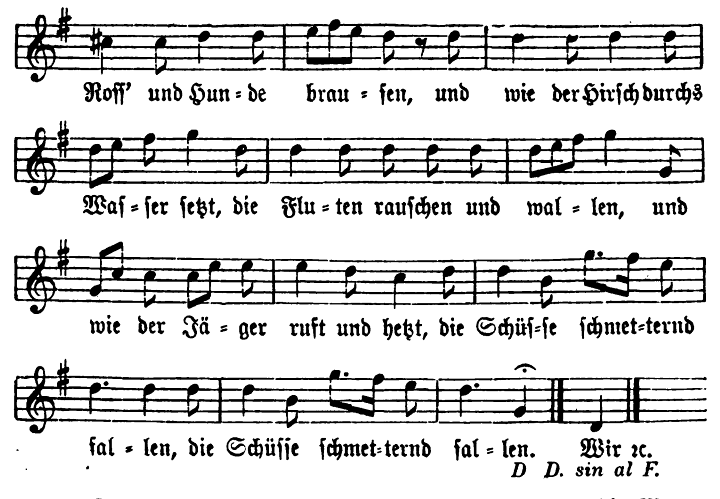
7. Der Reiche soll mit milder Hand den schwachen Armen geben! Wir Menschen sind uns nah verwandt; ein jeder Mensch soll leben! Stoßt fröhlich an und trinkt den Wein: Die ganze Welt soll glücklich sein!

Starke.

241. Trinklied.

Nicht zu rasch. C. Kreutzer.





2. So denken wir an das wilde Meer und hören die Wogen brauſen; die Donner rollen drüber her, die Wirbelwinde ſauſen. Ha! wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt, wie Maſt und Stange ſplittern, und wie der Notſchuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!
Wir ſind nicht mehr ꝛc.

3. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutſchen Männer; das Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es ſchnauben die mutigen Renner. Mit Trommelwirbel, Trompetenſchall, ſo zieht das Heer zum Sturme, hinſtürzet vom Kanonenknall die Mauer ſamt dem Turme.
Wir ſind nicht mehr ꝛc.

4. So denken wir an den jüngſten Tag und hören Poſaunen ſchallen; die Gräber ſpringen vom Donnerſchlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es brauſt die offne Höllenkluft mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die ſeligen Chöre.
Wir ſind nicht mehr ꝛc.

5. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenſchlage, und nach der deutſchen Männer Schlacht und nach dem jüngſten Tage: ſo denken wir an uns ſelber noch, an unſer ſtürmiſch Singen, an unſer Jubeln und Lebehoch, an unſer Becherklingen.
Wir ſind nicht mehr ꝛc.

L. Uhland.

242. Bundeslied der deutschen Studierenden in Zürich.

Mel.: Wo Mut und Kraft in deutschen Seelen flammen ꝛc.

1. Wo blau der See uns lacht im Alpenkranz, wo Gastfreundschaft ein freies Volk uns beut, da soll auch wachsen eine deutsche Pflanze: ein Bund der Treu, der deutschen Fröhlichkeit. Es sei bei uns kein Trauern, bis an die Alpenmauern soll unser Lied sich schwingen frei und weit in deutscher Treu und Urgemütlichkeit.

2. Ein' feste Burg ist hoch am Berg gebauet, der freien Forschung sieggewisser Hort; ihm haben wir die junge Kraft vertrauet, daß sie entfalte sich durch Schrift und Wort, daß wir, was Not ergründen, und helle Lichter zünden, die Geister zu befrei'n aus jeder Haft durch deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft.

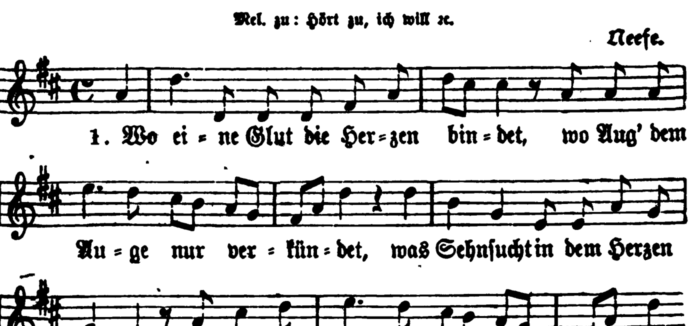
3. So stehn wir, eine deutsche Landsgemeine, in frohem Thun auf freier Schweizerflur, wohl tausend Grüße senden wir zum Rheine, der Heimat unsern Treu- und Liebeschwur: Nie soll aus uns'rer Mitte, fliehn deutsche Kraft und Sitte; wir bleiben treu dir bis zum Grabesrand, o deutsche Heimat, teures Vaterland!

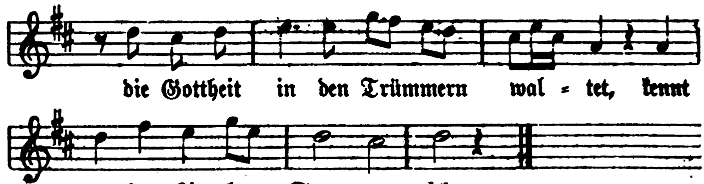
Adolf Calmberg. 1868.

243. Beim Burschenmahl.

Mel. zu: Hört zu, ich will ꝛc.

Neefe.





2. Heran, ihr Brüder, Nord und Süden! ob euch des Herrschers Wink geschieden, laßt uns ein Volk von Brüdern sein! Schließt ja in Schönbund's weiten Auen, von allen Strömen, allen Gauen, ein Rasen unsre Brüder ein.

3. Wohl ist der Siegsgesang verklungen, ganz anders wird jetzt vorgesungen, ganz andre Weisen spielt man vor; doch tönt, von Wehmut fortgetragen, ein Ton noch aus den bessern Tagen und schlägt an manch empfänglich Ohr.
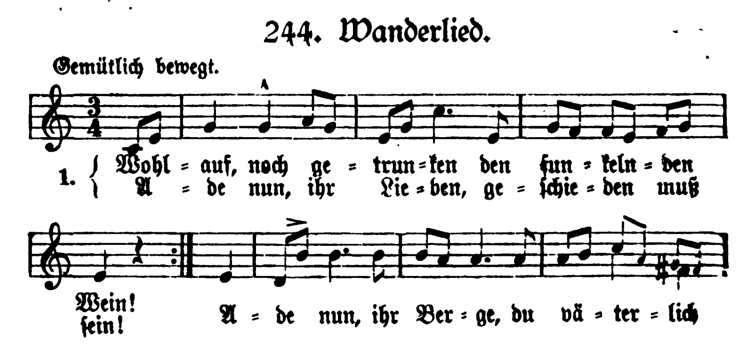
4. Hört ihr auf Frühlings leichten Schwingen den alten Ton herüberklingen von unsrer Brüder Schlachtgefild? Der Einklang ist's von tausend Tönen, der mächtig in Germaniens Söhnen zu der Begeistrung Wogen schwillt.
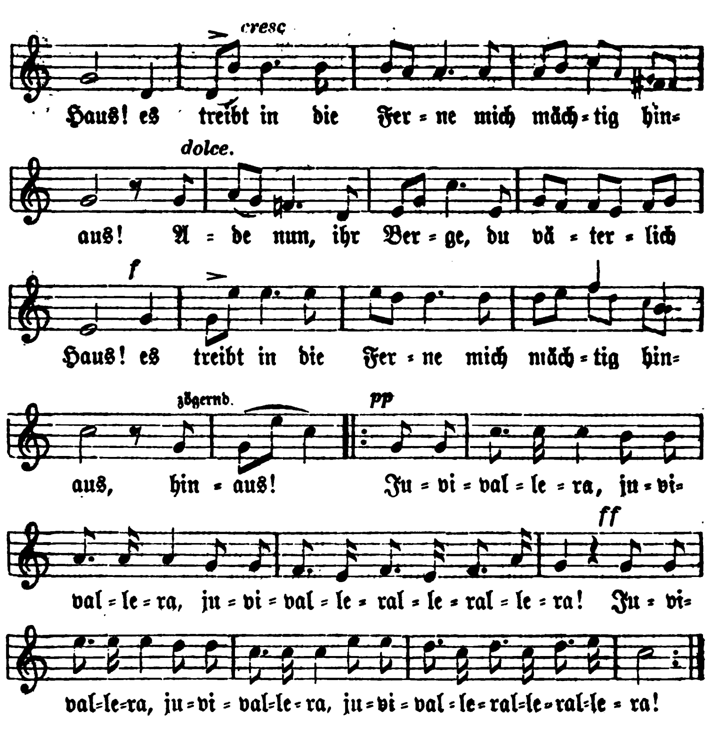
5. So sinket in der Brüder Arme, daß Brust an Bruderbrust erwarme, daß alte Treue neu erwacht! Und schwinget hoch die Festpokale, und ruft's beim frohen Burschenmahle: Des Volkes Einheit sei's gebracht!

1824. Wilhelm Hauff.

244. Wanderlied.

Gemütlich bewegt.





2. Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie, durch Länder und Meere zu gehn; die Woge nicht haftet am einsameu Strand, die Stürme, sie brausen mit Macht durch |: das Land. :| Juvivallera rc.

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht und singt in der Ferne ein heimatlich Lied. So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. Juvivallera rc.

4. Da grüßen ihn Vögel, bekannt über'm Meer, sie flogen von Fluren der Heimat hieher; da duften die Blumen vertraulich um ihn; sie trieben vom Lande die Lüfte dahin. Juvivallera rc.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus; die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß; und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand: so wird ihm zur Heimat das fernste Land. Juvivallera rc.

Just. Kerner. 1816.

245. Festlied

zur Zusammenkunft alter Jugendfreunde.

Mel.: Sind wir vereint rc.

1. Wohl ist schon manches Lied erklungen in unserm trauten Bruderbund, wir haben's froh und frei gesungen, frisch aus des Herzens tiefstem Grund; all' unser Hoffen, unser Streben, das drängend unsre Brust durchglüht, all' unser Lieben, unser Leben, das alles klang in unserm Lied.

2. Die Freundschaft eint uns wieder heute, ein neuer Tag ist uns erblüht; dem neuen Tag der Lust und Freude, ihm ziemet auch ein neues Lied! Füllt denn zum Rande all' die Becher und stimmt mir alle jubelnd ein; laßt uns, ihr alten, lieben Zecher, das erste Hoch dem Feste weihn!
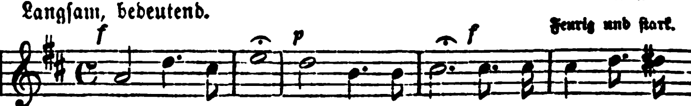
3. Wohl mancher ist uns ausgeblieben, der unser war in Lieb und Treu', — zur Ehr' der alten fernen Lieben füllt denn die Gläser jetzt aufs neu'! Ob sie auch dort am Meeresstrande, ob bei dem alten Vater Rhein, — laßt ihnen all' im fernen Lande das zweite Hoch uns liebend weihn!

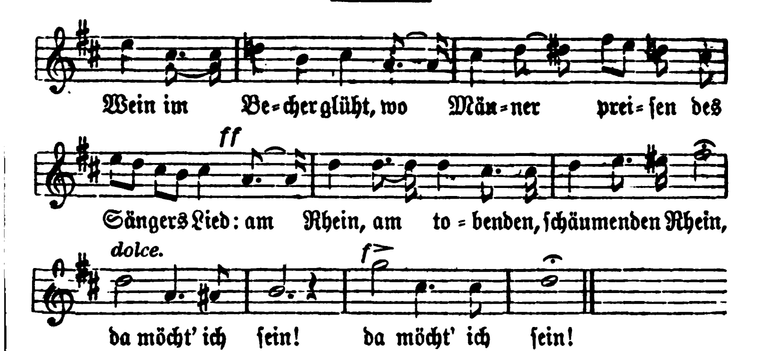
4. Es rinnt die Zeit, die Stunde fließet, und schnell verrauscht des Tages Scherz; der Freund, der kaum den Freund begrüßet, drückt ihm die Hand im Abschiedsschmerz; — so sei in süßer Hoffnung heute des Wiedersehens froh gedacht, dem neuen Tag der Lust und Freude das letzte donnernd Hoch gebracht!

Robert Keil, Weimar.

246. Wo?

G. A. Methfessel.





2. |: Wo möcht' ich sein? :| Wo die Braven gedeihn, wo das eilende Schiff vorübersteuert am Felsenriff, wo die Braven, die Kühnen mit Lust gedeihn: |: da möcht' ich sein! :|

3. Wo sich Sklaven befrein, wo die Kugel saust, wo der Freiheits=aar durch die Lüfte braust, wo sich Sklaven mit göttlicher Kraft befrein: da 2c.

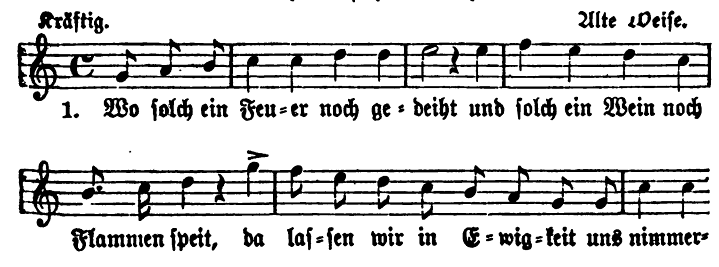
4. Wo zwei Freunde sich weihn auf Lebenszeit, einander zu lieben in Lust und Leid, wo zwei wack're Männer der Freundschaft sich weihn: da 2c.

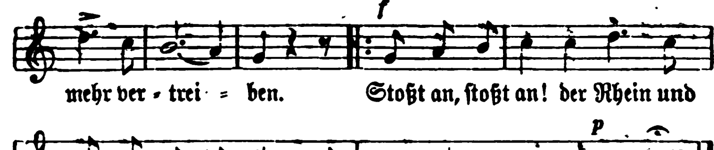
5. Wo das Liebchen mein, hold Brust an Brust, ins Auge mir schaut mit unendlicher Lust, wo mich hold umfaßt die Geliebte mein: da 2c.
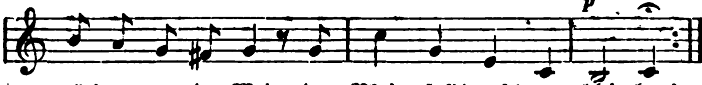
O. L. B. Wolff.

247. Geharnischtes Rheinlied.

Kräftig. Alte Weise.







2. Herab die Büchsen von der Wand, die alten Schläger in die Hand, sobald der Feind dem welschen Land den Rhein will einverleiben. Haut, Brüder, mutig drein! der alte Vater Rhein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

3. Das Recht und Link, das Link und Recht, wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht! kein Tropfen soll, ein feiger Knecht, des Franzmanns Mühlen treiben. Stoßt an, stoßt an, der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!
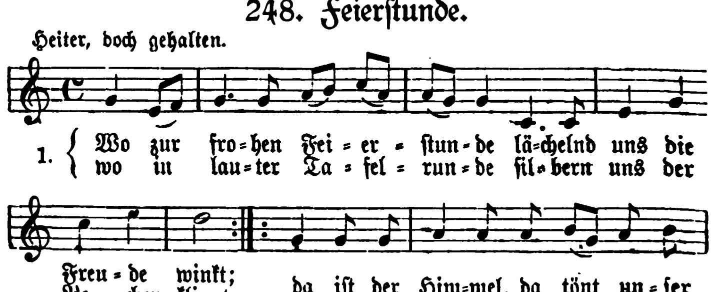
4. Der ist sein Rebenblut nicht wert, das deutsche Weib, den deutschen Herd, der nicht auch freudig schwingt sein Schwert, die Feinde aufzureiben. Frisch auf! frisch in die Schlacht hinein, hinein für unsern Rhein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

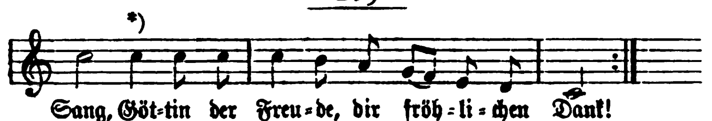
5. O edler Saft, o lauter Gold, du bist kein eller Sklavensold, und wenn ihr trinken kommen wollt, sc laßt euch vorher schreiben. Hurra! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!
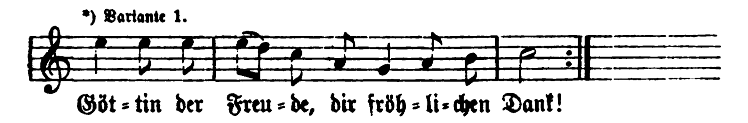
Georg Herwegh.
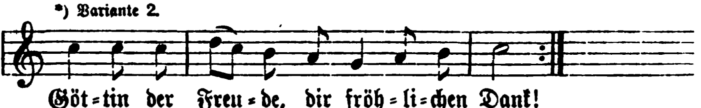
248. Feierstunde.

Heiter, doch gehalten.









2. Wo sich Brüder, fest umwunden von der Freundschaft Rosenband und durch Brudersinn verbunden, traulich reichen Hand in Hand: da ist der Himmel, da tönt unser Sang, Göttin der Freundschaft, dir innigen Dank! (Alle.) Da ist 2c.

3. Füllt nicht Freude hier die Becher, überströmt das Herz nicht Lust? Schwellt nicht jedem wackern Zecher Freundschaft hier die volle Brust? — Hier ist der Himmel; ein herzlicher Kuß, Brüder, von euch giebt mir Himmelsgenuß!

4. Heil den Edeln, die vor Jahren diesen Freundschaftsbund gewebt, die des Bundes Schöpfer waren, deren Geist uns heut' umschwebt! — Brüder, es schalle, den Guten zum Dank, laut unser festlicher Jubelgesang!

5. Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen und des schönen Fest's uns freun! Wonne lacht des Freundes Armen, süßer mundet hier der Wein; — süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand fester noch knüpfet das himmlische Band.

6. Heil dem Tage, der aufs neue uns zur Bundesfeier ruft, den durch echte Brudertreue ihr zum Wonnetage schuft! — Lange noch blüh' unser trauter Verein, stets noch gefeiert von fröhlichen Reih'n!

7. Alle Brüder sollen leben, die das — — — e Band umzog! Drauf will ich den Becher heben, drauf erschall' ein donnernd Hoch! — Feierlich schalle mein Jubel empor, Brüder, für euch, die der Bund sich erkor!

Der Text aus „Melodien der besten Commerslieder, für Klavier bearbeitet von J. G. W. Schneider. Halle 1801. 2. Aufl. 1815."

249. Abschiedsfeier.

Mel.: Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland rc.

1. Zum letzten Mal willkommen in dem Bund! Wir grüßen euch nach alter Burschensitte. Willkommen ruft euch jeder frohe Mund; wir schließen euch in unsre traute Mitte. Noch einmal, eh' die ernste Stunde flieht, laßt uns, ihr Brüder, hoch die Becher schwingen, |: in vollem Ton, aus warmer Brust soll laut erklingen das Hochgefühl, das jedes Herz durchglüht. :|

2. Mit euch, mit euch ziehn in die Ferne hin die Herzen alle, die dem Bund geschlagen; o, möchte mit euch stets die Liebe ziehn, die ihr für uns in treuem Sinn getragen! — Und trennte euch von uns so manches Land, vergesset nimmer eurer Brüder Scharen! O, möget ihr in treuer Brust die Flamme wahren, die in uns lodert an der Saale Strand!

3. Noch einmal schwebt auf unsern Kreis herab, entfloh'ne Geister mancher frohen Stunde; Vergangenheit, entsteig' dem dunkeln Grab, gieb uns noch einmal deine frohe Kunde; zeig' uns die Bilder der vergangnen Lust! Sind alle Töne schon mit ihr verklungen? — Die tönen noch! Es blieben uns Erinnerungen, die nie verklingen in der treuen Brust.

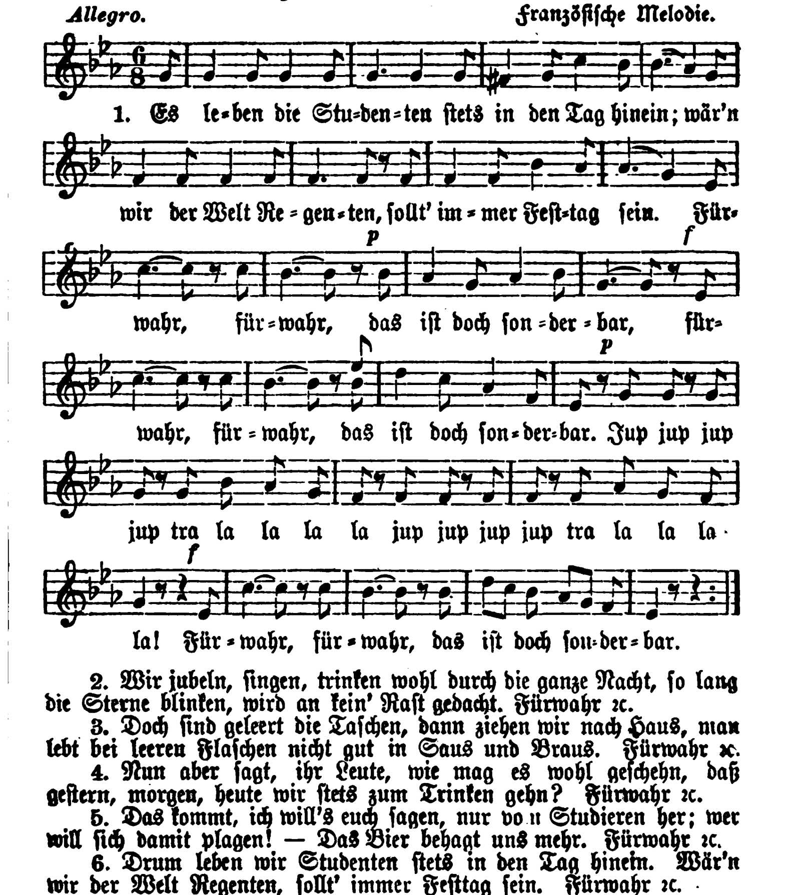
4. Es ist kein Traum, was uns so hehr umschwebt; drum laßt den festen Glauben nicht ermatten! Zur Wahrheit wird's, was kräftig in uns lebt, wirft auch das Leben seine dunklen Schatten. Drum achtet's klein, was draußen euch bedroht; ihr standet hier für Freiheit und für Ehre, so wollet stehn dem Vaterland zu Schutz und Wehre: dies euer Heil im Leben und im Tod!

5. Dem Bunde Heil! Heraus, du blanker Stahl, daß sich auf dir der alte Schwur erneue! Reicht Hand in Hand, es töne der Pokal, wir schwören euch, ihr schwört uns ew'ge Treue! So schwören wir im Angesicht der Welt: Wie dunkel auch die Zeiten sich gestalten, das Hochgefühl fürs Vaterland soll nie erkalten; wir halten treu, wie auch der Würfel fällt!

6. Lebt wohl, lebt wohl! Ihr folgt des Schicksals Ruf; lebt wohl, lebt wohl, ihr wackern, treuen Seelen! Was der Begeist'rung Flamme in euch schuf, o, mög' es euch zum guten Kampfe stählen! Ihr steht gewappnet mit der Geister Kraft; drum tretet mutig in des Kampfes Schranken, und gilt es hart, ihr werdet stehn und nimmer wanken, ihr echten Söhne deutscher — — schaft!

6. März 1823.

249a. Studentenleben.



2. Wir jubeln, singen, trinken wohl durch die ganze Nacht, so lang die Sterne blinken, wird an kein' Rast gedacht. Fürwahr ꝛc.

3. Doch sind geleert die Taschen, dann ziehen wir nach Haus, man lebt bei leeren Flaschen nicht gut in Saus und Braus. Fürwahr ꝛc.

4. Nun aber sagt, ihr Leute, wie mag es wohl geschehn, daß gestern, morgen, heute wir stets zum Trinken gehn? Fürwahr ꝛc.

5. Das kommt, ich will's euch sagen, nur vom Studieren her; wer will sich damit plagen! — Das Bier behagt uns mehr. Fürwahr ꝛc.

6. Drum leben wir Studenten stets in den Tag hinein. Wär'n wir der Welt Regenten, sollt' immer Festtag sein. Fürwahr ꝛc.

249b. Studentenlied.

Mel.: Von allen den Mädchen 2c.
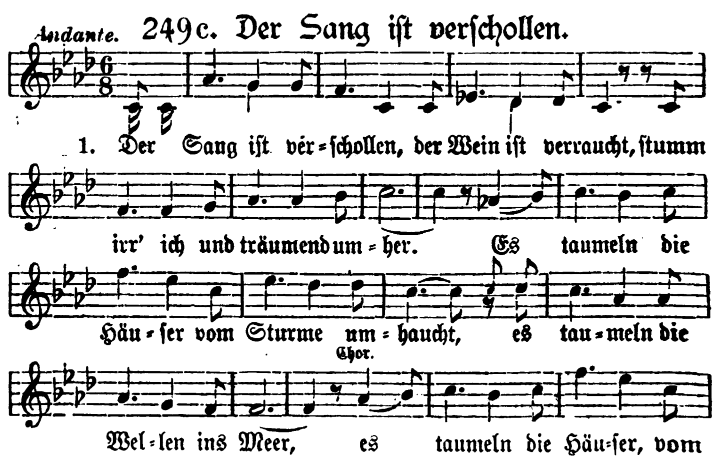
1. Ich bin ein Student und ein leichter Gesell, hab' Freud' an der Lieb' und am Wandern. Ich schaue in Äugelein dunkel und hell und flattre von einer zur andern. Hab' ich auch mit vielen gescherzt und gelacht, am besten gefällt mir die eine; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht: nur sag' ich nicht, welche ich meine.

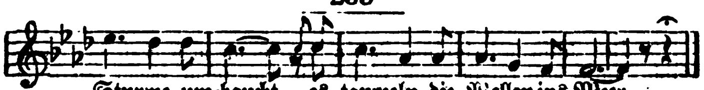
2. Und kehr' ich zur Ferienzeit froh mich von hier, wie eilt's mich, wie treibt's mich zur Halden, wie war ich im Geiste so schnell dann bei ihr, wie träg' hab' die Bein' ich gescholten! Mich drückte nicht Ränzel, es zog mich mit Macht, wie flogen so pfeilschnell die Beine, sie ist mein Gedanke 2c.

3. Und winkt' mir im Leben ein freundlicher Stern, sprach man wohl zum Studio „Willkommen!" Dann hab' ich zuweilen, auch öfter und gern, ein naschendes Küßchen genommen. Doch immer wohl hab' ich beim Küssen gedacht: Am herzigsten küßt nur die eine, sie ist 2c.

4. Hab' ich im Examen bestanden mit Ehr', darf frei mir dann wählen und küren, dann nenne sie keiner Studentenbraut mehr, sonst möcht' er die Klinge verspüren. Dann halt' ich mein Liebchen in traulicher Macht, bis daß der Altar uns vereine, sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, dann sag' ich auch, welche ich meine.

249c. Der Sang ist verschollen.





2. Die Wolken, sie tanzen, manch Sternelein fällt, hat tief in den Wolken gezecht; |: ich steh' wie ein Fels, wie die Angel der Welt, wie ein Kaiser in Freiheit und Recht. :|

3. Und die Straßen durchirr' ich, die Plätze so schnell, ich klopfe von Hause zu Haus; bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell, wer schützt mich vor Wetter und Graus?

4. Ein Mägdlein winkt mir vom hohen Altan, hell flackert im Winde ihr Haar. Ich schlag' in die Saiten und schwing' mich hinan, wie licht ist ihr Aug' und wie klar!

5. Und sie küßt mich und drückt mich und lachet so hell; nie hab' ich die Dirne geschaut. Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell, was lacht sie und küßt mich so traut?!

249d. Sitz' ich in froher Zecher Kreise.

1. Sitz' ich in froher Zecher Kreise und nehm' mein volles Glas zur Hand, trink' ich nach alter deutscher Weise und nippe nicht nur von dem Rand; die Väter haben uns gelehrt, wie man die vollen Humpen leert. Die alten Deutschen tranken ja auch, sie wohnten am Ufer des Rheins; sie lagen auf der Bärenhaut und tranken immer noch eins, noch eins — noch eins, sie wohnten am Ufer des Rheins, noch eins — noch eins, sie tranken immer noch eins.

2. Wer Bacchus und Gambrinus ehret, der lebt gar herrlich in der Welt, dieweil uns die Geschichte lehret, daß beide waren hochgestellt. Der eine wohl ein König war, der andere ein Gott sogar. Die alten Deutschen rc.

3. Drum lasset uns die Becher leeren und stimmet fröhlich mit mir ein; laßt Bacchus und Gambrinus leben, sie sollen hochgepriesen sein. Doch auch der Väter sei gedacht, auch ihnen sei dies Glas gebracht. Die alten Deutschen rc.

249e. Lied der Maultiere.

Mel.: O alte Burschenherrlichkeit.

1. So leb denn wohl, Gymnasium! Ich scheide ohne Trauern; ich trieb mich lang genug herum in deinen dumpfen Mauern. Du sollst mir stets in Ehren sein, doch kriegt kein Pferd mich mehr hinein. Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

2. Wie schlug dem Buben einst das Herz, als er hier aufgenommen und auf der Leiter himmelwärts die erste Spross' erklommen! Er ahnte nicht, der arme Tropf, die Leiden für den kleinen Kopf. Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

3. Des Wissens Urbeginn, Latein, ergriff ich noch begierig; Französisch hinkte hinterdrein, und Griechisch war schon schwierig. Doch bracht' erst volles Mißgeschick die Teufelskunst Mathematik. Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

4. O Livius und Cicero und all ihr röm'schen Heuler, ihr macht der Jugend Herz nicht froh, doch gar Euklid und Euler, Sinus, Tangent und Cosinus, Eheu φεῦ, φεῦ! nichts als Verdruß! Trallarum, lirum, larum, haec causa lacrymarum!

5. Doch heute ist das Ziel erreicht, der Schul' und uns zum Ruhme, der Schmetterling der Hüll' entkreucht und wiegt sich auf der Blume. Heut ächzet kein Pennäler mehr, ein muntres Maultier trabt daher. Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

6. Ade denn, guter Heimatsort, ade, ihr treuen Alten! Ihr Lehrer, fahret tapfer fort, des Bakelamts zu walten! Ihr schließt zuletzt die Pforten auf, dann geht's hinaus im vollen Lauf. Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

7. So wonnevoll strahlt mir die Welt, so morgenschön entgegen; hin darf ich, wo es mir gefällt, der Alte giebt den Segen. Den Stundenplan mach' selbst ich mir, bestimme selbst mein Quantum Bier. Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

8. Ihr Freunde, die ihr auf der Bahn so Freud' als Leiden teiltet, ihr Mädchen, die ihr nebenan zur Töchterschule eiltet, wahrhaftig, euch vergess' ich nie: mein Fritz, leb wohl, leb wohl, Marie! Trallarum, lirum, larum, hic finis est curarum!

249 f. Studentenherz.

1. Studentenherz, was macht dich trüb? Was soll dein banges Zagen? Fragst, wo die lust'ge Freiheit blieb, von der die Lieder sagen? Studentenherz, ergieb dich drin, sie ist verschwunden und dahin.

2. Ach nein, nicht darum dieser Schmerz, nicht darum Gram und Zagen! Mein Herz ist eben auch ein Herz und menschlich will es schlagen: daß ich so fern bin meinem Lieb, so gar zu fern, das macht mich trüb.

3. Du armes Herz, du dau'rst mich sehr, das ist ein bittres Leiden, so weit weg ohne Wiederkehr von seiner Liebsten scheiden. Doch, frische Jugend, frischer Mut: Studentenblut ist lustig Blut.

4. Ach, Lust und Jubel mag ich nicht, woran sollt' ich mich weiden? Ihr weicher Mund, ihr hold Gesicht, das waren meine Freuden, und mag ich noch so ferne sein, schlägt doch mein Herz nur ihr allein.

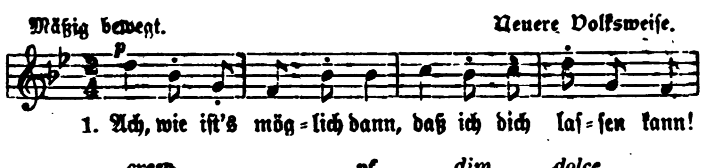
5. Nun denn, wohlan, so wag es drauf, du gehst auf schnellen Füßen, nimm Stab und Ränzel, mach dich auf, kehr heim zu deiner Süßen. In ihrem Arm, an ihrer Brust, Studentenherz, o welche Lust!
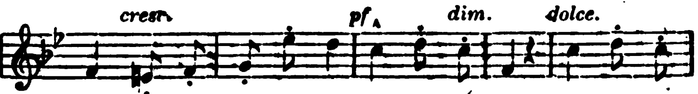
Robert Prutz.

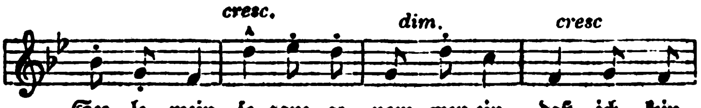
Volkslieder.
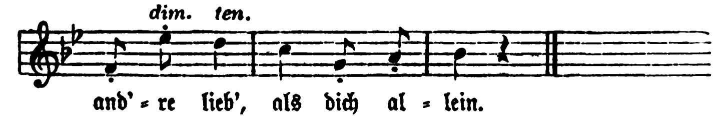
250. Treue Liebe.

Mäßig bewegt. Neuere Volksweise.







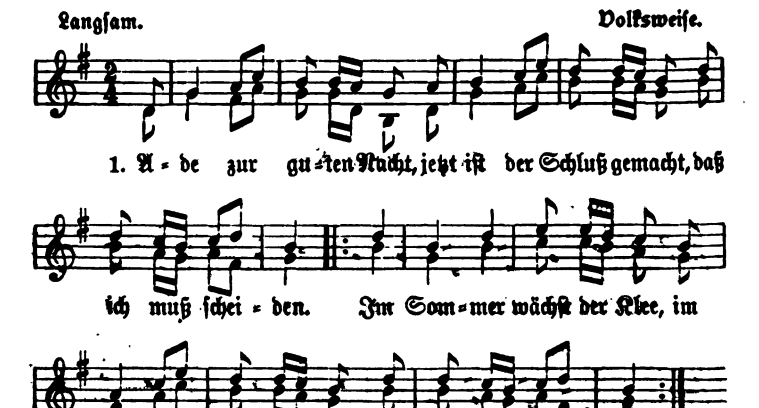


2. Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg' ans Herz und denke mein! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich, denn die stirbt niemals bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, bald wollt' ich bei dir sein, scheut' Falk' und Habicht nicht, flög' schnell zu dir. Schöß' mich ein Jäger tot, fiel ich in deinen Schoß; säh'st du mich traurig an, gern stürb' ich dann.

Volkslied.
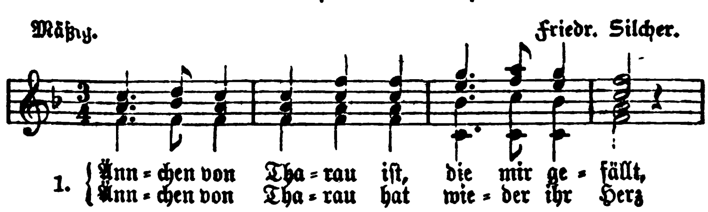
251. Ade!
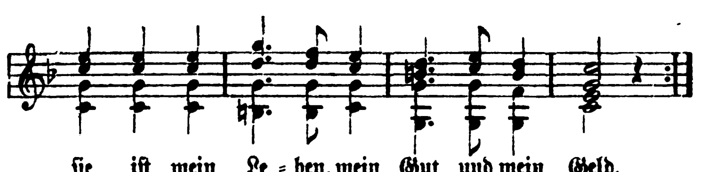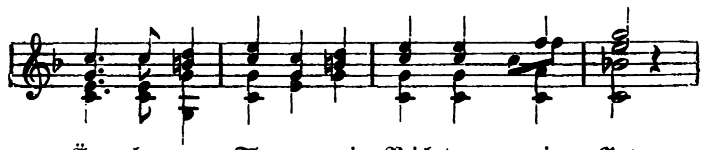


2. Es trauern Berg und Thal, wo ich viel tausendmal bin drüber=gangen. |: Das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen. :|
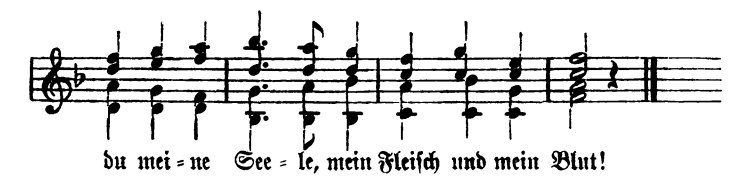
3. Die Mädel in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade zur guten Nacht, jetzt ist der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden.

252. Ännchen von Tharau.









2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt bei einander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein. Ännchen von Tharau &c.
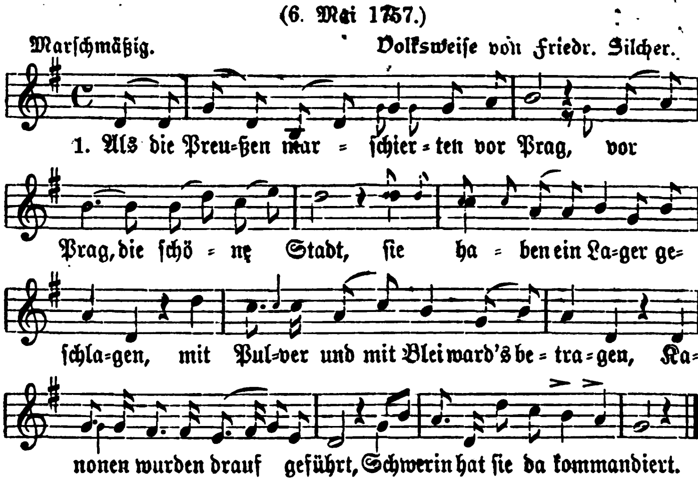
3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt: so wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigem Los. Ännchen von Tharau &c.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer. Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn'! mein Leben schließt sich um deines herum.

Simon Dach. 1644.

253. Als die Preußen marschierten vor Prag.

(6. Mai 1757.)



2. Ein'n Trompeter schickten sie hinein: ob sie das Prag wollt'n geben ein? oder ob sie es wollten lass'n beschießen? — „Ihr Bürger, laßt's euch nicht verdrießen! wir wollen's gewinn'n wohl mit dem Schwert; es ist ja viel Millionen wert!" —

3. Der Trompeter hat Order gebracht, und hat's dem König selber gesagt: „O König, großer König auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! Sie woll'n das Prag nicht anders geben ein, es soll und muß geschossen sein!"

4. Darauf rückte Prinz Heinrich heran, rückt' an mit vierzigtausend Mann. Und als Schwerin das nun hatte vernommen, daß der Succurs war angekommen, da schossen sie wohl tapfer drein: Bataille muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm! wie macht uns doch der Fritz so warm! Wir wollten ihm das Prag gern eingeben; verschon' er uns doch nur das Leben!" Der Kommandant, der ging's durchaus nicht ein; es soll und muß geschossen sein!

6 Hierauf ward ein Ausfall gemacht; Schwerin der führt, ja führt die Schlacht. Potz Donner, Hagel, Feu'r und Flammen! so schossen

sie die Festung zusammen. Und bei so großer Angst und Not Schwerin, der ward geschossen tot.

7. Da fing der König wohl an: „Ach, ach, was hab'n die Feinde gethan! Ja, meine halbe Armee wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben; er war allzeit ein tapfrer Kriegsheld, stund allezeit bereit in dem Feld." —

8. Ei, wer hat denn das Liedlein erdacht? Wohl drei Husaren, die haben's gemacht; bei Lowositz sind sie gewesen, in Zeitungen hab'n sie's gelesen. |: Triumph, Triumph, Viktoria! es lebe der große Friedrich allda! :|

(Nach mündlicher Mitteilung und flieg. Blättern des vorigen Jahrh.

254. So sind sie.

Mel.: „Steh' ich in finstrer Mitternacht" mit eingeschaltetem „mh" und „aha" oder: Ich bin der Doktor Eisenbart!

1. Als ich an einem Sommertag (mh) im grünen Wald im Schatten lag, (aha) sah ich von fern ein Mägdlein stehn, (mh) |: das war ganz unvergleichlich schön. (aha):|

2. Und als das Mädchen mich erblickt, nahm sie die Flucht und eilt zurück, ich aber eilte auf sie zu und sprach: „Mein Kind, was fliehest du?"

3. Sie sprach: „Mein Herr, ich kenn' euch nicht, ich fürcht' ein Mannsbildangesicht; denn meine Mutter sagt' es mir, ein Mannsbild sei ein wildes Tier.

4. „Mein Kind, glaub' du der Mutter nicht; lieb' nur ein schönes Angesicht! Die Mutter ist ein altes Weib, drum hasset sie uns junge Leut!"
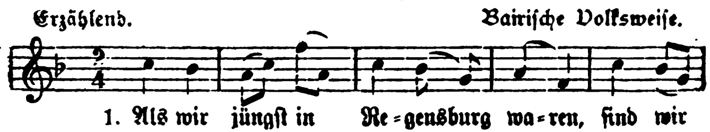
5. „Mein Herr, wenn das die Wahrheit ist, so glaub' ich meiner Mutter nicht. So setz' er sich, mein schöner Herr, zu mir ins Gras ein wenig her!"
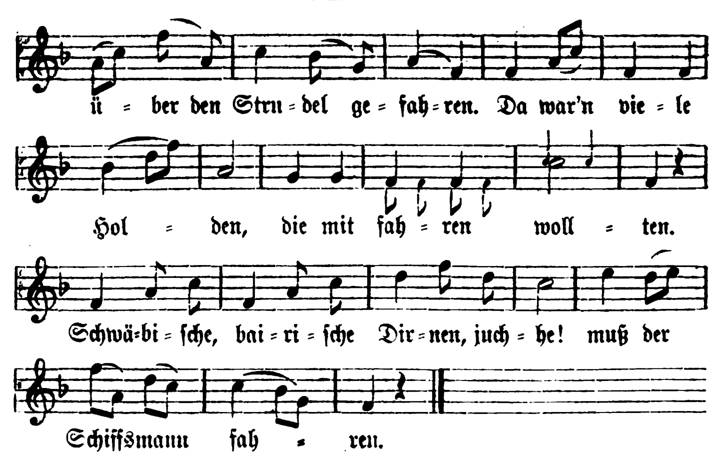
6. Ich setzte mich an ihre Seit', da war sie voller Zärtlichkeit; ich drückte sie an Mund und Brust, da war sie voller Herzenslust.

7. Da kann man sehn, wie Mädchen sein: sie geben sich geduldig drein! Und stellt man sich ein wenig dumm, so fallen sie von selber um!

255. Donaustrudel.

Erzählend. Bairische Volksweise.





2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt', fuhr sie sicher über Strudels Grund. Schwäbische, bairische Dirnen, juchhe! &c.

3. Und von hohem Bergesschlosse kam auf stolzem schwarzem Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahr'n übers Strudels Grund:

4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag' mir's ehrlich, ist's denn so gefährlich?"

5. „„Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren.""
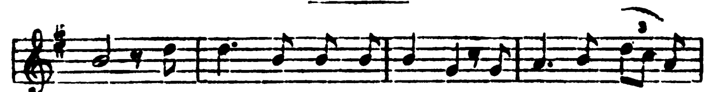
6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund.
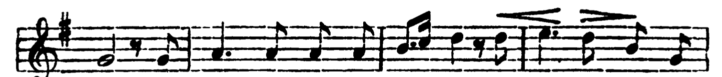
256. Der Lindenbaum.
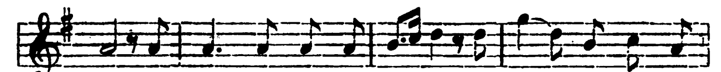
Andante. Nach Franz Schubert.*)

1. Am Brunnen vor dem Tho=re, da steht ein Lin=den=

*) Zu einer Volksmelodie umgebildet von Friedrich Silcher.









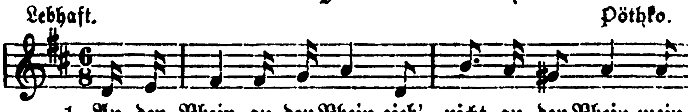
2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei, in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht; und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm' her zu mir, Geselle, |: hier find'st du deine Ruh'! :|
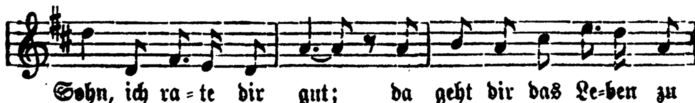
3. Die kalten Winde bliesen mir grad' ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: Du fändest Ruhe dort.

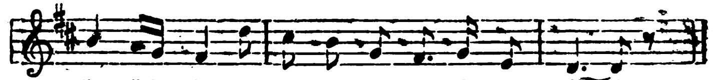
Wilh. Müller.

257. Warnung vor dem Rhein.

Lebhaft. Pöthko.







2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. So dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn, so ist es geschehn.

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein! und kehrst nicht wieder nach Haus. Karl Simrock.

258. Rudelsburg.

Mel.: Heute scheid' ich, heute wandr' ich 2c.

1. An der Saale hellem Strande stehen Burgen stolz und kühn. Ihre Dächer sind gefallen, und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wandersmann erscheinen auf den altbemoosten Steinen oft Gestalten zart und mild.

3. Droben winken holde Augen, freundlich lacht manch roter Mund. Wandrer schaut wohl in die Ferne, schaut in holder Augen Sterne, Herz ist heiter und gesund.

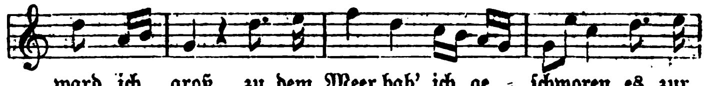
4. Und der Wandrer zieht von dannen, denn die Trennungsstunde ruft; und er singet Abschiedslieder, „Lebewohl" tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft.*) Franz Kugler. 1826.
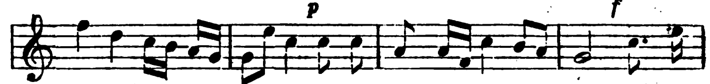
259. Matrosenlied.

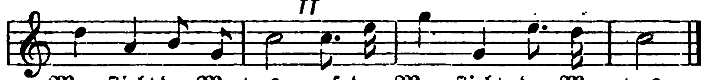
Moderato.



*) Studentenlesart beim Scheiden ist: Und der Wandrer muß von dannen, von den Brüdern fortgebannt, und er singet Abschiedslieder, zieht zur Heimat, kehrt nicht wieder an des Rheines kühlen Strand.







2. Schwingt der Mai die Sonnenflügel, lacht ein heitrer Sommertag, ziehen rebengrüne Hügel längs des Wassers Silberspiegel, sing' ich bei dem Ruderschlag |: seinen hellen Furchen nach. :|

3. Stürmt, den Winter zu verkünden, durch die Nächte wild der Nord, rauscht die Flut aus tiefen Gründen, wenn die Sternlein bleich verschwinden, spring ich keck von Bord zu Bord, kühn zur That, wie treu im Wort.

4. Kracht der Kiel dann auch zusammen, ich halt' aus in letzter Stund'; unter Masten Schutt und Flammen bet' ich still zum Schicksal: Amen! blick' hinunter in den Schlund und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

5. Unten schlaf' ich doch nicht immer, denn der Himmel ist kein Spott; einst erweckt im Morgenschimmer auch der Herr die lecken Trümmer, und vom Stapel frank und flott läuft dahin ein neues Boot.

6. Aus dem Meere ew'ger Rosen winkt des Leuchtturms goldner Strahl, und es landen die Matrosen als willkommne Festgenossen, wo im heil'gen Heldensaal thront der große Admiral.

260. Das Bildchen.

Mel: Steh ich in finstrer Mitternacht ꝛc.

1. Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud', ich hab' einen Schatz und der ist weit; er ist so weit, er kömmt nicht her, ach, wenn ich bei mein'm Schätzchen wär'!

2. Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und sollt' ich vor dem Fenster stehn.

3. „Wer ist denn draußen, wer klopfet an? Der mich so leis' aufwecken kann?“ Es ist der Herzallerliebste dein, steh' auf, steh' auf und laß mich 'rein.

4. „Ich steh' nicht auf, laß dich nicht 'rein, bis meine Eltern zu Bette sein; wenn meine Eltern zu Bette sein, so steh' ich auf und laß dich 'rein.“

5. Was soll ich hier nun länger stehn, ich seh' die Morgenröt' aufgehn, die Morgenröt', zwei helle Stern', bei meinem Schatz da wär' ich gern.
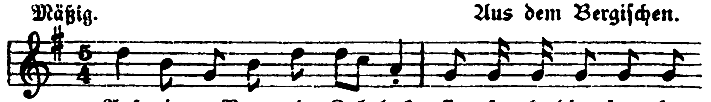
6. Da stand sie auf und ließ ihn ein, sie heißt ihn auch willkommen sein; sie reicht ihm die schneeweiße Hand, da fängt sie auch zu weinen an.

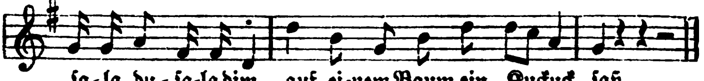
7. Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! Aufs Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden gewiß, sonst keine es auf Erden ist.

8. Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier, darauf sollst du gemalet sein, daß ich niemals vergesse dein.

261. Kuckuck.

Mäßig. Aus dem Bergischen.





2. Da kam ein junger Jägers= — sim sala dim bam basala dusala dim, da kam ein junger Jägersmann;

3. Der schoß den armen Kuckuck — sim sala dim bam basala dusala dim, der schoß den armen Kuckuck tot!
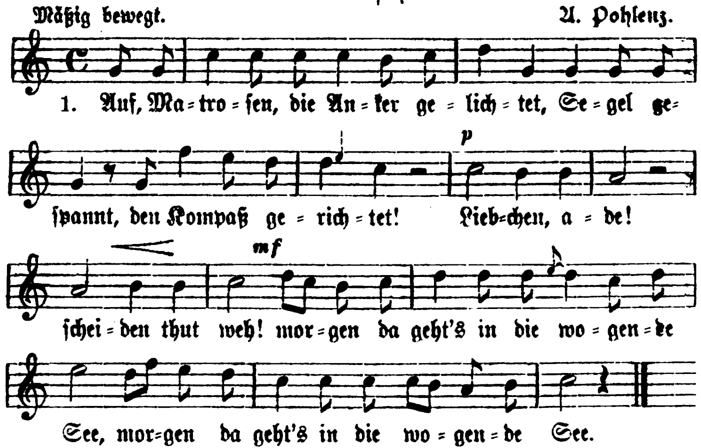
4. Und als ein Jahr vergangen — sim sala dim bam basala dusala dim, und als ein Jahr vergangen war,

5. Da ward der arme Kuckuck — sim sala dim bam basala dusala dim, da ward der arme Kuckuck (gesprochen) läbendig.

L. Erk's „Liederhort“.

262. Abschied.

Mäßig bewegt. A. Pohlenz.



2. Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiff' an Klippen zerschellen, in Sturm und Schnee wird mir so weh, |: daß ich auf immer vom Liebchen geh'. :|

3. Einen Kuß von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brause du See! Sturmwind weh'! wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'!

4. Doch seh' ich die Heimat nicht wieder, reißen die Fluten mich nieder tief in die See: Liebchen, ade! wenn ich dich droben nur wiederseh'!

Wilh. Gerhard. 1818.

263. Turners Wanderlust.

Mel.: Was gleicht wohl auf Erden rc.

1. Auf, schmücket die Hüte mit grünenden Maien, hinaus mit den Schwalben zur fröhlichen Fahrt! Singt, Brüder, der Freiheit ein Liedchen im Freien, so ist es der Turner herkömmliche Art! Frei streifet das Reh durch Gebirge und Heiden, doch geht es entgegen dem tödlichen Blei; doch uns soll kein Häscher die Freiheit verleiden: Vor allen der wandernde Turner ist frei! Joho tralla rc.

2. Wir ziehn mit Gesang durch die Städte und Auen, doch fragt man uns nirgends „woher und wohin"? Bald werden bekannt in des Vaterlands Gauen die Turner mit leichtem und fröhlichem Sinn. Frei wohnen die Vögel in blühenden Zweigen, doch ist mit dem Lenz auch ihr Singen vorbei; uns aber vermag auch die Not nicht zu beugen: Vor allen der wandernde Turner ist frei!
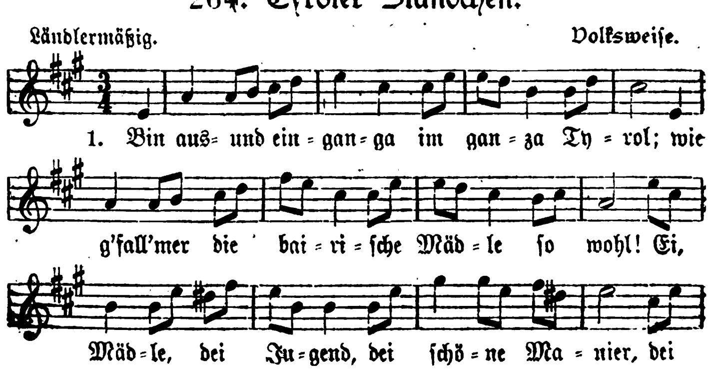
3. Es winket vom Felsen verfallnes Gemäuer, wir nehmen darin unser Ruhequartier; die Zeiten der tapferen Kriegsabenteuer und biederer Sitten erscheinen uns hier. Hat mancher die kräftige Vorzeit beschrieben und macht ein gezogener Degen ihn scheu, in uns ist die Kraft noch lebendig geblieben: Vor allen der wandernde Turner ist frei!

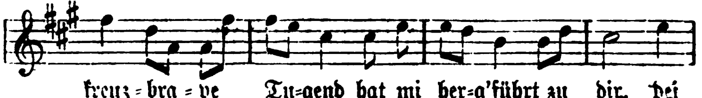
4. Wie ist es so herrlich, das Land zu durchwandern, das Land von der Weichsel bis hin an den Rhein! Wer von uns vertauschte wohl mit einem andern das Land, wo die kräftigen Eichen gedeihn? Wohl weiß von Paris mancher Freiherr zu sagen, erhebet davon ein gewaltig Geschrei; wir wissen, wo Hermann die Römer geschlagen: Vor allen der wandernde Turner ist frei.

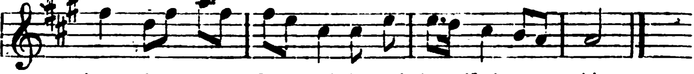
5. Drum schwinget, ihr frischen Gesellen, die Hüte; es lebe das deutsche, gepriesene Land! Das Land, wo die Flamme der Freiheit erglühte, beschirmen wir freudig, das Schwert in der Hand. Frei brausen im Liede die hallenden Töne, frei kreiset in Lüften der Aar und der Weih! Und frei sind Germania's mutige Söhne: Vor allen der wandernde Turner ist frei. Heisterbeghk.

264. Tyroler Ständchen.

Ländlermäßig. Volksweise.







2. Blondkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht, i kann der net feind sein, weil gar so nett bist. Je höher der Kirchturm, desto schöner das G'läut, |: je weiter zum Diendel, desto größer ist d'Freud. :|

3. Und wenn du mit dein'm Herzle so neidig willst sein, so nimm a Papierle, und wickel's drein nei, und thu's in a Schachtel, und bind' es fest zu, so kommt dir dei Lebtag kei Mensch net dazu.

265. Das Goldringlein.

Eigene Melodie; auch nach: „Bin aus und eingangа" und „Schauts auſſi, wies regnet" und „Chimmt a Vogerl" 2c.

1. Bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Rhein, bald hab' ich ein Schätzel, bald bin ich allein.

2. Was hilft mir das Grasen, wann die Sichel nicht schneid't, was hilft mir ein Schatzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter ins tiefe Meer 'nein.

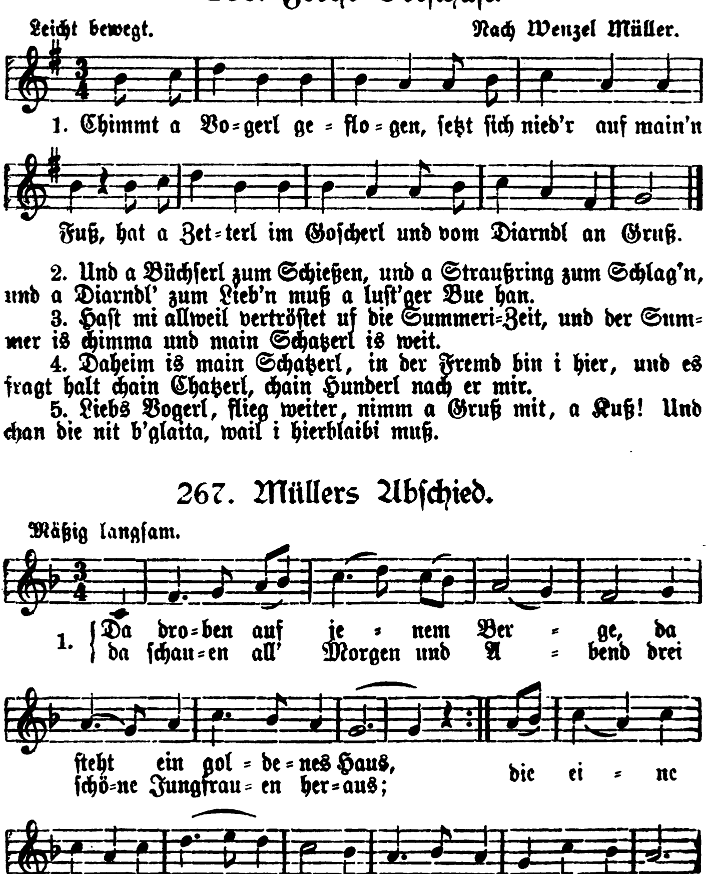
5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen aufs Königs sein Tisch.

6. Der König thät fragen, wem's Ringlein soll sein? Da thät mein Schatz sagen: Das Ringlein g'hört mein.

7. Mein Schätzlein thät springen bergaus und bergein, thät mir wied'rum bringen das Goldringlein fein.

8. Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein.





266. Frohe Botschaft.

Leicht bewegt. Nach Wenzel Müller.

1. Chimmt a Vo=gerl ge = flo = gen, setzt sich nied'r auf main'n Fuß, hat a Zet=terl im Goscherl und vom Diarndl an Gruß.

2. Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schlag'n, und a Diarndl' zum Lieb'n muß a lust'ger Bue han.

3. Hast mi allweil vertröstet uf die Summeri=Zeit, und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

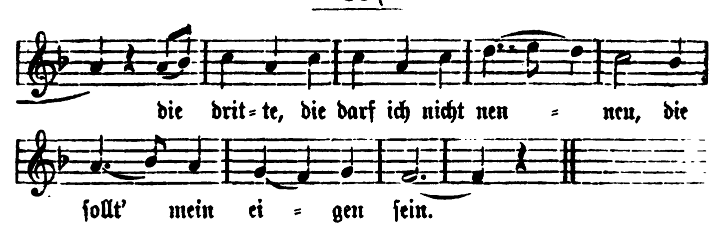
4. Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nach er mir.

5. Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß! Und chan die nit b'glaita, wail i hierblaibi muß.

267. Müllers Abschied.

Mäßig langsam.

1. { Da dro=ben auf je = nem Ber = ge, da steht ein gol = de = nes Haus,
da schau=en all' Morgen und A = bend drei schö=ne Jungfrau = en her=aus; }
die ei = ne hei=ßet Su=san = ne, die an = de = re An = ne Ma=rei,



2. Da drunten in jenem Thale, da treibet das Wasser ein Rad; mich treibet nur die Liebe bei Nacht wohl wie bei Tag. Das Mühlrad ist zerbrochen, die Liebe hat noch kein End'; und wenn zwei Liebende scheiden, so reichen's einander die Händ'.

3. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat doch das Scheiden erdacht? Es hat ja das leidige Scheiden mein Herze so traurig gemacht. Dies Liedlein hat hier ein Ende, es hat's wohl ein Müller erdacht, den hat des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht. „Deutsche Lieder für Jung und Alt."

(Siehe Fr. Silchers Volkslieder für 4 Männerst. Hft. II Nr. 2.)

268. Hobellied.

Bekannte Melodie.

1. Da streiten sich die Leut' herum wohl um den Wert des Glücks; der eine nennt den andern dumm, am End' weiß keiner nix. Da ist der allerärmste Mann dem andern viel zu reich. Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alles gleich.
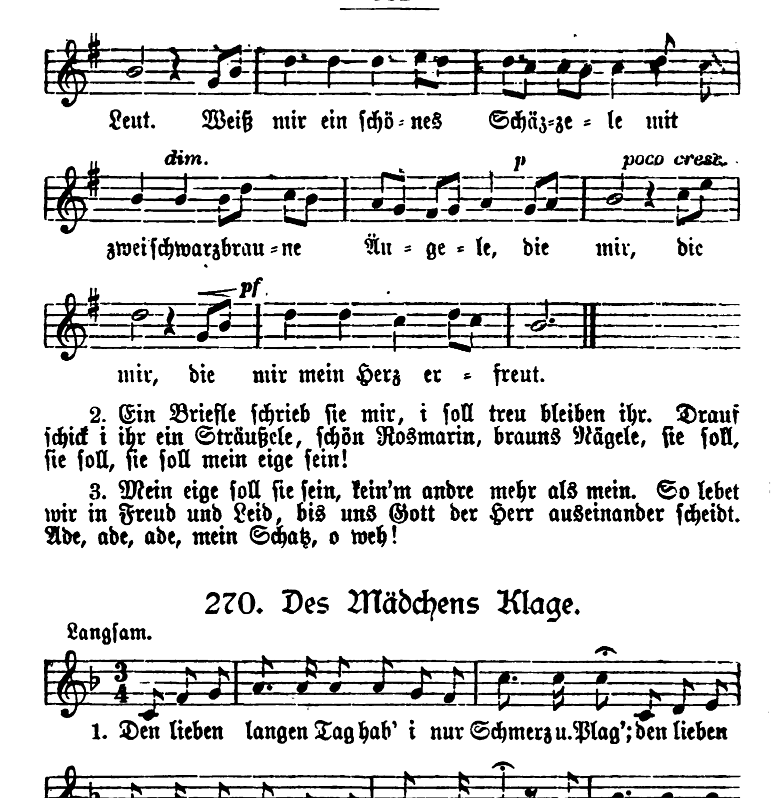
2. Die Jugend will stets mit Gewalt in allem glücklich sein. Doch wird man nur ein wenig alt, so giebt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus, dies bringt mich nicht in Wut; ich klopfe meinen Hobel aus und denk: Du brummst mir gut.

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich: Brüderl komm! so stell' ich mich ein wenig taub und seh' mich gar nicht um. Doch spricht er: „Lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh!" so leg' ich meinen Hobel hin, und sag' der Welt „ade!" „Verschwender."

269. Lieben bringt Freud.

Sehr mäßig. Schwäbisches Volkslied.





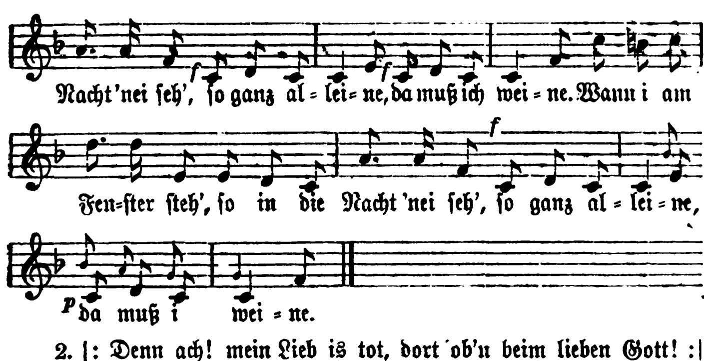
2. Ein Briefle schrieb sie mir, i soll treu bleiben ihr. Drauf schick i ihr ein Sträußele, schön Rosmarin, brauns Nägele, sie soll, sie soll, sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein, kein'm andre mehr als mein. So lebet wir in Freud und Leid, bis uns Gott der Herr auseinander scheidt. Ade, ade, ade, mein Schatz, o weh!

270. Des Mädchens Klage.

Langsam.

1. Den lieben langen Tag hab' i nur Schmerz u. Plag'; den lieben
lan = gen Tag hab' i nur Schmerz u. Plag', und sollt am A =
bend doch nit wei = ne? Wann i am Fenster steh', so in die



2. |: Denn ach! mein Lieb is tot, dort 'ob'n beim lieben Gott! :| Der war mit Herz und Seele meine! |: I seh' ihn nimmer mehr, das drückt mi gar zu sehr, und i muß weine, bin i alleine. :|

3. Ach Gott! er hat mer's g'sagt, wann i ihn oft so plagt': „Du wirst e' mal um mi noch weine! Wann i fortzogen bin, ganz weit ins Ausland hin, dann, liebe Kleine, dann wirst du weine!"
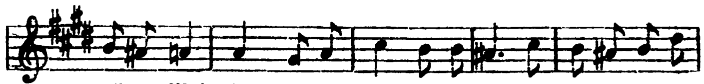
4. Ach du mein guter Gott! 's wär besser doch als tot, i wollt' gewiß dann gar nit weine! — Wann er nur wieder käm', in seinen Arm mi nähm' und sagt': „Bist meine, du liebe Kleine!"

5. Jetzt kommt er nimmer mehr, mir wird mei Herz so schwer! Und abends muß i immer weine! Wann d'Stern' spazieren gehn, glaub' i sein Aug zu sehn, — und bin alleine, — da muß i weine!
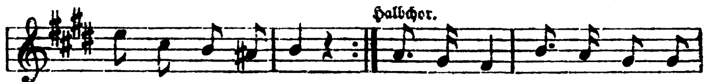
271. Ständchen.

Lebhaft und innig. Andreas Zöllner.

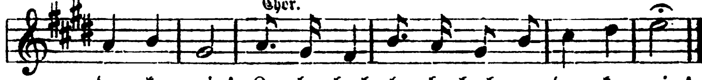




goldnen Wein, könnt' ich, o könnt' ich bei meiner Holden sein, bei



mei=ner Hol=den sein! Le=be hoch, le=be hoch, ge=



den=ke mein! Le=be hoch, le=be hoch, ge=den=ke mein!
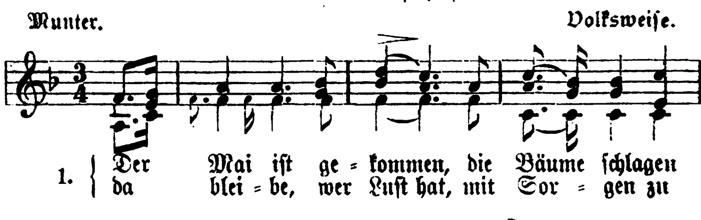
2. Dein Wohl, mein Liebchen, trink' ich von dir so weit; und dein gedenk' ich voll Treu und Zärtlichkeit. Lebe wohl, du süße Maid!

3. Dein Wohl, mein Liebchen, trink' ich voll Zuversicht; nur dich im Herzen bis mir das Auge bricht. Lebe wohl, vergiß mein nicht!
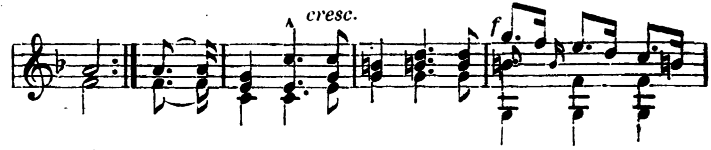
Ludwig Bechstein.

272. Wanderschaft.
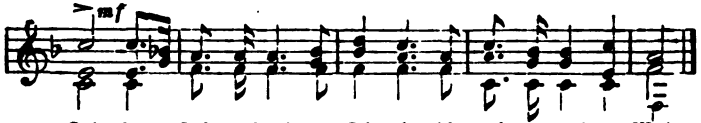
Munter. Volksweise.



1. { Der Mai ist ge=kommen, die Bäume schlagen aus,
da blei=be, wer Lust hat, mit Sor=gen zu Haus! }



Wie die Wol=ken dort wandern am himm=li=schen



2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es giebt so manche Straße, da nimmer ich marschiert, es giebt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

3. Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all'; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

4. Und abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: „Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fidel, du lust'ger Spielmann, du! von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."
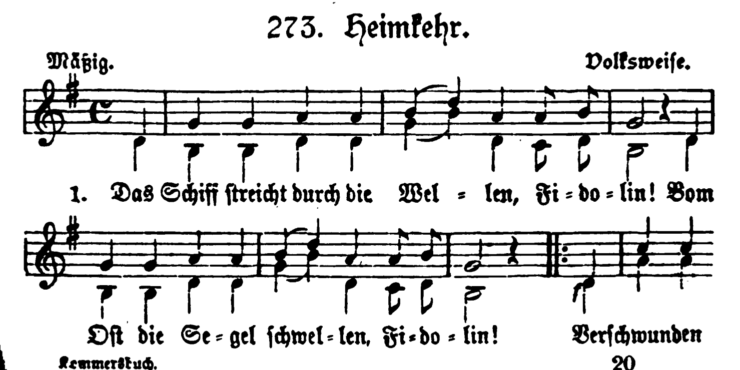
5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach.
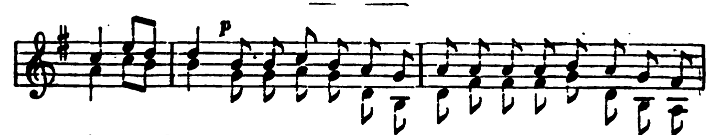
6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust; da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

E. Geibel. 1834.
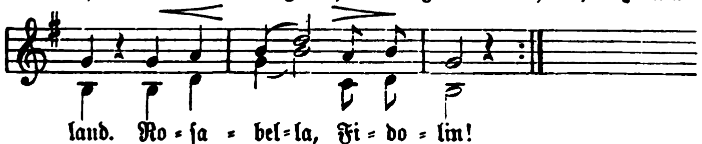
273. Heimkehr.

Mäßig. Volksweise.





ist der Strand in der Ferne, o wie gerne wär' ich noch im Heimat-



2. Ihr dunkelblauen Wogen, wo kommt ihr hergezogen? — Kommt ihr vom fernen Strand? Laßt sie rollen, denn sie sollen noch zurück zum Heimatland.

3. Und bei der Welle Rauschen wird sie am Ufer lauschen. — O dann eilet hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir.
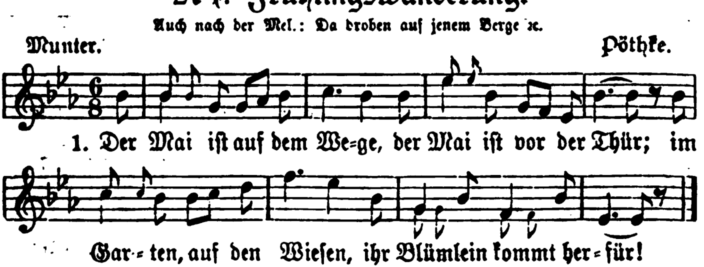
4. Mag ich auf Wellen schwanken, sind immer die Gedanken bei dir im Heimatland; was ich singe, das erklinge bis hinüber an den Strand!

5. Wenn hoch die Wogen brausen und wild die Stürme sausen, dann denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich.

6. Was ich jetzt fern muß singen, bald soll dir's näher klingen. Meine Fahrt ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'! Brassier. 1820?

274. Frühlingswanderung.

Auch nach der Mel.: Da droben auf jenem Berge 2c.



2. Da hab' ich den Stab genommen, da hab' ich das Bündel geschnürt, zieh' weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

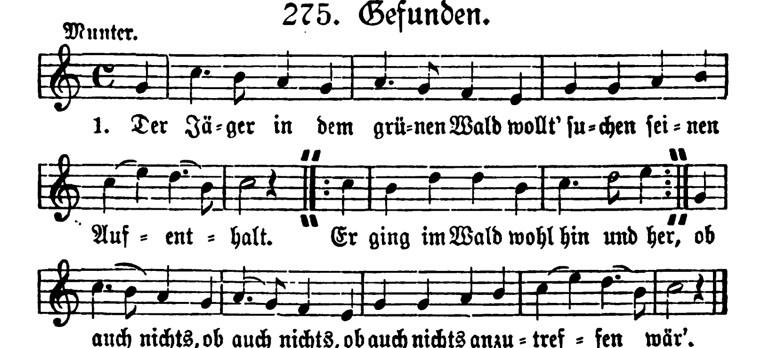
3. Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigen Reihn, sie zwitschern und trillern und flöten, als ging's in den Himmel hinein.

4. Der Wandrer geht alleine, geht schweigend seinen Gang; das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

5. Ja, wenn wir allzusammen so zögen ins Land hinein! Und wenn auch das nicht wäre, könnt' eine nur mit mir sein!

Wilhelm Müller.

275. Gefunden.



2. |: Mein Hündelein ist stets bei mir in diesem grünen Laubrevier. :| |: Mein Hündelein wacht, mein Herz das lacht, :| mein' Augen, meine Augen, meine Augen leuchten hin und her.

3. Es ruft mir eine Stimme zu, ich weiß nicht, wo es ist, ja ist. Wie kommst du in den Wald hinein? du strahlenaug'ges Mädchen, wie kommst du in den Wald hinein?

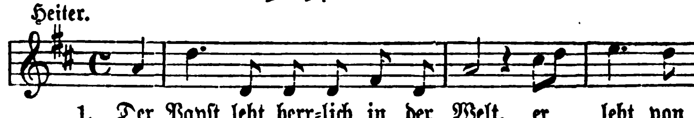
4. „Um dich mir aufzuspüren, ging ich in diesen Wald, ja Wald. Ich ging im Wald wohl hin und her, mein' Augen leuchten weit umher, ob auch nicht, ob auch nicht ein Jäger anzutreffen wär'."

5. Du sollst mir nicht mehr wandeln in diesem grünen Laubgestrauch. Bleib' du bei mir als Jägerin, so lang' als ich auf Erden bin. Du strahlenaug'ges Mädchen, sei meine Jägerin!

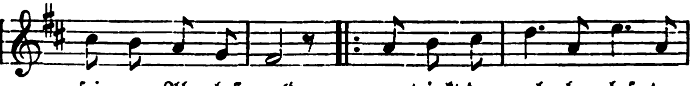
6. Er küßte sie so zärtlich und führte schön sie in sein Haus. „Gern bin ich deine Jägerin, so lang' als ich auf Erden bin. Du herzgeliebter Jäger, gern bin ich deine Frau."

276. Papst und Sultan.

Heiter.

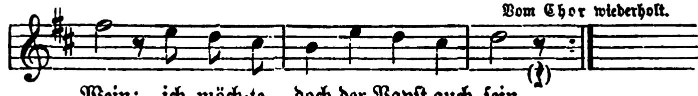


1. Der Papst lebt herr-lich in der Welt, er lebt von



sei-nem Ab-laß-geld, er trinkt den al-ler-bes-ten

Vom Chor wiederholt.



Wein; ich möch-te doch der Papst auch sein.

2. Doch nein, er ist ein armer Wicht, ein holdes Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett allein; ich möchte doch der Papst nicht sein.

3. Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch auch Sultan sein.

4. Doch nein, er ist ein armer Mann, er lebt nach seinem Alkoran, er trinkt nicht einen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein.
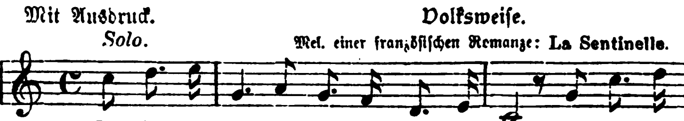
5. Getrennt wünscht' ich mir beider Glück nicht einen einz'gen Augenblick, doch das ging' ich mit Freuden ein: Bald Papst, bald Sultan möcht' ich sein.

6. Drum, Mädchen, gieb mir einen Kuß, denn jetzt bin ich der Sultanus; drum, traute Brüder, schenkt mir ein, damit ich auch der Papst kann sein.
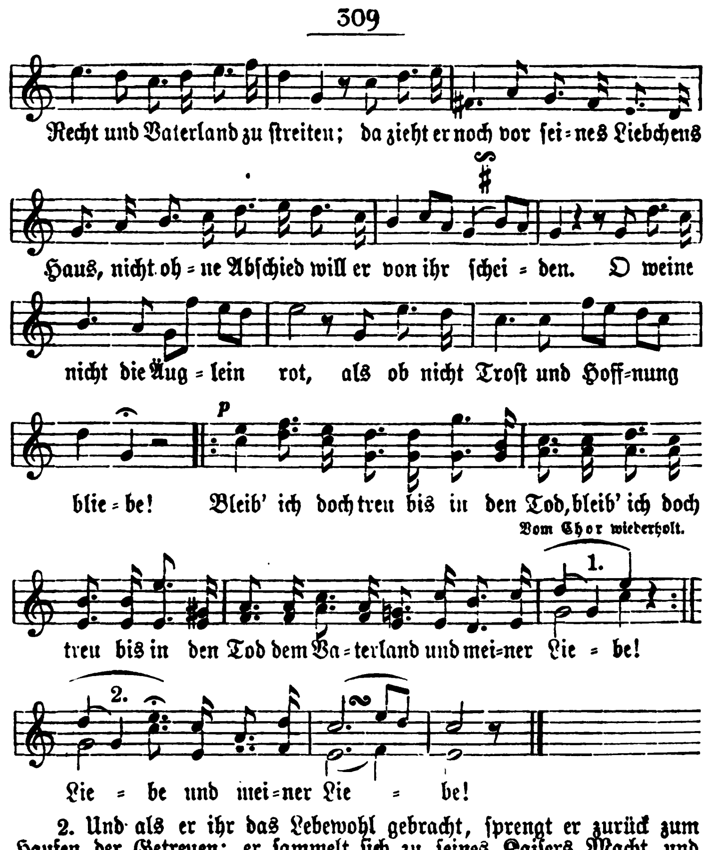
277. Treuer Tod.

Mit Ausdruck. Volksweise.

Solo. Mel. einer französischen Romanze: **La Sentinelle.**



1. Der Rit-ter muß zum blut'gen Kampf hin-aus, für Frei-heit
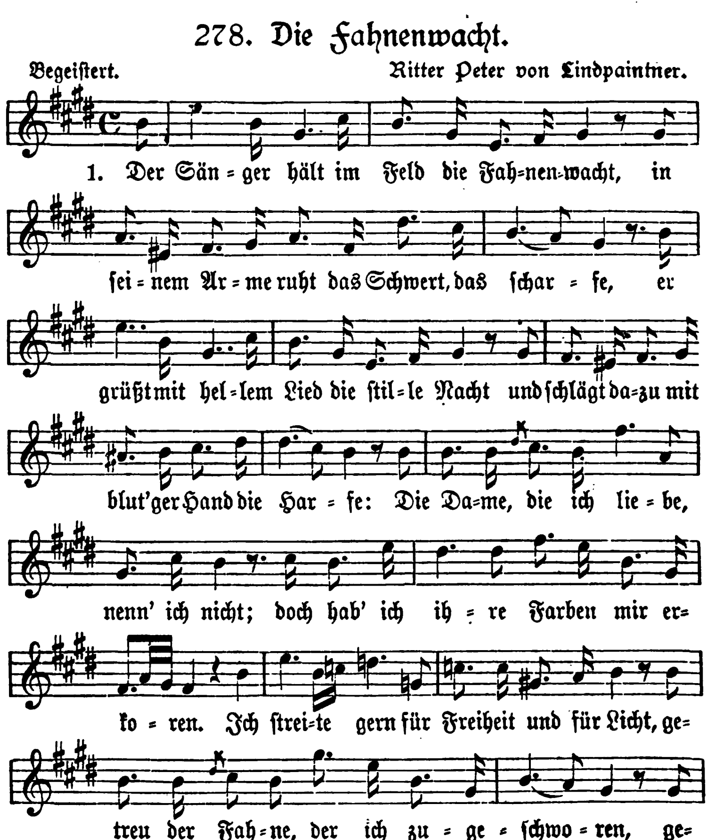


2. Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen; er sammelt sich zu seines Kaisers Macht, und mutig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe! |: Denn freudig geh' ich in den Tod :| fürs Vaterland und meine Liebe! (Chor.) Denn freudig" 2c.

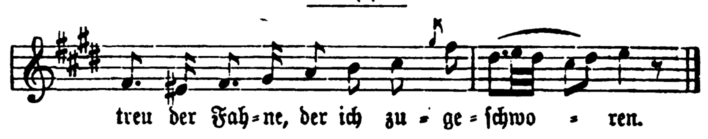
3. Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Glut, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Helden=

mut; doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström hin, mein Blut, so purpurrot, dich rächten meines Schwertes Hiebe; ich hielt den Schwur: Treu bis zum Tod dem Vaterland und meiner Liebe! (Chor.) Ich hielt" 2c. Th. Körner. 1813.

278. Die Fahnenwacht.

Begeistert. Ritter Peter von Lindpaintner.





2. Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag, der Sänger will nicht von der Fahne weichen. Es blitzt sein Schwert; doch ist's ein Blitz und Schlag, und siegend schlägt er Lebende zu Leichen: Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht, kommt nur heran, die Brust mir zu durchbohren, ich streite gern 2c.

3. Der Tod ist satt, gewonnen ist die Schlacht, aus tiefen Wunden strömt des Sängers Leben, auf seiner Fahne, die er treu bewacht, hört man ihn sterbend noch das Lied erheben: Die Dame, die ich liebte, nenn' ich nicht, mein Leben ist, die Ehre nicht verloren. Ich stritt und fiel für Freiheit und für Licht, |: getreu der Fahne, der ich zugeschworen. :|

Feodor Löwe.

279. Reiterlied.

Bewegt. J. W. Lyra.

f *p* *cresc.* *f* *dim.*

1. Die ban=ge Nacht ist nun her=um, wir rei=ten still, wir rei=ten stumm und rei=ten ins Ver=der=ben. Wie weht so scharf der Mor=genwind; Frau Wir=tin, noch ein Glas ge=schwind vorm Sterben, vorm Ster=ben!
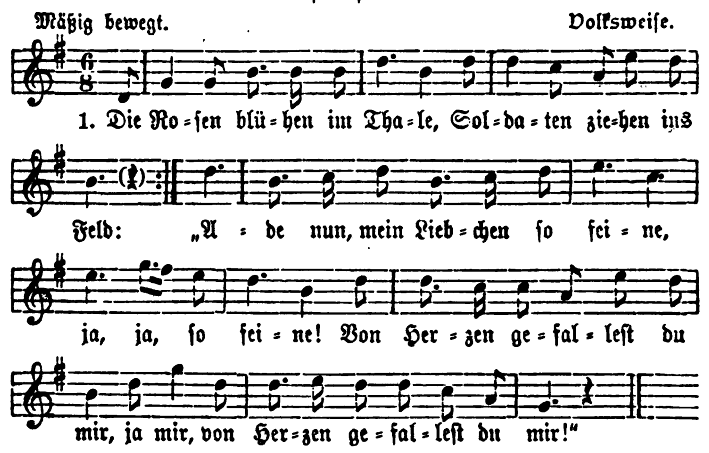
2. Du junges Gras, was stehst so grün? mußt bald wie lauter Röslein blühn; mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich? Dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! o Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben!

G. Herwegh. 1841.

280. Bestrafte Untreue.
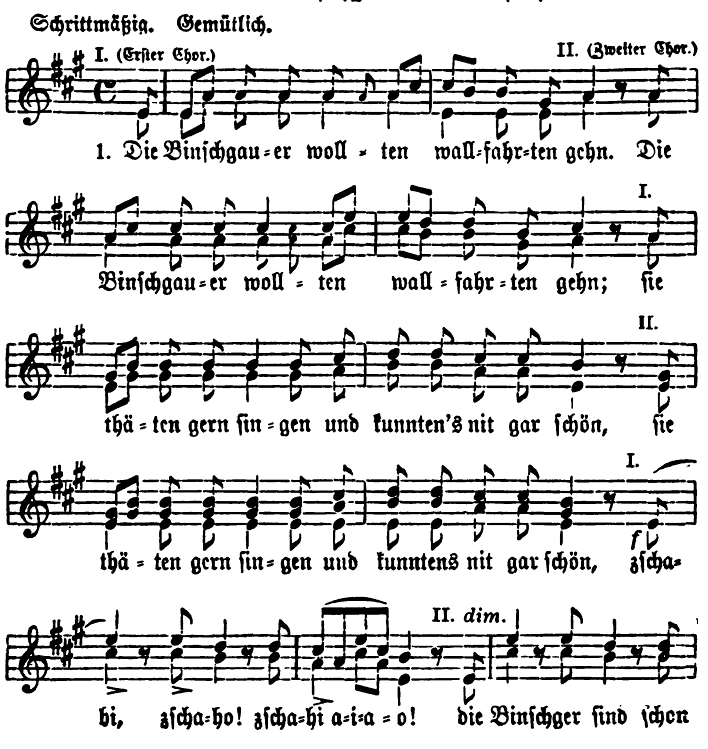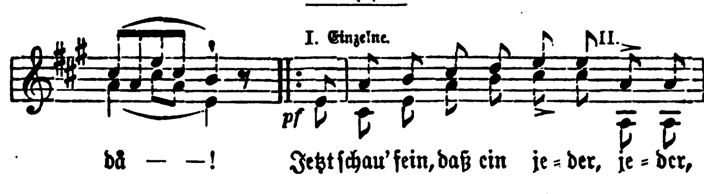


2. |: Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Thür. :| „Gott grüß' dich, mein Liebchen so feine — von Herzen gefallest du mir!"
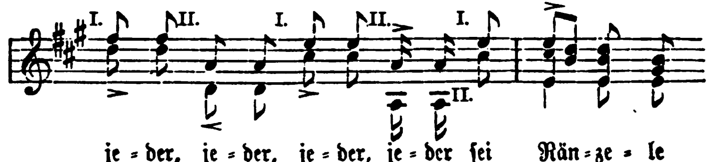
3. „„Ich brauch' dir ja nicht zu gefallen; ich habe schon längst einen Mann! der ist ja viel schöner, viel feiner; — von Herzen gefallet er mir!""
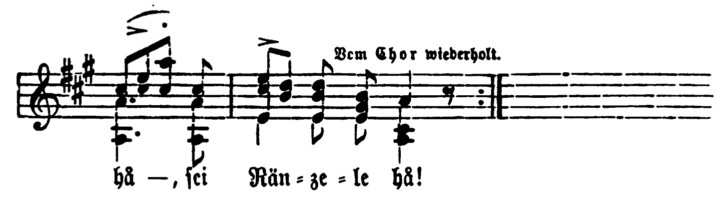
4. Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war scharf und spitz; er stieß ihr das Messer ins Herze — das Blut ihm entgegenspritzt.
5. Und als er's wieder heraußer zog das Messer von Blute so rot: ach Gott in dem siebenten Himmel! — das Mägdlein war mauselein tod!
6. So geht's, wenn ein Mädel zwei Buben lieb hat, 's thut wunderselten gut! Da haben wir's wieder gesehen, — was falsche Liebe thut.

281. Die Vinschgauer Wallfahrt.









2. Die Vinschgauer gängen um den Thum herum; die Fähnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. Zschahi! 2c.
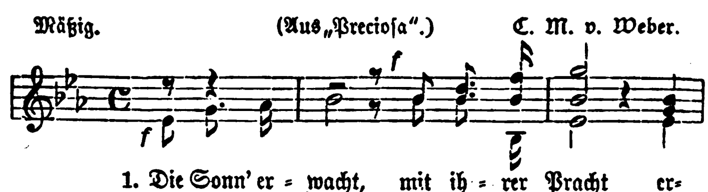
3. Die Vinschgauer gängen in den Thum hinein; die Heil'gen thaten schlåfe, sie kunntens nit dåschrein. Zschahi! zschaho! zschaho! Die Vinschger sind schon då! Jetzt schau' fein (schaffe), daß ein |: jeder :| sei Ränzele hå!

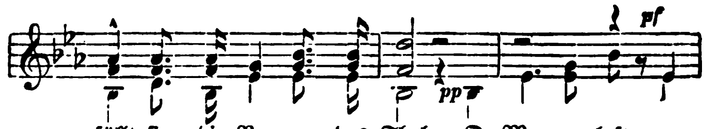
Bairisches Volkslied.
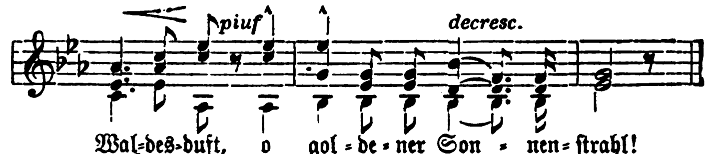


282. Wanderlied.

Mäßig. (Aus „Preciosa".) C. M. v. Weber.





füllt sie die Ber=ge, das Thal. O Mor=gen=luft, o



Wal=des=duft, o gol=de=ner Son=nen=strahl!
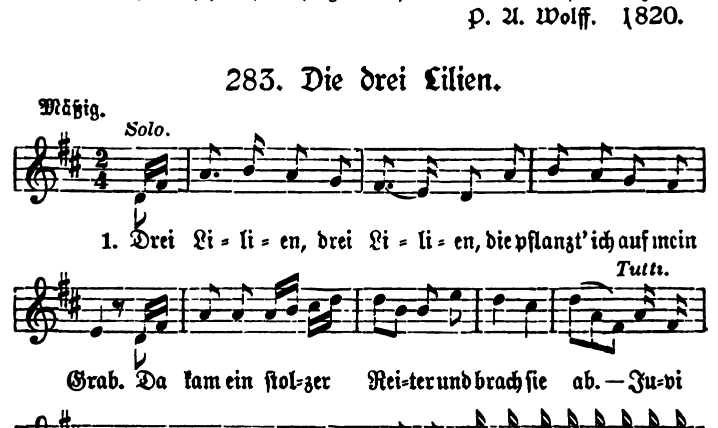
2. Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin? Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

3. In Nah und Fern führt uns ein Stern; auf ihn nur gerichtet den Blick! Preciosa, dir, dir folgen wir, und keiner bleibt, keiner zurück!
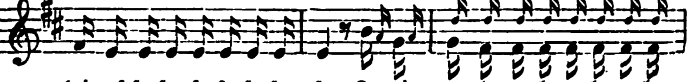
P. A. Wolff. 1820.

283. Die drei Lilien.

Mäßig.



1. Drei Li=li=en, drei Li=li=en, die pflanzt' ich auf mein Grab. Da kam ein stol=zer Rei=ter und brach sie ab. — Ju=vi



hei=ras=sa=sa sa=sa=sa=sa=sa, Ju=vi va=le=ra=le=ra=le=ra=le=
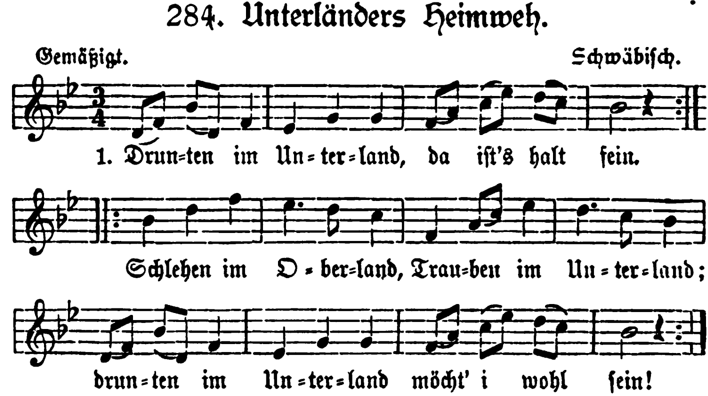


2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn, sie soll ja mein feins Liebchen noch einmal sehn. — Juvi heirassasa ꝛc. Sie soll ja mein feins Liebchen noch einmal sehn.

3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. — Juvi heirassasa ꝛc. Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.

284. Unterländers Heimweh.

Gemäßigt. Schwäbisch.
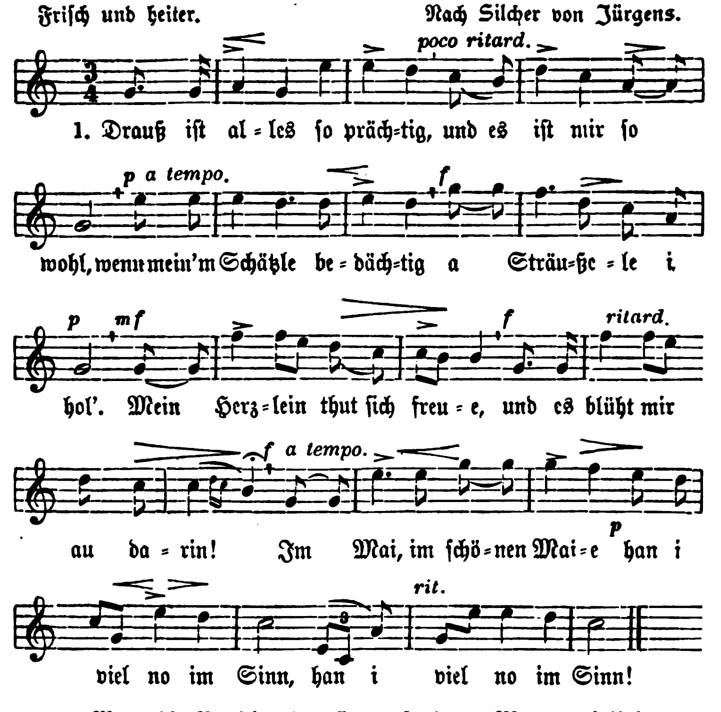


2. |: Drunten im Neckarthal, da ist's halt gut. :|: Ist mer's da oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten guts Blut. :|

3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm; oben sind d' Leut' so reich, d' Herzen sind gar net weich, b'sehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d' Leut' arm, aber so froh und frei und in der Liebe treu; — drum sind im Unterland d' Herzen so warm.

Neueres Volkslied von Gottfr. Weigle. (Um 1836.)

285. Im Mai.



2. Wenn die Vöglein thun singe, früh am Morgen zieh' i aus: kann i's halt no verzwinge, hol i's Schätzele ins Haus. Und es wird sich scho mache, denn i mein es ja so gut! Unser Herrgott wird scho wache, |: daß mer z'samme uns thut! :|

3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh', will mein'm Schätzle i singe: Mach' die Äuglein jetzt zu! Alle Blümle verblühe und der Mai ist bald vorbei; doch dafür wird er einziehe in zwei Herzen so treu!



286. Du, du liegst mir im Herzen.

Langsam und gern verweilend. C. Pax.

1. Du, du liegst mir im Her=zen, du, du liegst mir im Sinn; du, du machst mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut ich dir bin; *zögernd.* ja, ja, ja, ja! *a tempo.* weißt nicht, wie gut ich dir bin!

2. So, so, wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! die, die zärtlichsten Triebe fühle ich einzig für dich; |: ja, ja, :| fühle ich einzig für dich.

3. Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? Du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin; ja, ja, 2c.
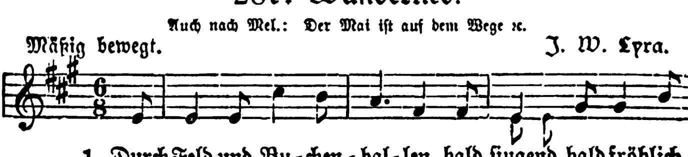
4. Und, und wenn in der Ferne mir, mir dein Bild erscheint, dann, dann wünscht' ich so gerne, daß uns die Liebe vereint'; ja, ja, 2c.
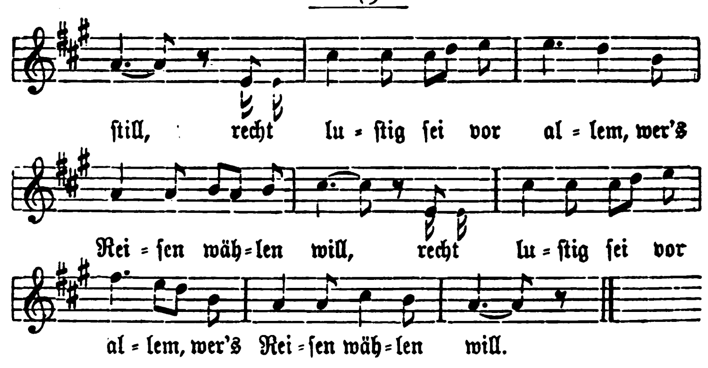
Neueres Volkslied. Um 1820.

287. Wanderlied.

Auch nach Mel.: Der Mai ist auf dem Wege 2c.

Mäßig bewegt. J. W. Lyra.





2. Wenn's kaum im Osten glühte, die Welt noch still und weit, |: da weht recht durchs Gemüte die schöne Blütenzeit. :|

3. Die Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt; eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt.

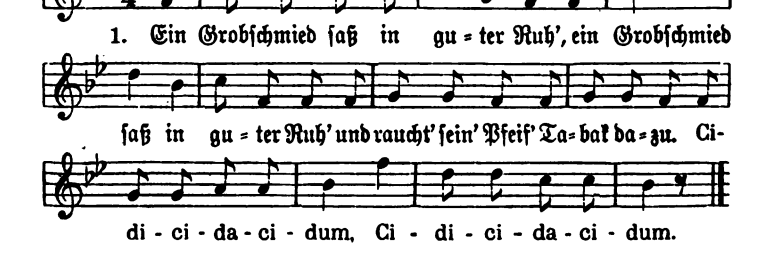
4. O Lust, vom Berg zu schauen, weit über Berg und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

5. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind; Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.
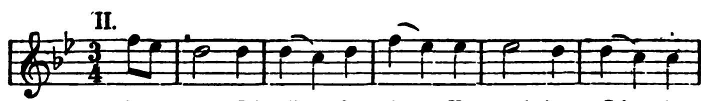
6. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich; Gedanken gehn und Lieder fort bis in's Himmelreich. Eichendorff.

288. Ein Grobschmied.

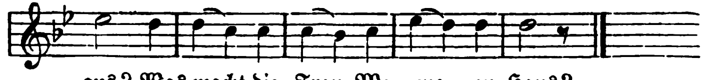
Gemütlich. I.



II.







2. (I.) |: Was klopft dort vorn an meiner Thür? :| Wer will schon wieder her zu mir |: Cidicidacidum. :|

3. (I.) Es ist ein Brief von der — — Post, der sechs und dreißig Kreuzer kost't. Cidicidacidum.

4. (I.) Der Kerl hat sich herumgeschlag'n und einen Schmiß davongetrag'n. Cidicidacidum.

5. (I.) Ich muß nur selbst nach — — gehn, und sehen, wie die Sachen stehn! Cidicidacidum. (Folgt Str. 6 nach Mel. II.)

7. (II.) Von deinen Wechseln schweig' mir still! Du Taugenichts, du Lumpenkerl! Cidicidacidum.

8. (II.) Ich hab' die ganze Woch' studiert, ein einzig Mal nur commerciert! Zwei meiner Freunde schlugen sich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da kamen sie zu mir ins Haus und ich gab den Versöhnungsschmaus! (Repet. der 2. Hälfte der Melodie.)

9. (I.) Das Schmausen sollst du bleiben lassen! du Taugenichts, du Lumpenkerl! Cidicidacidum.

10. (I.) Du mußt mit mir nach Hause gehn und mit mir vor den Ambos stehn! Cidicidacidum.

11. (I.) Und eh' ich wieder Grobschmied werd', so werd' ich eh'r Soldat zu Pferd! Cidicidacidum.

12. (II.) Ach, lieber Fritz, du dauerst mich, geh' lieber heim und leb' für dich! Ich will dir geben Haus und Gut, hab mir nur wieder frohen Mut!

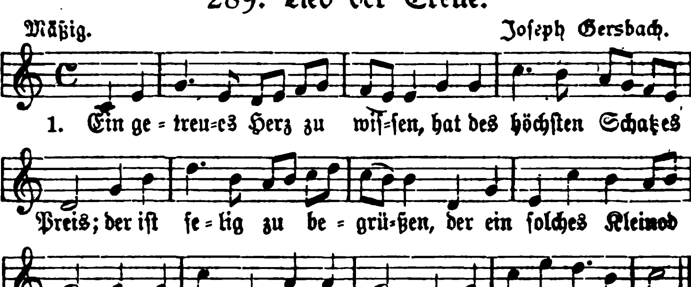
13. (I.) Wenn Sie mir geben Haus und Gut, hab' ich nur wieder frohen Mut! Cidicidacidum.

14. (II.) Mein Sohn muß Superintendus werd'n, ich will ihm selbst das Haar abscher'n; was wird das für'n Spektakel abgeb'n, wenn er wird auf der Kanzel stehn!

15. (I.) Gott segne deine Studia, aus dir wird nichts! Tralirumla. Cidicidacidum.



Mäßig. Joseph Gersbach.



weiß. Mir ist wohl beim höchsten Schmerz, denn ich weiß ein treues Herz.

2. Läuft das Glücke gleich zu Zeiten anders, als man will und meint: ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was uns feind. Mir ist wohl beim höchsten Schmerz, denn ich weiß ein treues Herz.

3. Sein Vergnügen steht alleine in des andern Redlichkeit, hält des andern Not für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit. Mir ist wohl &c.

4. Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke, Geld und Reichtum, das zerstäubt; Schönheit läßt uns bald zurücke — ein getreues Herze bleibt. Mir ist wohl &c.

5. Eins ist dasein und geschieden; ein getreues Herze hält, giebt sich alle Zeit zufrieden, steht auf, wenn es niederfällt. Mir ist wohl &c.

Paul Flemming.

290. Ins Heu.

Mel.: Seit Vater Noah in Becher goß &c.

1. Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Soldaten gut und bat ihren Alten einst schlau, er sollte doch fahren ins Heu, er sollte doch fahren ins ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! er sollte doch fahren ins Heu!

2. Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart'! wart'! ich schirre die Rappen zum Schein und stelle mich hinter das Thor; ich thu', als führ' ich ins Heu, ich thu' als führ' ich ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu juchhei! ich thu', als führ' ich ins Heu!

3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett, wie ein Hofkavalier. Das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab und öffnete leise die Thür'. „Mein Mann ist gefahren ins Heu, mein Mann ist gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! mein Mann ist gefahren ins Heu!"

4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz und gab ihm manch' feurigen Kuß. Dem Bauer am Guckloch' ward schwül bei dem Scherz; er sprengte die Thür' mit dem Fuß. „Ich bin nicht gefahren ins Heu! ich bin nicht gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich bin nicht gefahren ins Heu!"

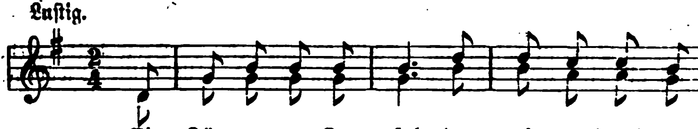
5. Der Reiter, der machte sich, wie ein Dieb, durchs Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen, vergieb! er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte, du führest ins Heu! ich dachte, du führest ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei, ich dachte, du führest ins Heu!"
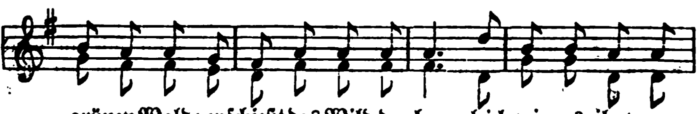
6. „„Potz Hagel! und wär' ich auch meilenweit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich, zum Henker! doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel ins Heu! da fahre der Teufel ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! da fahre der Teufel ins Heu!""

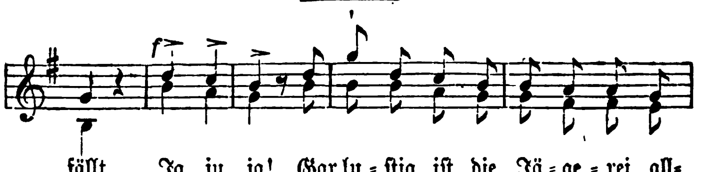
Langbein.

291. Der Jäger aus Kurpfalz.
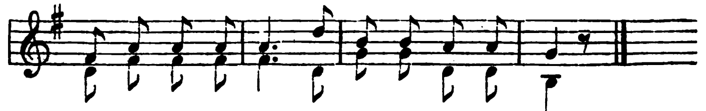
Lustig.







fällt. Ja, ju, ja! Gar lu = stig ist die Jä = ge = rei all=



hier auf grü = ner Heid', all = hier auf grü = ner Heid'.

2. Auf, sattelt mir mein Pferd und legt darauf mein'n Mantelsack, so reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ja, ju, ja! ꝛc.

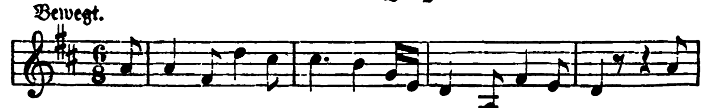
3. Des Jägers seine Lust den großen Herren ist bewußt, ja wohl, ja wohl bewußt, wie man das Wildpret schuß. Ja, ju, ja! ꝛc.

4. Wohl zwischen die Bein', da muß der Hirsch geschossen sein; geschossen muß er sein auf eins, zwei, drei! Ja, ju, ja! ꝛc.
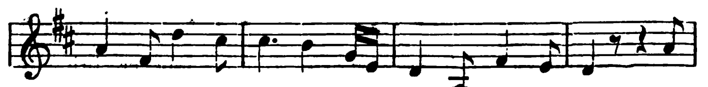
5. Jetzt reit' ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck Kuckuck schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid'. Ja, ju, ja! ꝛc.

292. Der Jäger.

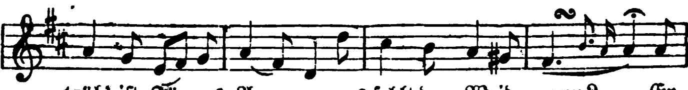
Bewegt.
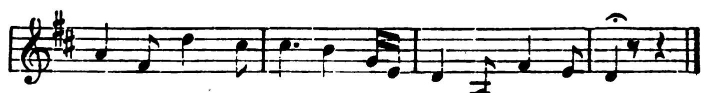


1. Ein Jä=ger zog zu Hol=ze, dort äs't ein feister Hirsch, hal=



lo, be=glückter Jä=ger, heut' hast du gu = te Pürsch! Doch



trüb' ist Jä=gers Au = ge; was fehlt dem Weide=mann? Er



sieht den Hirsch nicht ä = sen, was ist wohl Schuld dar=an?

2. Er legt sich ins Gebüsche, dort balzt ein Haselhuhn, — nun auf, beglückter Jäger, und schieße, statt zu ruhn! Doch trüb' ist Jägers Auge 2c.

3. Ein schönes Kind, ein Mädchen, das macht ihn taub und blind, er träumt und denkt und dichtet von nichts als diesem Kind. O Jäger, lieber Jäger, laß doch die Liebelei'n, denn wer sein Herz verloren, der kann kein Weidmann sein!

293. Einsam bin ich nicht alleine.

Langsam. Volksweise. (Aus „Preciosa" von C. M. v. Weber.)
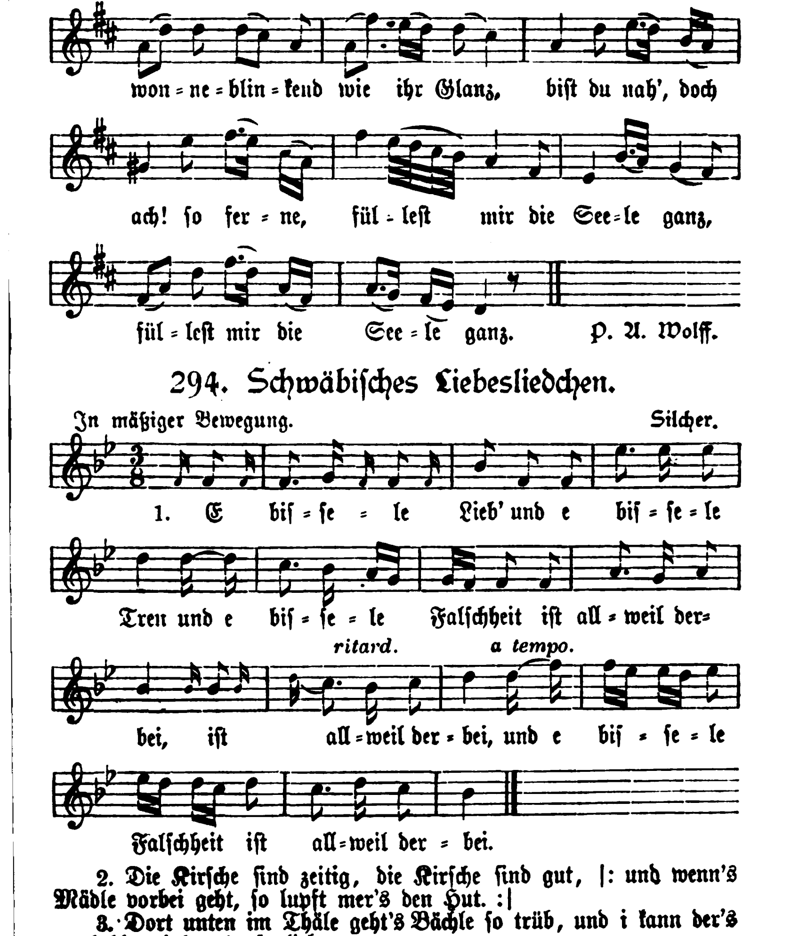
1. Ein = sam bin ich nicht al = lei = ne, denn es schwebt ja
2. Was ich den = ke, was ich trei = be zwi = schen Freu = de,

süß und mild um mich her im Mon=den=schei = ne
Lust und Schmerz, wo ich wand = le, wo ich blei = be,

dein ge = lieb = tes, teu = res Bild, dein ge = lieb = tes
e = wig nur bei dir, mein Herz, e = wig nur bei

teu = res Bild.
dir, mein Herz!

3. Un = er = reich=bar, wie die Ster=ne,
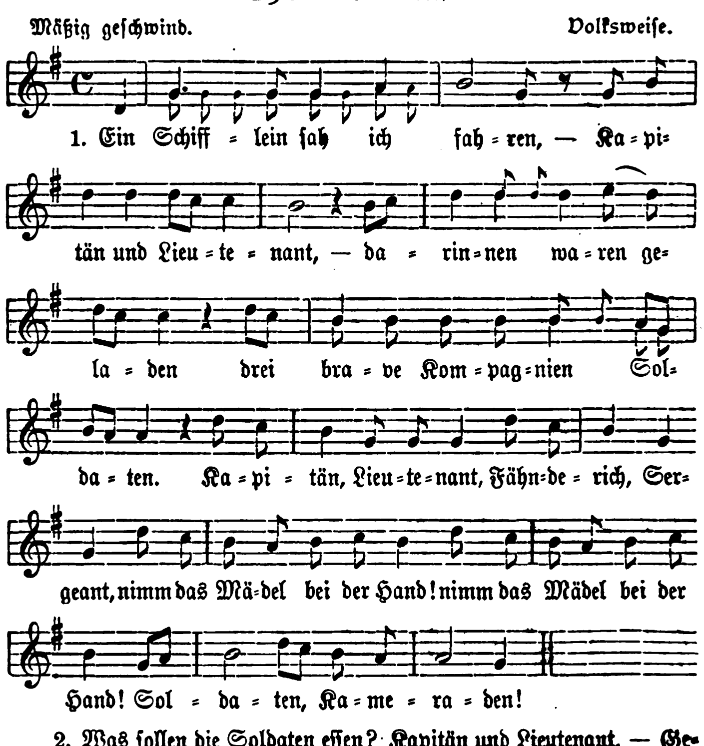


2. Die Kirsche sind zeitig, die Kirsche sind gut, |: und wenn's Mädle vorbei geht, so lupft mer's den Hut. :|

3. Dort unten im Thäle geht's Bächle so trüb, und i kann der's net hehlen, i han de so lieb.

4. Wenn i wisperl, wenn i schrei und du hörst me net glei, so muß i verstehn, daß i weiter soll gehn.

5. Und wenn i der's zehnmal sag, daß i de lieb, und du geist mir koi Antwort, so wird mer's ganz trüb.

295. Soldaten.



2. Was sollen die Soldaten essen? Kapitän und Lieutenant. — Gebratene Fisch' mit Kressen, das sollen die Soldaten essen. Kapitän, Lieutenant 2c.

3. Was sollen die Soldaten trinken? Kapitän und Lieutenant. — Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

4. Wo sollen die Soldaten schlafen? Kapitän und Lieutenant. — Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müssen die Soldaten schlafen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

5. Wo sollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Lieutenant. — Vor Haarburg auf der Schanzen, da müssen die Soldaten tanzen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.
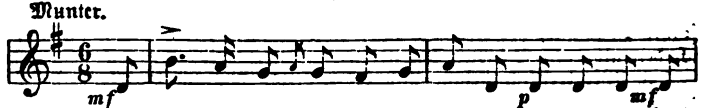
6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und Lieutenant. — Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän, Lieutenant ꝛc.
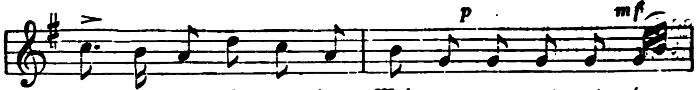
7. Wie komm'n die Offiziere in die Höllen? Kapitän und Lieutenant. — Auf einem schwarzen Fohlen, da wird sie der Teufel schon alle holen. Kapitän, Lieutenant ꝛc.

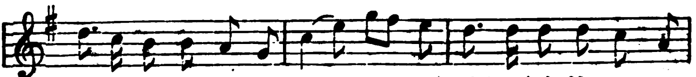
L. Erks Volkslieder.

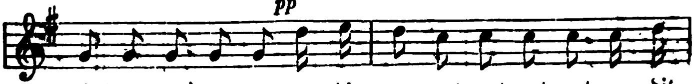
296. Leibarzt und Trinker.

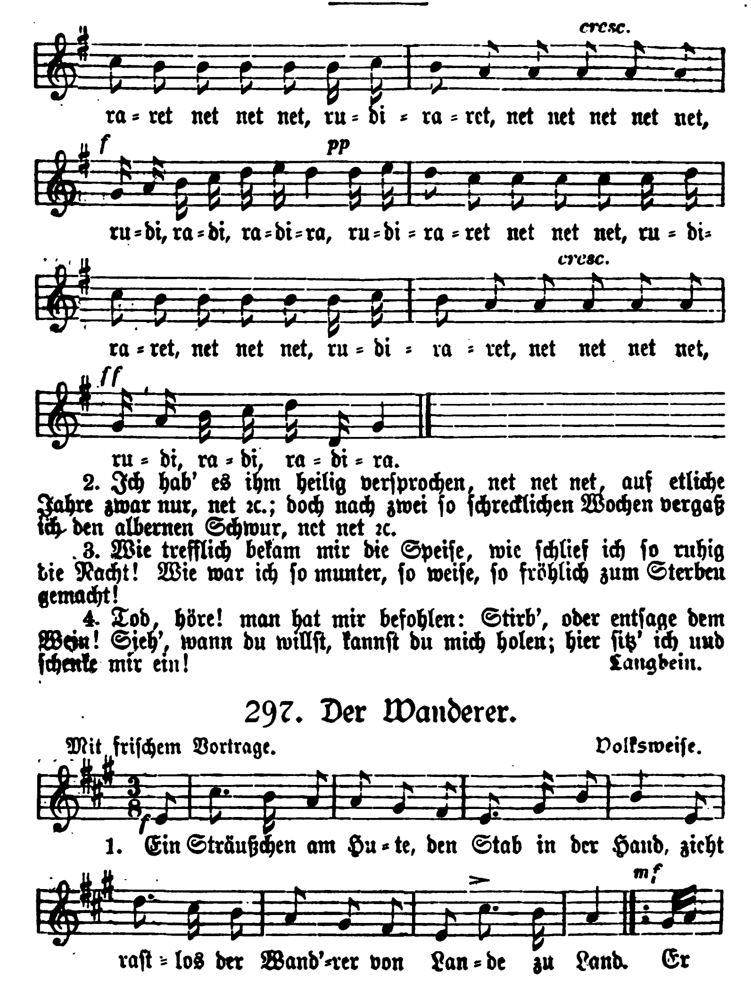
Munter.











2. Ich hab' es ihm heilig versprochen, net net net, auf etliche Jahre zwar nur, net ꝛc.; doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur, net net ꝛc.
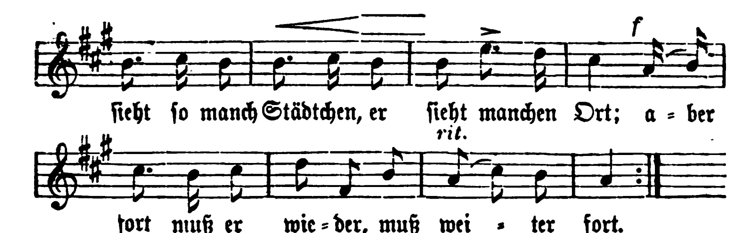
3. Wie trefflich bekam mir die Speise, wie schlief ich so ruhig die Nacht! Wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht!

4. Tod, höre! man hat mir befohlen: Stirb', oder entsage dem Wein! Sieh', wann du willst, kannst du mich holen; hier sitz' ich und schenke mir ein!

Langbein.

297. Der Wanderer.

Mit frischem Vortrage. Volksweise.



2. Wohl sieht er ein Häuschen am Wege dastehn, umkränzet von Blumen und Trauben so schön; hier möcht's ihm gefallen, hier setzt er sich hin; aber fort muß er wieder, muß weiter zieh'n.
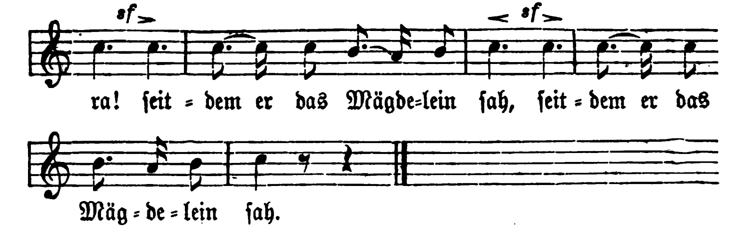
3. Da grüßt' ihn ein Mädchen, so lieblich und fein; die Züge wie edel, die Blicke wie rein! „Ach wärst du mein eigen, bei dir blieb ich gern!" Aber fort muß er wieder, hinaus in die Fern.

4. Bald hat er vollendet die irdische Bahn, dann tritt er die himmlische Wanderschaft an; da steht er am Grabe und schauet zurück: Was hat er genossen vom irdischen Glück?

298. Jägerhorn.

In mäßiger Bewegung. Aug. Pohlenz.

1. Es blies ein Jä=ger wohl in das Horn, tra = ra, tra=ra tra=ra! und wan=del = te still durch Dickicht und Dorn, tra=ra, trara, tra = ra! Er schoß nicht Hasen noch Hühner noch Reh', denn ach! im Herzen war ihm so weh! tra=ra, trara, tra=ra, tra=ra, tra=ra, trara, tra=



2. Des Jägers lockender Hörnerklang, trara, trara, trara! ihr tief hinein in die Seele drang, trara, trara, trara! Sie hüpft hinaus, wo das Hüfthorn schallt, hinaus, hinaus in den dunkeln Wald |: trara, trara, trara! :|: O Jäger, dein Liebchen ist da! :|

3. Er drückt das Händchen, so weich und zart, trara, rara, trara! er küßt ihr die Wangen nach Jägerart, trara, trara, trara! Und wolltest du wohl die Jägerin mein, du rosenrotes Herzliebchen sein? Trara, trara, trara! Das Mägdelein lispelte: Ja!

4. Die Locke pranget im grünen Kranz, trara, trara, trara! die Hörner laden zum Hochzeittanz, trara, trara, trara! Es ruhete wohl so liebewarm die Jägerin in des Jägers Arm, trara, trara, trara! weiß nicht, wie ihr geschah.

299. Die schwarzbraune Hexe.

Mäßig geschwind. Volksweise.

p mf

1. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn, wohl in sein Horn, und

f

al = les was er blies, das war ver = lorn — Hop = sa = sa, tra=

ra ra ra! und al=les, was er blies, das war ver=lorn.

2. „Soll denn mein Blasen |: verloren sein, :| viel lieber wollt' ich kein Jäger mehr sein! Hopsasa," ꝛc.

3. Er warf sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus. Hopsasa, ꝛc.

4. „Ach schwarzbraun's Mädel, entspringe mir nicht! Ich habe große Hunde, die holen dich. Hopsasa," ꝛc.

5. „„Deine großen Hunde, die thun mir nichts, sie wissen meine hohen weiten Sprünge noch nicht. Hopsasa,"" ꝛc.

6. „Deine hohen weiten Sprünge, die wissen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollst. Hopsasa," ꝛc.

7. „„Und sterb' ich denn, so bin ich tot, begräbt man mich unter die Röslein rot. Hopsasa,"" ꝛc.

8. „„Wohl unter die Rosen, wohl unter den Klee, darunter vergeh' ich ja nimmermeh! Hopsasa,"" ꝛc.
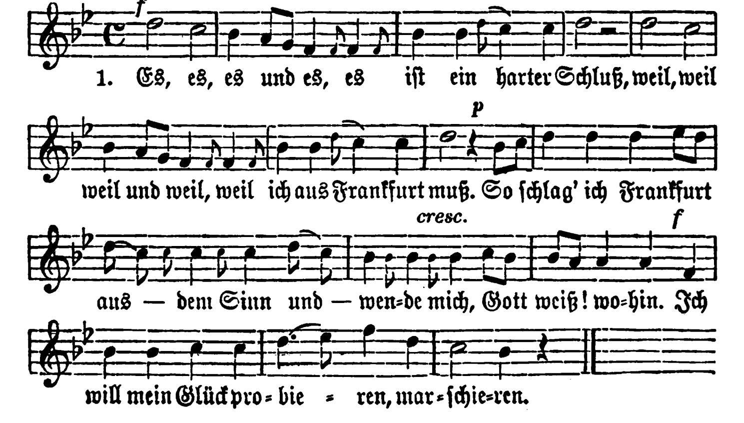
9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab, da kam ein Reiter, wollt' sie brechen ab. Hopsasa, ꝛc.

10. „„Ach, Reiter, ach laß die Lilien stahn, es soll sie ein junger, frischer Jäger han! Hopsasa,"" ꝛc. L. Erks „Liederhort".

300. Abschiedslied eines Handwerksburschen.

Volkslied aus der Umgegend von Frankfurt a. M.

Sehr mäßig; bestimmt, abgemessen.



2. Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! Ich sag's ihm grad' frei ins Gesicht: seine Arbeit, die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probieren, marschieren.
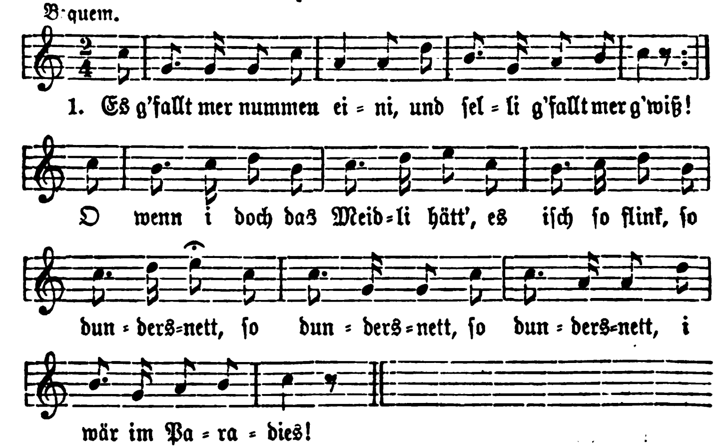
3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meist'rin, leb' sie wohl! Sie, sie, sie und sie, Frau Meist'rin, leb' sie wohl! Ich sag's ihr grad' frei ins Gesicht: Ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht. Ich will mein Glück probieren, marschieren.

4. Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! Hätt' sie das Essen besser angericht't, so wär' ich auch gewandert nicht. Ich will mein Glück probieren, marschieren.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n andern, der meine Stell' ersetzt. Ich will mein Glück probieren, marschieren.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zu Leid gethan, so bitt' ich um Verzeihung an. Ich will mein Glück probieren, marschieren.

301. Hans und Verene.



2. |: 's isch wohr, das Meidli g'fallt mer, und 's Meidli hätt' i gern! :| 's het alliwil e frohe Muet, e G'sichtle het's, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, und Auge, wie 'ne Stern.

3. Und wenn i's sieh vo witem, so stigt mer's Bluet ins G'sicht; es wird mer übers Herz so chnapp und 's Wasser lauft mer d' Backen ab, wohl d' Backen ab, wohl d' Backen ab, i weiß nit, wie mer g'schicht.

4. Am Zistig früeih bi'm Brunne, se redt 's mi frei no a: „Chumm, lüpf mer, Hans! was fehlt der echt? es isch der näume gar nit recht, nei gar nit recht! nei gar nit recht!" I denk' mi Lebtig dra.

5. I ha 's em solle sage, und hätti's numme g'seit! Und wenn i numme riicher wär', und wär mer nit mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, 's gäb wieder G'legenheit.

6. Und uf und furt, jez gangi, 's wird jäten im Salat, und sag em's, wenn i näume cha, und luegt es mi nit fründli a, nit fründli a, nit fründli a, so bin i morn Soldat.

7. En arme Kerli bin i, arm bin i, sell isch wohr; doch han i no nüt Unrechts tho, und sufer g'wachse wär i jo, des wär i jo, des wär i jo, mit sellem hätt's ke G'fohr.

8. Was wisplet in de Hürste, was rüehrt si echterst dört? Es visperlet, es ruuscht im Laub. O b'hüetis Gott der Her, i glaub, i glaub, i glaub, i glaub, i glaub, es het mi näumer g'hört.

9. „Do bin i jo, do hesch mi, und wenn de mi denn witt! I ha's schon siederm Spötlig g'merkt, am Zistig hesch mi völli b'stärkt, jo völli b'stärkt, jo völli b'stärkt, und worum seisch's denn nit?

10. Und bisch nit riich an Gülte, und bisch nit riich an Gold, en ehrli G'müeth isch über Geld, und schaffe chasch in Huus und Feld, in Huus und Feld, in Huus und Feld, und lueg, i bi der hold!"

11. „„O Vreneli, was seisch mer, o Vreneli, isch's so? De hesch mi usem Fegfüür g'holt, und länger hätt' i's nümme tolt, nei nümme tolt, nei nümme tolt; jo friili will i, jo!""

Hebel.

302. Knaben und Mädchen.

Mel.: Im Krug zum grünen Kranze 2c.

1. Es war einmal ein Mädel, das hatten zwei Knaben lieb; der eine war ein Schipper-ripper-ipper-ipper-ipper, der and're des Amtmanns Sohn.

2. „Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir guten Rat!" „„Laß du den Schiffer fahren, und nimm des Amtmanns Sohn!""

3. „„Der Böse wird dich holen an deinem Hochzeittag!““ Und als sie saßen zu Tische, da kam ein großer Herr.
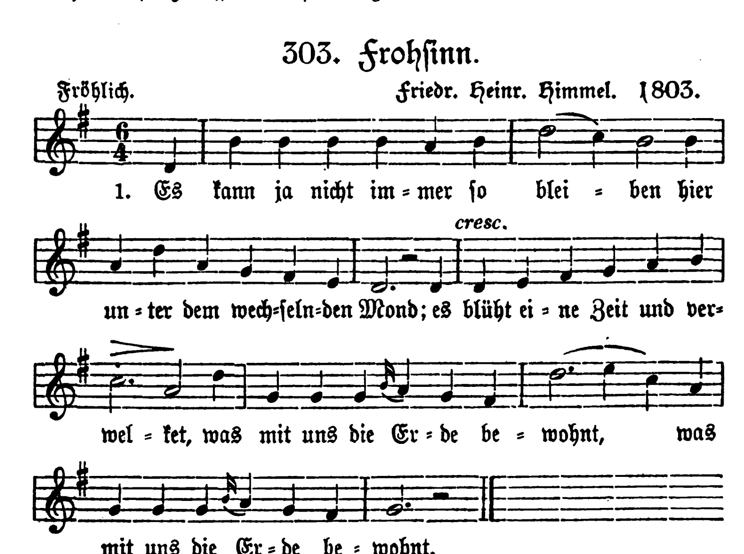
4. Was wird man dem Herrn auftragen? ein gut Glas roten Wein. Ich will ja nichts begehren, als tanzen mit der Braut.

5. Und als er dreimal um und um mit Jammer und mit Graus, fuhr er als Ungeheuer mit ihr zum Fenster 'naus.

6. Da drunten in Amtmanns Garten, da stand ein Feigenbaum, da hat er sie zerrissen mit seinen Feuerklau'n.

303. Frohsinn.

Fröhlich. Friedr. Heinr. Himmel. 1803.



2. Es haben viel fröhliche Menschen lang' vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Rasen |: sei fröhlich der Becher gebracht! :|

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freun, uns Ruhenden unter dem Rasen den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir sitzen so traulich beisammen und haben uns alle so lieb, erheitern einander das Leben; ach, wenn es doch immer so blieb'!

5. Doch weil es nicht immer so bleibet, so haltet die Freundschaft recht fest; wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West!
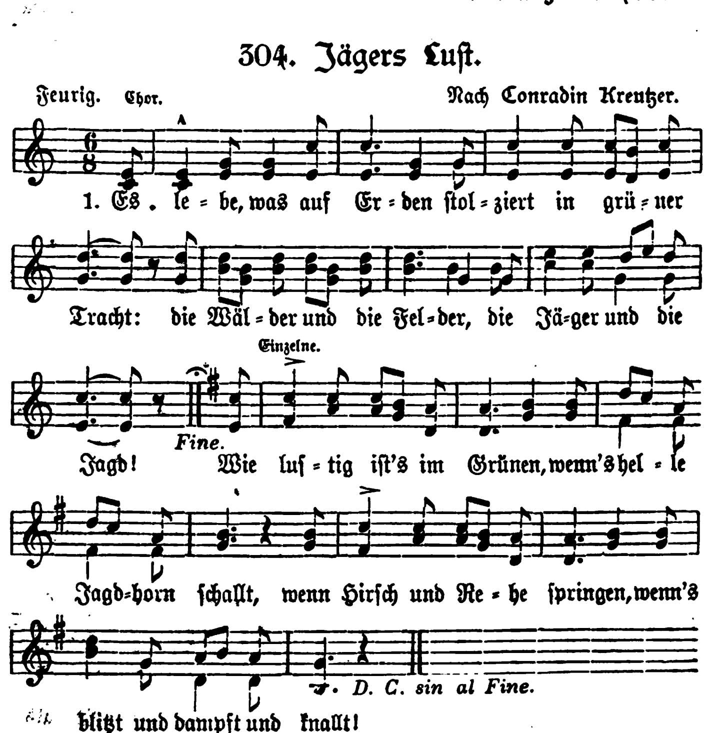
6. Und sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen doch nah'! und alle, ja alle wird's freuen, wenn einem was Gutes geschah.

7. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an!

A. v. Kotzebue. 1803.

304. Jägers Lust.

Feurig. Chor. Nach Conradin Kreutzer.



2. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Im Walde bin ich König; der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

3. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Ein Wildschütz will ich bleiben, so lang' die Tannen grün; mein Mädchen will ich küssen, so lang' die Lippen glüh'n (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.
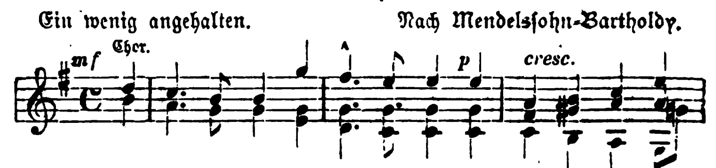
4. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier, von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.
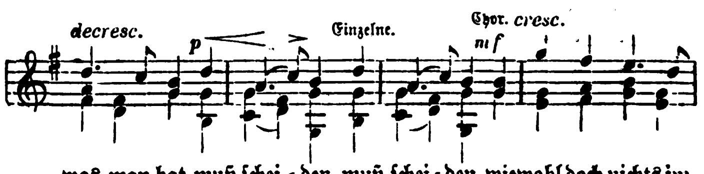
5. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Dann steig' ich nimmer wieder ins graue Dorf hinab; im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.
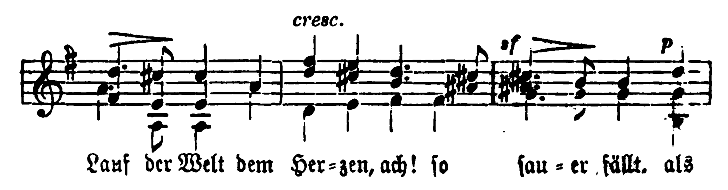
Wilhelm Müller.
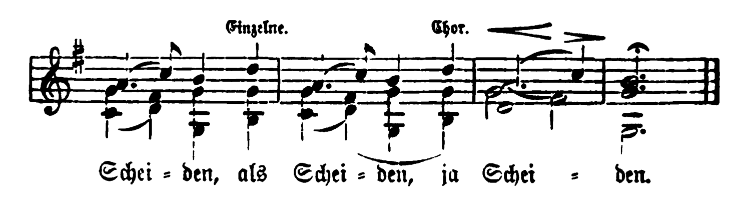
305. Scheiden.

Ein wenig angehalten. Nach Mendelssohn-Bartholdy.
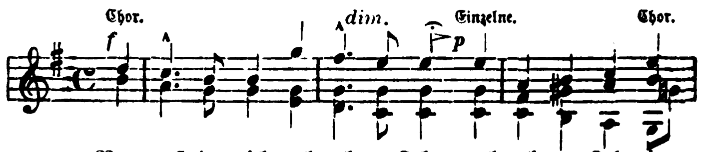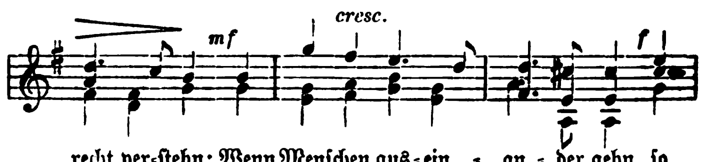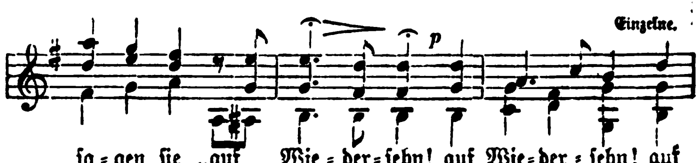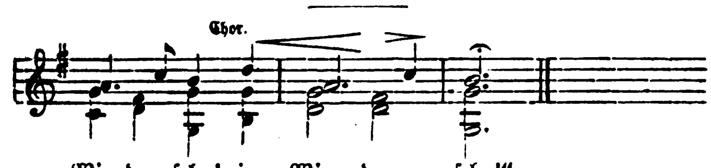








2. So dir geschenkt ein Knösplein was, so thu' es in ein Wasserglas; |: doch wisse: :| blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, |: das wisse! :|

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig wert, die deine: es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein; dann weine!









Wie-der-sehn! ja Wie-der-sehn!"

Ernst Frhr. von Feuchtersleben. 1826.

306. Die drei Reiter.

Gehend. Lang ausgehalten.
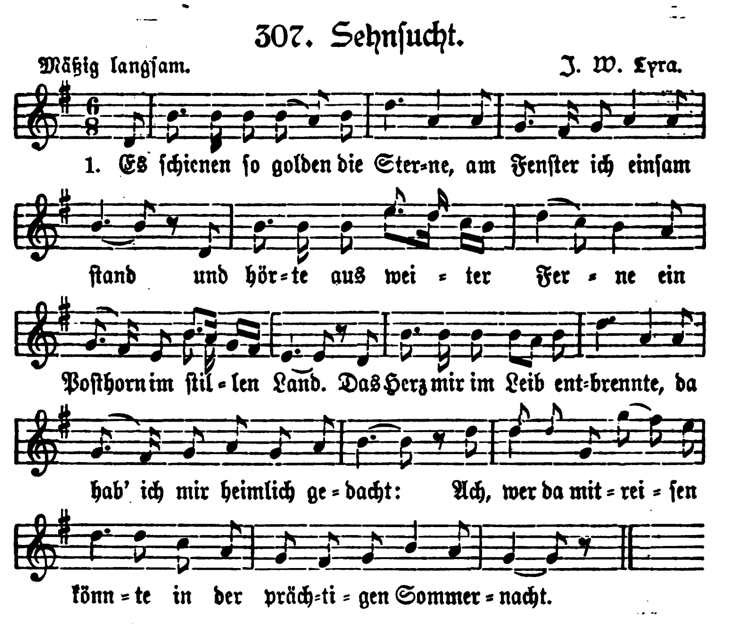
1. Es rit-ten drei Rei-ter zum Tho-re hinaus, a-de! Feins-lieb-chen, die schau-te zum Fenster her-aus, a-de! Und wenn es denn soll ge-schie-den sein, so reich mir dein gol-de-nes Rin-ge-lein! a-de! a-de! a-de! ja, etwas ziehend. *a tempo.* Scheiden und Meiden thut weh!

2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! Er scheidet so manches Jungfräulein rot, ade! Er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er scheidet das Kindlein in der Wiegen, ade! Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel noch kriegen? Ade! Und ist es nicht morgen, ach wär' es doch heut; es macht uns allbeiden gar große Freud'. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

307. Sehnsucht.

Mäßig langsam. J. W. Lyra.



2. Zwei junge Gesellen gingen vorüber am Bergeshang; ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.

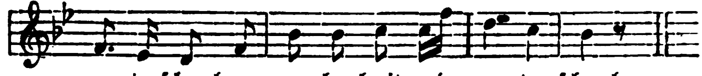
3. Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die überm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht.

Eichendorff.

308. Die Lind im Thale.

Mäßig. Volksweise.

1. Es stand ei = ne Lin = de im tie = fen Thal, war o = ben breit und



2. Worunter zwei Verliebte saß'n, |: die vor Freud' ihr Leid vergaß'n. :|

3. „Feins Liebchen, wir müssen von einander; ich muß noch sieben Jahr wandern."

4. „„Mußt du noch sieben Jahr wandern, heirat ich mir kein'n andern.""

5. Und als die sieb'n Jahr umme war'n, sie meint', ihr Liebchen käme bald.

6. Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.

8. „Gott grüß' dich, du Hübsche, du Feine! Was machst du hier alleine?"

9. „Ist dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?"

10. „„Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram, ich hab' auch heimlich keinen Mann.""

11. „„Heut sind's drei Wochen über sieben Jahr, daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.""

12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat."

13. „Was thust du ihm denn wünschen an, daß er seine Treu' nicht gehalten hat?"

14. „„Ich wünsche ihm all' das Beste, so viel der Baum hat Äste.""

15. „„Ich wünsch' ihm soviel gute Zeit, so viel als Stern am Himmel sein.""

16. „„Ich wünsch' ihm so viel Glück und Segen als Tröpflein, die vom Himmel regnen.""

17. Was zog er von dem Finger sein? Ein'n Ring von rotem Golde fein.

18. Er warf den Ring in ihren Schoß; sie weinte, daß das Ringlein floß.

19. Was zog er aus seiner Taschen? Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
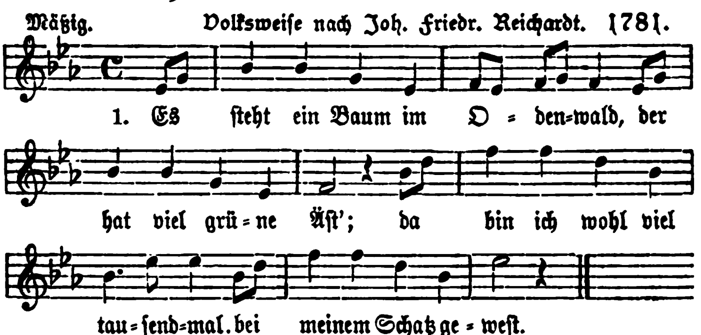
20. „Trockn' ab, trockn' ab dein' Äugelein! Du sollst hinfort mein eigen sein!“

21. „Ich thät dich ja nur versuchen, ob du würd'st schwören oder fluchen.“

22. „Hätt'st du ein'n Fluch oder Schwur gethan, so wär ich gleich geritten davon.“

L. Erks „Liederhort.“

309. Der Baum im Odenwald.



2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, er pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzel horchen auf, wenn wir mitnander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh' wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.
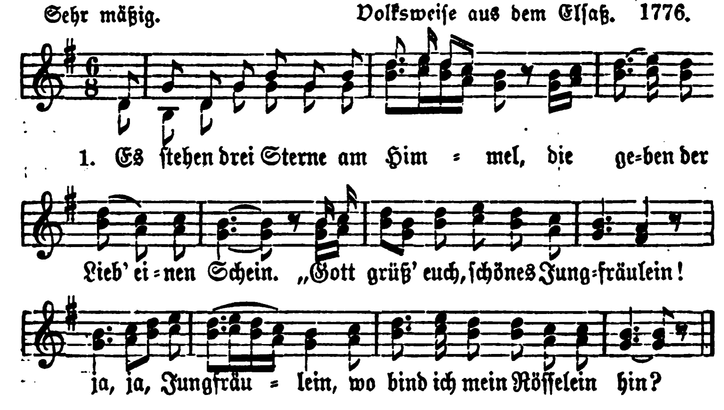
4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum: Ach Schätzel! bin ich bei dir g'west, oder ist es nur ein Traum? —

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr: Ja wohl, es war ein Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz, da liegt der Schnee so kalt, so kalt! Mein Herz es mir zerreißt!

310. Der eifersüchtige Knabe.

Mel.: Es kann mich nichts Schön'res erfreuen ꝛc.



2. Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum, bind's an den Feigenbaum! Setz' dich eine kleine Weil nieder, ja, ja Weil nieder, laß fröhlich, lieb' Knabe, uns sein!

3. Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht fröhlich sein; mein Herz ist mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein.

4. Was zog er aus seiner Taschen? ein Messer, war scharf und spitz; er stach's seiner Lieben durchs Herze, das rote Blut gegen ihn spritzt.

5. Und da er es wieder heraußer zog, von Blute war es so rot: Ach, reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!
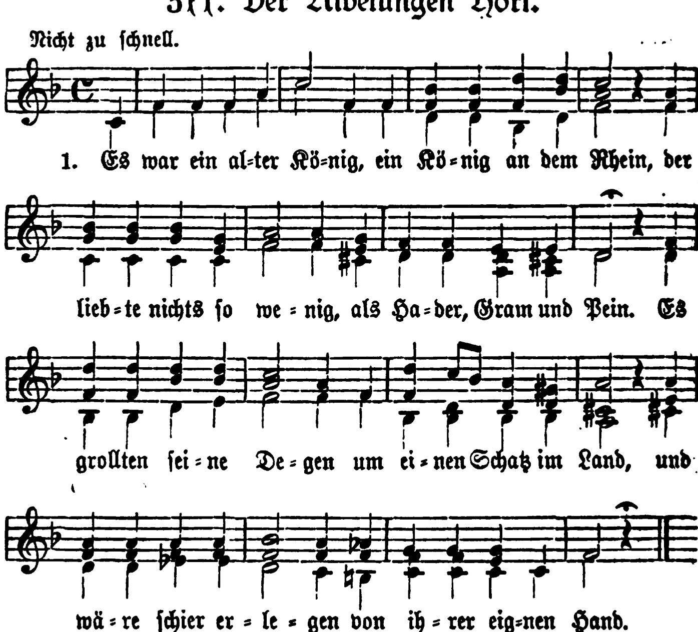
6. Was zog er ihr ab vom Finger? ein rotes Goldringelein; er warf's in fließend Wasser, es gab einen hellen Schein.

7. Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein, bis an den tiefen See! Mein Feinslieb ist mir gestorben, jetzt hab' ich kein Feinslieb meh. —

8. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat; thut wunderselten gut; das haben die beide erfahren, was falsche Liebe thut.

Herder's Volkslieder.

311. Der Nibelungen Hort.

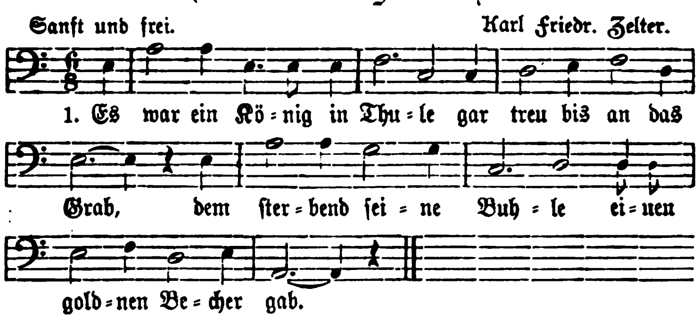


2. Da sprach er zu den Edeln: „Was frommt euch alles Gold, wenn ihr mit euern Schädeln den Hort bezahlen sollt? Ein Ende sei der Plage! Versenkt es in den Rhein! Bis zu dem jüngsten Tage soll's da verborgen sein.“

3. Da senkten es die Stolzen hinunter in die Flut. Es ist wohl gar geschmolzen, seitdem es da geruht. Vermählet mit den Wellen des Stroms, der drüber rollt, läßt es die Trauben schwellen und glänzen gleich dem Gold.

4. Daß doch ein jeder dächte wie dieser König gut, auf daß kein Leid ihn brächte um seinen hohen Mut: so senkten wir hier unter den Kummer in den Rhein und tränken froh und munter von seinem Feuerwein.

312. Der König in Thule.



2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich, gönnt' alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.
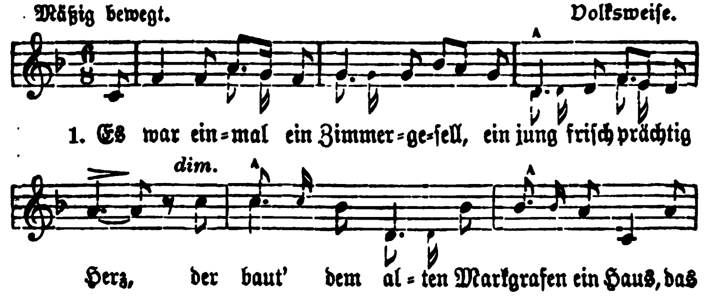
4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale, dort auf dem Schloß am Meer.

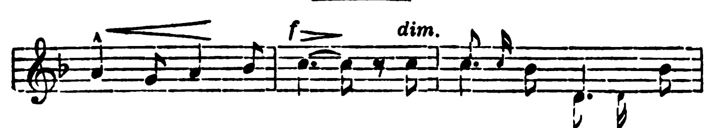
5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensglut und] warf den heil'gen Becher hinunter in die Flut.

6. Er sah ihn stürzen, trinken und sinken tief ins Meer. Die Augen thäten ihm sinken — trank nie einen Tropfen mehr.
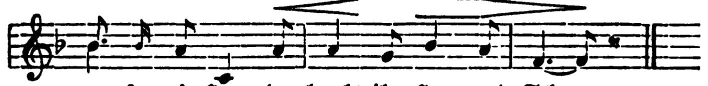
Goethe. 1774.

313. Der Zimmergesell.





bracht' ihm Harm und Schmerz; der baut' dem al-ten Mark-



gra-fen ein Haus, das bracht ihm Harm und Schmerz.

2. Sowie das Haus zu Stande war, viel hundert Klafter tief, |: da ward er müd' und legte sich hin, der Zimmergesell, und schlief. :|

3. Die Frau Markgräfin kam und schaut' den Zimmerg'sellen zur Stund', sie bückt' sich über ihn hin und sprach: Hier küßt mich auf den Mund! —

4. Ach nein, ach nein, Frau Markgräfin, das brächt' uns beiden Schand'! — Er wehrte sich, er sträubte sich und küßt' ihr g'scheidt die Hand.

5. Doch wie sie nun zusammen war'n, sie meinten, sie wären allein, der Zimmerg'sell faßt' sich ein Herz und küßt' ihr d' Lippen fein.

6. Ach, mein Herr Markgraf! schreit der Bub', der heimlich das geschaut. — „Das Donnerwetter soll ihn hol'n! Rasch einen Galgen g'baut!"

7. Der Galgen stund. Der Markgraf rief zu seinen Mannen all'n. Und hat er nicht den Tod verdient? sprach er zu sein'n Vasall'n.

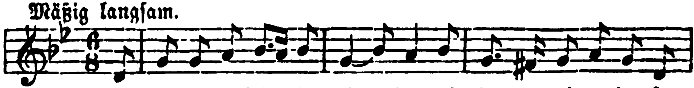
8. Doch wie sie nun die Frau Gräfin sahn so schneeweiß, jung und fein, da sprachen sie, da riefen sie: Herr Markgraf, haltet ein!

9. Der Zimmerg'sell, der büßt den Tod, weil er ihr küßt' den Mund; Herr Markgraf, schaut die Lippen rot: wir thäten's all' zur Stund'!
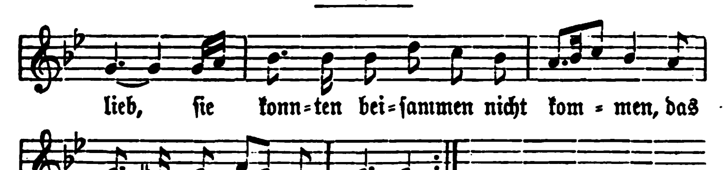
10. Da stutzt' der Markgraf sehr und sprach: Wir woll'n ihn leben lan, weil keiner unter uns allen hier, der das nit auch gethan!

Volkslied. Nach G. Kühne. 1856.

314. Die Königskinder.



1. Es waren zwei Königs-kin-der, die hat-ten einan-der so



2. „Ach Schätzchen, könntest du schwimmen, so schwimm' doch herüber zu mir! Drei Kerzchen will ich anzünden, und die soll'n leuchten zu dir."

3. Das hört ein falsches Nönnchen, die that, als wenn sie schlief'; sie thät die Kerzlein auslöschen; der Jüngling ertrank so tief.

4. Es war an ein'm Sonntagmorgen, die Leut' war'n alle so froh; nicht so die Königstochter, ihr' Augen saßen ihr zu.

5. „Ach Mutter, herzliebste Mutter, mein Kopf thut mir so weh! Ich möcht' so gern spazieren wohl an die grüne See."

6. „„Ach Tochter, herzliebste Tochter, allein sollst du nicht gehn; weck' auf dein' jüngste Schwester, und die soll mit dir gehn!""

7. „Ach Mutter, herzliebste Mutter, meine Schwester ist noch ein Kind, sie pflückt ja all die Blümlein, die auf Grünheide sind."

8. „„Ach Tochter, herzliebste Tochter, allein sollst du nicht gehn; weck auf deinen jüngsten Bruder, und der soll mit dir gehn!""

9. „Ach Mutter, herzliebste Mutter, mein Bruder ist noch ein Kind, der schießt ja all die Vöglein, die auf Grünheide sind."

10. Die Mutter ging nach der Kirche, die Tochter hielt ihren Gang, sie ging so lang spazieren, bis sie den Fischer fand.

11. „Ach Fischer, liebster Fischer, willst du verdienen groß Lohn, so wirf dein Netz ins Wasser und fisch' mir den Königssohn!"

12. Er warf das Netz ins Wasser, es ging bis auf den Grund; der erste Fisch, den er fischet, das war sich des Königs Sohn.

13. Sie faßt' ihn in ihre Arme und küßt' seinen toten Mund: „Ach Mündlein, könntest du sprechen, so wär' mein jung Herze gesund!"

14. Was nahm sie von ihrem Haupte? Eine goldene Königskron': „Sieh da, wohledler Fischer, hast dein verdientes Lohn!"

15. Was zog sie von ihrem Finger? Ein Ringlein von Golde so rot: „Sieh da, wohledler Fischer, kauf' deinen Kindern Brot!"

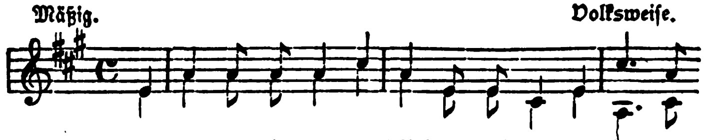
16. Sie schwang sich um ihren Mantel und sprang wohl in die See: „Gut' Nacht, mein Vater und Mutter, ihr seht mich nimmermeh!"

17. Da hört' man Glöcklein läuten, da hört' man Jammer und Not; hier liegen zwei Königskinder, die sind alle beide tot!
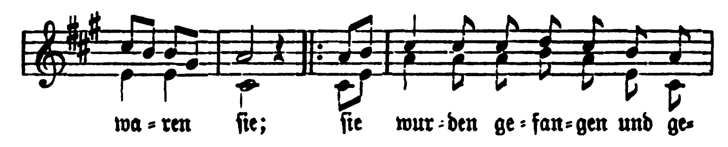


315. Treue.

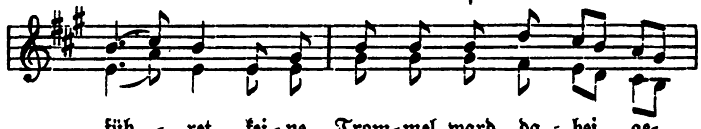
Mäßig. Volksweise.
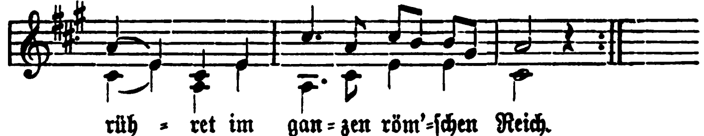


1. Es wa = ren ein = mal drei Rei=ter gefang'n, ge = fan= gen



wa = ren sie; sie wur = den ge = fan = gen und ge=



füh = ret, kei = ne Trom = mel ward da = bei ge=



rüh = ret im gan = zen röm'=schen Reich.

2. Und als sie auf die Brücke kam'n, was begegnet ihnen allda? |: Ein Mädchen, jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh' hin und bitte für uns!" :|

3. „„Und wenn ich für euch bitten thu', was hülfe mir denn das? Ihr zieht in fremde Lande, laßt mich wack'res Mägdelein in Schanden, — in Schanden lasset ihr mich!""

4. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

5. „„Guten Tag, guten Tag, lieb'r Herr Hauptmann mein, ich habe eine Bitte an euch: Wollet meiner Bitte gedenken und mir die Gefangenen losschenken, dazu mein'n eig'nen Schatz!""

6. „Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann und darf nicht sein! Die Gefangenen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit."

7. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vors Gefangnenhaus.

8. „„Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier; ihr Gefangnen, ihr müsset sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit."" —

9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein? Ein Hemd, so weiß wie Schnee. „„Sieh' da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du meiner, das soll dein Sterbekleid sein!""

10. Was zog er von seinem Fingerlein? Ein güld'nes Ringelein. „Sieh' da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerliebste und du meine, das soll mein Denkmal sein!" —

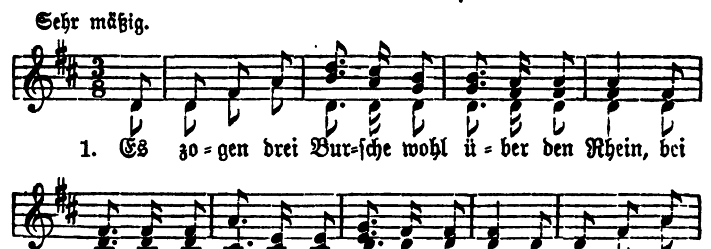
11. „„Was soll ich mit dem Ringelein? was soll ich damit thun?"" — „Leg' du es in deinen Kasten, laß es liegen, laß es ruh'n, laß es rasten bis an den jüngsten Tag!"
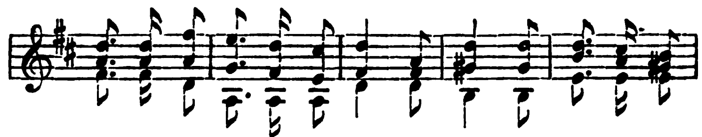
Volkslied.

(Aus: „Deutsche Lieder für Jung und Alt. 1818."
Die Melodie ist durch Karl v. Holtei's Mantellied: „Schier dreißig Jahre bist du alt"
wieder allgemein verbreitet worden.)
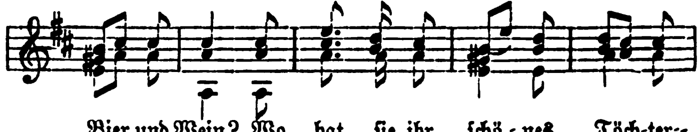
316. Der Wirtin Töchterlein.

Sehr mäßig.

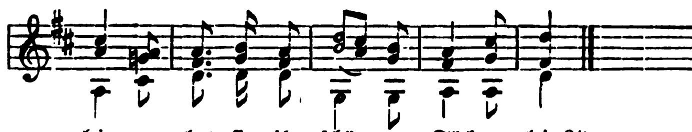




Wir=tin, da kehr=ten sie ein. „Frau Wir=tin, hat sie gut



Bier und Wein? Wo hat sie ihr schö=nes Töch=ter=



lein, wo hat sie ihr schö=nes Töchter=lein?“

2. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr.“ :| Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

3. Der erste, der schlug den Schleier zurück und schaute sie an mit traurigem Blick: „Ach, lebtest du noch, du schöne Maid! Ich würde dich lieben von dieser Zeit!“

4. Der zweite deckte den Schleier zu und kehrte sich ab und weinte dazu: „Ach, daß du liegst auf der Totenbahr! Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“

5. Der dritte hub ihn wieder sogleich und küßte sie auf den Mund so bleich: „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut' und werde dich lieben in Ewigkeit.“ L. Uhland. 1813.

317. Heimweh.

Eigene Melodie.

1. Fern im Süd das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimatland, wo die schattigen Kastanien rauschen an des Ebro Strand; wo die Mandeln rötlich blühen, wo die heiße Traube winkt und die Rosen schöner glühen und das Mondlicht goldner blinkt.

2. Und nun wandr' ich mit der Laute traurig hier von Haus zu Haus, doch kein helles Auge schaute freundlich noch nach mir heraus. Spärlich reicht man mir die Gaben, mürrisch heißet man mich gehn; ach, den armen, braunen Knaben will kein einziger verstehn.

3. Dieser Nebel drückt mich nieder, der die Sonne mir entfernt, und die alten lust'gen Lieder hab' ich alle fast verlernt. Immer in die Melodieen, schleicht der eine Klang sich ein: In die Heimat möcht' ich ziehen, in das Land voll Sonnenschein!

4. Als beim letzten Erntefeste man den großen Reigen hielt, hab' ich jüngst das allerbeste meiner Lieder aufgespielt. Doch wie sich die Paare schwangen in der Abendsonne Gold, sind auf meine dunkeln Wangen heiße Thränen hingerollt.

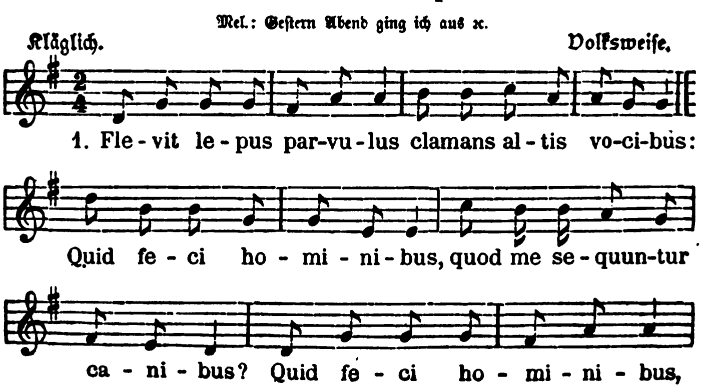
5. Ach, ich dachte bei dem Tanze an des Vaterlandes Lust, wo im duft'gen Mondenglanze freier atmet jede Brust, wo sich bei der Zither Tönen jeder Fuß beflügelt schwingt, und der Knabe mit der Schönen glühend den Fandango schlingt.
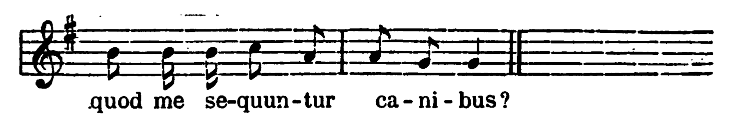
6. Nein! des Herzens sehnend Schlagen, länger halt' ich's nicht zurück; will ja jeder Lust entsagen, laßt mir nur der Heimat Glück. Fort zum Süden, fort nach Spanien! in das Land voll Sonnenschein! Unterm Schatten der Kastanien muß ich einst begraben sein!

E. Geibel.

318. Flevit lepus.

Mel.: Gestern Abend ging ich aus ꝛc.





2. Neque in horto fui, neque olus comedi. Quid feci etc.
3 Longas aures habeo, brevem caudam teneo.
4. Leves pedes habeo, magnum saltum facio.
5. Caro mea dulcis est, pellis mea mollis est.
6. Quando servi vident me, hase! hase! vocant me.
7. Domus mea silva est, lectus meus durus est.
8. Dum montes ascendero, canes nihil timeo.
9. Dum in aulam venio, gaudet rex et non ego.
10. Quando reges comedunt me, vinum bibunt super me.
11. Quando comederunt me, ad latrinam portant me.

Aus einer Handschrift von 1575.
L. Erks „Liederhort".

319. Freut euch des Lebens.

Mäßig. H. G. Nägeli.

Chor.

1. Freut euch des Le - bens, weil noch das Lämpchen glüht;

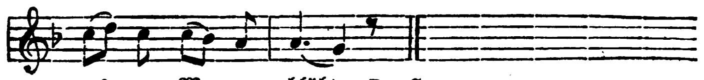
Fine.

pflük - ket die Ro - se, eh' sie ver - blüht!

Einer.

Man schafft so gern sich Sorg' u. Müh', sucht Dornen auf und

fin - det sie und läßt das Veil - chen un - be-merkt, das



uns am We = ge blüht. *Da Capo.*

2. Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt und laut der Donner ob uns brüllt, so lacht am Abend nach dem Sturm die Sonn' uns doppelt schön! Freut euch des Lebens ꝛc.

3. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht und Gnügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie gern zum Bäumchen auf, das goldne Früchte trägt. Freut euch des Lebens ꝛc.

4. Wer Redlichkeit und Treue liebt und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bei ihm ein. Freut euch des Lebens ꝛc.

5. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt und Mißgeschick sich plagt und drängt, so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand. Freut euch des Lebens ꝛc.

6. (Chor.) Sie trocknet ihm die Thränen ab und streut ihm Blumen bis ans Grab; sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in Licht. Freut euch des Lebens ꝛc.

7. Sie ist des Lebens schönstes Band. Schlingt, Brüder, traulich Hand in Hand! So wallt man froh, so wallt man leicht ins beßre Vaterland! Freut euch des Lebens ꝛc.

320. Genügsamkeit.
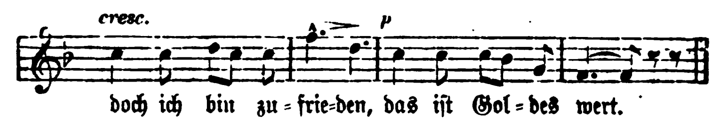
Sehr mäßig. Volkslied.

1. Freund, ich bin zu = frie = den, geh es wie es will!

Un = ter mei = nem Da = che leb' ich froh und still.

poco cresc.

Mancher Thor hat al = les, was sein Herz be = gehrt:
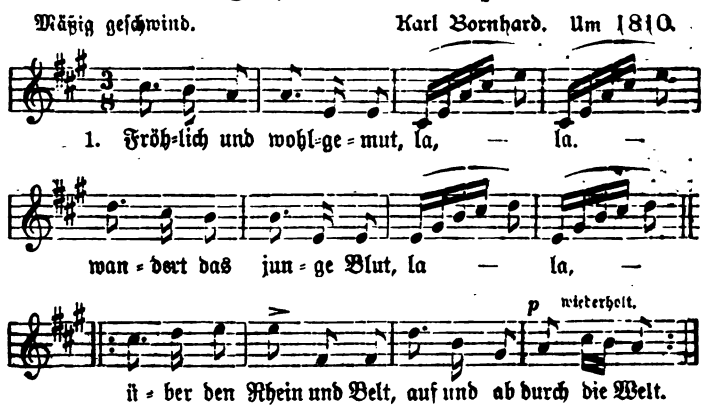


2. Leuchten keine Kerzen um mein Abendmahl, funkeln fremde Weine nicht im Goldpokal: findet sich doch immer, was man braucht zur Not; süßer schmeckt im Schweiße mir mein Stückchen Brot.

3. Schallet auch mein Name nicht im fernen Land, schmücken mich nicht Titel, Stern und Ordensband: nur des Herzens Adel sei mein' höchste Lust, und zum Wohl der Brüder atme meine Brust!

4. Geben auch Paläste mir mein Obdach nicht: auch in meine Hütte scheint der Sonne Licht. Wo die Freude wohnet, wohnt und schläft man froh, ob auf Eiderdaunen, oder auf dem Stroh.

5. Keine Pyramide zieret einst mein Grab, und auf meinem Sarge prangt kein Marschallstab: Friede aber wehet um mein Leichentuch; ein paar Freunde weinen, und das ist genug.

321. Zitherbubens Morgenlied.



2. Husch, husch mit leichtem Sinn, la la, über die Fläche hin la la. |: Schaffe sich Unverstand Sorgen um goldnen Tand! :|

3. Griesgram sieht alles grau, la la, Freude malt grün und blau, la la; rings, wo der Himmel taut, Frohsinn sein Nestchen baut.

4. Überall Sonnenschein, la la, Quellen und Blümelein, la la, Lauben und Baumesdach, Vogelsang, Rieselbach.

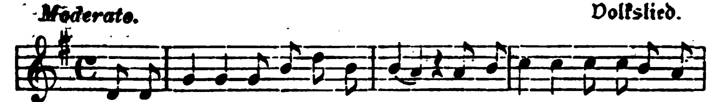
5. Überall Meer und Land, la la, frische Luft, Freundeshand, la la, ehrlich und leichtes Blut, Mägdlein, ich bin dir gut!

6. Leben, bist doch so schön, la la, morgens auf goldnen Höhn, la la — Schattenspiel an der Wand! Schaut doch den bunten Tand!

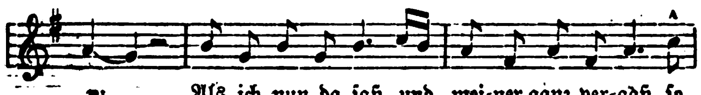
Schmidt von Lübeck. 1802.

322. Die Amsel.
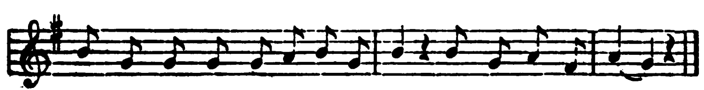
Moderato. Volkslied.



1. Gestern Abend in der stillen Ruh hört' ich einer jungen Amsel



zu. Als ich nun da saß und mei=ner ganz ver=gaß, so



kommt der Schmeichler, schmeichelt sich u. mich, küßt und drücket mich.

2. Jetzt geht es dem grünen Walde zu, allwo mein Herz sein ganz Vergnügen sucht. Und der grüne Wald ist mein Aufenthalt, allwo ich gestern abends in meinem Sinn gewesen bin.
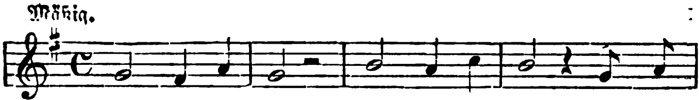
3. So viel Laub auf dieser Linden ist, soviel Mal hab' ich mein' Schatz geküßt. Aber sonst ist nichts geschehn, das muß ich eingestehn. Die Amsel in dem grünen Wald allein soll Zeuge sein.

4. Bin ich dann im Traume halber wach, denk' ich meiner jungen Amsel nach. Sie pfiff mir, ach, so hübsch, sie pfiff mir, ach, so fein! o hübsches, feines Amselein, du bist halt mein!

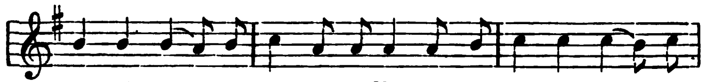


323. Bergmannslied.
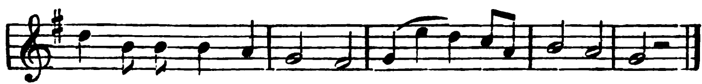
Mäßig.



1. Glück auf, Glück auf! der Stei=ger kömmt, und er



hat sein hel = les Licht bei der Nacht, und er hat sein hel = les



Licht bei der Nacht schon an = ge = zünd't, schon an = ge = zünd't.

2. Hat's angezünd't; es giebt ein'n Schein, |: und damit fahren wir (bei der Nacht) :| ins Bergwerk 'nein.

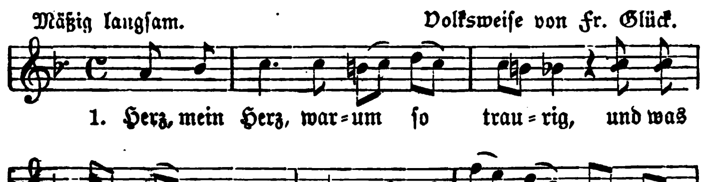
3. Die Bergleut' sein so hübsch und fein; sie graben das feinste Gold aus Felsenstein.

4. Der eine gräbt Silber, der andre Gold; und dem schwarzbraunen Mägdelein, dem sein sie hold. —

L. Erks „Liederhort".

324. Schweizers Heimweh.

Mäßig langsam. Volksweise von Fr. Glück.



1. Herz, mein Herz, war = um so trau = rig, und was

soll das Ach und Weh? 's ist so schön im frem = den



2. „Was mir fehlt? Es fehlt mir alles, bin so gar verloren hier! — Ists auch schön im fremden Lande, |: wirds doch nie zur Heimat mir!“ :|

3. „In die Heimat möcht' ich wieder, aber bald, du Lieber, bald! Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter, möcht' zu Berg und Fels und Wald!“

4. „Möcht' die Firsten wieder schauen und die klaren Gletscher dran, wo die flinken Gemslein laufen und kein Jäger vorwärts kann!“

5. „Möcht' die Glocken wieder hören, wenn der Senn' zu Berge treibt, wenn die Kühe freudig springen und kein Lamm zu Thale bleibt!“

6. „Möcht auf Flüh' und Hörner steigen, möcht' am heiter=blauen See, wo der Bach vom Felsen schäumet, unser Dörflein wiedersehn!“

7. „Wiedersehn die braunen Häuser und vor allen Thüren frei Nachbarsleut', die freundlich grüßen, und ins lust'ge Dörflein heim.“

8. „Keiner hat uns lieb hier außen, keiner freundlich giebt die Hand, und kein Kindlein will mir lachen, wie daheim im Schweizerland!“
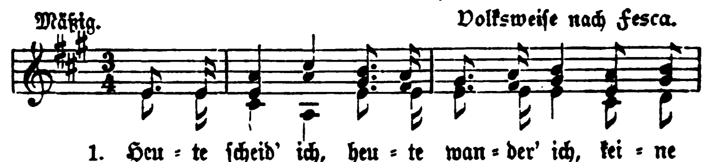
9. „Auf und fort! und führ' mich wieder, wo ich jung und glücklich war. Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden, bis in meinem Dorf ich bin!“ —
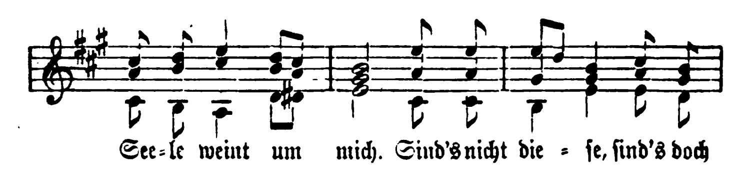
10. Herz, mein Herz! in Gottes Namen, 's ist ein Leiden, gieb dich drein! Will es Gott, so kann er helfen, daß wir bald zu Hause sein!
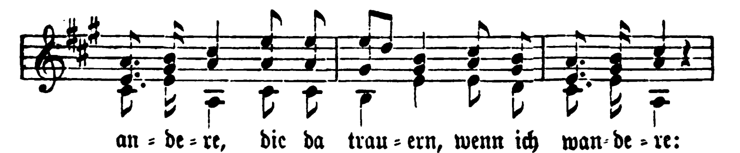
Ursprünglich im Berner Dialekt gedichtet von
Johann Rudolf Wyß dem Jüngern, geb. 1781, † 1830.
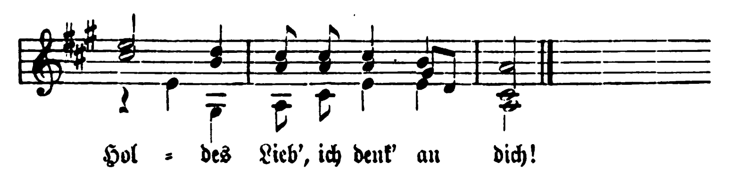
325. Soldaten=Abschied.

Mäßig. Volksweise nach Fesca.









2. Auf dem Bachstrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun unsre Heimat meiden, tief im Herzen thut mir's weh.

3. Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin. Wo ich fall', scharrt man mich nieder ohne Klang und ohne Lieder; niemand fraget, wer ich bin.
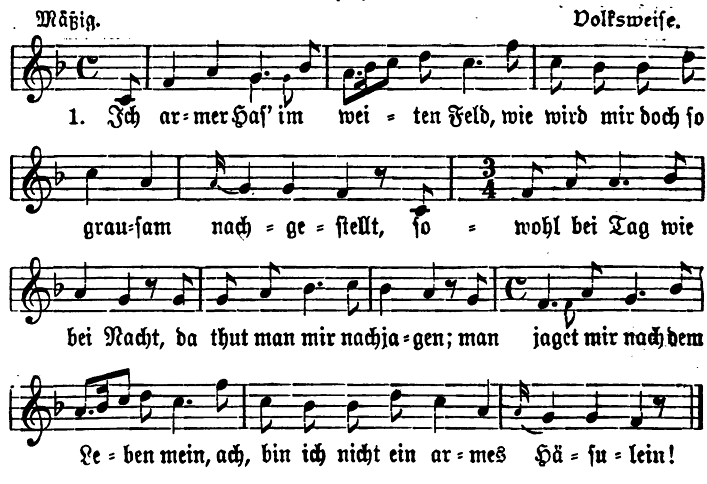
4. Du allein wirst um mich weinen, siehst du meinen Totenschein. Trautes Kind, sollt' er erscheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein!

5. Hörst? die Trommel ruft zum Scheiden: drück' ich dir die weiße Hand. Still' die Thränen, laß mich scheiden! muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland.

6. Sollt' ich unterm freien Himmel schlafen in der Feldschlacht ein, soll auf meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe glühen Blümchen süß „Vergißnichtmein."

Maler Müller. 1776.

326. Des Hasen Jammer.



2. Ich hab' ja noch niemand was zu Leide gethan und fresse ja nur die Blätterchen an, ich fresse nur die Blätterchen, um mich daran zu sättigen; ich halte mich auf in mei'm Revier und trinke das Wasser für mein Pläsier.
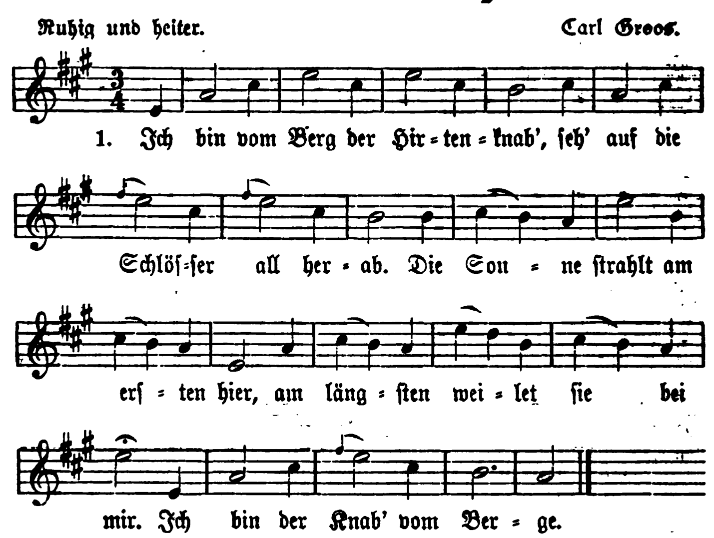
3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Schopf, so hängt er mich auf an dem Sabulknopf. Ich armer Has' muß hangen, mit mir da thut er prangen; da pimple ich so hin, da pample ich so her, als ob ich ein Dieb vom Galgen wär'.

4. Die großen Herrn und ihre Gäst', die heben mich auf bis zu allerletzt. Bei allen Traktamenten, da thun sie mich verwenden; zu mir trinken sie den rheinischen Wein; wie bin ich ein so delikates Häsulein.

5. (Der Koch, der ist ein Schinderskanb', er zieht mir so grausam den Balg herab, er brät mich an dem Feuerchen und dreht mich wie ein Leierchen; er steckt mir den Spieß in den Hintern hinein. Ich möchte kein so garstiger Schweinpelz sein.)

L. Erks „Liederhort".

327. Des Knaben Berglied.



2. Hier ist des Stromes Mutterhaus! Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus; er braust vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge!
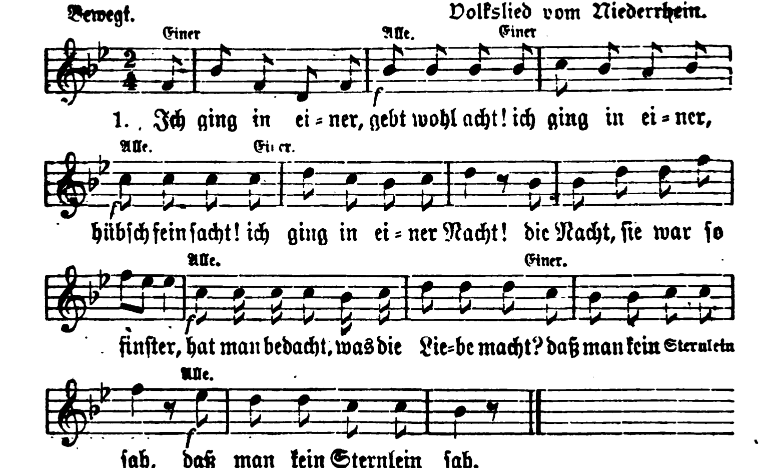
3. Der Berg, der ist mein Eigentum, da ziehn die Stürme rings herum; und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge!

5. Und wenn die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' ins Glied und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

L. Uhland. 1807.

328. Schlechte Besserung.



2. Ging vor Herzliebchens, gebt wohl acht! ging vor Herzliebchens, hübsch fein sacht! ging vor Herzliebchens Thür, ich meint', die Thür wär' offen; hat man bedacht, was die Liebe macht? |: ein Ringlein hing dafür. :|

3. Der Schwestern waren, gebt wohl acht! der Schwestern waren, hübsch fein sacht! der Schwestern waren drei, die allerjüngste Schwester, hat man bedacht, was die Liebe macht? die ließ mich da herein.

4. Sie stellt' mich hinter die, gebt wohl acht! sie stellt mich hinter die, hübsch fein sacht! sie stellt mich hinter die Thür: „Bis Vater und Mutter schlafen," hat man bedacht, was die Liebe macht? „dann kommst du wied'r herfür."

5. Sie führt mich oben ins, gebt wohl acht! sie führt mich oben ins, hübsch fein sacht! sie führt mich ob'n ins Haus, ich meint' bei ihr zu schlafen, hat man bedacht, was die Liebe macht? zum Fenster mußt' ich 'naus.

6. Ich fiel auf einen, gebt wohl acht! ich fiel auf einen, hübsch fein sacht! ich fiel auf einen Stein, zerbrach 'ne Ripp' im Leibe, hat man bedacht, was die Liebe macht? dazu das rechte Bein.

7. Ich seufzte nochmals, gebt wohl acht! ich seufzte nochmals, hübsch fein sacht! ich seufzte nochmals sehr: Und wenn geheilt die Wunde, hat man bedacht, was die Liebe macht? dann komm' ich wied'r zu dir.



329. Der gute Kamerad.

Schrittmäßig. Nach einer Volksweise von Friedr. Silcher.

1. Ich hatt' ei-nen Ka-me-ra-den, ei-nen bes-sern findst du nit. Die Trommel schlug zum Strei - te, er ging an mei-ner Sei - te in gleichem Schritt und Tritt, in gleichem Schritt und Tritt.

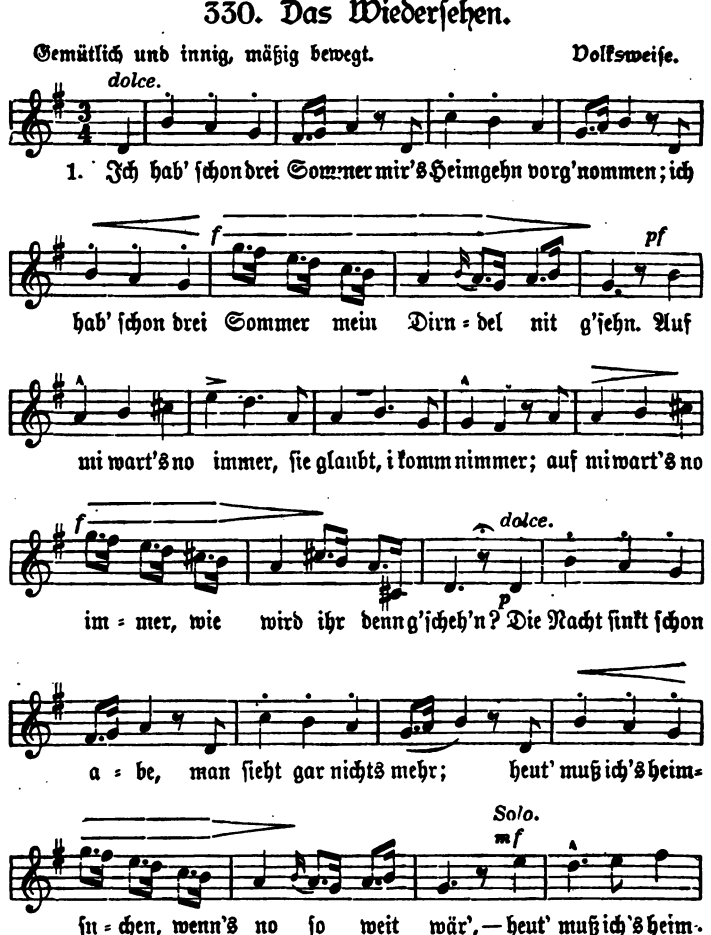
2. Eine Kugel kam geflogen: Gilt es mir oder gilt es dir? |: Ihn hat es weggerissen; er liegt mir vor den Füßen, |: als wär's ein Stück von mir. :|

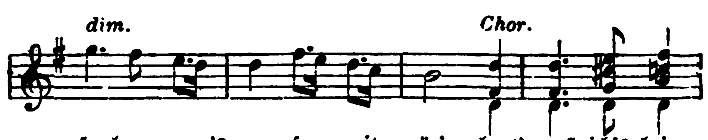
3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. „Kann dir die Hand nicht geben; bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad."
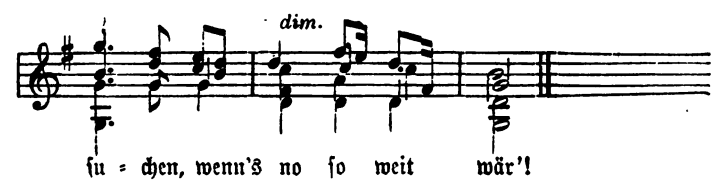
Ludwig Uhland. Um 1810.

330. Das Wiedersehen.

Gemütlich und innig, mäßig bewegt. Volksweise.





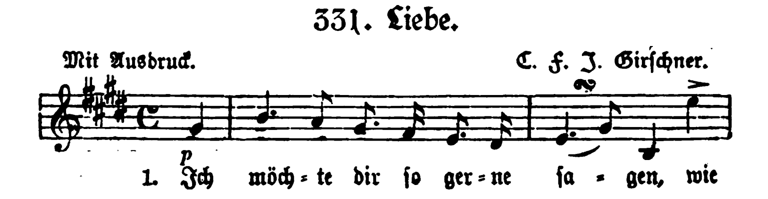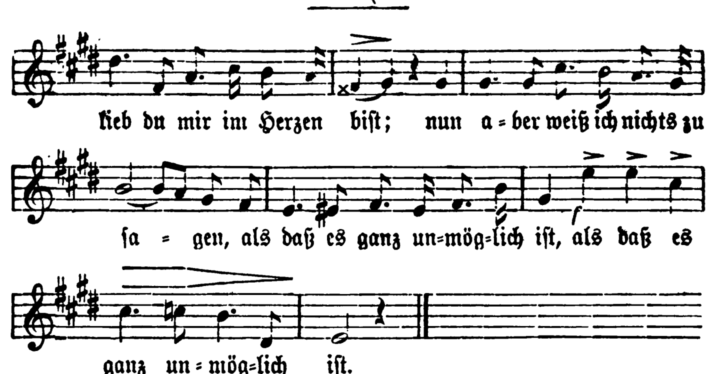


2. Im Tannenwald hinten, da werd' ich's schon finden, im Tannenwald hinten, da ist sie daheim; kohlfinster ist's freilich, im Wald hint'n abscheulich, kohlfinster ist's freilich, das machen die Bäum'. I sieh schon von weitem den Mondschein aufgehn, :|: die Sternlein am Himmel, die leuchten so schön. :|

3. Jetzt bin i glei g'loffen, denn's Fenster war offen; jetzt bin i glei g'loffen und sagt' da zu ihr: „Gott grüß' di, mei Engel, komm außi a wengel; Gott grüß' di, mein Engel, komm' außi zu mir!" — „„I trau' mi nit außi so spat bei der Nacht; geh' sag', mei liebs Büberl, was hast mir denn bracht?"" —

4. „Was werd' i dir bringen? a Ringerl am Finger; was werd' i dir bringen? a rosenfarbs Band. I will di erlösen, weil treu bist mir g'wesen; i will di erlösen vom ledigen Stand." — Jetzt druckt's mi ans Herzel, sie verwußt sich nit mehr: Du himmlischer Vater, geh' schau' a mal her! —

331. Liebe.
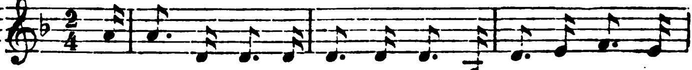




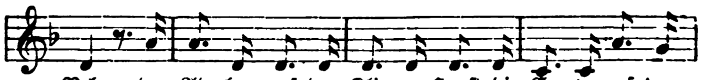
2. Ich möchte alle Tage singen, wie lieb du mir im Herzen bist, doch wird es niemals mir gelingen, weil es so ganz unmöglich ist.
3. Und weil es nicht ist auszusagen, weils Lieben ganz unendlich ist, so magst du meine Augen fragen, wie lieb du mir im Herzen bist.
4. Darinnen wird geschrieben stehen, wie lieb du mir im Herzen bist, und drinnen wirst du deutlich sehen, was jedem Wort unmöglich ist.

332. Siebenbürgisches Jägerlied.
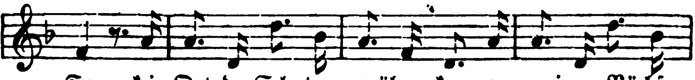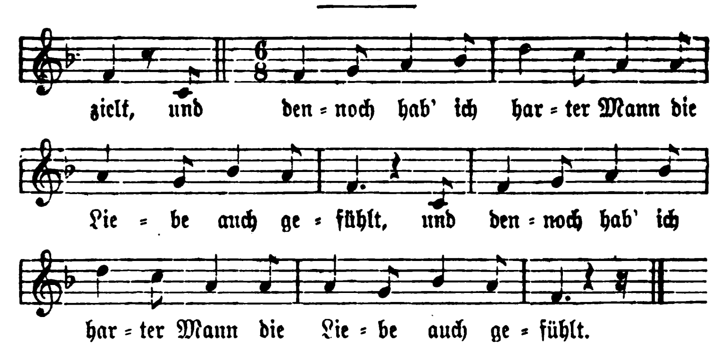




1. Ich schieß' den Hirsch im wil=den Forst, im tie = fen Wald das



Reh, den Ad = ler auf der Klip = pe Horst, die En = te auf dem



See; kein Ort, der Schutz ge = währen kann, wo mei = ne Büchse
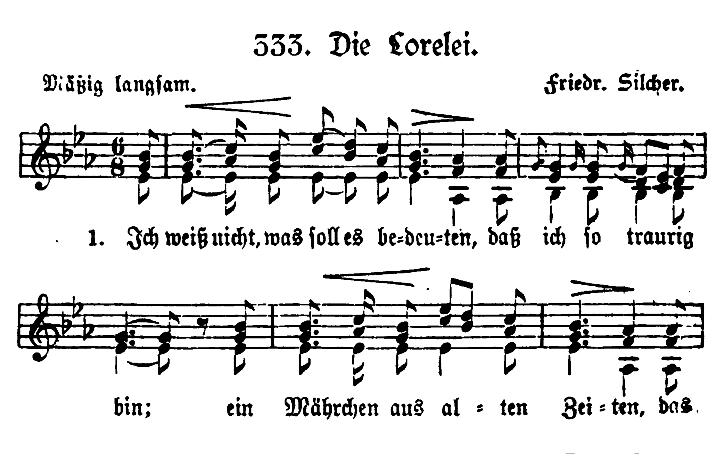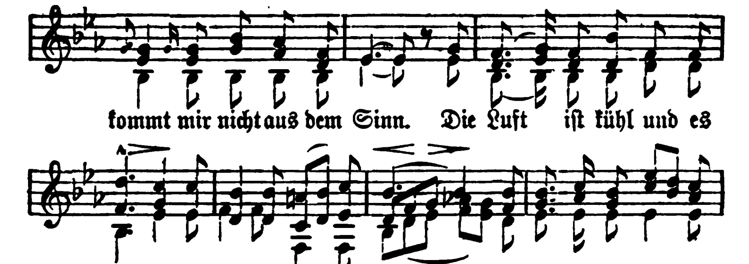


2. Kampiere oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — |: und dennoch hat die harte Brust, die Liebe auch gespürt. :|
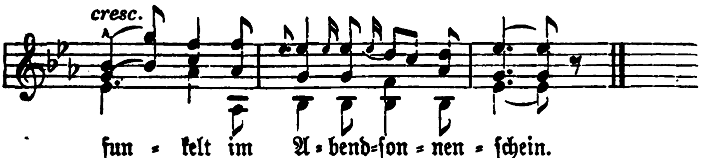
3. Der wilde Falk ist mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespan; der Tag geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbefleckten Hut, und dennoch schlug die Liebe hier ins wilde Jägerblut.

333. Die Lorelei.

Mäßig langsam. Friedr. Silcher.







2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar; sie kämmt es mit goldenem Kamme und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er sieht nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan.

H. Heine. 1823.

334. Wanderschaft.

Mel.: „Erhebt euch von der Erde," oder: „Wenn alle untreu werden."

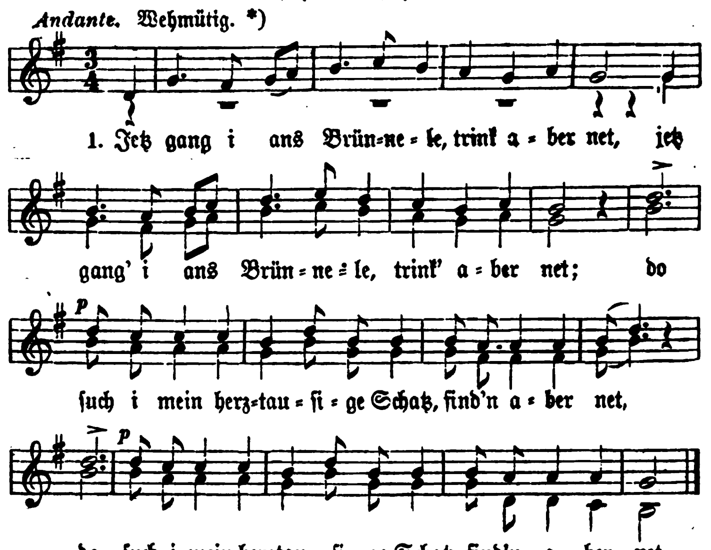
1. Ich wollt' zu Land ausreisen, und zog durch einen Wald; ich hört' auf allen Seiten die Vöglein jung und alt, ihr'n Schöpfer lieblich loben, ich freuet' mich ganz sehr und ward' von ihn'n bewogen, meinen Gott zu loben mehr.

2. Groß' Freud' in meinem Herzen durch dieses ich empfand; gar bald verging mein Schmerzen und alles Leid verschwand; ich ging hindurch spazieren mit frischem, freiem Mut, mit Sang und Jubilieren zu Ehr'n dem treuen Gott.

335. Die drei Röselein,

oder das schwäbische Brünnele.

Andante. Wehmütig. *)



2. |: Do laß i mein Äugelein um und um gehn, :|: da sieh-n-i mein herztausige Schatz bei 'me-n-andre stehn. :|

3. Und bei 'me-n-andre stehe sehn, ach das thut weh! Jetz b'hüt di Gott, herztausiger Schatz, di bsieh-n-i nimme meh!

4. Jetz kauf i mer Dinte-n-und Fed'r und Papier, und schreib meim herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetz leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh; do falle drei Röselein mir in den Schoß.

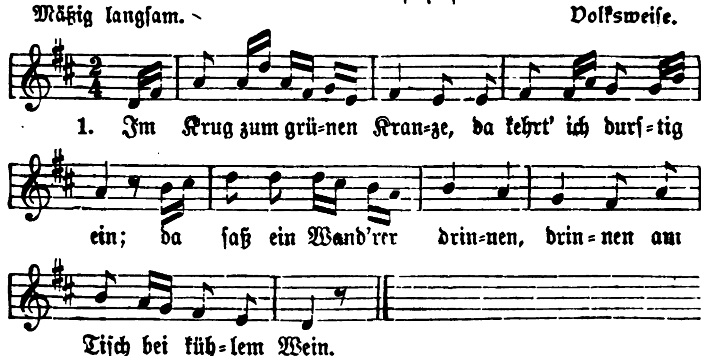
6. Und diese drei Röselein sind roserot: Jetz weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er tot.

---

*) Str. 1 *mf*, 2 etwas *piano*, 3 etwas stärker, 4 noch stärker und bewegter, 5 *piano* und wieder langsamer, 6 *pianissimo* und noch etwas langsamer als 5.



336. Brüderschaft.



2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht auf dem |: Bündel, :| als wär's ihm viel zu schwer.
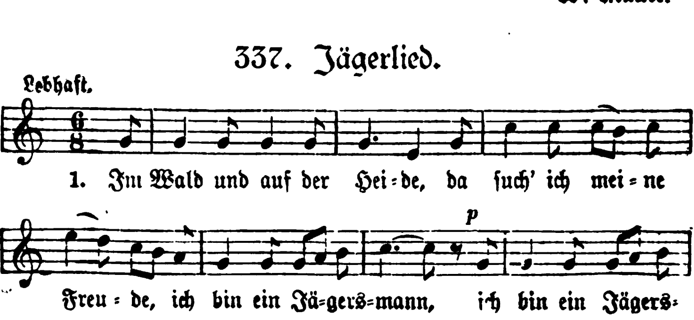
3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.
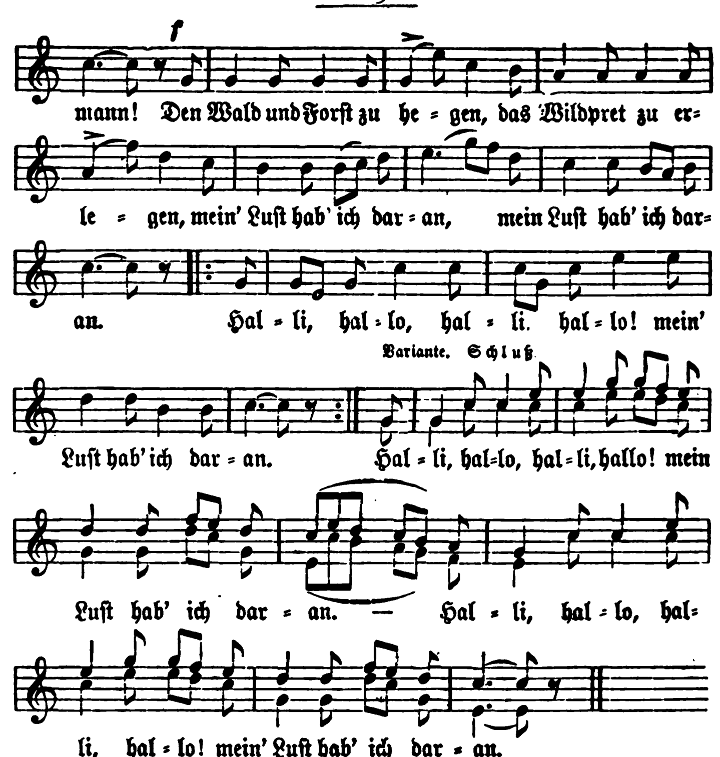
4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Hei! was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!"

W. Müller.

337. Jägerlied.





2. Trag' ich in meiner Taſche ein Schlücklein in der Flaſche, |: ein Stückchen ſchwarzes Brot; :|: brennt luſtig meine Pfeiſe, wenn ich den Forſt durchſtreiſe, :|: da hat es keine Not. :| Halli, hallo ꝛc.

3. Im Walde hingeſtrecket, den Tiſch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur. Halli, hallo ꝛc.

4. Das Huhn im ſchnellen Zuge, die Schnepf im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirſche erleg' ich auf der Birſche, der Fuchs läßt mir ſein Kleid. Halli, hallo ꝛc.
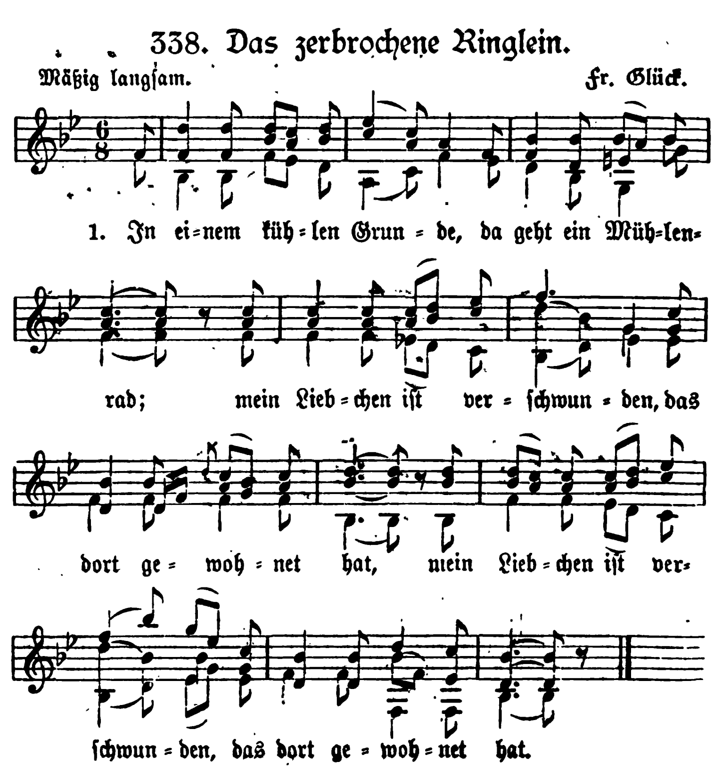
5. So streich' ich durch die Wälder, so zieh' ich durch die Felder einsam den vollen Tag; doch schwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht ich dem Wilde nach. Halli, hallo 2c.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steiget, mein Tagwerk ist gethan, dann zieh' ich von der Heide zur häuslichstillen Freude, ein froher Jägersmann.

Wilhelm Bornemann. 1816.
(Bis auf weniges nach dem Original wieder hergestellt.)

338. Das zerbrochene Ringlein.

Mäßig langsam. Fr. Glück.



2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; |: sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei. :|

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus und singen meine Weisen und gehn von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen, ich weiß nicht, was ich will — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still.

Joseph v. Eichendorff. 1812.

339. Rinaldini.

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden rc.

1. In des Waldes finstern Gründen, in den Höhlen tief versteckt, ruht der Räuber allerkühnster, bis ihn seine Rosa weckt.

2. „Rinaldini!" ruft sie schmeichelnd, — „Rinaldini, wache auf! Deine Leute sind schon munter, längst schon ging die Sonne auf."

3. Und er öffnet seine Augen, lächelt ihr den Morgengruß; sie sinkt sanft in seine Arme und erwidert seinen Kuß.

4. Draußen bellen laut die Hunde, alles strömet hin und her, jeder rüstet sich zum Streite, ladet doppelt sein Gewehr.

5. Und der Hauptmann, schon gerüstet, tritt nun mitten unter sie: „Guten Morgen, Kameraden, sagt, was giebts denn schon so früh?"

6. „„Unsre Feinde sind gerüstet, ziehen gegen uns heran."" „Nun, wohlan! sie sollen sehen, daß der Waldsohn fechten kann."

7. „Laßt uns fallen oder siegen!" Alle rufen: „„Wohl, es sei!"" Und es tönen Berg' und Wälder ringsherum vom Feldgeschrei.

8. Seht sie fechten, seht sie streiten, jetzt verdoppelt sich ihr Mut; aber ach, sie müssen weichen, nur vergebens strömt ihr Blut.
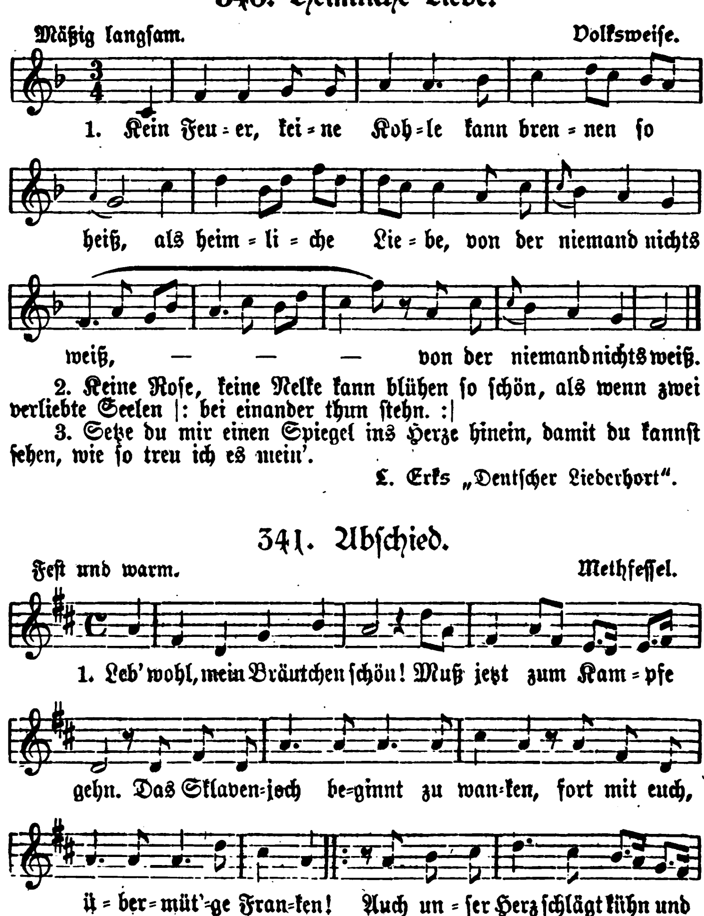
9. Rinaldini, eingeschlossen, haut sich, mutig kämpfend, durch — und erreicht im finstern Walde eine alte Felsenburg.

10. Zwischen hohen, düstern Mauern lächelt ihm der Liebe Glück; es erheitert seine Seele Dianorens Zauberblick.

11. Rinaldini, lieber Räuber, raubst den Weibern Herz und Ruh'; ach, wie schrecklich in dem Kampfe, wie verliebt im Schloß bist du!

340. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam. Volksweise.



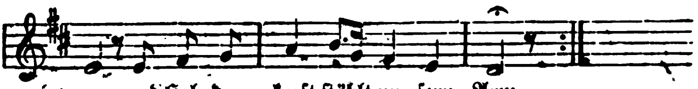
2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen |: bei einander thun stehn. :|

3. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie so treu ich es mein'.

L. Erks „Deutscher Liederhort".

341. Abschied.

Fest und warm. Methfessel.



2. O Liebchen, weine nicht! Mich rufet heil'ge Pflicht! Wie sollt' ich hier alleine zagen, wenn draußen sie die Feinde jagen |: weit fort — fort übern deutschen Rhein! Dabei muß dein Geliebter sein :|

3. Du alter, deutscher Rhein, wie wohl wird uns dann sein, wenn wir erst deine Fluten sehen, wenn unsre Siegesfahnen wehen an deinen Ufern schön und grün — die Feinde zagend heimwärts fliehn!

4. Und kehr' ich einst zurück, o Liebchen, welch' ein Glück! Die Arme, die dich dann umschlingen, die Freiheit halfen sie erringen; dann kannst du sagen stolz und laut: „Auch ich bin eines Helden Braut!"
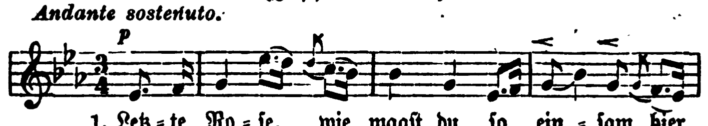
5. Und graben sie mich ein dort an dem schönen Rhein, so jamm're nicht in bittern Klagen, des Kriegers Braut muß es ertragen; und wer für Freiheit gab sein Blut, mit dem ist allewege gut! —
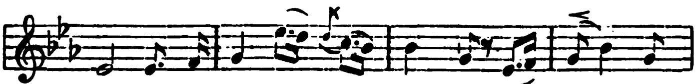
Aus „Sechs deutsche Kriegslieder, in Musik gesetzt von Methfessel. Rudolstadt 1813."
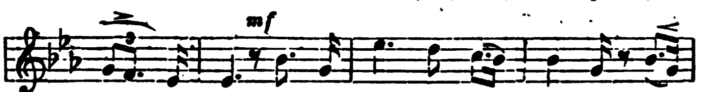
342. Des Sommers letzte Rose.
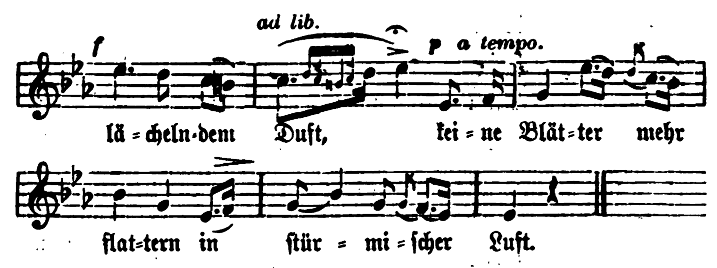
(Irisches Volkslied.)

Andante sostenuto.
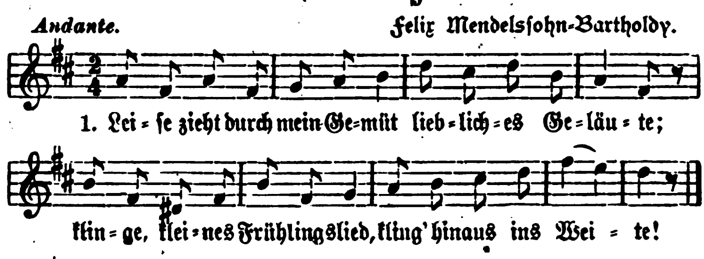








2. Warum blühst du so traurig im Garten allein? Sollst im Tod mit den Schwestern, den Schwestern vereinigt sein! Darum pflück' ich, o Rose, vom Stamme dich ab; du sollst ruhen am Herzen und mit mir im Grab.

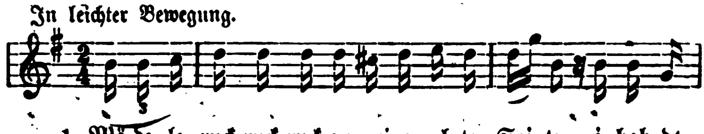


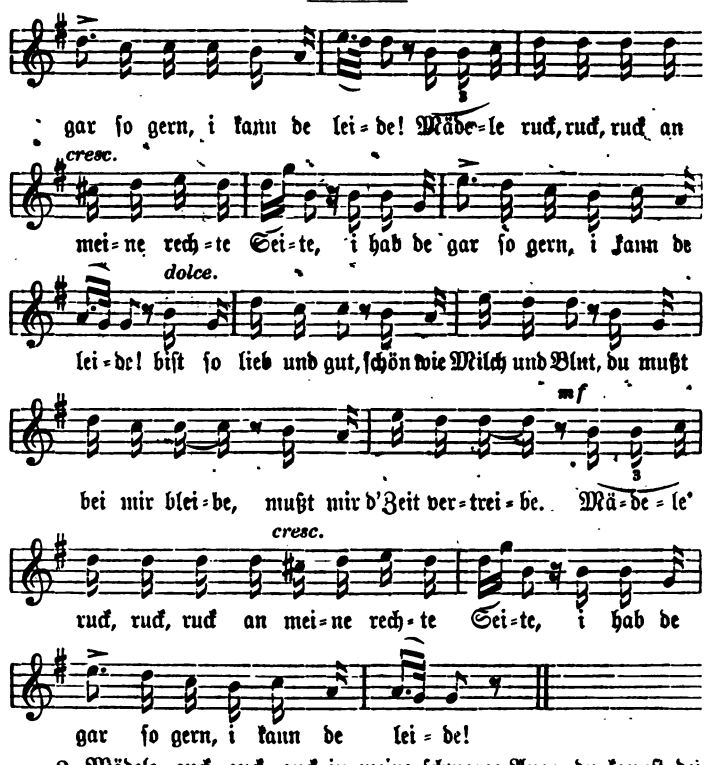
343. Gruß.



2. Zieh' hinaus bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen: wenn du eine Rose schaust, sag', ich laß sie grüßen. Heinrich Heine.

344. Die Auserwählte.





2. Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dei lieblich's Bildle drinne schaue; guck no recht drei nei, du mußt drinne sei; bist du drinne zu Haus, kommst auch nimme raus. Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dei lieblich's Bildle drinne schaue.

3. Mädele, du, du, du mußt mir ein'n Trauring gebe, denn sonst liegt mer ja nix mehr am Lebe. Wenn i di nit krieg, gang i fort in Krieg, wenn i di nit hab'; ist mir d' Welt a Grab. Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja nix mehr am Lebe.

345. Mein Herz ist im Hochland.

Auch nach Mel.: Der Mai ist gekommen ꝛc.

Munter. Volksweise.

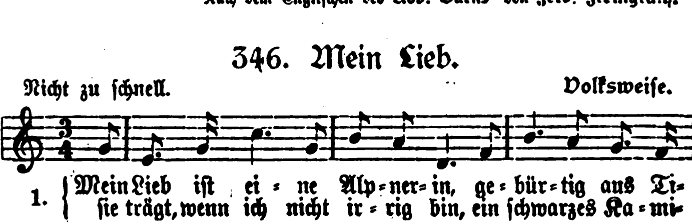
1. Mein Herz ist im Hoch=land, mein Herz ist nicht hier! Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Re=vier! Da jag' ich das Rot=wild, da folg' ich dem Reh, mein Herz ist im Hochland, wo im=mer ich geh'!
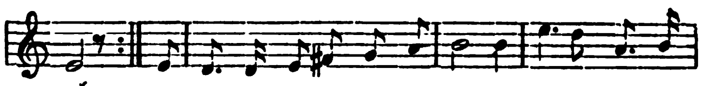
2. Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß ziehn! Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn!

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch Felder ihr tost.
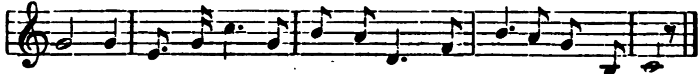
4. Mein Herz ist im Hochland, ꝛc. (wie Strophe 1).

Nach dem Englischen des Rob. Burns von Ferd. Freiligrath.





rol; sol; doch schwärzer als ihr Ka=mi=sol ist ih=rer Au=gen
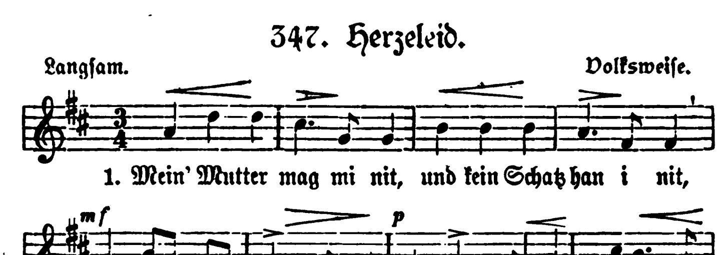


Nacht. Mir wird so weh, mir wird so wohl, schau' ich der Sterne Pracht.

2. Sie singt auf hohen Bergen dort und singt ein schönes Lied; ich lausche emsig jedem Wort und werde gar nicht müd'. Sie singt und singt nun immerfort bis Sonnenuntergang; ich labe mich an jedem Wort, an ihrem Zaubersang'!

3. Ich möcht' mein ganzes Leben lang belauschen, was sie singt; denn ihre Worte sind Gesang, der jeden Schmerz bezwingt! Die Berge hören sie von fern und stimmen oft mit ein; drum möcht' ich für mein Leben lang der Berge Echo sein!

347. Herzeleid.
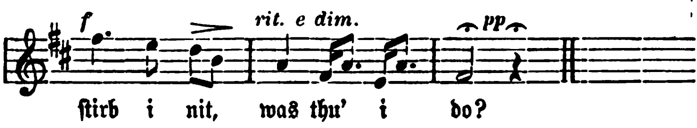
Langsam. Volksweise.



1. Mein' Mutter mag mi nit, und kein Schatz han i nit,



ei, wa=rum stirb i nit, was thu' i do? ei wa=rum



stirb i nit, was thu' i do?

2. Gestern ist Kirchweih g'wä, mi hat me g'wiß nit g'seh, |: denn mir ist gar so weh, i tanz ja nit. :|
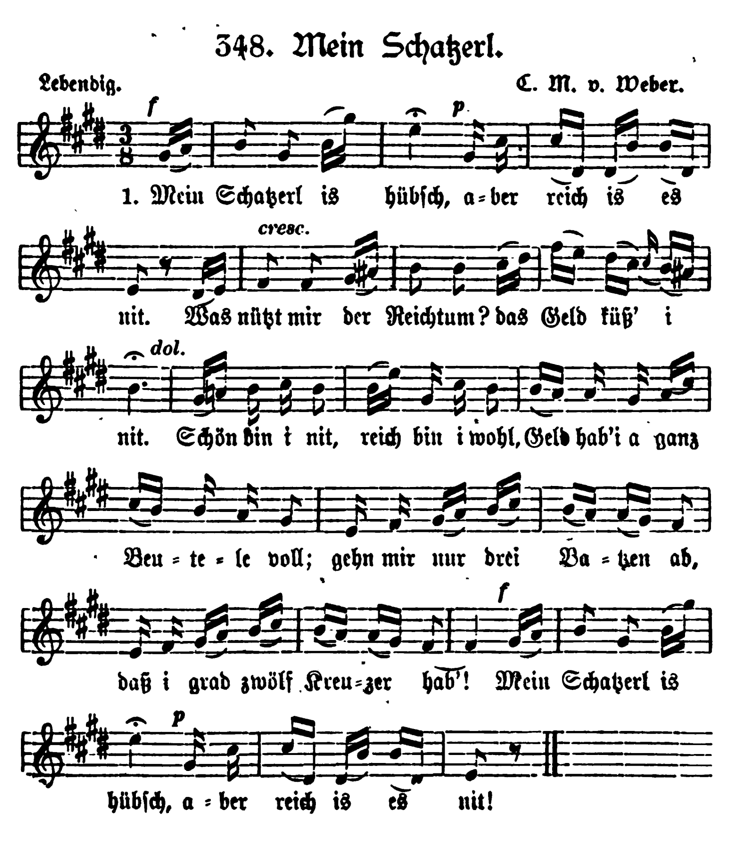
3. Laß die drei Rösle steh'n, die bei dem Kreuzle blüh'n! Hänt ihr das Maidle kennt, das drunter liegt?

4. O geht und kniect hin, weint bei den Röselein! Ihr schenk' Gott ew'ge Ruh' und Gnade euch.

Süddeutsches Volkslied von J. Pressel.

348. Mein Schatzerl.

Lebendig. C. M. v. Weber.



(2. Mein Schatzerl is treu, is so herzig, so gut, und giebt's mir a Busserl, so wachst mir der Mut. Drum gilt's mir mehr, als alles Gold, is mir mein Schatzerl hold; und wenn i stets bei ihm blieb', wär' mir's noch 'mal so lieb! Mein Schatzerl is treu, wie keins auf der Welt!)
(Siehe Silcher's Volkslieder für 4 Männerstimmen.)

349. Schützenlied.

Mel.: Blaue Nebel steigen rc.
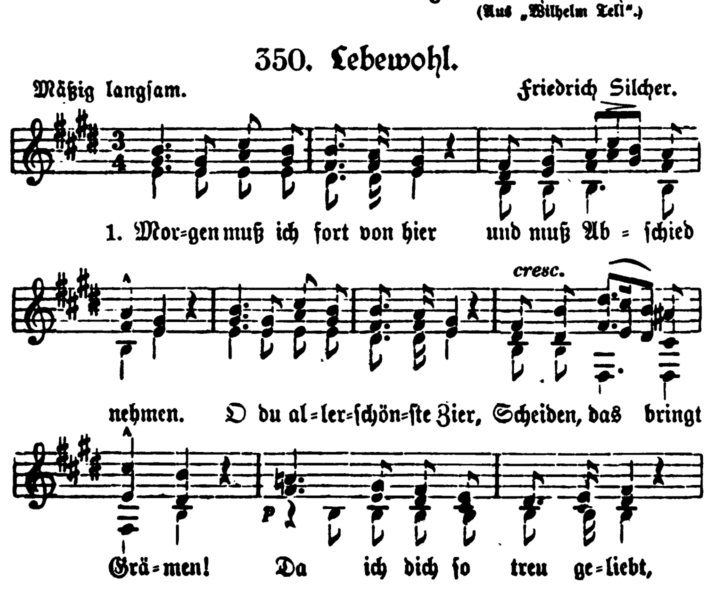
1. Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Thal kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl. La la la rc.
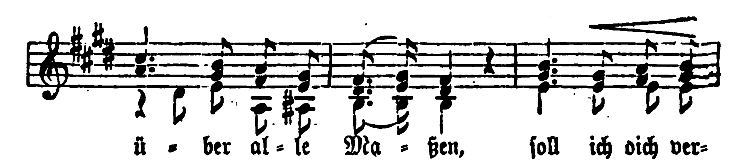
2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih', so im Reich der Klüfte herrscht der Schütze frei. La la la rc.
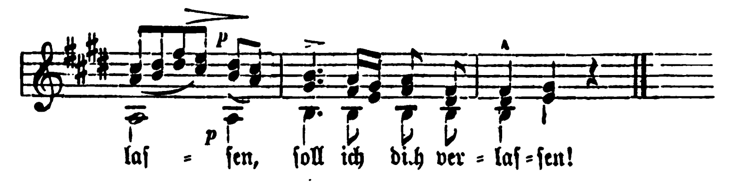
3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da fleucht und kreucht. La la la rc.

Fr. von Schiller. 1803.
(Aus „Wilhelm Tell".)

350. Lebewohl.
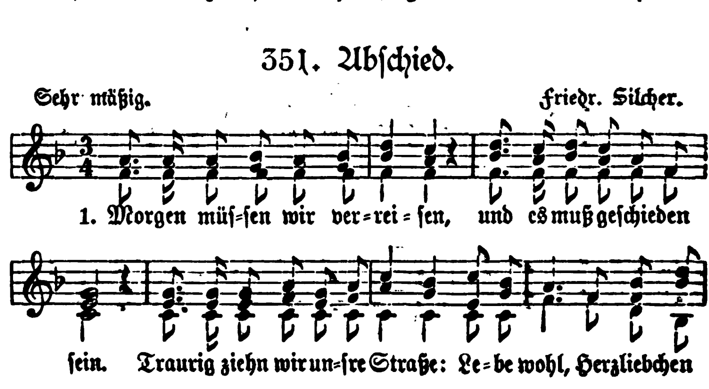






2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen — Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Wie viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz |: in die Fremde ziehet! :|

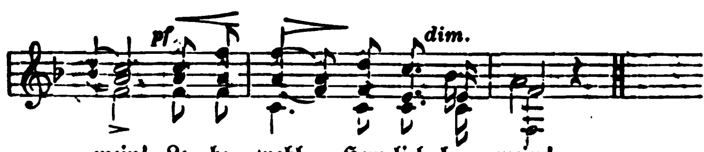
3. Dort auf jener grünen Au' steht mein jung frisch Leben; soll ich denn mein Lebenlang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids gethan, bitt' dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände; denke, daß es Seufzer sey'n, die ich zu dir sende. Tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke. Wunderhorn.

351. Abschied.

Sehr mäßig. Friedr. Silcher.





mein! Le = be wohl, Herz=lieb=chen mein!

2. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Thal, schaun uns um nach allen Seiten, |: sehn die Stadt zum letzten Mal. :|
3. Wenn der Winter ist vorüber, und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.
4. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch übers Jahr.
5. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

Hoffmann von Fallersleben. 1826.

352. Abschied.

Mäßig. Schwäbische Volksweise.

1. { Muß i denn, muß i denn zum Städ = te = le 'naus,
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,

p mf
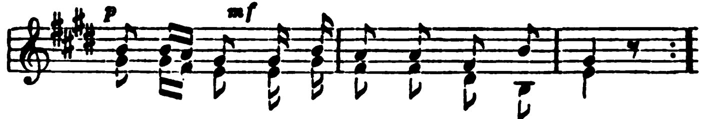
Städte=le 'naus, und du, mein Schatz, bleibst hier?
wie=drum komm, kehr' i ein, mein Schatz, bei dir! Kann i

poco ritard.

gleich net all = weil bei dir sein, han i doch mein Freud an



dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie=drum komm,



wie=drum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir!
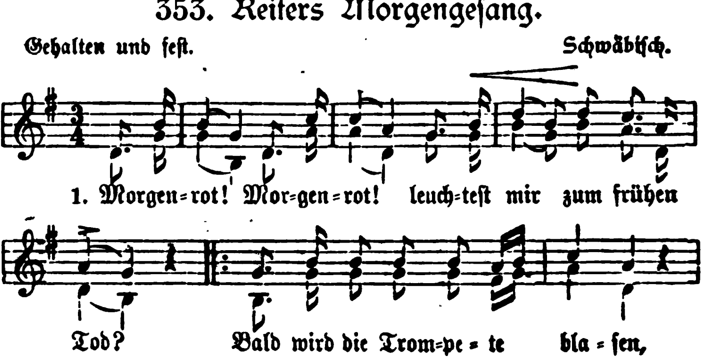
2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i |: wandere muß, :| wie wenn d' Lieb jetzt wär vorbei; sind au draus, sind au draus der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein' andere seh, no sei mein Lieb vorbei; sind au draus 2c.

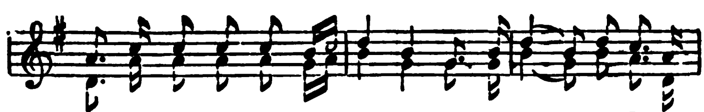
3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneidt, stell i hier mi wiedrum ein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, da ist mein Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann 2c.

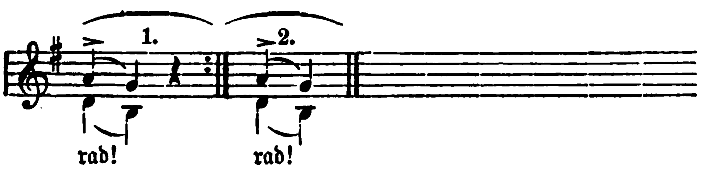
Str. 2 und 3 von Wagner. Um 1830.

353. Reiters Morgengesang.

Gehalten und fest. Schwäbisch.







2. |: Kaum gedacht, :| war der Lust ein End' gemacht! |: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab! :|
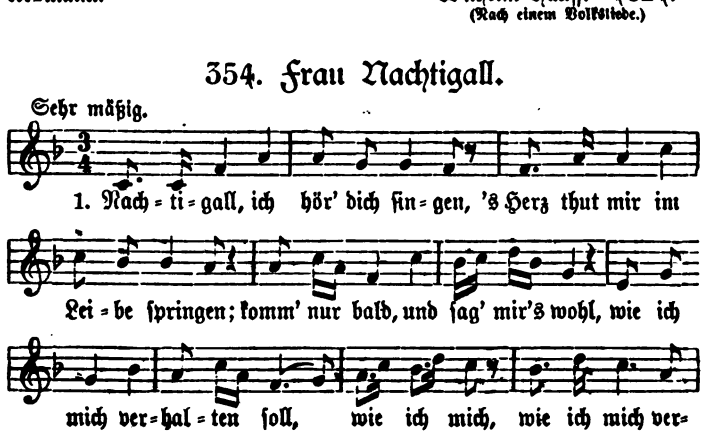
3. Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Thust du stolz mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen: Ach, die Rosen welken all'!

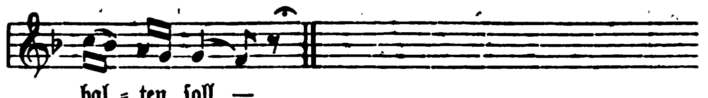
4. Darum still, füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff. 1824.
(Nach einem Volksliede.)

354. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig.





2. Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bächlein thust du saufen, du tunkst dein klein Schnäblein ein, |: meinst das wär :|: vom besten Wein. :|

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen? Bei den Linden, an den Donen, bei der schönen Frau Nachtigall hört man treu den Liebesschall.

4. „Thu' dein Herze mit mir teilen, komm zu mir, ich will dir's heilen; schlag die Grillen aus dem Sinn, laß die Lieb' nur fahr'n dahin."

5. „Laß die Lieb' nur immer fahren, weg mit solchen Hochmuts-Narren, die sich soviel bilden ein, glauben, daß sie besser sein."

6. Deine Schönheit hat mich gebunden, ich hab' deine Lieb' empfunden; deine Lieb' und Süßigkeit hat mir oft mein Herz erfreut.

7. Es freut mich mein junges Leben, das mit reiner Lieb' umgeben; daß ich so viel leiden muß, ist gewiß ein' schwere Buß'.

8. „Laß nur nach mit dem Stolzieren, du darfst mich nicht lang' vexieren, hast nicht Ursach' stolz zu sein; schäm' dich in dein Herz hinein!"
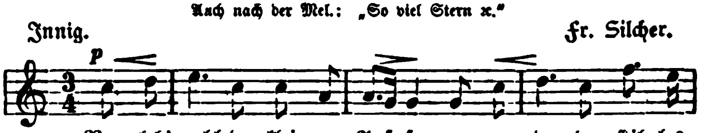
9. „Hast gemeint, du wollst mich fangen, dieses war stets dein Verlangen; wer du bist, der bin auch ich, drum laß nach zu lieben mich."
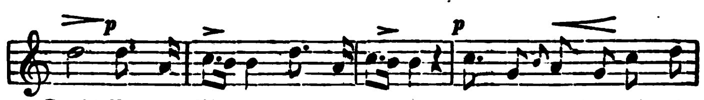
10. „Ich hab' lange stillgeschwiegen, weil du bist so hoch gestiegen; aber nun ist alles aus, ich such' mir ein' andre aus."
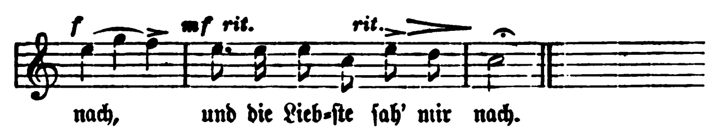
355. Nun leb' wohl, du kleine Gasse.

Auch nach der Mel.: „So viel Stern ꝛc."

Innig. Fr. Silcher.







2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen; |: doch es ist ein falsches Lied. :|

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, doch die eine ist es nicht.

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drinn so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt' ich um.

356. Volkslied.

1. O du liebs Engele, Rosmarinstengele, alleweil, alleweil, denk i an di'. La la ꝛc.

2. Gelt du Schwarzaugete, nur für di taugete, nur für di wär i recht, wenn i di möcht! La la ꝛc.

357. Werbung.

Mäßig bewegt. Friedr. Silcher.

1. O Maid-le, du bist mei Mor - ge - stern, so

p
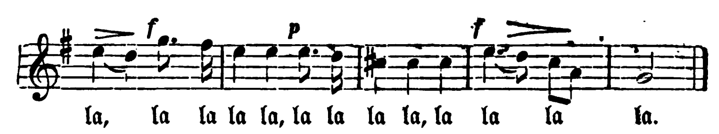
scheinst du mir freundlich zum Her - ze, bist lieb, wie's die

cresc.

Schäfle am Him - mel sind, auf de - ne d' En-ge - le

dol.

scher - ze. La la la la la la, la la la la la



2. O Maidle, du bist mei Frühlingssonn', dei Blick, der gleicht ihre Strahle; bei dir ist mir wohl, do fühl' i 'a Lust, die könnt' mer kei König bezahle. La la la ꝛc.

3. O du mei Gedanke bei Tag und bei Nacht, du Blum' von alle Juwele, was hot dir jetzt des a Vergnüge gemacht, mei Ruh' und mein Friede zu stehle? La la la ꝛc.

4. O gieb mer se wieder. i bitt' di schön, du hoscht se im Händle verborgen, o gieb mer des Händle, i geb' dir en Ring und will de dei Lebtag versorge. La la la ꝛc. Volkslied.

358. Fremdenlegion.

Mäßig. Volksweise.

1. O Straßburg, o Straßburg, du wun-der-schö-ne Stadt, da-

rin-nen liegt be-gra-ben so man-ni-cher Sol-dat, da-

rin-nen liegt be-gra-ben so man-ni-cher Sol-dat.

*) Variante.

da-rin-nen liegt be-gra-ben so mannicher Soldat, da-dat.

2. So mancher und schöner, auch tapferer Soldat, |: der Vater und lieb-Mutter böslich verlassen hat. :|

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein! Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter, die ging'n vor's Hauptmanns Haus: Ach, Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt uns den Sohn heraus!

5. Euern Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld; euer Sohn, und der muß sterben im weit und breiten Feld.

6. Im weiten, im breiten wohl draußen vor dem Feind, wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen so bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget also sehr: Ade, mein allerliebst Schätzchen, wir sehn uns nimmermehr!

L. Erks „Liederhort".

359. Heimat.

Mel.: Mein Herz ist im Hochland.

1. O Heimat am Rhein, alemannisches Land, Strombraut, o geliebte, dich faßt meine Hand! Hier hoch auf dem Blauen, auf Schwarzwaldhöh', hier grüß ich die Heimat, so weit ich nur seh'.

2. Vogesen, darüber der Goldduft wallt, ihr Berge von herrlicher Hochgestalt, ihr fesselt den Blick, dann schweifet er hin, nach Süd, wo die Alpen, die ewigen, glühn.
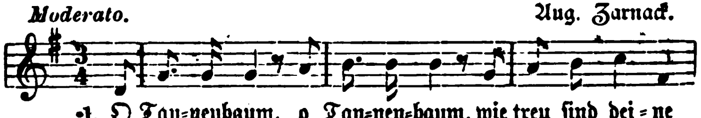
3. Und waffn' ich den Blick und schau' ich hinaus, ich schaue die Heimat, die weite nicht aus, die sonnigen Gauen, voll Reiz und voll Wein, die lachenden Lande, durchströmet vom Rhein.
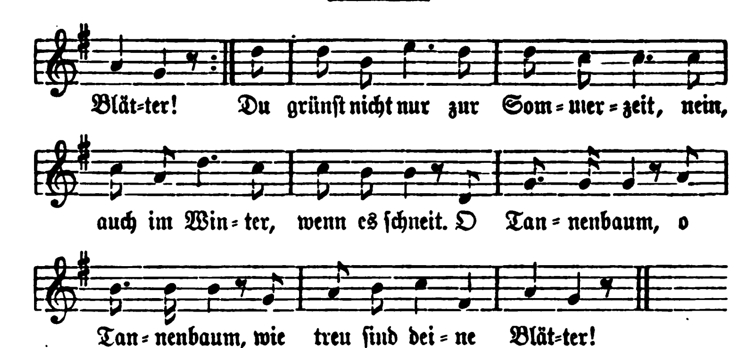
4. Ihr Fluren, ihr Thäler, ihr Waldungen grün, ihr Burgen, ihr Städte mit Münstern kühn, ihr Völklein, Glück und Gefahren vertraut, behüt' euch der Himmel, der über euch blaut!

5. Wohl trennen mag Schicksal ein Volk und ein Land, doch einigt die Herzen ein ewiges Band, und macht uns zu Brüdern und schließet uns ein in ein Paradies, unsre Heimat am Rhein! L. E.

360. Der Tannenbaum.

Moderato. Aug. Zarnack.





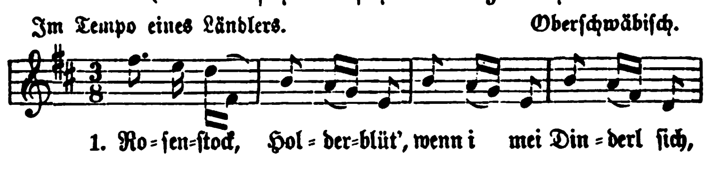
2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte! Du schwurst mir Treu' in meinem Glück, nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte!

3. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel! Sie bleibt so lang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!
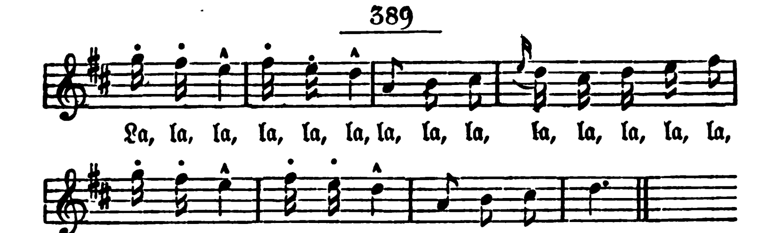
4. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel! Er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!

361. Oberschwäbisches Tanzliedchen.

Im Tempo eines Ländlers. Oberschwäbisch.





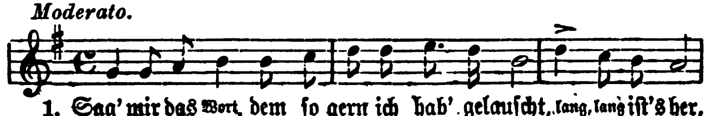


2. G'sichterl wie Milch und Blut, 's Dinderl ist gar so gut, um und um tockerlnett, wenn i's no hätt! La, la, la!

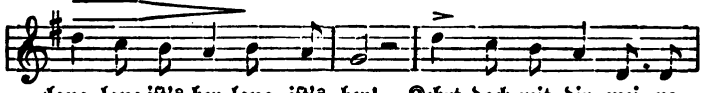
3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl, so hurtig g'schwind, 's tanzt wie der Wind. La, la, la!

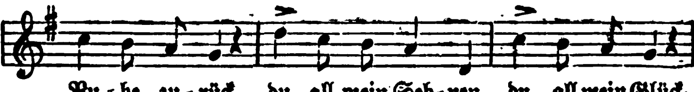
4. Wenn i ins dunkelblau funkelhell Augerl schau, mein' i, i seh' in mei Himmelreich 'nei. La, la, la!

362. Lang, lang ist's her.











lacht mir wie einstens dein liebender Blick, lang, lang ist's her, lang ist's her!

2. Denkst du der Seufzer, die ich um dich geklagt, lang, lang ist's her, lang, lang ist's her; als wir voll Schmerz „Lebe wohl" uns gesagt, lang, lang ist's her, lang ist's her! Kehre, o kehre doch bald mir zurück, du all mein Sehnen, du all mein Glück, daß mir wie einst lacht dein liebender Blick, lang, lang ist's her, lang ist's her!

363. Heidenröslein.

Etwas bewegt. Mel. v. Heinrich Werner.

1. Sah ein Knab' ein Rös=lein stehn, Rös=lein auf der

Hei=den, war so jung und morgen=schön! Lief er schnell, es

cresc

nah zu sehn, sah's mit vie=len Freuden. Rös=lein, Röslein,

cen - do. dim.

Rös=lein rot, Rös=lein auf der Hei=den!

2. Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden! Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden!

3. Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden! Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden!

Goethe. 1773.

364. Tröstung.
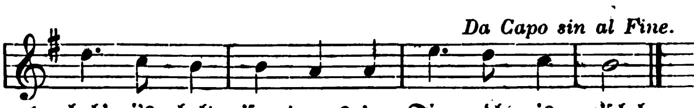
Mäßig. Baierisch.

1—5. Schaut's au = ßi, wie's re = gn't, schaut's au = ßi, wie's

Fine.

gießt; schaut's au = ßi, wie's Wasser vom Dach a = bi schießt!

1. Gar'n wun=der=lieb's Dierndl hab' i heut' woanen sehn, und da
2. Und's Dierndel hot g'sagt: Warum sollt' i net woan'n, um mein
3. Ei du wun=der = lieb's Diern=dl, hör auf mit dei'm Woan'n, du derfst
4. I bin a arm's Dierndl, kumm nimmer auf d'Höh', hab' koan
5. Und du wun=der=lieb's Dierndl, hör auf mit dei'm Woan'n, schau i



1. hab' i's halt g'fragt, was 'm Diern = dl is g'schehn.
2. Bua, der is g'storb'n, und jetzt bin i al = loan.
3. um a Büe = berl, der g'stor = b'n is, nit woan'n!
4. Va = ter, koa Mue = ter, koa Büe = berl nit meh'!
5. wüßt' dir a Büe = berl, geh', bleib' nit al = loan!

365. Mantellied.

Mel.: Es waren einmal drei Reiter gefangen 2c.

1. Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; |: hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir beide haben niemals gebebt. :|

2. Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu; du warst getreu in allen Stücken, drum laß ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir teuer doch; denn wo die Fetzen runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel, die macht halt ein Loch.

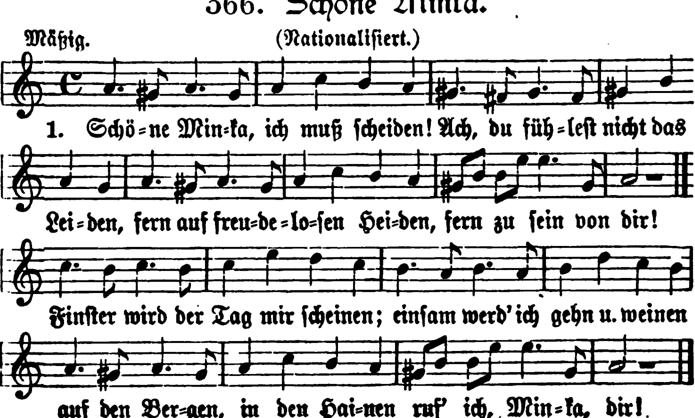
5. Und wenn die letzte Kugel kommt ins deutsche Herz hinein: lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben; in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei beide bis zum Appell im Grab! Der Appell, der macht alles lebendig, da ist es denn auch ganz notwendig, daß ich meinen Mantel hab'. Karl v. Holtei. 1828.

(Aus „Leonore.“)



366. Schöne Minka.



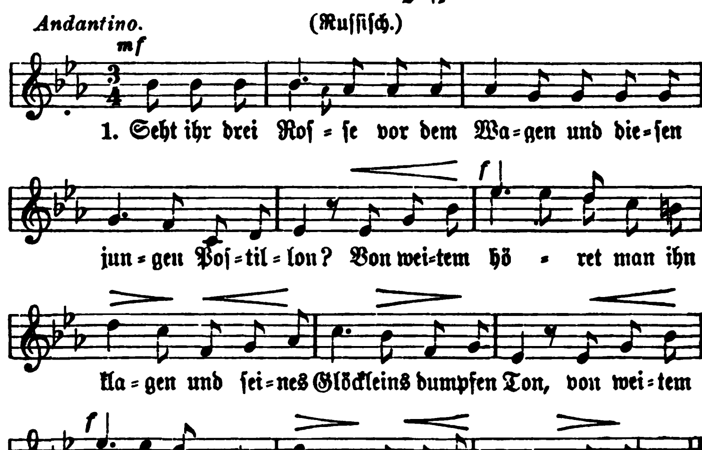
2. Nie werd' ich von dir mich wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir senden von entfernten Höhn. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiedersehen; ach, vernimm mein letztes Flehen: Bleib' mir treu und schön!

3. (St.) Du, mein Olis, mich verlassen? Meine Wange wird erblassen! Alle Freuden werd' ich hassen, die sich freundlich nahn. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen; alle Lüfte werd' ich fragen, ob sie Olis sahn.

4. Tief verstummen meine Lieder, meine Augen schlag' ich nieder, aber seh' ich dich einst wieder, dann wird's anders sein! Ob auch all' die frischen Farben deiner Jugendblüte starben! Ja, mit Wunden und mit Narben bist du, Süßer, mein! Christ. Aug. Tiedge.

367. Das Dreigespann.

Andantino. (Russisch.)



2. Still ist der Wald, öd' sind die Auen, und er, er stimmt sein Liedchen an, |: singt von den Augen, den schönen blauen, die er nicht mehr bewundern kann. :|

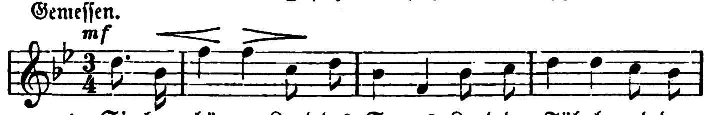
3. „Lebt wohl, ihr Augen, ihr schönen blauen, denn ihr bereitet mir nur Schmerz; warum kann ich euch nicht mehr schauen, an denen hing mein ganzes Herz?

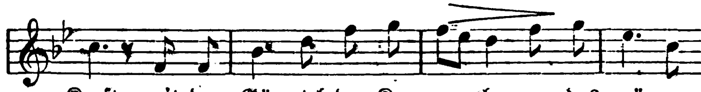
4. Leb' wohl, du holde, zarte Jungfrau, du, meiner Seele Paradies; leb' wohl, du Vaterstadt, o Moskau, wo ich mein alles hinterließ!"
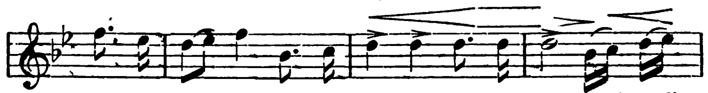
5. Und rasch ergreifet er die Zügel, und vorwärts geht's im scharfem Trab; noch einmal schaut er dort die Hügel, noch einmal der Geliebten Grab!
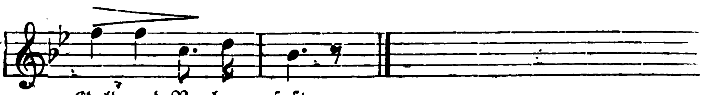
368. Siebenbürgisch-deutsche Volkshymne.

Gemessen.









2. Siebenbürgen, Meeresboden einer längst verflossnen Flut; nun ein Meer von Ährenwogen, dessen Ufer waldumzogen an der Brust des Himmels ruht.

3. Siebenbürgen, Land der Trümmer einer Vorzeit stark und groß, deren tausendjähr'ge Spuren ruhen noch in deiner Fluren ungeschwächtem Ackerschoß.

4. Siebenbürgen, grüne Wiege einer bunten Völkerschar, mit dem Klima aller Zonen, mit dem Kranz von Nationen an des Vaterlands Altar.

5. Siebenbürgen, grüner Tempel mit der Berge hohem Chor, wo der Andacht Huldigungen steigen in so vielen Zungen zu dem einen Gott empor.

6. Siebenbürgen, Land der Duldung, jedes Glaubens sichrer Hort! Mögst du bis zu fernen Tagen als ein Hort der Freiheit ragen und als Wehr dem freien Wort!

7. Siebenbürgen, süße Heimat, unser teures Vaterland, sei gegrüßt in deiner Schöne, und um alle deine Söhne schlinge sich der Eintracht Band.

Max Moltke.

369. Freie Kunst.

Mel.: Auf ihr Brüder, laßt uns wallen ꝛc.

1. Singe, wem Gesang gegeben in dem deutschen Dichterwald. |: Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. :| Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt, |: ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land. :|

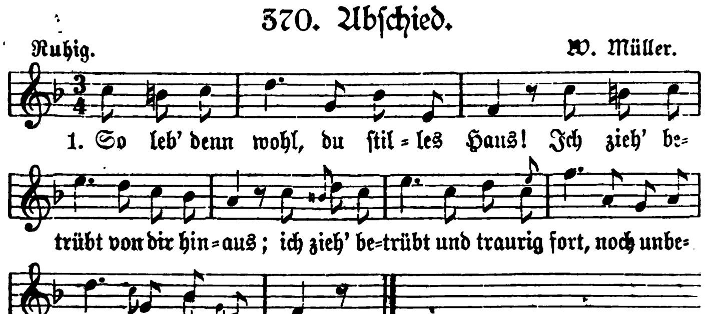
2. Deines edlen Herzens Triebe, gieb sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang; nur im Blütenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und tot — in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott.

L. Uhland.

370. Abschied.

Ruhig. W. Müller.

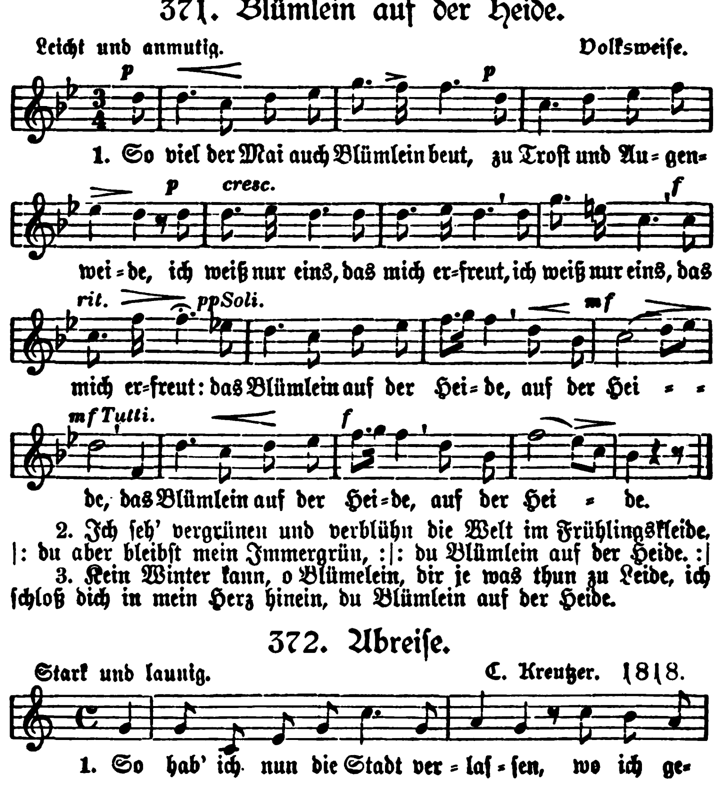


2. So leb' denn wohl, du schönes Land, in dem ich hohe Freude fand; du zogst mich groß, du pflegtest mein, und nimmermehr vergess' ich dein.

3. So lebt denn all' ihr Lieben wohl, von denen ich jetzt scheiden soll; und find' ich draußen auch mein Glück, denk' ich doch stets an euch zurück.

371. Blümlein auf der Heide.

Leicht und anmutig. — Volksweise.
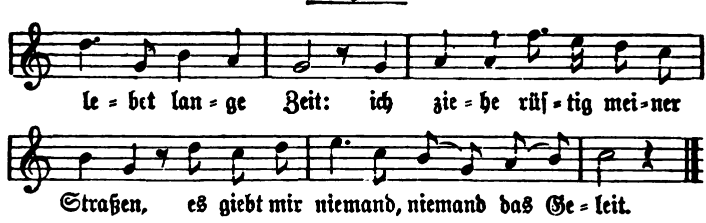


2. Ich seh' vergrünen und verblühn die Welt im Frühlingskleide, |: du aber bleibst mein Immergrün, :|: du Blümlein auf der Heide. :|

3. Kein Winter kann, o Blümelein, dir je was thun zu Leide, ich schloß dich in mein Herz hinein, du Blümlein auf der Heide.

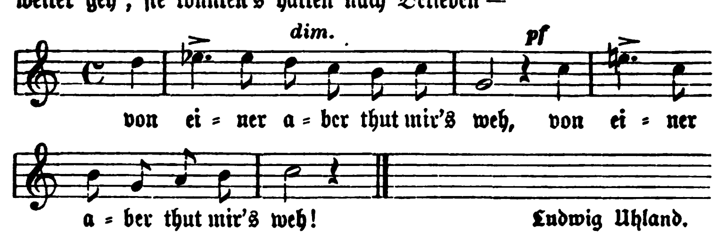
372. Abreise.

Stark und launig. — C. Kreutzer. 1818.



2. Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär' auch Schade für das Kleid; noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid!
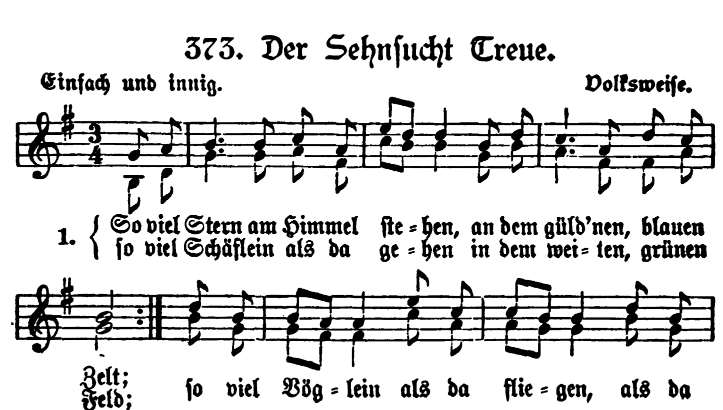
3. Auch keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; ſie konnten's halten nach Belieben —
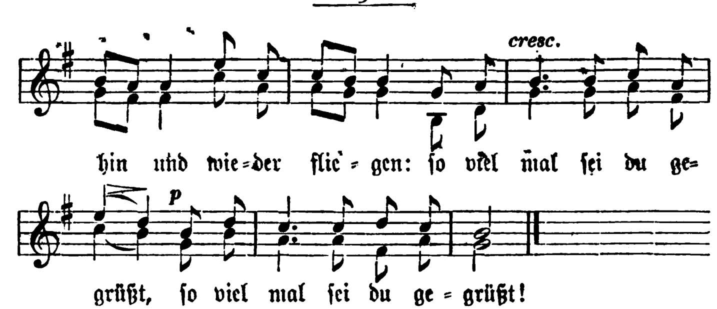


Ludwig Uhland.

373. Der Sehnsucht Treue.

Einfach und innig. Volksweiſe.





2. Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich ewig ferne muß? Ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß! Wär' ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb erworben, |: wär' ich jetzo nicht betrübt! :|

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll. Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen! Ach, wie groß ist meine Not!

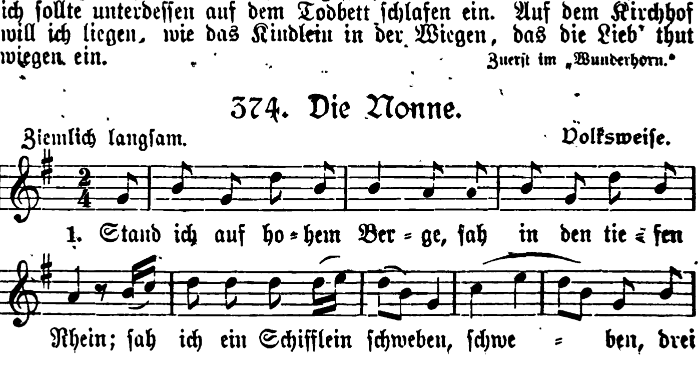
4. Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir; alle Morgen will ich sagen: O mein Schatz, wann kömmst zu mir? Alle Abend will ich sprechen, wenn mir meine Äuglein brechen: O mein Lieb, gedenk' an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein; wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein. Auf dem Kirchhof will ich liegen, wie das Kindlein in der Wiegen, das die Lieb' thut wiegen ein.

Zuerst im „Wunderhorn."

374. Die Nonne.

Ziemlich langsam. Volksweise.





2. Der jüngste von den Rittern hub auf sein römisch Glas, thät mir damit zu= |: winken: :| „Feinslieb, ich bring' dir das!"

3. „„Was thust du mir zuwinken, was biet'st du mir den Wein? Ich muß ins Kloster gehen, muß Gottes Dien'rin sein.""

4. Des Nachts, wohl um die halbe Nacht dem Ritter träumt' es schwer, als wenn sein trautes Liebchen ins Kloster gangen wär'.

5. Mir träumt', ich sah ein' Nonne, ich trank ihr zu mein Glas, sie wollt' nicht gern ins Kloster, ihr' Äuglein waren naß.

6. „Steh' auf, steh' auf, mein Knappe! zäum' mir und dir ein Pferd: ich will ins Kloster reiten, der Weg ist Reitens wert."

7. „Halt' an am Klosterthore, ruf' mir mein Lieb heraus!" Da kam die ält'ste Nonne: „Mein Lieb, soll kommen 'raus!"

8. „„Kein Feinslieb ist hierinnen, kein Feinslieb kommt hier draus!"" „So will ich hier anzünden das schöne Nonnenhaus!"

9. Da kam Feinslieb gegangen, schneeweiß war sie gekleid't. „„Mein Haar ist abgeschnitten, leb' wohl in Ewigkeit!""

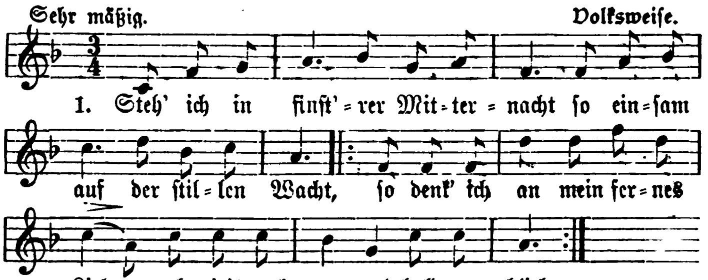
10. Er setzt' sich vor das Kloster und sah ins tiefe Thal; sein Glas thät ihm zerspringen, sein Herze allzumal.

Vergl. „Deutsche Lieder für Jung und Alt."

375. Treue Liebe.



Sehr mäßig. Volksweise.



2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, |: mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich ans Herz gedrückt! :|

3. Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemut; mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es ans treue Lieb gedacht.

4. Jetzt bei der Lampe mildem Schein gehst du wohl in dein Kämmerlein und schickst dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern'!

5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umrungen meinst — sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut.

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'; schlaf wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Träumen mein!

Wilh. Hauff. 1824.



376. Robin Adair.

Langsam. Irisches Volkslied.

cresc. p

1. { Treu und herz = in = nig = lich, Ro = bin A = dair!
Tau = send = mal grüß' ich dich, Ro = bin A = dair! }

f dolce. dim.

Hab' ich doch man = che Nacht schlummer = los hin = gebracht;

dol.

hab' ich doch man = che Nacht im = mer an dich ge = dacht,

p

Ro = bin A = dair!

2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair, rief ich oft still und bang: Robin Adair! fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer. Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! Mögen sie andre frei'n, will ja nur dir allein Leben und Liebe weihn, Robert Adair!

377. Schweizerlied.

Mäßig. C. Blum.

gejodelt.
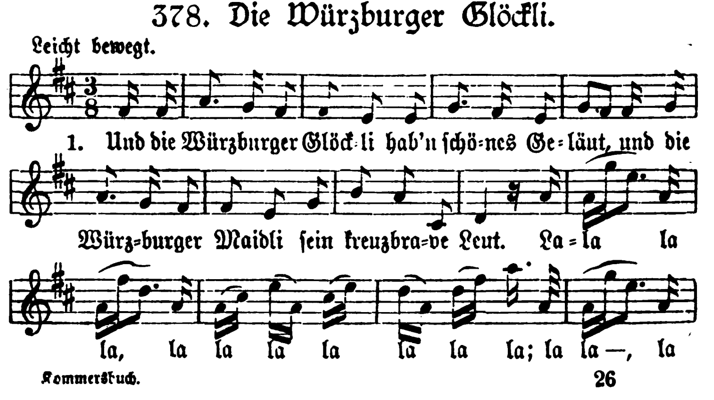
1. Uf'm Berg=li bin i ge = säs = se, ha de Vög = le zu = ge=schaut; hänt ge = sun = ge, hänt ge = sprun=ge, hänt's Näst = li ge=baut. A — — — — — — — —
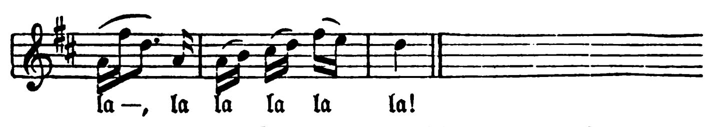
2. In ä Garte bin i gestande, ha de Imbli zugeschaut! Hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zälli gebaut. 2c.

3. Uf d'Wiese bin i gange, lugt' i Summervögle a; hänt gesoge, hänt gefloge, gar z' schön hänt's gethan. 2c.

4. Und da kummt nu der Hansel, und da zeig' i em froh, wie sie's mache, und mer lache, und mache's au so. 2c. Goethe.

378. Die Würzburger Glöckli.





2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab' die so lieb. La la 2c.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du geist mir kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i di schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn. Schwäbisch.

379. Liebesqual.

Munter. Schwäb. Volkslied.

1. Und schau ich hin, so schaust du her, das macht mein Herz so schwer, so schwer, und schau ich her, so schaust du hin, das macht so *rit.* wirr den Sinn. *Fine.* O schau nur ein ein=zigs=mal, ein ein=zigs=mal mitleids=voll in mei=ne Lie=bes=qual. *Da Capo*

2. Und komm ich an, so gehst du weg, das setzt mein Herz |: in Schreck, :| und will ich nach, so schiltst du laut, daß alles nach mir schaut. O bleib nur |: ein einzigsmal :| tröstend steh'n bei meiner Liebesqual.

3. Und spreche ich, so schweigt dein Mund, das sticht mein Herz so wund, und sag ich ja, so sagst du nein! Das macht mir große Pein. O sprich nur ein einzigsmal licht und warm in meine Liebesqual!

4. Und weine ich, so lachest du, das schnürt mein Herz so zu, und lächle ich, so weinest du, das scheucht mir alle Ruh. O wein' nur ein einzigsmal still und mild in meine Liebesqual!

5. Doch, Herzlein, das ist ja dein Brauch, gerade so bei andern auch, und weil du mich am meisten fliehst, glaub ich, daß du mir glühst. O glüh' nur ein einzigsmal licht und warm in meine Liebesqual!



380. Herzog Ulrich, der Verbannte.

Langsam. Emilie Zumsteeg.

1. Vom Tur-me, wo ich oft ge-se-hen her-nie-der
auf mein schönes Land, vom Tur-me frem-de Fah-nen
wehen, wo meiner Ahnen Banner stand. Der Vä-ter Hallen sind ge-
brochen, ge-fal-len ist des Enkels Los, der birgt, besiegt und un-ge-
rochen, sich in der Er-de tief-stem Schoß.

2. Und wo einst in des Glückes Tagen mein Jagdhorn tönte durchs Gefild, da meine Feinde gräßlich jagen, sie hetzen gar ein edles Wild. Ich bin das Wild, auf das sie pürschen, die Bluthund' wetzen

schon den Zahn, sie dürsten nach dem Schweiß des Hirschen, und sein Geweih stünd ihnen an.
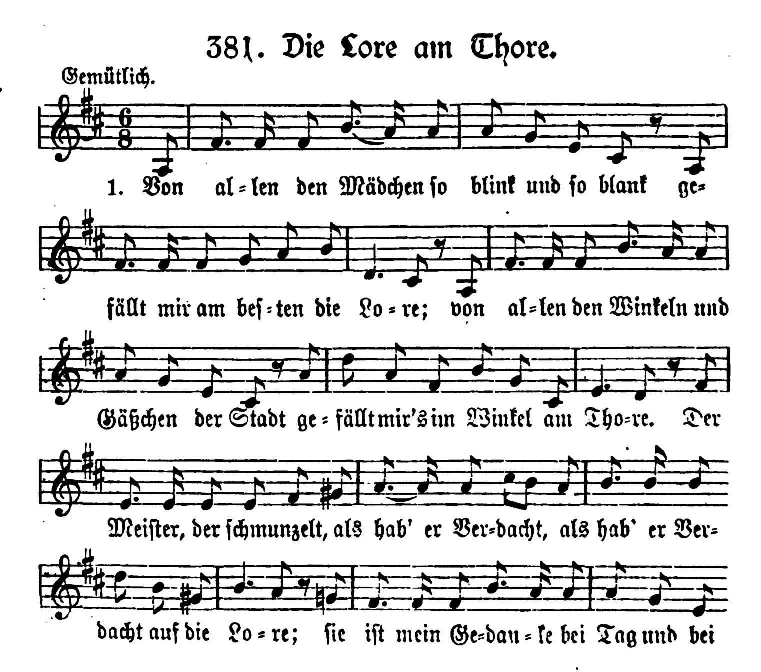
3. Die Mörder hab'n auf Berg und Heide auf mich die Armbrust ausgespannt, drum in des Bettlers rauhem Kleide durchzieh' ich nachts mein eigen Land. Wo ich als Herr sonst eingeritten und meinen hohen Gruß entbot, da klopf ich schüchtern an die Hütten und bettle um ein Stückchen Brot.

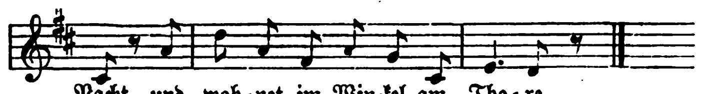
4. Ihr werft mich aus den eignen Thoren; doch einmal klopf' ich wieder an; drum Mut! noch ist nicht all's verloren! Ich hab' ein Schwert und bin ein Mann! Ich wanke nicht, ich will es tragen, und ob mein Herz auch drüber bricht, so sollen meine Feinde sagen: Er war ein Mann und wankte nicht.

Wilh. Hauff.

381. Die Lore am Thore.

Gemütlich.
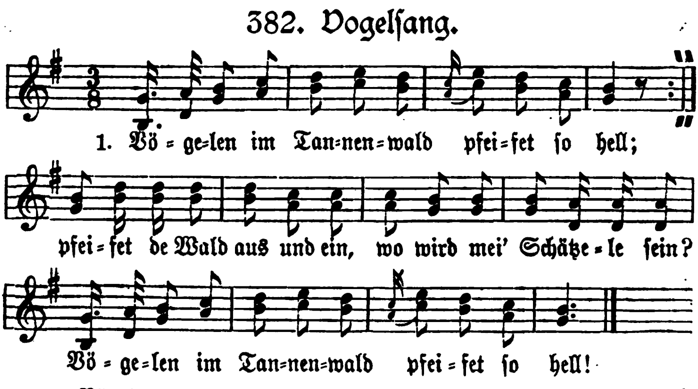




2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör ich von weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein Niet oder Band will mir taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Thore.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht und wohnet im Winkel am Thore.
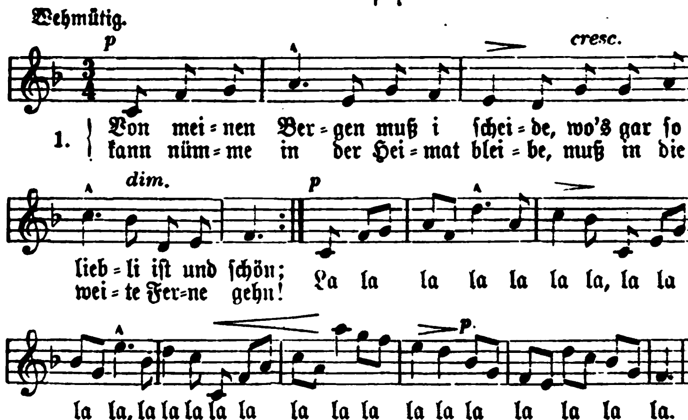
4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Juchheissa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

382. Vogelsang.



2. Vögelen am kühlen Bach pfeifet so süß; pfeifet de Bach auf und ab, bis i mei Schätzele hab'. Vögelen am kühlen Bach pfeifet so süß!

383. Abschied.
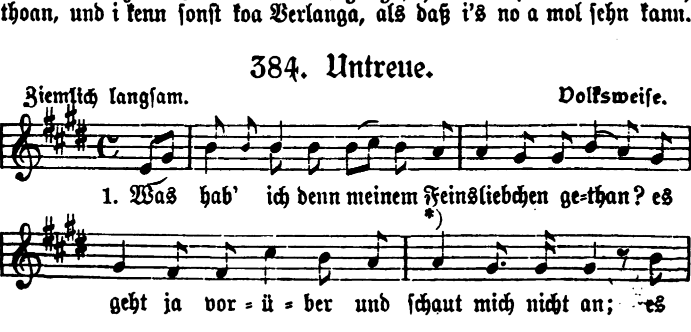


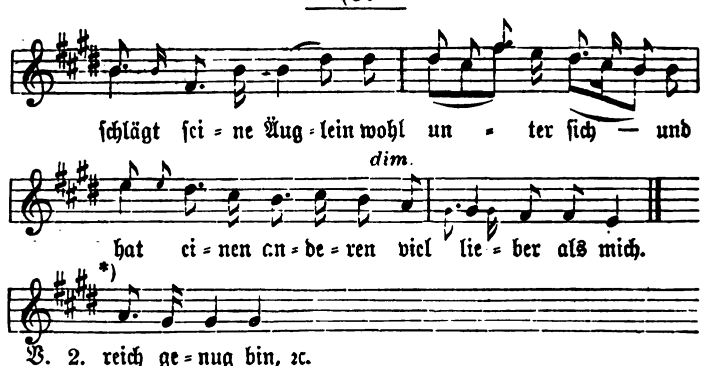
2. Behüt di Gott, mein lieber Engel, gieb mir no a mol die Hand; gar lang wirst mi ja nümme sehe, denn i roas in a fremdes Land! la la la ꝛc.

3. Geh', Dirndel, laß a mol das Woane! es kann ja doch nit anders sein; bis übers Jahr komm i ja hoama, denn du woast, i bleib dir treu!

4. Bin zum Dirndel no mol gange, hot mers in der Seel' weh thoan, und i kenn sonst koa Verlanga, als daß i's no a mol sehn kann.

384. Untreue.





2. Das machet ihr stolzer hochmütiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch |: so jung; :| herzallerliebstes Schätzele, was kümm'r ich mich denn drum?

3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal — heut seh' ich mein Schätzele zum allerletzten Mal.

385. Der Zimmergesell.

Mel.: Es war einmal ein Zimmergesell' ꝛc.

1. War einst ein jung, jung Zimmergesell', der hatte zu bauen ein Schloß, |: ein Schloß für den Markgrafen von Gold und Marmelstein. :|

2. Und als das Schloß nun fertig war, da legt er sich nieder und schlief. Da kam des Grafen junges Weib zu ihm herein und rief:

3. Wach auf, wach auf, jung Zimmergesell'! es ist die höchste Zeit, wenn du bei mir willst ruhen an mein'm schloweißen Leib.

4. Und als sie nun beide beisammen war'n, sie dachten, sie wären allein; da führte der Teufel das Kammerm— her, zum Schlüsselloch guckt' sie herein.
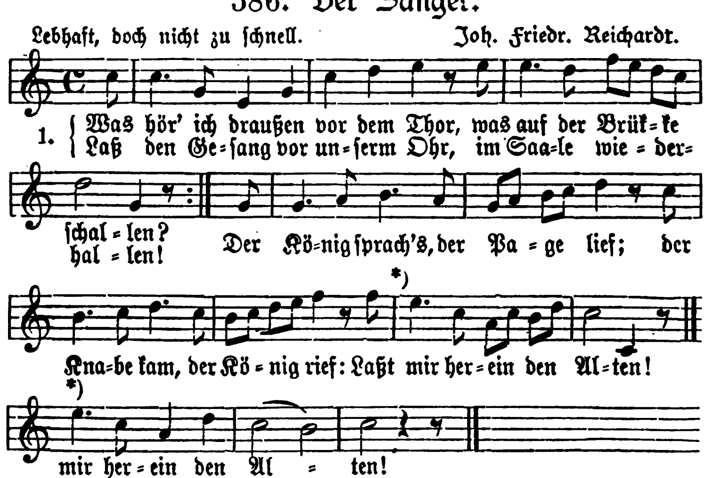
5. Wacht auf, wacht auf, Herr Graf, und seht die Schand' an eurem Weib! Es ruht ein jung, jung Zimmergesell' an ihrem schloweißen Leib.

6. „Und ruht ein jung, jung Zimmergesell' an ihrem schloweißen Leib, einen Galgen soll er sich bauen ja von Gold und Marmelstein."

7. Und als der Galgen fertig war, da führten sie ihn zur Stell'. Da schloß er seine Äuglein klar, und starb als Zimmergesell.

386. Der Sänger.

Lebhaft, doch nicht zu schnell. Joh. Friedr. Reichardt.



2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen! Welch' reicher Himmel! Stern bei Stern! Wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergötzen!"

3. Der Sänger drückt' die Augen ein und schlug in vollen Tönen; die Ritter schauten mutig drein, und in den Schoß die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel, eine goldne Kette reichen.

4. „Die goldne Kette gieb mir nicht! die Kette gieb den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splittern; gieb sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen!"

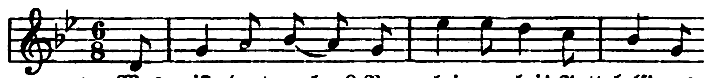
5. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet, das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch

darf ich bitten, bitt' ich eins: Laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen!"

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O dreimal hochbeglücktes Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke!" Joh. Wolfgang von Goethe. 1782.
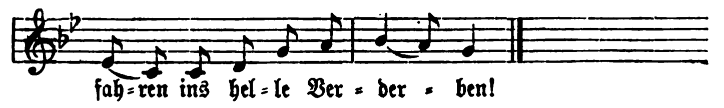


387. Loreleilied.



1. Was ist dort o = ben? Vor = bei, vor=bei! Gott helf' uns



al = len — die Lo = re = lei! Ihre Ster = nenau = gen werben, wir



fah = ren ins hel = le Ver = der = ben!

2. Vom Felsen flattert ein Dohlenschwarm, sie winkt mit ihrem weißen Arm; sie singt mit fester Stimme das alte Lied, das schlimme.

3. Ach hört, ach seht, wie schön ist sie! Wie süß fließt ihre Melodie! Im Takte wogen die Wellen, o rudert, rudert, Gesellen!

4. Sie singt und winkt, das Echo spricht, durch Wolken flimmert das Neumondlicht. Sie selber wirft ein Scheinen von Gold und Edelsteinen.
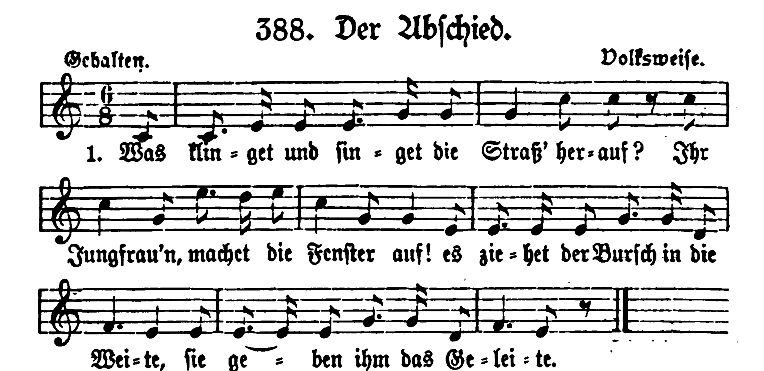
5. Ach hört, ach hört! Nein, höret sie nicht! Ach seht, nein seht nicht in ihr Gesicht! Ihr könnt das Schauen nicht lassen, der Strudel wird uns erfassen.

6. Ihr lockigen Männer herauf, herbei! Wer holt sich von euch die Lorelei? Ihr feurigen Jünglingsherzen, ich schmachte nach euch mit Schmerzen.

7. Herauf, herbei! herauf, herbei! Wer holt mich? — singet die Lorelei. Hört ihr die Hexe lachen? Im Abgrund wirbelt der Nachen.

L. Eichrodt.

388. Der Abschied.



2. Wohl jauchzen die andern und schwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edle Blüt'; doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: „Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!“ „Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!“

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf und schlägt sie nieder mit Schmerze und leget die Hand aufs Herze.

6. „Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß: dort winken und wanken viel Blumen heraus. Wohlauf du, Schönste von allen, laß ein Sträußlein herunterfallen!“

7. „Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr! An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwehen.“
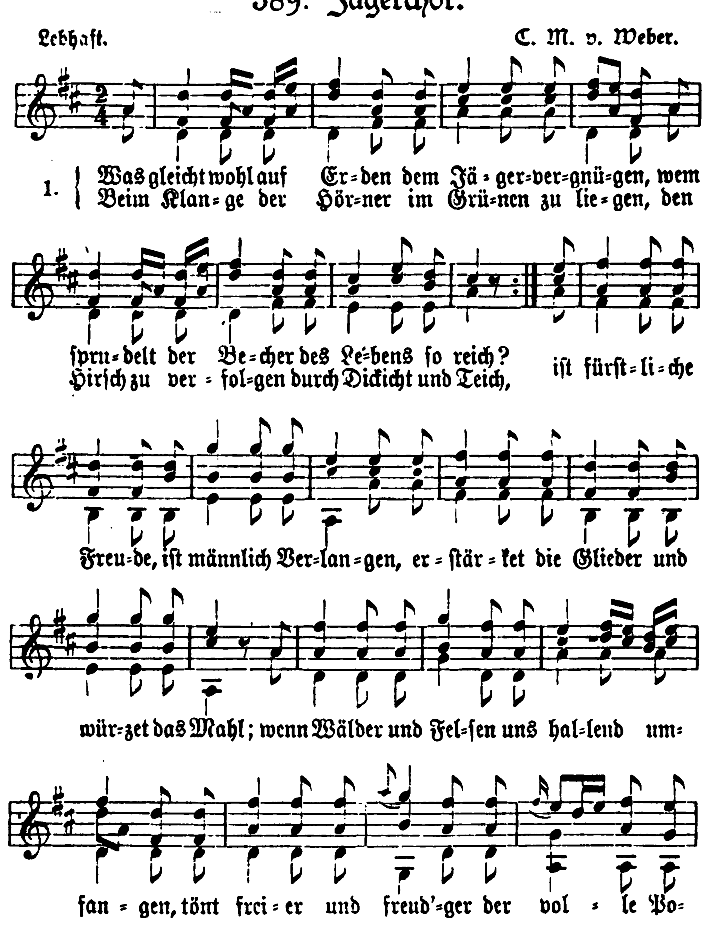
8. Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang! Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe.

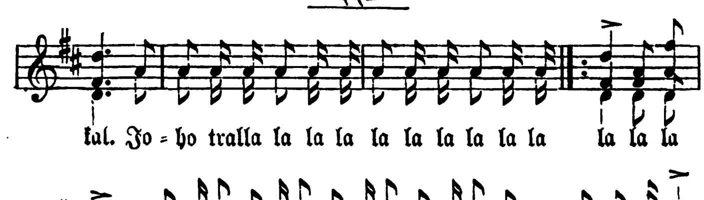
9. „Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveigelein: dem ich alles gäbe so gerne, der ist nun in die Ferne.“
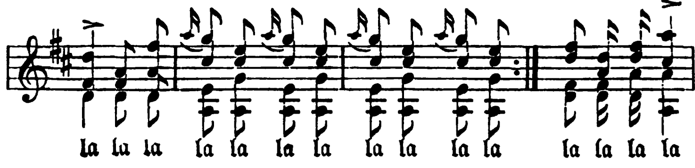
Ludw. Uhland.
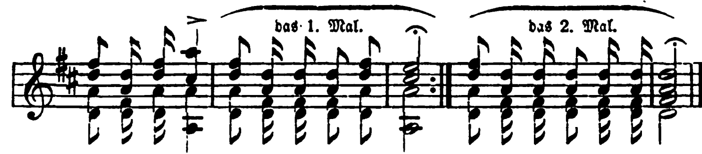
389. Jägerchor.

Lebhaft. C. M. v. Weber.
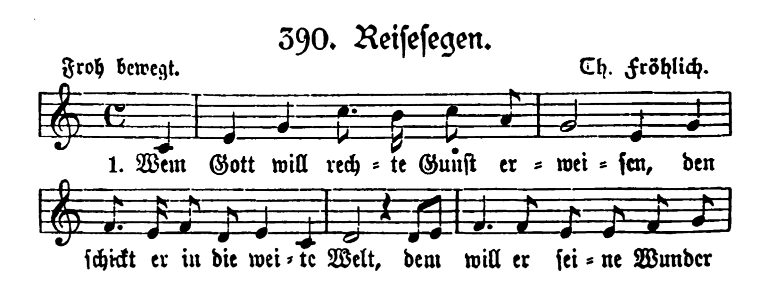






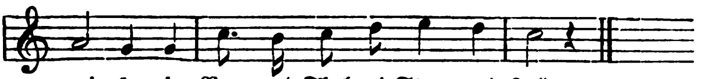


2. Diana ist kundig, die Nacht zu erhellen, wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt. Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen, der gierig die grünenden Saaten durchwühlt, ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen, erstärket die Glieder und würzet das Mahl; wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen, tönt freier und freud'ger der volle Pokal.

390. Reisesegen.

Froh bewegt. Ch. Fröhlich.





wei = sen in Berg und Thal und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot; sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not ums Brot.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen jubeln hoch vor Lust. Wie sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehl' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott laß ich nur walten; der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld, und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!

J. von Eichendorff.

391. Tirolerlied.

Nicht schnell.
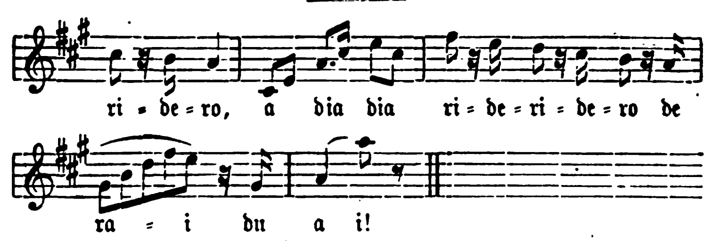
1. Wenn der Schnee von der Al = ma we = ga geht, und im

Früh = jahr wie = der al = les grün da steht, wenn ma

hört die Kuh = la lau = ta und die Kal = ba nah = na,

gehn wir au = fi auf die Alm. Du = di = o = a = =

ri = de = ri = de = ro, ri = de = ri = de = ro, ri = de=
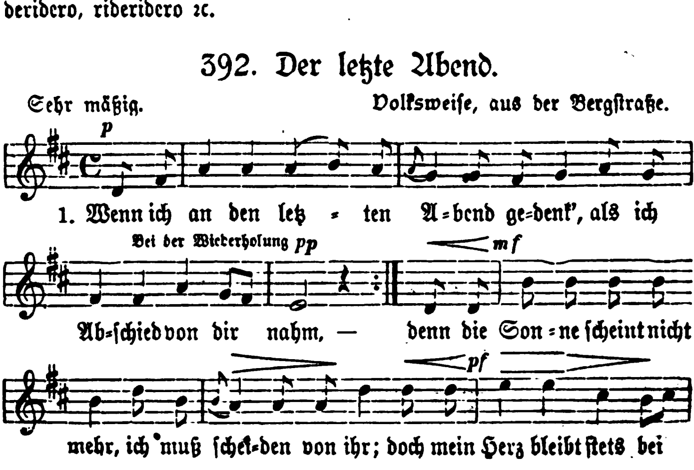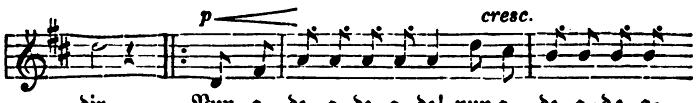


2. 's ist a Freud, wenn ma sieht die Sonn' aufgehn, wenn ma höret alle Vögla singen schön, und wenn dort im dichten Moos der Kuckuck schreit, so glaubt es, Leute, 's ist a wahre Freud'. Dudioarideridero, rideridero 2c.
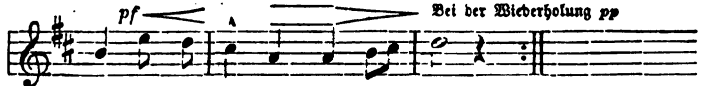
3. Kuh und Kalba sieht ma lustig umaspring'n, und daneben hört man schöne Senn'rin sing'n, und da denk i mir, es hilft halt nix dafür, i geh halt nimmer, nimmer weg von hier. Dudioarideridero, rideridero 2c.

4. Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübsche Lied'l singt, und der Gamsbock lustig über'n Stiegel springt, und das Kalb läuft nachi nach der Mutterkuhe: Geh' jetzt heim, sagt sie, mein lieber Bue. Dudioarideridero, rideridero 2c.

392. Der letzte Abend.







NB. Bei der 5. Str. wird vom 2. Teil an wiederholt!

2. |: Meine Mutter hat gesagt, ich sollt' 'ne Reiche nehm'n, die da hat viel Silber und Gold: :| ei viel lieber will ich mich in die Armut begeb'n, als ich dich verlassen sollt'. |: Nun ade, ade, ade! :| |. nun ade, Schatz, lebe wohl! :|

3. Großer Reichtum bringt mir keine Ehr', große Armut keine Schand': ei so wollt' ich, daß ich tausend Thaler reicher wär' und hätt' mein Schätzchen an der Hand! Nun ade, 2c.

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werd'n, aber nicht an Geld und Gut: wollte Gott mir nur schenken das ewige Leb'n, ei so bin ich reich genug! Nun ade, 2c.

5. Das ewige Leben, viel Glück und Seg'n wünsch' ich dir viel tausend Mal. Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz bis in das kühle Grab! Nun ade, 2c.

L. Erks „Liederhort."

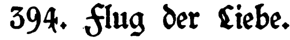
393. Scheiden.

Volksmelodie von Franz Abt

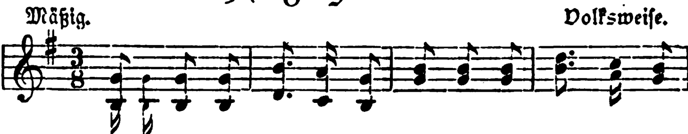
1. Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n, wenn die Rosen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Gesang mit dem letzten Ton verklang, fragt das Herz in bangem Schmerz: Ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh'!

2. Wenn die Schwäne südlich zieh'n, dorthin wo Citronen blühn, wenn das Abendrot versinkt, durch die grünen Wälder dringt, fragt das Herz in bangem Schmerz: Ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut so weh'!
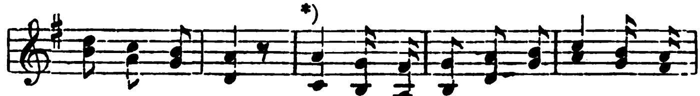
3. Armes Herz, was klagest du? Du auch gehest bald zur Ruh'; was auf Erden, muß vergehn. Giebt es wohl ein Wiedersehn? fragt das Herz in bangem Schmerz. Glaub', daß ich dich wieder seh', thut auch heut das Scheiden weh'! C. Herloßsohn.
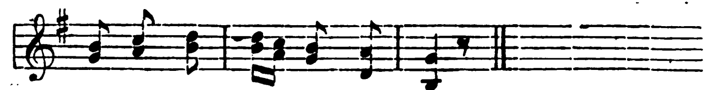


394. Flug der Liebe.



1. Wenn ich ein Vög=lein wär' und auch zwei Flüg=lein hätt',
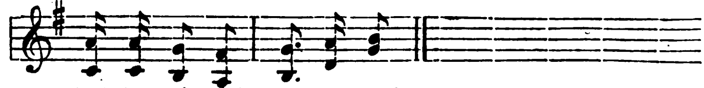


flög' ich zu dir; weil's a=ber nicht kann sein, weil's a=ber



nicht kann sein, bleib' ich all=hier.

*) Str. 3 so:



daß du mir viel tau=send=mal ꝛc.

2. Bin ich gleich weit von dir, bin ich doch im Schlaf bei dir und red' mit dir: |: wenn ich erwachen thu, :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich gedenkt, daß du mir viel tausendmal dein Herz geschenkt.

L. Erks „Liederhort."

395. Pommerlied.

Mel.: Freiheit, die ich meine ꝛc.

1. Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn, bringen frohe Kunde Geister ungesehn, reden von dem Lande meiner Heimat mir, hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

2. Weiße Segel fliegen auf der blauen See, weiße Möven fliegen in der blauen Höh', blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand. Vaterland, mein Sehnen ist dir zugewandt.

3. Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn, aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin. Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang; wehet leis' und linde treuer Liebe Klang.

4. Bist ja doch das eine in der ganzen Welt, bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt. Kannst ja doch von allen, die ich je gesehn, mir allein gefallen, Vaterland so schön.

5. Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort, doch aus allen andern treibt's mich immer fort. Bis in dir ich wieder finde meine Ruh, send' ich meine Lieder dir, o Heimat, zu.

Ad. Pompe.



396. s'Mailüfterl.

Mäßig geschwind.
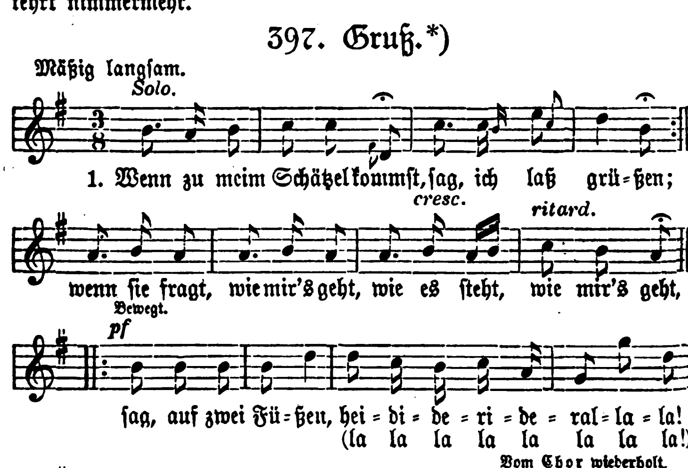
1. Wenn's Mailüf=terl weht, geht im Wald draus der Schnee, da he= = ben die blaue Vei=gerl ih=re Köp=ferl in d' Höh'. Die Vö = gerl, die g'schlafen ha=ben ü=ber d' Winterszeit, die wer'n wie=der mun=ter und sin=gen voll Freud', die wer'n wie=der mun=ter und sin=gen voll Freud', die wer'n wie=der mun=ter und sin=gen voll Freud'.
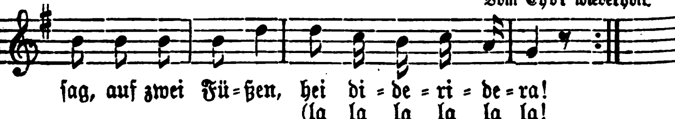
cresc. *ritard.*

2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimme trüb', denn d'Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'. Die Rosen thun blühen so frisch alle Jahr, |: doch die Lieb' blüht nur einmal, und nachher ist's gar. :|

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei; doch der Mensch nur allein hat ein'n einzigen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie zieh'n wieder her; nur der Mensch, wenn er fortgeht, der kehrt nimmermehr.

397. Gruß.*)
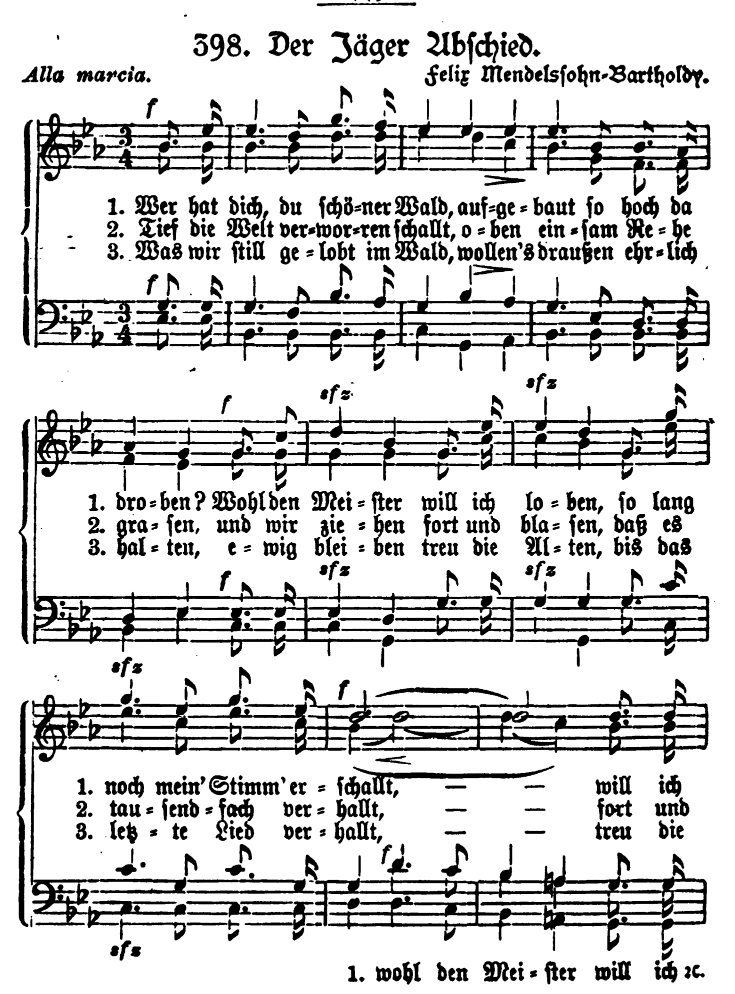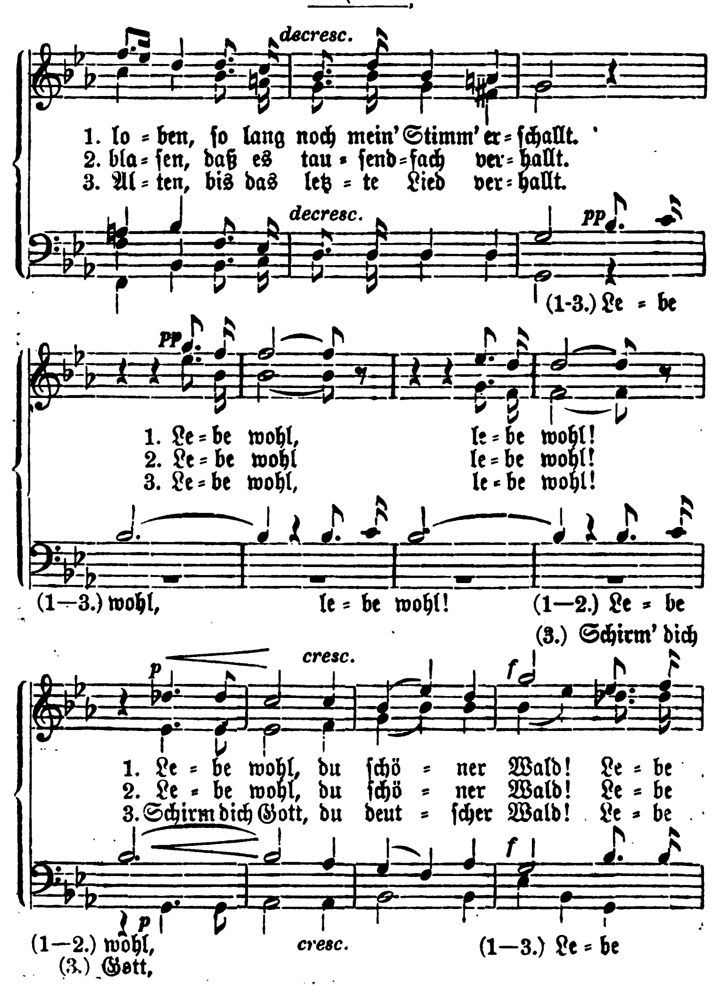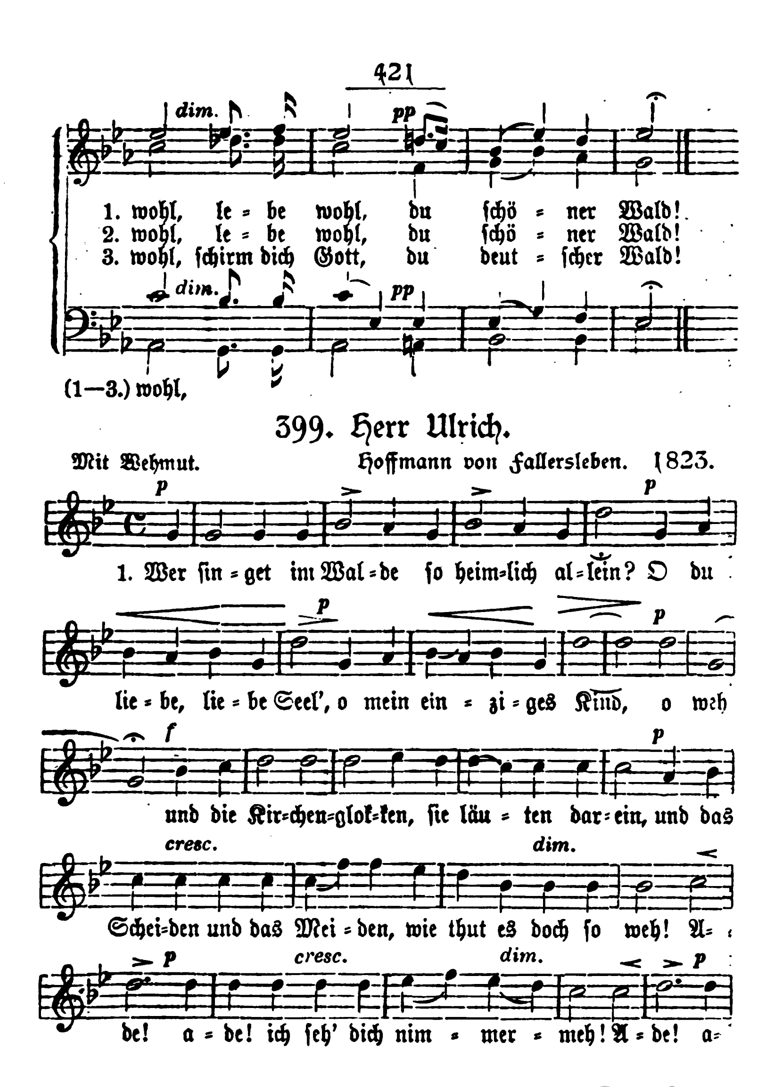




2. |: Wenn sie fragt, ob ich krank? sag, ich sei gestorben; :| wenn's an zu weinen fangt, klagen fangt, weinen fangt: |: sag, ich komm morgen, heididerideralala! sag, ich komm morgen, heidideridera! :|

3. Mädel, trau nit so wohl, du bist betrogen; daß ich dich gar nit mag, nimmer mag, gar nit mag: das ist erlogen, heididerideralala! das ist erlogen, heidideridera!
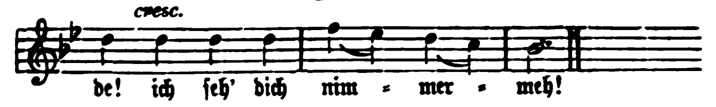
*) Vergl. Text und Melodie des in Schwaben heimischen Liedes: „Wo e kleins Hüttle steht" 2c.
L. Erks „Liederhort."


398. Der Jäger Abschied.
Alla marcia.
Felix Mendelssohn-Bartholdy.
f
1. Wer hat dich, du schö=ner Wald, auf=ge=baut so hoch da
2. Tief die Welt ver=wor=ren schallt, o=ben ein=sam Re=he
3. Was wir still ge=lobt im Wald, wollen's draußen ehr=lich
sfz
1. dro=ben? Wohl den Mei=ster will ich lo=ben, so lang
2. gra=sen, und wir zie=hen fort und bla=sen, daß es
3. hal=ten, e=wig blei=ben treu die Al=ten, bis das
1. noch mein' Stimm' er=schallt, — — will ich
2. tau=send=fach ver=hallt, — — fort und
3. letz=te Lied ver=hallt, — — treu die
1. wohl den Mei=ster will ich 2c.


decresc.
1. lo = ben, so lang noch mein' Stimm' er = schallt.
2. bla = sen, daß es tau = send = fach ver = hallt.
3. Al = ten, bis das letz = te Lied ver = hallt.
decresc.
pp
(1-3.) Le = be
pp
1. Le = be wohl, le = be wohl!
2. Le = be wohl le = be wohl!
3. Le = be wohl, le = be wohl!
(1—3.) wohl, le = be wohl! (1—2.) Le = be
(3.) Schirm' dich
p
cresc.
f
1. Le = be wohl, du schö = ner Wald! Le = be
2. Le = be wohl, du schö = ner Wald! Le = be
3. Schirm dich Gott, du deut = scher Wald! Le = be
f
p
(1—2.) wohl, cresc. (1—3.) Le = be
(3.) Gott,



dim.
pp
1. wohl, le = be wohl, du schö = ner Wald!
2. wohl, le = be wohl, du schö = ner Wald!
3. wohl, schirm dich Gott, du deut = scher Wald!
dim.
pp
(1—3.) wohl,
399. Herr Ulrich.
Mit Wehmut.
Hoffmann von Fallersleben. 1823.
p
1. Wer sin = get im Wal = de so heim=lich al = lein? O du
p
p
lie = be, lie = be Seel', o mein ein = zi = ges Kind, o weh
f
p
und die Kir=chen=glok=ken, sie läu = ten dar = ein, und das
cresc.
dim.
Schei=den und das Mei = den, wie thut es doch so weh! A=
p
cresc.
dim.
p
de! a = de! ich seh' dich nim = mer = meh! A = de! a=



2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang: O du liebe ꝛc. Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang: Und das Scheiden ꝛc.

3. Dein hab' ich gedacht in Kampf und Not vom Morgen früh bis zum Abendrot. ꝛc.
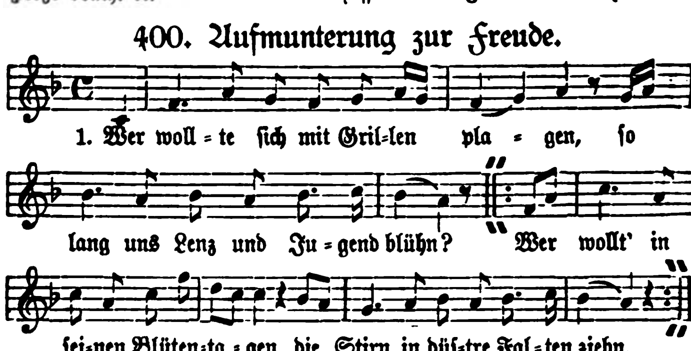
4. Ich hab' dich geliebet so lange Zeit, und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. ꝛc.

5. Ihr Träger, lasset die Bahre stehn, ich muß noch einmal mein Liebchen sehn. ꝛc.

6. Und als er erhub den Deckel vom Sarg und den Kranz, der Annelis Angesicht barg — ꝛc.

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, vor sehnendem Leid sein Herze brach. ꝛc. Hoffmann v. Fallersleben. 1823.

400. Aufmunterung zur Freude.



2. Die Freude winkt auf allen Wegen, die durch das Pilgerleben gehn! Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen, wenn wir am Scheide=wege stehn.

3. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle, noch ist die Laube kühl und grün; noch scheint der liebe Mond so helle, wie er durch Adams Bäume schien.

4. Noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund; noch schmecket in der Abendlaube der Kuß auf einen roten Mund.

5. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch strömt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerriss'ne Seelen Ruh!

6. O wunderschön ist Gottes Erde, und wert darauf vergnügt zu sein: drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun.

401. Bleib' bei mir.

Eigene Melodie von Fr. Abt.

1. Wie die Blümlein draußen zittern in der Abendlüfte Wehn, und du willst mirs Herz verbittern und du willst schon wieder gehn? |: Ach, bleib' bei mir und geh nicht fort, an mein'm Herzen ist der schönste Ort. :|

2. Hab' geliebt dich ohne Ende, hab' dir nichts zu Leid gethan, und du drückst mir stumm die Hände und du fängst zu weinen an! Weine nicht 2c.

3. Ach, da draußen in der Ferne sind die Menschen nicht so gut, und ich geb' für dich so gerne all' mein Leben und mein Blut. Bleib' 2c.
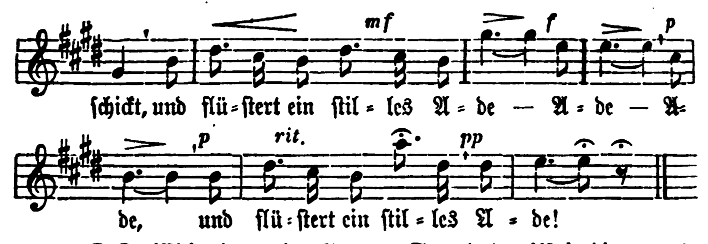
Sternau.



402. Abschied vom Liebchen.

Etwas getragen. Eduard Hädrich.

1. Wie wird mir so bang, da ich schei-den soll, wie wird mir's im Her-zen so weh, weil Liebchen, die Au-gen von Thränen voll, ich drü-ben am Fen-ster seh'; sie schwenkt das Tüch-lein, sie winkt und nickt, hat tau-send Küs-se mir nach-ge-



2. O Schifflein, du, an der Garonne Strand, du eilst in die wogende See, du läßt mir mein Liebchen im weiten Land, mein Liebchen so fromm und gut; leb' wohl, du Mägdlein, mit holdem Blick, noch schaut dein Treuer nach dir zurück, |: und flüstert ein stilles Ade — Ade — Ade, und flüstert ein stilles Ade! :|

3. Behüt' dich der Himmel, du herz'ge Maid, gedenk' in der Ferne auch mein, und wär' ich auch viel tausend Meilen weit, mein Herz wird bei dir stets sein: im Morgenrot, bei des Abends Graun werd' stets dein liebliches Bild ich schaun, auf Wiedersehn, Liebchen, ade — ade — ade, auf Wiedersehn, Liebchen, ade!

403. Lieb' und Treue.

Schweizerisch.

Mäßig langsam. (Nach J. F. Reichardt's Liederspiel: „Lieb' und Treue." 1800.)

1. Er. Wie kommt's, daß du so trau=rig bist und auch nicht einmal lachst? Ich seh' dirs an den Augen an, daß du ge = wei=net hast.

2. Sie. Und wenn ich auch geweinet hab', was geht's denn andre an? Hat mir mein Schatz was Leids gethan, wenn ich's nur tragen kann.
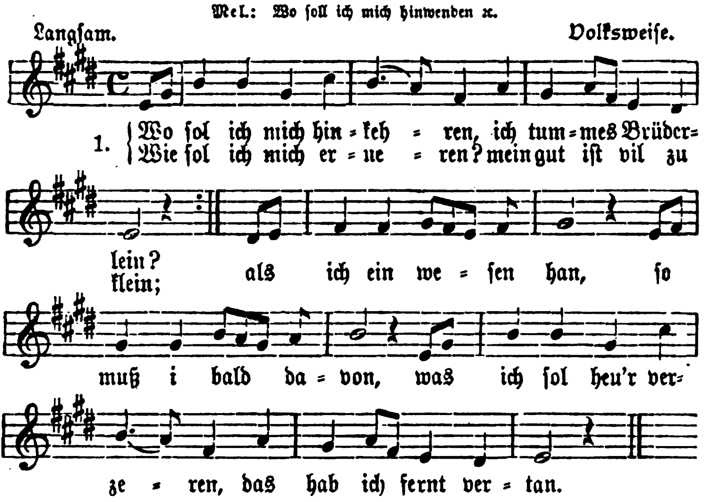
3. Und ob du gleich ein Jäger bist und trägst ein grünes Kleid, so lieb' ich doch mein Schatz allein und bleib ihm stets getreu.

4. Er. Gut' Nacht, du herzig Engelskind! jetzt geh' ich in den Wald; da vergeß' ich all mein Traurigkeit und leb' wie mir's gefallt.

L. Erks „Liederhort."

404. Das tumme Brüderlein.

Mel.: Wo soll ich mich hinwenden ꝛc.



2. Ich bin zu frü geboren, ja wo ich heut hin kum, mein glück kumt mir erst morgen; het ich das keisertum, darzu den zol am Rein, und wär Venedig mein, so wär es als verloren, es müst verschlemmet sein.

3. So wil ich doch nit sparen und ob ichs als verzer, und wil darumb nit sorgen, got bschert mir morgen mer; was hilfts, daß ich lang spar? vielleicht verlür ichs gar, solt mirs ein dieb außtragen, es rewet mich ein jar.

4. Ich wil mein gut verprassen mit schlemmen frü und spat und wil ein sorgen laßen dem es zu herzen gat; ich nim mir ein ebenbild bei manchem tierlein wild, das springt auf grüner heide, gott bhüt im sein gefild!

5. Ich siech auf breiter heide vil manches blümlein stan, das ist so wol bekleidet: was sorg solt ich denn han, wie ich gut überkum? ich bin noch frisch und jung, solt mich ein not anlangen, mein herz weſt nichts darumb.

6. Kein größer freud auf erden ist, denn gutes leben han, mir wirt nicht mer zu diser frist denn schlemmen umb und an, darzu ein

guter mut; ich reis nit ser nach gut als mancher reicher burger nach großem wucher tut.

7. Der gwint sein gut mit schaben, darzu mit großer not, wenn er ein ru sol haben, leit er als sei er tot: so bin ich frisch und jung, got verleih mir vil der stund! got bhüt mich jungen knaben, daß mir kein unmut kum!
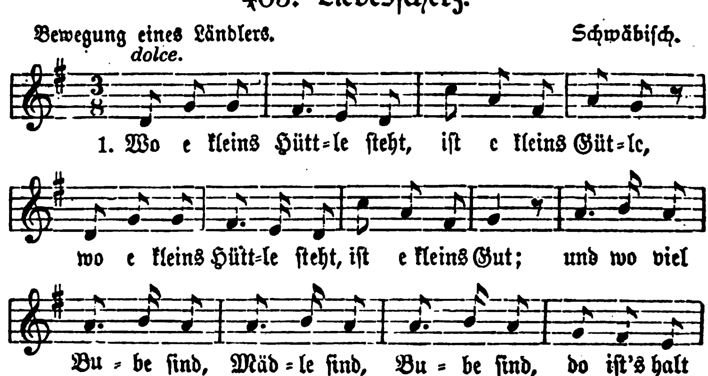
8. Ich laß die Vögel sorgen gen disem winter kalt; wil uns der wirt nit borgen, mein rock gib ich im bald, das wammes auch darzu; ich hab weder rast noch ru den abend als den morgen biß daß ichs gar vertu.

9. Steck an die schweinen braten, darzu die hüner jung! darauf mag uns geraten ein frischer freier trunk; trag einher külen wein und schenk uns tapfer ein! mir ist ein beut geraten, die muß verschlemmet sein.

10. Drei würfel und ein karte, das ist mein wapen frei, sechs hübscher frewlein zarte, an ieklicher seeten drei; ruck her, du schönes weib! du erfrewst mirs herz im leib, wol in dem rosengarte dem schlemmer sein zeit vertreib!

11. Ich bind mein schwert an dseiten und mach mich bald davon, hab ich denn nit zu reiten, zu fußen muß ich gan; es ist nit allzeit gleich, ich bin nit allweg reich, ich muß der zeit erbeiten, biß ich das glück erschleich. Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

405. Liebesscherz.





2. Lieble ist's überall, lieble auf Erde, lieble ist's überall, lustig im Mai; wenn es nur mögle wär, z' mache wär, mögle wär, mei müßt du werde, mei müßt du sei!

3. Wenn zu meim Schätzle kommst, thu mer's schön grüße, wenn zu meim Schätzle kommst, sag em viel Grüß; wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht, sag, auf zwei Füße, sag, auf zwei Füß.

4. Und wenn es freundle ist, sag, i sei gstorbe, und wenn es lache thut, sag, i hätt gfreit; wenn's aber weine thut, klage thut, weine thut, sag, i komm morge, sag, ich komm heut.

5. Mädle, trau net so wohl, du bist betroge. Mädle, trau net so wohl, du bist in Gfähr: daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, sell ist verloge, sell ist net wahr.

406. Volkslied.

Bekannte Walzermelodie.

1. Z' Lauterbach hab' i mei Strumpf verlor'n, ohne Strumpf geh' i nöt hoam, geh' i halt wieder nach Lauterbach, kauf' mir an Strumpf zu dem oan.

2. Z' Lauterbach hab' i mein Herz verlor'n, ohne Herz kann i nöt leb'n; muß i halt wieder nach Lauterbach, 's Dirnel muß's seini mir geb'n.

3. Vater, wann giebst mir denn's Heimatel, wann läßt du mir's überschreib'n? 's Dirn'l wachst auf als wie's Grummatel, ledig will's a nimmer bleib'n.

4. 's Dirndel hat schwarzbraune Äugelein, nett wie a Täuberl schaut's her, und wenn i beim Fenster a Schnappler thu', kimmt sie ganz freundli daher.

5. Jetzt hab' i mein Häus'rl af a Schneck'l 'baut, es kricht mi das Schneckerl davon, jetzt schaut mi mein Dirn'l ganz launig an, daß i kein Häuserl mehr hon.

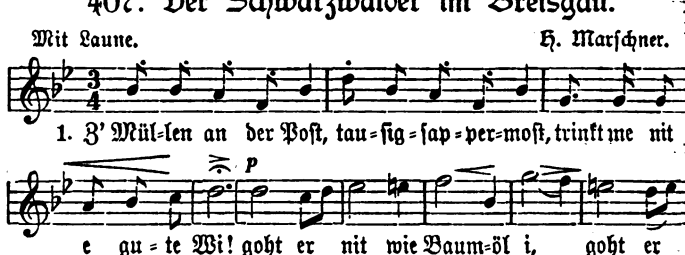
6. Wenn i ins Zillerthal eini geh', leg' i mei Pluderhos' an, und wenn i mein Dirn'l in Kirchen seh', schau' i kein'n Heilg'n mehr an.

7. Alliweil kann man nit lustig sein, alliweil kann man nit woan, das eini Mal geh' i zum Dirn'l aus, das andre Mal bleib' i dahoam.

8. Nachts, wenn i heim komm und hab' a Rausch, klopf' i ans Fensterln an, fragt mi mein Weiberl: „Wer ist denn draus?“ „„'s ist dein besoffener Mann!““

407. Der Schwarzwälder im Breisgau.

Mit Laune. H. Marschner.





2. Z' Bürglen uf der Höh', nei, was cha me seh! O, wie wechsle Berg und Thal, Land und Wasser überall, z'Bürglen uf der Höh'!

3. Z' Staufen uffem Märt hen sie, was me gehrt! Tanz und Wi und Lustberkeit, was eim numme 's Herz erfreut, z' Stauffen uffem Märt!

4. Z' Friburg in der Stadt, sufer isch's und glatt, riche Here, Geld und Guet, Jumpfere wie Milch und Bluet, z' Friburg in der Stadt.
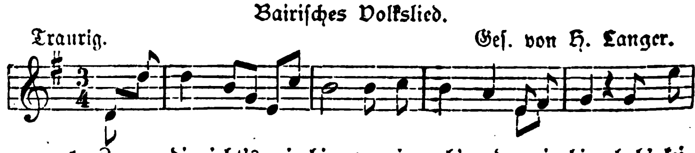
5. Woni gang und stand, wär's e lustig Land. Aber zeig mer, was de witt, numme näumis findi nit in dem schöne Land.
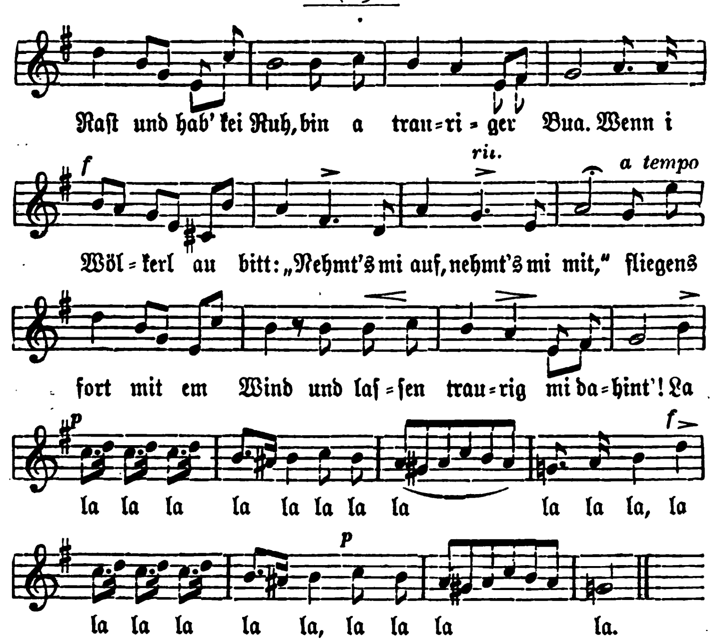
6. Minen Auge gfallt Herischried im Wald. Woni gang, so denki dra, 's chunnt mer nit uf d' Gegnig a z' Herischried im Wald.

7. Imme chleine Hus wandlet i und us — gelt, de meinsch, i sag der, wer? 's isch e Sie, es isch kei Er, imme chleine Hus. Hebel.

408. Der traurige Bua.

Bairisches Volkslied.
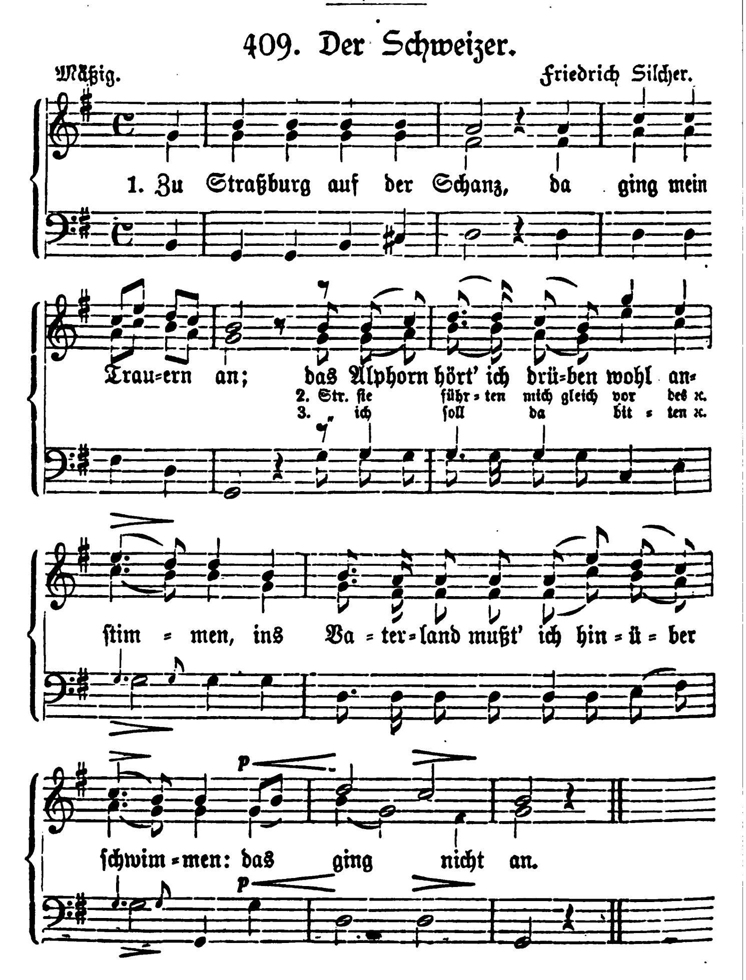




2. Und i weiß no wie heut', 's hat der Mond so schön gescheint, bist no g'sesse bei mir, eh' i fort bin von dir: hast mi druckt bei der Hand, hast mer naus zeigt ins Land, hast dei Köpferl an mei gloint, und hast so bitterli g'woint. La, la, la, la, la!

3. „B'hüt di Gott, lieber Bua, hast mer g'nomma all' mei Ruh; was d'mi alles bist g'west, sag i dir erst, wenn du gehst." Wie's mer das hot g'sagt, hot's mei Herzerl g'waltig packt, han i d' Augerl zudruckt und han die Thräne verschluckt. La, la, la, la, la!

Späterer Zusatz.

4. Bin gar weit umme g'rennt in der Welt ohne End'; han di g'sucht her und hin, find' kei Dirndel meh wie di; jedem Baum han i's g'sagt, jeden Bach han i g'fragt: Wie's der geht und wie's der is und ob du denkst no an mi g'wiß. La, la, la, la, la!
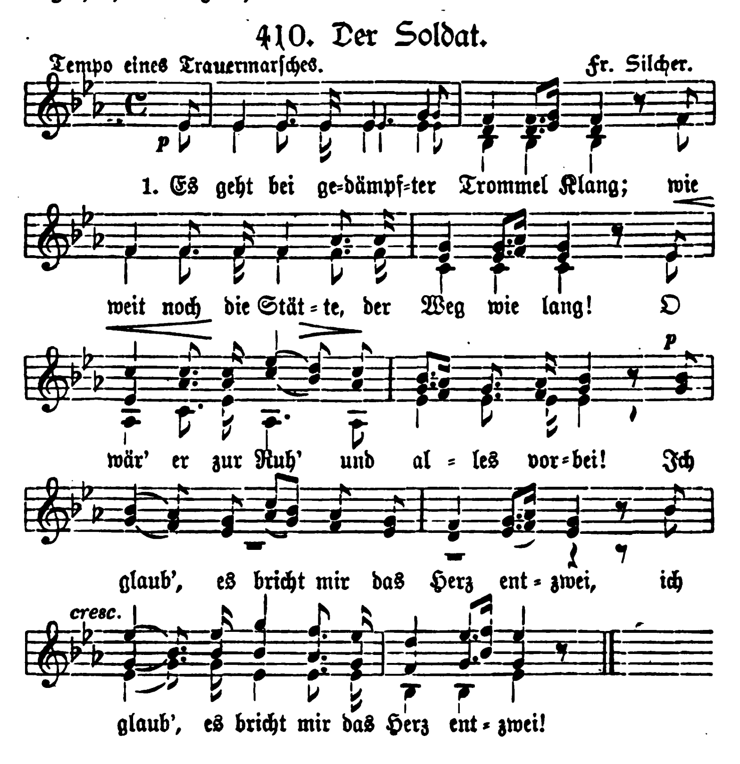

409. Der Schweizer.
Mäßig.
Friedrich Silcher.
1. Zu Straßburg auf der Schanz, da ging mein Trau-ern an; das Alphorn hört' ich drü-ben wohl an-stim-men, ins Va-ter-land mußt' ich hin-ü-ber schwim-men: das ging nicht an.
2. Str. sie führ-ten mich gleich vor des rc.
3. „ ich soll da bit-ten rc.
p
p

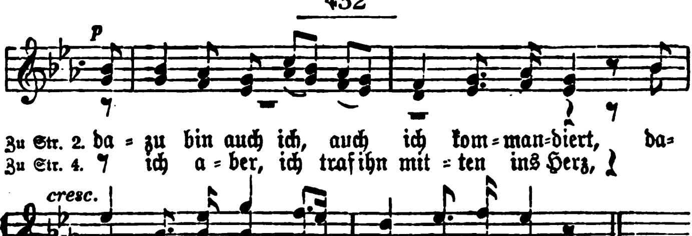
2. Ein' Stund' wohl in der Nacht, sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf, mit mir ist's aus!

3. Früh morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment; ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß doch meinen Lohn, das weiß ich schon!

4. Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letzten Mal; der Hirtenbub' ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mir solches angethan, das klag' ich an!

410. Der Soldat.





zu bin auch ich, auch ich kom=man=diert.
ich a = ber, ich traf ihn mit = ten ins Herz.
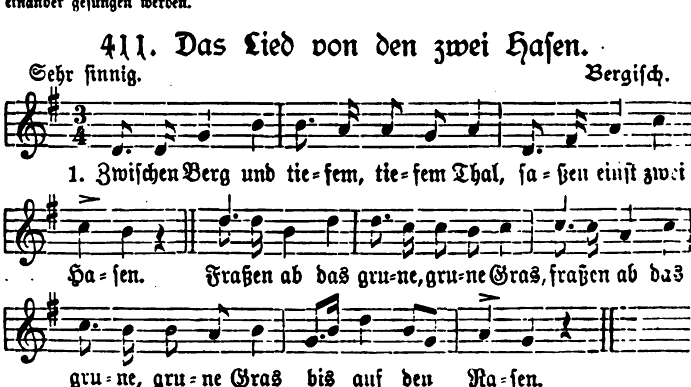
2. Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt. Bei klingendem Spiele wird paradiert, |: dazu bin auch ich, auch ich kommandiert. :|

3. Nun schaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne freudigen Strahl, — nun binden sie ihm die Augen zu, — dir schenke Gott die ewige Ruh'!

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbeigefegt; sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz, — ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz. Adelbert von Chamisso. 1832.

Anmerkung. Diese Lieder stehen beisammen, weil sie gewöhnlich unmittelbar nach einander gesungen werden.

411. Das Lied von den zwei Hasen.
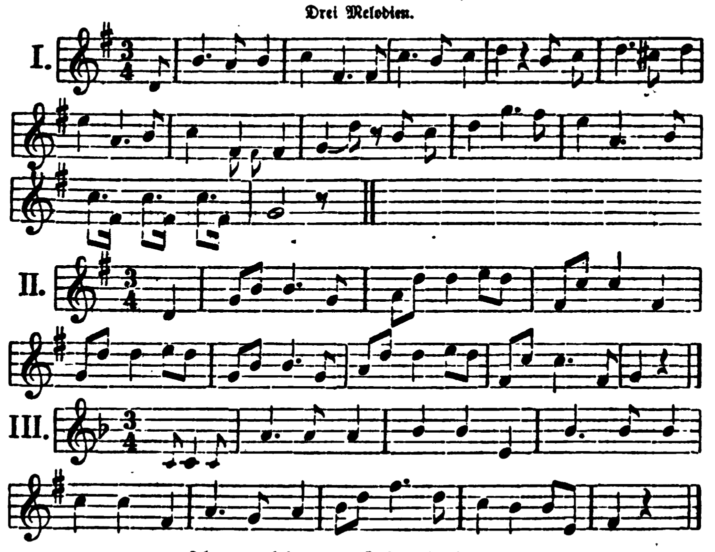


2. Als sie satt gefressen war'n, satzten sie sich nieder, |: bis daß der Jäger, Jäger kam :| und schoß sie nieder.

3. Als sie sich aufgesammelt hatt'n, und sich besannen, daß sie noch Leben, Leben hatt'n, lufen sie von dannen.

412. Schnadahüpfln.

Drei Melodien.



Auswahl von Schnadahüpfln

zu obigen Melodien.

1. A Schnadahüpferl is a Vogel im Wald, bal' er trauri will wern, nacha stirbt er a bald.

2. Denn a Schnadahüpferl is a tanzeder G'sang, und a trauriga Tanz, Bua, der dauert nit lang.

3. Drei Rosen im Garten, drei Hirscherl im Wald, und in a aufrichtis Dirndl verliebt man si bald.

4. Drei Nuß hab'n drei Kern und, Dirndl, mei mußt no wern und wenn's heut' a nit is, is a andersmal g'wiß.

5. Mei Dirnei dös wohnt in der Nachbarschaft rum, und di lieb i von Herzen, und sie woaß no nix drum.

6. A Ringerl am Fingerl, a Kranzerl im Haar, und so gänga ma zum Pfarra, schau, so wern mer a Paar.

7. Und a Maikäfa sumst um an Aepfibaami, und wär 's Diendl der Baam, wär' der Maikäfer i.

8. J klopf und sie laßt mi no allweil da steh, dös haaßt wohl ganz eifach: du kannst wieder geh.

9. Schwarzauget is sauber, schwarzauget is voll, wie g'fallt mer mei schwarzaugets Diendl so wohl.

10. Mei Schatz hat mer'n Kuß geb'n, nachher hat sie's kränkt — i gieb 'r'n gern wieder, i will ja nix g'schenkt.

11. Wer will mers denn wehrn, wenn i di lieba will, und gehts a nit offen, g'schichts doch in der Still.

12. Woll'n d'Bliemeln si lieb hab'n, na biegts der Wind z'samm, sie könna nit langa, weils Händerln nit hamm.

13. Drum Schatzerl, so gieb mer — horch, hörst nit'n Wind? etz küss'n si d' Biemeln — a Busserl g'schwind, g'schwind!

14. Und s' Deandel dees hat ma' 'n Kopf schier verruckt, und es hat mi' koam a'g'rührt, grad d'Hand a wen'g 'druckt.

15. Und des mutwilli Diendl, dös macht mi so trüb, und i könnts glei verreißen, und i habs doch so lieb.

16. Drei Busseln hast ma geb'n, ho' di' gar so schö' bitt', geh gieb mir dees viert' aa', du brauchst es ja nit.

17. Du bist mer viel lieber als d' Engeln all z'samm, und i mag erst in Himmel, wenn's di drinna hamm.

18. Und du Bürschla, du jungs, und es wär der vergönnt, i gäb der mei Herz, wenn i's außi thu könnt.

19. 'S Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht da Bada dazua; wär' ihm lieber sei Bua.

20. Wenn's Gamsböckel springt, wenn die Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel nit weit.

21. J kenn' a grean's Wasser, da schaug' i oft nei, sie sag'n daß grea aa die Hoffnung thaat sey'.

22. Und i möcht' halt da drinna dei lieb's G'sichtel segn und sieh' nix als mein Kopf, wo ma' gar nix dra' g'leg'n.

23. Und 's Diendl is mitleidi', kunnt's gar nit seg'n, wann an' Vögerl, an' Käferl an' Unglück that g'schegn.

24. Aber i kunnt' verzappin, sie merkt nix davo', und dees kümmert's koa' Kreisl, des rührt 's gar nit o'.

25. Und 's Diendl ko' stricka, meinood dees ko's g'schickt, und sie hat mi' gar g'schwind in a Masch'n 'nei g'strickt.

26. Und 's Diendl is a Natherinn, di is verdraht, hat ma' hoamli' mei Herz in ihr Miada 'nei g'naht.

27. Blondkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht; wer kann der net feind sei, weil d' gar so nett bist.

28. Thu's Herz in a Schachtel und binds recht fest zu, so wirds der nit staubi und stiehlts der ka Bua.

29. Wies Diendl schö putzt war, da ha i's derschreckt, und i ha ihr a Bußl unterm Huat eini g'steckt.

30. A Gamsbock is pfiffi, und a Jager is schlau, und da nehma's die zwoa mit änanda gar g'nau.

31. Das Herz is a Bach und a Goldfisch die Lieb, und der arbeit gar tief und macht's Wasser oft trüb.

32. Und 's Diendl is a Traubn, sei Lieb is der Wei, und den Buabn, den's gern hat, dem schenkt s' 'n brav ei.

33. Und a Jäger sicht guet, aber d' Lieb macht 'n blind, und da fangt der den größten a kloas Diendl g'schwind.

34. Und Morgen und Heunt san nit allweil guat Freund, willst a Bussl hergebn, laß mi 's heunt noch derlebn.

35. Denn a Sorg han i drum und bring's nit aus 'n Si (nu,) schau, wann d' Welt morg'n z' Grund gang, war 's Bussl a hi.

36. Am Diendl sei Mieda san Kettna g'nua dra, daß s' die Buabn a, die s' mag, a Weil ahänga ka.

37. Oa Schwalb'n macht koan Summa, oa Tropfen koan Regn, aber oa Narr macht zehni, döö is gar oft g'schegn.

38. Studenten, wenn s singa, na klappern die Sporn, da kriegen die Alten an sakrischen Zorn.

39. Döö ist halt meim Alten sein oanziger Trost, daß ihm, so long i leb, sei Geld nit verrost.

40. Mei Alter hat g'schrieben, i soll lusti no sei, wenn d' Zwanziger nit langa, schickt er Goldfüchsli ei.

41. Soldat bin i gern und da kenn i mi aus, steh Schildwach am liebsten vorm Schatzerl sein Haus.

42. Je höher die Glocken, desto schöner das G'läut, und je weiter zum Diendl, desto größer die Freud.

43. Ja sunst warn Thaler und Guldenstück mei, etzt hab i koan Kreuzer und Schulden oben drei.

44. Heunt wär mer all's ans, ging alles verdraht und wenn's statt 'm Wasser heunt Bier regna that.

45. Lusti und ledi macht d' Geldbeutel leer, ach wenn nur mei Beutel a Kälberkuh wär.

46. San unser drei Brüder und i bin der kleanst, jeder hat sei Schatzerl und i hab die schönst.

47. Kloa bin i, kloa bleib i, groß mag i nit wern, schö runget, schö punket wie d' Haselnußkern.

48. Dort ob'n bin i her, wo mer d' Erdäpfel baut, drum bin i schö g'wachsen wie's Erdäpfelkraut.

49. Und a frischer Bua bin i, thu gern ebbas wag'n, thu glei um a Busserl an Borzelbaum schlagn.

50. Die Küß mach'n Flecken, mei Muetta hat's g'sagt, drum nehm i mi g'walti vorm Küssen in acht.

51. Daß 's Küss'n an schäcket macht, dös is erdicht, sunst hätt'n viel Diendl a schäcketes G'sicht.

52. 's muß nit grad d' Gambs und a Herrsch nit grad sei, die Diendln zwar schießt ma nit, doch verschießt ma sie drei.

53. Berg auf bin i ganga, Berg ab bin i g'rannt, da hat mi mei Diendl am Juchzschra d'erkannt.

54. Treu bin i, treu bleib i und treu is mei Sinn, treu bleib i meim Schatz, bis i a Schönere fin (d).

55. Drei Rosen im Garten, drei Nägerln im Wald und a Schatz muß i hab'n, der wu alli Leut g'fallt.

56. Die Kirschen sind zeiti, die Kirschen sind gut, und wenn's Diendl vorbei geht, na lupft's mer 'n Hut.

57. Du schwarzaugets Diendl, wie stellst denn du's a, daß die Lieb aus dein Augna so rausblitzen ka.

58. Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' is nie.

59. Koin Schatz und koin Geld, koin Haus und koin Feld, und a Kerl wie i bin, soll no leben auf der Welt!

60. Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; dann heirat' i mei Schatzerl, dann hab' i 'en Dreck.

61. Wenn d' willst a Baßgeig'n sei, geig für an Bärn, aber i tanz der net, mag dei Brumma net hör'n.

62. Wenn d' Mucken, die d' hast, alli flieg'n kunnten, nacha wär's Sunnalicht auf a Weil verschwunden.

63. Und a X und a Z und Studenten sind nett, und a Z und a X, aber taugen thun s' nix.

64. Mei Schatz is a Maler, er malt mer mei G'sicht, der malt mers so sauber, daß kan Menschen gleich sicht.

65. Juchheirassasa, weil ma's Leb'n no hamm, so seid's lusti', mer kimma so jung nimmer z'samm.

66. Und a bissela Lieb und a bissela Treu und a bissela Falschheit is allweil dabei.

67. Daß 's im Wald finster is, dös mach'n d' Tannäst, daß mi mei Schatz nit mag, das glaub i fest.

68. Daß 's im Wald finster is, dös macht es Holz, daß mei Schatz sauber is, dös macht mi stolz.

69. J ka bürschen und jagen und Zither a schlag'n und bei lustinga Brüdern da kannst mi derfrag'n.

70. Und es is auf der Welt scho amol so der Brauch, die Buabn san dalket und die Diendl schlaug.

71. Wenn i klopf, wenn i schrei, und du hörst mi nit glei, so muß i versteh', daß i weiter soll geh'.

72. Busserl geb'n, Busserl nehm'n, das is koi Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a klans Kind.

73. Jetz bin i kreuzfidel, jetz geht's ma guat, jetz tragt's ma af d' Werktag an Feiertagshuat.

74. Schön jung ist mein Bluot und schön rund ist mein Huot, und Kurasch wie a Teufel, will seh'n wer mir was thuot.

75. Vom Lumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Saufe; vom Durst redt ma net.

76. Wie hoch ist der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de schön Deandel de Buan so gern!

77. Wie hoch ist der Himmel, wie leuchten de Stern'; und 'n andern sei Schatzerl kann au no mein's wern.

78. Drunten in der Donau da hat's scho a Eis; daß a schöns Deandel Jungfer bleibt, das braucht a Fleiß.

79. J hab' a schöns Schätzle, wenn's nu au so bleibt! i stell's in mei Gärtle, daß's d'Vögle vertreibt.

80. Lieb Schätzle, du nett's, du liegst mer im Herz, kommst mer net aus'm Gemüt bis ne andre einzieht.

81. De Kirschen sind zeitig, de Weichseln sind braun; hat jede an Bua, muß au um an schaun.

82. Mei Schatzerl kann singa, han's nimmer so g'hört, 's Müllers sei Gäule hat grad au so plärt.

83. A schöns, a schöns Häusle, a schöns, a schöns Bett, a schöns, a schöns Buble, sonst heirat' i net.

84. Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

85. Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lust'ger Bua han.

86. Mei Schatzerl is fein, 's könnt' feiner net sei, es hat mir versproche, sein Herzel g'hör mei.

87. Und wenn's Deandel ist wie an Espenlauba, so muaß der Bua sei wie a Turteltauba.

88. O du tause'dschön's Kind, wann i di' habe kunt', nacha hätt' i 'n Himmi auf Erde herunt'.

89. Und was nutzt mi a Sträußl gar frisch auf dein' Huat, wann d'runter der Kopf nit dazuaschauge thuat.

90. Es is nix so trauri' und nix so betrübt, als wie wann si' a Krautkopf in a Rosen verliebt.

91. Und es is nix so trauri' und nix so weit g'fei(l)t, als wie wann si' a Pudl in a Katzl verkei(l)t.

92. Dei' Lieb' wann a Buach waar, dees leset i glei', und wieviel wur' denn drinn steh', was moa'st, von der Treu?

93. Und dei' Lieb' wann a Farb' hätt' so bild' i mir ei', weil d'gar so viel gern hast, ganz g'schecket müßt s' sei'.

94. Und 's Diendl hat g'sagt und sie hätt' mi' so gern als wie von die Pfersi' und Kersch'n die Kern.

95. Die Sakera-Diendln, so san s' allisamm, un erscht recht foppe's oan' bal' s' oan o'baandelt hamm.

96. Und wie stiller is d'Nacht, und wie schöner san d'Stern, und wie hoamlicher d'Lieb', und wie mehr hon i's gern.

97. Mei Herzerl is treu, is a Schlösserl dabei, und a oanziger Bua hat 's Schlüsserl dazua.

98. Giebt er se mer net, so heirat i net: so schlaf' i bei'm Schatzerl und sag es ihm net.

99. Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; steig' eine zum Lädel, aber lärme därfst net.
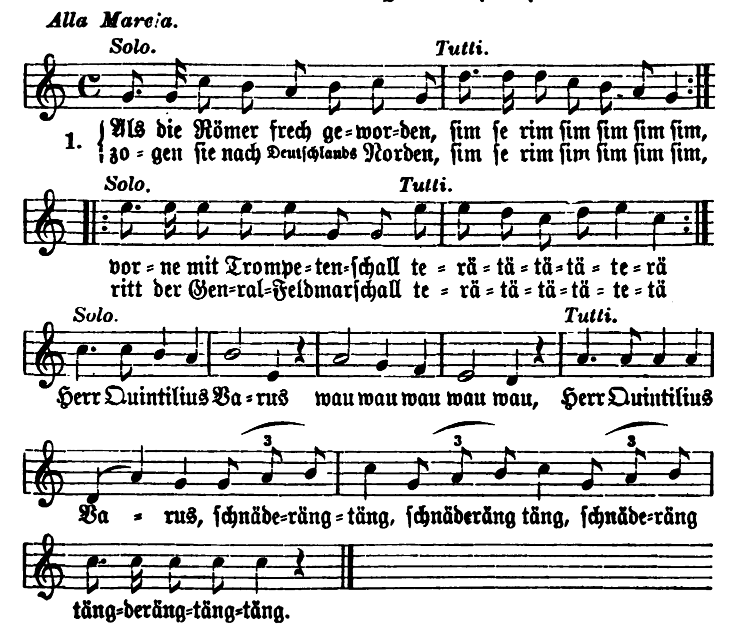
100. 's Kränzele weg und 's Häubele her! Jungfrau gewest und nimmer mehr.

101. Und i hätt' wohl auf's Diendl a G'sangl gern g'macht und in 'Kopf hon i's g'habt, aber außa nit 'bracht.

102. I hab enk so waischla etz gnua g'sunga her, und wenn's ees nit gnua habt, i woaß scho no mehr.

Humoristische Lieder.

413. Teutoburger Schlacht.



2. In dem Teutoburger Walde, |: sim serim, :| huh! wie pfiff der Wind so kalte, |: sim serim, :| Raben flogen durch die Luft, terätätä, und es war ein Moderduft terätätä, wie von Blut und Leichen, |: wau, wau, wau. :| wie von Blut, und Leichen. Schnäderängtäng.

3. Plötzlich aus des Waldes Dunkel, sim serim, brachen krampfhaft die Cherusker, sim serim, mit Gott für König und Vaterland, terätätä, stürzten sie sich wutentbrannt, terätätä, auf die Legionen, wau, wau, wau, auf die Legionen. Schnäderäng täng.

4. Weh, das war ein großes Morden, sim serim, sie erschlugen die Kohorten, sim serim, nur die röm'sche Reiterei, terätätä, rettete sich in das Frei, terätätä, denn sie war zu Pferde, wau, wau, wau, denn sie war zu Pferde. Schnäderäng täng.

5. O! Quintili, armer Feldherr, sim serim, wußtest du, daß so die Welt wär'? sim serim, er geriet in einen Sumpf, terätätä, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf, terätätä, und blieb elend stecken. wau, wau, wau, und blieb elend stecken. Schnäderäng täng.

6. Da sprach er voll Ärgernussen, sim serim, zum Centurio Titiussen, sim serim, „Kam'rad, zeuch dein Schwert hervor, terätätä, und von hinten mich durchbohr, terätätä, weil doch alles futsch ist, wau, wau, wau, weil doch alles futsch ist!“ Schnäderäng täng.

7. In dem armen röm'schen Heere, sim serim, diente auch als Volontaire, sim serim, Scävola, ein Rechtskandidat, terätätä, den man schnöd' gefangen hat, terätätä, wie die andern alle, wau, wau, wau, wie die andern alle. Schnäderäng täng.

8. Diesem ist es schlecht ergangen, sim serim, eh' daß man ihn aufgehangen, sim serim, stach man ihm durch Zung' und Herz, terätätä, nagelt ihn dann hinterwärts, terätätä, auf sein corpus juris, wau, wau, wau, auf sein corpus juris. Schnäderäng täng.

9. Als das Morden war zu Ende, sim serim, rieb Fürst Hermann sich die Hände, sim serim, und um sich noch mehr zu freun, terätätä, lud er die Cherusker ein, terätätä, zu 'nem großen Frühstück, wau, wau, wau, zu 'nem großen Frühstück. Schnäderäng täng.

10. Wild gab's und westfäl'schen Schinken, sim serim, Bier, soviel man wollte trinken, sim serim, auch im Zechen blieb er Held, terätätä, doch auch seine Frau Thusneld, terätätä, trank walkyrenmäßig, wau, wau, wau, trank walkyrenmäßig. Schnäderäng täng.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sim serim, sondern kaufte Trauerkleider, sim serim, grade als beim Mittagsmahl, terätätä, Augustus saß im Kaisersaal, terätätä, kam die Trauerbotschaft, wau, wau, wau, kam die Trauerbotschaft. Schnäderäng täng.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken, sim serim, ein Stück Pfau im Halse stecken, sim serim, dann geriet er außer sich: terätätä, „Varus, Varus, schäme dich, terätätä, redde Legiones, wau, wau, wau, redde Legiones! Schnäderäng täng.



13. Ein deutscher Sklave, Schmidt geheißen, sim serim, dacht: „Dich soll das Mäusle beißen," sim serim, wenn er je sie wieder kriegt, terätätä, denn wer einmal tot da liegt, terätätä, wird nicht mehr lebendig, wau, wau, wau, wird nicht mehr lebendig. Schnäderäng täng.

14. Und zu Ehren der Geschichten, sim serim, that ein Denkmal man errichten, sim serim, Deutschlands Kraft und Einigkeit, terätätä, verkündet es jetzt weit und breit: terätätä, „mögen sie nur kommen!" wau, wau, wau, „mögen sie nur kommen!" Schnäderäng täng.

15. Endlich nach so vielen Mühen, sim serim, ist von Bandels Werk gediehen, sim serim, Hermann ist jetzt aufgestellt, terätätä, zusammen kommt die ganze Welt, terätätä, in dem Lipp'schen Reiche, wau, wau, wau, in dem Lipp'schen Reiche! Schnäderäng täng.

Das Original des vorstehenden Liedes ist bekanntlich von Jos. Viktor v. Scheffel. Ein Freund des Dichters sandte demselben die in gegenwärtigem Abdruck wiedergegebene, vielverbreitete Fassung des Liedes mit der zeitgemäßen Änderung der Schlußstrophen zu und erhielt darauf folgende Zuschrift:

„Ich bin sehr erfreut über die jetzt korrekte Herstellung des Liedes von der Varusschlacht, die ich längst als eine Ehrenschuld an Herrn v. Bandel betrachtet und selbst so hergestellt haben würde, wäre die unbekannte Redaktion mir nicht zuvorgekommen. Möge die jetzige Fassung der recipierte Text werden und bleiben. Dr. Scheffel."

414. Teutoburger Schlacht

1. Ὡς Ῥωμαῖοι καθύβριζον ‖ Καὶ πρὸς Ἄρκτον ἐβάδιζον, ‖ Ἀραβοῦντος τυμπάνου ‖ Ἄρχοντος Κουιντιλίου ‖ Εὐπετεῖς ὥδευον.

2. Ὕλη τις ἦν Τευτοβοῦργος, ‖ Ἄνεμος ἐκεῖ κακοῦργος, ‖ Κόρακες διαπέτονται ‖ Ὀσμὴ σαπριώδης πνεῖ ‖ Αἷμα ὡς θανόντων.

3. Αἴφνης ἐξ ὕλης σκοτίας ‖ Ὡς ῥοπή τις τῆς μανίας ‖ Σὺν θεῷ, πρὸ Καίσαρος ‖ Καὶ πάτρας Ἀρμίνιος ‖ Τύπτει λεγεῶνας.

4. Οἴ! δεινὸν φόνον ποίησαν, ‖ Τὰς κώρτας συνέθλησαν, ‖ Ἱππεῖς σώθησαν μόνοι ‖ Ἔφυγον τ' ἐλεύθεροι ‖ Ἵπποις γὰρ ἐχρῶντο.

5. Ὢ στρατηγοῦ δυστυχίαν! ‖ Ἤιδεις κόσμου τὴν κακίαν? ‖ Εἰς λίμνην εἰσέπεσεν ‖ Ὑπόδημ' ἀπώλεσεν, ‖ Αἰσχρῶς τ' ἐπεπήγει.

6. Διὸ δεινῶς ἐστέναξεν ‖ Καὶ κεντουριῶν' ἔταξεν. ‖ „Φίλε, ξίφος ἔξελκε ‖ Ἐκ νώτου πέραινέ με ‖ Πάντα γὰρ ὄλωλεν."

7. Ἐν τῇ στρατιᾷ πένητι ‖ Ἐστρατεύσαθ' ὡς ἔχητι, ‖ Δίκης τις σχολαστικός ‖ Τοῦτον εἷλ' Ἀρμίνιος ‖ Ὥςπερ πάντας ἄλλους.

8. Τοῦτον βαρβάρως ἔδειραν. ‖ Πρὶν τὸν δυστυχῆ ἤειραν ‖

Γλῶσσα, κῆρ τρυπάεται, ‖ Ἐκ νώτου δὲ πήγνυται ‖ Ἥλοις εἰς Πανδέκτας.

9. Ὡς τοὺς πολεμίους ἔθλιψεν ‖ Χεῖρας ἱλαρῶς ἔτριψεν, ‖ Καὶ εἰς μείζον' ἡδονὴν ‖ Χηρούσκους ἐκάλεσεν ‖ Μέγα πρὸς ἄριστον.

10. Ἔνθα τῶν περνῶν μακρότης ‖ Τῆς κερευισίας ἰσχυρότης. ‖ Πρῶτος ἦν καὶ ἐν πόσει ‖ Καὶ Θουσνέλδα συμποτεῖ ‖ Ὥσπερ τις ἀλαζών.

11. Ἐν Ῥώμῃ πολλ' ἀθυμία ‖ Τῆς ἐσθῆτος σκυθρωπία! ‖ Ὡς Αὔγουστος πόσιος ‖ Πλήσθη καὶ ἐδητύος ‖ Ἦλθ' ἡ δυσφωνία.

12. Πρῶτον ψωμίον ταῶνος ‖ Ἥφθη λάρυγγι μάλθωνος, ‖ Εἶθ' ἐβόα μανίας· ‖ „Οὖαρε, βάλλ' ἐς κόρακας ‖ Ἔκδος λεγεῶνας."

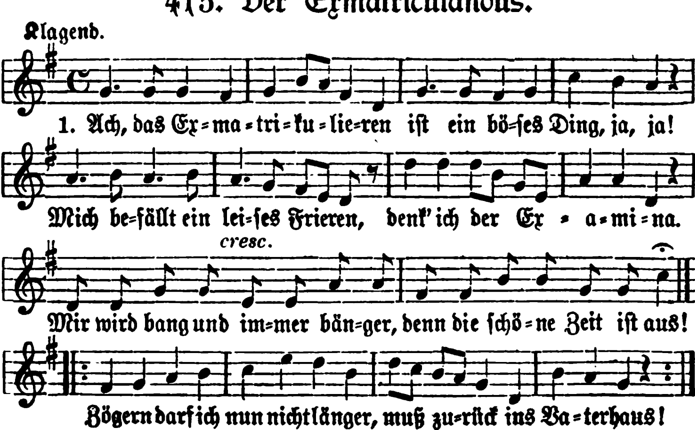
13. ΤΕΚΤΩΝ δὲ, Γερμανός δοῦλος ‖ „Βάζεις ὥσπερ τις δύσβουλος ‖ Τούτους ἦν ἀναστρέφειν ‖ Οἴῃ· Ἅιδου ἐξελεῖν ‖ Οὐδὲν ἂν δύναιο.

14. Εἰς τιμὴν τῆς ἱστορίας ‖ Μέλλει ἵστασθαι ἀνδριάς ‖ Ἤδη λάμπουσιν πόδε· ‖ Τίς δὲ πόῤῥω προσφέρῃ ‖ Θεὸς οἶδ' ἐν Κοίλῳ.

15. Τίς στίχους τούτους ἔγραψεν; ‖ Γράψεν, ὅς ποτοῖς ἔβαψεν Αὐτὸν ἐν Οὐεστφαλίᾳ ‖ Σπουδαῖός τις· ἡ πάτρα ‖ Αὐτὸν ἐνέπνευσεν.

Hilgers.

415. Der Exmatriculandus.
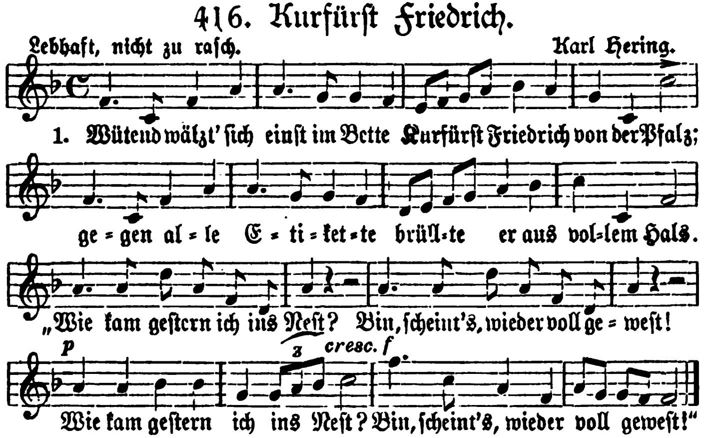


2. Der Papa der schreibt posttäglich: „Lieber Sohn, bist fertig du?“ Fertig, ja, und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Nu. Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit: — ach, ich kann mir's nicht verschweigen, darin kam ich nicht zu weit.

3. Wohlgespitzt die scharfe Feder, und den Spicker tintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll, alles wurde nachgeschrieben in den Heften schwarz auf weiß; doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß.

4. Hatte ja so viel zu denken an Kommers und Komitat; mußte meinen Sinn oft lenken zum fidelen Burschenstaat. Ei, da war gar lang zu sparen, wußte kaum noch wo und wie; fehlt' es mir auch an dem Baren, — an den Bären fehlt' es nie.

416. Kurfürst Friedrich.

Lebhaft, nicht zu rasch. Karl Hering.



2. „Na, ein wenig schief geladen,“ grinste drauf der Kammermohr, „selbst von Mainz des Bischofs Gnaden kamen mir benebelt vor — |: 's war halt doch ein schönes Fest: alles wieder voll gewest!“ :|

3. „So? Du findest das zum Lachen? Sklavenseele, lache nur! Künftig werd' ich's anders machen, Hassan, höre meinen Schwur: 's letztemal, bei Tod und Pest, war es, daß ich voll gewest!“

4. „Will ein christlich Leben führen, ganz mich der Beschauung weihn; um mein Thun zu kontrollieren, trag' ich's in ein Tagbuch ein, und ich hoff', daß ihr nicht lest, daß ich wieder voll gewest!“

5. Als der Kurfürst kam zu sterben, machte er sein Testament, und es fanden seine Erben auch ein Buch in Pergament. Drinnen

stand auf jeder Seit': Seid vernünftig, liebe Leut', dieses geb' ich zu Attest: Heute wieder voll gewest! *)

6. Hieraus mag nun jeder sehen, was ein guter Vorsatz nützt, und wozu auch widerstehen, wenn der volle Becher blitzt? |: Drum stoßt an! Probatum est: Heute wieder voll gewest! :|

Aug. Schuster.

*) Diese Notiz des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz findet sich in dessen „Tage- und Ausgabebuch" unterm 9. Juni 1598. Daselbst heißt es ferner: „30. Juli. Hab ich ein Rausch gehabet." (Siehe Ausg. d. Tagebuchs von Wille S. 236 und 238.)

417. Chor der Füchse.

1. Allemal sind die Füchse üppig, allemal sind die Füchse froh, wenn sie soll'n Collegia laufen, thun sie auf der Kneipe saufen; allemal sind die Füchse üppig, allemal sind die Füchse froh!

2. Allemal sind die Füchse üppig, allemal sind die Füchse froh. Kommen die Füchse in die Schenke, springen sie über Tisch' und Bänke; allemal ꝛc, da capo in infinitum.

418. Noahs Vermächtnis.

Mel.: „Als Noah aus dem Kasten" ꝛc.

1. Als es mit Noah ging zu End', gedacht' er an sein Testament, berechnete die Güter sein an Ochsen, Esel, Ziegelein, |: an Schaf', Kamel' und sonst'gem Vieh, das er genährt mit Sorg' und Müh'. :|

2. Als dieses nun geschehen war, berief er seinen Leibnotar und sprach: „Amice, teile du jedweglichem das Seine zu; dies ist mein Gut, auf Ehr' und Pflicht, vergeß dabei dich selber nicht!"

3. Als nun die Teilung war gemacht und alles zu Papier gebracht, da sprach besorglich der Notar, der gar ein flotter Zecher war: „Wer aber soll von deinem Wein, du lieber Herr, der Erbe sein?"

4. Der Noah sprach: „Das können wir bei Taglicht nicht besprechen hier, wir müssen in den Keller gehn und sehn, wie da die Sachen stehn; laß dich den Weg verdrießen nicht!" — „Nein, Herr!" sprach der, „'s ist meine Pflicht!"
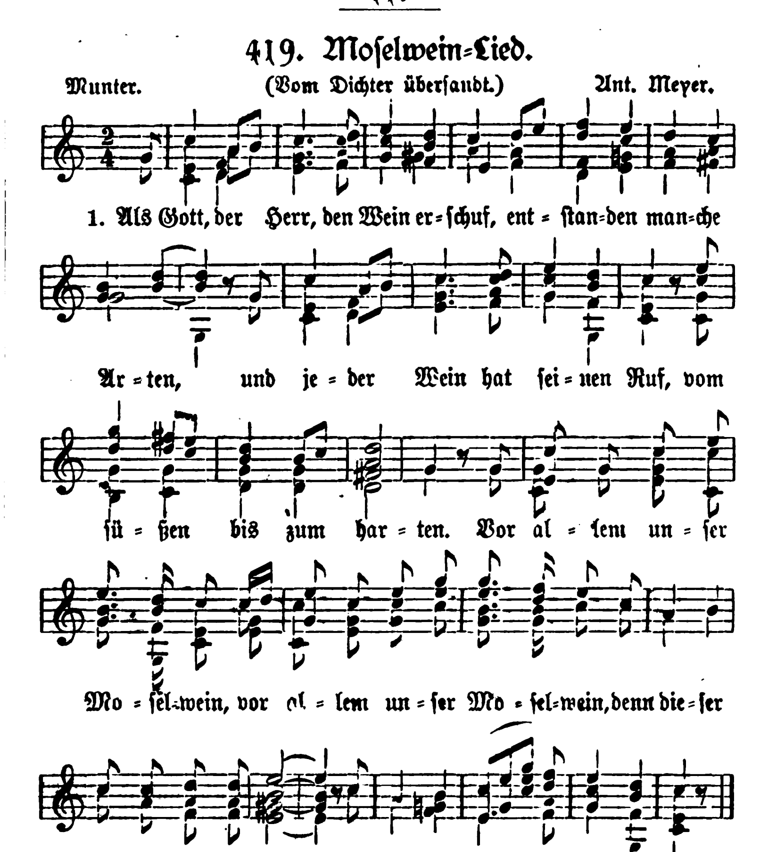
5. Sie saßen lange dort allein und schenkten sich manch Gläschen ein; sie inventierten Faß auf Faß, sie probten dies, sie probten das und fingen, wenn's zu Ende kam, die Inventur von neuem an.

6. Drob wurde Noah froh gesinnt und dacht' nicht mehr an Weib und Kind und sprach: „Amice, schreibe frisch mir mit Fraktura auf den Wisch: Es soll von alle meinem Wein die ganze Welt mein Erbe sein.

7. Mein Sterbeglöcklein Becherklang, mein Requiem ein froher Sang, mein Monument ein jeglich Faß, darin ein köstlich Traubennaß! Notarie, das schreib hinein, so werd' ich nie vergessen sein!" Grünig.

419. Moselwein=Lied.

Munter. (Vom Dichter übersandt.) Ant. Meyer.



2. Und hast du keinen Zeitvertreib, als etwa tausend Grillen, nimm Moselblümchen dir zum Weib und kose still im Stillen. |: Der Moselwein macht Greise jung, :|: und fesselt die Begeisterung. :|

3. Und frohe Kreise schafft er sich, schafft friedliches Behagen, er ist kein Bruder Liederlich und weiß sich zu betragen. Des Mosellandes Rebensaft bringt dir Gesang und Brüderschaft.

4. Am Rheine giebt es schwer Geschoß, das wirft zu Boden nieder, der Franken Weine schäumen bloß und bocken hin und wieder. Hast du daher am Trinken Lust, nimm Moselblümchen an die Brust!

5. Das ist ein Tränkchen regelrecht, läßt seine Freunde leben, man soll sich doch nicht wie ein Knecht sogleich gefangen geben. Der Moselwein gewährt dir Zeit zur Liebe und zur Seligkeit.

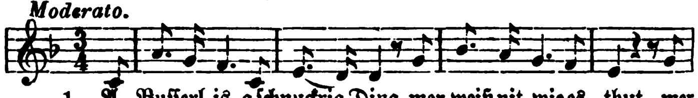
6. Er hat den schönsten Maiengruß dem Frühling abgerungen, des Herbstes warmer Feuerkuß ist ihm ins Herz gedrungen. Dem Kräuterduft, dem Sonnengold, dem Moselweine sind wir hold.

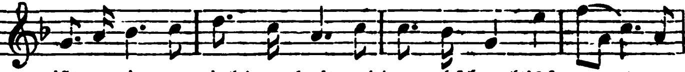
7. Frisch, laßt uns bei dem durst'gen Lied die vollen Gläser leeren, der uns den Moselwein beschied, will, daß wir ihn verehren! Hier diesen Kuß der ganzen Welt, ein Schelm, der nicht Parole hält!
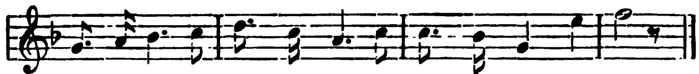
H. Hölscher.

420. A Busserl is a schnuckrig Ding.

Moderato.







2. Und was a Schreiber schreiben kann wohl in zehntausend Stund', |: das druckt a einzig Busserl aus, dem Dirndel auf den Mund. :|

3. A Busserl is a schnuckrig Ding, mer's nit begreifen kann; im Herzle is a Kammerl drin, da fängt's zu krabbeln an.

4. Und wenn du nichts zu schwatzen weißt, nimm 's Mädel um den Hals, drück ihr a einzig Busserl auf, und 's Mädel weiß dann all's.

5. A Busserl is a schnuckrig Ding, das Beste, was mer hat; das Schlimmste doch davonnen is, mer kriegt's halt niemals satt!

421. Der Lump.

Eigene Melodie.

1. Als ich ein kleiner Knabe war, Knabe war, war ich ein kleiner Lump — Lump, Lump; Cigarren raucht' ich heimlich schon, heimlich schon, und Bier trank ich schon auf Pump, Pump, Pump.

2. Zur Hose hing das Hemd heraus, die Stiefel trat ich krumm, krumm, krumm, und statt zur Schule hinzugehn, hinzugehn, lief ich im Walde herum, rum, rum.

3. Wie hab' ich's doch seit jener Zeit, jener Zeit, so herrlich weit gebracht, bracht, bracht! Die Zeit hat aus 'nem kleinen Lump, kleinen Lump, 'nen großen Lump gemacht, macht, macht!

422. Studium.

Mel.: Ich hab' den ganzen Vormittag 2c.

1. Als jüngst ich meinen Vater bat: mach' mir den Beutel voll, so schickt' er mir nur guten Rat, wie ich studieren soll. Er schreibt: Geh ins Collegium, und treib' dich nicht so viel herum. Vivallera 2c.

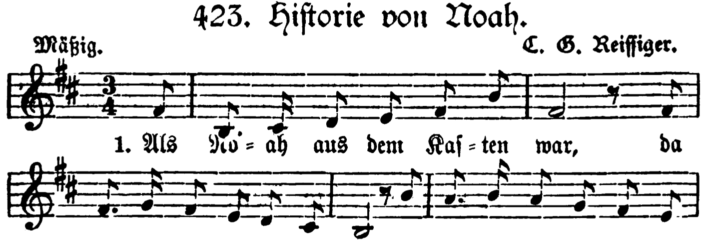
2. Herr Vater, ei, das that ich schon! Es sitzt tagtäglich so nach deinem Rat dein lieber Sohn im Weincollegio, wo's so gelehrt mitunter geht, daß man einander nicht versteht.
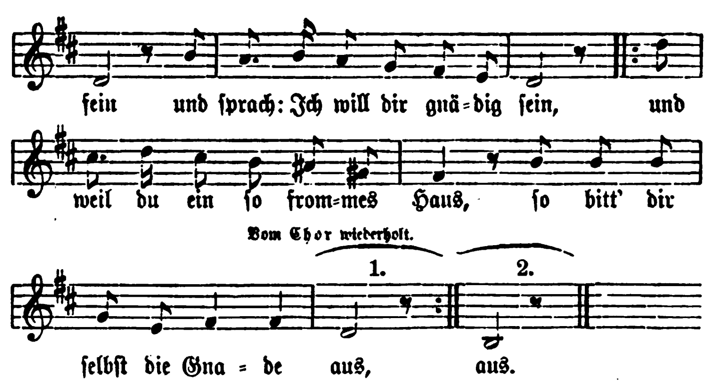
3. Ich suchte beim Professor Geist, da macht' ich keinen Kauf; im Wein fand ich ihn allermeist, da ging der Sinn mir auf; ganz hell war alles, nicht mehr gleich, ja doppelt sah ich alles gleich.

4. Gebracht ist in den Kopf hinein die ganze Bibliothek, denn ich vertrank sie froh in Wein, den Hengstenberg und Böckh. So kam in Kopf das Bücherheer und machet ihn mir nun so schwer.

Körner von Nietleben.

423. Historie von Noah.





2. Da sprach der Noah: „Lieber Herr! das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind. |: Drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han."

3. Da griff der Herr ins Paradies und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rat und Lehr' und sprach: „Den sollst du pflegen sehr," und wies ihm alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh.

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind', pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, der Noah war fürwahr nicht dumm, baut' Keller dann und preßt' den Wein und füllt' ihn gar in Fässer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht' ihm eben kein Beschwer; er trank, nachdem die Sündflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr.

6. Ein kluger Mann daraus ersicht, daß Weingenuß ihm schadet nicht und item, daß ein kluger Christ in Wein niemalen Wasser gießt, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind.

Aug. Kopisch. 1824.

424. Die rechte Zeit.

Auf mit dem Hammer und nieder mit ihm, schmiedet das Eisen, weil es noch warm ist, schmiedet das Eisen, weil es noch glüht.

425. Der Komet.

Ein siderisches Epos.

Mel.: Was blasen die Trompeten &c.

1. Als sich der Urweltnebel noch nicht konsolidiert, Granit, Porphyr und Schwefel als Gas noch existiert, da gab's kein Licht und Dunkel, kein Wasser und kein Land, die Zeit mit samt dem Raume war da noch unbekannt! Juchheirassassa, doch der Anfang war da, der Anfang war lustig und rief: Hurra!

2. Doch so herumzudunsten ward endlich ennuyant, und aus dem Allerbunt'sten, was sich zusammenfand, formierte sich ein Centrum und ballte sich zu Häuf, und so begann zum Beispiel die Sonne ihren Lauf! Juchheirassassa, und die Sonne war da, die Sonne war lustig und rief: Hurra!

3. Und was das Zeug wollt' halten, rotierte sich drauf los; Centrifugalgewalten sind manchmal sehr famos, vermittelst dieser Kräfte gebar der Sonnenleib ein ganzes Chor Planeten, aus purem Zeitvertreib! Juchheirassassa, die Planeten sind da, Planeten sind lustig und rufen: Hurra!

4. Und wie die Alten sungen — das Sprichwort sagt es schon — so zwitschern auch die Jungen in ganz demselben Ton. Und die Planeten zeugten sich Monde aus Pläsir; der eine macht sich einen, der andre drei bis vier! Juchheirassassa, und die Monde sind da, die Monde sind lustig und rufen: Hurra!

5. Das können die Gelehrten beweisen Stück für Stück mit einem unerhörten Kombinationsgeschick; allein bei den Kometen — o Jerum, Jemine! Recherche est interdite de la paternité! Juchheirassassa, doch Kometen sind da, Kometen sind lustig und rufen: Hurra!

Arthur Fitger.

426. Ein ander Lied vom Jonas.

1. Am „schwarzen Walfisch zu Askalon" des Morgens gegen Acht, erschien die Polizei auch schon, hat sich den Fall betracht.

2. Die Polizei zu Askalon verstand, ach, keinen Spaß, sie steckt den armen Erdensohn ohn' weiters ins Gelaß.

3. Zu Askalon, die Polizei, schon damals streng, wie heut, bestraft ihn wegen „Völlerei" und „Obdachlosigkeit!"

4. Die Askaloner „Hausvogtei" war auch la, la, so, so! Man wurd' darin, wie anderweit, des Lebens nicht recht froh.
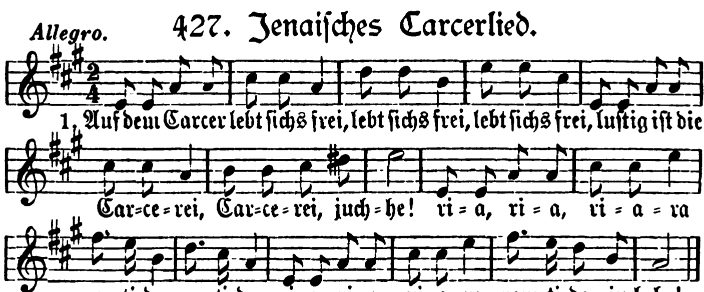
5. Denn Askaloniä cepae sind nicht jedermannes Spruch, auch kommt, wer sie genießt, geschwind in übelen Geruch.

6. Zu Askalon, als seine Zeit herum, da ward er froh und opfert in Ergebenheit der Göttin Derketo.

7. Den Walfisch aber zu Askalon vermied er künftig gern; — als Bädeker erfuhr davon, entzog er ihm den Stern!

Aus „Neue Kneiplieder für Techniker“ von Franz Graf.

427. Jenaisches Carcerlied.



2. Kommt mit auf den Dorschelstein ꝛc., woll'n da recht fidele sein! ꝛc. ria, ria ꝛc.

3. Bringt das Bier in Flaschen mit ꝛc., Dorschel leid't die Fäßchen nit ꝛc.

4. Schenket aus und trinket ein ꝛc., alles muß versoffen sein! ꝛc.

5. In Leipzig war Berg Senius ꝛc., darum er auf dem Carcer buß ꝛc.

6. In Jena ging er in die Sonn' ꝛc., weshalb man ihn aufs Carcer sponn ꝛc.

7. Brunnenstopfen, Klingelreißen ꝛc. bracht Herrn Witter hinters Eisen ꝛc.

8. Ramlah hat 'ne Frau bespritzt ꝛc., darum er auf dem Carcer sitzt ꝛc.

9. Schusterhanne wird geneckt ꝛc., Amelung auf dem Carcer steckt ꝛc.

10. Reinhard luß 'nen Schwärmer los ꝛc., dieweil er auf dem Carcer boß ꝛc.

11. Wachtel zu Herrn Walther spricht: ꝛc. Pump mir Moos, vergiß mein nicht! ꝛc.

12. Auf dem Carcer lebt sich's frei, lebt sich's frei, lebt sich's frei, lustig ist die Carcerei, Carcerei, juchhe! Ria, ria, ria, ra, romtida, romtida, ria, ria, ra, romtida, juchhe!

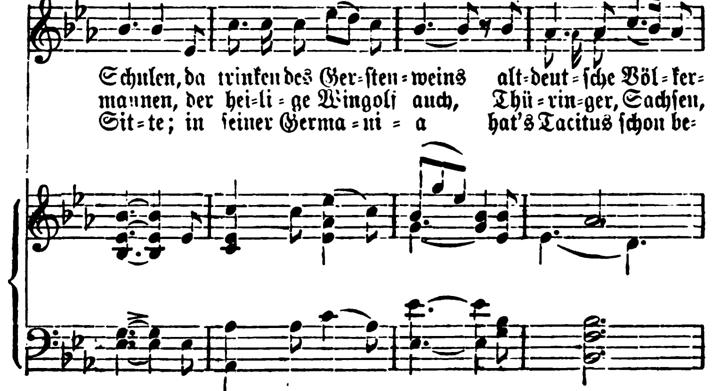
428. Tacitus und die alten Deutschen.

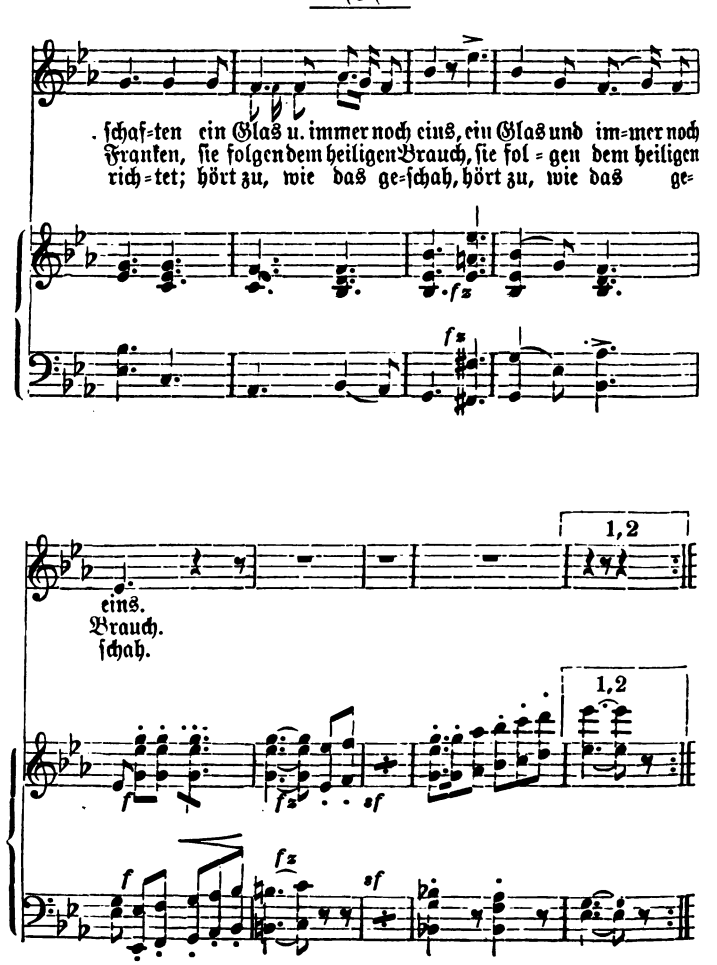
V. Lachner.

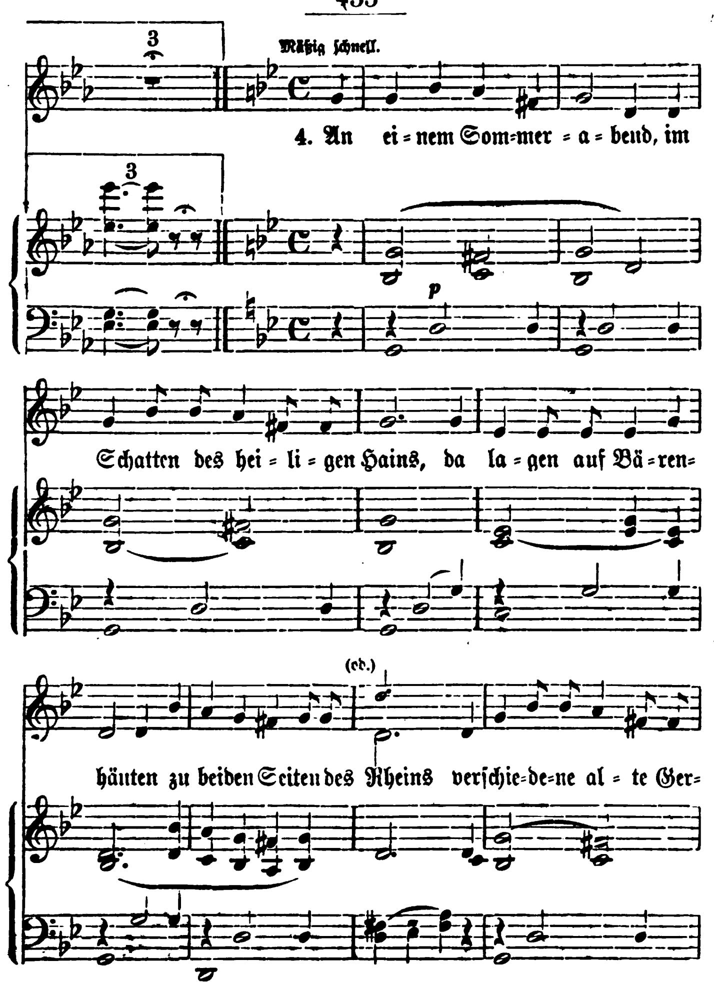
1. Auf Deutschlands ho=hen
2. Ger = manen und A = le=
3. Das ist alt = deutsche
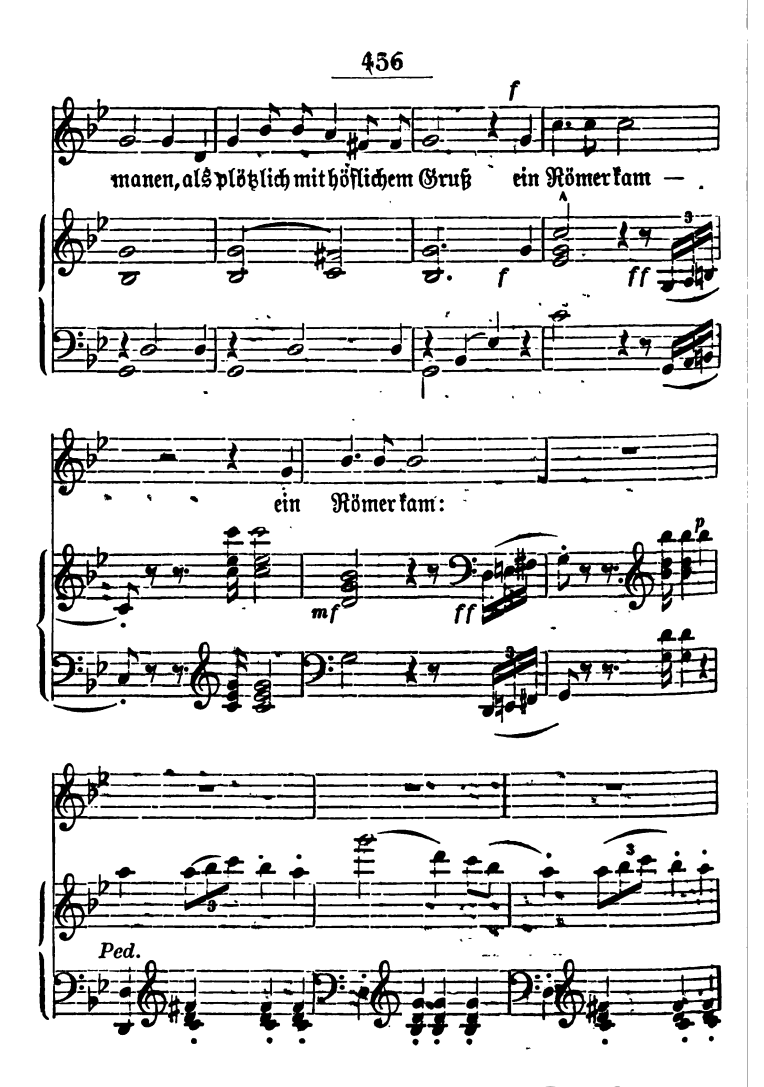
Pianoforte.
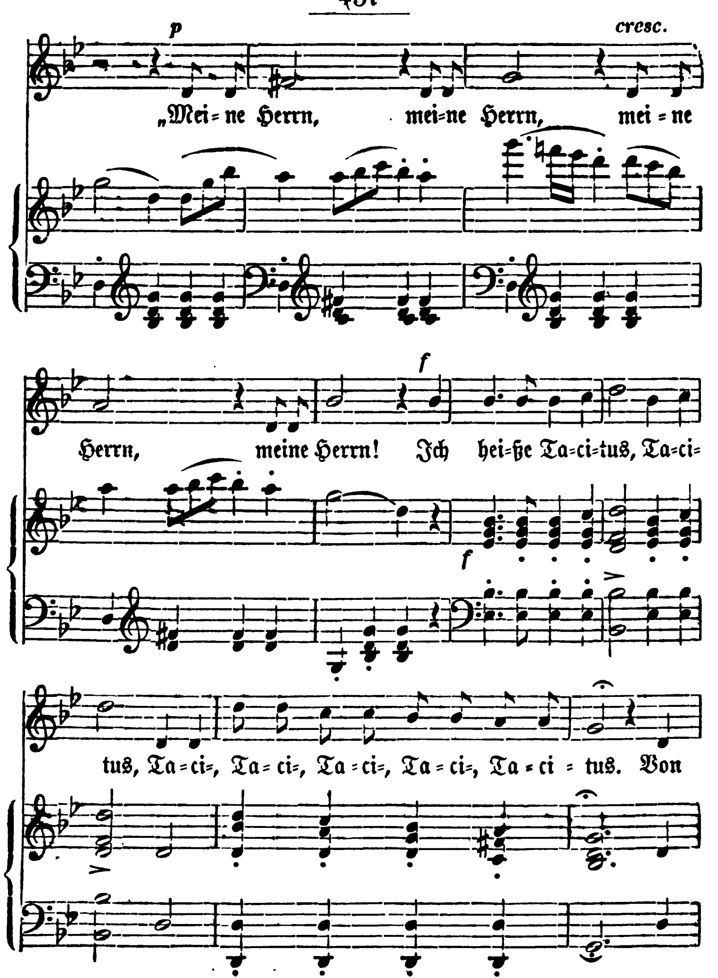
mp
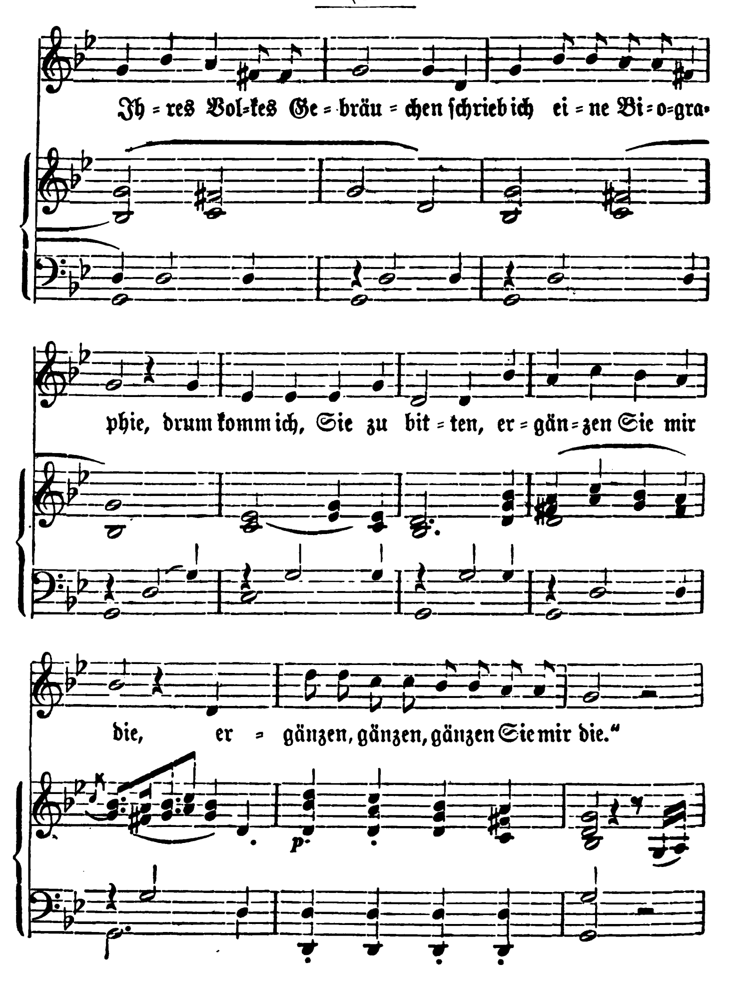



schaf=ten ein Glas u. immer noch eins, ein Glas und im=mer noch
Franken, sie folgen dem heiligen Brauch, sie fol = gen dem heiligen
rich=tet; hört zu, wie das ge=schah, hört zu, wie das ge=
fz
fz
eins.
Brauch.
schah.
1,2
1,2
f
fz
sf
f
fz
sf
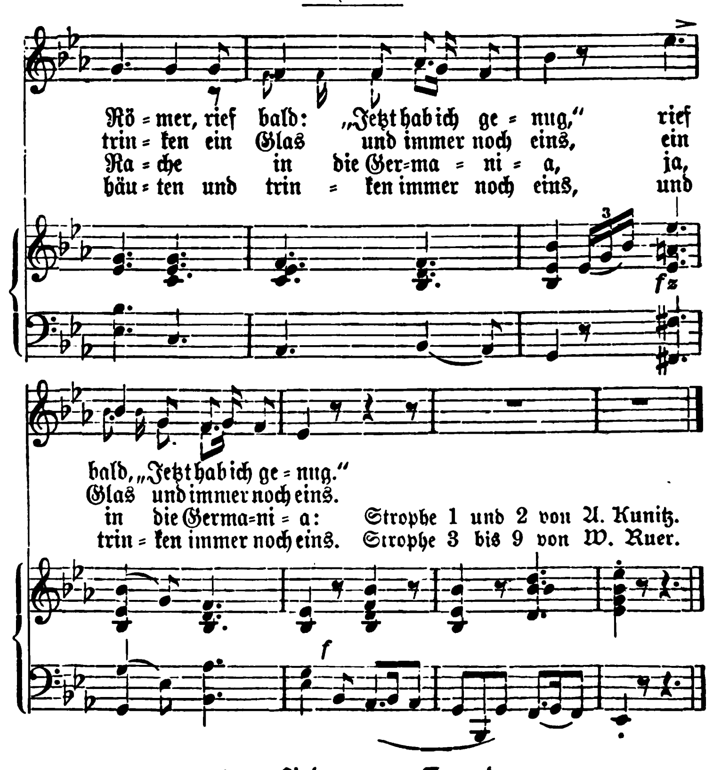

3
Mäßig schnell.
4. An ei = nem Som=mer = a = bend, im
3
p
Schatten des hei = li = gen Hains, da la = gen auf Bä = ren=
(od.)
häuten zu beiden Seiten des Rheins verschie=de=ne al = te Ger=


f
manen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam —
ff
ein Römer kam:
mf
ff
p
Ped.


p
cresc.
„Mei = ne Herrn, mei=ne Herrn, mei = ne
Herrn, meine Herrn! Ich hei=ße Ta=ci=tus, Ta=ci=
f
f
tus, Ta = ci=, Ta = ci=, Ta = ci=, Ta = ci=, Ta = ci = tus. Von


Ih = res Vol=kes Ge = bräu = chen schrieb ich ei = ne Bi = o=gra=
phie, drum komm ich, Sie zu bit = ten, er = gän = zen Sie mir
die, er = gänzen, gänzen, gänzen Sie mir die."
p.

Früheres Tempo.
7. Da schwiegen die al - ten
8. Da lach - ten die al - ten
9. Und als er am an-dern
10. Die al - ten Deutschen, sie
Früheres Tempo.
mf
Deutschen u. reichten ihm ei - nen Krug, draus trank der ed - le
Deutschen auf bei-den Ufern des Rheins und ließen ihn spinnen und
Mor - gen sich seinen Jammer be-sah, da schrieb er aus Wut und
woh - nen auf bei-den Seiten des Rheins, sie lie-gen auf Bä - ren-



429. Lied vom Grunde.

Mel.: In einem kühlen Grunde ꝛc.

1. Auf einem kühlen Grunde, da liegt eine Servitut, Besitzer ist verschwunden und aller Usus ruht.

2. Als ein Verschwender reisen thut er in weiter Welt und kann nichts mehr beweisen, als er sich wiederum stellt.

3. Er hat's heraufbeschworen — der kühle Grundherr lacht, es geht der Prozeß verloren, die Servitus nimmer erwacht. Lyr. Kehraus.

430. Bibesco.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen ꝛc.

1. Auf dem Schlosse von Gradesco, :|: hinterwärts von Temeswar, :|: saß der tapfre Fürst |: Bibesco, :| Serbiens greiser Hospodar. :|

2. Sprich! was that der Fürst Bibesco, Serbiens greiser Hospodar, auf dem Schlosse von Gradesco, hinterwärts von Temeswar?

3. „Sliwowitz“ trank Fürst Bibesco, Serbiens greiser Hospodar, auf dem Schlosse von Gradesco, bis er schwer betrunken war.

431. Der schlesische Zecher.

Eigene Melodie.

1. Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein, der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein; ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut, da trinkt man fröhlich der Traube Blut.

2. Da lag ich einmal vorm vollen Faß. „Ein andrer soll mir trinken das!“ so rief ich, „und sollt's der Teufel sein, ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!“

3. Und wie noch das letzte Wort verhallt, des Satans Tritt durch den Keller schallt. „„He, Freund, gewinn' ich, so bist du mein! Ich gehe,““ so ruft er, „„die Wette ein!““

4. Da wurde manch' Krüglein leer gemacht; wir tranken beinah' die halbe Nacht. Da lallte der Teufel: „„He, Kamerad, beim Fegfeuer! jetzt hab' ich's satt!““

5. „„Ich trank vor hundert Jahren in Prag mit den Studenten dort Nacht und Tag; doch mehr zu trinken solch' sauern Wein, müßt' ich ein geborner Schlesier sein!““ H . . . . . s.

432. Im Ahrthal.

Mel.: An den Rhein, an den Rhein ꝛc.

1. Beim heiligen Peter in Walporzheim, am Ufer der rauschenden Ahr, da erfand ich beim Weine so manchen Reim, manch lustiges Strophenpaar. Der Heilige führt die Schlüssel wohl zum besten Keller des Thals; drum ward er dem Wand'rer zum Wein-Symbol, zum magisch-elektro-magnetischen Pol, zum Schutzpatron des Pokals.

2. Bei Walporzheim am Gehänge der Schlucht — Gott segne das heurige Jahr! — da wächst St. Peters köstliche Frucht, die feurigste Traube der Ahr. Und jeder, der munter das Thal durchwallt, kehrt
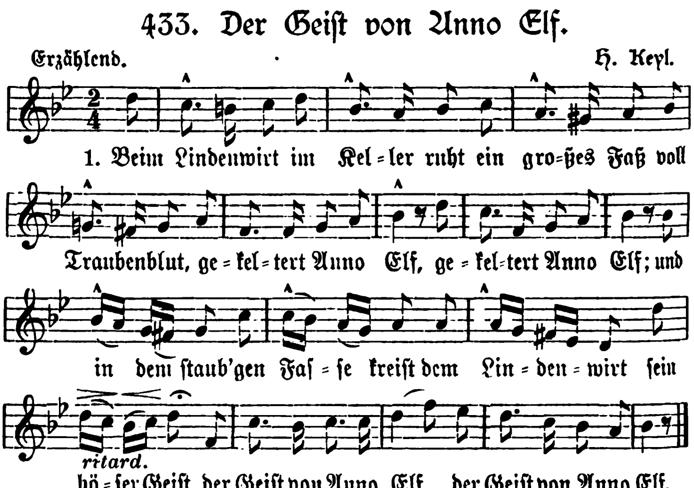
gern bei dem Heiligen ein, der schenkt ihm in unverfälschter Gestalt die würzige Labe für jung und alt, den dunkelroten Wein.

3. Der Aßmannshäuser am Rhein, fürwahr, ist köstliches Traubenblut, doch auch an dem Ufer der rauschenden Ahr der Walporzheimer ist gut. Drum kommet und schauet, ihr Burschen am Rhein, dies traubengesegnet Thal! Kehrt hübsch beim heiligen Petrus ein und kostet von seinem feurigen Wein im Walporzheimer Pokal.

Hermann Grieben.

433. Der Geist von Anno Elf.

Erzählend. H. Keyl.



2. Der Lindenwirt nach Schänkerbrauch, trägt einen wohlgenährten Bauch, ein Näslein rosigrot, und manchmal hat er's ausgeschwatzt, daß ihm das Näslein rot gekratzt der Geist von Anno Elf.

3. Wenn nachts der Zeiger zwölf erreicht, mit einem großen Kruge schleicht der dicke Lindenwirt hinab zum Keller, wo er still und unbeschrieen fangen will den Geist von Anno Elf.

4. Am Fasse klopft er dreimal an und öffnet leise dann den Hahn und füllt den Krug und trinkt fünf mal; da schießt der Geist hervor und wirft den Lindenwirt aufs Ohr, der Geist von Anno Elf.

5. Da liegt er schnarchend, bis ihn früh der Hausknecht polternd und mit Müh wohl aus dem Keller schleppt, dann fängt er laut zu schelten an: Das hat der Geist mir angethan, der Geist von Anno Elf.

6. So trieb er's schon seit Jahr und Tag! An einem schönen Morgen lag der dicke Lindenwirt im Keller tot, das Faß war leer, kein Mensch im Hause spürte mehr den Geist von Anno Elf!

Friedrich Geßler.

434. Greuliche Folgen.

1. Belsazzar, Fürst von Babylon, ging stets zu Bett um eilfe schon, drum ward er auch um Mitternacht im Schlafe heimlich umgebracht. Hätt' er gekneipt ein Stündchen noch, der Esel lebte heute noch.

2. Johannes in der Wüste saß, Heuschrecken und Kamelhaar fraß, bis daß er so sehr überschnappt, daß man den Kopf ihm abgekappt. Hätt' er nur Bier gehabt, selbst Quaß*), passiert wär ihm nicht so etwas.

3. Der Pharao am Namenstag lief Moses und den Juden nach. Frau Pharao sprach: „Hans, bleib zu Haus, heut wird's ein kapitaler Schmaus." Hätt' er befolgt den Ratschlag fein, er würde nicht versoffen sein.

4. Der König Salmanasser trank immer Zuckerwasser; drum blieb der Esel auch so dumm, daß alle Welt erstaunte drum; hätt' er getrunken Zyperwein, er könnte ein Prophete sein.

5. Drum nehme jeder Biedermann an diesen ein Exempel dran, derweilen jede böse That auch schauderhafte Folgen hat. Und alle solche Mordgeschicht passiert uns braven Zechern nicht.

Julius Meyer.

435. Lied vom Asphalt.

Mel.: Es kann ja nicht immer so bleiben rc.

1. Bestreuet die Häupter mit Asche, verhaltet die Nasen euch bang; ich sing' bei trüb fließender Flasche einen bituminösen Gesang.

2. Heiß strahlet die Sonne der Wüste am toten Meer auf das Feld, ein Derwisch hat dorthin zur Küste eine Jungfrau aus Ramla bestellt.

3. Nicht der leiseste Luftzug kräuselt den dunklen erstorbenen See, nur ein Naphtageruch kam gesäuselt, sie sprachen: „Er thut uns nicht weh!"

4. Zwei schwarzbraune Klumpen lagen wie Felsen am Ufer umher, sie setzten mit stillem Behagen sich drauf und liebten sich sehr.

---

*) Saurer Meth.



5. Doch weh! — auch ihr Sitz war Naphta, und das läßt keinen mehr weg, wer je sich drein setzet, der haft't da und steckt für immer im Pech!

6. Sie konnten sich nimmer erheben, sie jammerten: „Allah ist groß! wir kleben — wir kleben — wir kleben! wir kleben — und kommen nicht los!"

7. Umsonst hat ihr Klagen und Weinen die schweigende Wüste durchhallt; sie mußten langsam versteinen und wurden, ach, selbst zu Asphalt.
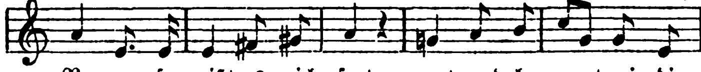
8. So geht's, wenn ein Derwisch will minnen, und hat das Terrain nicht erkannt! O Jüngling, flieh eiligst von hinnen, wo Erdpech entquillet dem Land! Scheffel.

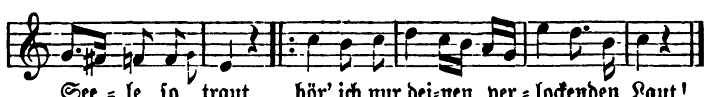
436. Bierschwelg.

Mel.: „Freudvoll und leidvoll" ꝛc. oder „Wonnig berauscht, ein Schwärmer zu sein" ꝛc.

J. F. Reichardt.
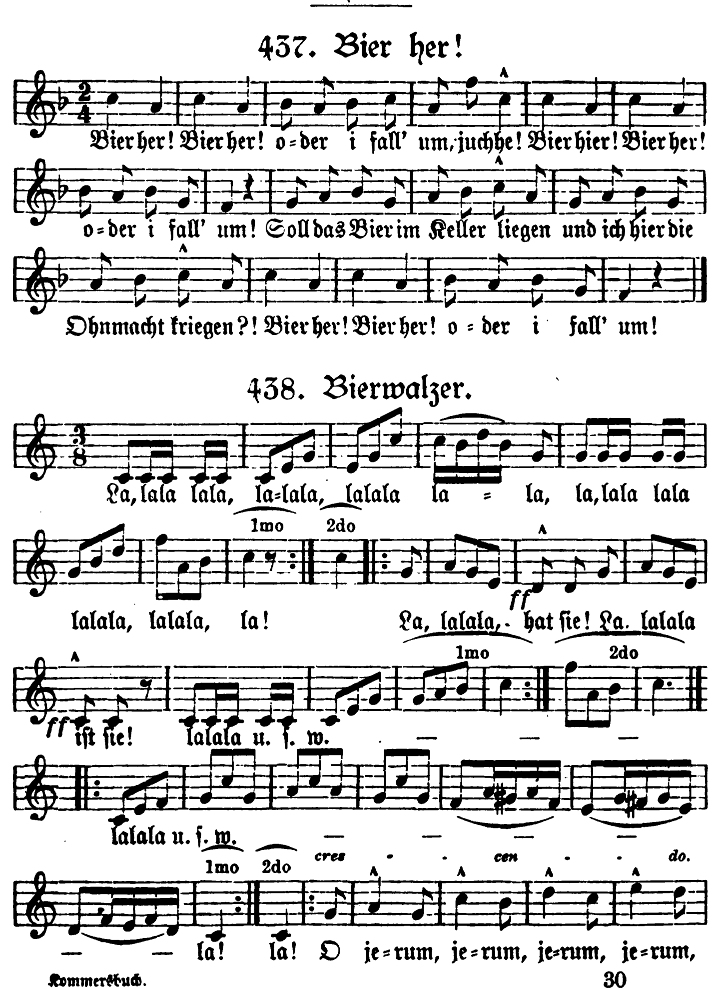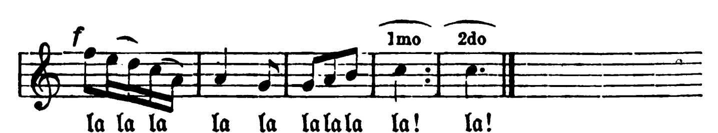






2. Bier, Lied, Spiel, Liebe ist all ein und derselbe, der nämliche Schall; Krieg und Friede wohl schlummert in dir, o du allmächtiges Zauberwort Bier.

3. Wer nicht versteht seinen lockenden Schaum, wer nicht verstehet zu träumen den Traum, den er um Leib und Seele uns hüllt, hat nicht walhallische Wonne gefühlt.
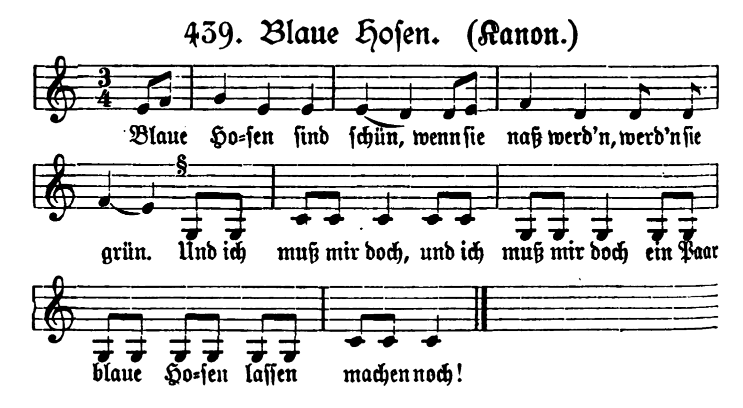
4. Bier, Bier, du gefühlvolles Wort, hör' ich den Namen, so reißt es mich fort; feurig und glücklich macht auch der Wein, aber, ach, Bier allein schläfert uns ein!


437. Bier her!
Bier her! Bier her! o-der i fall' um, juchhe! Bier hier! Bier her!
o-der i fall' um! Soll das Bier im Keller liegen und ich hier die
Ohnmacht kriegen?! Bier her! Bier her! o-der i fall' um!
438. Bierwalzer.
La, lala lala, la-lala, lalala la - la, la, lala lala
1mo 2do
lalala, lalala, la!
ff
La, lalala, hat sie! La, lalala
ff
ist sie! lalala u. s. w.
1mo 2do
lalala u. s. w.
1mo 2do
cres - - cen - - do.
la! la! O je-rum, je-rum, je-rum, je-rum,



Anmerkung. Beim dritten Teile wird mit den Füßen gestampft, gepfiffen, mit den Hausschlüsseln an die Gläser geschlagen 2c.

439. Blaue Hosen. (Kanon.)



440. Das Erdbeben.

Mel.: Brüder, das ist deutscher Wein 2c.

1. Bruder, Bruder, halte mich! Warum kann ich denn nicht stehen? Warum kannst du denn nicht gehen? |: Bruder, geh', ich führe dich. :|

2. Sieh' doch, Bruder! siehst du nicht, wie die lockern Wände schwanken? Sieh', wie Tisch und Flasche wanken! Greif' doch zu! das Glas zerbricht!

3. Himmel! bald, bald werden wir nicht mehr trinken, nicht mehr leben! Fühlst du nicht die Erde beben, drohend unter mir und dir?

4. Limas Schicksal bricht herein! Bruder, Bruder, wenn wir sterben, soll der Wein auch mit verderben, der auf heut' bestimmte Wein?

5. Nein, die Sünde wag ich nicht. Bruder, wolltest du sie wagen? Nein, in letzten Lebenstagen thut man gerne seine Pflicht.

6. Sieh', dort sinket schon ein Haus! und hier auch! Nun laß uns eilen, laß uns noch die Flasche teilen! Hurtig! hurtig! trink' doch aus!

Lessing. 1753.

441. Freiburger Bummellied.

Mel.: Überall bin ich zu Hause rc.

1. Brüder, ist das nicht ein Leben, flotter als im Paradies: Lieder, Bier und Saft der Reben und ein Mädchen überdies! Ja, wo Liebe, Lied und Wein kehren wir stets durstig ein!

2. Will die Stadt uns nicht behagen, die Philisterei zumal, lassen wir von Lust uns jagen singend über Berg und Thal! Ja, wo Liebe rc.

3. In den Thälern, auf den Hügeln laden uns die Orte ein; könnten wir die Schritte flügeln, überall zugleich zu sein! Ja, wo Liebe rc.

4. Waldkirch ist der starke Pfeiler, der die lust'ge Woche stützt, Montags drauf von Littenweiler kehren wir etwas bespitzt. Ja, wo Liebe rc.

5. Dienstag dann nach Sankt Georgen, Mittwoch auf das Jägerhaus tragen wir die schweren Sorgen durch den grünen Wald hinaus! Ja, wo Liebe rc.

6. Ist dem Durst in Emmendingen nicht sein volles Recht geschehn, suchen wir es einzubringen, wenn wir straks nach Ebnet gehn! Ja, wo Liebe rc.

7. Ha, schon schließt der durst'gen Kehle sich der frohen Tage Zahl, rasch drum auf, daß keines fehle, rasch drum auf nach Günthersthal! Ja, wo Liebe rc.

8. Und so leben wir im Sommer und im Winter punktum gleich, sei kein Türke, sei kein Pommer, komm in unser lustig Reich! Ja, wo Liebe rc.

9. Denn du wirst, das mußt du wissen, unter Gleichen König sein, darfst die schönsten Mädchen küssen, stimmst in unsern Ruf mit ein: Ja, wo Liebe, Lied und Wein, kehren wir stets durstig ein.

Gerandt Grobfadinger. (Rob. Ferd. Gagg. 1867.)

442. Becherlust.

Mel.: Grad aus dem Wirtshaus rc.

1. Brüder, was jubelt ihr lustig daher, wie wenn heut' Sonntag und Feiertag wär'? Hoch in den Wolken verwimmert das Lied, daß es im Norden der Eskimo sieht.

2. Schwangere Fässer mit blutendem Mund thun die Entbindung durch Seufzen uns kund, und ihre Kinder mit dumpfem Gebrumm laufen als Kater dann morgen herum.

3. Wenn in der Hölle die Teufel sich freun, und in den Himmeln die Engel sich bläun, geht ein Getose im festlichen Saal wie ein Lawinensturz donnernd ins Thal.

4. Hinter der Weste erhebt sich das Herz, wie die Schneeglöckchen im Anfang des März, jubelt und jauchzet und hämmert so laut, wie wenn der Grobschmied das Eisen zerhaut.

5. Hurra! den Becher her, Bruder, stoß' an! Vivat dein Mädchen! wirst doch nicht ihr Mann; denn ein Studentenherz ist wie das Meer, Ebbe und Flutendrang wechseln gar sehr.

6. Nur nicht platonisch die Herzen gequält, Plato hat selber sich niemals vermählt. Küsset das Mädchen, sagt Goethe euch frei, prüfet, wie feste geschnüret sie sei.

7. Hurra! den Becher her, Bruder, stoß' an, Blumen des Nektars, sie lächeln dich an; sollt' uns die Sonne auch grüßen am Ort: Schmollis, ihr Brüder, wir trinken heut fort! Lubanensis Liszt.

443. Kommers mit Göttern.

Mel.: Prinz Eugenius rc.

1. Brüder, wollen's heut probieren, laßt die Götter uns citieren her in unsern frohen Kreis! Bacchus, komm mit deinem Stabe, bringe deine beste Gabe, aber kalt gestellt in Eis!

2. Bei so singend urfidelen Burschen darf Apoll nicht fehlen, sei willkommen uns, Apoll! Aber stimme deine Leyer, da sie heute zu der Feier stimmungsvoll ertönen soll.

3. Wo der Gott des Weins, der Lieder, da erschein' auch ohne Mieder Venus mit dem Grübchenkinn! Amor mit dem Bogen, Köcher, Pfeile tauchend in den Becher, triff' uns Hebe=Kellnerin!

4. Auch Apollon's Zwillingsschwester, Schützerin des Wilds, der Nester, jungfräulich von Kopf zu Fuß: Artemis, du schlanke, schöne, thu' dir heut einmal ein bene, spend' uns einen keuschen Kuß!

5. Pallas selber, die gewaltige Tochter Zeus, gehüllt ins faltige gorgonierte Schlachtgewand, liebet solche Hekatomben, wo zum Styx tausend Bomben Seidel Bier hinabgesandt.

6. Hermes, Gott der Dieb' und Gründer, Wechselsender, Pumperfinder, kehre kühnlich bei uns ein; wir sind keine solche Lumpen, die nur ewig, ewig pumpen, o wir zahlen, wenn's muß sein!

7. Komm auch, Hera, dicke Wirtin, gute Ceres, Mutter, Hirtin, kommet, sorget, thut nach Pflicht! Herkules, stülp' um die Fässer, bis Selene blaß und blässer wird, doch hör', erschreck' sie nicht!

8. Jetzt Vulkan, du Eisenfresser, und Neptun, gebrannter Wässer Gott, ihr möget bei uns sein! Nektar bringt die ird'sche Grethe, Lagerbier, die Doppel=Lethe, und der Satyr stellt sich ein.

9. Heil, Silenus, treuer Alter, Bruderherz, Spitalverwalter, kümmle dich zu unserm Fest! Würdest nur interessanter, so du deinen zahmsten Panther uns als Corpshund stiftetest!

10. Lagert Musen euch und Grazien in den Schatten der Akazien, eure Söhne sind wir, traun! Rufet Horen auch und Floren! Ach, wir wollen lustverloren nur die Parzen heut nicht schaun.

11. Vater Zeus kann nicht venieren, denn es muß die Welt regieren, der kein alter ego weiß; aber reibet miteinander donnerhaften Salamander: Hoch! der alte Vater Zeus! Karl Dorberg.

444. Die schöne Welt.

Bums vallera! die Welt, die Welt ist wunderschön, bums vallera, die Welt ist wunderschön!

445. Vom Kaiser Carolo.

Mel.: „Steh ich in finstrer Mitternacht“ mit eingeschaltetem „im Hemm(d)“ und „Remblem“.

1. Carolus Magnus kroch ins Bett, weil er sehr gern geschlafen hätt'. Jedoch vom Sachsenkriege her, plagt ihn ein Rheumatismus sehr.

2. Die Nacht ist lang, das Bein thut weh; Carolus übt das ABC. „Autsch, autsch!“ da reißt's ihn aber wieder; Carolus wirft die Tafel nieder.

3. Er schellt. — Der alte Gottfried rennt. — „Reib' mir die Waden! sapperment!“ Der Gottfried spricht: „Hab's gleich gedacht! Es schneit ja schon die halbe Nacht!“

4. „Was,“ schreit der Kaiser, „Teufel auch!“ und tritt den Gottfried vor den Bauch. Der alte Gottfried schleicht bei Seit'; der Kaiser schaut, wie's draußen schneit.

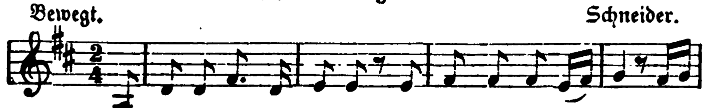
5. Was sieht er da, vor Schreck erstarrt? Die Emma trägt den Eginhard. Er ruft die Wache gleich herbei und spricht: „Jetzt fangt mir diese Zwei!“

6. Die Wache nimmt den Eginhard beim Kragen mit dem Hellebard, und als man sie dem Kaiser bringt, da steht er würdevoll und winkt.

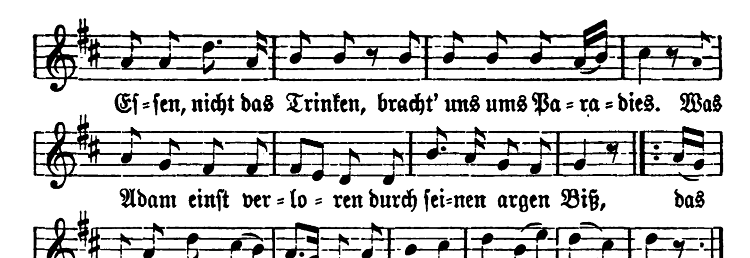
7. Sie knien und sind vor Thränen stumm; der Kaiser dreht sich gar nicht um, jetzt aber wird er mild und weich und spricht gerührt: „Da habt ihr euch!“ Wilh. Busch.

446. Stoßt an!

Bewegt. Schneider.



1. Das Es-sen, nicht das Trinken, bracht' uns ums Pa-ra-dies, das



2. |: Und als die Welt aufs neue in Bauchesluſt verſank, :| und in der Sünde Fluten die Kreatur ertrank, |: blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben. :|

3. Er floh mit Weib und Kindern wohl in ſein größtes Faß, das ſchwamm hoch auf den Fluten, und keiner wurde naß. So hat der Wein die Frommen dem Waſſertod entnommen.
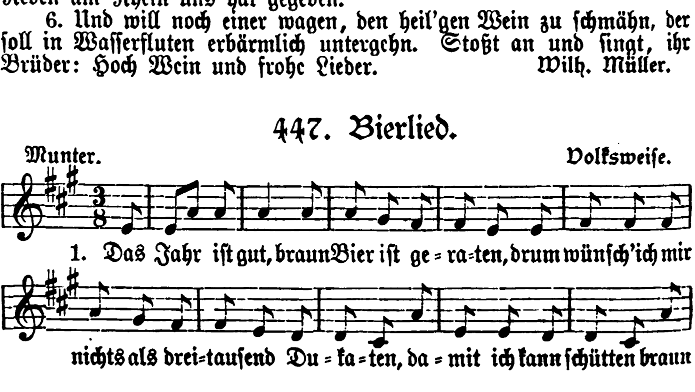
4. Und als die Flut zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge ſitzen, und alle ſtiegen aus, begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben.
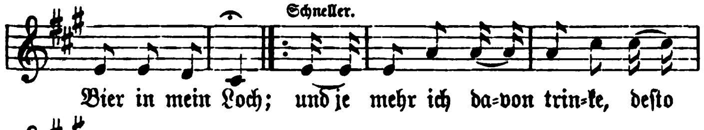
5. Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken ſtehn, zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es ſelber ſehn. Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns hat gegeben.
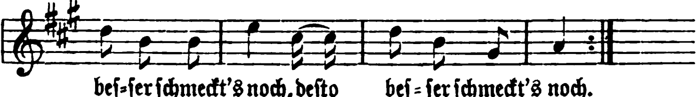
6. Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu ſchmähn, der ſoll in Waſſerfluten erbärmlich untergehn. Stoßt an und ſingt, ihr Brüder: Hoch Wein und frohe Lieder. Wilh. Müller.

447. Bierlied.

Munter. Volksweiſe.







2. Seh' ich ein braun Bier, o welch' ein Vergnügen! da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen, betracht' das Gewächse, o große Allmacht, das aus einem Traur'gen |: einen Lust'gen macht. :|

3. Wenn einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hause, so geht er ins Wirtshaus und setzt sich zum Schmause; er setzt sich zum Braunen und thut, was er kann, — und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

4. Unser Herrgott muß endlich wohl selber drüber lachen, was die Menschen für närrische Sachen thun machen; planieren, plattieren, plattieren, planieren, und am Ende, da thun sie noch gar appellieren.

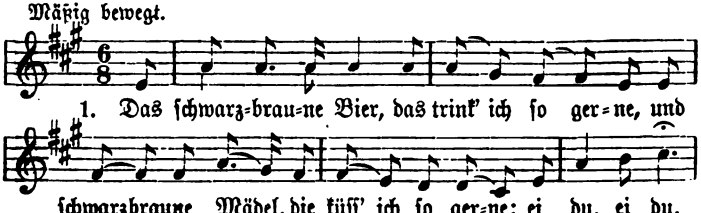
5. Bei der ersten Halben, da ist's mäuschenstille, weil keiner mit einer etwas anfangen wille; die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar' davon fliegen.

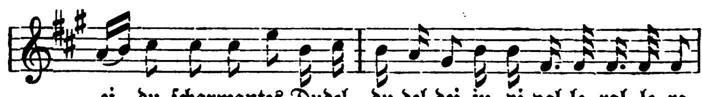
6. Wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen; hinunter in'n Keller, wohl unter das Faß! lieg gar nit gern trocken, lieg' allweil gern naß.
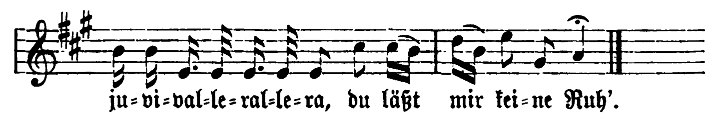
7. Auf meinem Grabsteine, da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen, beständig betrunken, zuweilen ein Narr, doch ein ehrlicher Kerl, und das letzte ist wahr!

448. Dudeldei.

Mäßig bewegt.







2. Das Mägdlein hat zwei Äugelein, die glänzen wie zwei Sternelein; ei du 2c.

3. Das Mägdlein hat einen rosigen Mund, und wer den küßt, der wird gesund; ei du 2c.

449. Schwelgenlied.

Mel.: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd 2c.

do hup er uf unde trank —
Winswelg.

1. Das Rohr im Munde, das Glas in der Hand, so sitzen die Schwelgen und trinken. Es schlummert leis im Getränke der Brand mit herrlich verlockendem Blinken. Ich blicke hinein in die dunkle Flut, da wallt mir so selig das dürstende Blut.

2. Wer hier die Seligkeit kosten kann und will sie aufs Drüben verschieben, der weiß auch hier nicht zu handeln als Mann, auch hier nicht den Menschen zu lieben. Wer den Himmel nur liebt in der Welt allein, der gehört gar nicht in die Welt hinein.
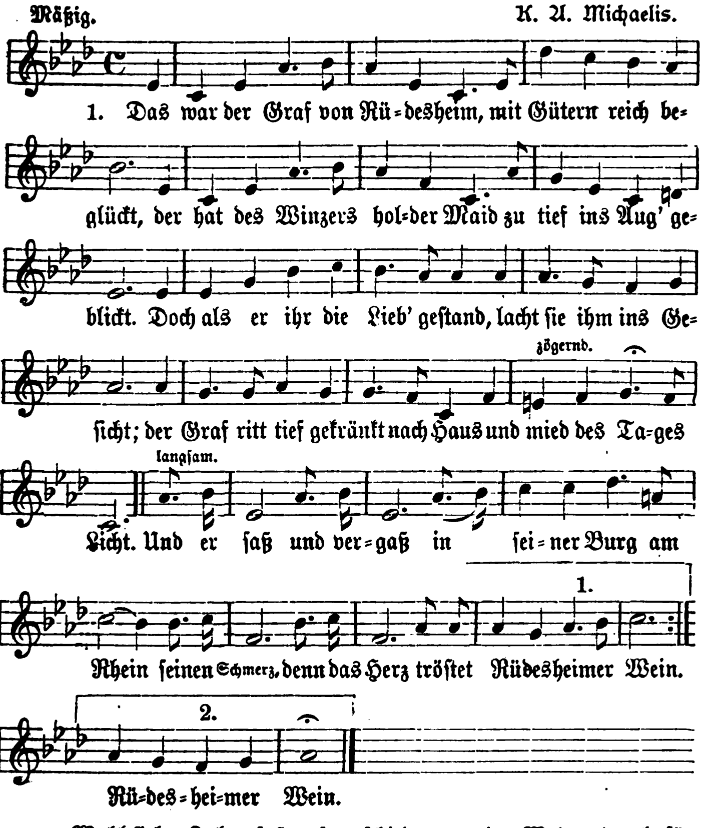
3. Wohl andre schwitzen im Kämmerlein, die Weisheit des Seins zu ergründen, und sitzen bis tief in die Nacht hinein, es in zierliche Floskeln zu binden. Der trunkene Schwelge in seiner Pracht denkt weiser, als jene nüchtern gedacht.

4. Des deutschen Hermanns Reckengestalt ein Schwelge war von Geschlechte; er brach am Tag der Zwingherrn Gewalt und verzechte jubelnd die Nächte. Er füllte das Horn, er leert es im Nu, es sangen die alten Barden dazu.

5. Held Friedrich, der mit dem roten Bart und mit der geröteten Nase, er war von edelster Schwelgenart, mit dem Schwerte wie mit dem Glase. So lebten die Schwelgen der alten Zeit, so handeln und trinken die Schwelgen noch heut'.

Rudolf in Amerika.

450. Der Graf von Rüdesheim.



2. Wohl sieben Jahre saß er so geschieden von der Welt und gab für Rüdesheimer Wein hin all sein Gut und Geld; wohl vierzig Güter gab er hin für edles Rebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch

das letzte Gut. Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

3. Doch als das letzte Gut verthan, ging es dem Grafen schlecht; ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht. Die ganze Woche plagt' er sich im Wirtshaus vor der Burg; was in der Woche er verdient, bracht er am Sonntag durch. Und dann saß und vergaß er im Kellerloch am Rhein seinen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

4. Und die euch dieses Lied erdacht, die waren selber dort; zu Fuß kam man den Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr; da hörte man vom edlen Graf die wundersame Mär. Und man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein allen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

Bloch. Benda.

451. Burschenseufzer.

Mel.: Gott grüß' dir, Bruder Straubinger 2c.

1. Das Unglück und das Mißgeschick sind wider mich im Bunde: Es liegt der Staub wohl fingersdick auf meines Bechers Grunde.

2. Mein Seckel ist so neu und blank, als käm' er aus dem Laden; und ach, mein Herz so frei und frank, man fing's mit einem Faden.

3. Da leb' ein Mensch, wie sich's gebührt: das Geld ist in den Taschen; die Mädel, die sind eingeschnürt, und zupetschiert die Flaschen.

L. Pfau.

452. Perkêo.

Frisch. (Preiskomposition.) Stephan Gruwe.

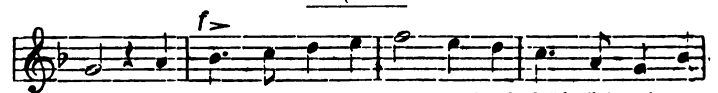
(Aus: „Lieder aus dem Engern in Heidelberg.“ Lahr. M. Schauenburg.)

f

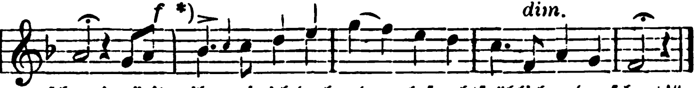
1. Das war der Zwerg Per = kê = o im Hei = del = ber = ger Schloß, an Wuch = se klein und win = zig, an Dur = ste rie = sen= groß. Man schalt ihn ei = nen Nar = ren, er dach = te: „Lie = be

dimin.

parlando.



Leut', wär't ihr wie ich doch al = le feucht=fröh=lich und ge=



scheut! wär't ihr wie ich doch al = le feuchtfröhlich und gescheut!“

2. Und als das Faß, das große, mit Wein bestellet war, da ward sein künft'ger Standpunkt dem Zwergen völlig klar. „Fahr wohl,“ sprach er, „o Welt, du Katzenjammerthal, was sie auf dir hantieren, ist Wurst mir und egal!

3. Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf, es ist im Grund doch alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder End' erklär' ich alter Narre fortan mich permanent.“

4. Perkêo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür und sog bei fünfzehn Jahre am rheinischen Malvasier. War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inneres Licht, und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

5. Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, doch als er kam zu sterben, klang's ausgesaugt und leer. Da sprach er fromm: „Nun preiset, ihr Leute, des Herren Macht, die in mir schwachem Knirpse so starkes hat vollbracht:

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang, also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang. Nun singt ein de profundis, daß das Gewölb erdröhnt, das Faß steht auf der Neige, ich falle sieggekrönt.'

7. (p. sotto voce.) Perkêo ward begraben. — Um seine Kellergruft beim leeren Riesenfasse weht heut noch feuchte Luft, (cresc. poco) und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht: Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er nachts die Stadt!

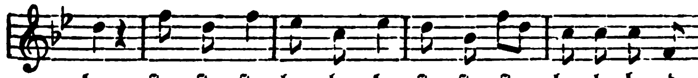
Scheffel.

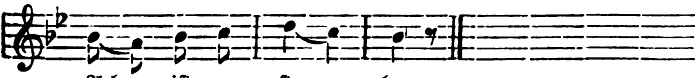
453. Abram tot.

Mäßig geschwind.

1. Der Abram ist ge = stor = ben, der Abram ist ge = stor=

*) Die Viertelnötchen gelten für die letzte Strophe.





2. |: Wer hat ihn denn begraben? :|: gra=gra=gra, ben=ben=ben, :| wer hat ihn denn begraben?

3. Drei spitzbärt'ge Juden, Ju=Ju=Ju, den=den=den, drei spitzbärt'ge Juden.

4. Wie hab'n sie denn geheißen? Hei=hei=hei, ßen=ßen=ßen, wie hab'n sie denn geheißen?

5. Der erste, der hieß Jakob, Ja=Ja=Ja, kob=kob=kob, der erste, der hieß Jakob.

6. Der zweite, der hieß Isaak, I=I=I, saak=saak=saak, der zweite, der hieß Isaak.

7. Der dritte, der hieß Esau, E=E=E, sau=sau=sau, der dritte, der hieß Esau.

8. Wo hab'n sie'n denn begraben? gra=gra=gra, ben=ben=ben, wo hab'n sie'n denn begraben?

9. Er lieget zu Jerusalem, Je=Je=Je, ru=ru=ru, sa=sa=sa, lem=lem=lem, er lieget zu Jerusalem.

454. Rambambo.

1. Der Beglerbeg Rambambo, zu Belgrad im Kastell, sprach: „Alter Vicebambo, die Hitz' brennt wie die Höll'."

Zieh', zieh', Hammerschmied, und laß es wacker fließen! Wenn die Türkei zu trocken wird, so muß man sie begießen!

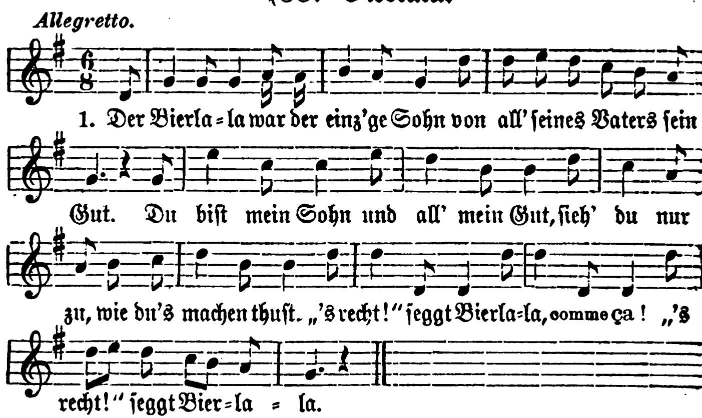
Ihr Kanonier', füllt mir mit Bier das groß und klein Geschütz, juhe! das groß und klein Geschütz! Füllt mir mit Bier die Bomben hier, die Feldschlang' und Haubitz', juhe! die Feldschlang' und Haubitz'!"

2. Der alte Vicebambo sprach: „Allah, das klinget wohl, der Beglerbeg Rambambo wird heut kanonenvoll!"

Zieh', zieh', Hammerschmied, und laß es &c.

Und nachts um zwölf, da kracht ein Schuß, ein Pascha kam gerannt, juhe! ein Pascha kam gerannt. Und meld't: Herr Gen'ralissimus, Alt=Belgrad steht in Brand, juhe! Alt=Belgrad steht in Brand!

455. Bierlala.



2. Als Bierlala ins Wirtshaus kam, ein lust'ger Bruder war er; Frau Wirtin stand wohl vor der Thür, sie hatte 'ne weiße Schürze für. Komm rein, seggt sie, la, la, comme ça. Komm' rein, seggt Bierlala.

3. Als Bierlala hinterm Ofen saß, ein lustiger Bruder war er. Frau Wirtin schenk' sie ein Seidel ein, der Bierlala will lustig sein. Habe Durst, seggt Bierlala, comme ça. Habe Durst, seggt Bierlala.

4. Als Bierlala nun Schildwacht stand mit seinem gelad'nen Gewehr, da kam ein Mann aus Östreich her, der wollt' gern wissen, wo Deutschland wär'. Will he furt, seggt Bierlala, comme ça, will he furt, seggt Bierlala.

5. Als Bierlala war totgeschoss'n, lag er im schlohweißen Kleid, er ward begraben wohl mit der Trommel, die Glocken gingen Bimbammel, Bimbommel. Lebe noch, seggt Bierlala, comme ça, lebe noch, seggt Bierlala.

456. Jung und alt.

Mel.: Gott grüß dir, Bruder Straubinger.

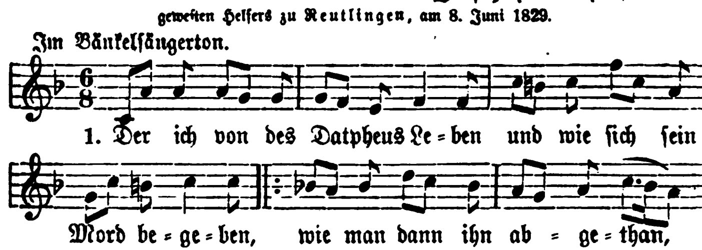
1. Der David und der Salomo, das waren arge Sünder, sie trieben weidlich sich herum und zeugten viele Kinder.

2. Doch, als sie nicht mehr konnten so, von wegen hohen Alters, da schrieb die Sprüche Salomo und David seine Psalters.

457. Leben und Tod des Joseph Brehm,

gewesten Helfers zu Reutlingen, am 8. Juni 1829.

Im Bänkelsängerton.



2. Ich, der alte Schartenmaier, komme abermalen heuer, herzusagen eine G'schicht', wo mir fast das Herz abbricht.

3. So weit ist es jetzt gekommen, daß den Kopf man abgenommen einem aus der Geistlichkeit; dies ist keine Kleinigkeit.

4. Immer noch thut es mir griseln, wie ich sah sein Blut hinrieseln; dieses hat mich sehr erschöpft, daß man einen Helfer köpft.

5. Vor! und dann ich thu' erzählen, wie man ihn beraubt der Seelen, sage ich dem Publiko, wer und was und wie und wo?

6. An dem fünften Januare, grad' vor neununddreißig Jahre kam zu Neustadt an der Lind Joseph Brehm zur Welt als Kind.

7. Wie ein Knab' er war geworden, kam er in die Schule dorten, gut hat er sich aufgeführt, konjugiert und dekliniert.

8. Nachdem er das Fest gefeiert, wo den Taufbund man erneuert, kam er ins Gymnasium in Stuttgart und war nicht dumm.

9. Denn es hat sich bald getroffen, wie man in der Klass' gestochen, daß mein Brehm der fünfte war in der ganzen Knabenschar.

10. In dem Jahr nach anno elfe, wo es achtzehnhundert zwölfe, kam er hin nach Tübingen zu gelehrten Übingen.

11. Da er wollt' auf dieser Erden künftighin ein Pfarrer werden, that man ihn im Stifte ein, wo die Theologen sein.

12. Allda war er gar nicht träge, fleißig saß er im Kollege, las viel in dem Testament und was sonst so Bücher sind.

13. Wie ein Bäck an seiner Mulde, fand man ihn stets an dem Pulte mit der Feder in der Hand, Tint', Papier und Silbersand.

14. Doch es hat sich bald gezeiget, daß sein Herz zum Stolz sich neiget, war kein guter Kamerad, widerwärtig fruh und spat.

15. Der zwar geht auf bösen Wegen, der sich auf den Trunk thut legen, und der Satan kommt verschmitzt, wenn man einen Rausch besitzt.

16. Doch dem Guten ist's zu gonnen, wenn am Abend sinkt die Sonnen, daß er in sich geht und denkt, wo man einen Guten schenkt.

17. Doch zu Haus in seiner Ecken aß der Brehm kaum einen Wecken; nein, o Brehm, das thut nicht gut schnöder Geiz und Übermut!

18. Da das Studium fertig ware, ist er worden ein Vikare, Plochingen, Neuneck, Freudenstadt sind die Orte, wo man ihn hatt'.

19. Endlich auch in Zuffenhausen that er als Vikare hausen, bis er nach dem Examen Helfer war in Reutlingen.

20. Wie du da bist aufgezogen, fuhrest durch des Thores Bogen, sahest nun die Häuser drin, kam dir da wohl in den Sinn,

21. Daß du einst heraus wirst fahren, Brehm, auf einem Schinderkarren? Schartenmaier's Zähre rinnt; o du Zeit, wie hat sich's g'wend't!

22. Gut nun hat er sich betragen, niemand hatte was zu klagen, als er fing zu amten an, und er schien ein frommer Mann.

23. Endlich erst nach vielen Jahren hat man nach und nach erfahren, daß der Brehm ein Geizhals sei, diene auch der Heuchelei.

24. Als er hatte geheiratet, hat es gar nicht lang gebattet; trieb durch Geiz sein Weib von sich. Helfer, das war liederlich!

25. Weil's nicht gehen wollt' in Frieden, ward er dann von ihr geschieden, alsdann hat der Helfersmann eine Magd sich eingethan.

26. Mehr und mehr nach diesen Schritten hat der Teufel ihn geritten, und man sah, o Wüstenei! daß das Weibsbild schwanger sei.

27. Zwar sie thaten es verhehlen; doch es konnte gar nicht fehlen, daß die Magd ein Kind gebar im August vor einem Jahr.

28. Brehm nun hätte diese Sachen alle können anders machen, wenden ab den bösen Schein; Geiz schlug ihm die Augen ein.

29. Geld, das ging ihm übers Leben, keinen Kreuzer Geld ausgeben wollte der verstockte Mann — jetzo ruckt der Teufel an.

30. Und das Würmlein, kaum geboren, nimmt der Helfer an den Ohren, trägt es auf die Bühne fort, schnell an einen finstern Ort.

31. Läßt es liegen siebzehn Stunden, hat ihm auch das Maul verbunden, da es dennoch ward nicht stumm, dreht er ihm den Kragen um.

32. Doch 's ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen, und die kluge Polizei merkt bald, was dahinter sei.

33. Plötzlich nahm man ihn gefangen, und es ist kein Jahr vergangen, sprach das peinliche Gericht: Brehm, den Kopf behältst du nicht! —

34. Zwischen Reutel- und Bezingen, horch, da thut die Axt erklingen; was soll's geben, lieber Gott? Dort erricht't man ein Schaffot.

35. Als der nächste Tag gekommen, thut's wie Bienenschwärme summen, und es kommt zu diesem Ding eine große Menschenmeng'.

36. Wer soll da die Thränen heben? ach! so mußt du's denn erleben, Reutlingen und Geistlichkeit, dieses große Herzeleid.

37. Alles ist bereits versammelt, Kopf an Kopf fest eingerammelt, laute Seufzer höret man, jetzo kommt der Helfer an.

38. Hinter den Schandarmenscharen kommt ein Fuhrwerk angefahren; drin der Brehm im weißen Kleid, zwei auch von der Geistlichkeit.

39. Hinter ihm zwei Schinderknechte, die am Strick ihn heben rechte, dies sah aus so schauderig, alles ward ganz mauderig.

40. Jetzo steigt er ab vom Karren, nimmt Abschied von beiden Pfarrern und es macht von allem Haar ihm ein Mann den Nacken bar.

41. Ach, jetzt kommt er schon gestiegen zum Schaffot herauf die Stiegen, Thränen fließen um und um von dem armen Publikum.

42. Seht, von Knechten halb geschoben, schaut man ihn bereits dort oben; bleich sind alle Leut' im Ring, selbsten fast der Henkerling.

43. O, mein Gott, welch ein Gefühle! Schaut, er sitzt schon auf dem Stühle, und zum Hieb — o Todesgraus — zieht den Frack der Richter aus.

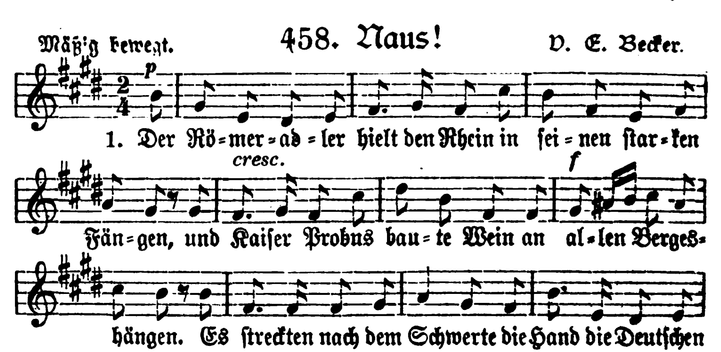
44. Nimmt alsdann sein Schwert dadranten, hebt und schwingt es hoch in Handen, haut es dann mit Blitzesschein grad in seine Ank hinein.
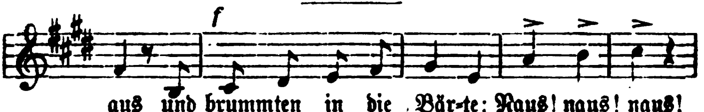
45. Laut hört man es knarveln, schallen, und der Kopf ist 'rabgefallen; o, verehrtes Publikum, bring' doch keine Kinder um!

Philipp Ulrich Schartenmaier (Friedr. Theod. Vischer).

458. Naus!

Mäßig bewegt. V. E. Becker.







2. Da sprach mit List die weise Frau beim Fest der Sonnenwenden: Geduld! laßt erst den Rebenbau das Römervolk vollenden. Füllt süßer Most die Schläuche mit gärendem Gebraus, dann, Kinder, werft die Gäuche naus, naus, naus! Naus! naus! naus!

3. Des weisen Weibes Runenreim behagte baß den Leuten; sie tranken aus und gingen heim zu ihren Bärenhäuten. Es schlief jedweder Brave den Sonnenwendrausch aus und lallte noch im Schlafe: Naus! naus ꝛc.

4. Sie dämpften ihren Heldenzorn, sie jagten, tranken, träumten, bis daß in Schlauch und Wisenthorn des Weines Wellen schäumten. Das Horn ging um im Kreise beim nächsten Julfestschmaus zur wilden Schlachtenweise: Naus! naus ꝛc.

5. Die Deutschen schon am andern Tag das Rachewerk begannen. Was ihren Schwertern nicht erlag, im Eilmarsch zog von dannen. Herrn Cajus und Herrn Titus erfaßte kalter Graus beim Dröhnen des Barytus: Naus! naus ꝛc.

6. Vom Feinde lernst du jederzeit auch noch in unsern Tagen, doch macht der Feind bei dir sich breit, dann fasse ihn am Kragen; dann wahre dir dein Hausrecht, und wirf ihn aus dem Haus selbst oder mittelst Hausknecht naus, naus ꝛc. Rudolf Baumbach.

459. Knut von Dänemark.

1. Der König Knut von Dänemark, der war dem Suff ergeben stark und ward ob dieser Leidenschaft berühmt in aller Heidenschaft. Chor: Siehst du wohl, das sind die Folgen, siehst du wohl, das kommt vom Suff.

2. Der König Knut, der Dänenheld, versoff sein letztes bares Geld, das Scepter und den Danebrog, versetzt' er und soff immer noch. Siehst du wohl ꝛc.

3. Da sprach der Mundschenk sehr verdutzt: „Nun ist der letzte Schnaps verputzt, das ganze Land ist so verlumpt, es wird uns nirgends was gepumpt." Siehst du wohl ꝛc.

4. Der König Knut von Dänemark sprach: „Hol der Fuchs den ganzen Quark! Ich fahre in die weite Welt und trinke, was mir wohlgefällt." Siehst du wohl ꝛc.

5. Der König Knut im größten Brand fuhr übers Meer nach Engelland, erobert' im Delirium das ganze England frei und frumm. Siehst du wohl ꝛc.

6. Der König Knut von Engelland lebt fort und fort im größten Brand, auch war er Fürst von Dänemark und suff deshalben doppelt stark. Siehst du wohl ꝛc.

7. Der König Knut vom Doppelreich suff Wein, Bier, Schnaps, es galt ihm gleich, bis daß er starb sehr hochbetagt, beweint von allen und beklagt. Siehst du wohl ꝛc. S. Meier.

460. Gans-Lied.

Häslein-Melodie.

1. Der Mensch ist ein Barbar von Natur, er achtet nicht im mind'sten die Nebenkreatur; thut sieden sie und braten, verspeist sie mit Salaten, schütt't Wein oben drauf aus güldnem Gefäß und nennt das gelehrt: „Verbrennungsprozeß!"

2. Mich, gute Gans, haben s' auch erwischt und allzeit gerupft und aufgetischt. Zum Könige Gambrinus sprach einst schon Sankt Martinus: „Die Welt, edler Herr, ist nicht viel nütz, doch trefflich schmeckt zu Bier wie Wein ein Pfaffenschnitz!"

3. Der elfte Novembris war der Tag, allwo er dieses Wort mit Nachdruck sprach; drum braten brave Leute die Martinsgans noch heute. — Ich armer Vogel ist das mein Lohn, daß man mich so verzehret auf Subskription?

4. Wie anders war's, da auf der Weid' als Gänsulein ich prangte im Flügelkleid! Auf einem Fuße stehend und Aug' und Schnabel drehend zum Liebsten, der just übern Rhein in männlicher Reife als Gänsrich kam heim.

5. O, hätt' ich nie gemußt in die Stadt, wo niemals eine Köchin eine Bildung hat! Sie lachte sehr gemeine und preßt' mich an die Beine und sprach: „Ob's dich auch drückt und verkropft, mit Welschkorn wirst du vollgestopft!"

6. So werd' ich schon bei lebender Zeit zu Braten und Pasteten vorbereit't; mein Geist geht sehr zurücke, die Leber nur wird dicke; sie fragen nicht mehr: ist schön ihr Gesicht? sie fragen allein: wie fällt sie ins Gewicht?

7. Ist das der Dank, daß unsere Schar der Hauptstadt der Welt Errett'rin einst war? Von wegen Weinverkosten schlief alles auf den Posten, ohn' unser tapfer Geschnatter und Schrei'n hätt' Rom schon Anno Tubak französisch müssen sein. Scheffel.



461. Der arme Nabob.

Mel.: Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten 2c.

1. Der Nabob Jukjuk Juheirassasah von Hinterindien hat's Podagra. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob schlenkert die Zeh'.

2. Sein Vater, der hieß Juvivallrallera, sein Großvater Simsala dusa laha. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob hupft in die Höh'.

3. Seine Mutter, die hieß: Alla, hopsa sassah, seine Großmutter: Eia popeia mamah. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob seufzt Hurrje.

4. Siebentausend Frauen sind allzeit ihm nah, die schönste, die heißt Huliöh, Huliah. Au, au! das thut wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob juchzt Huliöh.

5. Siebentausend Söhne sind ebenfalls da, der dümmste, der heißet Soso lala. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob plumpst in den See.

6. Der Nabob beguckt seine Schatzkamera, er treibet gar schaurig Allotria. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob nimmt Aloé.

7. Der Nabob hat auch einen Elefa=fahant, der trinket Schnahapsasa. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob läppert im Thee.

8. Der Leibarzt verordnet dem Nabopapa Wildbad im schwarzen Mons Abnoba. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob reibt sich mit Schnee.

9. Der Nabob, alt wie Methusalah, läßt blasen das Kuhhorn huohu trara. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob beißt in den Klee.

10. Der arme Nabob Juheirassasah von Hinterindien hat's Podagra. Au, au! das that wehe, au, au, was war das? der arme Nabob beißt ins Gras.

L. Eichrodt.

462. Der erste Katzenjammer.

Mel.: Als Noah aus dem Kasten 2c.

1. Der Noah morgens früh um acht aus seinem ersten Rausch erwacht, es jammert in dem Schädel sein, als wären tausend Katzen drein, er stöhnt und seufzet bitterlich und ruft dem heil'gen Ulerich.

2. Sankt Ulerich trat zu ihm an: Mit meiner Macht ist nichts gethan, den Magen kann ich dir vom Wein, von Katzen nicht den Kopf befrein, doch sei die Lehr' dir eingeprägt: Trink' mehr nicht als ein Mensch verträgt.

3. Der Noah ruft in höchster Not: So hilf mir du, o Herre Gott! Der Wein in meinem Haupte tos't, als wie im Faß der junge Most; ich bin ein frommes altes Haus und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

4. O gieb mir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, ich fühl' es, salzig muß sie sein, nur sei sie nicht von einem Schwein, dieweil ein gottesfürcht'ger Jud' kein Schweinefleisch nicht essen thut.

5. Der Noah schrie ganz fürchterlich, darob erbarmt der Herre sich und sprach: Verachtest du des Schweins, der du doch selber bist kein kleins? Was ich erschuf, ist wolgemacht, die Schweineknöchle nicht veracht'!

6. Doch weil, wer nie betrunken war, kein braver Mann ist offenbar, so sei dir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, wenn dir, als wie im Faß der Most, der Wein in deinem Haupte tos't.

7. Da griff der Herr ins Himmelreich und gab ihm einen Hering gleich. Als den der fromme Noah roch, da sprang er auf vor Freuden hoch und aß ihn auf ganz unverweilt und war von aller Pein geheilt.

8. Und wieder Durst bekam er drauf und aß noch manchen Hering auf, so oft ihm katzenjammrig war, dreihundert neunundvierzig Jahr; und annoch freut sich Jud' und Christ, daß Hering gut im Jammer ist.

R. u. A. Kußmaul.

463. Josephus vom dürren Ast.

Mel.: O alte Burschenherrlichkeit ꝛc.

1. Der Pfarr' in Aßmannshausen sprach: „Die Welt steckt tief in Sünden; (Solo.) |: doch wo der Meister Josephus steckt, :| (v. Chor wiederholt.) (Solo.) |: weiß keiner mehr zu künden.“ :| (Vom Chor wiederholt.)

2. Und als man rüstet auf Weihnachtszeit, da war der Neckar gefroren, da stund ein Mann im Pilgramskleid wohl vor des Pfarrhofs Thore:

3. „Herr Pfarr', Ihr sollt mir Indulgenz und sollt mir Ablaß spenden, daß sich mein arm trübtraurig Herz zu neuer Zeit mag wenden.

4. Herr Pfarr', ich hab' nicht wohlgethan, von Heidelberg zu scheiden, man trifft halt doch kein zweites an, so weit man auch mag reiten.

5. Bis hundert Stunden hinter Lyon bin ich ins Frankreich kommen, manch gutes Frühstück von Austern und Sekt hab' ich zu mir genommen.

6. Ich hab' zu Marseille im Café Türk unter Mohren und Heiden gesessen, ich hab' im Pyrenäengebirg Lauch und Garbanzos gegessen.

7. Noch saust der Kopf mir, wenn ich gedenk' an Gratteloup's Philumene, zigeunerbraun Antlitz, kohlschwarzkraus Haar, wie Elfenbein glänzend die Zähne!

8. Doch verpecht und verschwefelt ist alles Land, ohne Freunde und Lieder und Liebe, vom Fieber geschüttelt und abgebrannt kehr' ich heim aus dem fremden Getriebe."

9. Der Pfarr' von Aßmannshausen sprach: „Wohlauf, bußfertige Seele, mit goldenem Wein vom Nierenstein salbe die Lippen und Kehle.

10. Zu selbigem Wein drei Tag und Nacht in dunkeln Keller dich schließe, und halt' bei den Fässern trinkend Wacht, daß Gnade sich über dich gieße.

11. Im Hofe von Holland besuche sodann die geistlichen Übungen fleißig, und Donnerstags als letzter Mann dem nächtlichen Chorus entreiß dich.

12. Dann wird der Himmel ein Zeichen thun, er läßt keinen Büßer verderben, ein lichtes Weingrün, ein dunkles Rot wird Nase und Stirn dir färben.

13. Und prangt dein Gesicht in solchem Ton, dann wird dein Trübsinn sich hellen, dann magst du, o langverlorener Sohn, den alten Freunden dich stellen.

14. Wir sind die Alten; noch klingen beim Wein die Lieder von damals zu Berge, vom Spatzen und vom Stieglitz fein und der sommerverkündenden Lerche.

15. Wir sind die Alten; wir haben dich gern, laß das Herz nicht von Kummer umnachten. Und hätt'st du noch ärger gelumpt in der Fern, ein Lamm auch würden wir schlachten!"

16. Da seufzte der Pilgram mit Thränen im Aug': „O, Pfarr' von Aßmannshausen, wie ihr, gottwohlgefälliger Mann, sprach keiner mit mir draußen.

17. Nun soll die Welt mit ihrer Pracht meinen Rücken besehen für immer. — O Heidelberg, leuchtender Stern in der Nacht, dich laß ich nun und nimmer!"

Scheffel.

464. Der Wissenschaft geweiht.

Mel.: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! —

1. Der Wissenschaft sei unser Lied geweiht, die uns spendet die heiligen Lehren, ihr, die wir jetzt und allezeit im tiefsten Busen verehren, |: die uns zeigt, wie Kraft und Wirkung gleich, und wie das Gesetz der Freiheit Reich. :|

2. Die Körper durchdringt die Leidenschaft, das ist ein ewiges Schwingen; und finden wir wo eine neue Kraft: wir wissen sie keck zu bezwingen. Durch Zahlen ist der Ton besiegt des Liedes, das aus der Kehl' uns fliegt.

3. Wir schauen dem wechselnden Spiele zu, wie Teilchen sich fliehen und binden, und wie zwei Atome befreit im Nu zum Moleküle sich finden. Nur wenn sich zum Herzen das Herz gesellt, besteht es im Kampf mit der schnöden Welt.

4. Am alten feisten Erdenball hat man sein besondres Vergnügen; er läßt zum zierlichen Krystall die Masse kunstvoll sich fügen. Hielt auf Achsen und Winkel die Menschheit so, wo bliebe dann Bruder Studio?

5. In der Zelle das Protoplasma treibt, läßt Farben erwachen im Lichte; doch keins von den Blättern, den Blüten bleibt, es ist die bekannte Geschichte: daß alles im wirbelnden Tanze sich dreht, und daß Neues ewig aus Altem ersteht.

6. Wir sehn in der Erde lebendiger Zier erhabene Einheit walten; aus dem niedern sich bilden das hohe Tier, das Ei sich zum Leben entfalten. Doch steigt Natur auch himmelwärts, ihr Meisterwerk bleibt das Menschenherz.

7. Und löst auch das Messer das Rätsel nicht des geheimnisvollen Lebens, wir streben durch die Nacht zum Licht, und wir streben nicht vergebens. Ein jeder Tropfen Wahrheit klar erhebt das Herz uns wunderbar.

8. Drum vorwärts, ihr Brüder, und haltet Stand, laßt uns im Kampfe nicht wanken, an der Natur getreuer Hand erobern das Reich der Gedanken: Denn inmitten des Lebens voll junger Kraft steht hoch und hehr unsre Wissenschaft! Ed. Bormann.

465. Auf der Bierbank.

Bekannte irische Volksweise.

1. Des Sommers letzte Hose wird hier bierbenetzt, ihre freundlichen Schwestern sind alle versetzt. Der Winter wird kommen, dann muß die auch fort, dann werd' ich studieren am sanglosen Ort.

2. Die Weisheit der Weisen hab' schwarz ich auf weiß, nach siebzehn Semestern ermattet der Fleiß; so ist aller Hosen Versetzen probat, nur dringe mir keiner in die Kemenat!

3. Des Sommers letzte Hose betracht' ich gerührt, wer wollte sie lästern, daß sie so verbiert; wie Thränen des Abschied's tropft's nieder von ihr — kein Wunder, ich liege am Fäßlein voll Bier.

4. Dort werde ich sitzen im Kämmerlein dumpf, aber heut noch wie gestern ist Bierkomment Trumpf! Erschreckt nicht, Philister, und guckt nach der Uhr — ich übe einstweilen im Sitzen mich nur.

466. Gotenlied.

Mel.: Die Leineweber haben eine saubere Zunft.

1. Die Altgoten ritten im Sturm vor Byzanz, harum pitscharum, pitschum tschum tschum! Der Kaiser dort studierte just jus mit Eleganz, harum pitscharum pitschum. Wisigoten, Ostrogoten schreiben keine langen Noten: — Alter, berapp, sonst klipp klapp!

2. Die Altgoten lärmten am Stadtmauerrand, harum 2c. Sie schatzten gern den Kaiser erbermpeligen brand, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten haben ihm den Gruß entboten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

3. Der Kaiser ließ da sagen, er hab' keine Zeit, harum 2c. Jus müsse er studieren und alten Kirchenstreit, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten schicken Boten ihm auf Boten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

4. Die Altgoten sagten, hätten auch keine Zeit, harum 2c. Sie wüßten schon, was recht ist, und seien fromme Leut', harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten keine Narren sind und Schoten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

5. Da schickt der Kaiser den Bastian, o Graus! harum 2c. Der sollt' die Goten schwatzen zum Lande hinaus, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten lassen sagen dem Despoten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

6. Die Altgoten schickten den Gumprich hinein, harum 2c. Der redet deutsch mit ihnen und Küchenlatein, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten nehmen's bar und auch in Noten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

7. Der Kaiser schickte die Eulalia hinaus, harum 2c. Wegbeten soll die Goten sie mit Mann und mit Maus, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten bleiben schreckliche Zeloten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

8. Die Altgoten lärmten an der Mauer wied'rum, harum 2c. Da wand sich der Kaiser vor Ängsten ganz krumm, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten schicken immer neue Boten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

9. Da ließ der Kaiser sagen: Ach! leuchtet euch ein, harum 2c. mein ganzer Vorrat alter und neuer Cyperwein? harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten ehren ihre großen Toten! Alter, berapp, sonst klipp klapp!

10. Die Altgoten prüften des Kaisers Cyperwein, harum 2c. und ließen diesmal fünfe aus Gnade grade sein, harum 2c. Wisigoten, Ostrogoten leben nicht von Papilloten: Alter, berapp, sonst klipp klapp!

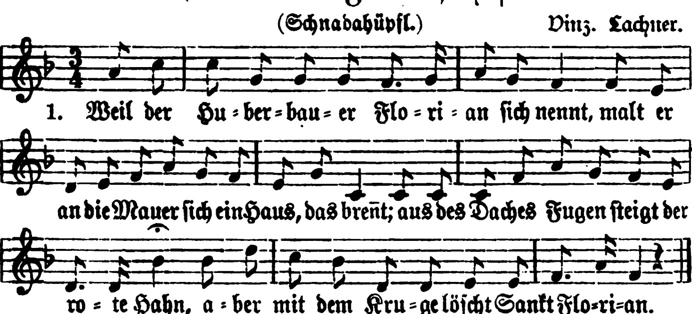
11. Die Altgoten zogen in Treuen wieder ab, harum pitscharum, pitschum tschum tschum! die Fäßlein hinterm Sattel, im stolzesten Trab, harum pitscharum pitschum. Wisigoten, Ostrogoten schätzen einen guten „Roten“ — geht's aber knapp, dann klipp klapp!!

Ludwig Eichrodt.
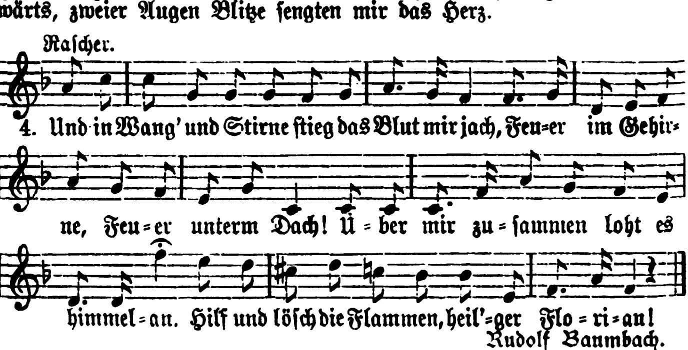


467. Sankt Florian, hilf.

(Schnadahüpfl.) Vinz. Lachner.



2. Als ich heute lenkte meinen Schritt vorbei und den Filzhut schwenkte vor der Schilderei, ward ein Fensterladen leise aufgethan, und ein Bild voll Gnaden lächelt' hold mich an.

3. Aus den Blumentöpfen schwankten Nägelein, auf zwei blonden Zöpfen lag der Sonnenschein. Von dem Fenstersitze bog sich's niederwärts, zweier Augen Blitze sengten mir das Herz.



Rudolf Baumbach.

468. Alles eitel.

Schulmelodie zu: Der alte Barbarossa.

1. Die güldenen Dukaten, die waren mir zu schwer; wohin sie all' geraten, das weiß ich schon nicht mehr.

2. Die goldnen Lieder streute ich aus mit leichtem Sinn, es nahm als flücht'ge Beute Vergessenheit sie hin.

3. Und meiner Lieb' Geschmeide, der Treue funkelnd Erz, zerbrach mit seinem Eide ein falsches Mädchenherz.
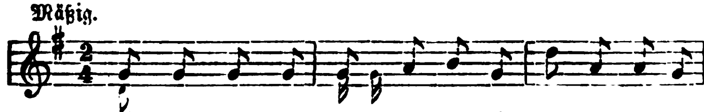
4. So blieb mir in dem Leben von allem Gold allein das Feuergold der Reben, der goldne Feuerwein.

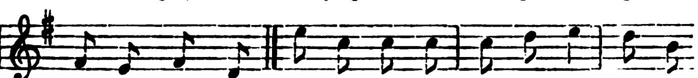
5. Und bleibt mir bis zum Grabe gewißlich treu und hold; so lang' ich Silber habe, ist dies das beste Geld!

Hornfeck (Schenkenbuch).

469. Die Hussiten vor Naumburg.

Mäßig.







2. Als sie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durst that weh, und ein einzig Lot Kaffee |: kam auf sechzehn Pfenn'ge. :|

3. Als die Not nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verfiel endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakrieren.

5. Dem Prokopen thät' es scheinen, Kirschen kauft' er für die Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandierte: Rechts um kehrt! hinterwärts von Naumburg.

6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: das Naumburger Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Viktoria!

470. Das Lied von der Kreide.

Mel.: O Tannenbaum rc.

1. Frau Wirtin, noch ein Krüglein Most, bevor ich von Euch scheide! Schreibt an die Kammerthür getrost die Schuld mit Eurer Kreide, und macht kein saueres Gesicht wie's Kätzlein beim Gewitter; ich singe Euch ein neu Gedicht und schlag' dazu die Zither.

2. Als Gott erschuf der Welt zum Ruhm die Spielleut' und Poeten, betrat sein Labratorium der Teufel ungebeten und sprach: „Empfangt als Angebind die Lust an vollen Flaschen, und Kehlen, die stets durstig sind, und immer leere Taschen."

3. Dieweil der Böse Anteil hat an allen Erdenkindern, vermochte Gott, so leid ihm's that, den Fluch nicht zu verhindern. „Zieht hin," so sprach er tief gerührt, „ihr wackeren Gesellen! Und wenn ihr Armen Durst verspürt, so stillt ihn an den Quellen."

4. Sie thäten aus dem Himmelssaal zum Erdengarten reisen und sangen, was ihr Herz befahl, ach, lauter Trauerweisen. Denn wenn an vollen Flaschen zog profanes Volk in Schenken, so standen sie am Brunnentrog wie Öchslein an den Tränken.

5. Der gute Gott der Spielleut Pein nicht länger schauen mochte. „Dem Sänger," sprach er, „ist der Wein, was Öl dem Lampendochte. Und bleibt er arm auch fort und fort, ich steure seinem Leide" — da schuf des Herren Schöpferwort die sogenannte Kreide.

6. So ward die Welt zum Paradies auch für die armen Zecher. — Dem Gott, der Kreide wachsen ließ, ihm weih' ich diesen Becher. Frau Wirtin, noch ein Krüglein Most, bevor ich von Euch scheide! Schreibt an die Kammerthür getrost die Schuld mit Eurer Kreide.

471. Naturforscherlied.

Mel.: Crambambuli, das ist der Titel rc.

Gesungen bei der 44. Wanderversammlung der Naturforscher und Ärzte zu Rostock 1871.

1. Die kühnen Forscher sollen leben, die spüren und sinnieren und studieren Tag und Nacht, bis was es giebt und hat gegeben, ergründet und verkündet und ans Licht gebracht! Und ist es noch so tief versteckt, es muß hervor, es wird entdeckt! Und ist es noch so weit und hoch, sie kriegen's doch!

2. Was in des Meeres dämmergrünen Gründen mit Kribbeln und mit Krabbeln und mit Kriechen nur sich regt, was in der Erde moderigsten Schlünden im Dunkel mit Gemunkel für Gewürme sich bewegt, man spürt ihm nach, es muß hervor, die Wissenschaft nimmt es beim Ohr und sperret alles groß und klein in ihr System hinein!

3. Es sauset der Komete durch den Äther zur Sonne seiner Wonne und verschwindet dann im All. Gleich wird der Astronome zum Verräter mit Spüren, Integrieren an dem luft'gen Weltenball. Kommt er nach Jahren dann an's Licht und denkt er dann, man kennt ihn nicht: „Wir kennen dich!" so hört er schrein, „Kometelein!"

4. Trichinchen trieb sich froh und munter spiralisch, kannibalisch in dem Muskelfleisch herum! Sie trieb es bunt und trieb es immer bunter und brachte so ganz sachte viele Menschenkinder um. Da nahm die Wissenschaft das Glas und sprach: „Haha, das kommt von das!" Da hatte sie dich gleich beim Bein, Trichinelein!

5. Wo in der Urzeit allerfernstem Dunkel in Wischwasch und in Mischmasch die Geschichte sich verliert, wo in des Chaos wühlendem Gemunkel des Laien Auge rat- und that- und pfadlos sich verirrt, da zünden sie ein Licht uns an, daß man es deutlich schauen kann, so war es einst, so sah es aus im Erdenhaus!

6. Sie lesen in den Eingeweiden der Erde ohn' Beschwerde, wie in Urzeit sie es trieb, als sie in jenen jugendlichen Zeiten mit Lias, Trias, Kreide sich ihr Tagebuch noch schrieb, und was sie alles durchgemacht, bis sie es dann so weit gebracht, daß man gemächlich ohn' Beschwer' drauf geht umher.
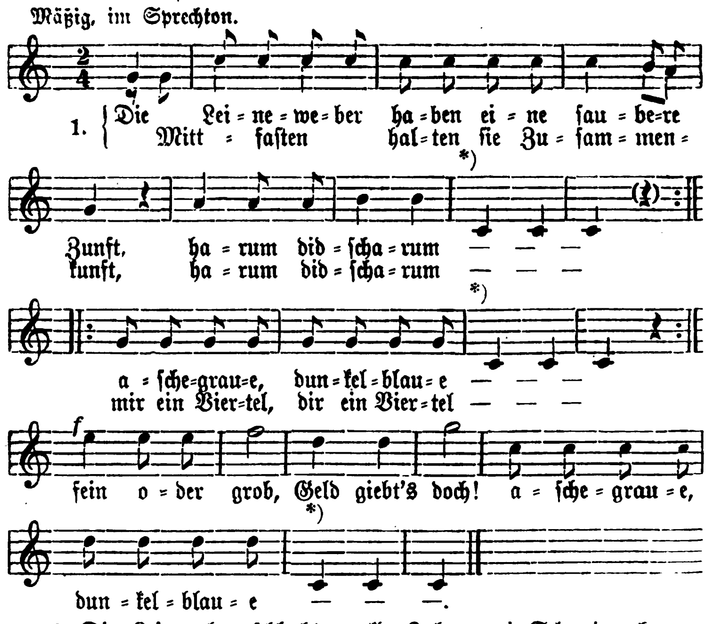
7. Wie unter riesenhohen Palmen behaglich ging spazieren noch das Mastadon, wie's mächtig rauschte in den Schachtelhalmen, und noch die Welt nichts wußte von der Kreideformation. Wie all das Vorweltsteufelsvieh vergnüglich lebt' und fraß und schrie, bis dann das Unglück es betroff und es versoff!

8. Wie dann der biedre Pfahlgenosse behaglich in dem Pfahlbau seinen Torfschweinschinken aß und lustig lebt in seinem Pfahlbauschlosse, bis endlich ihm die Bronzezeit versalzte seinen Spaß. Wie darauf dann das Eisen kam, und die Kultur 'nen Fortschritt nahm, und wie wir 's seit der Affenzeit doch brachten weit!

9. Es lebe die Naturgeschichte! Es leben, die ihr Leben und Bestreben ihr geweiht, die sie entzündet gleich dem Lichte, der Wahrheit helle Klarheit zu verkünden weit und breit. Auf, stoßet eure Gläser an! und rufet alle Mann für Mann: „Es blühe stets in neuer Kraft die Wissenschaft!"

Heinrich Seidel.

472. Von den Leinewebern.



2. Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein, harum didscharum — das eine ist gestohlen, das andre ist nicht fein. Harum didscharum — aschegraue 2c.

3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, harum didscharum, der nicht sechs Wochen lang hungern kann. Harum didscharum — aschegraue 2c.

4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, harum didscharum — drauf fahren sie die Mücken und die Fl— drein. Harum didscharum — aschegraue 2c.

5. Die Leineweber machen eine zarte Musik, harum didscharum — als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück. Harum didscharum — aschegraue 2c.

*) Mit den Füßen stampfen.

473. Scheffel-Lied.

Ein Walpurgisnachtstraum im Bremer Ratskeller.

1. Die Luft ist so dunkel und kühle, und ruhig fließet der Wein, da stellen die höchsten Gefühle, die blühendsten Träume sich ein. Es gährt in den Fässern verdächtig, schon drückt der Philister sich sacht; denn heut ist die Geisterwelt mächtig, heut in der Walpurgisnacht.

2. Es regt sich und raunt in den Mauern, als grollt ein alter Granit, als jodelten Ichthyosauren ein petrefaktisches Lied. Mir ist's, — ich säß in der Schenke zum feurigen Tazzelwurm mit den Varussiegern und tränke mir 'nen altassyrischen Sturm.

3. Hallo! Perkeo, du kleiner, im Dunklen erkenn' ich dich wohl! Du trinkst mit dem Rodensteiner im Unterkamisol, indessen der Knapp mit dem Sohne Perusias schwiemelt und lumpt, der vom letzten Postillone die letzte Hose gepumpt.

4. 's ist halt ein verflucht feiner Troppen — Herr Spazzo, der Kämmerer, lacht — zum Wohlsein! Er kommt euch, der Schoppen, ihr beiden auf Nummero acht. Kapuzen an Fässern und Tischen psallieren den feuchten Choral und grüßend flattert dazwischen Säckinger Trompetenschall.

5. Da ruft Hiddigeigei, der Kater: Silentium, ihr Geister, und seht, dort schaut von der Wand unser Vater kontrefeiet in Öljenfett. Schmollierend trinkt er mit Flacco Elysiums edelsten Most; nun ruft dem Erzeuger — Per Bacco! — ein fernhindonnerndes Prost!

6. Da jubeln die lust'gen Gesellen, da jauchzt das phantastische Heer; das donnert, als grüßten die Wellen der Nordsee das schwäbische Meer, als rieben zehntausend Giganten einen Ursalamander darein; — wir staubgeborne Kneipanten — Per Bacco! — wir stimmen mit ein.

A. Fitger.

474. Ballade vom Hauskind.

Mel.: O alte Burschenherrlichkeit ꝛc.

1. Die Quellen fließen frisch und reich seit dreizehnhundert Jahren, drum laßt den tiefen Forscher euch aus ihnen offenbaren! Wer suchen will den langen Tag, manch schönen Fall noch finden mag, ist mir zu viel gewesen!

2. Es war der edle Macedon zu Rom im hohen Rate, der über seiner uxor Sohn die potestatem hatte. Denn Pater est, quem nuptiae demonstrant schon legitimae praesumtione juris.

3. Der Vater übte dies sein jus, sonst hätt' er es versessen! Drum was erwarb sein filius, ist alles sein gewesen. In so fern sind sie gleich im Grund, die sonst verschieden: servi und lib'ri in potestate.

4. Der liebe Junge brauchte Gold, war miles nie gewesen, sonst hätt' er Beute ja und Sold kastrensisch frei besessen. Doch auf sein Noterbrecht gestützt, durch fideiussio geschützt, gelingt es ihm zu borgen.

5. Er ging zum Argentario, da wurde stipulieret: Spondesne mihi? spondeo! usurae auch kaviret. — Doch schauerlich, gar schauerlicht, ihr Herren ach, ist der Bericht, den ich zu machen habe.

6. Ein' prodigum schalt seinen Sohn der hocherzürnte Vater! Emanzipieren ihn zum Hohn und zum Verderben that er, denn jetzo erbt der Enkel Schar, die in Gewalt geblieben war, wie's das Gesetz verstattet.

7. Drum wuterfüllt, als grad den Pfad zum Prätor ging der Alte, sein Haussohn ihm den Weg vertrat, und seine Stimm' erschallte: „Du alter Hund! Jetzt ist's genug!" Ein Stoß, ein Stich, ein Schrei ein Schuck — Der Alte liegt im Blute.

8. Der Sohn ward, wie es sich gebührt, nach kriminal'schem Rechten zum Fels Tarpejus hingeführt, der letzte vom Geschlechte der hitzeköpf'gen, Macedons, doch höret jetzt Senatuskonsultum Macedonianum!

9. Dem Vaterfilz zur ew'gen Schand, den Wucherern zu Sorgen exceptionem man erfand: Kein Hauskind kann mehr borgen. Doch kriegt er's Geld, dann ist's gewiß: Lex 6 und 7 Codicis, die schützen ihn vor Klagen! E. E.

475. Mein stilles Thal der Rhön.

Melodie: „Zu Straßburg auf der langen Brück'" oder: „Am grünen Strand der Spree!" oder: „Da streiten sich die Leut' herum".

1. Dort, wo die Rhön gen Himmel reckt die Häupter, schroff und kahl, dort liegt, neugier'gem Aug' versteckt, ein einsam-lauschig Thal, ein Thal, gleich einem Wunderland, so lieblich, morgenschön: |: Das ist, im grünen Waldgewand, mein stilles Thal der Rhön! :|

2. Vor Wind und Wettern halten dicht die Bergesriesen Wacht, an ihrer breiten Brust zerbricht der Stürme rauhe Macht. Nicht schallt hierher Parteienzank, des Weltlärms schrill' Getön': Ein ew'ger Friede schwebt entlang dem stillen Thal der Rhön!

3. Von steilen Felsenhängen springt der Quellen zahllos Heer, das schwatzt und murmelt, tanzt und singt den Schlangenpfad daher.

Und wo der Bach den Reigen führt, viel' bunte Blumen steh'n: Ein immergrüner Teppich ziert mein stilles Thal der Rhön!

4. Auf hoher Bergeshalde prangt, noch immer stolz und kühn, von duft'gem Sagenkranz umrankt, die alte Burgruin'. Nicht mehr der frechen Ritterschar raubgier'ge Banner weh'n: Ein Völkchen, fromm und treu und wahr, bebaut mein Thal der Rhön!

5. Und wo das schmucke Städtlein sich abhebt vom Wiesenrain, da blüht, — ein Veilchen minniglich, — die Herzensliebste mein. Gedenk' ich deiner, ach! so rinnt der Wehmut heiße Thrän'! Sei mir gegrüßt, mein süßes Kind, mein Lieb im Thal der Rhön!

6. Nun stürm' ich, ohne Rast und Ziel, durch's wilde Leben hin, doch du, mein holdes Thal-Idyll, kommst mir nicht aus dem Sinn'! Und nächtlich, wenn mich flieht die Ruh', steigt heiß empor mein Fleh'n: „O Himmel, schirm' und segne du mein stilles Thal der Rhön!"
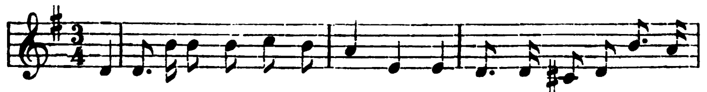
7. Und will dereinst ich todeswund, abthun die Erdenqual, so führt, o Freunde, mich zur Stund' in mein geliebtes Thal! Noch einmal seh' im Abendgold ich schimmern rings die Höh'n, dann zahl' ich froh den letzten Sold: „Leb' wohl, mein Thal der Rhön!"

Julius Türck-Emmenzhausen.

Anmerkung: Nachträglich eingesandt, deshalb in dieser Abteilung.

476. Alt und Neu.

Andante.



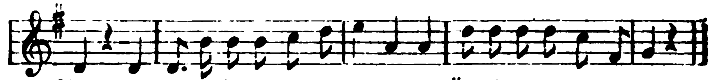
1. Di-ogenes war ein Hauptmucker beim griech'schen Mäßigkeitsver-



ein, trank Zucker-wasser oh-ne Zucker und stippte etwas Aussicht



ein. Es suchte der ver-rück te Zwickel die echten Männer tags bei



2. Der Sokrates, der ist gewesen Athenischer Privatdocent, er hat nur publice gelesen, nie hat bezahlt ihn ein Student. Doch, was er las, des braucht zu schämen sich keiner jetzt in Wort und Schrift, da können sie ruhig Gift druf nehmen; er selber nahm ja dadruf Gift.

3. Der Simson war ein starker Jude, erregte den Philistern Graus, er rückte ihnen auf die Bude und rüttelte am Staatenhaus. Doch ach! er mußte Haare lassen, die Delila, die war zu schlau. Die Delila, die ihn thät fassen, war 'ne jüdische Constablerfrau.

4. Es hielten für 'ne Wundergabe die Juden es mit Recht und Fug, daß Moses mit 'nem kleinen Stabe aus einem Felsblock Wasser schlug; doch jetzt erscheint es klein und pauvre, die Juden, sie bewundern mehr Professor Herrmann aus Hannover mit seiner Flasche voll Liqueur.

477. Diogenes der Weise.

Mel.: „Stimmt an mit hellem, hohen Klang" oder „Im schwarzen Walfisch."

1. Diogenes lag vor der Stadt Corinthus in der Sonne und schmauchte sein Kartoffelblatt mit philosoph'scher Wonne.

2. Da thäten Stutzer aller Art daher des Weges schwenzeln, um unsern alten Knasterbart zu necken und zu hänseln.

3. Der hört mit voller Seelenruh' die Witzeleien beißend, dreht ihnen bloß den Rücken zu, die rechte Mitte weisend.

4. Da kam auch mit dem Hofgeschmeis der große Alexander und sprach: Ich glaub', wir sind, beim Zeus, jetzt alle beieinander.

5. Tritt dann aus dem Gefolge heraus, den Weisen zu beschatten: Bitt' Er sich eine Gnade aus, es geht heut gut von Statten!

6. Darauf versetzt mit sanftem Ton Diogenes der Weise: Geh' du nur gnädig aus der Sonn' mir altem Jubelgreise.

7. Da wollte das Gefolg' ihn flott sogleich beim Kragen packen, es trieb ihm dieser kühne Spott das Vollblut aus den Backen.

8. Doch staunend rief der hohe Herr: Das sieht ein blinder Hess' ein, wenn ich nicht Alexander wär', möcht ich Diogenes sein!

9. Die Schüler haben's nachgemacht dem Meister vor der Tonne und lagen oft um Mitternacht noch „in der goldnen Sonne."

L. Eichrodt.

478. Triumfgefiehle von einen alden Leibziger.

Mel.: Da streiten sich die Leide 'rum —

1. Dir Leibzig, liewe Lindenstadt, wo Gunst und Wissen blieht, wo mer die scheenen Messen hat, dir deene hell mei Lied! Denn schon der große Geedhe pries nach Recht dich un Gebiehr. Mei Leibzig is ä klee Baris, mei Leibzig low' ich mir.

2. Dei Sinn is seit der friehsten Zeit uff Fortschritt nur gestellt; aus Dunkelnis und Finsterheit fiehrst du zum Licht de Welt. Wie viel der gettlichsten Schenies erwuchsen nich in dir! Mei Leibzig is ä klee Baris, mei Leibzig low' ich mir.

3. De erste deitsche Eisenbahn — das weeß de ganze Welt — bei unsern Schwanteich keht se ahn un gost e beeses Geld. Doch als es „Nuff nach Dräsen!" hieß, das war ä Hauptpläsir. Mei Leibzig is ä klee Baris, mei Leibzig low' ich mir.

4. Der Handel is es allezeit, der hier sei Bestes dhut. Es lebt der Wissenschaftlichgeit manch braves Borschenblut. Heil dir, Studendenbaradies! Mir singen fier und fier: Mei Leibzig is ä klee Baris, mei Leibzig low' ich mir.

5. Stell mer die scheenste Fenus hin, ich laß se ruhig stehn; denn nischt ist wie 'ne Leibz'gerin so herzerweechend scheen. Wer nur in Leibzig lebte, ließ ä Stick von Herzen hier. Mei Leibzig is ä klee Baris, mei Leibzig low' ich mir.

6. O Vaderstadt, gedenk ich dein, gommt mer ä heh'rer Schwungk; denn was de richt'gen Leibz'ger sein, die bleiben ewig jungk. Un mit Bekeist'rungk saach ich dies: Nie trenn ich mich von dir! Mei Leibzig is ä klee Baris, mei Leibzig low' ich mir! Edwin Bormann.

479. Das Lied vom Vehrele.

1. Do henn se de Vehrele ins Exame geno', do het der Vehrele g'seit: „Sie were mi scho wieder goh lasse go," so het der Vehrele g'seit.

2. Do henn se'n g'frogt us der Theologie, do het der Vehrele g'seit: „Der Bischof is der stärkste Wi," so het der Vehrele g'seit.

3. Do henn s'en g'frogt us der Astronomie, do het der Vehrele g'seit: „Im Sterne git's de beste Wi," so het der Vehrele g'seit.

4. Do henn s'en g'frogt us der Jurisprudie, do het der Vehrele g'seit: „Das Schäferecht ist allewyl g'si," so het der Vehrele g'seit.

5. Do henn s'en g'frogt us der Mineralogie, do het der Vehrele g'seit: „Mit Steine schmeißt mer d'Fenster i," so het der Vehrele g'seit.

6. Do henn s'en g'frogt us der Geographie, do het der Vehrele g'seit: „Es steht ein Wirtshus an dem Rhi," so het der Vehrele g'seit.

7. Do henn s'en g'frogt us der Zoologie, do het der Lehrele g'seit: „'n Hering ist gut für 'n Kater g'si," so het der Lehrele g'seit.

8. Do henn s'en g'frogt us der Landwirtschaft, do het der Lehrele g'seit: „Der Kuhdreck ist kei Magesaft," so het der Lehrele g'seit.

9. Do henn s'en g'frogt us der Mythologie, do het der Lehrele g'seit: „Frau Venus ist e Saumensch g'si," so het der Lehrele g'seit.

10. Do henn s'en g'frogt us der Philosophie, do het der Lehrele g'seit: „Der Plato ist 'n Esel g'si," so het der Lehrele g'seit.

11. Do henn s'en g'frogt us der Geometrie, do het der Lehrele g'seit: „E Dreieck kann kei Viereck si," so het der Lehrele g'seit.

12. Do henn s'en Lehrele zur Thür 'nus keit, do het der Lehrele g'seit: „I ha's ja glei vo Anfang g'seit," so het der Lehrele g'seit.

480. Der heimziehende Student.

Mel.: „Da droben auf jenem Berge," oder: „In einem kühlen Grunde."

1. Drei Bilder und eine Pfeife, ein Becher und ein Stab, ist alles von meinen Sachen, was ich gerettet hab'.

2. Die Bilder will ich behalten, es sind drei Freunde lieb, von denen ein jeder in Freude und Leid mir treu verblieb.

3. Die Pfeife will ich zerschlagen am ersten großen Stein, das Lied vom alten Burschen muß ausgepfiffen sein.

4. Noch einmal füll' ich den Becher am ersten klaren Quell, dann mußt du scheiden und sterben, du alter treuer Gesell.

5. Der Stab hat mich geführet, geschützet so mannichmal, er soll mich auch begleiten durch Berg und Wald und Thal.

6. Jetzt kommt, ihr Bilder, du Pfeife, du Becher und du Stab — ihr werdet nicht erzählen, daß ich geweinet hab'. Fr. Friedrich.

481. Hungriges Lied.

Mel.: Mein Lebenslauf ist ꝛc. -- (NB. nur mit Benutzung der ersten 8 Takte und des Schluß=[Chor=]satzes, oder: In einem kühlen Grunde ꝛc.

1. Drei wackere Burschen saßen, (ja) ganz ungemütlich da auf einem kühlen Rasen, (ha) beim cerevisia. Heidi, heida — beim cerevisia.

2. Da schüttelt das Haupt der eine, (ja) und hub zu singen an ein Lied von Heinrich Heine, (ha) das jeder singen kann.

3. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, ein Beefsteak aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn."

4. Darauf versetzt der zweite: „Auch ich weiß ein Gericht, auf dieses wär' ich heute, absonderlich erpicht.

5. Mich will es schier bedünken, als thät uns eines Not, das ist ein roher Schinken, mit sanftem Butterbrot."
6. Da trafen sich die Gedanken, und alle stimmen bei, daß Butterbrot ein Ranken, auch nicht von Leder sei.
7. Und mit der Zunge schnalzten, sie alle Mann für Mann, worauf sie sich umhalsten, und huben zu singen an:
8. „Schinken, den ich meine, der den Hunger stillt, komm mit deinem Scheine rosenrotes Bild!"
9. Darauf begann der dritte: „Auch ich weiß einen Fraß, den ich mir nie verbiete, zu einem guten Glas!
10. Ich meine Schweinebraten, der sich gewaschen hat, ich meine Schweinebraten mit grüßendem Salat."
11. Da war man gut beraten, und alle stimmten bei, daß so ein Schweinebraten auch nicht von Leder sei.
12. Da sprach der erste wieder, und hub zu singen an: „Ihr, meine lieben Brüder, es ist kein leerer Wahn.
13. Vortrefflich ist und allen Verhältnissen gemäß in diesen heil'gen Hallen, ein frischer Schweizerkäs!"
14. Der zweite rief: „O hätt' ich, zu diesem schlechten Bier nur einen edlen Rettig, geholfen wäre mir!"
15. Der dritte sprach nicht wieder; zu helfen aus der Not, schritt er, statt aller Lieder, zur That mit Kommisbrot.

482. Was mehr?

1. Du hast Diamanten und Perlen, hast alles, was Menschenbegehr, du hast die schönsten Augen, mein Liebchen, was willst du mehr?
2. Auf deine schönen Augen hab' ich ein ganzes Heer von ewigen Liedern gedichtet, mein Liebchen, was willst du mehr?
3. Mit deinen schönen Augen hast du mich gequälet sehr, und hast mich zu Grunde gerichtet, mein Liebchen, was willst du mehr?

H. Heine.

483. Lumpidus.

1. Ei du sau-, sau-, sau-, ei du sau-, sau-, sau-, ei du sauberes Mägdelein.
2. Ei du hund- ꝛc. ei du hundertfältiger Christ.
3. Ei du cu- etc. ei du custos virginum.
4. Ei du laus- etc. ei du laus tibi domine.
5. Ei du stir- etc. ei du stirps clari generis.

6. Ei du flo- etc. ei du flos pulcherrimus. (od. flohest stets die Sünd'.)
7. Ei du aff- etc. ei du affinis diaboli.
8. Ei du finc- etc. ei du finctio coelestis.
9. Ei du mus- etc. ei du musa poëtae.
10. Ei du ros- ꝛc. ei du ros'ges Kind.

484. Mette.

Solo. Ei, guten Abend, guten Abend, meine Herrn confratres!

Chor. Ei, guten Abend, mein Herr confrater!

Solo. Ist's den Herrn confratribus nicht gefällig, eine kleine Saufmette mit mir anzustellen?

Chor. Ei, warum denn das nicht?

Solo. So belieben die Herrn confratres nur zu bestimmen, in wie viel Zügen es geschehen soll!

Chor. In den bekannten sieben Zügen!

Solo. So belieben die Herrn confratres nur fein richtig nachzuzählen (trinkt)!

Chor. Eins — zwei — drei — vier!

Solo. Ei, das Bier, das mundet mir! (trinkt.)

Chor. Fünf — sechs — sieben!

Solo. Ist auch nicht die Nagelprobe drin geblieben.

Chor. Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh, Strümpf' und Schuh, laufen dem Teufel barfuß zu. Zum Zipfen, zum Zapfen, zum Kellerloch 'nein, alles muß versoffen sein!

485. Lied der Landwirte.

Mel.: Ein freies Leben führen wir ꝛc.

1. Ein freies Eigen bauen wir, die Flur ist unsre Wonne, der deutschen Kraft vertrauen wir, sie lebet in uns für und für, wir leben mit der Sonne!

2. Wir bauen unsrer Väter Feld, die Jauchert und die Morgen, und haben wir es wohlbestellt, so lassen wir, wie's ihm gefällt, den lieben Herrgott sorgen.

3. Wir jagen nicht dem Neuen nach, zu schweifen in die Ferne, doch liegen wir nicht selber brach, ein gutes Beispiel find't uns wach, wir prüfen alles gerne.

4. So hat das Alte seine Ehr', das Neue darf uns winken; wir halten viel auf gute Lehr', und wird uns auch der Anfang schwer, der Mut soll uns nicht sinken.

5. Der Landwirt ist der rechte Mann, er ist der Welt Exempel; mit ihm fing alle Ordnung an, die Freiheit blüht in seinem Bann und baut der Eintracht Tempel.

6. Drum hoch die deutsche Landwirtschaft, sie gilt in allen Zonen, sie bleibt die Milch der Heldenkraft, und wo der Landwirt denkt und schafft, da ist gut sein, gut wohnen! L. Eichrodt.

486. Räuberlied.

Bekannte Melodie.

1. Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne. Der Wald ist unser Nachtquartier; bei Sturm und Wind marschieren wir; |: der Mond ist uns're Sonne. :|

2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei reichen Pächtern morgen; da giebt's Dukaten, Bier und Wein! Fürs übrige da lassen wir fein den lieben Herrgott sorgen.

3. Und haben wir im Traubensaft die Gurgel ausgebadet, so trinken wir uns Mut und Kraft und mit dem Schwarzen Brüderschaft, der in der Hölle bratet. Schiller.

487. Ultimatum.

Mel.: Der ich von des Datpheus Leben 2c.

1. Eine Wassermaus und Kröte stiegen eines Abends spöte |: einen steilen Berg hinan?" :|

2. Sprach die Wassermaus zur Kröte: „Warum gehst du abends spöte diesen steilen Berg hinan?"

3. Sprach zur Wassermaus die Kröte: „Zum Genuß der Abendröte geh' ich heute Abend spöte diesen steilen Berg hinan."

4. Dies ist ein Gedicht von Goethe, das er eines Abends spöte — auf dem Sopha noch ersann.

488. Harung.

Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 2c.

1. Ein Hering liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund.

2. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Hering sang und seufzte: sie schaute nicht heraus.

3. Nur eines Tages erschloß sich ihr duftig Schalenpaar, sie wollt' im Meeresspiegel beschaun ihr Antlitz klar.

4. Der Hering kam geschwommen, steckt seinen Kopf herein und dacht' an einem Kusse in Ehren sich zu freun.

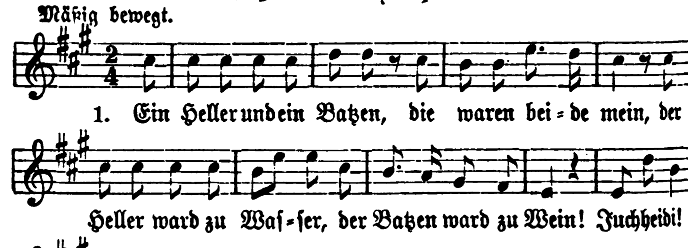
5. O Harung, armer Harung, wie schwer bist du blamiert! — sie schloß in Wut die Schalen, da war er guillotiniert.
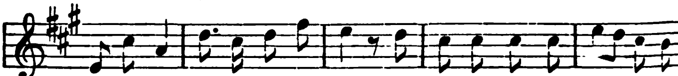
6. Jetzt schwamm sein toter Leichnam wehmütig im grünen Meer und dacht': „In meinem Leben lieb' ich keine Auster mehr."

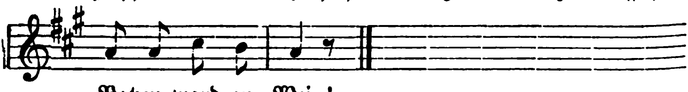
Scheffel.



489. Ein Hauptkerl.







2. Die Mädel und die Wirtsleut', die rufen beid': o weh! die Wirtsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Schuh', die sind entzwei, und draußen auf der Heide, da singt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein Landstraß' nirgend, so blieb' ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, so tränk' ich gar nicht draus.

5. Das war 'ne rechte Freude, als mich der Herrgott schuf, 'n Kerl wie Samt und Seide, nur schade, daß er suff.

A. v. Schlippenbach.

490. Froschbuab.

Mel.: Ein Heller und ein Batzen ꝛc.

1. Ein jung Frosch geht spazoren, geschniegelt modisch fein, verliebt bis über die Ohren mit seinem Froschfräulein.

2. Sie thun so recht aimabel, vor Lüab' nichts mehr sehn, da kommt mit langem Schnabel Hainotte an zu gehn.

3. Der thut kein Wörtlein sagen, er schnappt nur zu, o Graus, da hat er beide im Magen und mit der Lüab' ist's aus!

491. Schöne Seelen.

Mel.: Da streiten sich die Leut' herum ꝛc.

1. Ein Kaufmann, der sich Schulze nennt, lebt in Berlin noch heut', ein jedes Kind den Mann wohl kennt als fleißig und gescheut. Um sechs sitzt er am Arbeitstisch, denn sein Geschäft ist groß, und arbeit't munter dann und frisch den ganzen Tag drauf los.

2. Um sieben Uhr schließt er sein Comptoir, spritzt seine Feder aus; dann holt er Hut und Stock hervor und steigt ins Kaffeehaus. Dort trinkt er dann, es ist bekannt, sein' 10—12 Glas Grog und kehrt dann heim im größten Brand, wenn zwölf Uhr schlägt die Glock.

3. Einst wollt' er auch nach Hause gehn, es regnete gar sehr; man konnt' keine Hand vor Augen sehn, die Straß' glich einem Meer. Als er nun kam ans Trottoir der Friedrichsstraßen Eck', da fiel Herr Schulz, so lang er war, in tiefen, tiefen Dreck.

4. Den selb'gen Abend hatte auch gesoffen ohne End' nach gutem, alten Burschenbrauch ein hallischer Student. Als der nun so nach Hause schwebt und kommt an jene Eck', zum Unglück Schulz ein Bein erhebt — plumps liegt auch der im Dreck!

5. „Wer, Donnerwetter, ist denn hier, an wen bin ich gerennt? ich glaub', es liegt wer neben mir!" ruft fluchend der Student. Herr Schulze, ein erfahr'ner Mann, ruft: „„Sein Sie doch nur still; wat geht, mein Herr, denn Sie dat an, wat ick hier machen will.""

6. „Wie heißt denn er mit seinem Brand?" schreit toller der Student. „„Ick werde Kofmann Schulz genannt, en jedes Kind mir kennt."" „Herr Schulze!" nun der Studio rief, „das freut mich, lieber Mann, daß ich hier den Empfehlungsbrief gleich übergeben kann."

7. Nie kam wohl ein Empfehlungsbrief je besser in die Hand, beim angeschwollenen Gossenstein, beim kolossalsten Brand. Doch hat der Spaß erfreuet mich, als er mir ward bekannt, denn — „schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land!"

492. Das Lied von den drei Faulen.

Mel.: Ich weiß nicht ꝛc.

1. Ein König lag im Sterben: wem giebt er Kron' und Reich? Es waren ihm drei Söhne, die liebt' er alle gleich. „Und wer von euch drei Söhnen der allerfaulste ist, der soll mein Reich erhalten und König sein zur Frist!"
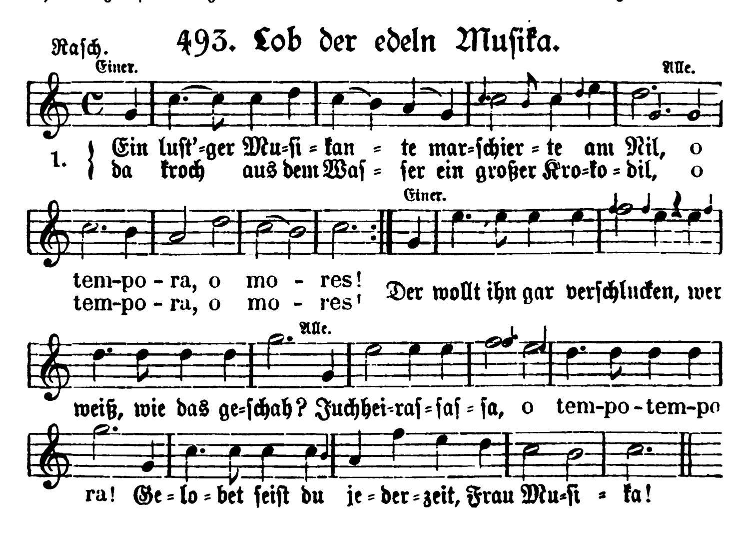
2. Da sprach der Ältste: „Vater, die Krone kommt mir zu! Ich lieb' es zwar, zu schlafen in langer Mittagsruh. Doch fällt mir in die Augen ein Tropfen unversehn, so mag ich sie nicht schließen und laß sie offen stehn!"

3. Da sprach der zweite: „Vater, ich übertreffe ihn! Ich nicke schon des Morgens am knisternden Kamin, und fassen da die Flammen des Schlafrocks Bärenfell, so laß' ich's ruhig brennen und rück' nicht von der Stell!"

4. Der Jüngste gähnte langsam und sah sich schläfrig um: „Von mir könnt' ich erzählen, da würden alle stumm! Doch laß' ich's lieber bleiben, daß es ein andrer thu: Meine Faulheit euch zu schildern, — ich bin zu faul dazu!"

Alexis Aar.

493. Lob der edeln Musika.



2. Da nahm der Musikante seine alte Geigen, o tempora, o mores, und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen, o tempora, o mores! — Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo - tempora. Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika! —

3. Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o temp. etc., da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. etc. — Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß rc.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o temp. etc., und tanzte sieben alte Pyramiden um; o temp. etc., denn die sind lange wacklicht, wer weiß rc.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen, o temp. etc., da ging er in ein Wirtshaus und sorgt für seinen Magen, o temp. etc., Tokayerwein, Burgunderwein, wer weiß rc.

6. 'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, o temp. etc., und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er immer noch, o temp. etc., und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß rc. E. Geibel.

494. Unser König.

Mel.: Stimmt an mit hellem hohen Klang rc.

1. Ein nüchtern' Mann! ein armer Mann, vertrocknet Herz und Kehle, ein König, der da trinken kann zugleich mit Leib und Seele!

2. Hier sitz ich auf dem grünen Pfühl von Maien aufgeschlagen, der Tag ist lau, der Wein ist kühl, so muß der Trank behagen.

3. Und rings um meinen Thron gedeckt die Flaschen in dem Grase, kein Pfaff und kein Minister steckt ins Regiment die Nase.

4. Es spielt mir um die Stirn der Kranz wie'm Bacchus Blatt und Traube, es schwärmt umher der Frauen Tanz, bacchantisch in dem Laube.

5. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sind doch so froh genähret; ich trinke nur uud sorge nicht, so hat mir's Gott bescheret.

6. Und du, mein einz'ger Herzensfreund, genug fürs ganze Leben, du trinkst mit mir, und jedem Feind kann ich mit dir vergeben.

7. Mit dir beim Weine Zug um Zug, wie wachsen die Gedanken! So selig kann des Adlers Flug im Äthergold nicht schwanken.

8. Und all' der hohe stolze Tag, uns soll er ganz gehören, kein Zeiger und kein Stundenschlag darf seine Feier stören.

9. Fern braust der Markt, wo Groß und Klein sich Schätze will erraffen, 's sind lauter Knechte, die den Wein in meine Schläuche schaffen.

10. Wenn alle Welt im Staube wühlt, muß es doch einen geben, der einen König sich noch fühlt, als König weiß zu leben.

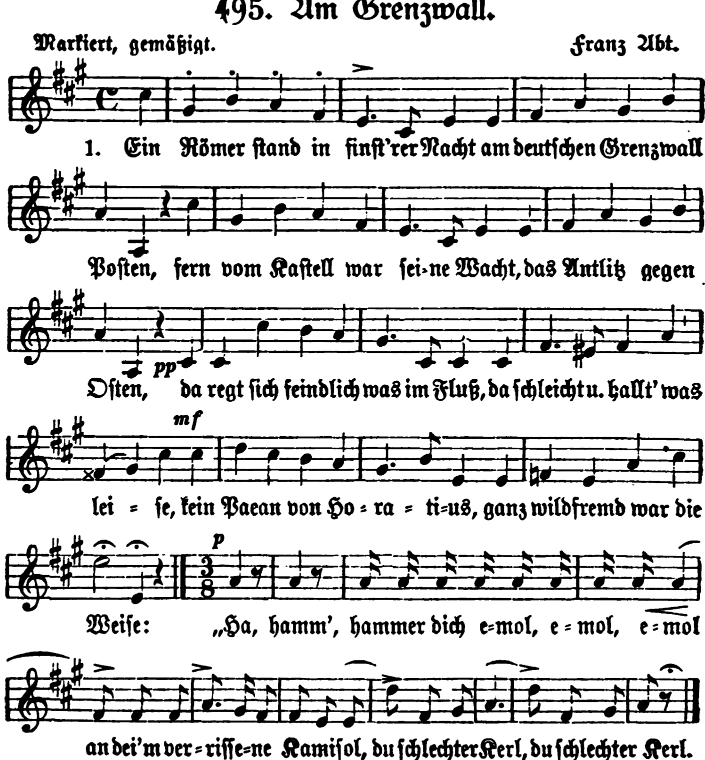
11. Stoßt an! und sinkt der Sonnenschein und ist mein Reich zerfallen, sollst du des Thrones Erbe sein, die andern die Vasallen.

12. Sei König, wer da trinken kann zugleich mit Leib und Seele. Ein nüchtern' Mann — ein armer Mann! vertrocknet Herz und Kehle.

Dr. J. G. Fischer.

495. Am Grenzwall.

Markiert, gemäßigt. Franz Abt.



2. An eine Jungfrau Chattenstamms hatt' er sein Herz vertandelt und war ihr oft im Lederwamms als Kaufmann zugewandelt. Jetzt kam die Rache, eins, zwei, drei! jetzt war der Damm erklettert, jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei und Keulenschlag geschmettert: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an deim verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl!

3. Er zog sein Schwert, er blies sein Horn, focht als geschulter Krieger, fruchtlos war Mut und Römerzorn, die Wilden blieben Sieger. Sie banden ihn und trugen ihn wie einen Sack von dannen; als die Kohort am Platz erschien, scholl's fern schon durch die Tannen: „Ha, hamm', hammer" 2c.

4. Versammelt war im heil'gen Hain der Chatten Landsgemeinde, ihr Odinsjulfest einzuweihn mit Opferblut vom Feinde. Der fühlt sich schon als Bratenschmor in der Barbaren Zähnen, da sprang sein blonder Schatz hervor und rief mit heißen Thränen: „Ha, hamm', hammer" 2c.

5. Und alles Volk sprach tiefgerührt, ob solcher Wiederfindung: „Man geb ihn frei und losgeschnürt der Freundin zur Verbindung! Nimmt sie ihn hier vom Fleck als Frau, sei alle Schuld verziehen!" Und heut noch wird im ganzen Gau als Festbardit geschrieen: „Ha, hamm', hammer" 2c. Scheffel.

496. Der Greßlyosaurus.

Bei der Naturforscherversammlung in Basel zu Ehren des Geologen Greßly gesungen.

Mel.: Ein lust'ger Musikante 2c.

1. Ein wilder Geologe spazor am Ergolzstrand, o tempora, o mores! Da streckt ihm aus dem Schlamme ein Saurier die Hand, o tempora, o mores! Der wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa! O tempo — tempora! Gelobet seist du, edle Geologia!

2. Da thät der Geologe den Hammer zornig schwingen, und lehrt den faulen Saurier tanzen und springen. Allegro, dolce, presto etc. etc.

3. Und wie der Geologe den ersten Streich gethan, fing das geplagte Saurium zu schreien an: Ich bin der Greßlyosaurus 2c. 2c.

4. Er tanzte wohl im Keuper im Kreise herum, wühlt einen Wald Peropteris Meriani um; er war schon lange wackelig 2c. 2c.

5. Und als die Farrenkräuter das Teufelsvieh erschlagen, da ging er in ein Wirtshaus und sorgt für seinen Magen. Tokayerwein, Burgunderwein 2c. 2c.



6. 'ne Geologenkehle ist auch wie ein Loch, und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er noch, und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa! O tempo — tempora! Gelobet seist du, edle Geologia!

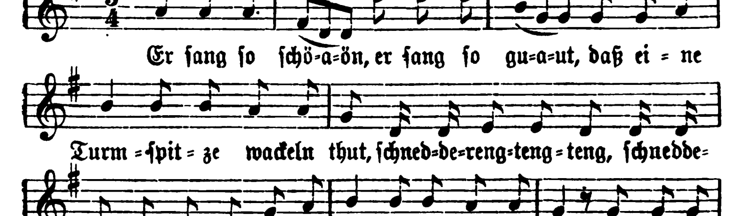
497. Alter Studententriller.
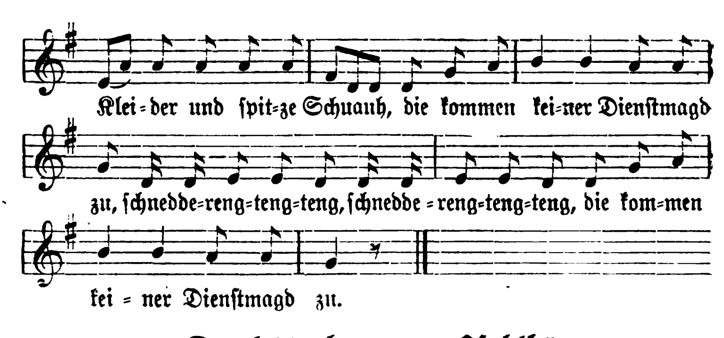
(Diese Weise wird auch so gesungen, wie die kleinen Noten für sich angeben.)





498. Desgleichen.





499. Der letzte bronzene Pfahlbürger.

Mel.: „In einem kühlen Grunde,“ oder: „Es hatten drei Gesellen 2c.“

1 Er saß auf seinem Pfahle, staunt in die Welt hinaus, ihm ward's mit einem Male so windig weh und graus.

2. Er sah das Alter enden, das Alter vom edlen Erz, zergehn, was er mit den Händen geschaffen; das brach sein Herz!
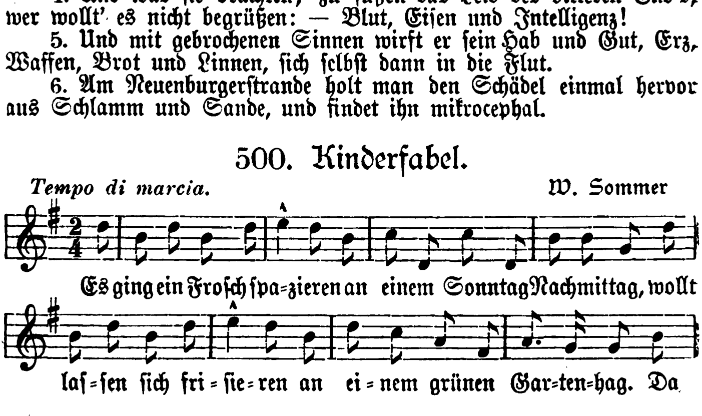
3. Von Norden aber kamen des Eisens Apostel her, und wie sie kamen, so nahmen sie alles; drum weinte er.
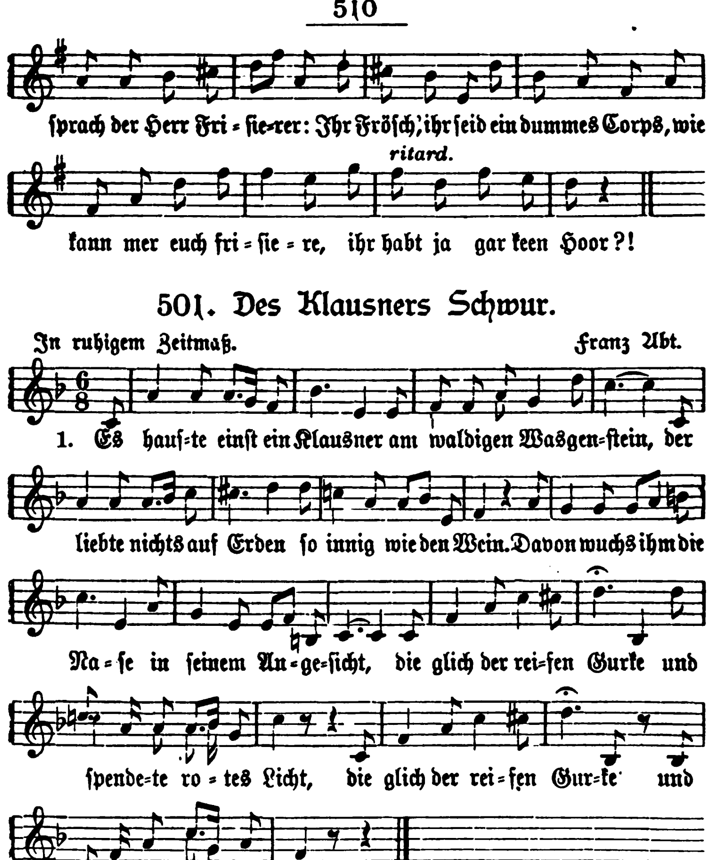
4. Und was sie brachten, zu süßen das Leid des bitteren End's, wer wollt' es nicht begrüßen: — Blut, Eisen und Intelligenz!

5. Und mit gebrochenen Sinnen wirft er sein Hab und Gut, Erz, Waffen, Brot und Linnen, sich selbst dann in die Flut.

6. Am Neuenburgerstrande holt man den Schädel einmal hervor aus Schlamm und Sande, und findet ihn mikrocephal.

500. Kinderfabel.





2. Einst saß der fromme Bruder am klaren Waldesbach und hielt den Kopf in Händen und stöhnte: „Weh und ach!“ Ihm war's, als

ob ein Kobold die Haare ihm einzeln rauft. — (Die Ärzte haben später das Übel „Kater" getauft.)

3. Und wie er starrt ins Wasser, das vor ihm murmelnd quillt, beschaut er seines Hauptes getreues Spiegelbild. Es schimmert seine Nase so glühend wieder her, als ob ein großer Karfunkel ins Wasser gefallen wär'.

4. Der Eremit sieht schaudernd den roten Wiederschein und schwört: „Nie trink' ich wieder in meinem Leben Wein! „Vielleicht das Wassertrinken die Nase wieder bleicht. —" (Der Mensch im Bann des Katers faßt guten Vorsatz leicht.)

5. Den Wasgenwald den grünen durchschritt zur selben Zeit der Förster von Bergzabern zu fröhlichem Gejaid; fürsichtig thät er folgen des grauen Wolfes Spur; der sah den frommen Bruder und hörte seinen Schwur.

6. Da hat ein heftig Grämen des Jägers Herz gefaßt; oft hielt er bei dem Kruge des Eremiten Rast, doch wenn zum Wassertrinken der Bruder sich bekehrt, wird wohl dem Waidmann nimmer im Wald ein Trunk beschert.

7. Verdrossen kehrt der Förster nach Haus zur Abendstund, sein Zürnen muß entgelten der wedelnde Hühnerhund. Mit Hohn am andern Morgen er zu dem Klausner kommt zu schaun, wie kühles Wasser dem reuigen Büßer frommt.

8. Da saß auf seinem Stuhle der Zecher würdig und hehr, wie einst der König von Thule auf seinem Schloß am Meer, und hielt auf seinen Knieen ein bauchig Schüsselein und aß mit einem Löffel andächtig seinen Wein.

9. Da fiel dem durstigen Jäger ein Stein vom Herzen schwer; mit raschem Griffe zog er den Weinkrug zu sich her, und in der stillen Klause begannen drauf die zwei mit Becher und mit Löffel ein scharfes Weinturnei.

10. Noch häufig hat der Förster, wenn aus die Jagd getobt, beim Krug des Eremiten den Herrn des Walds gelobt; Bescheid that ihm der andre, doch mit dem Löffel nur. — Hie hat die Mär ein Ende: Das ist des Klausners Schwur. Rudolf Baumbach.

502. Stoßseufzer einer alten Lokomotive.

Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

1. Es lag eine Lokomotive im alten Eisen drin, gebrochen zwar an Körper, doch jugendlich an Sinn.

2. Der Kessel war geborsten, luftdicht der Kolben nicht mehr, der Schlot zur Seite gebogen, als wär' er ihr zu schwer.

3. Da sprach die Lokomotive: „O herrliche Jugendzeit — bist du auf ewig geschwunden, Kraft und Beweglichkeit?!

4. Noch einmal möcht' ich fliegen auf glattem Schienenstrang, die Welt noch einmal durchjauchzen mit meiner Pfeife Klang!

5. „Zum Semmering aufwärts brausen in freie Alpenluft, berauscht herniederschauen auf Tannenwald und Kluft.

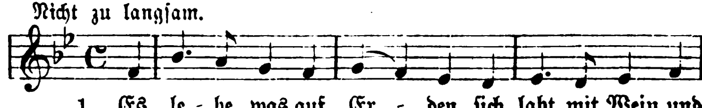
6. „O, flickt meinen lecken Kessel, verstopft meinen Kolben aufs neu'; manch' Jahr schon hab' ich gedienet, manch' Jahr noch dien' ich treu!" — —

7. Da donnert vom Schlagwerk die Kugel, vergeblich das Dampfroß bat: Zerschmettert liegt Schlot und Kessel, zerschmettert liegt Kolben und Rad.

8. Das Flicken war nicht mehr rentabel, drum schlug man sie schleunigst entzwei — — im neunzehnten Jahrhundert giebt's keine Empfindelei!
L. Wyplel.

503. Das Menschenlied.
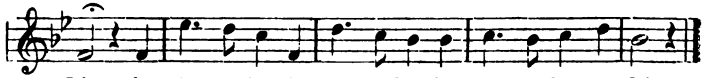
Nicht zu langsam.



1. Es le = be, was auf Er = den sich labt mit Wein und



Bier, was fährt mit Chais' und Pfer = den — im Ge = gen = satz zum



Tier, im Ge=gen=satz, im Ge=gensatz, im Ge=gen=satz zum Tier.

2. Das Vieh und zwar ein jedes trinkt Wasser wie ein Stier, dem Menschen wiedersteht es — im Gegensatz zum Tier.

3. Das Vieh und zwar je dümmer trinkt für den Durst allhier, die Menschen trinken immer — im Gegensatz zum Tier.

4. Das Vieh trinkt instinctive, der Mensch trinkt mit Manier, der Mensch trinkt respective — im Gegensatz zum Tier.

5. Es trank sein Bier der Goethe, der Schiller und Shakespeare; Mozart aus einer Flöte — im Gegensatz zum Tier.

6. Achill aus seinem Schilde trank Wein, obschon kein Bier, Branntwein trinkt auch der Wilde — im Gegensatz zum Tier.

7. Der Geßner auf den Triften, aus Schädeln der Baschkir, Schubart in Fürstengrüften — im Gegensatz zum Tier.

8. Aus Gold der Übermüt'ge, auf Dornen König Lear, aus Wermutbechern Tiedge — im Gegensatz zum Tier.

9. Horaz in dünner Laube, nach lieblichem Klystier, der Archimed aus Schrauben — im Gegensatz zum Tier.

10. Aus hohlem Felsgesteine die alten Deutschen früh'r, aus Lotosblumen Heine — im Gegensatz zum Tier.

11. Mit Schmunzeln der Gambrinus, mit Brüdern Jaromir, im Schlafrock der Gervinus — im Gegensatz zum Tier.

12. Mit Gunst der Ehrenwerte, der Höfling mit Gezier, Damokles unterm Schwerte — im Gegensatz zum Tier.

13. Der Gaukler hoch im Schweben, der Forscher mit Begier, der Feigling unter Beben — im Gegensatz zum Tier.

14. Der Werther still mit Thränen, mit Trinkgeld der Hatschier, van Aken auf Hyänen — im Gegensatz zum Tier.

15. Der Weise trinkt belieb'gen, der Liebig trinkt Chlorür, Hafis aus Wangengrübchen — im Gegensatz zum Tier.

16. Aus Lederwerk der Mandschu, entzückt der Kavalier aus seiner Dame Handschuh — im Gegensatz zum Tier.

17. Es trinken auch die Baiern gemütlich Wein wie Bier, Prometheus unter Geiern — im Gegensatz zum Tier.

18. Es zapfet aus den Robben der Eskimo sein Bier, der Schwab hat seinen Schoppen — im Gegensatz zum Tier.

19. Der Arme unter Sorgen, der Reiche mit Pläsir, der Faule gern auch morgen — im Gegensatz zum Tier.

20. Besoldungswein der Küster, den Rest der Kaffetier, Gesundheit der Philister — im Gegensatz zum Tier.

21. Napoleon in Eile, die Laura am Klavier, der Ökonom zuweilen — im Gegensatz zum Tier.

22. Auf seiner Farm der Hecker nachdenklich hinterm Stier, aus Schlangen der Gerstäcker — im Gegensatz zum Tier.

23. Ernst Mahner frisch im Eise von 80 Reaumur, der Thümmel auf der Reise — im Gegensatz zum Tier.

24. Der Sokrates Athenius trank doppelt, nicht wie ihr! zugleich mit seinem Genius — im Gegensatz zum Tier.

25. Genügsam vor der Tonne trank aus der Faust herfür Diogenes in der Sonne – im Gegensatz zum Tier.

26. Einst trinken wir euch nieder mit eurer Kritik, wir, und singen Menschenlieder — im Gegensatz zum Tier! (Urtext nur schriftlich.)

Ludw. Eichrodt.

504. Recitando.

Ad libitum.

Es lief ein Hund in die Kuche, in den Speisesaal, ins Laboratorium, ins Refektorium.

Und stahl dem Koch eine Knackwurst, eine Röstwurst, eine Schlacke, ein Saucischen, ein Beefsteak, einen Bratwurstkloß.

Da nahm der Koch sein Messer, seinen Bratspieß, seinen Hirschfänger, seinen Sabul, sein Bajonett, sein Radiermesser, sein Gelenkibeil.

Und schnitt dem Hund seinen Schwof ab, Schnippeldilderich ab, Zachäus ab, Zebedäus ab, Visitenpinsel ab, caudam communem ab.

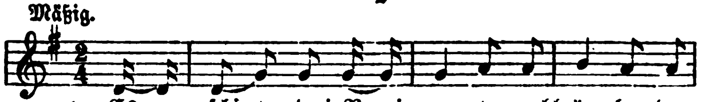
Da kamen alle Hunde: Caros, Neros, Pinschers, Teckels, Feldmanns, Asboli, Bulldoggs, Schoßhunds, Möpse.

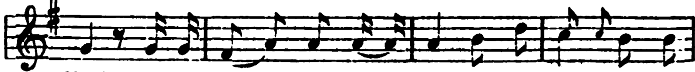
Und setzten ihm eenen Leechensteen, ein Mausoleum, ein Epitaphium, ein Kenotaphium, einen Obelisk, eine Pyramide, einen Tempel, ein Gedenkimal, einen Sarkophag.

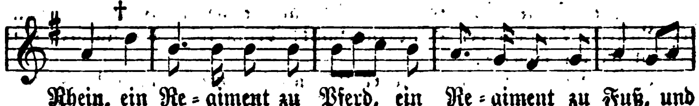
Dadraußen stand geschrieben, gemeeßelt, ciseliert, lithographieret, daguerotypieret, photographieret, stenographieret, gelichtbildert, gezeichnet, getuschet, in Öl gemalet: Hei lebet noch, hei lebet noch, und wackelt mit dem Schwof!

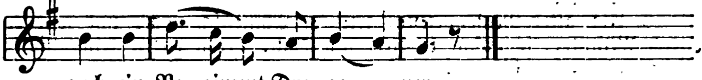
505. Dragoner.

Mäßig.









2. |: Bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein, :|: da kehrten sie ein; :| ein schwarzbraun Mädel war ganz allein.

3. Und als das schwarzbraun' Mädel vom Schlafe erwacht, |: vom Schlafe erwacht, :| da fing sie an zu weinen.

4. Ach, schönste Mad'moisell, was weinet Sie so sehr? Ein junger Offizier von eurer Compagnie hat mir die Ehr' genommen.

5. Der Hauptmann, das war ein gar zorniger Mann, die Trommel ließ er rühren, den Galgen ließ er baun, den Fähndrich dran zu hängen.

6. Des Morgens, da kam dem Fähndrich seine Frau. „Ach Gott, wo ist mein Mann," wo ist er denn geblieben?"

7. Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor hab'n ihn drei Dragoner erschossen.

8. (Langsam.) [So geht es in der Welt, so geht es in der Welt, wenn man verheiratet ist.]

Anmerkung. Bei der 7. und 8. Strophe wird die Melodie nur von der durch † bezeichneten Stelle gesungen.

506. Hymnus auf Goethe.

Mel.: Wenn alle untreu werden 2c.

1. Es preisen alle Zungen den Namen Goethe laut, die Alten und die Jungen sind sehr von ihm erbaut; drum sag' auch ich, nicht blöte: Tschahi, tschahaiaho! Gepriesen sei der Goethe! und auch des Goethe Floh!

2. Es war ihm nichts zu schwierig, er dichtet es geschwind, in Trauerspiel und Lyrik hat er den Preis verdient; drum, ob er sich's verböte: Gepriesen sei der Goethe!

3. An seinem Werther härmt' man sich seiner Zeit, wie jetzt; das deutsche Blut erwärmt man am Berlichinger Götz; drum rufet früh und spöte: Gepriesen sei der Goethe!

4. Wen sollte nicht ermahnen der gottvergess'ne Faust, der auf des Lasters Bahnen der Hölle zugesaust; drum lodre die Rakete: Gepriesen sei der Goethe!

5. In seinen Elegieen hat er sich nicht geniert, man hat's ihm gern verziehen, daß man sich alteriert; drum thu' auch ich nicht spröte: Gepriesen sei der Goethe!

6. Als alter Musenpriester trieb er Chinesisch noch, und war er gleich Minister, so nahm er Zeit sich doch; drum riefen seine Räte: Gepriesen sei der Goethe!

7. Er hat gemalt, gezeichnet, fleißig botanisiert, und hat sich angeeignet, was sonst den Menschen ziert; drum, blies er auch nicht Flöte: Gepriesen sei der Goethe.

8. Selbst an der Farbenlehre schrieb dieser große Mann, und das ist doch so schwere, daß man nur staunen kann; drum ob man mich auch töte: Gepriesen sei der Goethe!

9. Bettina, die so kindlich, sprach ihn als Freundin an; auch sagt' er vieles mündlich dem treuen Eckermann; drum noch als alter Schwede gepriesen sei der Goethe!

10. Daß ein Genie nicht rauche, das hat er selbst gesagt, ob allzuvielem Lauche hat er in Rom geklagt, drum war ihm noch so öde: Gepriesen sei der Goethe!

11. Bei seinem Freund, dem Schiller, ist ihm die Zeit entflohn, auch sprach er mit dem Müller und mit Napoleon; drum sprach auch der zum Wrede: Gepriesen sei der Goethe.

12. In seinen alten Tagen, bescheidener als nie, beschrieb er mit Behagen seine Biographie; drum ohne Widerröte: Gepriesen sei der Goethe!

13. Als Weisester der Weisen starb er im Tode ab. Ach, jeder sollte reisen an sein berühmtes Grab, worauf ich schreiben thöte: Gepriesen sei der Goethe! E. u. K.

507. Der letzte Ichthyosaurus.

Mel.: Es hatten drei Gesellen 2c.

1. Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer, da schwimmt mit Thränen im Auge ein Ichthyosaurus daher.

2. Ihn jammert der Zeiten Verderbnis, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Lias-Formation.

3. Der Plesiosaurus, der alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus selber flog jüngst betrunken nach Haus.

4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es länger nicht gehn! Was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn?

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward's ihm kreidig zu Mut, sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Flut.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei — sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith. Scheffel.

508. Der Reiter.

Mel.: Es zogen drei Burschen 2c.

1. Es reitet ein Reiter, wie Sturmgebraus, in die wilde, die dunkele Nacht hinaus.

2. Ein bespornter Stiefel hüllet das Bein, ein schwarzer Mantel die Schultern ein.

3. Nicht Hufgetrappel, nicht Peitschenknall erwecken im Moorgrund den Wiederhall. —

4. Gespenstisch, unhörbar Roß und Mann durchfliegen den öden, herbstlichen Tann.

5. Vorbei — vorbei an dem Rabenstein, vorbei an dem klappernden Totenbein!

6. Vorüber am Kreuz, drauf lastet der Fluch: Wo einst der Bruder den Bruder erschlug.

7. Vorüber am Weiher, am feuchten Grab, wo die Mutter ihr Kindlein stürzte hinab!

8. Am Grenzpfad endlich, da hält er stumm, da wendet sein Roß der Reiter um —

9. Und trabt zurück durch Heide und Moor, trabt zu aufs Arme-Sünder-Thor.

10. Am Rathaus hemmt er des Rosses Schritt — da hat er vollendet den nächtlichen Ritt!

11. Und die ihm begegnen, dem stillen Mann, die schaudern zusammen und flüstern dann:

12. „Das ist der Aktuarius aus der Stadt, dem der Doctor Bewegung verordnet hat!" R. Schmidt Cabanis.

509. Manichäer.

1. Es steht ein Manichäer drauß! — „Laß ab vom Manichieren. Der Studio ist nicht zu Haus, der Studio muß studieren: Das Cor-

pus juris dick und schwer, der Kopf wird voll, der Beutel leer, kommt Zeit, kommt Rat, ob früh ob spat, wird er einmal Regierungsrat. Drum laß' ihn jetzt studieren!"

2. Es steht ein Manichäer drauß! — „Laß ab vom Manichieren. Der Studio ist nicht zu Haus, der Studio muß studieren. Er schneidet Nerv' und Muskel auf, da geht der nervus rerum drauf. Wenn einst das Fieber dich beschlich, bezahlt er mit Rezepten dich. Drum laß' ihn jetzt studieren."

3. Es steht ein Manichäer drauß! — „Laß ab vom Manichieren. Der Studio ist nicht zu Haus, der Studio muß studieren. Die heilige Theologie schiert sich um Erdengüter nie; Geduld, er schreibt dir mit der Zeit einen Wechsel auf die Ewigkeit. Drum laß ihn jetzt studieren!"

Ludwig Bauer.

510. Der Affenthaler.

Mel.: Mein Lebenslauf rc.

1. Es steht ein Berg im Badnerland, der Berg vom Affenthal, von früh bis spät im Sonnenbrand, das macht ihm wenig Qual. Er thut's um seinen lieben Sohn, den Affenthaler Wein; ein herrlicher Philister schon muß dieser Alte sein!

2. Der rote Sohn, der Feuerbursch, ist wie Achilles Speer, er löscht den allergrößten Durst und stellt ihn wieder her. Je mehr man trinkt, so lieber trinkt man fort und hört nicht auf, bis auf den Tisch der Schädel sinkt und schief der Lebenslauf.

3. Nun sagt, wie ist der Wein getauft: der Affenthaler Wein? Weil man sich einen Affen kauft um einen Thaler fein? Hat der Gorilla hier gehaust in alter Heidenzeit, bevor die Flut hereingebraust, und weiß man das noch heut?

4. Ein kühler Klosterkeller stand vor Zeiten in dem Thal, das Ave klang ins weite Land vom Berg im Abendstrahl; vom Ave stammt das Avethal, ein andrer glaube das! Ich denke ans Schlaraffenthal und schütte voll mein Glas!
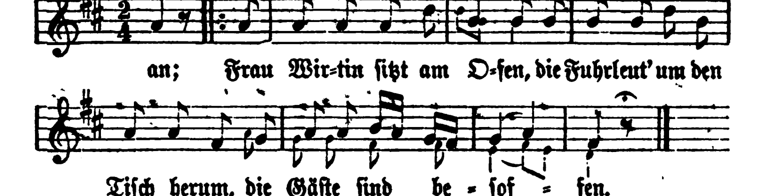
L. Eichrodt.

511. Das Wirtshaus.

Mäßig geschwind.



1. Es steht ein Wirtshaus an der Lahn, da kehren al- le Fuhrleut



2. Die Wirtin hat auch einen Mann, der spannt den Fuhrleut' selber an, er schenkt vom allerbesten Ulrichssteiner Fruchtbranntwein und setzt ihn vor den Gästen.

3. Die Wirtin hat auch einen Knecht, und was er thut, das ist ihr recht; er thut sie carressieren; des Morgens, wenn er früh aufsteht, kann er kein Glied nicht rühren.

4. Die Wirtin hat auch eine Magd, die sitzt im Garten und pflückt Salat; sie kann es kaum erwarten, bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt, da kommen die Soldaten.

5. Und als das Glöcklein zwölfe schlug, da hatte sie noch nicht genug; da fing sie an zu weinen, mit ei, ei, ei, und ach, ach, ach! nun hab' ich wieder keinen.

6. Und wer hat wohl dies Lied gemacht? Zwei Soldaten auf der Wacht, ein Tambour und ein Pfeifer; und wer das Lied nicht weiter kann, der fang' es an zu pfeifen. (Wird nun gepfiffen.)

512. Die alte Garde.

Mel.: Wenn alle untreu werden ꝛc.

1. Es ward einmal geschlagen bei Belle=Alliance die Schlacht, und die, so dort gefallen, deckt tiefe, dunkle Nacht. Ein Trost ist übrig blieben, der durch das Dunkel bricht: Es stirbt die alte Garde, doch sie ergiebt sich nicht.

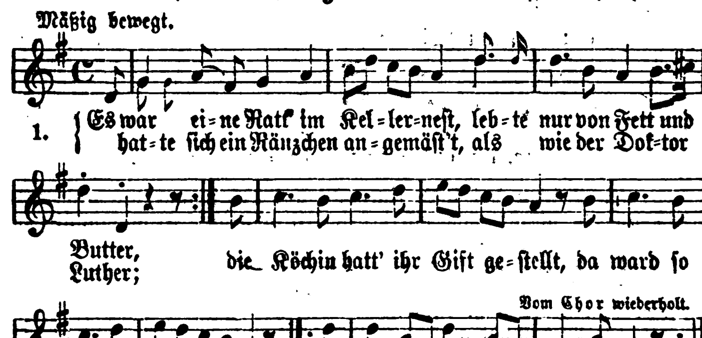
2. Und sind wir auch gefallen, besiegt vom edlen Bier, stehn wir, Walhallas Helden, doch morgen wieder hier, und trinken dann von neuem, und unser Wahlspruch spricht: Es trinkt die alte Garde, doch sie betrinkt sich nicht.

3. Wohlauf, hier ist die Garde, hier ist belle Alliance, und dicht gereiht die Scharen der tapfern la Vaillance! Viel Freunde sind gefallen, der letzte sterbend spricht: Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt sich nicht!

Wollheim.

513. Romanze von der Ratte.

Mäßig bewegt.



2. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, sie soff aus allen Pfützen, zernagt, zerkratzt das ganze Haus, wollt' nichts ihr Wüten nützen; sie that gar manchen Ängstesprung, bald hatt' das arme Tier genung, |: als hätt' es Lieb' im Leibe. :|

3. Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelaufen, fiel an den Herd und zuckt' und lag und thät erbärmlich schnaufen. Da lachte die Vergift'rin noch: Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch, als hätt' sie Lieb' im Leibe.

Goethe.

514. Die Menschenfreunde.

Mel.: „Lauriger Horatius," NB. immer mit ⅓ Anstalt zu singen! Oder: „Im schwarzen Walfisch," frei benützt, oder „Stimmt an mit hellem hohem Klang."

1. Es war ein Edelmann vom Rhein gar fürnehm und gebildet, |: der trug ein Kleid wie Demantschein, :| mit Perlen baß vergüldet.

2. Und zog zu aller Christenheit und übte tausend Wunder; denn wo er war, war pure Freud', gang alles drüber und drunter.

3. Und wie er 'mal im Baierland thät seine Künste machen, da kam ein schlichter Bürgersmann in einem braunen Jacken;

4. Thät alles, was der andre kunnt, beherte Alt und Junge, daß keiner auf den Füßen stund und alle sungen und sprungen.

5. Der Edelmann war auch nicht dumb, thät' sich zusammenraffen und sprach: „Packt Euch nur fort, Ihr Lump, Ihr seid ein alter Affen!
6. „Ich bin der Herr von Wein und Ihr sollt mir mein Recht nicht streiten!" „„Und ich, Eu'r Gnaden, bin der Bier und wollt' Euch gern begleiten!""
7. Und wie sie lang herumgeschmollt mit eitel Narreteien, sind sie zusammen fortgetrollt, die Menschheit zu erfreuen.
8. Und thun noch heute weit und breit selbander Wunder machen, der Herr von Wein im güldnen Kleid, der Bier im braunen Jacken.

Wollheim.

515. Studio in Jene.

Mel.: Es war ein König in Thule.

1. Es war ein Studio in Jene besoffen Tag und Nacht, dem sterbend seine Lene ein großes Glas vermacht.
2. Es ging ihm nichts darüber, er liebte es wie toll; die Augen gingen ihm über, versteht sich, war es voll!
3. Und als er kam zu sterben, zählt er der Spieße Rest, es sollten seine Erben nur finden das leere Nest.
4. Er saß im dunklen Keller, um ihn der Zecher Schar, und soff, bis daß kein Heller bei ihm zu finden war.
5. Da saß der alte Zecher, trank Ziegenhainer Naß und warf den leeren Becher in das geleerte Faß.
6. Er sah ihn fliegen, splittern in Scherben rings umher, trank dann noch einen Bittern, dann nie einen Tropfen mehr.

516. Cerevisia.

Mel.: Es war ein König in Thule, oder: Ich weiß nicht ꝛc.

1. Es war ein König in Flandern, der sprach: „'s ist nimmer schön! Der Mensch braucht einen andern Leibtrunk zum Schlafengehn.
2. Hat er sich hinter die Binden gegossen das und dies, noch immer bleibt zu erfinden das wahre Cerevis.
3. Was soll uns Met und Mumme, die ewig läppisch und fad? Wenn ich noch ganz da verdumme, büßt es der flandrische Staat.
4. Wohl haben wir Malz und Gerste, das ist einstweilen ja gut, doch immer noch käme der erste, der ganz das Richtige thut.
5. Es muß was her für den Gaumen, es muß was her, das recent, was nicht wie Spülicht und Pflaumen neutral hinunterrennt.
6. Es muß was her, das leise die Sinne mit Nebel umwebt, auf irgend eine Weise uns in den — Rausch erhebt."
7. Da streift er durch alle Felder, es hilft ihm aber nicht viel; da schweift er durch alle Wälder, er kommt aber nicht zum Ziel —

8. Bis er auf felsigem Grunde einen Klausnersmann ersieht, der wälzet kauend im Munde so was wie Hopfenblüt'.
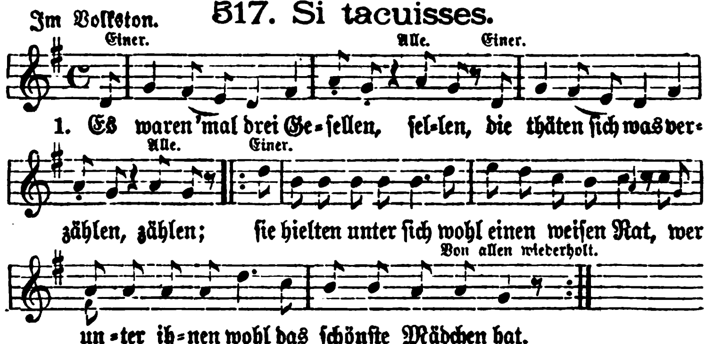
9. Tief lag der Mann im Dusel, der König beschaut ihn lang, und kräftig ein sanft:r Fusel herauf zur Nas' ihm drang.

10. Da rief der König kontente: „Heuschrecken! Ich hab's, ich hab's! das Benebelnde, das Recente, und doch kein schnöder Schnaps!"

11. Er saust auf hohem Rosse sogleich aus der Wüstenei und gründet in seinem Schlosse die erste Bierbrauerei. Eichrodt.

517. Si tacuisses.

Im Volkston.



2. Da war auch einer drunter, drunter, und nichts verschweigen kunnt' er, kunnt' er, dem hatt' auf diese Nacht sein Liebchen zugesagt, daß er bei ihr sollt' sein in stiller, trauter Nacht.

3. Des Morgens um halb viere, viere, klopft er an ihre Thüre, Thüre; er klopft ganz leise an mit seinem Siegelring: „Schläfst oder wachest du, herzallerliebstes Kind?"

4. „Mag schlafen oder wachen, ich thu' dir nicht aufmachen, geh' du nur immer hin, wo du gewesen hast und binde deinen Gaul an einen dürren Ast!"

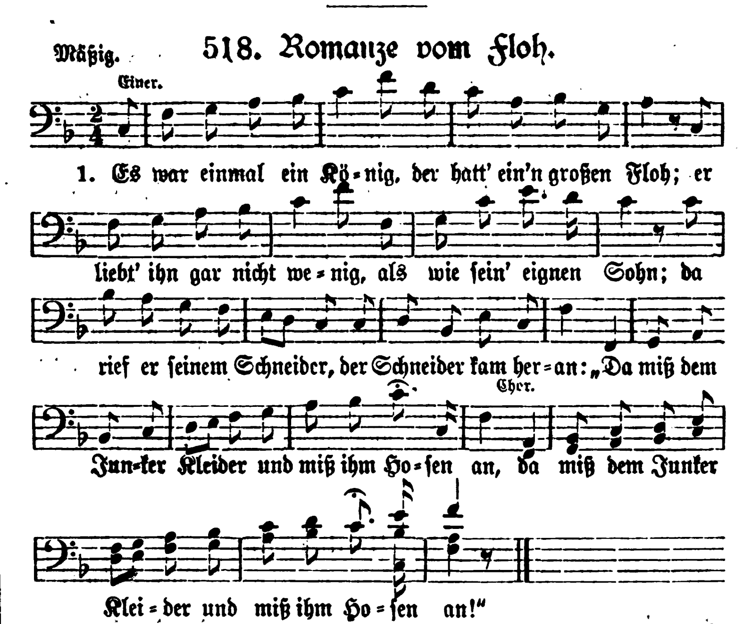
5. „Wo soll ich denn hinreiten? Es schlafen alle Leuten, es schlafen alle Leut', Vieh, Menschen, Weib und Kind, es regnet und es schneit und weht ein kühler Wind."

6. „Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut passieren; denn wer ein Mädel hat und sagt es jedermann, der klopft dann auch, wie du, sehr oft vergebens an."

7. Da sprachen die Herrn Hausknechte: „Dem Kerl geschieht ganz rechte; hätt' er geschwiegen still und 's Maul gehalten fein, so wär' er heute nacht beim schönsten Mägdelein."

518. Romanze vom Floh.

Mäßig.



2. In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran und war sogleich Minister, und hatt' einen großen Stern. |: Da wurden seine Geschwister bei Hof auch große Herrn. :|

3. Und Herrn und Fraun am Hofe, die waren sehr geplagt, die Kön'gin und die Zofe gestochen und genagt; und durften sie nicht knicken und weg sie jucken nicht. Wir knicken und ersticken doch gleich, wenn einer sticht.

Goethe.

519. Der Abt Johann v. Fugger.

(Historisch.)

1. Es war einmal ein deutscher Abt, der hat fortwährend Durst gehabt und dann sich stets mit Wein gelabt: Est, est, est! Propter nimium est hic dominus meus mortuus est.

2. Der Abt wohl zog durch manches Land, hätt' einen Frater auch zur Hand, der prüft' den Wein erst, so man fand: Est, est, est 2c.

3. Und so der Wein ihm hat behagt, dann hat der Fra „Est“ gesagt: „Est“, „es ist gut, nur dreist es wagt!“ Est, est, est 2c.

4. Die beiden deutschen Münchelin, die kamen auch bei ihrem Ziehn nach Monte Fiascone hin. Est, est, est 2c.

5. Kaum prüft der Fra den Muskatwein, er schütt't das ganze Glas hinein und spricht: Est, est, est, Herre mein!“ Est, est, est 2c.

6. Der Abt Johann von Fugger kunnt' das Glas nicht setzen ab vom Mund, trank Muskat nur von dieser Stund'! Est, est, est 2c.

7. Und doch weiß jeder gute Christ, wie schwericht diese Weinsort' ist, wenn man sie nur so 'nuntergießt. Est, est, est 2c.

8. Der Abt sie 'nuntergießen that und legt' sich dann auf d'Lagerstatt; da fühlt er, daß Letzt-Stündlein naht. Est, est, est 2c.

9. Da macht er rasch sein Testament und spricht: Für tausend Scudi spend' man jährlich meinem Grabmonument! Est, est, est 2c.
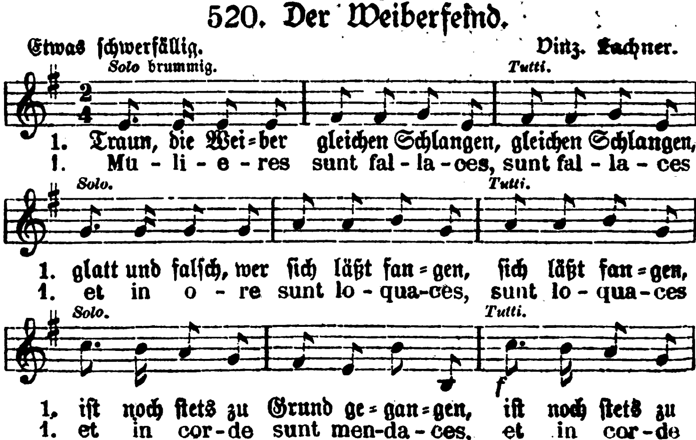
10. Und als er dann verschieden war, setzt' ihm der Fra ein Mal fürwahr auf seinem Grab, des Inschrift war: „Est, est, est! Propter nimium est hic dominus meus mortuus est!“
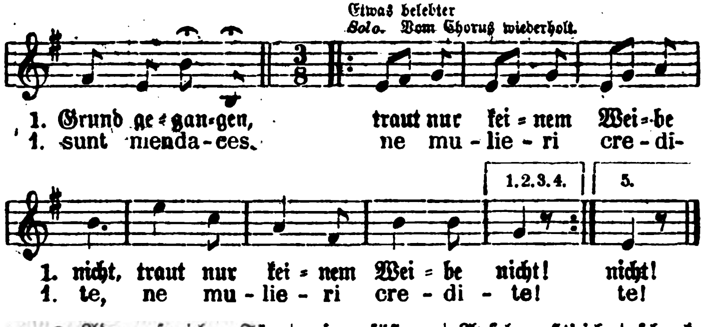
11. O schenkt mir feurigen Muskatwein vom Monte Fiascone ein, ihr roselippigen Mägdelein! Sit, sit, sit! terque quaterque sit! Verschüttet den Muskatwein mir nit!

C. Bentlage, weiland Bursch in München.

520. Der Weiberfeind.

Etwas schwerfällig. Vinz. Lachner.





2. Adam, sprich: „Für |: einen süßen :| Apfel mußt' ich |: schrecklich büßen, :|: laß Frau Eva schön drum grüßen, :|: traut nur keinem Weibe nicht!“ :|

3. Sprich, o Loth, doch ohn' Erdichten: „Was im Weinrausch für Geschichten ich erlebt, will's nicht berichten, traut nur keinem Weibe nicht!“

4. Simson, kannst ein Liedlein singen: „Keiner konnte mich bezwingen, Weiberlist nur mocht's gelingen, traut nur keinem Weibe nicht!“

5. Weiber sind mir nette Pflanzen, wenn sie lächeln, wenn sie tanzen, rat' ich, fest euch zu verschanzen, traut nur keinem Weibe nicht!

2. Dic tu, Adam, |: primus homo, :| qui deceptus |: es in pomo: :|: „Sum privatus Dei domo, :|: ne mulieri credite!“ :|

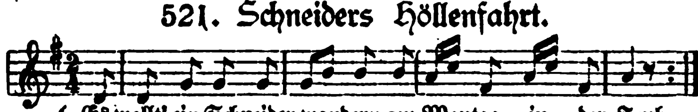
3. Dic, o Loth, tu dulce verum, quanta fraus sit mulierum: „Heu deceptus sum per merum, ne mulieri credite!“

4. Dic tu, Simson, et fatere, quid sentis de muliere: „Sum per eam lapsus vere, ne mulieri credite!“
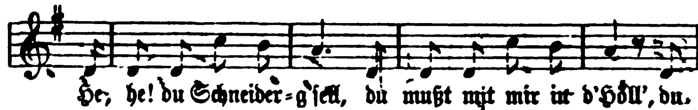
5. Mulieres sunt fallaces et in ore sunt loquaces, et in corde sunt mendaces, ne mulieri credite!
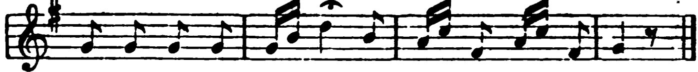
Aus Friedr. Percy Webers „Im Pfalzgrafenschloß“.

521. Schneiders Höllenfahrt.



1. { Es wollt' ein Schneider wandern am Montag in der Früh,
be-geg-net' ihm der Teu-fel, hat we-der Strümpf' noch Schuh;





2. Sobald der Schneider in die Höll' nein kam, nahm er sein Ellenstab, er schlug den Teufeln die Buckel voll, die Höll' wohl auf und ab. „He he, du Schneiderg'sell mußt wieder aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Messen, es gehe, wie es wöll'!"

3. Nachdem er all' gemessen hat, nahm er sein' lange Scher und stutzt den Teufeln d' Schwänzeln ab, sie hupfen hin und her. „He he, du Schneiderg'sell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll'!"

4. Da zog er's Bügeleisen 'raus und warf's ins Höllenfeu'r; er streicht den Teufeln die Falten aus, sie schrieen ungeheu'r: „He he, du Schneiderg'sell, geh' du nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Bügeln, es geh' halt, wie es wöll'!"

5. Er nahm die Pfriemen aus dem Sack und stach sie in die Köpf'; er sagt: Halt still, ich bin schon da; so setzt man bei uns die Knöpf'. „He he, du Schneiderg'sell, geh' einmal aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll'."

6. Drauf nahm er Nadel und Fingerhut und fängt zu stechen an, er näht den Teufeln d' Nasen zu, so eng er immer kann. „He he, du Schneiderg'sell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir können nimmer schnaufen, es geh' nun, wie es wöll'!"

7. Drauf fängt er zu schneiden an, das Ding hat ziemlich brennt. Er hat den Teufeln mit Gewalt die Ohren abgetrennt. „He he, du Schneiderg'sell, marschier nur aus der Höll'! Sonst brauchen wir den Bader, es geh' nun, wie es wöll'!"

8. Nach diesem kam der Lucifer und sagt: „Es ist ein Graus! Kein Teufel hat kein' Wedel mehr, jagt ihn zur Höll' hinaus! „He he, du Schneiderg'sell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es geh' halt, wie es wöll'!"

9. Nachdem er nun hat aufgepackt, da war ihm erst recht wohl, er hüpft und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll, ging eilends aus der Höll' und blieb ein Schneiderg'sell. Drum holt der Teufel kein' Schneider mehr, er stehl', so viel er wöll'.

522. Ballade.

1. Freifrau von Droste Vischering, vi va Vischering, zum heil'gen Rock nach Triere ging, tri tra Triere ging, sie kroch auf allen Vieren, das that sie sehr genieren, sie wollt gern ohne Krücken durch dieses Leben rücken.

2. Sie schrie, als sie zum Rocke kam, ri ra Rocke kam: Ich bin an Händ' und Füßen lahm, fi fa Füßen lahm, du Rock bist ganz unnätig, drum bist du auch so gnädig; hilf mir mit deinem Lichte, ich bin des Bischofs Nichte!

3. Drauf gab der Rock in seinem Schrein mit einmal einen hellen Schein, hi ha hellen Schein, gleich fährt's ihr in die Glieder, sie kriegt das Laufen wieder; getrost zog sie von hinnen, die Krücken ließ sie drinnen.

4. Freifrau von Droste Vischering, vi va Vischering, noch selb'gen tags zu Tanze ging, ti ta Tanze ging. Dies Wunder göttlich grausend, geschah im Jahre tausend acht hundert vier und vierzig, und wer's nicht glaubt, der irrt sich.

523. Klagelied eines Privatdocenten.

1. Frühling, wie pochtest du balde an meine Scheiben? Wie mochtest du nicht im Walde bei den Vögeln bleiben?

2. Die werden von keiner Reue und Harm gepreßt sein; sie bauen von reinem Heue ihr warmes Nestlein.

3. Sie haben nicht Bücher zu lesen und keine zu schreiben, sie sind längst klüger gewesen und werden's auch bleiben.

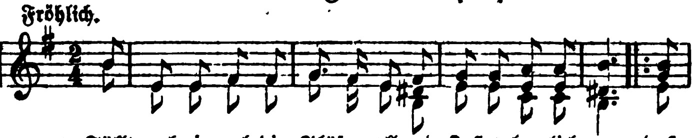
4. Sie können aufs beste sich jeder gleich habilitieren: Die Äste sind ihre Katheder um frisch zu docieren.

5. Sie haben ein reichliches Fixum an Würmern und Mücken: — Ich sehe mich forschenden Blicks um, — für mich ist nichts zu erblicken!

Franz Kugler.

524. Das Fräulein hoch!

Fröhlich.



1. Füllt noch einmal die Gläser voll und stoßet herzlich an, daß



hoch das Fräulein leben soll, denn sie gehört dem Mann! Mann!

2. Gott hat dem Mann sie zugesellt, zu sein mit ihm ein Leib; |: und in der großen Gotteswelt ist alles Mann und Weib. :|

3. Auch sind die Frauen hold und gut, und freundlich ist ihr Blick. Sie machen fröhlich Herz und Mut und sind des Lebens Glück.

4. Drum halt't sie ehrlich lieb und wert und füllt die Gläser voll, und trinkt, wenn uns auch keine hört, auf aller Frauen Wohl!

525. Ein Gaudeamus.

Zu einem 50jährigen medicin. Doctorjubiläum.

1. Gaudeamus igitur juvenes de novo non curamus senectutem, celebramus juventutem iterum ab ovo!

2. Vivat Jubilarius, per quem multi vivunt! Ursit mors atrociter — Medicus velociter venit — vidit — vicit!

3. Vivat Academia, quo quondam ornavit nostrum Jubilarium et Doctoris Symbolum illi renovavit!

4. Ubi sunt, qui ante nos pulsus tetigere? Celsus, Asclepiades, et divus Hippocrates — cuncti adfuere . . . . .

5. Pereat tristitia! Pereant infarctus! Tussis et lithiasis et hypochondriasis sano absint seni!

6. Vivant omnes virgines, cura curiosa! Vivant et mulieres, ad curandum habiles, suaviter curentur!

7. Jubilemus igitur juvenes de novo! Non curamus senectutem, celebramus juventutem iterum ab ovo!

Dr. **A. T. Brück,** Osnabrugensis.

526. Biedermaiers große deutsche Literaturballade.

Sprecher: Gegen Abend in der Abendröte, ferne von der Menschen rohem Schwarm, wandelten der Schiller und der Goethe oft spazieren Arm in Arm. Sie betrachteten die schöne Landschaft, drückten sich die großen edlen Händ', glücklich im Gefühl der Wahlverwandtschaft, unterhielten sie sich exzellent.

Chor: Edite, bibite, collegiales, post multa saecula, pocula nulla.

Sprecher: Dieser war schon etwas grau von Haaren, jener zwar nicht weit vom frühen Grab, aber grad' in seinen besten Jahren als ein Dichter und geborner Schwab. Keiner thät dem andern was verhehlen, sie vertauschten ihre Lorbeerkränz', und die wunderschöne Harmonie der Seelen trübte nicht der Wahn der Konvenienz.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Sehen Sie, so redete der Goethe, dort die schöne Pflanze in dem Gras, jenes Steingebilde, diese Kröte, dort den Schmetterling und dies und das. Und die Sonn', erwiderte verwundert drauf der Schiller, sehen Sie, o Freund, eben, sehn Sie, geht sie eben unter, so hab' ich's im Räuber Moor gemeint.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und ein andermal begann der Schiller, als sie wandelten am Wiesenbach, und der Goethe wurde immer stiller, während der entzückte Schiller sprach: Sehen Sie, wie diese Wellen fließen, ohne Ruh' und ohne Rast dahin, wie die Menschen alle wandern müssen und die Zeiten unaufhaltsam fliehn!

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Herrlich ist, was Sie mir da bemerkten, gab der Goethe seinem Freund zurück; sei'n Sie überzeugt, daß Sie bestärkten meine Meinung von der Menschen Glück. Alles seh' ich gleichsam in dem Wasser, Form und Ordnung, Maßstab und Bezug, vieles Trefflichen bin ich Verfasser, doch am Ende sei's gerad genug.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Unter solchen göttlichen Gesprächen schritten die verklärten Dichter oft auf des Waldes unbetretnen Hägen, bis es dunkel wurde unverhofft. Und die weltberühmtesten der Verse machten miteinander unterwegs so der Dichter Tells und der des Lerse, eingedenk des großen Künstlerzwecks.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Zum Exempel jene Prachtballaden von dem frommen Knechte Fridolin, von der Bürgschaft vielverschlungenen Pfaden, von dem Gotte und der Müllerin. Ferner jene Xenien, unergründet, die der Genius des Jahrhunderts sann, wo der Mensch, der solche Bücher bindet, vor Erstaunen sich nicht helfen kann.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Manchmal blieben sie auf einmal stehen, wie in plötzlicher Versteinerung, tief durchschauert von dem heil'gen Wehen gegenseitiger Bewunderung. Auf dem Rücken faltete die Hände dann

der Goethe, eh' man sich's versah, und so ganz in seirem Elemente war der große Schiller da.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Hochbegeistert schwebten sie nach Hause — jener brannte schon vor Ungeduld, dieser knitterte an seiner Krause, bis er stünd' an seinem Schreibepult. Sehe nun ein jeder, wie er's treibe, sprach der Ält're zu dem Jüngeren, der versetzte mit verhängtem Leibe: Geh Du rechtwärts, laß mich linkwärts gehn.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und bis zu der nächsten Morgenröte schrieb der Schiller an dem siebten Band, und den dreißigsten diktiert der Goethe seinem Sekretär noch in die Hand. Still und dunkel auf den Straßen war es, nur die Lampe brannte wieder hell in den Zellen unsres Dichterpaares, mahnend an der Wahrheit Strahlenquell.

Chor: Edite, bibite etc.
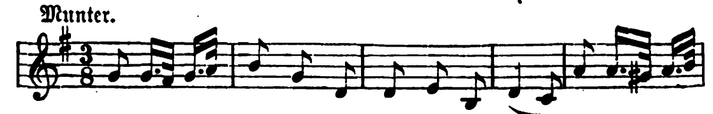
Sprecher: Fragt ihr nun, ihr lieben deutschen Brüder, welche Lehr' aus diesem hohen Lied, welche Lehr' aus diesem Lied der Lieder der vernunftbegabte Hörer zieht? O begreifet, daß der Freundschaft Flöte die Musik der Sphären weiter spinnt, daß man spricht vom Schiller und vom Goethe, wo zwei Deutsche nur versammelt sind.

Chor: Edite, bibite, collegialis, post multa saecula, pocula nulla.
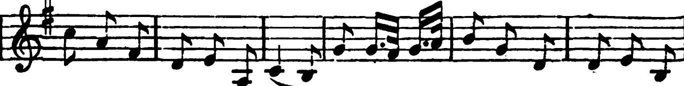
Ludwig Eichrodt.

527. Grad aus dem Wirtshaus.
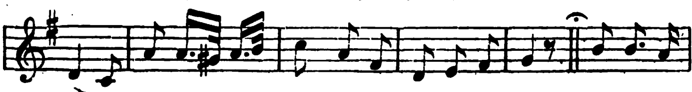
Munter.



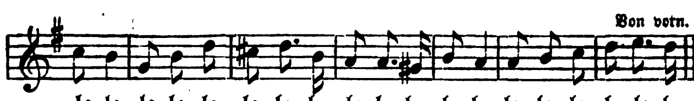
1. Grad aus dem Wirtshaus nun komm' ich her = aus! Straße, wie



wunderlich siehst du mir aus; rech=ter Hand, linker Hand beides ver=



tauscht, Straße, ich merk' es wohl, du bist berauscht. La la la



2. Was für ein schief' Gesicht, Mond, machst denn du! Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

3. Und die Laternen erst — was muß ich seh'n! — die können alle nicht grade mehr stehn, wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesamt schwer.

4. Alles im Sturme rings, Großes und Klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! Da geh' ich lieber ins Wirtshaus zurück. v. Mühler.

528. Bierstaat.

Mel.: Brüder, lagert euch im Kreise ꝛc.

1. Ha, wie die Pokale blinken, Brüder, kommt und laßt uns trinken; zur Erholung, zur Erquickung ladet uns der Purpurtrank.

2. Von dem Dunst gelehrter Tröpfe schwirren uns die armen Köpfe; weckt die Geister, labt die Herzen beim Gesang an Freundes Brust.

3. Wer einst Flanderns Thron beglückte, Nektar aus der Gerste drückte, seinem edlen Angedenken weih'n wir unsern Zecherstaat.

4. Wie so schön ist's hier bei Hofe, hier scherwenzelt keine Zofe keine Schmerzen, keine Neider, Freude führt das Regiment.

5. Wenn der Rausch das Hirn durchsauset, Jubel durch die Lüfte brauset, dann umarmen sich begeistert Bürger, Fürst und Edelmann!

6. Friede lacht im Reich der Zecher, wir turnieren mit dem Becher. Füllt die Schranken, brecht die Lanzen, singt, daß das Gebälk erdröhnt!

7. Einst, wenn unser Lenz entschwindet, wenn ein ernster Staat uns bindet, o dann denket unter Thränen an den schönen Bund zurück!

8. Nun, so laßt die Gläser klingen, trinkt, bis euch die Schädel springen: Vivat princeps potatorum! vivat tota civitas!

Wollheim.

529. Neues Studentenlied.

Mel.: „Hinaus in die Ferne", dann Brautgesang aus „Lohengrin" mit Brust- und Kopfstimme.

1. Heraus in die Felsen, zur mondenhellen Nacht, dem Bierfaß aus Baiern den Gara-aus gemacht! Wir sitzen froh im trauten Freundes-

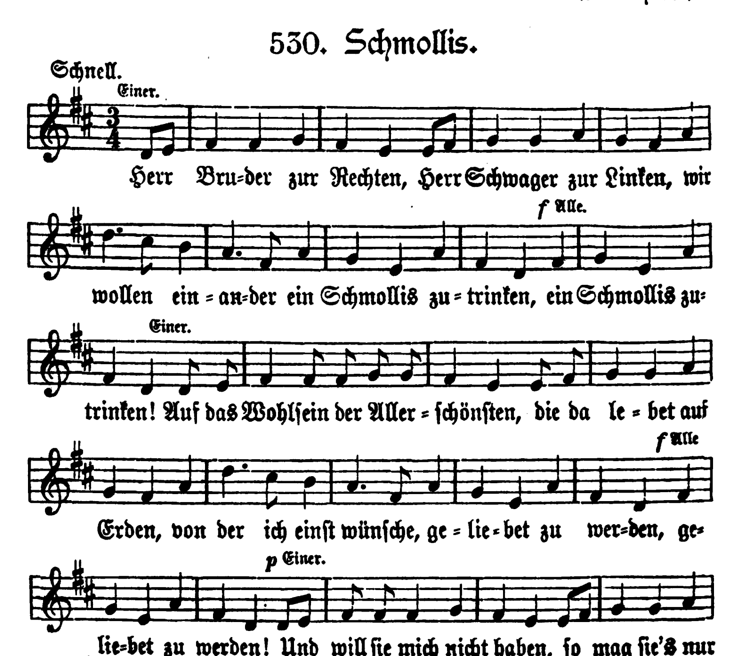
kreis, und unsre Herzen glühen beim kühlen Eis. Zinn zinn radá, Freinacht ist heut! Blaset das bairische Bierfaß doch aus! Vall vallera, Vollmondnacht! Burschen heraus, ja heraus — heraus!

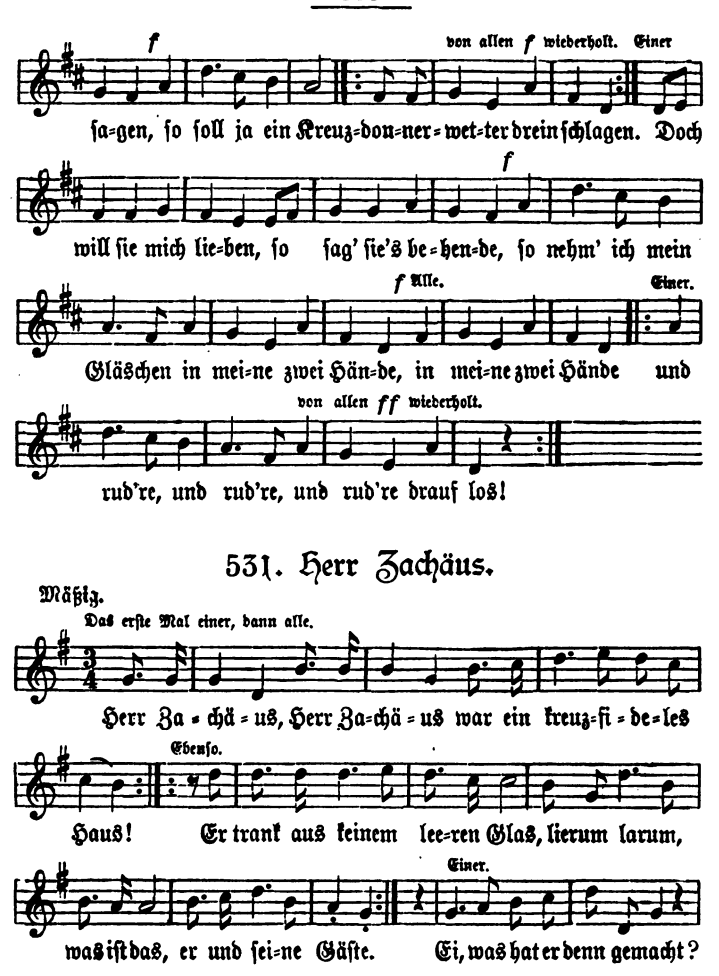
2. Alt Burschentum lebe, noch lange du kein Wahn! Studenten, Studenten sind immer auf dem Plan. Salamander, eins! Salamander, eins, zwei, drei! Und noch am jüngsten Tage fidel und frei. Zinn zinn radá ꝛc.

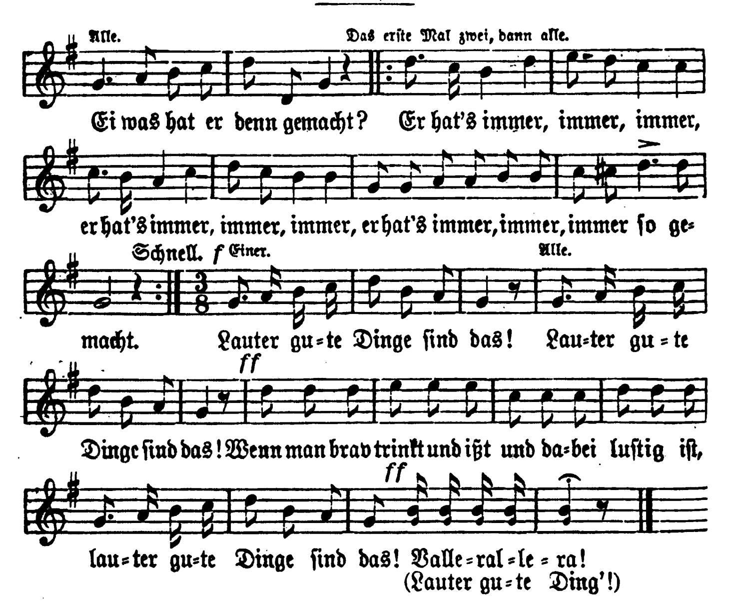
3. Noch grünet die Freiheit des Denkens und der Lust, und Freundschaft und Treue erfüllen unsre Brust, si fractus il — labatur orbis, im — pavidum ferient ruinae — sim sim serim! Zinnzinn radá ꝛc.

L. Eichrodt.

530. Schmollis.




f
von allen f wiederholt. Einer
sa=gen, so soll ja ein Kreuz=don=ner=wet=ter drein schlagen. Doch
f
will sie mich lie=ben, so sag' sie's be=hen=de, so nehm' ich mein
f Alle.
Einer.
Gläschen in mei=ne zwei Hän=de, in mei=ne zwei Hände und
von allen ff wiederholt.
rud're, und rud're, und rud're drauf los!
531. Herr Zachäus.
Mäßig.
Das erste Mal einer, dann alle.
Herr Za=chä=us, Herr Za=chä=us war ein kreuz=fi=de=les
Ebenso.
Haus! Er trank aus keinem lee=ren Glas, lierum larum,
Einer.
was ist das, er und sei=ne Gäste. Ei, was hat er denn gemacht?



532. Ritter Dietrichs Brautfahrt.

Mel.: Von allen den Mädchen, so blink und so blank etc.

1. Herr Dietrich, der Ritter vom Durstigenstein, hat Habchen und Babchen versoffen; nun setzt auf ein rosiges Mägdelein der Edle sein wonnigstes Hoffen. Mathilden, der lieblichen Erbin, weint sein Kummer die salzigsten Thränen. — So geht's, wenn totaler Bankrott sich vereint mit hangen- und bangendem Sehnen. Du bändigst, o Minne, den Wilden, nun hat er im Sinne Mathilden; du bändigst den Wilden, o Minne, nun hat er Mathilden im Sinne — Mathilden im Sinne, juchhe!

2. Und feierlich schwingt sich Herr Dietrich aufs Roß halb zwölf zur gewähltesten Stunde, doch kaum ist er zweihundert Schritte vom Schloß — schon klebt ihm die Zunge im Munde. Ihm wird es vor Durst und vor Liebe so bang, er reitet zur lauschigen Schenke, nimmt

dort einen Bittern, und neuer Elan durchrieselt ihn mit dem Getränke. Er wird nicht zagen, nicht zittern, er hat im Magen den Bittern; er wird nicht zittern, nicht zagen, er hat den Bittern im Magen. — Mathilden im Sinne — den Bittern im Magen, juchhe!

3. Er kniet vor Mathilden, er stammelt das Wort: „Ich lieb Euch, mein Fräulein, ich schwöre!“ Da schnuppert ihr Näschen, sie wendet sich fort: „Herr Ritter, Ihr riecht nach Liköre.“ — Kaum trauet Herr Dietrich dem eigenen Ohr, es fällt ihm das Herz in das Beinkleid; er wanket und schwanket durch Thür und durch Thor, und hinter ihm lacht die Gemeinheit. Er hört noch die losen Scherze, er hat in den Hosen das Herze; er hört noch die Scherze, die losen, er hat das Herz in den Hosen. — Mathilden im Sinne — den Bittern im Magen — das Herz in den Hosen, juchhe!

4. So reitet im lachenden Sonnenschein, mit niedergeschlagener Seele davon Ritter Dietrich von Durstigenstein, da wird ihm gar trocken die Kehle. Erschreckendes droben auf keuchendem Roß durchbebt das erhitzte Gehirne; doch denkt er, wie lang durch die Gurgel nichts floß, rinnt kalt ihm der Schweiß von der Stirne. Die glühenden Schmerzen im Schlunde, im Herzen die brennende Wunde; im Schlunde die glühenden Schmerzen, die brennende Wunde im Herzen. — Mathilden im Sinne — den Bittern im Magen — das Herz in den Hosen — die Wunde im Herzen, juchhe!

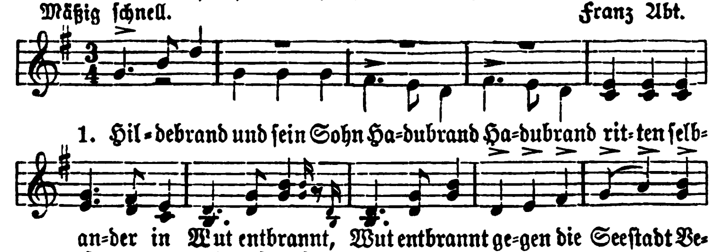
5. Schon winket ihm wieder ein freundlich Geschick, die Schenke mit blinkendem Schilde. Da schwellt sich von Sehnen der durstige Blick, da bist du vergessen, Mathilde. Ein Schlückchen nun schluckt er aufs andere drauf, dann ruft er: „Zu Pferde! zu Pferde!“ Wohl macht er zu gräßlichem Werke sich auf — sanft zieht ihn der Bittre zur Erde. Schon wird er dem Hohne zum Spiele, er hat in der Krone zu viele; schon wird er zum Spiele dem Hohne, er hat zuviel in der Krone. — Mathilden im Sinne — den Bittern im Magen — das Herz in den Hosen — die Wunde im Herzen — zuviel in der Krone, juchhe!

6. Der Ritter, Herr Dietrich vom Durstigenstein, gebärdet am Boden sich wilde; da kommen die Schergen und wickeln ihn ein — o Bitterer, und o Mathilde! Denn hätt' ihm die Zung' nicht im Munde geklebt, worauf er den Bittern genommen, und hätt' er ein bischen manierlich gelebt — wär' alles ganz anders gekommen. Drum zähme den Trieb nach Liköre, oft bringt er die Lieb' zu Malöre; drum zähme likörige Triebe, sie bringen Malör in der Liebe. — Mathilden im Sinne — den Bittern im Magen — das Herz in den Hosen — die Wunde im Herzen — zuviel in der Krone — Malör in der Liebe, juchhe!

Edwin Bormann

533. Das Hildebrandlied.

Auch nach: Wenn ich dich bei mir betrachten thu ꝛc.





2. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, keiner die Seestadt Venedig fand, nedig fand. |: Da schimpften sie beide unflätig. :|

3. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand ritten bis da, wo ein Wirtshaus stand, Wirtshaus stand, Wirtshaus mit kühlen Bieren.

4. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand soffen sich beid' einen großen Brand, großen Brand; heim krochen sie auf allen Vieren. Scheffel.

Liebchens Garten.

Mel.: Leise, zieht durch mein Gemüte ꝛc.

1. Sind die Mauern noch so hoch, noch so steil die Zinnen, Liebe überspringt sie doch — schwupp! schon bin ich drinnen.

2. Durch den Garten wie ein Dieb schleich' ich auf den Zehen. Möchte meine stille Lieb' heimlich einmal sehen.

3. Veilchen, Primel, Tausendschön beieinander wohnen, neben Hyacinthen stehn stolze Kaiserkronen.

4. Buchsbaum und Vergißmeinnicht schmückt der Beete Ränder, Feuerbohn' und Winde flicht grün sich ums Geländer.

5. Summend um das Blütenreis goldne Käfer schwirren, Taub' und Tauber schleierweiß schnäbeln sich und girren.

6. Schwalbenschwanz und Pfauenaug' Blütenhonig trinken, lustig im Hollunderstrauch singen bunte Finken.

7. Wo der Stumpf der Eiche steht, ist ihr Lieblingsplätzchen, doch ich komme heut zu spät, finde nicht mein Schätzchen.

8. Aber auf des Tischleins Mitt' unterm blauen Flieder lag ein Band mit goldnem Schnitt: Heines Buch der Lieder.

9. Bald darauf ich Abschied nahm, durch die Welt zu wandern: als ich endlich wieder kam, war sie eines andern.

10. Ehrsam durch das Gartenthor bin ich eingetreten, fand statt buntem Blumenflor Grünzeug auf den Beeten.

11. Gurke, Rübe und Spinat, Kürbis und Melonen, Erbsenschoten, Kopfsalat, Blumenkohl und Bohnen.

12. Fenchel, Dill und Salbei auch, Petersilg' und Kümmel, Zwiebel, Sellerie und Lauch dufteten zum Himmel.

13. Um die Körbe sonder Ruh' summend schwärmt die Imme, aus dem Stall die sanfte Kuh ruft mit tiefer Stimme.

14. Zarte Ferkel quieken fein hinter ihren Gattern, bunte Hühner gackern drein, und die Gänse schnattern.

15. Suchend wand ich mich durch Kraut, Kohl und Runkelrübe, hab' vergebens ausgeschaut nach der Jugendliebe.

16. Aber auf dem Eichenstumpf, ihrem Lieblingseckchen, lag ein angefangner Strumpf und ein Kinderjäckchen.

533. Longobarden-Weisheit.

Mel.: Als ich an einem Sommertag mit „Mh" und „Aha" 2c.

1. Hoch thront auf purpurfarbnem Sitz, von seinen Mannen rings umschart, der greise Longobardenfürst, Herr Auduin im Silberbart.

2. Just mündig ward sein dritter Sohn: da bringt ein jeder Wunsch und Rat; denn viel vermag ein gutes Wort; oft wiegt es schwerer als die That.

3. Zum ersten itzt begann er selbst, der ruhmgekrönte Auduin: „Fährt dir ein Kläffer nach dem Bein, geliebter Sohn, so hau' du ihn!"

4. Zum zweiten sprach des Jünglings Ohm, der zartgesinnte Kasimir: „Blüht eine Blume dir im Hain, so heg' und pflege ja sie mir!"

5. „Der Ehre Schild ist leicht getrübt," so rief der greise Valentin. „Wo du auch stehst, wo du auch gehst, o halte blank und strahlend ihn!"

6. „Was frommt der Mut, wo Liebe fehlt?" so klang's vom Munde Rüdigers; „ein Tapfrer, der des Minnens bar, — ich kenne, traun, nichts Wütigers."

7. Gar seltsam lächelnd neigte sich der bleiche Bischof Cölestin: „Ist dir ein Berg zu steil und hoch, — versuch's: du unterhöhlest ihn."

8. „Sei treu; denn übel ist's bestellt," so raunte Graf Jeronymus, „wenn morgens man bei Liesi war und abends schon zur Toni muß."

9. „Des Tods gedenke Tag für Tag," sprach dumpf der weiße Eberhard; „wo wir auch reiten, junger Fant: wir streifen unsre Gräber hart!"

10. „Was thu' ich," sprach zu guter Letzt der frohgemute Roderich, „was thu' mit eurem Blechgeschwätz, mit eurem Schund und Moder ich?"

11. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm; das weißt du längst, o Auduin; nicht zeugtest, da du König bist, erbärmlich, schlapp und flau du ihn."

12. „Laß ruhig ihn des Weges gehn, den edlen Jüngling Balduin; denn besser als du ihn erzeugt, machst doch auf keinen Fall du ihn!"

Ernst Eckstein.

536. Ahasver.

Mel.: Steh' ich in finstrer Mitternacht 2c.

1. Ich bin der alte Ahasver, ich wandre hin, ich wandre her; meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich find' sie nimmer und nimmermehr.

2. Es brüllt der Sturm, es rauscht das Wehr, nicht sterben können, o Malheur, mein Haupt ist müd', mein Herz ist leer, ich bin der alte Ahasver.

3. Es brummt der Ochs, es tanzt der Bär, ich find' sie nimmer und nimmermehr, ich bin der ewige Hebrä'r, meine Ruh' ist hin, ich streck's Gewehr.

4. Mich hetzt und jagt, ich weiß nicht wer, ich wandre hin, ich wandre her, zu schlafen hab' ich sehr Begehr, ich bin der alte Ahasver.

5. Ich komme wie von ohngefähr, meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich fahre über Land und Meer, ich wandre hin, ich wandre her.

6. Mein alter Magen knurret sehr, ich bin der alte Ahasver, ich wandre in die Kreuz und Quer, ich find' sie nimmer und nimmermehr.

7. Ich lehne an die Wand den Speer, ich habe keine Ruhe mehr, meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich schweife nach der Pendellehr'.

8. Schon lang' ist's, daß ich übel hör', Küraço ist ein fein Likör, einst war ich unterm Militör, ich finde keine Ruhe mehr.

9. Was hindert, daß ich aufbegehr', meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich bin der alte Ahasver, jetzt aber weiß ich gar nichts mehr.

L. Eichrodt.

537. Des Kometen Jammer.

Mel.: Ich armer Has' im weiten Feld 2c.

1. Ich armer Komet in dem himmlischen Feld, wie ist's doch so traurig mit mir bestellt! Ich leb' in steten Sorgen, mein Licht selbst muß ich borgen, ich erscheine nur von Zeit zu Zeit, dann muß ich wieder fort in die Dunkelheit.

2. Frau Sonne, die hat mir's angethan, sie zieht mich mächtig zu sich hinan, doch kann mir's nicht gelingen, zu ihr mich aufzuschwingen, ich schmachte nach ihr nur aus luftiger Fern', ach, bin ich nicht ein mitleidswerter Stern?!

3. Die Fixstern all' in ihrem Hohn betrachten mich wie einen verlorenen Sohn, sie sagen, ich thät wanken und hin und wieder schwanken, und wo ich einmal des Wegs gestrichen wär', sei nichts als Dunst und Nebel rings umher.

4. Die Planeten sehn mich verächtlich an, als wollt ich sie durchkreuzen auf ihrer Bahn. Die Venus und ihre Schwestern thun gröblich mich verlästern: „Sein Schweif ist zu groß, sein Kopf ist zu klein, ich möchte kein so anstandsloser Hohlkopf sein!"

5. So hat man mir einen Leumund gemacht als Schwärmer und als Lump bei Tag und Nacht, und selber auf der Erden, da schreiben die Gelehrten: „Es ist an ihm nichts fest, nichts dicht, und kreist er bis in Ewigkeit, solide wird er nicht.

6. Aber wartet nur, ihr falschen Leut', ihr kennt mich noch nicht von der rechten Seit'; in Glut werd' ich einst sprühen, dann sollt' ihr vor mir knieen, dann feg ich durch die Welt im hellen Zorn, und was mir in den Weg kommt, das ist verlor'n. Scheffel.

538. Doktor Eisenbart.

Bekannte Melodie.

1. Ich bin der Doktor Eisenbart, kurier' die Leut' nach meiner Art, kann machen, daß die Blinden gehn, und daß die Lahmen wieder sehn.

2. Zu Wimpfen accouchierte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich: dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick, die Mutter starb zum guten Glück.

3. Zu Potsdam trepanierte ich den Koch des großen Friedrich: ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf, gestorben ist der arme Tropf.

4. Zu Ulm kuriert' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann; er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

5. Des Küsters Sohn in Dudeldum, dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

6. Sodann dem Hauptmann von der Luft nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß. Wohl ihm! er ist die Juden los.

7. Es hatt' ein Mann in Langensalz ein'n zentnerschweren Kropf am Hals: den schnürt ich mit dem Hemmseil zu, Probatum est, er hat die Ruh'.

8. Zu Prag, da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib; der letzte war ihr Leichenstein; sie wird wohl jetzt kurieret sein.

9. Jüngst kam ein reicher Handelsmann auf einem magern Klepper an; es war ein Schacherjud aus Metz: ich gab ihm Schinken für die Krätz'.

10. Vor Hunger war ein alter Filz geplagt mit Schmerzen an der Milz: ich hab' ihn Extrapost geschickt, wo teure Zeit ihn nicht mehr drückt.

11. Heut' früh nahm ich ihn in die Kur, just drei Minuten vor zwölf Uhr; und als die Glocke Mittag schlug, er nicht mehr nach der Suppe frug.

12. Ein alter Bau'r mich zu sich rief, der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief: ich hab ihn gleich zur Ruh' gebracht, er ist bis heute nicht erwacht.

13. Zu Wien kuriert ich einen Mann, der hatte einen hohlen Zahn: ich schoß ihn 'raus mit dem Pistol, ach Gott! wie ist dem Mann so wohl!

14. Mein allergrößtes Meisterstück, das macht' ich einst zu Osnabrück: Podagrisch war ein alter Knab'; ich schnitt ihm beide Beine ab.

15. Vertraut sich mir ein Patient, so mach' er erst sein Testament; ich schicke niemand aus der Welt, bevor er nicht sein Haus bestellt.

16. Das ist die Art, wie ich kurier', zwiwelewick bum bum, sie ist probat, ich bürg' dafür, zwiwelewick bum bum; daß jedes Mittel Wirkung thut, zwiwelewick juheirassa, schwör' ich bei meinem Doktorhut, zwiwelewick bum bum.

539. Bergmannslied.

Mel.: Ich bin ein Preuße rc.

1. Ich bin ein Bergmann, kennt ihr wohl das Zeichen des Schlägels und des Eisens silbern Bild, dem alle finstern Erdenmächte weichen, dem Elemente trotzend noch so wild? Ob auch in finstern Nächten, in ewig dunkeln Schächten, mir nimmer strahlt der helle Sonnenschein, ich bin ein Bergmann, will ein Bergmann sein.

2. Erglänzte nicht in unsrer Grube Dunkel dem Auge mancher lieblich-helle Schein? Umschwebte nicht mit himmlischem Gefunkel uns lächelnd Freundschaft, Liebe, Lied und Wein? Sie sind uns treu ergeben, sie schmücken unser Leben, sie bringen Licht in ew'ge Nacht hinein, ich bin ein Bergmann, will ein Bergmann sein.

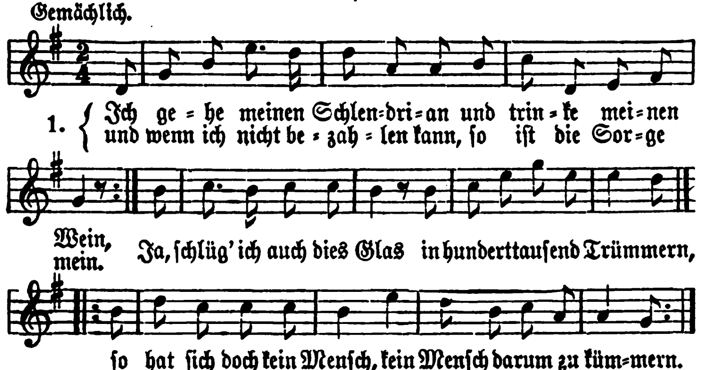
3. Drum lasset jubelnd jetzt die Becher schallen, und bringt der Freundschaft freudig ein „Glück auf!" Glüht sie nicht hoch in unsern Herzen allen und kränzet lieblich unsern Lebenslauf? Aus nah und fernem Lande vereint uns ihre Bande, schließt uns ja alle eine Knappschaft ein! Ich bin ein Bergmann, will ein Bergmann sein.

4. Und wartet nicht in jungfräulicher Schöne das holde Liebchen an der Heimat mein? Ihr schallen freudig unsre Jubeltöne, ihr woll'n wir fröhlich diesen Becher weihn! Glück auf, ihr frohen Brüder! Es schalle donnernd nieder: Des Bergmanns Braut muß stets die schönste sein! Ich bin ein Bergmann, will ein Bergmann sein.

5. Sind wir denn nicht der Erde liebste Söhne? Wer sinkt ihr so vertrauend an die Brust? Wer schaut sie so in ihrer schönsten Schöne? Wem füllt sie so das Herz mit Freud' und Lust? Laßt uns die Becher heben! Glück auf dem Bergmannsleben! Es stimmt ja jeder freudig mit uns ein: Ich bin ein Bergmann, will ein Bergmann sein.

A. d. Liederbuch des berg- und hüttenm. Vereins, Berlin.

540. Schlendrian.



2. Ich gehe mit meinem Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt; und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld. Und sollte auch mein Hemd durch tausend Löcher schimmern, |: so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern. :|

3. Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab, und schlägt mir auch der Sensenmann den letzten Segen ab. Ja, sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

541. Bei Nacht.

1. Ich ging mal bei der Nacht, ich ging mal bei der meck, meck, meck, ich ging mal bei der Nacht, die Nacht, die war so duster, murlack, murlack, vallerallera, daß man kein Sternlein ker, ker, ker, daß man kein Sternlein sah.

(Oder: juck, juck, juck — so finster, schnelle wie die Welle, wie der Juckel mit dem Buckel, daß man kein Sternlein sah mit dem Buckel.)

2. Ich kam vor Liebchens Thür, ich meint', die Thür wär' offen, ein Riegel war dafür.

3. Der Schwestern waren drei, die jüngste von den Schwestern, die ließ mich endlich ein.

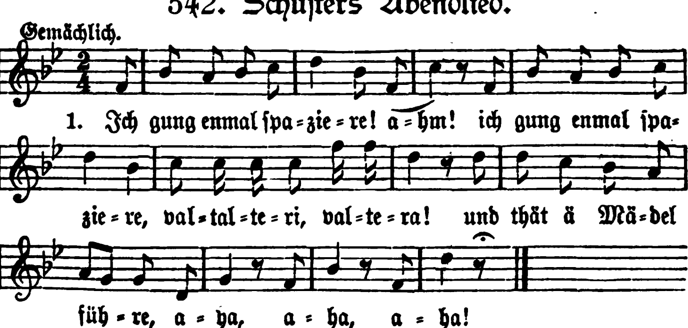
4. Sie stellt mich hinter die Thür: „Bis Vater und Mutter schlafen, dann hol' ich dich herfür."

5. Sie führt' mich d'Trepp' hinauf, ich dacht', sie führt mich schlafen; zum Fenster mußt ich 'naus.

6. Ich fiel auf einen Stein, brach mir drei Rippen im Leibe, dazu das rechte Bein.

7. Ich rief: O weh, mein Bein! Und wenn geheilt die Wunde, dann komm' ich wieder zu dir.

542. Schusters Abendlied.



2. Sie sagt, ich soll sie küsse', ahm! sie sagt, ich soll sie küsse, valtalteri, valtera! es braucht's niemand zu wisse, aha, aha, aha!
3. Sie sagt, ich sollt' sie nehme, ahm! sie sagt, ich sollt' sie nehme, valtalteri, valtera! sie macht's mir recht bequeme, aha, aha, aha!
4. Der Sommer ist gekomme, ahm! der Sommer ist gekomme, valtalteri, valtera! und hab' sie nicht genomme, aha, aha, aha!

543. Protz.

Mel.: Du hast Diamanten und Perlen 2c.

1. Ich hab' eine Loge im Theater, ich hab' auch ein Opernglas; ich hab' Equipagen und Pferde — meine Mittel erlauben mir das!
2. Ich rauche die feinste Havanna zur Verdauung nach dem Fraß, ich liebe das ganze Balletkorps — meine Mittel erlauben mir das!
3. Über Lumpen, wie Kepler und Schiller, rümpf' ich nur verächtlich die Nas'; ich bin ein vollendetes Rindvieh — meine Mittel erlauben mir das. Fl. Blatt.

544. Der schlimme Kamerad.

1. Ich hab' einen Kameraden, einen schlimmern find'st du nit. Denn ach, wohin ich schreite, er wackelt mir zur Seite in gleichem Schritt uud Tritt.
2. Dort gleißt ein Schild am Hause! Winkt's mir, oder winkt es dir? — Flugs packt er mich am Arme und schiebt, daß Gott erbarme, mich durch die Wirtshausthür.
3. Er reißt den ersten Schoppen mir gierig fort vom Mund, und gunnt er mir den zweiten, muß gleich der dritte gleiten in seinen weiten Schlund.
4. Er denkt nicht ans Bezahlen, er trinkt, — und geht's nicht mehr, nuß ich mit Not und Plagen den Kerl nach Hause tragen, schwank' er auch noch so sehr.
5. Daun komm' ich selbst ins Schwanken, es kann nicht anders sein! Die Leute, die mich sehen, die bleiben lachend stehen: „Seht das versoffne Schwein!"
6. Er bringt mich an Vermögen und Ruf schwer in Verlust. Doch was ich auch beginne, er bleibt in holder Minne mir treu, der böse Durst.
7. Mein Gott, wie soll das enden? — Ich weiß nicht Trost noch Rat! — Er thät die Hand drauf geben, er blieb' im ew'gen Leben mein treuer Kamerad.

545. Der arme Schwartenhals.

A.

1. Ich kam für einer fraw wirtin haus, man fragt mich; wer ich wäre? „Ich bin ein armer schwartenhals, ich eß und trink so gere."

2. Man fürt mich in die stuben ein, do bot man mir zu trinken, mein augen ließ ich umbher gan, den becher ließ ich sinken.

3. Man setzt mich oben an den tisch, als ich ein kaufherr wäre, und do es an ein zalen ging, mein seckel stund mir lere.

4. Do ich zu nachts wolt schlafen gan, man wis mich in die scheure, do wart mir armen schwartenhals mein lachen vil zu teure.

5. Und do ich in die scheure kam, do hub ich an zu nisten, do stachen mich die hagendorn, darzu die rauhen distel.

6. Do ich zu morgens frü aufstund, der reif lag auf dem dache, do must ich armer schwartenhals meins unglücks selber lachen.

7. Ich nam mein Schwert wol in die hand und gürt es an die seiten, ich armer must zu füßen gan, das macht, ich het nicht zreiten.

8. Ich hub mich auf und gieng davon und macht mich auf die straßen, mir kam eins reichen kaufmanns son, sein tesch must er mir laßen.

B.

1. Ick gink vor einer werdinnen hus, men fraget mi: wol ick were? „ick bin ein armer schwarter knab, ick et unde drincke gerne."

2. Men let mi in de dörnze henin, dar bot men mi to drinken, min öglin let ick herümme gaen, den beker let ick sinken.

3. Men sett mi baven an den disch, alse effte ick ein koepman were, unde do it an ein talen gink, min seckel was mi lere.

4. Und do men scholde schlapen gaen, men wiset mi in de schüre, dar stunt ick armer schwarten knab, min lachent wart mi sure.

5. Und do ick in de schüre quam, do hoef ick an to nesteln, do stecken mi de hagedorn, darto de scharpen disteln.

6. Do ick des morgens froe upstunt, de ripe lach up den daken, do most ick armer schwarter knab mins unglücks sülven lachen.

7. Ick nam min schwert all in de hant, ick bant it wol an de siden, do ick nen gelt im büdel hadde, to vote most ick riden.

8. Ick makede mi up und toech darvan, ick makede mi up de straten, do bejegende mi ein koepman gut, sin tasche most he mi laten.

Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

546. Die Kurve.
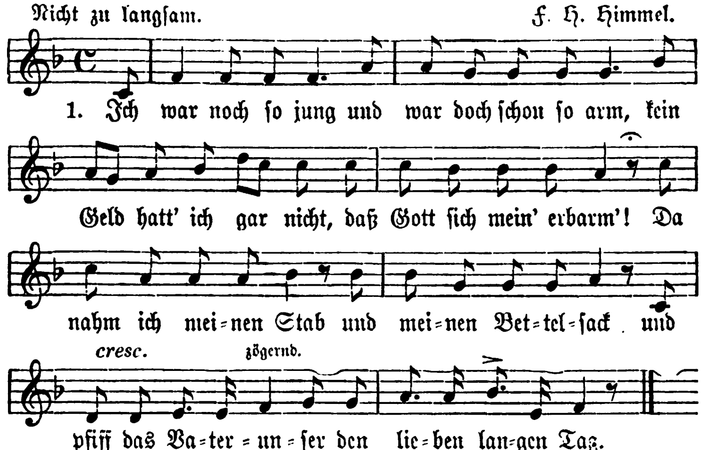
Mel.: Es war einmal ein König 2c.

1. Ich kenne eine Kurve, Gott weiß, von welchem Grad; das Datum ist Abscisse, das Geld die Ordinat! Drum: rappelt's in der Kasse, so steigt die Kurve auf, beginnt das Geld zu schwinden, neigt abwärts sich ihr Lauf.

2. Vor Zeit, bei jedem ersten, da stand sie ziemlich hoch, vom ersten bis zum letzten sie mälich niederzog. Vergang'ne schöne Zeiten! Wie steht es jetzt so schief! Die ganze, ganze Kurve bleibt stetig negativ

F. Graf.

547. Der Bettelvogt.



2. Und als ich kam vor Heidelberg hinan, da packten mich die Bettelvögt von hint'n und vorne an; der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn: ei, ihr verfluchten Bettelvögt, so laßt mich ungeschor'n! —

3. Und als ich kam vors Bettelvogt sein Haus, da guckt der alte Spitzbub zum Fenster just heraus. Ich dreh' mich gleich herum und

seh' nach seiner Frau; ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!

4. Der Bettelvogt, der faßt wohl einen grimmen Zorn, er läßt mich werfen ja in tiefen, tiefen Torn, in tiefen, tiefen Torn bei Wasser und bei Brot; ei, du verdammter Bettelvogt, krieg' du die schwere Not! —

5. Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist, sollt ihr ihn nicht begraben wie jeden andern Christ; lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot, wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Not.

6. Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist tot; dort hängt er schon am Galgen ganz schwer und voller Not; in der vergangenen Woche, am Dienstag halber neun, da haben's ihn gehangen in Galgen fest hinein.

7. Er hätt' die arme Frau beinahe umgebracht, weil sie mich armen Schelmen so freundlich angelacht. In der vergangenen Woch' sah er noch hier heraus, und jetzt wohn' ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

Erk's Volkslieder.

548. Bier-Lorle.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so durstig bin. 'ne Schenke aus uralten Zeiten, die kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es dunkelt, ins Wirtshaus zieht's mich hinein; das matte Erdöllicht funkelt durchs Fenster in traurigem Schein.

2. Die schönste Kellnerin sitzet dort drinnen wunderbar, ihr schelmisches Auge blitzet, es glänzt und duftet ihr Haar. Sie grüßt mit freundlichem Nicken und bringt das Bier herbei; der Hammer am frischen Fäßchen tönt wie 'ne Melodei.

3. Den Zecher im kleinen Stübchen ergreift's mit wildem Weh; er schaut nicht das holde Liebchen, er hebt nur den Krug in die Höh! Ich glaube, beim Heimweg reißt's ihn zusammen auf schwankender Bahn; und das hat mit tückischem Bocke das schöne Lorle gethan.

549. Guanolied.

Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

1. Ich weiß eine friedliche Stelle im schweigenden Ocean, krystallklar schäumet die Welle zum Felsengestade hinan.

2. Im Hafen erschaust du kein Segel, keines Menschen Fußtritt am Strand, viel tausend reinliche Vögel hüten das einsame Land.

3. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht.

4. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebeut Den Leib halt' jederzeit offen und alles and're gedeiht.

5. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk, geläutert von tropischen Sonnen schon türmt es empor sich zum Berg.

6. Sie sehen im rosigen Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': Wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu.

7. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Repsbauer spricht:

8. Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel an ferner Guano-Küst', trotz meinem Landsmann, dem Hegel, schafft ihr den gediegensten Mist.

Scheffel.

550. Der Nahewein.

1. Ich weiß einen Wein, den Monzinger Wein, der ist des Rheinweins Vetter; geht einer glatt und lieblich ein, der andere geht noch glätter. Jüngst saß ich dabei einen halben Tag und noch eine Nacht, eine ganze, und als ich ein wenig der Ruhe pflag, da ging ich erst flott zum Tanze.

2. Das ist der Wein, der Nahewein, gepriesen in alten Schriften, so licht, so golden wie Sonnenschein, so rein wie Nelken düften; wenn mancher schwer und schläfrig macht, und mancher schaffet Jammer, der Monzinger Becher in seiner Pracht macht uns nur heller, strammer.

3. Drum ist er die Blume, der Fünftelsaft des lieblichen Thals der Nahe, die felsgeborene Hunsrückskraft, die als Philosoph ich bejahe; die als Trinker ich trinke mit Lust und Verstand, die ich halte in Ehren und Treuen, und die mich dereinst in der Seligen Land noch würde vor vielem erfreuen.

4. Der Hutten stand in den Abendglanz auf Ebernburg versunken, da hat der Sickingen ihm, der Franz, einen guten zugetrunken. Herberge du der Gerechtigkeit, die Zeit war schlimm und mager, doch hattest du, hör ich, zu Trost im Leid, Monzinger Duft auf Lager.

5. Die Burg ist zerfallen, der Sickingen tot, und dort die Klosterhallen, die Klosterkeller des Disibod sind auch zusammengefallen; doch die Rebe blüht und der frohe Sinn, und der dies Liedchen gesungen, hat selbst eine blühende Winzerin aus selbigem Gau sich errungen.
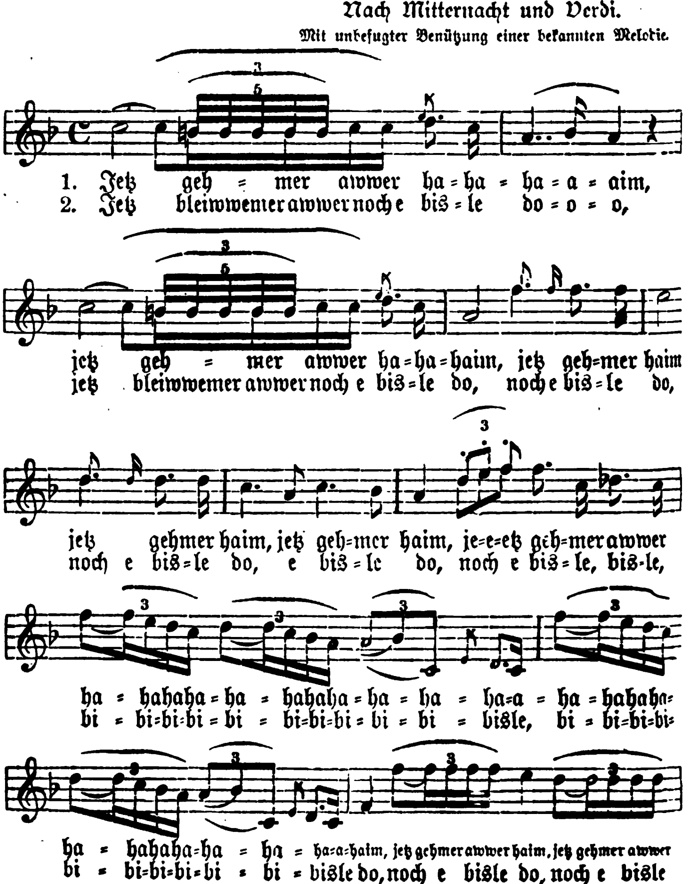
L—
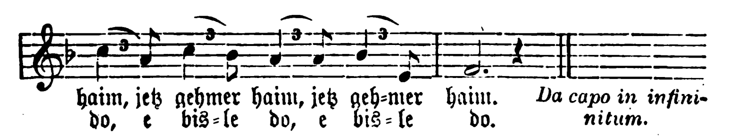


551. Rheinschwäbisches Miserere.

Nach Mitternacht und Verdi.

Mit unbefugter Benützung einer bekannten Melodie.





552. Ich wollt!

Mel.: Er sang so schön, er sang so 2c.

1. Ich wollt', ich wär' ein Lujedor |: schneddereng=teng=teng, :| dann kaufte ich mir Bier davor! Denn lange Kleider und spitze Schnauh, die 2c.

2. Und wär' ich ein Fünfthalerschein, schneddereng=teng=teng, so würd' ich bald versoffen sein! Denn lange Kleider 2c.

553. Lothringer Lied.

Mel.: „Ich bin der Doktor Eisenbart."

1. Jetzt kenn' ich das gelobte Land, valleri juchhe! wonach so lang der Sinn mir stand, valleri juchhe! das Herzogtum des Herrn Lothar, valleri juchheirassa! das ist's gelobte Land fürwahr, valleri juchhe! Juchhe, juchhe! Lothringen ist nicht weit von hier! juchhe, juchhe! Lothringen ist nicht weit!

2. Da ist's so schön, so wonniglich, da ist der schönste Himmelsstrich, die Gerste blüht in voller Pracht, daß einem 's Herz im Leibe lacht.

3. Wenn irgendwo ein Wagen fährt, mit hundert Tonnen Bier beschwert, dem Wagen folgt! ich wette drum, er fährt gewiß ins Herzogtum.

4. Ein Fluß geht mitten durchs Revier, das ist das sogenannte Bier, der fließet ohne Rast und Ruh' und friert im Winter niemals zu.

5. Und um den lieben Fluß herum, da liegt das ganze Herzogtum; sie trinken draus zu jeder Stund' und kommen doch nicht auf den Grund.

6. Dort gehn die Menschen nie allein, es müssen drei beisammen sein; der mittelste, der kann nicht stehn, es müssen zwei zur Seite gehn.

7. Der Herzog thront, sein Glas zur Hand, sorgt väterlich fürs ganze Land; die Ritter fest, die Bürger treu, die helfen redlich ihm dabei.

8. So sitzen sie, fürs Land bedacht, die lieben Herrn, die ganze Nacht, und wenn kein Mensch mehr trinken kann, so ist die Sitzung abgethan.

9. Doch sintemal und alldieweil die Flaschen voll, der Kopf noch heil, so trinken wir in froher Schar und rufen: Vivat, Herr Lothar!

Wollheim.

554. Polizeilied.

Mel.: O alte Burschenherrlichkeit.

1. Im Anfang war das Paradies und Gott der Herr sein Gründer, und weil es nur zwei Menschen gab, so gab es nur zwei Sünder, sie thaten alles frank und frei, sie hatten keine Polizei. O jerum, jerum, jerum! Qualis mutatio rerum!

2. Doch Eva that 'nen schnöden Biß in einen sauern Apfel, und ihre fromme Unschuld flog zum Zipfel und zum Zapfel; Gott Vater aber war so frei und übte selbst die Polizei. O jerum, jerum, etc.

3. Nach diesem ersten Sündenfall ging's zu ganz kannibalisch, das ganze irdische Geschlecht, es wurde kriminalisch; dem Herrn verging die Lust dabei, zu üben seine Polizei! O jerum, jerum, etc.

4. Als Kain seinen Bruder schlug, da galt's, sich nicht zu zieren, da sollte Gott den Mörder gleich persönlich arretieren, er aber sprach: Das laß ich sein, der Mensch soll selbst sich polizein! O jerum, jerum, etc.

5. Der gute Herrgott hatte g'nug an seinen ird'schen Tröpfen, drum schuf er eine Uniform mit blanken Messingknöpfen, der Cherub mußt' den Sabel leihn, daß sich die Menschen polizein. O jerum, jerum, etc.

6. So habe ich ganz sonnenklar bewiesen und ganz logisch und wills beweisen immerdar, daß nicht nur großherzogisch, daß unsre hohe Polizei gewissermaßen göttlich sei — O jerum, jerum, etc.

Fr. Geßler.

555. Maler Schrumche.

1. Im Mondschein geht er um und um, den Mondschein will er malen, schrum, den Mondschein.

2. Der Mondschein ist noch heute, schrum, als wie er war im Altertum, der Mondschein.

3. Im Mondschein ist es still und stumm, den Mondschein will er malen drum, den Mondschein.

4. Den Mondschein malen ist nicht dumm, wie malet man den Mondschein, schrum? den Mondschein?

5. Man malet ein Laternchen, schrum, und malt den Mondschein drumherum, den Mondschein.

6. Das Bild ist wirklich wunderschrum, betrachtet durch ein Gläschen Rum! Im Mondschein!

7. Das Lied nun künde Schrumches Ruhm, in Deutschland bei dem Publikum. O Mondschein!

556. Sehnsucht.

Mel.: Grad' aus dem Wirtshaus 2c.
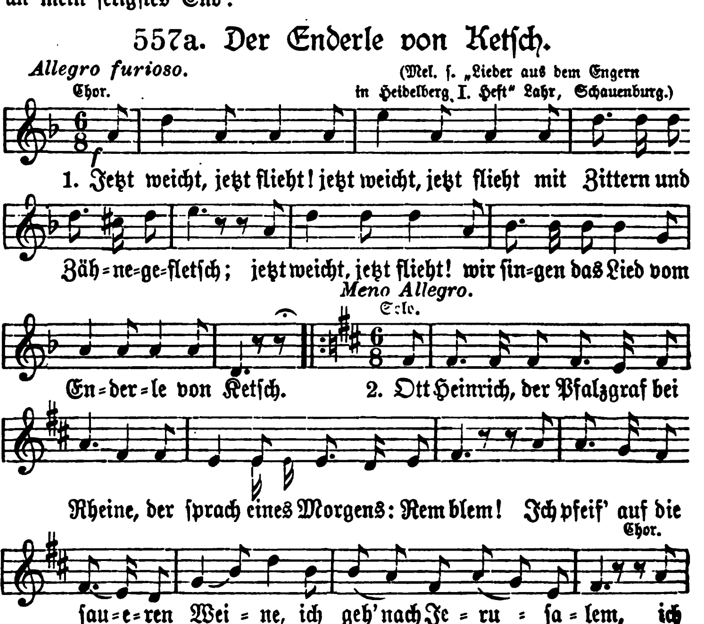
1. Immer und immerdar, wo ich auch bin, steht nach der Kneipe mein durstiger Sinn, geht nach der Kneipe voll Sehnsucht mein Blick, immer und ewig zur Kneipe zurück.
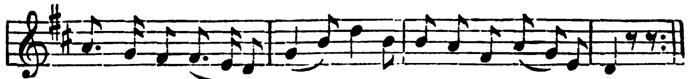
2. Bin ich darinnen und sitz' ich einmal ruhig vor einem gefüllten Pokal, ist mir so wohlig, so selig zu Mut, als ob ich tränke ambrosische Flut.

3. Rings um die Tafel her, frohen Vereins, sitzen die Freunde, die singen mir eins. Freunde, die Kneipe, das singe ich fort, ist auf der Erden der herrlichste Ort.

4. Wo der Mensch gern ist, da bleibet er fein, möcht' in der Kneipe drum ewiglich sein, singend und trinkend ein froher Student ewig bis an mein seligstes End'.

557a. Der Enderle von Ketsch.





3. Viel schöner und lilienweißer schaun dort die Jungfraun drein: O Kanzler, o Mückenhäuser, fünftausend Dukaten pack ein.

4. Und als sie saßen bei Joppe, da faltet der Kanzler die Händ': Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Dukaten zu End'.

Meno Allegro Solo.

5. Ott Heinrich, der Pfalzgraf, sprach munter: Rem blem! Was ficht uns das an? Wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an.

6. Schon tanzte die alte Galeere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere, und rollender Donner erkracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste ein schwarzes Schiff braust vorbei. Hemdärmlich ein Geist steht am Maste und furchtbar gellet sein Schrei:

Allegro furioso. Chor.

8. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht mit Zittern und Zähnegefletsch; jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch.

9. Der Donner klang leise und leiser, und glatt wie Öl lag die See, dem tapfern Mückenhäuser, dem Kanzler, war's wind und weh.

10. Der Pfalzgraf stand an dem Steuer und schaut in die Wogen hinaus: Rem blem! 's ist nimmer geheuer, o Cyprus, wir müssen nach Haus!

Meno Allegro. Solo.

11. Gott sei meiner Seele gnädig, ich bin ein gewitzigter Mann; zurück, zurück nach Venedig, wir pumpen niemand mehr an!

12. Und wer bei den Türken und Heiden, wie ich, sein Geld verschlammpammt, der verzieh' sich geräuschlos bei Zeiten, es klingt doch höllenverdammt:

Allegro furioso. Chor.

13. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht mit Zittern und Zähnegefletsch; jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch! Scheffel.

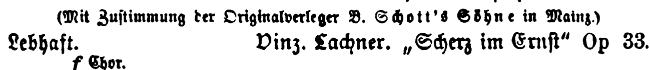
Anmerkung. In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt: „Pfalzgraf Otto Heinrich, nachmals Kurfürst, fuhr umb das Jahr 1530 ins gelobte Land, nach Jerusalem. In seiner zurük Reyse kam er vber die Offenbahre See herauß, da jhme dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört

wurde: „Weichet, weichet, der dick Enderlein von Ketsch kompt." Der Pfalzgraf, vnd sein Kammermeister Mückenhaeuser, kennten den gottlosen Schultheiß allhie zu Ketsch, und auch den Ort wol; daher als heimbkamen sie nach dem dicken Enderle, vnd vmb die Zeit seines todts gefragt vnd vermerkt haben, daß er mit der Zeit vberein gestimmt, da sie das Geschrey auf dem Meer gehört hatten: wie Weyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schrifften auffgezeichneten hinterlassen hat.

557b. Der Enderle von Ketsch.

(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)
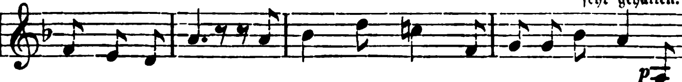
Lebhaft. Vinz. Lachner. „Scherz im Ernst" Op 33.
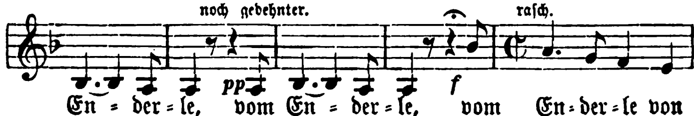


Jetzt weicht, jetzt flieht, jetzt weicht, jetzt flieht mit Zittern und



Zäh=ne=ge=fletsch, jetzt weicht, jetzt flieht, wir singen das Lied vom

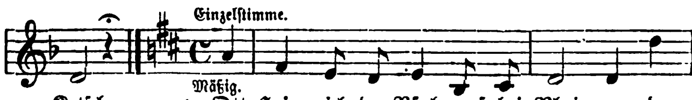


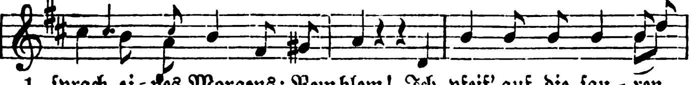
En=der=le, vom En=der=le, vom En=der=le von



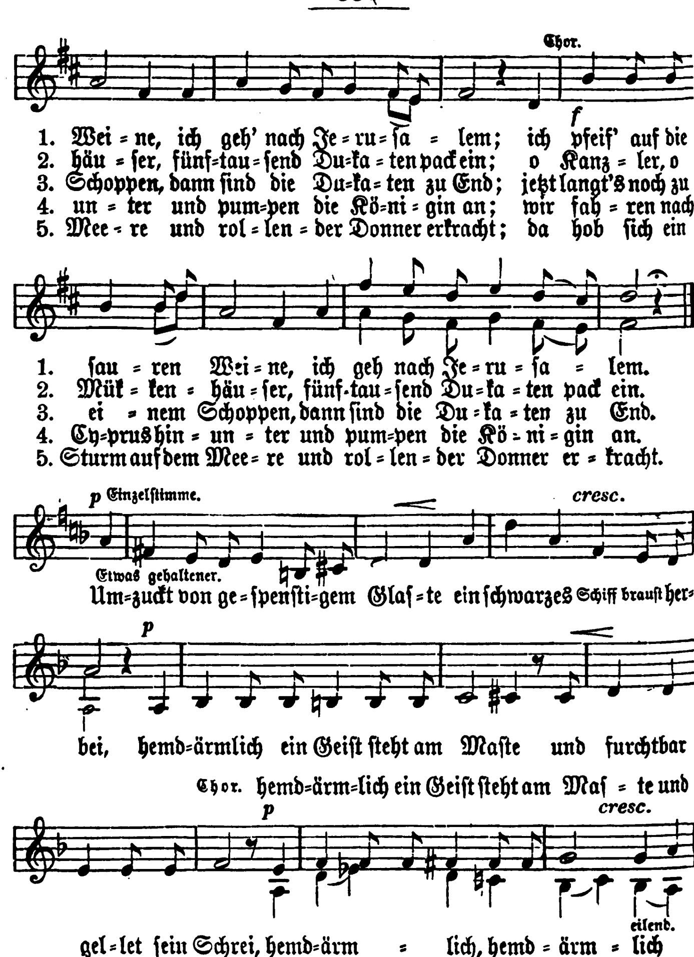
Ketsch.

1. Ott Hein=rich, der Pfalzgraf bei Rhei=ne, der
2. Viel schö=ner und li=li=en=wei=ßer schau'n
3. Und als sie nun sa=ßen bei Jop=pen, da
4. Ott Hein=rich, der Pfalzgraf, sprach munter: Rem
5. Schon tanz=te die al=te Ga=lee=re vor
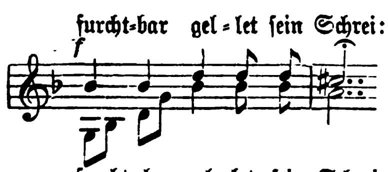




1. sprach ei=nes Morgens: Rem blem! Ich pfeif' auf die sau=ren
2. dort die Jungfrau=en drein. O Kanz=ler, o Mük=ken=
3. fal=tet der Kanz=ler die Händ: Jetzt langts noch zu ei=nem
4. blem! Was ficht uns das an? Wir fah=ren nach Cyprus hin=
5. Cy=prus in fun=keln=der Nacht, da hob sich ein Sturm auf dem



Digitized by Google
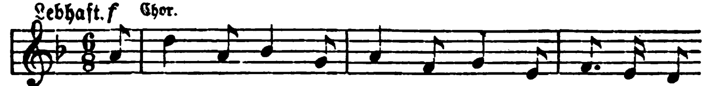
furcht=bar gel=let sein Schrei:



Während einer kurzen Pause Gläsergeklirr, Stühlegepolter, Tischegerücke ꝛc.
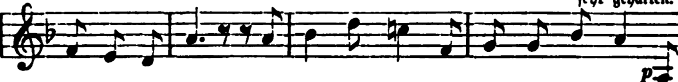
furcht=bar gel=let sein Schrei:

Lebhaft. *f* Chor.
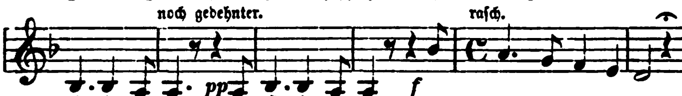


Jetzt weicht, jetzt flieht, jetzt weicht, jetzt flieht mit Zit=tern und

sehr gehalten.
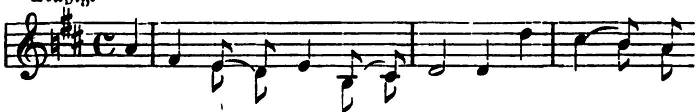


Zäh=ne=gefletsch, jetzt weicht, jetzt flieht, wir sin=gen das Lied vom

noch gedehnter. rasch.
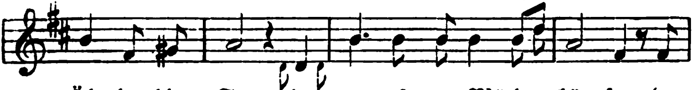


En=der=le, vom En=der=le, vom En=der=le von Ketsch.
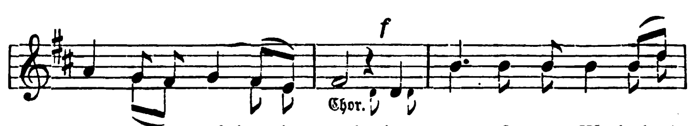
Mäßig.
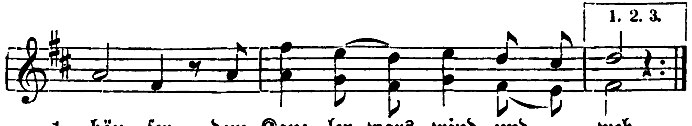


1. Der Donner klang lei=ser und lei=ser, und glatt wie
2. Der Pfalzgraf stand an dem Steu=er und schaut in die
3. Gott sei mei=ner See=le gnä=dig, ich bin ein ge=
4. Und wer bei den Türken und Hei=den sein Geld, so wie
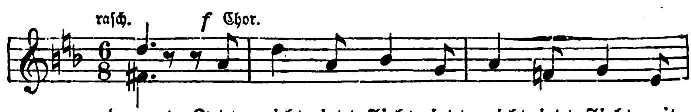


1. Öl lag die See, dem ta=pfe=ren Mücken=häu=ser, dem
2. Wo=gen hin=aus: Rem=blem! 's ist nim=mer ge=heu=er, o
3. wit=zig=ter Mann; zu=rück, zu=rück nach Ve=ne=dig, wir
4. ich, verschlammpammt, der verzieh sich ge=räuschlos bei Zei=ten, es
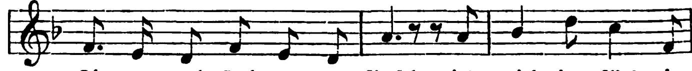


1. Kanzler wars wind und weh, dem ta = pfe = ren Mük = ken=
2. Cyprus, wir müs=sen nach Haus, Rem blem! 'sist nim=mer ge=
3. pumpen niemand mehr an; zu = rück, zu = rück nach Ve=
4. klingt doch höl = len = ver = dammt, der verzieh sich ge = räuschlos bei
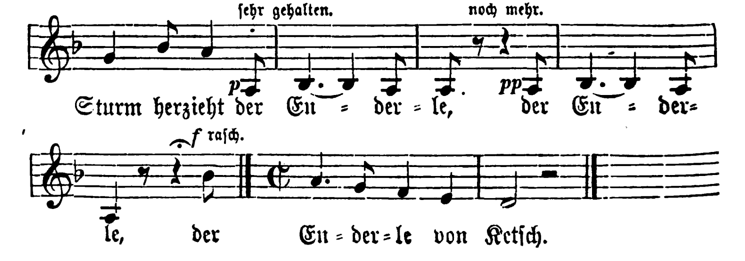


1. häu = ser, dem Kanz = ler wars wind und weh.
2. heu = er, o Cy = prus, wir müs = sen nach Haus.
3. ne = dig, wir pum = pen nie = mand mehr an.
4. Zei = ten, es klingt doch höl = len = ver=
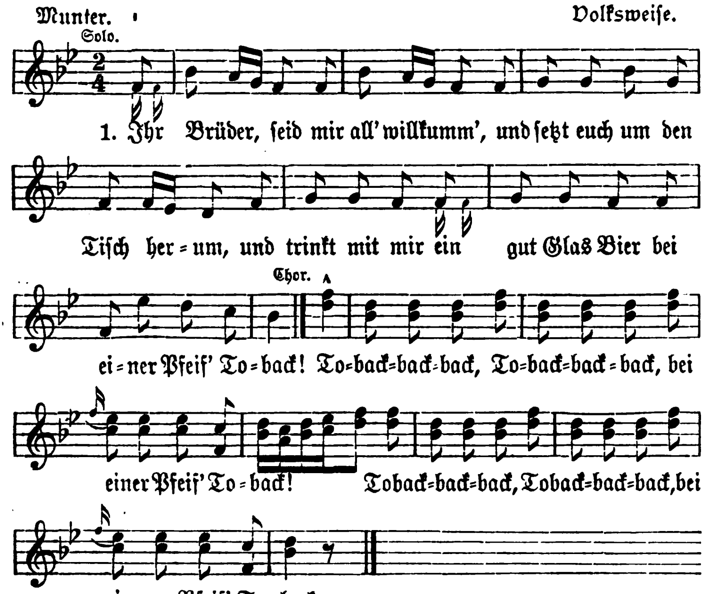


dammt: Jetzt weicht, jetzt flieht, jetzt weicht, jetzt flieht, mit



Zit = tern und Zäh = ne = ge = fletsch; jetzt weicht, jetzt flieht, im



558. Toback.



2. Ein edles Kraut ist der Toback, trägt's mancher große Herr im Sack; Stein, Stahl und Schwamm seind stets beisamm beim edlen Rauchtoback. (Chor.) Toback=back=back 2c. beim edlen Rauchtoback 2c.

3. Und wenn das edle Kraut nicht wär', ständ' mancher Tobacksladen leer, der früh und spat seine Losung hat von allerlei Toback 2c.

4. Der Student kann eher ohn' Latein, als ohne lange Pfeife sein; Kanon' und Flaus sehn nobel aus bei einer Pfeif' Toback 2c.

5. Der Bub', zum Rauchen noch nicht reif, stiehlt seinem Vater eine Pfeif', und freut sich sehr an der Stadtmauer auf eine Pfeif' Toback.

6. Der Soldat auf der Wach' nicht schlafen kann, drum steckt er sich 'ne Pfeife an und raucht für sich geheimiglich eine stille Pfeif' Toback.

7. Der Nachtwächter auf kalter Straß' erwärmt sich an der Pfeif' die Nas'; er ruht nur, wenn er ruft die Uhr, raucht gleich nachher Toback.

8. Der Invalid' auf einem Bein läßt dennoch nicht das Rauchen sein; hat spät und früh in der Physiognomie eine Pfeif' und raucht Toback.

9. Sogar die Marketenderin, mit Kind und Fäßchen thut sie ziehn; ihr Kind sie säugt und dabei raucht sie eine Pfeif' Toback.

10. Dem Fuhrmann fehlt das Mittelstück, drum rauchet er per Elastik und ziehet sehr durch Saft und Schmeer den edlen Rauchtoback.

11. Zween Handwerksbursch' auf Reisen sein, die haben nur der Pfeifen ein'; drum rauchen sie per Compagnie aus einer Pfeif' Toback.

12. Der Mann im eh'lichen Verdruß schmaucht Brunzlow und Prätorius, und pustet sehr dann um sich her den edlen Rauchtoback.

13. Der alte Mann schier ohne Zahn die Pfeife nicht mehr halten kann, nimmt flugs dann Garn, umwickelt warm die Röhr' und raucht Toback.

14. Aus ird'ner Pfeife raucht Mynherr, der wohlgenährte Holländer, raucht Maryland aus erster Hand, den edelsten Toback.

15. Und wer im Rauchen recht erfahr'n, der rauche Havannah-Cigarr'n, hat am Toback dann doppelt G'schmack, er kaut und raucht Toback.

16. Der bärt'ge Türk', der meint, er wär'sch, er schlägt die Beine unter'n Ärsch, bläst durch den Bart nach Türkenart den feinsten Rauchtoback.
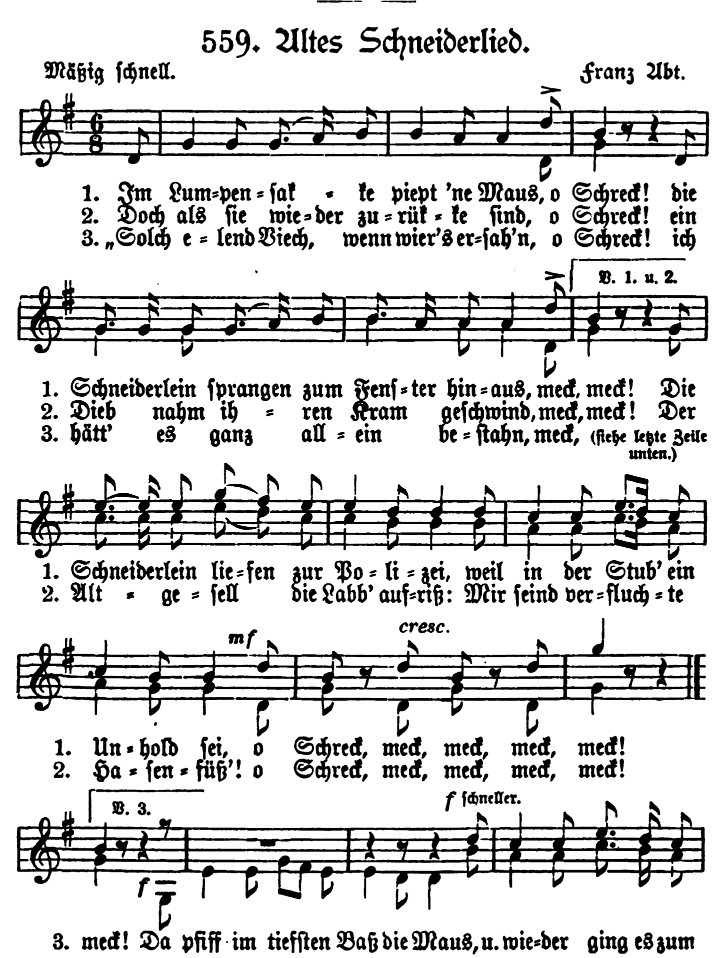
17. Der Chines' mit seinem kuriosen Sitz raucht den Toback aus Bernsteinspitz', zieht Dampf hervor durch's Weichselrohr und rauchet Tentoback.
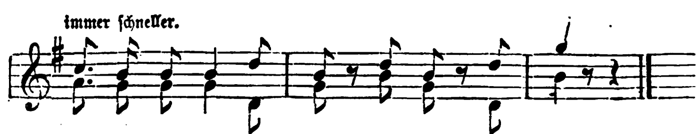
18. Hier seht auch rauchen den Franzos, er dampft ein klein Cigärrchen bloß; er hat ganz recht, es wird ihm schlecht bei einer Pfeif' Toback.

19. Und wenn wir in den Krieg thun zieh'n, so muß die Pfeif' immer glüh'n, und nach dem Krieg erfolgt der Sieg bei einer Pfeif' Toback.

20. Sie sollen ihn nicht haben, nein, den freien alten deutschen Rhein, über kurz und lang vertreibt sie der G'stank von einer Pfeif' Toback.

559. Altes Schneiderlied.





Otto Banck.

560. Der Professor.

Mel.: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd rc.

1. Im rauschenden Haine saß und sang, προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς, der alte Homerus, die Laute klang, ἡγήσατο Πάλλας Ἀθήνη, es lauschet um ihn ein Jünglingsschwarm, der Sänger singet so kühn und warm.

2. Auf dem Holzkatheder sitzt und spricht, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος, der Professor vom alten Homerusgedicht, πολύτροπον ὃς μάλα πολλά, der Professor ist ein kleiner Mann, der Homer hat gemacht, daß er leben kann.

3. Der Professor ist ein gescheiter Mann, ἀγορὴν ἐς πάντας Ἀχαιούς, er weiß, wie Homerus erklärt werden kann, Διομήδεος ἱπποδάμοιο, er spricht: Den Homer hat nächt einer gemacht! Ja, das wässen wir wohl —! so spricht er und lacht.

4. Der Professor erklärt uns die Epexeges', ἀμειβόμενος προσέειπεν, das Hendyadyoin, die Aposiopes' ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη, das Hysteron proteron gar vollends, Pro Antezedente das Consequens.

5. Das Zeugma Homoioteleutikon, ἐφάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς, den Anakoluth und die Attraktion, Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο, die Deiktikos', Synizes' und Prägnanz — da habt ihr den alten Homerus ganz!

6. Und wer das nicht weiß, der versteht ihn halt nächt, Καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι, der versteht den Homer nächt, der ist ein Wächt! Κακῶς ὑπερηνορέοντες, — der versteht ihn halt nächt, der versteht ihn halt nächt, der versteht den Homer nächt, der ist ein Wächt!

Allg. Chor. Mel.: St. v. Portici.

Τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς.
Lumpidi bum, vallera, Priamos lasidum, vallerum bum! rc.

K. Blind.

561a. Jonas.

(Aus einer alt-assyrischen Keilschrift.)

Mel.: War einst ein jung jung Zimmergesell ꝛc.

1. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da kneipt ein Mann drei Tag, bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag.

2. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da sprach der Wirt: Halt an! der trinkt von meinem Baktrer-Schnaps mehr, als er zahlen kann.

3. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da bracht' der Kellner Schar in Keilschrift auf sechs Ziegelstein dem Gast die Rechnung dar.

4. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da sprach der Gast: O weh! mein bares Geld ging alles drauf im Lamm zu Ninive̱h!

5. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon da schlug die Uhr halb vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremdling vor die Thür.

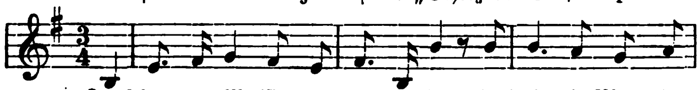
6. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, zahlt bar, was er verzehrt.

Scheffel.

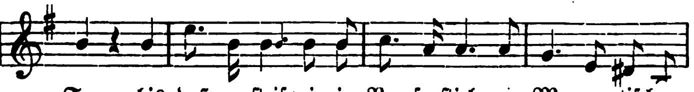
561b. Jonas.

(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)

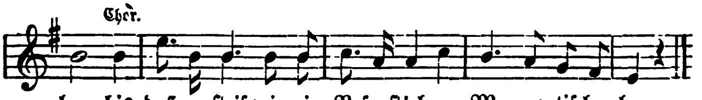
Menuetttempo. Vinz. Lachner. „Scherz im Ernst" Op. 33.



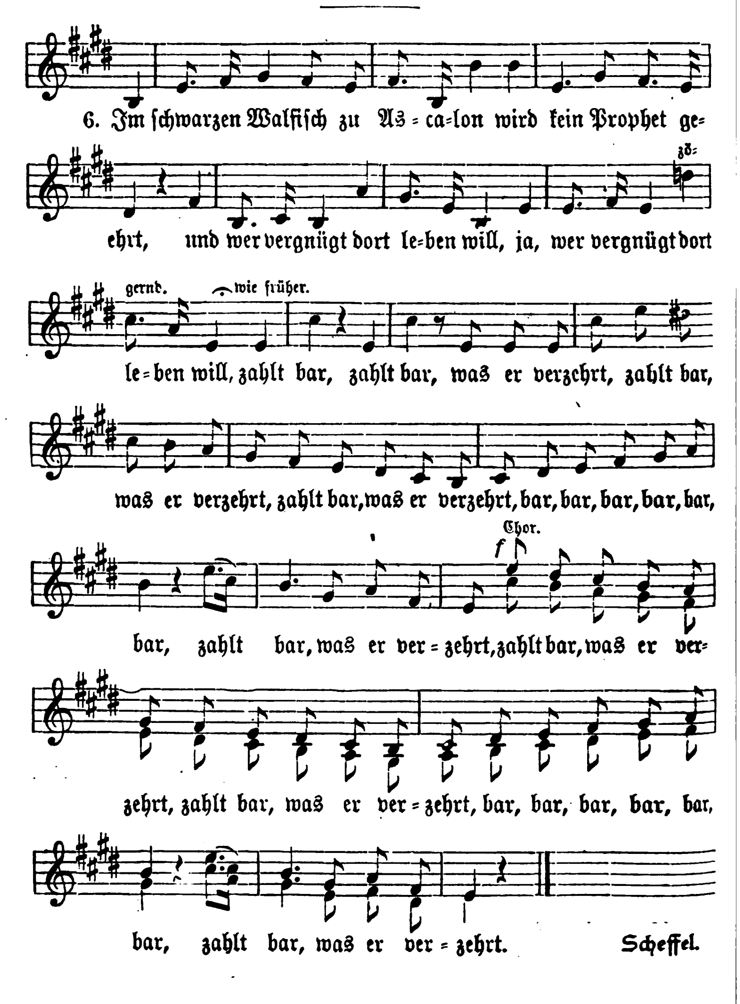
1. Im schwarzen Walfisch zu As = ca = lon, da kneipt ein Mann drei



Tag, bis daß er steif wie ein Be = senstiel am Marmortische

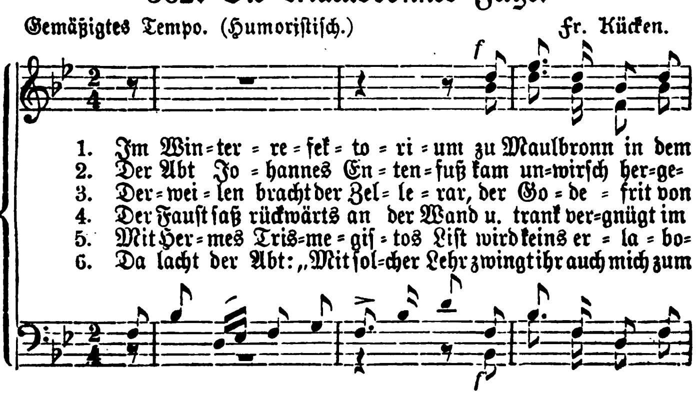


lag, bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag.

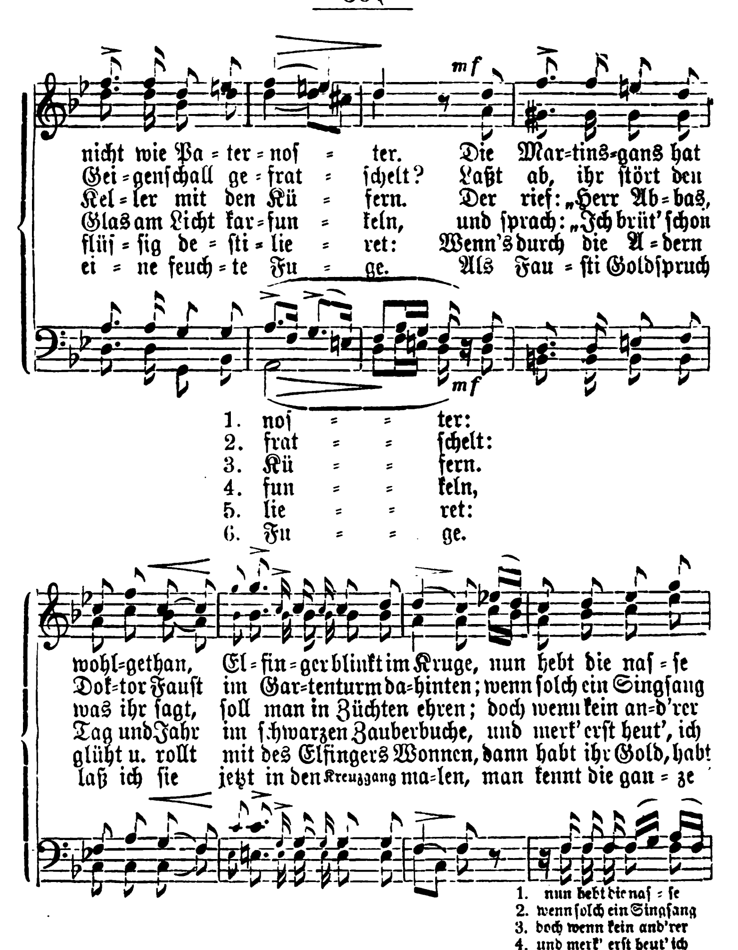

6. Im schwarzen Walfisch zu As = ca=lon wird kein Prophet ge=
ehrt, und wer vergnügt dort le=ben will, ja, wer vergnügt dort
zö=
gernd. wie früher.
le=ben will, zahlt bar, zahlt bar, was er verzehrt, zahlt bar,
was er verzehrt, zahlt bar, was er verzehrt, bar, bar, bar, bar, bar,
Chor.
f
bar, zahlt bar, was er ver = zehrt, zahlt bar, was er ver=
zehrt, zahlt bar, was er ver = zehrt, bar, bar, bar, bar, bar,
bar, zahlt bar, was er ver = zehrt.
Scheffel.
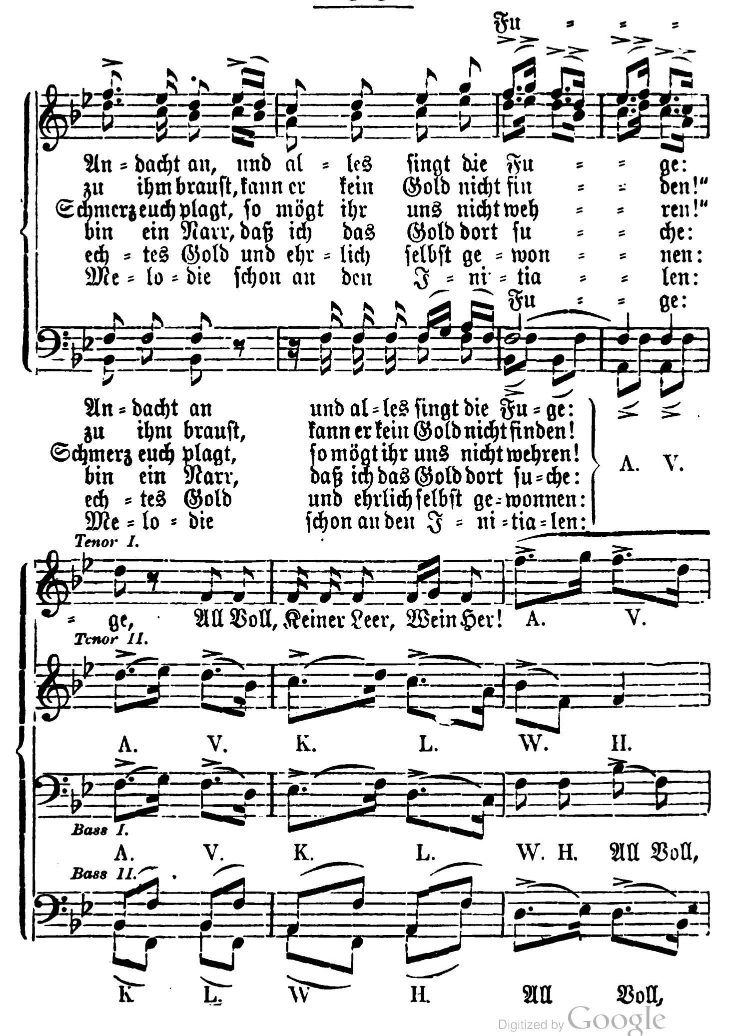
562. Die Maulbronner Fuge.
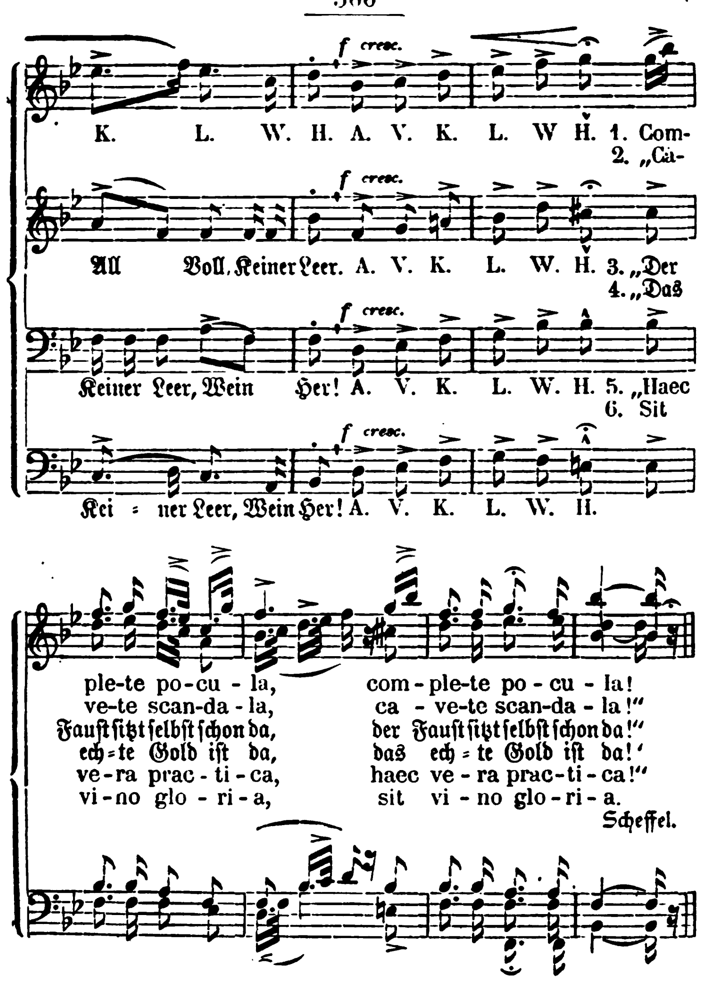
Gemäßigtes Tempo. (Humoristisch.) Fr. Kücken.



Klos = ter, da geht was um den Tisch her=um, klingt
wat = schelt: „Was wird so spät als Fest=tagschluß bei
Nie = fern, den Sankt Mar = ti = nus = zu = spitz dar vom
Dun = keln, nun ließ der blas = se Ne = kromant sein
rie = ret, die Son = ne ist der Al = chy=mist, der's
Kru = ge, denn: „All Voll, Kei=ner Leer, Wein Her", ist


mf
nicht wie Pa = ter = nos = ter. Die Mar=tins=gans hat
Gei = genschall ge = frat = schelt? Laßt ab, ihr stört den
Kel = ler mit den Kü = fern. Der rief: „Herr Ab = bas,
Glas am Licht kar=fun = keln, und sprach: „Ich brüt' schon
flüs = sig de = sti = lie = ret: Wenn's durch die A = dern
ei = ne feuch = te Fu = ge. Als Fau = sti Goldspruch
mf
1. nos = = ter:
2. frat = = schelt:
3. Kü = = fern.
4. fun = = keln,
5. lie = = ret:
6. Fu = = ge.
wohl=gethan, El = fin = ger blinkt im Kruge, nun hebt die nas = se
Dok=tor Faust im Gar=tenturm da=hinten; wenn solch ein Singsang
was ihr sagt, soll man in Züchten ehren; doch wenn kein an=d'rer
Tag und Jahr im schwarzen Zauberbuche, und merk' erst heut', ich
glüht u. rollt mit des Elfingers Wonnen, dann habt ihr Gold, habt
laß ich sie jetzt in den Kreuzgang ma=len, man kennt die gan = ze
1. nun hebt die nas = se
2. wenn solch ein Singsang
3. doch wenn kein and'rer
4. und merk' erst heut' ich
5. dann habt ihr Gold und
6. man kennt die gan = ze


Fu = = =
An = dacht an, und al = les singt die Fu = = ge:
zu ihm braust, kann er kein Gold nicht fin = = den!"
Schmerz euch plagt, so mögt ihr uns nicht weh = = ren!"
bin ein Narr, daß ich das Gold dort su = = che:
ech = tes Gold und ehr = lich selbst ge = won = = nen:
Me = lo = die schon an den J = ni = tia = = len:
Fu = = ge:
An = dacht an und al = les singt die Fu = ge:
zu ihm braust, kann er kein Gold nicht finden!
Schmerz euch plagt, so mögt ihr uns nicht wehren!
bin ein Narr, daß ich das Gold dort su = che:
ech = tes Gold und ehrlich selbst ge = wonnen:
Me = lo = die schon an den J = ni = tia = len:
A. V.
Tenor I.
= ge, All Voll, Keiner Leer, Wein Her! A. V.
Tenor II.
A. V. K. L. W. H.
Bass I.
A. V. K. L. W. H. All Voll,
Bass II.
K. L. W H. All Voll,


f cresc.
K. L. W. H. A. V. K. L. W H. 1. Com-
2. „Ca-
All Voll, Keiner Leer. A. V. K. L. W. H. 3. „Der
4. „Das
Keiner Leer, Wein Her! A. V. K. L. W. H. 5. „Haec
6. Sit
Kei - ner Leer, Wein Her! A. V. K. L. W. H.
ple-te po-cu - la, com - ple-te po - cu - la!
ve-te scan-da - la, ca - ve-te scan-da - la!"
Faust sitzt selbst schon da, der Faust sitzt selbst schon da!"
ech - te Gold ist da, das ech - te Gold ist da!'
ve-ra prac - ti - ca, haec ve - ra prac-ti - ca!"
vi - no glo - ri - a, sit vi - no glo - ri - a.
Scheffel.

563. Eduard und Kunigunde.

Mel.: In der großen Seestadt Leipzig ꝛc.

1. In Baireuth ward er geboren, wo sein Vater war der Schloß-kast'llan; doch den er sich zum Morden auserkoren, war ein reicher Privatmann.

2. Seine Mutter, eine geborne Lerche, hat das ganze Unglück angericht't, denn sie hielt ihn nicht zur Schule, nicht zur Kerche, soff gar sehr und starb dann an der Gicht.

3. In Leipzig bei einem Schustermeister lernte er das grasse Metier, warf der Meisterin den Topf mit Kleister an den Kopf und rief — „du Bestie!"

4. Gottlob Käsemayer huß der Arme — sechszehn Messerstich durch Arm' und Brust gab er ihm, daß Gott erbarme! und sein Lebenslicht war ausgepust.

5. Kunigunde, seine Vielgeliebte, trug noch größ're Schändlichkeit zur Schau, denn mit einem Strumpfenband verübte sie den Mord an Käsemayers Frau.

6. Sieh, o Mensch, im Hintergrunde einen Galgen aufgericht't! Daran hängt die schöne Kunigunde, eben durch des Henkers Hand verblicht.

7. Mit gelassner, kaltblütiger Miene besteigt Eduard das Blut-gerüst, wirft noch einen Blick nach seiner Konkubine, aber stirbt doch als ein guter Christ.

8. Ein Schandarm mit schnurrig-bärt'ger Miene giebt dem Unglück-sel'gen einen Klaps — geht darauf zur Markedentrin Katherine nnd verlangt kaltlächelnd einen Schnaps.

9. Diese Grausamkeit erregt im Publikum lautes Murmeln rings umher — da dreht sich der Schandarm wütend um, und 's verstummen alle Murmeler.

10. Drum, o Mensch, bezähme deine Triebe hier in dieser Zeitlichkeit, denn das sind die Folgen von der Liebe und der mütterlichen Trunken-boldigkeit.

564. Traurige Berliner Geschichte.

Mel.: In der großen Seestadt Leipzig ꝛc.

1. In Berlin, der preuß'schen Residenze, wo es sehr viel schlechte Menschen giebt, ward aus demokratischer Tendenze neulich eine grause That verübt!

2. Dieser Mann war Kutscher und hieß Neumann, dieser Name sagt genug wohl schon — außerdem bezog noch dieser Neumann eine königliche Pension!

3. Seine Gattin, 'ne geborne Lerche, war ein braves, gutes Biederweib, ging des Tages zweimal in die Kerche: — teils aus Frömmigs, teils aus Zeitvertreib.

4. Aber dieses that sie nicht alleine — auch als Mitglied aller hiesigen frommen und wohlthätigen Vereine hat die Lerche sich bewiesigen!

5. Jetzo wird sie aber täglich frummer durch Lektüre in das Gotteswort! Neumann aber macht dies keinen Kummer: seinen Kutscherkümmel trinkt er fort!

6. Lerche, eingedenk des guten Werkes, sagt nun plötzlich eines Tags: „Neumann! Demokrat! Elender! jetzo merk' es, was ein schwaches Weib vermögen kann!"

7. Eigenhändig geht sie zur Behörde, zeuget an, daß Neumann gottlos seu! Außerdem noch lautet die Beschwörde: auf versuchte Demokratereu!

8. Dieser aber denkt nichts Arges, Böses, was von seiner Gattin ihm geschüht. Geht wie sonst um zehn Uhr früh zu Möves, zu verrichten dort sein Morgenlüd.

9. Unterweges aber kommt der Bote der Behörde ihm entgegen schon, überreicht ihm eine schwere Note: der p. Neumann hat nicht mehr Pension!

10. Neumann, ein geborner Kannibale, kehrt' von dieser Stund nicht mehr zu Haus! Aus dem neuen Schiffahrtsbaukanale zog als Leuche gänzlich man ihn 'raus!

11. Seine Gattin, wie es sich gebührte, sie verful in fromme Raserei! Dieses ist in diesem Jahr das vierte Opfer religiöser Schwärmerei!

12. Diese That und ihre bösen Räume in die Kreuz-Zeitung sie neulich stund, und gebracht hat sie in schöne Räume:

Anton Jansen, Sänger des Treubund.

565. Der verlorene Sohn

oder

lästerlicher Lebenswandel, traurige Schicksale, doch endliche reuige Heimkehr Balthasars von Mesopotamien im Triumphe der Reimkunst.

Mel.: Bin ich aach emol uf Reese in dem Schwoweland gewese ꝛc.

1. In dem Land Mesopotamium, fruchtbar durch des Euphrat Schlamigumm, lebt' einst, fern von Babylon, Damian, ein Ökonom — litum litum litumlei, lustig ist die Pfälzerei.

2. Ungeheuer reich war selbiger, hatte tausend Küh' und Kälbicher, Pferd' und Esel, Schaf und Rind, und zwei Söhnlein auch zum Kind.

3. Kinder gleichen sich nicht allemal, sagt der weise König Salemal; ist auch ähnlich das Gesicht, gleichen sich die Herzen nicht.

4. Also war auch bei des Damian zwofach aufgesproßtem Samian ähnlich zwar das Angesicht, aber ihre Herzen nicht.

5. Morgens früh schon ging der Michael in das Feld mit seiner Sichael, half den Knechten beim Geschäft, wies auch oft die Mägd' zurecht.

6. Balzers Mut stand freilich anderweit, ihm mißfiel die rauhe Handarbeit, der Herr Pfarrer meinte drum: Thut ihn auf das Studium!

7. Seine Mutter Athanasia liebt' ihn ohne Ziel und Maßia, hat's beim Vater durchgedrückt, daß er ihn zur Hochschul' schickt.

8. Man erzählt vom alten Babylon wunderbare Pracht und Fabylon, dort schrieb man ihn ein als Fuchs, doch statt Jus trieb er nur Jux.

9. Und er lebt in dulci jubilo, und in einem ew'gen nubilo, Wein und Bier, wie auch Likör trank er täglich mehr und möhr.

10. Leider aber die Kollegien ließ er gänzlich unterwegien, von dem Babylonier-Korps ward er bald der Senior.

11. In den Gärten der Semiramis spielt er manchen Schlauch und Bierramis*), und ergab sich allgemach Pharao und derlei Sach'.

12. Auch der Liebe that er huldigen, dies bracht ihn zumeist in Schuldigen, und der schlimme Zeitvertreib ruiniert' ihm Seel' und Leib.

13. Endlich ward er gar zu liederlich, seine Bein' und Hände zitterlich, und auf seinem Haupte war auch nicht mehr ein einzig Haar.

14. Sich zu machen zahlungsfähiger, kam er an die Manichäiger, dies hat ihn so weit gebracht, daß er aus dem Staub sich macht'.

15. Da er nächtlich schied von Babylon, war's ihm ziemlich miserabilon, und er ging hinaus auf's Land, wurde ein Komödiant.

16. Jetzt als Priester von der Thalia trieb er allerlei Skandalia, zog von Dorf zu Dorf herum und entsetzt' das Publikum.

17. Schweinepriester war er immerdar, und ein schlaues Frauenzimmer war, wenn er sich zu fassen schien, immer wieder sein Ruin.

18. Da geschah zu seiner Läuterung eine große Not und Teuerung, eine Vieh- und Menschenplag', wie man's kaum gedenken mag.

19. Niemand ging mehr in Komödien, und sein letztes Hemde flötigen, als ein Schweinhirt aß er nun Trebern, wie die Schweine thun.

---

*) Der Bierramms ist, wie das Pharao, eigentlich ein ägyptisches Spiel, erfunden angeblich von Rhamses II. (Ce çostris, Cäko.) Auch Schlauch erinnert an die alten Weinschläuche Ägyptens, dieses Mutterlandes aller Kultur!

20. Solche Kost kann nicht wohl sättigen, mager bald, wie ein Skelettichen, sehnt nach Hause sich sein Geist zu des Vaters Hammelfleisch.

21. Und er wandert mit Geschwindigkeit, tiefbereuend seine Sündigkeit, ohne Strümpfe, Hemd' und Hut, fort nach seines Vaters Gut.

22. Da man's Vieh zu Mittag tränkete, Damian an gar nichts denkete, in der Küch' die Mutter war, sieh, da kommt der Balthasar.

23. „Ei, du Strolch und Erzlumpazius, Galgenstrick und Hauptkujazius, welcher Wind führt dich ins Reich, ei, wo ist mein Farrenschweif?"

24. Balthasar warf sich auf's Esterich: „Hau nur zu, denn ich trieb's lästerlich!" Doch die Mutter kommt zum Glück, und der Vater weicht zurück.

25. Und in heißen Thränen bitterlich klaget laut das gute Mütterlich, küßt ihn und ruft ohne End': Ach, mein Balzer, mein Student!

26. Und der Vater, alsbald umgewandt, hat zu allen Nachbarn 'rumgesandt und zur großen Gasterei seinen Sohn bekleidet neu.

27. Um den Mondschein zu beseitigen seines Schädels für den Heutigen, mußt' ein altes Handschuhpaar lassen seines Pelzes Haar.

28. Spät kam, als der Abend dämmerte, Michel heim vom Feld und jämmerte, weil Musik er hört' und Tanz, sparsam war er gar und ganz.

29. „Euer Bruder kam, der Balthasar, darum tanzen sie den Waltasar, haben auch ein Kalb gemetzt," hat ihm drauf ein Knecht versetzt.

30. Zornig stampfte da der Michael; Knecht' und Mägd' und das Geflüchael flohen hocherschreckt ins Haus, und der Vater trat heraus.

31. Micheln wieder zu begütigen, trat er jetzo zu dem Wütigen, redet' ihm ins Herz gelind: Komm herein und sei kein Kind!

32. Komm herein, und tanz' den Schottischen mit des Jakobs rotem Lottichen, zwanzigtausend bringt sie mit, wirb' um sie, weil ich dich bitt'.

33. Geb' dir gleichfalls so viel Varia, aber laß die Larifaria, geb' das halbe Gut dir gleich, aber komm herein und schweig'!

34. Gott bewahr', ich bin nicht knauserig! Schau, die Alte ist ganz außer sich. Willst du Kuchen, willst du Wein? Sei vernünftig, komm herein!

35. Komm herein und tanz' den Schottischen mit des Jakobs rotem Lottichen, freu' dich, weil der Herr Student wiederum zu Hause send." Litum, litum, litumlei, lustig ist die Pfälzerei!

Kußmaul. Eichrodt.

566. Das Attentat.

Mel.: „Zu Freiburg lebt' und that viel Buß'", oder: „Bin ich aach emol uf Reese."

1. In den heißen Julitagen hat sich solches zugetragen, in Paris, der großen Stadt, das bewußte Attentat.

2. Einstmal ritt Louis Philipp aus in das Repräsentantenhaus, und alle Prinzen von Geblüt, die ritten mitten in der Suit.

3. Und alles Volk von fern und nah, das schrie nur immer „vive le roi!" und jedem Bettler an der Krück gab Philipp ein Zweigroschenstück.

4. In einer Straß aus einem Haus steckt Fischi seine Büchsen aus. Zehntausend Schüsse auf einmal, es war ein gräßlicher Skandal.

5. Der König fühlt sich um und um, fühlt sich am ganzen Leib herum, jedoch in keiner Region auch nicht die mind'ste Kontusion.

6. Dem König auch zur rechten Hand da ritt der Fürst Talleyrand, der war am ganzen Leib gesund, zerschossen aber war sein Hund.

7. Da bracht' ein Knäblein, zart und fein, dem Philipp ein uniformirtes Bein; es war dem Mortier sein Fuß, der kriegte keinen schlechten Schuß.

8. Und auch ein Deutscher namens Hase verlor dabei die ganze Nase. Der Schuß ging durch die Talljeh, den Kopf, den fand man zu Versalje.

9. O Fischi, grauser Bösewicht, was that dir Hasens Angesicht? O höret, was ein Weiser spricht: Schießt ja auf keinen König nicht!

567. Die Überschwemmung.

(Eigne Melodie.)

1. In der großen Seestadt Leipzig war jüngst eine Wassernot; Menschen stürzten ein wohl dreißig, Häuser blieben mehr noch tot.

2. Wogen rollen auf und nieder, Schollen stürzen hin und wieder, auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.

3. Mütter ringen mit den Händen, Kinder krabbeln an den Wänden, selbst das Knäblein in der Wiegen, auf der Nase eine Fliegen.

4. Ach, wie sind die Wasser kuhle, ach, wie duster ist das Grab! Dies erweichet mein Gefuhle, drum brech' ich dies Lied hier ab.

568. Hochheimer Dompräsenz.

Mel: Ich weiß nicht 2c.

1. In Hochheim die Straßenbeleuchtung wirft gar trübseligen Schein. Viel besser behagt die Befeuchtung bei Lembach im Schwanen mit Wein. Der schlägt uns den Spund von den Tonnen, da leuchten im Römer so klar die blumenversprühenden Sonnen, von manchem gepriesenen Jahr!

2. Vergänglich ist alles auf Erden, die Strahlen des Lichtes zumeist, wenn sie in dem Weine nicht werden zum alles bezwingenden Geist. — Wer dächte wohl je noch der Sonne vom Jahrgang sechszig und eins, wär' sie nicht gebannt in die Tonne als Seele des köstlichsten Weins!

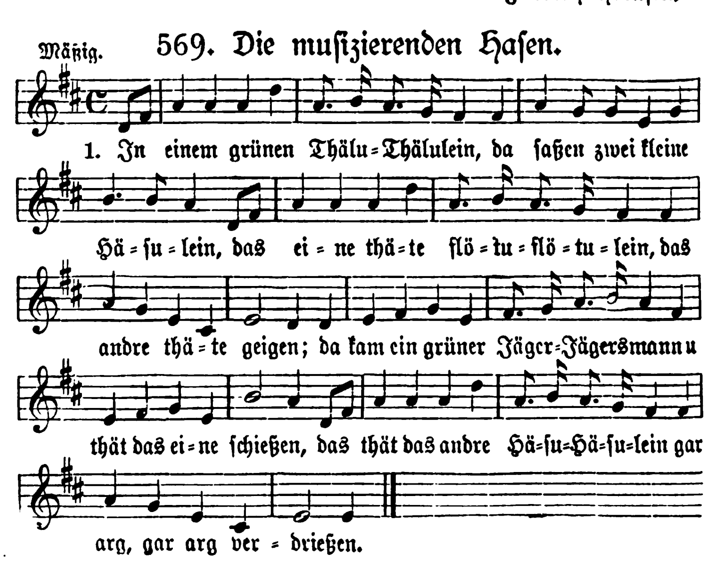
3. Und perlt sie dann mild durch die Kehle des durstigen Zechers, entfacht sie tief in der träumenden Seele, Gedanken voll schimmernder Pracht. Dann hat sich der Kreislauf des Lichtes vollzogen in edelster Art: der geistigen Glut des Gedichtes sind himmlische Flammen gepaart!

4. Drum leeret in Andacht die Becher: Der Wein ist dem Himmel entstammt! Seit Noah, dem Urahn der Zecher, ist Trinken ein heiliges Amt. Das richtige Maß doch zu finden, kein Weiser lehrt es, kein Buch... aus diesen und anderen Gründen, folgt jeder dem eigenen Zug.
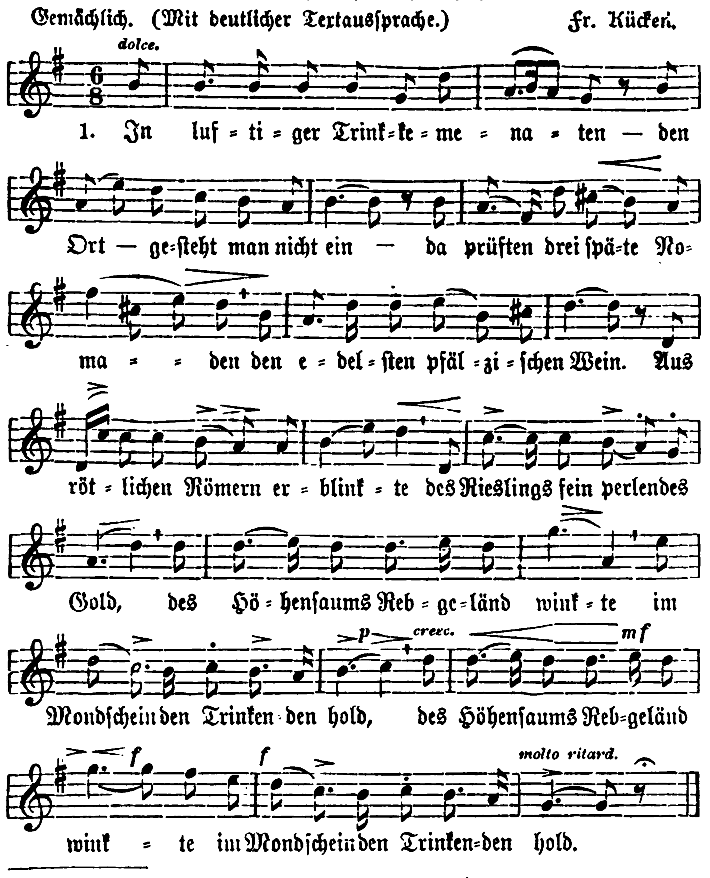
5. Erscheint euch dies Liedlein gelungen — der Dank gehöret nicht mir! Ich sang's nur mit weltlicher Zungen nach einem vergilbten Brevier; das hatte mit diesen Ideen, so zwischen den Zeilen am Rand' ein Dechant von Hochheim versehen, mit offenbar zitternder Hand.

Friedrich Hornfeck.

569. Die musizierenden Hasen.



570. Der Fünfundsechziger.*)



*) Für Männerchor componiert. Siehe Neue Sängerrunde.

2. Der erste, ein weitum gereister Philologus spitzte den Mund: „Das kochten uns Erdfeuergeister mit Äther und Sonne im Bund. Drum flutets und glutet im Becher geistfunkelnd, sanftrhythmisch und voll |: als sängen homerische Zecher ein jonisches Kneiplied in Moll." :|

3. Der zweite, ein trockener Kenner und Deuter des römischen Rechts: „Proficiat," sprach er, „ihr Männer, wir läppern allhiero nichts Schlechts. Wer schaut nicht, wenn bacchisches Donum so goldklar im Kelchglase scheint, das Justum, Äquum et Bonum in diesem Römer vereint?"

4. Der dritte, der putzte die Lichter, die mächtig heruntergebrannt und sprach: „Zwar bin ich kein Dichter und kunstlos und schlicht von Verstand; doch nähert sich solch einem Schoppen mein Herz', dann überwallt's . . . 's is halt e verflucht feiner Troppen, ich segne die Hügel der Pfalz!"

5. Derweilen ging draus auf dem Damme spießtragend ein vierter vorbei, der blies eine wundersame gewaltige Melodei: „Ihr Herren, und lasset euch sagen, die Stadtgemeinde braucht Schlaf, die Glocke hat eilf Uhr geschlagen, wer jetzt nicht zu Bett geht, zahlt Straf'."

Scheffel.

571. Die Elfe-Meß.

1. In Oberndorf sind zwen newe orden auß kumen, das haben wir trunkene brüder wol vernummen; wer darein gert er darf sich darein nit kaufen, ein blat wölln wir im raufen, gling, glang, gloria! des ordens ist er gewert.

2. Der ander orden ist von klugen sinnen: wer do wil mit saufen und freßen gewinnen der mach sich dar! er laß sich nit genügen an kandeln und an krügen, gling, glang, gloria, des faßes nem er war!

3. Der apt der sprach: „wir brüder wöllen tollen, wir wöllen saufen zu halben und zu vollen; wer das nit kan, er sol bei uns nit bleiben, auß dem orden wölln wir ihn schreiben, gling, glang, gloria! wir wölln in bei uns nit han.

4. Ei Seltennüchtern ist alle zeit der beste, auf seinen füßen stand er nit gar veste, er gang die quer, er schlick das bier und schlag den gast! wol auf und last uns eilen zum faß, gling, glang, gloria, und taumeln hin und her!"

5. Der apt der sprach: „wie möcht uns baß gelingen? wol auf, ir brüder! wir wöllen metten singen, ist unser art." Der gsang der laut so wünderlich und rüften alle dem Uolerich, gling, glang, gloria! ein jeder wüschet sein bart.
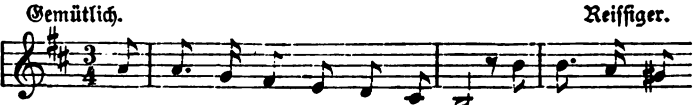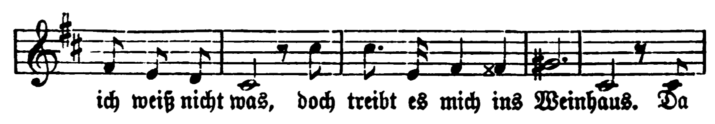


6. Auf den abent wurden sie behende, sie liefen mit den köpfen wider die wende, da kein tür nit was; sie fielen in die winkel, sie sprachen: „gebt uns zu trinken, gling, glang, gloria, wol auß dem hohen glas!"
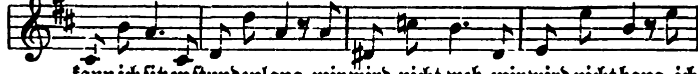
Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

572. Ins Weinhaus treibt mich dies und das.

Gemütlich. Reissiger.









2. Und kommt zu mir ein frohes Herz, da hebt sich an Gespräch und Scherz: Willkommen hier im Weinhaus! Zum Frohen kommt ein Froh'rer dann: Schenkt ein, trinkt aus und stoßet an. Es ist doch schön im Weinhaus!

3. Wohl weiß ich, was die Hausfrau spricht: O lieber Mann, so geh' doch nicht, so geh' doch nicht ins Weinhaus! Mich aber treibt bald dies, bald das, ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was, kurzum, ich geh' ins Weinhaus!

Hoffmann v. Fallersleben.

573a. Der alte Granit.

Mel.: „Es schienen so golden die Sterne," oder: „In lustiger Trinkkemenaten."

1. In unterirdischer Kammer sprach grollend der alte Granit: Da droben den wässrigen Jammer, den mach' ich jetzt länger nicht mit! Langweilig wälzt das Gewässer seine salzige Flut übers Land, statt stolzer und schöner und besser, wird alles voll Schlamm und voll Sand.

2. Das gäb' eine mitleidwerte geologische Leimsiederei, wenn die ganze Kruste der Erde nur ein sendimentäres Gebräu! Am End' wird noch Fabel und Dichtung, was ein Berg — was hoch und was tief; zum Teufel die Flötzung und Schichtung, hurra! ich werd' eruptiv!

3. Er sprach's, und zum Beistand rief er die tapfern Porphyre herbei, die krystallinischen Schiefer riß höhnisch er mitten entzwei. Das zischte und lohte und wallte, als nahe das Ende der Welt; selbst Grauwack, die züchtige Alte, hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

4. Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias entwichen, im Innern gesprengt, laut jammert im Jura der Lias, daß die Glut ihn von hinten versengt. Auch die Kalke, die Mergel, die Kreiden sprachen später mit wichtigem Ton: Was erstickte man nicht schon bei Zeiten den Keim dieser Revolution.
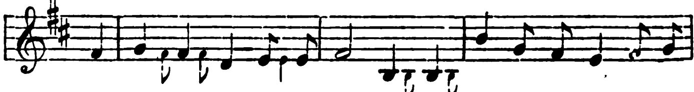
5. Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen, drang siegreich der feurige Held, bis daß er von sonnigen Höhen zu Füßen sich schaute die Welt. Da sprach er mit Jodeln und Singen: Hurrah, das wäre geglückt! Auch unsereins kann's zu was bringen, wenn er nur herzhaftiglich drückt!
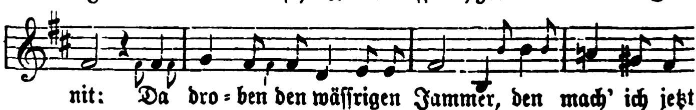
Scheffel.

573b. Der alte Granit.
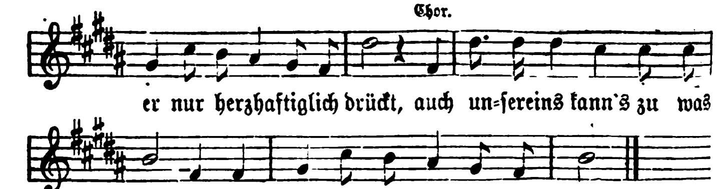
(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)

Mäßig. Vinz. Lachner. „Scherz im Ernst" Op. 33.






län=ger nicht mit! Lang=wei=lig wälzt das Ge=wäs=ser sei=ne
sal=zi=ge Flut übers Land, statt stolzer und schöner und besser, wird
f Chor.
al=les voll Schlamm u. voll Sand, statt stol=zer und schö=ner und
bewegter
bes=ser wird al=les voll Schlamm und voll Sand. 5. Doch
vorwärts durch Schichten und Seeen drang siegreich der feu=ri=ge
Held, bis daß er von son=nigen Höhen zu Füßen sich schaute die
Welt. Da sprach er mit Jo=deln und Sin=gen: Hur=ra, das
wä=re ge=glückt! Auch unsereins kann's zu was bringen, wenn



Scheffel.

574. Homeriaci.

1. Jo jo jo jo, Gaudeamus jo jo, dulces Homeriaci, jo jo.

2. Noster vates hic Homerus dithyrambi dux sincerus pergraecatur hodie. jo jo.

3. Haec est illa bona dies et vocata laeta quies vina sitientibus, jo jo.

4. Nullus metus nec labores, nulla cura nec dolores sint in hoc symposio, jo jo.

5. Vultis mecum jam potare et Lyaeum exaltare dulces Homeriaci, jo jo.

6. Qui potare cupi mecum sinet verum portet secum vina plenis stribus, jo jo.

7. Sed quis nobis ministrabit et quis praesto vinum dabit dulce sitientibus, jo jo.

8. Hic habemus Thomasinum, cognoscentem bonum vinum, primo visu subito, jo jo.

9. Hic ridendo propinabit, et bibendo provocabit omnes Homeriacos, jo jo.

10. Audi bone Thomasine graece bibens et latine tuum fac officium, jo jo.

11. Est jam tempus ut potemus et post potum sic oremus, deflectamus genua, jo jo.

12. Foelix est ter, foelix quater, cui dat potum Bacchus Pater de spumandi cantharo, jo jo.

13. Ne lucernae extinguantur, et potantes moriantur date nobis oleum, jo jo.

14. Vos Germani, vos Hispani, vos Insubres, vos Britanni, bibite pro viribus, jo jo.

15. Sed vos rogo dum potatis, ter quaterque videatis, ne frangatis urceum, jo jo.

16. Omnes fortes sunt vinosi et potantes animosi dicit Aristoteles, jo jo.

17. Bacche vatum fortis Pater et qui sotus es bimater, et formosus ticeris, jo jo.

18. Qui delphinos amatores puerorum et potores feris misces lyncibus, jo jo.

19. Tentat Bacchus ityphallus, malus caper malus gullus, aha nimie turpiter, jo jo.

20. Bibe, bibe, bibe, bibe, tu qui sapis bibe, bibe, dum Lyaeus imperat, jo jo.

21. Sed jam potrix turba tace et tu Codre talos jace, sub bibendi arbitrio, jo jo.

22. Quod jecisti canes ternos, bibe, bibe, bibe ternos jam Talerni calices, jo jo.
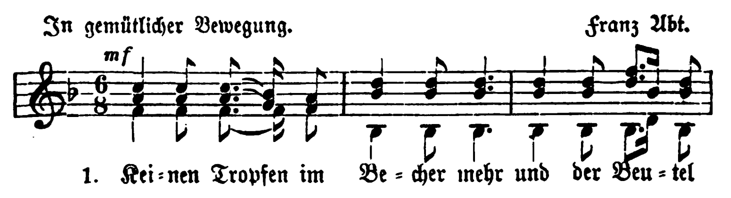
23. Codre caput tibi fumat, ne quis ignis te consumat, stingue, mero citius, jo jo.
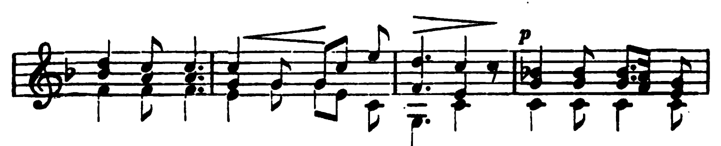
24. Et vos mei combennones elevate bactriones, ut possitis dicere, jo jo.

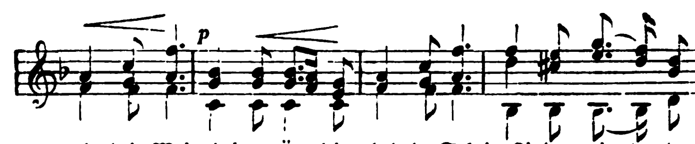
25. Jo jo jo jo, gaudeamus jo jo, dulces Homeriaci, jo jo.

575. Die Lindenwirtin.

In gemütlicher Bewegung. Franz Abt.









2. Und die Wirtin lacht und spricht: „In der Linde giebt es nicht Kreid' und Kerbholz leider; hast du keinen Heller mehr, gieb zum Pfand dein Ränzel her, aber trinke weiter, aber trinke weiter!"

3. Tauscht der Bursch sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, thät zum Gehn sich wenden. Spricht die Wirtin: „Junges Blut hast ja Mantel, Stab und Hut; trink und lass' dich pfänden, trink und lass' dich pfänden!"
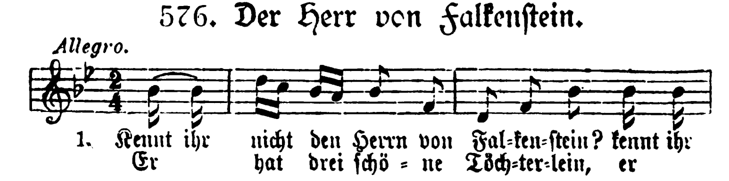
4. Da vertrank der Wanderknab Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin jung und schlank', schönste Augenweide, schönste Augenweide!"

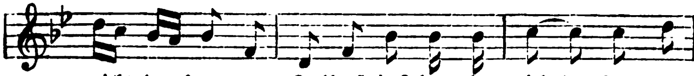
5. Spricht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib, lass' es mir zum Pfande!" Was geschah, ich thu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund heiß ein anderer brannte, heiß ein anderer brannte.

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stund ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß unter der blühenden Linde, unter der blühenden Linde.
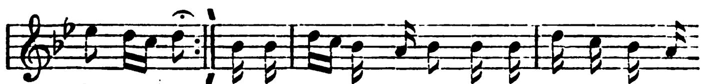
Rudolf Baumbach.

576. Der Herr von Falkenstein.
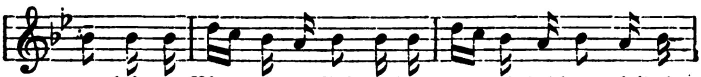




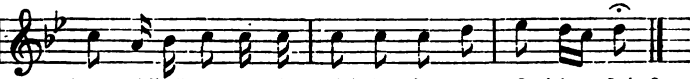
nicht den Herrn von Falkenstein? kennt ihr nicht den Herrn von
hat drei schö = ne Töchterlein, er hat drei schö = ne



Fal=ken=stein? Trinket aus, schenket ein, langt den Becher mir her=
Töchter=lein.



um, bringet Bier, bringet Wein, heidel=dum, di=del=dum, heidel=



dum, dideldum, kennt ihr nicht den Herrn von Fal=ken=stein?

2. |: Und die erste, die hieß Adelheid :|: Gertrude hieß die zweite Maid. :| Trinket aus, schenket ein &c.

3. Die dritte will ich nennen nicht, man fühlt wohl besser, als man spricht. Trinket aus, schenket ein &c.

4. Und der Kuckuck auf dem Zaune saß, und wenn es regnet, wird er naß. Trinket aus &c.

5. Und wenn es schneit, so wird er weiß, dann macht ihn drauf die Sonne heiß. Trinket aus &c.

577. Amor in Rom.

Mel.: Ça Ça geschmauset &c.

1. Komm mit zum Forum, tritt zur Basilica herein, blick' dich am Thor um! Ist's hier nicht fein?

2. Ahnst du voll Wonne, was uns am Titusbogen winkt, während die Sonne lodernd versinkt?

3. Im Colosseum geht, wenn die Dunkelheit erwacht, Venus, die Fee, um, segnet die Nacht.

4. Wär' ich doch Nero und du Poppäa, lieber Schatz! Sehr! o, wie sehr, o wär' das am Platz!

5. Hier, just im Circus, rief ich zur Kaiserin dich aus. Wär's auch ein hircus, mach' dir nichts draus!

6. Vive ac ama! Sträubt sich dein Busen dem Befehl, bist du ein Lama und ein Kamel.

7. Rasch läuft die Uhr um, eh' noch das Leben recht begann. Quid sit futurum, geht uns nichts an.

8. Dolce Peppina, ha, wie glüht Wonne dir im Kuß! Roma regina lockt zum Genuß.

9. Kronos, dem Spötter, fiel selbst das Römerreich zum Raub. Heut' sind wir Götter, morgen nur Staub. Ernst Eckstein.

578. Altes Schweden-Lied.

1. König Hundingur vertrieb sich die Zeit mit der Bieruhr.*) Das setzte ab manchen Suff, o! Sein Vorfahr hieß König Uffo.

2. König Hundingur ward installiert abends vier Uhr; König Hadding hatte den Uffo erschlagen bei einem Suff, o!

3. König Hundingur auf die falsche Kunde mit Gier fuhr, daß erschlagen sei König Hadding; er speiste grad' einen Hering.

4. König Hundingur genas zugleich von der Bierkur; vor Freuden fiel er in ein Bierfaß, König Hadding der ging fürbaß.

5. König Hundingur verröchelte gleich einer Bieruhr, und in gräulichem Bierbaßbuffo rief er aus dem Bierfaß: Uffo!

6. König Hundingur begann in's Jenseits die Spritztour; König Hadding grämte zu Tod sich: Sein Schlachtroß wurde ihm rotzig.

7. König Hundingur im Jenseits an König Lear fuhr, und sie speisten mit Uffo und Hadding selbviert versöhnt einen Hering.

8. König Hundingur schwang hoch das Horn von dem Stier-Ur, da schwang auch Thor den Miölner auseinander stoben die Kellner.

9. König Hundingur erklärte den Göttern die Bieruhr, das setzte ab einen Suff, o! Den größten Rausch hatte Uffo. Eichrodt.

579. Hymnus an den Katzenjammer.

1. König ist der Katzenjammer, Sohn des Bacchus und der Nacht, den in einer dunklen Kammer sie mit Schmerz zur Welt gebracht; König ist der Katzenjammer, aller übernächt'gen Geister leichenblasser, unbeugsamer, unumschränkter Herr und Meister.

2. Auf zerbroch'ner Tisch' und Bänke Trümmer baut' er seinen Thron, morgens in der dumpfen Schenke, Bacchus' melanchol'scher Sohn;

*) Das Schach der nordischen Könige; auch jetzt noch in obskuren Kneipen zu treffen.

Bacchus liebt Gesang und Becher, dieser Scherben nur und Stöhnen, und es will das Los der Zecher, daß sie müssen beiden fröhnen.

3. Mit Jasmin und duft'ger Rose kränzet Dionys sein Haupt, doch mit Nieswurz und Moose hat der Jammer sein's belaubt; an dem Zweispann lenkt der Vater Leoparden wunderprächtig, doch sein Sohn zwei alte Kater, grau von Farbe, mitternächtig.

4. Seinen gold'nen Thyrsus schwinget der Eroberer der Welt, und das Evoë erklinget froh hinan zum Sternenzelt; einen Hering in der Rechten, in der Linken einen Wermut, klagt des Orkus finst'ren Mächten Katzenjammer seine Schwermut.

5. Wild umjauchzet von Mänaden, aufgeschürzt den schlanken Leib, spendet reiche Liebesgnaden Bacchus ohne Eheweib; doch den Katzenjammer quälet eine dumme, alte, lahme Göttin, der er sich vermählet, und Versimplung ist ihr Name.

6. So beherrscht mit bleichen Wangen und die Augen trüb und rot, seine Geister nachtbefangen Katzenjammer, der Despot, aber wie der Espenbäume Blätter zittern seine Hände, denn es quälen böse Träume die Tyrannen ohne Ende.

7. Von des Bacchus Macht bezwungen, ist es leicht ein Dichter sein, so sang, sagen böse Jungen, selbst Silenus Eselein; aber wer in Jammers Banden kann in süßen Liedern flöten, hat den höchsten Preis erstanden, diesen nenn' ich den Poeten.

8. Bacchus schallen tausend Weisen, tausend Lieder Tag und Nacht; doch den Jammergott zu preisen, wer hat je daran gedacht? Von Tyrannen kenn' ich keinen, der nicht seinen Sänger fand, heiße Thränen möcht ich weinen, daß nur er verlassen stand.

9. Darum stimmt sein treuer, alter vielgeprüfter Priestersmann heut im Jammer einen Psalter zu des Jammers Preise an. Der da wecket von den Toten, aus der Gruft der Totenkammer, diesen Hymnus dem Despoten, dieses Lied dem Katzenjammer!

Adolf Kußmaul.

580. Ems 1870.

Mel.: Prinz Eugen &c.

1. König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems, dacht gar nicht weiter an die Händel dieser Welt. Friedlich, wie er war gesunnen, trank er seinen Krähnchenbrunnen als ein König und ein Held.

2. Da trat in sein Kabinette eines Morgens Benedette, den gesandt Napoleon. Der fing zornig an zu kollern, weil ein Prinz von Hohenzollern sollt auf Spaniens Königsthron.

3. Wilhelm sagte: „Benedettig! Sie ereifern sich unnötig, brauchen Sie man nur Verstand; vor mir mögen die Spaniolen sich nach Lust 'nen König holen, mein'thalb aus dem Pfefferland.

4. Der Gesandte, so beschieden, war noch lange nicht zufrieden, weil er's nicht begreifen kann; und er schwänzelt und er tänzelt um den König und scharwenzelt, möcht es gerne schriftlich ha'n. —

5. Da sieht unser Wilhelm Rexe sich das klägliche Gewächse mit den Königsaugen an. Sagte gar nichts weiter, sundern wandte sich, so daß bewundern jener seinen Rücken kann.

6. Als Napoleon das vernommen, ließ er gleich die Stiebeln kommen, die vordem sein Onkel trug. Diese zog der Bonaparte grausam an, und auch der zarte Lulu nach den seinen frug.

7. So in grauser Kriegesrüstung, rufen sie in stolzer Brüstung: „Auf Franzosen, übern Rhein!" Und die Kaiserin Eugenie ist besonders noch diejen'ge, die ins Feuer bläst hinein.

8. Viele Tausend rote Hosen stark nun treten die Franzosen eiligst untern Chassepot, blasen in die Kriegstrompete, und beim Heere à la tête brüllt der tapfre Turico.

9. Deutschland lauschet mit Erstaunen auf die fränk'schen Kriegsposaunen, ballt die Faust, doch nicht im Sack; nein, mit Fäusten, mit millionen, prügelt es auf die Cujonen, auf das ganze Lumpenpack.

10. Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone und spricht dann mit seinem Sohne: „Fritz, geh hin und haue ihm!" Fritze, ohne lang zu feiern, nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern, geht nach Wörth und hauet ihm.

11. Haut ihm, daß die Lappen fliegen, daß sie all die Kränke kriegen in das klappernde Gebein, daß sie, ohne zu verschnaufen, bis Paris und weiter laufen — und wir ziehen hinterdrein.

Kreusler.

581. Die Zwei.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen 2c.

1. Krapülinski und Waschlapski, Polen aus der Polackei, fochten für die Freiheit gegen Moskowitertyrannei.

2. Als sie hatten ausgefochten, flüchteten sie nach Paris, für das Vaterland zu sterben und zu leben auch ist süß.

3. Als wie Jonathan und David, wie Orest und Pylades, soffen sie denselben Kümmel, aßen sie denselben Käs.

4. Liefen in dieselbe Kneipe, schliefen in demselben Bett, eine Laus und eine Wanze kratzten sie sich um die Wett!

5. Und weil keiner wollte leiden, daß der andre für ihn zahl' zahlte keiner von den beiden; ein System, das sich empfahl.

6. Und sie hatten wirklich Wäsche, jeder hatt' der Hemden zwei, ob sie gleich zwei edle Polen, Polen aus der Polackei.

7. „Polen ist noch nicht verloren", sangen sie jahrein, jahraus; ihr Idol war Schubiakski, Schellakusko, Schuftislaus.

8. Auch den großen Eselinski, ihn verehrten sie gar hoch, und wenn einer nicht gestorben, leben alle beide noch.

Sangbar gemacht nach Heine.

582. Kunz von Kauffungen.

Mel.: „A, B, C, D, E, F, G"

1. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

2. Da besoff sich einer von den Rittern, fiel untern Tisch, daß die Wände zittern.

3. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

4. Da besoff sich der andre von den Rittern, fiel untern Tisch, daß die Wände zittern.

5. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter saß in der Waldschenk und trank einen Bittern.

6. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter, fiel endlich selbst ab — die Wände zittern!

7. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern lag unterm Tisch, besiegt vom Bittern.

8. Da erhob sich einer von den Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

9. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter schnarcht' unterm Tisch, daß die Wände zittern.

10. Da erholt sich der andere von den Rittern, saß in der Waldschenk und trank einen Bittern.

11. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter schnarcht' unter'm Tisch, daß die Wände zittern.

12. Endlich erholt sich Kunz gleich den zwei Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

13. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern ließ nach diesem Vorfall die Pferde füttern.

14. Kunz von Kauffungen mit seinen Rittern ritt nach Chemnitz und trank einen Bittern.

15. Da besoff sich einer von den Rittern, fiel untern Tisch, daß die Wände zittern. rc. rc. Da capo in infinitum.

583. Elegischer Humor.

Mel.: Guter Mond, du rc.

1. Lange sind wir nicht gesessen, lange nicht beim kühlen Wein, haben's ganz und gar vergessen, ausgelassen lustig sein. Eilet drum zur alten Schenke! Lasset alles gehn und stehn, zum berauschenden Getränke raset, ihr Vortrefflichen!

2. Reinigt eure Sünderseelen, heilet euer krank Gemüt, waschet eure trocknen Kehlen für ein überschwänglich Lied! In die Schenke, in die Schenke! Freunde, seid ihr alle da? Wenn ich alter Zeit gedenke, schrei' ich laut Juvallerah!

3. Wandle mit bedächt'gem Schritte, wer sich selber nie vergißt! Überflüssig ist die Sitte, wenn das Herze trunken ist. Umgekehrt von eurem Spasse, schalle dieses frohe Haus, wie der Strahl aus vollem Fasse sprudle euer Witz heraus!

4. Lachen, daß erdröhnt die Halle, daß mich schüttelt Rippenweh, muß ich laut, wenn ich so alle, Brüder, euch beisammen seh'. Achtung allem, was zu achten! Aber lachen muß ich — als Götter im Olympus lachten, lachten sie aus vollem Hals.

5. Hör' ich solchen Lärm verführen lauter so vernünft'ge Leut', soll mich gleich der Donner rühren, sterb' ich nicht aus purer Freud! Holla, wackere Gesellen, schlagt Gesang an, Hollaho! Wenn die Töne hochanschwellen, fühlt sich jeder lebensfroh.

6. Sagt mir an, gelehrte Häupter, du, o Dummkopf, sag' mir an, steh' mir Rede, Wohlbeleibter, sprich, du lendenarmer Mann, gebt ihr edlen Trinker alle, gebt mir Antwort, wie und wann kommt der biedre Mensch zu Falle, und warum, das sagt mir an!

7. Wie aus einem Mund genommen, hör' ich das Orakel: Dann wird der Mensch zu Falle kommen, wenn er nicht mehr trinken kann. Dann auch, wenn mit ihm — o wische, Freund, die Augen, daß er sinkt — niemand mehr an einem Tische und aus einem Glase trinkt.

8. Einst in glücklicheren Tagen, deren Geist für immer schwand, kannte man nur wenig Plagen in dem frohen Griechenland. Damals war es, wo die Besten, kehrend aus der Männerschlacht, sich zu heitern Becherfesten trafen in der Frühlingsnacht.

9. Dort geschmückt mit grünen Kränzen tranken Jüngling, Mann und Greis, und dem Weisesten kredenzen, dünkete der Schönsten Preis. Schon der Atem hauchte freier dort in der geschmeid'gen Luft, in den goldnen Klang der Leier stieg der Hyazinthenduft.

10. Damals floh der Geist der Jugend mit den Jahren nicht davon, Jugend aber nur hat Tugend, denn sie dürstet nicht nach Lohn.

Heut, in unsern schwier'gen Tagen, heut vertrocknet frühe ganz unterm Wüstenwind der Plagen das bestürmte Herz des Manns.

11. Freunde, diese Zeiten waren. Solchen Frohsinn aber mag, wie den klaren wunderbaren Himmel nur der Sommertag, solchen Frohsinn mag bewahren Menschenbrust nur dann und da, wo man noch in Silberhaaren ewiger Natur ist nah.

12. Fort jetzt mit den Grübeleien! Wir auch dünken uns nicht schlecht, wir auch wissen uns zu freuen, und der Lebende hat recht. Also sprach der große Schiller, fällt mir grad der Schiller ein; jetzt komm' einer her, was will er? Jetzt kein Wort mehr, hier ist Wein!

L. Eichrodt.

584. Laurentia.

1. Laurentia, liebe Laurentia mein, wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Sonntag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag wär', und ich bei meiner Laurentia wär'! Laurentia!

2. Laurentia, liebe Laurentia mein, wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär! ꝛc.

585a. Die letzte Hose.

Mel.: Letzte, Rose wie magst du ꝛc.

1. Letzte Hose, die mich schmückte, fahre wohl, dein Amt ist aus; ach, auch dich, die mich entzückte, schleppt ein andrer nun nach Haus!

2. Selten hat an solchen Paares Anblick sich ein Aug' erquickt! Feinster Winterburkin war es, groß karriert und nie geflickt!

3. Mit Gesang und vollen Flaschen grüßt' ich einst in dir die Welt; zum Hausschlüssel in der Taschen klang noch froh das bare Geld!

4. Aber längst kam das Verhängnis, die Sechsbätzner zogen fort, und das Brückenthorgefängnis ist ein dunkler, stiller Ort.

5. Längst entschwand, was sonst versetzlich, Frack und Rock und Mantels Pracht. Nun auch du, es ist entsetzlich! „Letzte Hose, gute Nacht!!"

6. Tag der Prüfung, o wie bänglich schlägt mein Herz und fühlt es hell: Alles Ird'sche ist vergänglich, und das Pfandrecht schreitet schnell!

7. Nirgends winkt uns ein Erlöser, letzte Hose! Es muß sein! Elkan Levi, dunkler böser Trödler, nimm sie, sie sei dein!

8. Doch wenn auch ein Beinkleidloser, werd' ich nie zum Sanscülott. Ha! noch schützt ein falt'ger großer Schlafrock vor der schwersten Not!

9. Er auch wäre längst entschwunden; doch, o Glück, er ist zerfetzt. Vor des Ellenbogens Wunden hat selbst Elkan sich entsetzt!

10. Stiefelfuchs, du alter treuer, komm und stütz' mein Dulderhaupt! Noch ein einz'ger Schoppen Neuer sei dem Trauernden erlaubt!
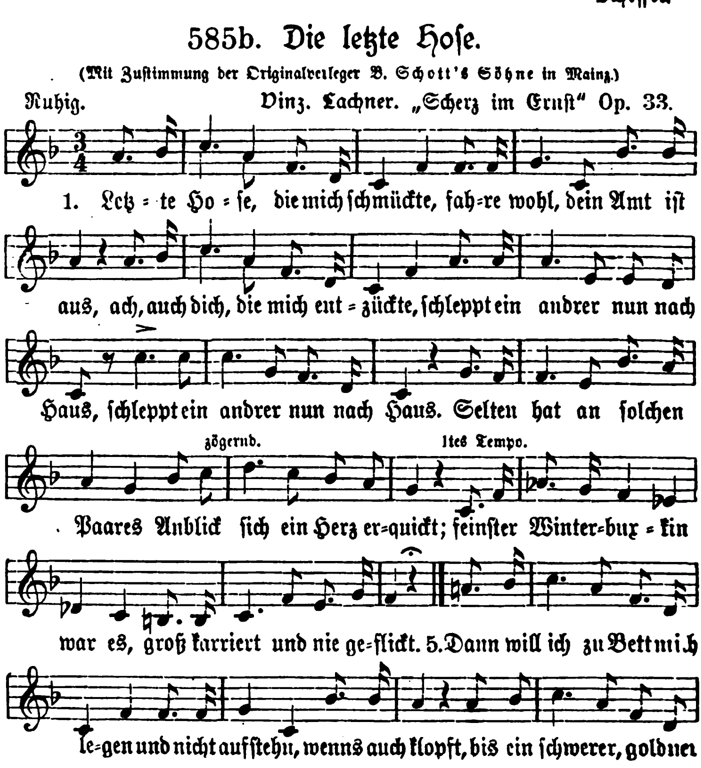
11. Dann will ich zu Bett mich legen und nicht aufstehn, wenn's auch klopft, bis ein schwerer goldner Regen unverhofft durch's Dach mir tropft.

12. Zeuch denn hin, die ich beweine, grüß' den Rock und 's Kamisol! Weh, schon friert's mich an die Beine! Letzte Hose, fahre wohl!
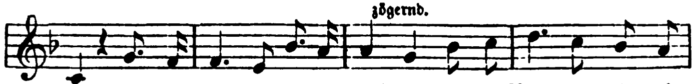
Scheffel.

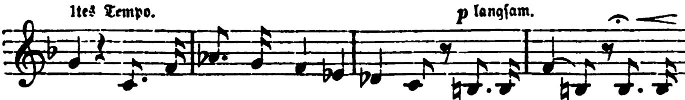
585b. Die letzte Hose.
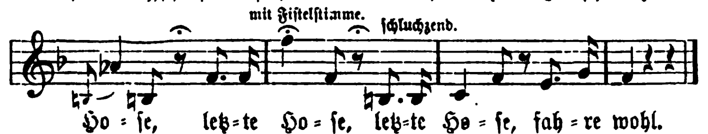
(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)
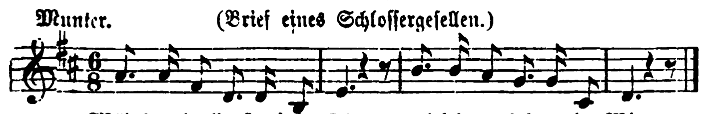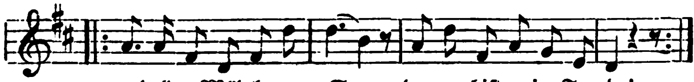










586. Das Mädchen am See.

Munter. (Brief eines Schlossergesellen.)





(Die letzte Silbe jeder Strophe gedehnt zu singen.)

2. Wenn ich in ruhsamer Eil' an einem Schlüsselloch feil', denk' ich: O Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

3. Mach' nach französischer Art ich an den Schlüssel den Bart, denk' ich: O Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

4. Wenn ich festschlafend noch wach', und denk' der Sache so nach, denk' ich: O Mädchen am See, du nur bist meine Freude!

5. Bist du betrübsam vergnügt, wie es so manchmal sich fügt, o so denk', Mädchen am See, auch an mich armen Bursche!

6. Wenn du fest zweifelnd mir traust, auf meine Redlichkeit baust, o so glaub', Mädchen am See, dir nur schlägt stets mein Herze!

7. Und komm' ich einstens nach Haus, so wird aus uns zwei was draus, o holdes Mädchen am See, das versteht sich am Rande.

8. Nun noch zum Schluß viele Grüß', Wiedersehen ist ja so süß, Mädchen, hold' Mädchen am See, das ist so klar wie Wichse.

9. So schick' in ängstlicher Ruh' ich dir mein Briefchen jetzt zu. Bald komm', o Mädchen am See, ich selbst in deine Arme.

587. Trinklied.

Mel.: Grad' aus dem Wirtshaus 2c.

1. Mädchen, vor einem Wort hüte dich sehr: Daß ich nicht trinken soll, sage nicht mehr.

2. Blicke doch rings um dich in der Natur, funkelnden Sonnenstrahl bietet die Flur!

3. Brunnen und Quellen trinkt durstig die Au, und in dem Blumenkelch blinket der Tau.

4. Trinken die Lüfte nicht würzigen Duft? Schau, und der Falter trinkt wieder die Luft.

5. Fliegen die Bienen doch durstig ins Feld, und um die Sonne schwebt trunken die Welt.

6. Ja, selbst die Sonne trinkt kühlende Flut, wenn sie im Meeresgrund rastet und ruht.

7. Mädchen, drum sag' mir nicht: „Trinke nicht mehr!" Trinkt doch die ganze Welt rings um mich her.

8. Reiche den Becher mir, schenke mir ein! Bin ja auf Erden sonst nüchtern allein!

Hornfeck, Schenkenbuch.

588. Im Dämmerlicht.

Mel: Grad' aus dem Wirtshaus 2c.

1. Mädel im Schleppgewand, Mädel im Kranz, willst du ins Tivoli? willst du zum Tanz?

2. Ach, wie du reizend bist, herzig und hold! Schleifen von Schiller-Taft, Haare wie Gold!

3. „Stehst du, Vandale, denn immer am Thor? Geh' in die Kneipe doch, geh in dein Korps!"

4. Mädel im Schleppgewand, sei doch gescheid! Alles nur regelrecht, alles zur Zeit!

5. Gestern beim Abendrot ging ich zum Bier; heute im Dämmerlicht komm' ich zu dir.

6. „Hab' an mir selbst genug, bin ja nicht dein. Geh' und studiere doch! Laß mich allein!"

7. Mädel im Schleppgewand, sei doch gescheid! Alles nur regelrecht, alles zur Zeit!

8. Eh' noch der Tag erstand, saß ich beim Jus, schlürfte im Wechselrecht hehren Genuß.

9. Kühn in der Wissenschaft klomm ich empor; abends im Dämmerlicht steh ich am Thor.

10. Mädel, was eilst du so, Schwalbe im Flug? Tänzer im Tivoli kriegst du genug.

11. Komm in das Gärtchen hier, thörichtes Kind! Sehnend im Laubengang säuselt der Wind.

12. Minne, du sonnige, wonnige Lust! Mädel im Schleppgewand, wallt dir die Brust?

13. Schimmert im Auge dir seliger Glanz? Mein ist das Mädel nun, mein ist der Kranz.

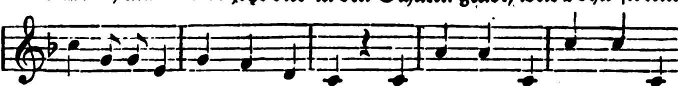
Ernst Eckstein.

589. $R^2\pi$.
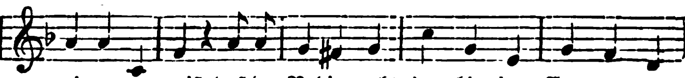
Musik von Verschiedenen.



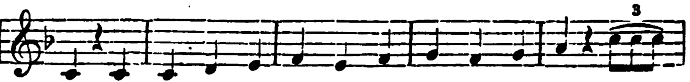
1. Math'matik wird jetzt viel in den Schulen geübt, weil's ohn' sie kein



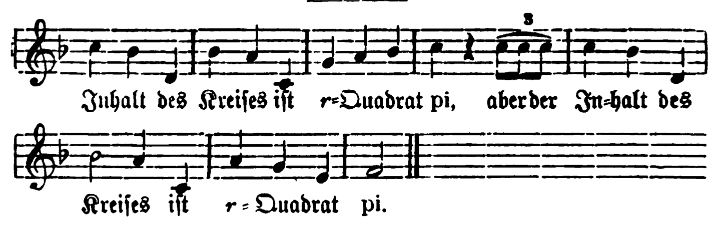
einjähr'gen Ex=a=men mehr giebt, und gut hat be=standen, wenn



einer nur weiß, daß der Radius geht g'nau bis ins Centrum vom



Kreis. Die Lie=be zum Wis=sen heißt Phi=lo=so=phie, aber der



2. Elipse, Parabel, Hyperbel und Kreis, die stammen vom Kegel' wie jedermann weiß, Dreieck hat Katheten und Hypotenus' — vor positive Zahlen da setzt man ein Plus und die Messung des Raumes ist Geometrie, |: aber der Inhalt des Kreises ist $r^2\pi$.

3. Was man will summieren viel vieltausendmal, dem setzt man voran so ein Integral. Ein Bruch ist, was Zähler und Nenner besitzt, die Tangente am Umfang des Kreises sitzt, und die Wurzel aus minus eins setzt man = i, aber der Inhalt des Kreises bleibt $r^2\pi$.

4. Hebt man eine Summe wohl auf das Quadrat, zieht man den binomischen Lehrsatz zu Rat, auch kann man nicht ohne Bezug wohl auf ihn, aus solch' einer Größe die Wurzel auszieh'n, und die Gesellschaftsrechnung heißt Regeldetri, aber der Umfang des Kreises ist $r^2\pi$.

5. Die Nachtgleiche wird Äquinoctium genannt, dividier' eins durch Kosinus, so ist's die Sekant, zum Himmel von der Sonne aufleuchtenden Schwanz, den nennt der Astronom eine Protuberanz. Ohne Verfinsterung der Sonne erblickt man die nie, nur der Inhalt des Kreises ist $r^2\pi$.

6. Ein Fixstern ist Wega im Sternbild der Lei'r, die Mechanik der Wärme die stammet von Mei'r, die Dynamiden, die stammen von Redenbacher, vom Kampfe ums Dasein spricht Darwin'sche Lehr. Von Gott stammt die Menschheit, der Mensch aber vom V —; doch der Inhalt des Kreises bleibt $r^2\pi$.

C. Vogel.

590. Schneiderlied.

1. Meck, meck! Stimmt an das Lied vom Schneider Tomascheck! Erst nach dem Tod zu leben fein fällt Tomascheck dem Schneider ein, meck, meck!

2. Meck, meck! Gestorben war der edle Tomascheck! Versichert hatt' er erst recht hoch sein zähes Geißenleben noch, meck, meck!

3. Meck, meck! Leicht sei, Entschlafner, dir die Erdendeck! Das Leidgefolge sich verlief, ein höhnend Stimmlein fernher rief: meck, meck!

4. Meck, meck! Für die Versicherungsbank ist's just kein Schleck! Zehntausend blanke Thalerschein streicht des Verstorbenen Bruder ein. Meck, meck!

5. Meck, meck! Vergessen ist der gute Tomascheck, als eines Tags mit wicht'ger Mien' zu seinem Grab drei Herren ziehn, meck, meck!

6. Meck, meck! Man schaufelt von dem Sarg den kühlen Dreck. Die blinde Themis schaut hinein. Was mag wohl in dem Sarge sein? Meck, meck!

7. Meck, meck! Warum, weshalb, wofür, zu welchem Zweck stört man die Schneiderreste zu der Frommen Tort aus ihrer Ruh? Meck, meck!

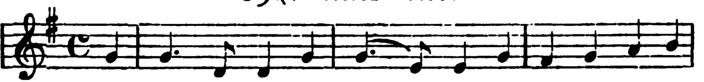
8. Meck, meck! O Polizei, das ist ein schöner Schreck! Bocksdärme, Bügeleisen, Stroh! Zersetzen sich die Schneider so? Meck, meck!

9. Meck, meck! O Wunder! seht, man bringt den Tomascheck! Doch die zehntausend Thaler, weih! bringt kein Konstabler mehr herbei. Meck, meck!
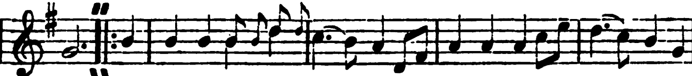
10. Meck, meck! Es lernt's der Bruder und der Tomascheck im Zuchthaus jetzt, wie's einem geht, wenn heut zu Tag man aufersteht. Meck, meck!

Heinrich Goll.

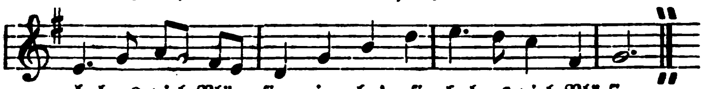
591. Altes Lied.



1. Mein Schatz, wenn du zum Tanz willst gehn, tanz auch einmal mit



mir, tanz auch mit meinen Kame=ra = den, tanz auch mit den Sol=da = ten, sie



habens viel Plä = sier, ju = he! sie habens viel Plä=sier.

2. Mein Schatz, warum so traurig und sprichst kein Wort mit mir? |: Ich seh' dir's an den Augen an, :| daß du geweinet hast.

3. Warum sollt' ich denn nicht weinen und auch nicht traurig sein? Ich trag' unter meinem Herzen ein kleines Kindulein.
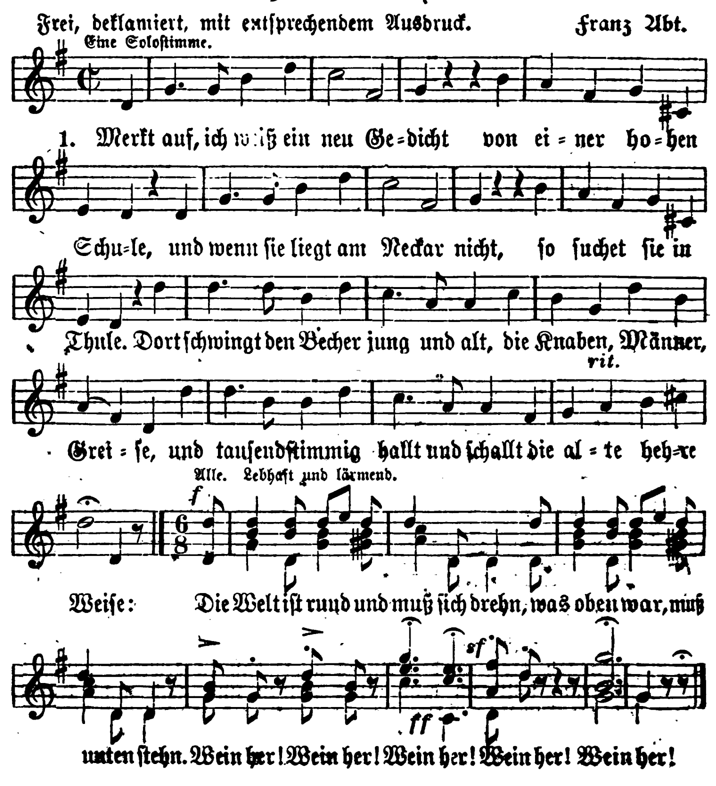
4 Vontwegen dem brauchst du nicht weinen und auch nicht traurig sein, ich will dir's helfen ernährigen und auch sein Vater sein!

5. Was batte mich all die Reden, wenn ich die Ehr' nicht hab'? 's wär' mir lieber, ich wär' gestorben und läg' im kühlen Grab.

6. Was wär's, wenn du gestorben wärst und lägst im kühlen Grab? Da müßt' dein Herz zerfauligen bis an den jüngsten Tag, juhe! bis an den jüngsten Tag.

592. Wein her!

Frei, deklamiert, mit entsprechendem Ausdruck. Franz Abt.



2. (Mit verstellter Stimme.) Einst sprach der Rektor kummerschwer: „Es will mich fast bedünken, als ob die Herrn Studenten mehr, als ihnen ziemet, trinken. Laßt's eure Sorge sein, Pedell, daß Maß die Jugend halte!“ Da eilte der Getreue schnell zur Schenke, wo es schallte: Die Welt ist rund und muß sich drehn, was oben war, muß unten stehn. Wein her!

3. Es rann das große Ausstichfaß im Schank zum goldnen Löwen; der Boden und der Tisch war naß vom edeln Blut der Reben. Der Herr Pedell kam, sah und trank erst Neuen und dann Alten, bis schwer das Haupt ihm niedersank und seine Lippen lallten: Die Welt ist rund ꝛc.

4. Tags drauf der Rektor zürnend sprach: „Auch ihr zählt zu den Thoren; jetzt geht und ruft in mein Gemach die Herren Professoren.“ — „Ihr werten Herrn, nun steht mir bei, den uns vertrauten Seelen zu legen Suff und Völlerei und das verwünschte Gröhlen: Die Welt ist rund ꝛc.

5. Es saßen bis nach Mitternacht beisammen die Hochweisen, und weil das Sprechen durstig macht, ließ man den Becher kreisen; und als der Herr Pedell sein Ohr genäh'rt der Thüre Spalte, fuhr er mit freud'gem Schreck empor, dieweil es drinnen schallte: Die Welt ist rund ꝛc.

6. Es war den Herrn am nächsten Tag im Kopfe etwas öde; von Schwelgerei und Zechgelag war weiter nicht die Rede. Studenten trinken und Senat seitdem mit gleicher Freude, und himmelwärts schallt früh und spat der hehre Sang noch heute: Die Welt ist rund ꝛc.

Rudolf Baumbach.

593. Metarmorphosen.

Mel.: O alte Burschenherrlichkeit ꝛc.

1. Metamorphosen schrieb Ovid in klassischen Gedichten, jetzt will auch ich in diesem Lied' ganz Ähnliches berichten. Und wenn ihr ruhig mich anhört und mich durch euren Lärm nicht stört, könnt ihr daraus ersehen, daß Wunder noch geschehen.

2. Den ganzen Tag war ich verzagt; an meinem jungen Herzen der Liebeskummer hat genagt mit seinen bittern Schmerzen. Da kam in meinem Mißgeschick mir der Gedanke noch zum Glück, zum Wirtshaus hinzulaufen, 'nen Affen mir zu kaufen.

3. Als ich das vierte Seidel trank, da war ich schon kurieret; daß ich noch eben liebeskrank, hab' ich nicht mehr verspüret. Doch endlich ward — merkt euch den Witz — aus meinem Affen drauf ein Spitz; ja, glaubt nur meinem Worte, ein Spitz der schönsten Sorte.

4. Und mit dem Spitz schlief ich dann ein. Doch denkt euch meinen Schrecken, als ich beim Morgensonnenschein ihn kaum noch konnt entdecken. Es faßte mich ein kalter Graus, der Spitz sah ganz verwandelt aus. Wer raten kann, nun rat er — was ward aus ihm? Ein Kater.

Dr. Herm. J. Siemssen.

594. Studententraum.

Mel.: „In einem kühlen Grunde," oder: „Ich weiß nicht rc."

1. Mir träumt', ich hätt' einen Onkel in Süd-Amerika, der wäre als reicher Kaufherr gestorben am Podagra.

2. Auf seinem Totenbette, da hätt' er röchelnd gesagt: „Ihr Herren, 's ist alles eitel, darum man sich schindet und plagt.

3. „Ich habe Millionen gesammelt und muß nun doch hinweg; so will ich mein Geld denn vermachen für einen milden Zweck!

4. „Ich hab' einen lieben Neffen im durstigen deutschen Land: Dem sei mein ganzes Vermögen großmütiglich zugewandt."

5. Doch hätt' er eine Klausel voll frommen Sinns erdacht: Ich müßte das Geld verzechen in einer einzigen Nacht.

6. Mit glühend durstiger Kehle wacht' ich vom Schlummer auf: Ach, lebtest du, guter Onkel, und stürbst auch gleich darauf!

Alexis Aar.

595. Fuchsentraum.

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust rc.

1. Mir träumt, wie Dichtern wohl passiert, ich sei der liebe Gott, und jüngst erst immatrikuliert als ein Studentlein flott, und ob auch lange Vater schon, trat ich der Suevia bei und rief: Nun geht's aus anderm Ton! Hallo! der Bursch ist frei!

2. Doch ach, die akademische Zucht blieb ledern, wie zuvor, und lastete mit Zentnerwucht auf unserem Humor. Beim Pauken einst — o Höllenspott! — hat man mich abgefaßt. Ich rief: Ich bin der liebe Gott! Sogleich mich ledig laßt!

3. Allein der Amtmann — denkt es euch, was das ein Frevler war! — sperrt seinen Gott ins Carcer gleich und schreibt's nach Hause gar! Er schreibt, daß ich mich oft bekneipt' und auf die Hirschgaß lief'; und Mutter Gottes drauf mir schreibt gar leidigen Schreibebrief.

4. O Sohn, schrieb sie, du trinkst zu viel! Entsage Bier und Wein! Wenn man die Welt regieren will, muß man solider sein. — Da packte grimmer Zorn mich gleich, durchfuhr mir Mark und Bein; ich schwur's bei Satans Höllenreich: Nun soll's bald anders sein!

5. Ins große Faß zu Heidelberg, da warf ich den Senat, und weithin übern Heiligenberg das hohe Ephorat. Den Pudel band ich auf der Spitz' der Heiliggeistkirch' an; weithin von diesem hohen Sitz er vigilieren kann.

6. Und wo ein flotter Bursch logiert, da regnet's nichts als Geld; so ist die kranke Welt kuriert, und alles wohl bestellt. Brandfuchs Mephisto, knützer Gast! sauf einen Papst mit mir! Warst auf Cerevis mir nie zur Last — komm, Strick! schmollieren wir!

Heinrich Goll.

596. Heitere Welt.

Mel.: Im Wald und auf der Heide 2c.

1. Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Kredit als Geld, so kommt man durch die Welt.

2. Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne; die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'.

3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu; doch morgen ist's vorbei.

4 Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister, belagert ist die Schwell' von Schuster und Pedell.
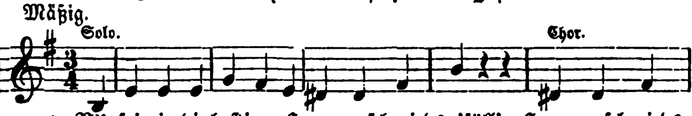
5. Und fehlt das Geld zuweilen, so heißt es gleich: Verkeilen! Für diesen Rock, Hebrä'r, gieb gleich die Spieße her.

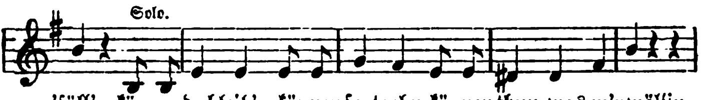
6. Bestaubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.
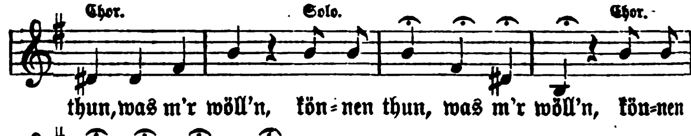
7. Das Hemd vom Leib verkeilen, stets in der Kneipe weilen, bezopft nach Hause gehn, das heißt Comment verstehn.

Goethe (?).

597. Die Hammerschmiedsg'sellen.







2. Der Schuster, der Schneider, der Webersgesöll', die scheuen das Feuer, das Lederschurzföll.

3. M'r seins Demokrat'n, sein's ultramontan, dos geht jo koan Moaster, kone Moastrin wos on, Moastrin wos on, kone Moastrin wos on.

4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerschnaps! Bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapps.

5. Was will denn die lumpige Hörbörgswirtschaft? M'r schlag'n 'd Stühl' z'samm'n, schlagen d' Bänk' z'samm'n, schlagen oll's z'samm'n mit Kraft!

6. Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei? Es is jo koan Handwerk wie unsres so frei, wie unsres so frei!

7. Blaumontag, Blaudienstag, dos ist uns grod oans, wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hab'n, wemm'r 'n Rausch hob'n, hommer koans.

8. M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was m'r wöll'n.

598. Zur rechten Zeit das rechte Wort.

Mel.: Wenn ich mich nach der Heimat sehn 2c.

1. Nach Hause ziehn um halber drei des Morgens früh Studenten zwei; sie hatten weidlich sich bezecht nach altem Burschenbrauch und =recht; da glänzt es rot auf ihr Gesicht, sie halten sich im Gleichgewicht und singen 'rauf zur Kneiplatern': „Wie schön leucht't uns der Morgenstern."
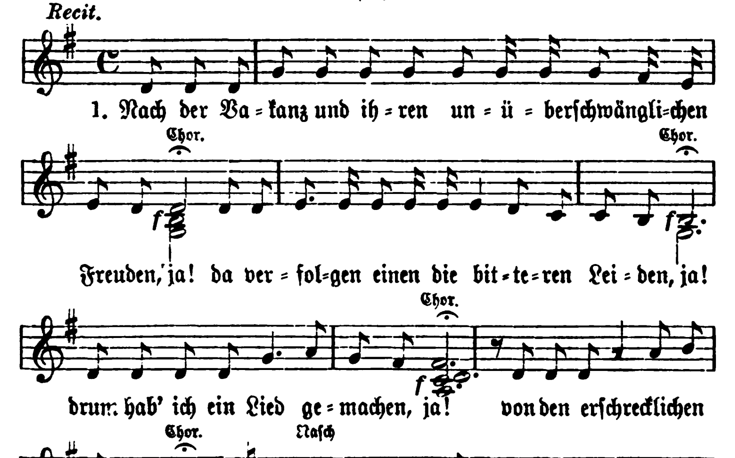
2. Ein Vater sähe seinen Sohn verehelicht so gerne schon, doch dieser macht ein dumm Gesicht und sagt: Das Mädel paßt mir nicht. Der Alte meint: Ich niemals fand Geschmack am Junggesellenstand. Der Sohn denkt bei Tabak und Bier: „Ein freies Leben führen wir."

3. Ein nettes, junges Ehepaar ist schon getraut ins dritte Jahr; doch zu des Weibchens Herzeleid hat noch kein Sprößling sie erfreut. Und sieht sie übern Garten hin die weißen Störche lustig ziehn, dann seufzt sie schmachtend hinterdrein: „O bitt' euch, liebe Vögelein."

4. Der heil'ge Vater sitzt zu Rom auf prächtigem Statthalterthron, und jeder gutkathol'sche Christ den männlichen Pantoffel küßt. Doch's Land wird kleiner immer mehr, der Ablaßschwindel zieht nicht mehr. Wer weiß, von welchem Sündengeld „Der Papst lebt herrlich in der Welt."
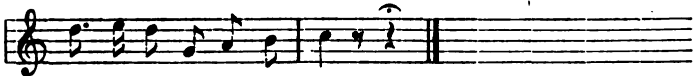
Bierzeitung.

599. Bairisch Studium.





ganze Semester durch pompt, die der zu schmecken be=kommt, der das



2. Wenn die Herren Studenten aus der Vakanz zurückkommen, ja! so thun die Philister brummen, ja! und verlangen die Gelder, ja! die der Bursch bekommt von seinen Eltern, ja! doch da macht er alle mögliche Pfiff und zahlt kein'm Philister kein'n Kniff.

3. Ist man in der Kneip', so kommt die Frau Haagen und spricht: „Ich will Ihnen was sagen, so viel und so viel Gulden thun Sie mir noch schulden." Doch man giebt ihr ein tröstliches Wort, dann schiebt sie sich gleich wieder fort.

4. Ist man aber draußen auf dem Museo, so geht's einem fast eben so schleo, denn käm' der Herr Brecht mit seinem Konto, so erklärt mein Vater mich mundto (t), doch Herr Brecht hat noch so viel Verstand, daß er einen nur freundschaftlich mahnt.

5. Alsdann kommt der Messerschmied Fack, und zieht 'nen Zettel aus dem Sack: „Da thu' ich was bringen, für Spor'n und Rappierklingen!" „„Auch für ihn ist mein Beutel zu schmal, drum komm' er ein andersmal.""

6. Dann spricht der Kostphilister: „Herr, vierzig Gulden ist er mir schuldig!" Doch nur geduldig, 's g'schieht ihm recht, daß er so lang ausbleibt, ich hab' jetzt schon alles verkneipt.

7. Will der Hausphilister etwas haben, so thut man auch ein bischen schaben, man giebt ihm keinen Batzen, sondern schneidet nur ein paar Fratzen, oder droht ihm gar mit dem Verschiß; dann schiebt er sich, auf Cerevis.

8. Baur und Uhland thun auch nicht fehlen und sagen einem genau, wie viel Ellen Tuch man bei ihnen genommen und warum sie jetzt gekommen; denen giebt man den köstlichen Trost: Man erwartet stets Geld von der Post.

9. Alsdann kommen einige Kutscher, die beständigen Herumrutscher, auch Pferdephilister mit einem schrecklichen Register; doch die werden dann alle erweicht, denn auch ihnen wird gar nichts gereicht.

10. So kommen noch mehrere Leute, teils dumme, teils gescheite, mit verschiedenen Klagen, es ist nicht zum Sagen; doch keiner bekommt einen Kniff, und der Bursche behält seine Pfiff.

11. Da geht wieder die Thüre auf und herein tritt der Hauff mit seinem Zettel, 's ist zwar nur ein Bettel, für Rauchtaback, Zundel und Stein; doch sagt man auch diesem: Nein!
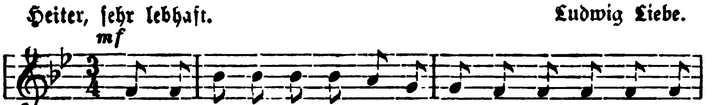
12. Auf einmal kommt gar schnell der wuselige Pedell, der Pudel mit einem schrecklichen Gesudel, drin steht buchstäblich und klar: Morgen früh zum Justitiar.

13. Da geht man also hin zum Herrn Fiskus und fangt mit ihm an einen Diskus, zum Exempel: Der Herr Justitiar sind ein Simpel. Doch am Ende da lautet der Schluß: Ins Carcer der Studio muß.
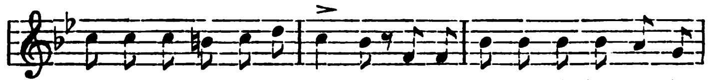
600. Trinkers Weisheit.

(Aus den Liedern des Mirza=Schaffy.)

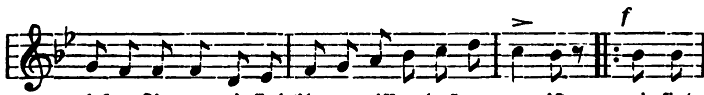
Heiter, sehr lebhaft. Ludwig Liebe.



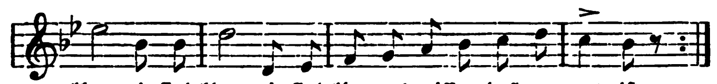
1. Wie die Nach=ti=gal=len an den Ro=sen nip=pen, sie sind



klug und wissen, daß es gut ist! netzen wir am Weine un=sre



losen Lippen, wir sind klug u. wissen, daß es gut ist, wir sind
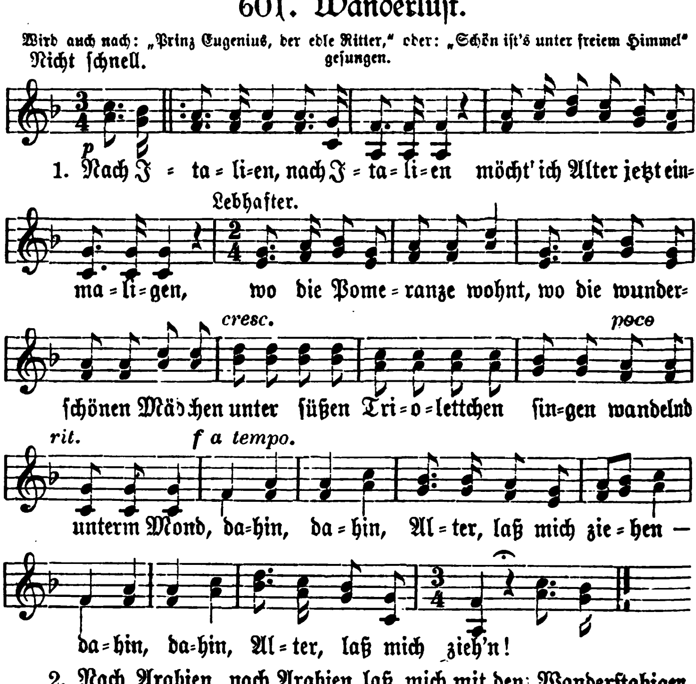


klug, wir sind klug, wir sind klug und wissen, daß es gut ist.

2. Wie die Meereswellen an den Felsenklippen, wenn das sturmbewegte Meer in Wut ist, breche schäumend sich der Wein an unsern Lippen, wir sind klug und wissen, daß es gut ist ꝛc.

3. Wie ein Geisterkönig ohne Fleisch und Rippen, weil sein Wesen eitel Duft und Glut ist, zieht er siegreich ein durchs Rosenthor der Lippen, wir sind klug und wissen, daß es gut ist 2c.

601. Wanderlust.

Wird auch nach: „Prinz Eugenius, der edle Ritter," oder: „Schön ist's unter freiem Himmel" gesungen.



2. Nach Arabien, nach Arabien laß mich mit den Wanderstabigen, wo der Emir einsam trinkt, wo die edlen Wüsten brennen, wo die flinken Stuten rennen und die Karawane klingt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

3. Nach den Thälern der Hellenen möchte sich der Busen dehnen, wo der Boden klassisch schweigt, wo der eingestürzte Tempel seines

Alters düstern Stempel aus beredten Trümmern zeigt — dahin, Alter, laß mich ziehn.

4. Nach Ostindien, nach Ostiudien möcht' ich auch den Pfad ergründigen, möcht' ich jetzt mit Hand und Ohr, wo die Elephanten kreisen, wo die Enkel stiller Weisen singen den Bramanenchor — dahin, Alter, laß mich ziehn!

5. Nach Hispanien, nach Hispanien laß mich, Alter, ziehn hinanigen, wo der Cigarito weilt, wo die stolzen Donnen kosen, wo die edlen Räuber tosen, und die Wunde niemals heilt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

6. Nach Algerien, nach Algerien laß mich in den Osterferien, hehrer Alter, laß mich gehn! Wo die Datteln heimlich reifen, wo die Arabesken schweifen, und die Antilopen stehn — dahin, Alter, laß mich ziehn!

7. Nach Brasilien, nach Brasilien reißen jetzt mich die Gefühligen, wo der Käfer leuchtend hüpft, wo sich bäumt der Krokodil, wo verwegen der Mandrile durch die seltnen Pflanzen schlüpft — dahin, Alter, laß mich ziehn!

8. Nach Sibirien, nach Sibirien zu den wildgebornen Tierigen jetzt es meinen Busen drängt, wo die Bären murmelnd springen, wo in unwirtbaren Schlingen sich der biedre Zobel fängt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

9. Nach Ägypten, nach Ägypten laß mich ziehn mit der Geliebten, wo der Sturm der Küste pfeift, wo der Weise, stets zufrieden, auf erhabnen Pyramiden schweigend in den Busen greift — dahin, Alter, laß mich ziehn!

10. Nach Turkanien, nach Turkanien zieht mich's unwiderstehlich anigen, wo der Pascha mordend schmaucht, wo die Dardanellen sausen, wo die krummen Säbel hausen, und man so viel Geld verbraucht — dahin, Alter, laß mich ziehn!

11. Nach Polakkien, nach Polakkien lasse mich den Ranzen packigen, wo die Sense blutig schwillt, wo man lebt auf bösem Fuße, wo der lärmende Krakuse sich in seinen Mantel hüllt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

12. Nach Norwegien, nach Norwegien laß mich meinen Fuß bewegien, wo der Fels gen Himmel schreit, wo der Ocean sich brandet, wo der Lootse fröhlich strandet, und von fern der Hekla speit — dahin, Alter, laß mich ziehn!

13. Nach Neuyorkien, nach Neuyorkien, wolle, Alter, Geld mir borgien, wo die Ware stumm sich kreuzt, wo genest der Europarier, wo der letzte Proletarier sich in seid'ne Tücher schneuzt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

14. Nach Australien, nach Australien zieht es mich zum letztenmaligen, nach des Weltteils fünftem Strand, wo die Weltumsegler stehen, wo Verbrecher in sich gehen und fast alles unbekannt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

15. Nach Chinesien, nach Chinesien möcht' ich, wo ich nie gewesigen, wo die Seelen stille stehn, wo die Menschen wahrhaft wimmeln, Frauen ihren Fuß verstümmeln, und der Tusch am schwärzesten — dahin, Alter, laß mich ziehn!

16. Nach dem kalten Moskowitien möcht' ich einen Paß besitzigen, wo der Pope lebt und leibt, wo das Volk stiert in Verblendung, wo der Zar in starrer Wendung seinen grimmen Ukas schreibt — dahin, Alter, laß mich ziehn!

17. Zum Äquator, zum Äquator laß mich eilen, greiser Vator, wo die schwarze Linie glüht, wo der Wüstenkönig schreitet, wo der Neger Unrecht leidet, und der Mensch vor Götzen kniet — dahin, Alter, laß mich ziehn!

18. Nach dem Rheine, nach dem Rheine, wandr' ich wieder, wenn ich weine, wo des Deutschen Vaterland, deutscher Wein und deutsche Eichen, wo sich Volk und Fürsten reichen ihrer Hände Hochverband — dahin, Alter, laß mich ziehn!

19. Nach Schlaraffien, nach Schlaraffien thu' mir ein Billet verschaffigen für den nächsten Luftballon, wo entspringt die Limonade, wo der Ochs ins Maul gebraten flieget Adams dümmstem Sohn — dahin, Alter, schwärmt dein John!

20. Nach Karbatschien, Karabatschien in die Wüste Witschi Watschien wirble ich im Wonnemond, wo die Bastonnade schallet, wo der Bambus lieblich hallet und die Feige saftig lohnt — dahin, Alter, mach' ich Front!

21. Nach Krakelien, nach Krakelien, nach dem wein- und kümmelseligen, stürmet mich, ihr Göttlichen! Wo die Pfropfe festlich böllern, wo aus klaftertiefen Kellern Nektar und Ambrosia wehn — dahin scheint mir's wunderschön!

22. In dem weisen Sarastronien laß mich ein- nur einmal wohnigen, wo der Mensch den Menschen liebt, wo in diesen heiligen Hallen, rachelos die Menschen fallen, denen man als Feind vergiebt — dahin, Alter, sei gestrippt!

23. Sondern auch nach Liliputien, nach dem lieben kleinen putzigen, pilgr' ich dann durchs Jammerthal, wo die Mücken Elefanten, Größen nur die unbekannten, wo es ist wie überall — dahin hab' ich keine Wahl!

24. Von des Deutschen Vaterlande bin ich auch vielleicht im Stande vor dem Ende was zu sehn; wo die deutsche Flotte segelt, wo man handelt mehr als hegelt, wo es ohne Grenze schön — dieses möcht' ich auch mal sehn! 1848.

* * *

25. Nach dem Himmel, nach dem Himmel, wandr' ich aus dem Weltgetümmel, wo die ew'ge Wonne wohnt, wo die Widersprüche schwinden, wo sich Menschen wiederfinden und der Wahnwitz uns verschont — dahin leuchte mir, o Mond!

Weitere Verse siehe im „Lyrischen Kehraus." Schauenburgs Verlag.

L. Eichrodt.

602. Vom Stoffwechsel.

1. Nähr' dich, o Mensch, verständig! Mit einem Wort: Erkenn' dich! Nach Liebig lern' ermessen, was dir gebührt zu essen.

2. Fettbildner sind, das merke: Fett, Zuckerstoff und Stärke; Blutbildner sind im ganzen die Proteïnsubstanzen.
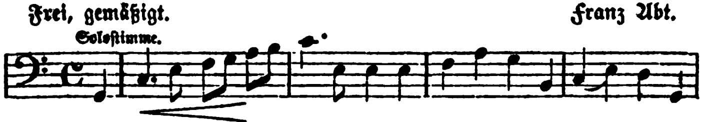
3. Die ersteren, wie wir sehen, aus C. H. O. bestehen; die letztern mannigfaltig, sind sämtlich stickstoffhaltig.

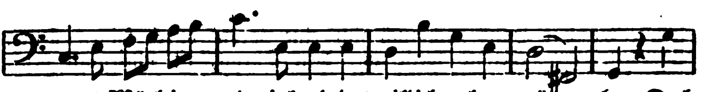
4. Daß Knochen sich erneuren, bedarfst du Kalk und Säuren; drum mische klug und weise dergleichen in die Speise.
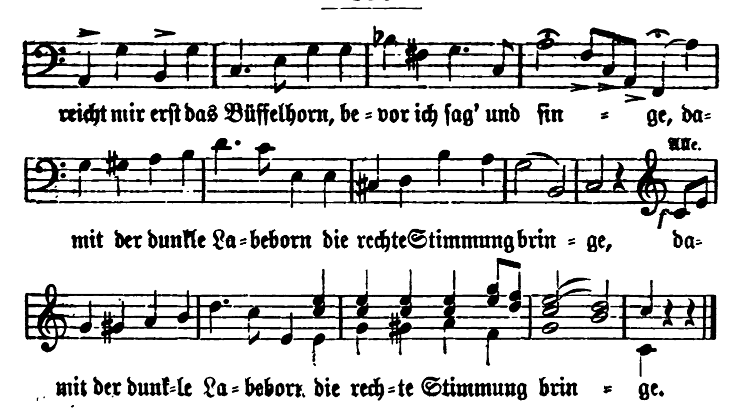
5. Und also iß und lebe, ersetzend dein Gewebe, und denk in allen Fällen: Wie bild' ich neue Zellen? J. Trojan.

603. Das Lied vom Bürstenbinder.

Frei, gemäßigt. Franz Abt.







2. Es war einmal ein junger Held, Hans Schlauch, der Bürstenbinder. Der zog durch Gottes weite Welt im Sommer und im Winter, und wo am Weg ein Wirtshaus war, da kehrt er ein und schlemmte, und fehlten ihm die Groschen bar, vertrank er Rock und Hemde.

3. Einst kam der Hans auf seiner Fahrt an einen tiefen Weiher; das war ein See von seltner Art, sein Wasser war Tokaier. Ein Weiblein stand am Uferrand, alt, winzig klein und schmächtig, das nahm den Burschen bei der Hand und sprach zu ihm bedächtig:

4. Wer und woher du seist, mein Sohn, du kommst zur guten Stunde, denn wisse, eine Königskron' liegt auf des Weihers Grunde; und wer die Krone von dem Sand heraufzuholen trachtet, dem winkt der Königstochter Hand, die jetzt verzaubert schmachtet.

5. Drob sah Hans Schlauch sehr fröhlich drein: Die Mär ist keine schlechte. Geduld, o Königstöchterlein! Ich glaub', ich bin der Rechte. Er sprach's, und in die Kniee sank und auf die Hand sich stützte und trank und trank und trank und trank, bis hell der Goldreif blitzte.

6. Und als die Kron' im Trocknen lag auf weißem Sande sauber, da thät es einen Donnerschlag, da war gelöst der Zauber. Es stund Hans Schlauch im Hermelin, geziert mit Spang' und Tressen, und vor ihm lag auf ihren Knie'n die schönste der Prinzessen.

7. So hat Hans Schlauch sich eine Kron' durch seinen Durst erworben. Er herrschte weise auf dem Thron, ist schließlich sanft verstorben. Und ist er auch vergessen ganz, verschollen längst die Sage, so leuchtet seines Ruhmes Glanz doch bis zum jüngsten Tage.

8. Solang der Bauer Gerste sät und Reben pflanzt und Hopfen, solang ein Wirt noch Hahnen dreht, und lustig springen Pfropfen, solang im Becher Wein noch blinkt für Kind und Kindeskinder, wird auch das Wort bestehn: Der trinkt, als wie ein Bürstenbinder.

Rudolf Baumbach.

604. Der Krähwinkler Landsturm.

Nach bekannter Melodie.

1. Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran, daß der Krähwinkler Landsturm auch nachkommen kann. Hätt' der Feind unsre Stärke schon früher so gekennt, wär' er wahrlich schon früher zum Teufel gerennt! Nur immer langsam voran, daß der Krähwinkler Landsturm nachkommen kann.

2. Nun marschieren wir gerade nach Paris herein, dort, Kinder, soll das Rauchen nicht verboten sein.

3. Unser Hauptmann, der ist ein kreuzbraver Mann. nur schade, daß er's Schießen nicht vertragen kann.

4. Unser Lieutenant, der ist von Dinkelsbühl, Courage hat er wohl, aber nicht sehr viel.

5. Nun sind wir schon fünfzig Meilen weit marschiert, und dreißigtausend Mann sein erst krepiert.

6. Das Marschieren, das nimmt heut gar kein End', das macht, weil der Lieutenant die Landkart' nicht kennt.

7. Hat denn keiner den Fähnrich mit der Fahne gesehn? Man weiß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn.

8. Unser Fähnrich steht mit der Fahn' auf der Bruck, wenn es kracht, läuft er immer ganz geschwinde zuruck.

9. Sein Fähnerl hält drei Ellen-Tafft, son Ding is jo bald wieder angeschafft.

10. Tambour, strapezier' doch die Trommel nicht so sehr, alleweil sind die Kalbfell so wohlfeil nicht mehr.

11. Doch der Oberst, das ist ein Mann von Courage, der beschützt unser Brot und unsre Bagage.

12. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht immer tribbe-trapp, er tritt mir noch die Hinterhacken ab.

13. Herr Hauptmann, ich bitt' um gnädigsten Permiß zu etwas, das erlauben Sie gewiß.

14. Wird, Kinder, allweil euch zu schwer das Gepäck, schmeißt vor der Hand die Gewehre weg!

15. In der Festung war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Gucklöcher sehn.

16. Und schlich sich einmal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hülfe schrein.

17. Ach, wie wird's uns in Frankreich noch ergehn! Dort kann kein Mensch das Deutsch verstehn.
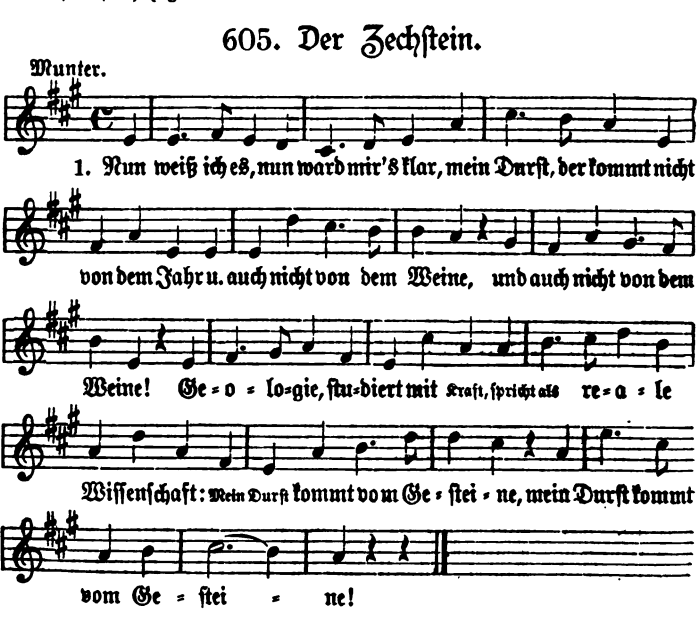
18. Du, gieb mir einmal den Schnapskolben her! Im Krieg, da durstet einen gar zu sehr!

19. Am Ende gehn wir noch nach Spanien herein, da soll der Schnaps ganz bitter sein.

20. Von Spanien gehts gleich nach Afrika hinab, dort schneiden uns die Mohren die Eselsohren ab.

21. Drum tragen wir keinen Säbel an der Seit', weil's gefährlich wär' für so hitzige Leut'.

605. Der Zechstein.



2. Ihr staunt! das wär' ein neues Licht! Davon weiß Plato freilich nicht, der Heidelberg nicht kannte; hier kann, auch wer nicht weise, sehn, daß Schloß und Stadt auf „Zechstein"*) stehn, so vor wie nach dem Brande.

3. Als einst Porphyr in Drang und Glut durch den Granit brach in der Flut, schuf er des „Zechsteins" Schichten; dem ward, weil er in Glut erzeugt und sich gebildet einst noch feucht, ein heiß und durstig Tichten.

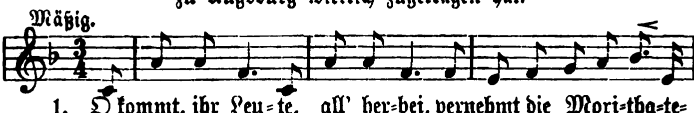
4. Und wer auf solchem Boden lebt, Luft atmet, die darüber schwebt, dem trocknen die Gebeine! Drum folgt dem Rat der Wissenschaft: „Anfeuchtet euch mit kühlem Saft im Thal der Zechgesteine!"

Dr. Adam Eisenlohr.

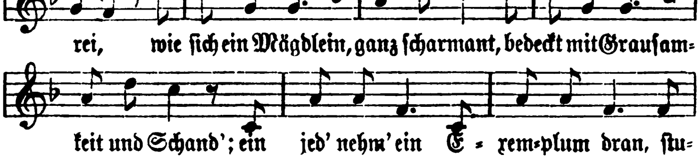
606. Schauderhafte und gräuliche Morithat,

welche sich am 5. November 1835 zwischen Pfingsten und dem Klinkerthore zu Augsburg wirklich zugetragen hat.

Mäßig.



1. O kommt, ihr Leu-te, all' her-bei, vernehmt die Mori-tha-te-rei, wie sich ein Mägdlein, ganz scharmant, bedeckt mit Grausamkeit und Schand'; ein jed' nehm' ein E-rem-plum dran, stu-



dier' es wohl und wend' es an!

2. Es war einmal ein Schwalangscheer, der litt am großen Herzenweh; ein Mägdlein liebt' er lange schon, allein sie wußte nichts davon; der Schwalangscheer litt fürchterlicht, das ist 'ne traurige Geschicht'.

*) Beim Tunnelbau fand man unter Bremeneck und Faulem-Pelz den Zechstein, sonst auch beim Schloß der alten Brücke.

3. Doch einstens an dem Klinkerthor, als sie ging aus der Stadt hervor, macht er vor ihr sein Positur und spricht: O Schönste der Natur, wirst du nicht bald heiraten mich, verschieß' ich mich elendiglich.

4. Ei, schieße du nur immer zu, das ist mir ganz und gar partout, ich lieb' dich nicht, ich mag dich nicht, ich heirat' nicht, bleib' lediglicht, denn mich gelüstet's gar nicht sehr, zu heißen Madame Schwalangscheer.

5. Und um die stille Mitternacht steht der Langscheer auf seiner Wacht, er ladet sechsfach sein Gewehr und setzt es auf die Brust daher, drauf drückt er los und schießt sich tot, der Mond scheint auf sein Blut, das rot.

6. Am andern Morgen fand man ihn, als seine Seel' schon längst dahin; ein Brieflein hielt er in der Hand, worauf mit Blut geschrieben stand, daß jener Dirne Sprödigkeit an seinem Tode Schuldigkeit.

7. Zum Mägdlein zog's Gerichte hin und hebt sie auf als Mörderin; sie trug für ihre Sprödigkeit gar bald das schwarze Totenkleid; da weint und jammert sie gar sehr, daß sie getötet den Langscheer.

8. Merkt, Mägdelein, euch diese Lehr' von einem toten Schwalangscheer, daß Sprödigkeit sei gar nicht gut, uns die Moral beweisen thut: Das ist das Ende der Geschicht', vergessen Sie das Trinkgeld nicht!

607. Alkohol.

Mel.: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust," oder: „Da streiten sich die Leut herum."

1. Organ'sche Formeln, seh' ich euch, so wird mir flau das Herz! Dem Mann, der euch erfunden hat, dem Manne gönn' ich Schmerz! Doch eine Formel giebt's, um die den andern ich verzeih', vallera! das ist der biedre Alkohol $C_4 H_6 O_2$! Heidi, juchhe 2c.

2. Er ist der Tröster, den die Schrift den Sterblichen verhieß; er schafft das wüste Jammerthal dir schnell zum Paradies. Willst du hienieden selig sein, von allen Sorgen frei, vallera! so absorbiere möglichst viel $C_4 H_6 O_2$!

3. Und fleußt er in den Darmkanal, verliert er, ach, 2 H! er wird zu schnödem Aldehyd, dann ist der Kater da! Doch darauf giebt's ein Reagens, ob noch so arg er sei, vallera! den Kater fällt im Überschuß $C_4 H_6 O_2$!

4. Oft ist mein Silber all gelöst zur Sättigung in Bier, und ungelöst im Rückstand blieb ein einz'ger Schilling mir; er läßt sich nicht zerlegen mehr, doch das gilt einerlei, vallera! er reicht ja grad' zu einem Schnaps $C_4 H_6 O_2$!

5. Wenn in die Elemente einst mein ird'scher Leib zerfällt, und frei wird C, H, O und N und duftet in die Welt, dann mag das N

verduften gern in alle Winde frei, vallera! aus den drei andern bilde sich $C_4 H_6 O_2$!

6. Und soll ein Mensch bekritteln mir die bied're Formel hie, weil sie nicht nach der Radikal- noch Typentheorie: dies Lied ist typisch jedenfalls, und ich bin nebenbei, vallera! jetzt radikal beduselt in $C_4 H^6 O_2$.

W. Flemming.

608. Hospitz.

1. O weh mir armer Mann, hab' nächten z'viel getrunken, mein Hirn ist mir gesunken, es lauft all's um, bin toll und dumm, mein Sinn sind mir geschwächet, das G'sicht verkehrt, daß es nit hört, ich hab' übermaß zechet.

2. O weh, ich kann nit gehn, wie ist mir doch geschehn? kann auch nit auf den Füßen stehn, wie hab' ich's übersehen? Ich geh' im Schwank, fall' auf die Bank, o weh, ich kann nit sitzen! Der Magen quillt, ist überfüllt, der Wein will von mir schwitzen.

609. Alte Studentenlieder.

1. Pertransibat Clericus durch einen grünen Wald, videbat ibi stantem, stantem, stantem, ein Mägdelein wohlgestalt. Salva sis puellula, Gott grüß dich, Mägdelein fein, dico tibi vere, vere, vere, etc., (schließt): Quis est qui nobis cecinit, das war ein brav Student, qui liberos composuit, composuit, composuit bis an sein letztes End.

2. Ich rauche, daß es bifft und bafft, und rauche, daß es bifft, und rauche, daß es bifft, rund halleluja, rund hop sa sa hop, rund halleluja, rund hop sa sa hop, hop, rund halleluja, rund hop sa sa hop, hop, hop, und rauche, daß es bifft und bafft, und rauche, daß es bifft, und rauche, daß es bifft!

3. Die ganze Welt mag mi- ma- murren, die alten Weiber kni- kna- knurren; murre wie du willst, knurre wie du willst, gilt mir gleich viel. Hab' ich kein Geld, so hab' ich kein Spiel, hab' ich kein Federbett, schlaf' ich auf Stroh, sticht mich kein Federchen, beißt mich kein Floh. Onze et demi, onze et demi, Teufel sein Spiel! Hab' ich kein Geld, so hab' ich Courage, wer mir nicht pumpen will, küss' mich —

610. Die Grafen.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen ꝛc.

1. Preisend mit viel schönen Reden ihrer Künste Wert und Zahl, saßen viel moderne Grafen einst im kühlen Wirtshaussaal.

2. Graf von Topo, Geo, Kosmo rühmten viel die Wissenschaft, wie man Sonne, Mond und Sterne und der Erde Grenzen schafft.

3. Nicht auf schwarz punktierten Karten liefern wir der Erde Bild, sprachen Xylo, Photo, Lito, die Natur ist unser Schild.
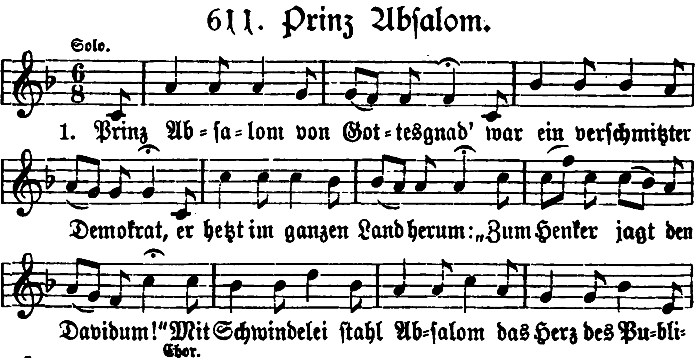
4. Graf von Auto, Steno, Typo priesen ihrer Arbeit Ziel — wie sie Schrift und Wort verbreiten und verbesserten den Stil.
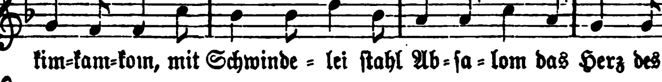
5. Graf von Zinko und Galvano, Kalli und auch Orthograf rühmten, wie die andern Grafen, ihre hohen Künste brav.

6. Endlich aber kam Graf Tele, sprach: Ich schlag euch alle tot, ich allein, mit Blitzesschnelle, ich verdiene mir mein Brot.

7. Und es sprachen Ortho, Kalli, Typo, Topo, Stenograf und die andern Grafen alle: Vivat hoch der Telegraf!

611. Prinz Absalom.







2. Herr David floh aus Furcht davor, mit ihm sein treues Garde=korps, er pudert' sich mit Asche gar und lamentierte schauderbar: „O Sohn, o Sohn, o Absalom, wie bist du mir so grim=gram=grom!"

3. Husai, Kriegsrat im Umsturzheer, war ein verkappter Reaktionär; der riet dem Prinzen faule Ding — Prinz Absalom lief in die Schling'. O Absalom, o Absalom, wie bist du doch so dimm=damm=domm!

4. Nun ging's durch einen düstern Wald. Herr David lag im Hinterhalt, Herr David schoß mit Schassepot, schoß an die zwanzigtausend tot. O Absalom, o Absalom, entfleuch! sonst geht's dir schlimm=schlamm=schlomm.

5. Auf einem Esel querfeldein floh Absalom voll Seelenpein; er jagt' vorbei an einer Eich', ein Ast faßt' ihn beim Schopf sogleich. O Absalom, o Absalom, da baumelst du nun bim=bam=bom!

6. Der Joab kam, der grause Mann, spießt mit dem Bajonett ihn an; ein Feldschandarm riß ihn herab und warf ihn in das kühle Grab. O Absalom, o Absalom, das kimmt davon, davim=vam=vom!

Fr. van Hoffs.

612. Poculum elevatum.

1. Poculum elevatum, quod nobis est pergratum. Poculum elevatissimum, quod nobis est pergratissimum. Bibamus, bibamus, bibamus! Bibe, totum extra, nil manet intra. Hoc est bonum in visceribus meis. Hoc est bonum in visceribus tuis et nos consequimur laudes tuas. O quam bonum est, o quam jucundum est, poculis fraternis gaudere.

613. Ach, wie ist's möglich 2c.

Μέλος Θυριγγικόν.

1. *Πῶς ποτ' ἐνέσσεταί ‖ μοι σὲ μεθιέναι; ‖ κάρτα φιλῶ σέ τοι· ‖ πείθεό μοι. ‖ ἦτορ ἐμόν, πέπον, ‖ σοῦ τελέως πλέον ‖ οὔτιν' ἔχει φίλην ‖ ἢ σὲ μόνην.*

2. *Ἄνθος ἔφυ τέρεν· ‖ μνῆμα λέγουσ' ἔμεν· ‖ τοῦτο πρόπηξον εὖ, ‖ μνῆμ' ἄρ' ἐμεῦ· ‖ ἔφθισεν ἔστιν ἃ ‖ ἄνθος ἰδ' ἐλπίδα· ‖ οὐκ ἂν ἔρως φθίνοι· ‖ πείθεο μοι.*

3. *Ὄρνεον εἴ νυ ἦν, ‖ ἦ τάχ' ἂν ἐπτάμην ‖ ἅρπαγας οὐ τρέσας ‖ σεῖο πέλας. ‖ εἰ δέ μ' ἀγρεὺς βάλεν, ‖ ἐς γόνυ σοι πεσών, ‖ εἴ ῥ' ἔλεον βλέπες, ‖ θνῆσκον ἑκών.*

F. van Hoffs.

614. De Loreleja Sirena.

Cantus sentimentalis. Cum affectione.

Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

1. Quid hoc sibi velit, ignoro, ut sim sic tristis ego. Fabula ex antiquo temporo non vult mihi ex animo. Telat aër, deficit lumen, Rhenus fluit tranquille et fulget montis acumen in sole vesperae.

2. En! sedet virginis schema ibi supra mirum quam! Aureum fulminat diadema, auream sibi comit comam. Comit cum pectine auroso et cantat candulum ad id, hic uno post miraculoso, grandioso modo it.

3. In navicula navigantem prehendit fatum atrum, non rupes saxorum spectantem, spectantem solum in altum. Credo, in fine navem undae devorant et nautam ad id; hoc suo cantando jucunde Loreleja Sirena fecit!

4. Et hac de causa grausa, studeus juvenicule, tu maneto zu hausa, procul periculé, procul Nymphis Sirenis, Syl Fidibus et ceteris; quamois aequent amoenis — tu mane stramme cis!

Carolus Bentlage (Walter West) auctor.

615. Ritter Ewald.

Mel.: In der großen Seestadt ꝛc.

1. Ritter Ewald und die Minna saßen beide Hand in Hand, Ritter Ewald und die Minna in der Laube festgebannt.

2. Ritter Ewald sprach zur Minna: Teure, laß das Weinen sein, eh' die Rosen wieder blühen, werd' ich wieder bei dir sein.

3. Und kaum war ein Jahr verflossen, als die erste Knospe brach, Ritter Ewald eilt zum Garten, wo er sie zum letzten sprach.

4. Doch, was sieht er in der Ferne? einen weißen Leichenstein, und auf Marmor steht geschrieben: Minna bleibt auf ewig dein.

5. Ritter Ewald eilt ins Kloster, leget Helm und Panzer ab, und kaum war ein Jahr verflossen, gruben Mönche ihm ein Grab.

616. Sa donk.

Sa donk, sa donk, so donk, sa donk! So leb'n wir alle Tage in der schönsten Saufcompagnie! Des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags bei dem Bier, des Abends bei dem Mägdelein, das ist so mein Pläsier!

617. Trink-Comment.

1. Sa donk, sa donk, sa donk, sa donk! So leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufcompagnie. Wir sitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelste Kriegesheld.

2. Sa donk, sa donk, sa donk, sa donk! So leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufcompagnie. Was sagen denn die Leute, wo kommt das alles her, wir trinken desto weniger und saufen um so mehr.

3. (Gesprochen!) Wer den echten — — er Saufcomment los hat, der stehe auf, nehm' seinen Schnurrwichs zur Hand und wichse sich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart, und dann nehm' er sein Glas zur Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

4. Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf und Schuh, Strümpf und Schuh, laufen dem Teufel barfuß zu.

618. Crok der Alemanne.*)

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt ꝛc.

1. Schon zwanzig Jahre bist du alt, warst noch nicht überm Rhein! Weißt du nichts auszuführen, nichts zu verrungenieren? Verrungeniert muß alles sein!

2. So redet es dem Jüngling Crok die Urgroßmutter ein. Das Heerhorn ließ er blasen, o du Deutschland, ich muß dich lassen — verrungeniert ꝛc.

3. O Urgroßmutter, du daheim, siehst du den Feuerschein? Gelobt sei Thor und Wodan, jetzt thut er ihn'n Schwernot an!

4. Was rauft das seid'ne Haargelock des Konsuls Töchterlein? O du Vesta, hilf vor Schande, die Rotnunft rast im Lande!

5. Was liegt der bleiche Stadtpräfekt gefesselt überm Stein? Aha, das Blättlein wand't sich — man gab ihm fünfundzwanzig!

6. Die große Sendung war erfüllt; Crok sah befriedigt drein. Ja, wenn die Kultur verschwommen, kann nur der Crok (Grog) noch kommen. Verrungeniert muß alles sein!

---

*) . . ., hic autem Chrocus multae adrogantiae fertur fuisse. Qui cum nonnulla nique gessisset, per consilium, ut ajunt, matris iniquae, collectam Alamannorum gentem universas Gallias pervagatur cunctasque sedes quae antiquitus fabricatas fueranta, a fundamentis subvertit etc.

Gregor v. Tours, hist. Franc. I. 30.

619. Fahrendes.

Mel.: Wohlauf, die Luft ꝛc.

1. Schon sind wir weit durchs Land getrabt, wir fahrenden Scholaren, und haben oftmals uns gelabt; denn durstig stets wir waren. Viel' Schenken zogen weinwärts uns, das Schild thät zu uns blinken: Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken!

2. Eia! nun schlagt die Lauten all', sangfrohe, durst'ge Brüder! Laßt hell erschallen durch das Thal die lebenslust'gen Lieder. Den Endreim hallt der Fels zurück zur Rechten und zur Linken: Verfahrner Leute Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken!

3. O Sonnenschein, o Höhenluft! in dir woll'n wir gesunden. Fahr' wohl, du Foliantenduft, Claustrum und Cell' dort unten. Im Ätherblau singt eine Lerch', es zwitschern alle Finken: Verfahrner Leute Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken!

4. Des Cellerarius Kolumban Weinkrug schien immer kleiner, und kampflich ging der Durst uns an, dem widerstand noch keiner. Doch ha'n wir jetzt uns schier gerächt; laßt nur den Mut nicht sinken: Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken!

5. Ich seh' ein rebumranktes Dach, es blitzen dran zwei Sterne! Vergeßt des Marsches Ungemach! Es lacht ja die Taberne! Hochô! nun eilet rasch voran; die Wirtin sah ich winken. — Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken!

W. Seidenadel, weil. Bursche der „Germania“ Karlsruhe.

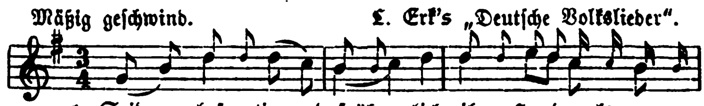
620. Türkisches Schenkenlied.

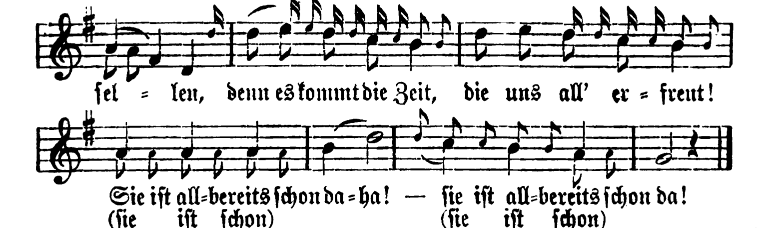
1. Setze mir nicht, du Grobian, den Krug so derb vor die Nase! Wer Wein bringt, sehe mich freundlich an, sonst trübt sich der Elfer im Glase.

2. Du zierliches Mädchen, du komm herein, was stehst du da auf der Schwelle? Du sollst mir künftig der Schenke sein, jeder Wein ist dann schmackhaft und helle.

621. Gesellenlied.

Mäßig geschwind. L. Erk's „Deutsche Volkslieder“.





2. Wir haben uns besonnen und haben Feierabend genommen so ganz in der Still', reden auch nicht viel, denn das bringt in Schwulibuhus.

3. Wir haben uns besonnen, wo wir werden hinkommen; in das Österreich, gilt uns alles gleich, Wien ist allda die Hauptstahadt.

4. Leipzig an der Pleißen sah ich auch auf meinen Reisen, aber ach, es gab mir der Meister den Abschied, und da mußt ich wieder fort, an en andern Ort. —

5. Hall und Jena an der Saalen konnt' mir gar nicht recht gefalen, weil der Handwerksbursch so viel leiden muß von den Herrn Studiosibus.

6. 30,000 groß und klein Studiosen soll'n darein thun sein. Ein und alle Tag höret man der Klag, daß der Morithaten sein darein geschehn.

7. Zu Breslau in der Schlesingen bin ich auch einmal gewesingen. Aber, ach! es ist ein großer Mist, wenn das Wasser ausgetreten ist.

8. Zu Berlin in der Brandenburk leben's ärger noch als wie der Turk; schlambolieren sehr, lieben noch viel mehr; es giebt allda auch Kanoniere.

9. O Heidelberg, du schöne Stadt, wenn es ausgeregnet hat! Da ist alles still, wenn man lustig will d' ganze Nacht krambambulieren.

10. Kommen wir nach Frankfurt 'nein, wo so viele deutsche Brüder sein, da hab'n wir allezeit unsre größte Freud'; 's ist auch da das deutsche Bündnis.

11. Zu Frankfurt in der Wetterau, da sah ich einen Cabeljau. Ich betrachtet' ihn beständig, er war nicht mehr lebendig, sondern er war mausetohot.

12. Zu Dresden in der Chursachsen, wo die schönen Mädchen wachsen, hätt' ich das gewußt, hätt' ich uf der Post eene wollt' bestellen für den Altgesellen.

13. Zu Hamburg an der Elbige war ich gar nicht mehr derselbige. Da spazierte ich auf der Jungfernstieg mit meinem neuen Hemdekragöhen.

14. Zu Westfalen in der Paderborn sah ich ein mütig großes Eichenhorn, das lief in einem schnellen Lauf einen Baum hinauf, kam aber nicht wieder herunter.

15. Zu Hannover in dem türkischen Reichen, da ließ ich einen streichen, kamen ihrer drei von der Polizei und pitschierten mir den salva veniaha!

16. Zu Straßburg in dem Ellensaß, da passierte mir ein großer Spaß, da war bei einem Sturm ich auf dem Münsterturm und ließ ein Papierchen herunterfliegen.

17. Zu Frankreich in Paris, wo ich meine Stiefel sohlen ließ, da hatt' ich viele Freud', aber auch viel Herzeleid, weil der Bruder Straubinger dort gestorben hat.

18. Zu Madrid in dem Spanichen, da liebte ich das Hanichen, sie war schwarz von Haar, treu mir fast ein Jahr, behielt aber zum Andenken meine silberne Sackuhr.

19. Zu London in dem Engelland schöne Pferde sein uns da bekannt, laufen gar geschwind, laufen wie der Wind, haben aber keine Schwänze. —

20. Zu Amsterdam in die Holland schöne Farben sind allda bekannt, grün und himmelblau, gelb und aschengrau, wie auch etwas Karmohsine.

21. Zu Kopenhag'n im Sunde viel Schiff liegt allda zu Grunde. Übers weite Meer bringt man Stockfisch her; 's giebt auch allda viel Seehunde.

22. Zu Moskau in die Rußland allerlei Leder sind uns da bekannt, Juchten und Korduan; Zucker und Marzipan essen's allda schon zum Frühstuck.

23. In dem Lande der Chinesen bin ich aber nicht gewesen; aber ich hab' ein' gekannt, der hat einen gekannt, der wär' beinah' dort gewesen.

24. Wenn wir all's gerichtet aus, alsdann gehn wir still nach Haus, denken an die Zeit, die uns hat erfreut; und nun gehn wir wieder fort.

25. Jetzt, ihr Brüder, lebet wohl! lebet aller süßen Freuden voll! Thut mir noch eins Bescheid! 's daure unsre Freud' bis drei Tag nach der Ewigkeit.

622. Quodlibet

teutonicum furiosum.

(Menuett aus Don Juan.) Setzt der Löwe in Gedanken tief über einen Graben still und schief, dann wird auch die Liebe siegen oder

untergehn. Ja, der Tod ist nur Chimäre, und im Raume wohnt die Schwere, und das Leben ist doch schön, doch schön, doch schön, wie heute Nacht, ja Nacht. Engel fallen aus dem Himmel, Schneider von dem Schimmel, Schimmel; Raum ist in der kleinsten Hütte für — ein liebend Paar, ja —

So lebt, so eilt; so lebt, so eilt, so laßt uns tapfer zechen, Nebukadnezar schützet uns; der Habersack zur Sonne fliegt, Vernunft hat auch der Hund, die arme Welt im Argen liegt, war einst so kugelrund, rund —

Es ist schon lange her, es freut uns um so mehr; es freut uns um so mehr, ja ja —

Wer niemals in Verlegenheit und Wien gewesen ist, wer seinen Käs' nicht wiederkäut, und froh mit Thränen ißt — der geh' nicht eh'r vom Platze heut, als bis er aus Verlegenheit, juvallera vallera vallerala, juvallera vallera la — (Pilgerchor aus Tannhäuser):

Lahá tattalá lata tatá la rámdrám, retú lahá himmelsakráment hum! Ja —

Konstanz liegt am Bodenbodensee, auf der Alma liegt der Schnee láláha diatála rep. la —

Alles schweige, jeder geige ernste Töne hoch empor! Hört, o hört mit sieben Ohren, Polen ist noch nicht verloren, denn Othello war ein Mohr, Mohr —

Es ist schon lange her, es freut uns um so mehr — (god save):

Mehr, mehr und mehr und mehr zieht sich das Eis daher vom Pipapol, Erde vereiset sich, Bulldogg verbeißet sich, aber in Leipezig ist es uns wohl —

Juviheirassa sassasah, juviheirassa sassasah, da kam ein stolzer Reiter und brach sich —

An der Saale kühlem Strande stehen Burschen toll und kühn, ihre Dächer sind zerfallen und das —

Schiff streicht durch die Weser, fidibus, zerbrochen sind die Gläser, fidibus, und so ferne ist der Zar, ja so ferne, o wie gerne säß ich doch im Kaviar, fidibus, fidibus —

Huß, Huß, Huß und Huß, es ist ein harter Schluß, daß, daß, daß und daß, daß Huß verbrennen muß.

Lahata lá dràm (Pilgerchor) Deidiadiadeidia. (Der Geiger nimmt ein Blatt Papier vor den Mund, hart dahinter einen Kamm: Dei dia) laha ta — (Der Singchor schreit getragen zugleich: Lahá tatta ꝛc.)

„Kehraus."

623. Lied der Räuberhöhle.

1. 's giebt kein schöner Leben, als das Räuberleben in dem dustern, dustern, dustern Wald, saufen Blut wie Wein, morden groß und klein, alles was uns in die Hände fallt.

2. Kommt 'ne Staatskarosse oder ein Mann zu Rosse oder auch zu Fuß ein Handwerksborscht, heißt's: Die Börse her, oder du lebst nicht mehr, denn dich kalt zu machen ist uns Worscht.

624. Die grausige Morithat des Friedrich Wilhelm Schulze zu Lima in Peru.

Melodie des preußischen Sturmmarschgaloppes von Canthal.

1. So manche grause Schreckensthat passiert noch heut, die über viele Menschen bringt Not und Leid: Der Vater bringt die Kinder um, die Frau den Mann, und mancher aus Verzweiflung fängt das Saufen an. Also hat in jüngster Nacht jemand eine That vollbracht, lausig, grausig, ruppig, struppig, hundsgemein, sperrt sein Weib im Keller ein, hackt sie, packt sie, knufft sie, pufft sie, murkst sie ab, bis sie ihren Geist aufgab.

2. Friedrich Wilhelm Schulze hatt' ein Weib, Marie, ein treues Weib voll Biedersinn, wie keines nie. Wer nie sein Brot in Thränen aß und nie die Nacht auf einem Bette weinend sitzend zugebracht, der kennt nicht die Pein, die Qual, die ihr machte der Gemahl, raufen, saufen, stündlich schwindlich, voll und dick, schenkte er ihr keinen Augenblick, bis ihr riß ihr, wie sie sagt sie, die Geduld, Friedrich Wilhelm Schulze war an allem Schuld.

3. Neben diesem Schwindelschulze im Zimmer nebenan wohnt' ein andrer Schulze, ein solider Mann. Während jener Schulze in der Kneipe trank, blieb der andre Schulze heimwärts tagelang. Dem vertraut sich die Marie aus Hypochon- und Melancholie, schmerzlich, herzlich, innig, minnig fühlt er mit, was Madame Schulze litt, heilend, teilend fühlt er, kühlt er ihren Gram, bis ihr Mann zu Hause kam.

4. Zwar waren beide sich nun gar nichts Böses nicht bewußt, sie war betrübt, er tröstete die trostesleere Brust; doch selbst der Tugend Wege gehn zuerst durch grüne Au'n, ihr Fortgang aber bringt Gefahr, wie man hier auch kann schau'n. Eines Abends um halb neun dachten sie allein zu sein, saßen, aßen dulze, Schulze, dachte sie, käm' nicht vor des Morgens früh, tränke, sänke endlich schändlich untern Stuhl, wo er ja so oft schon fuhl.

5. Doch Eifersucht und Leidenschaft, Verrat und Niedertracht, die hatten Friedrich Wilhelm Schulze um den Durst gebracht, sein Herz entbrannte drob voll böser Jalousie, er ahnte des Sängers Fluch bei seiner Frau Marie, trank darauf noch ein Glas Anis, ein Glas Kümmel überdies, fluchte, suchte seinen kleinen Bambus drauf, schlich sich zu Haus in stillem Lauf, wankend schwankend trat er bitter in die Thür, wo er findet ihn mit ihr.

6. Frau Schulze wurde ganz perplex, obgleich sie schuldig nicht, der Nachbar Schulze verlor den Kopf, knöpft zu den Rock sich dicht, und Friedrich Wilhelm Schulze stand wie ein geknicktes Rohr und sprach mit fürchterlicher Stimme: Wie kommest du mir vor? Wie Frau Schulze ihn noch beschwört, Schulze jetzt auf nichts mehr hört. Drücket, knicket, fletschet, quetschet zornentbrannt den unschuld'gen Schulze an die Wand, trampelt, strampelt, zufft und knufft mit Bein und Fuß, bis die Seel' er lassen muß.

7. Das erste Opfer war nun tot, jetzt packt ihn Weiberhaß; noch war die Wand neutapezirt von Schulzes Blut ganz naß, da schreit er höhnisch: Spaß muß sint, die Liebe ist mich not! schleppt die Marie ins Kellerloch und kitzelt sie dort tot, hackt sie noch lebendig klein, pökelt sie wie Salzfleisch ein, steckt sich schließlich einen Regenschirm in'n Leib, spannt ihn auf zum Zeitvertreib, platzt sich dann auf solche Weise selber tot. Gnade seiner Seele bei Gott!

Gedichtet und zuerst gesungen am stillen Meere.
Eingesendet vom Director der Liedertafel in Lima J. A. Tresohéro.

625. Trinklied.

Mel.: „Frisch auf, ihr deutschen Schaaren," oder: „Wenn alle untreu werden."

1. So pünktlich zur Sekunde trifft keine Uhr wohl ein, als ich zur Abendstunde beim edlen Gerstenwein. Da trink' ich lang und passe nicht auf ein Zifferblatt, ich hör's am leeren Fasse, wie viel's geschlagen hat.
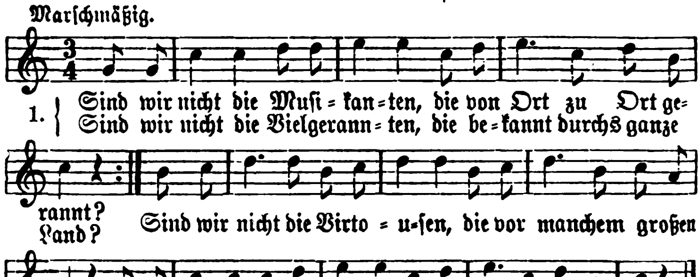
2. Geh' nachts ich vom Gelage mit frohem Sang nach Haus, so kenn' ich ohne Frage mich in der Zeit doch aus. Man kennt's an meinem Gange, am Gange krumm und grad, man kennt es am Gesange, wie viel's geschlagen hat.

3. Seh' ich ein Haus von weitem, wo ein lieb Mädel träumt, sing' ich zu allen Zeiten ein Lied ihr ungesäumt. Und wird's im Zimmer helle, wär' es auch noch so spat, so weiß ich auf der Stelle, wie viel's geschlagen hat.

O. v. Reichert.

626. Die Virtuosen.

Marschmäßig.



2. In Paris, bei der Josephine, sind wir bene hoch gewurnt (gewürdigt); einer blus die Figuline, und der andere strich das Hurn. O wie klung das doch so grade und wie hat sich's ausgedruckt! An der Thüre der Soldate hat's uns bene angespukt.

3. Hab'n auch noch apart'ge Lieder in uns' ollen Kuffer da, en's uf ene olle Fidel, en's uf ene olle Fra (Frau), en's uf's Paredieses Plätzel, en's uf's Bajonettenspiel, en's uf's Schnäpsel, en's uf's Schätzel, en's uf enen Besenstiel.

627. Göttergespräch.

Mel.: In des Waldes düstern Gründen 2c.

1. Sprach jüngst Zeus zum Gott der Diebe: Phöbus, dieser junge Mann hat doch Unglück in der Liebe, mehr als man begreifen kann!

2. Niemand hat, ich darf es sagen, in der ganzen Götterschar solchen Bogen, solchen Wagen und solch goldgelocktes Haar.

3. Wenn er durch die Himmelsthüre mit dem Sonnenpostzug fährt, welcher Gott zeigt mehr Tournüre? Wer behandelt so das Pferd?

4. Dabei singt er, spielt die Leier voll Empfindung — hält ein Haus am Parnassus — was, zum Geier, stellt man diesen Burschen aus?

5. Dennoch von verschmähtem Herzen singt er, und die Sage geht, tragen woll' er seine Schmerzen zu den Lämmern des Admet.

6. Lächelnd Hermes spricht dagegen: Göttervater, zürne nicht, wenn ich ohne viel Erwägen wiederhole, was man spricht.

7. Kennst du das von mir erschaffne Frauenherz und seine List? Vielleicht flieht die gute Daphne just, weil nichts zu fliehen ist.

8. Daß der Bart ihm annoch fehlet, seltsam ist's und kaum erlaubt, oft darob, wie man erzählet, schüttelt Äskulap sein Haupt.

9. Seine Stimme ist voll Seele — ich gesteh's, doch ist's Tenor, tönt Sopran aus dieser Kehle? Unentschieden lauscht das Ohr.

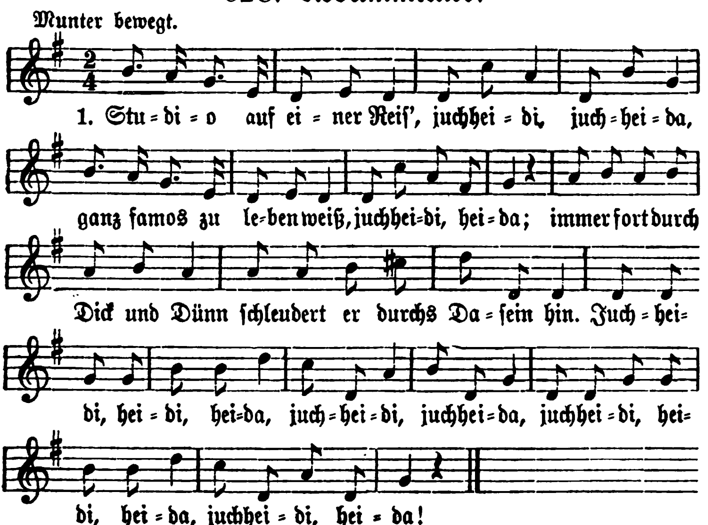
10. Alles dies giebt jeden Falles manchen Anlaß zu Mißtraun, aber noch weit mehr als alles dies bespötteln eins die Fraun:

11. Täglich tanzt er mit den Musen, lose schwebt und fliegt im Wind das Gewand um Bein und Busen — keine noch bekam ein Kind.

Alfred Meißner.

628. Urbummellied.

Munter bewegt.
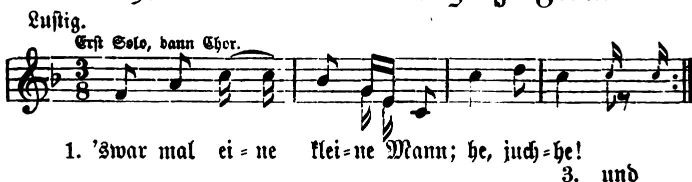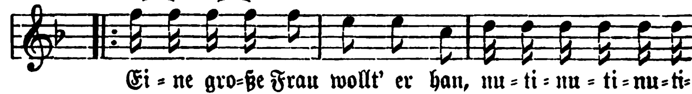


2. Hat der Studio auch kein Geld, juchheidi, juchheida, ist er drum nicht schlecht bestellt, juchheidi, heida. Manches feiste Pfäffelein ladet ihn zum Frühstück ein; juchheidi, heidi, heida, juchheidi, juchheida, juchheidi, heidi, heida, juchheidi, heida!
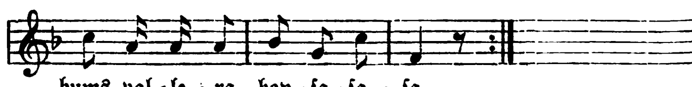
3. Kehr'n wir in ein Wirtshaus ein, juchh. 2c., trinken wir stets Bier statt Wein, juchh. 2c. Alle Mädel für uns glüh'n, denn wir tragen braun, blau, grün! Juchh. 2c.

4. Bairisch Bier und Leberwurst, juchheidi, juchheida, und ein Kind mit runder Brust, juchheidi, heida, und ein Glas Crambambuli, Donnerwetter Paraplui! Juchheidi 2c.

629. Kleiner Mann und große Frau.







2. Frau ging zum Tanzboden |: kleine Mann wollt' auch mit gehn.:|

3. Mann, du bleibst mir zu Haus und kehrst die Schüssel und Teller aus.

4. Frau von dem Tanzboden kam, kleine Mann hinterm Ofen saß und spann.

5. Mann, was hast du denn gesponn'? Dreimal hab' ich abgewonn'.

6. Frau nahm den Rockenstock, schlug den kleine Mann auf den Kopp.

7. Mann kroch ins Butterfaß, guckt er 'raus, so kriegt er was.

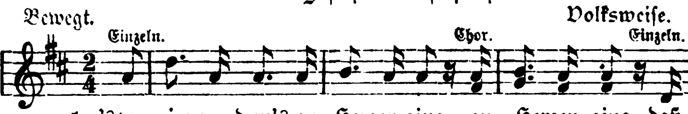
8. Mann lief zum Haus hinaus, lief wohl vor des Nachbars Haus.

9. Nachbar, Euch muß ich klag'n, mich hat meine große Frau geschlag'n.
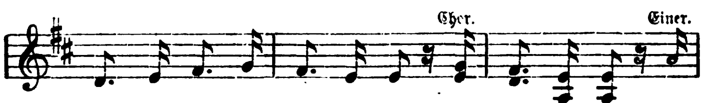
10. Nachbar, nur gar nicht geklagt, mir hat's meine gestern eben so gemacht.
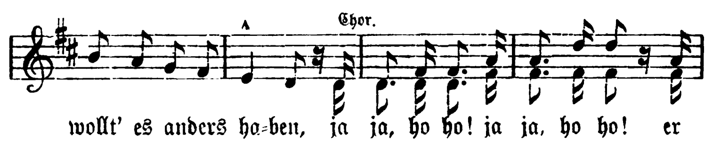


630. Tragische Geschichte.
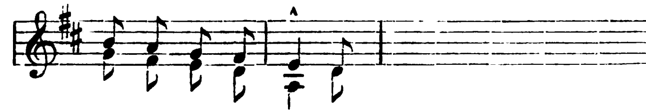


1. 's war ei=ner, dem's zu Herzen ging, zu Herzen ging, daß



ihm der Zopf so hin=ten hing, so hin=ten hing; er



wollt' es anders ha=ben, ja ja, ho ho! ja ja, ho ho! er



wollt' es an=ders ha=ben.

2. So denkt er denn: |: Wie fang' ich's an?:| Ich dreh' mich um, so ist's gethan, — der Zopf, der hängt ihm hinten.

3. Da hat er flink sich umgedreht, und wie es stund', es annoch steht, — der Zopf, der hängt ihm hinten.

4. Da dreht er schnell sich anders 'rum, 's wird aber noch nicht besser drum, — der Zopf, der hängt ihm hinten.

5. Er dreht sich links, er dreht sich rechts, es thut nichts Guts, es thut nichts Schlechts, — der Zopf, der hängt ihm hinten.

6. Er dreht sich wie ein Kreisel fort, es hilft zu nichts, mit einem Wort — der Zopf, der hängt ihm hinten.

7. Und seht, er dreht sich immer noch und denkt: Es hilft am Ende doch, — der Zopf der hängt ihm hinten.

Adelbert v. Chamisso.



631. Canon.

Gewichtig. Solo. *f* Chor. V. Lachner.

1. Trin = ke nie ein Glas zu we = nig, Glas zu we = nig,

Solo. *f* Chor. Solo.

denn kein Pfaffe o = der Kö=nig, o=der Kö=nig, kann von diesem

Chor Solo. ritard.

Staatsverbrechen, Staatsverbrechen, dei=ne See=le le = dig

Tempo. *f* Chor. ritard. tr.

spre = chen, dei = ne See = le le = dig spre = chen.

2. Lieber eins zu viel getrunken, etwas schwer ins Bett gesunken, und darauf in stiller Kammer Buße thun im Katzenjammer.

Hornfeck Schenkenbuch.

3. Um den Jammer zu vertreiben, will ich ein Rezept verschreiben, oft schon hat es zugetroffen: Es wird immer fortges . . .!

Dritte Strophe Zusatz der Mannheimer Räuberhöhle.

632. Sorites.

Mel.: Leise zieht durch mein Gemüth ꝛc.
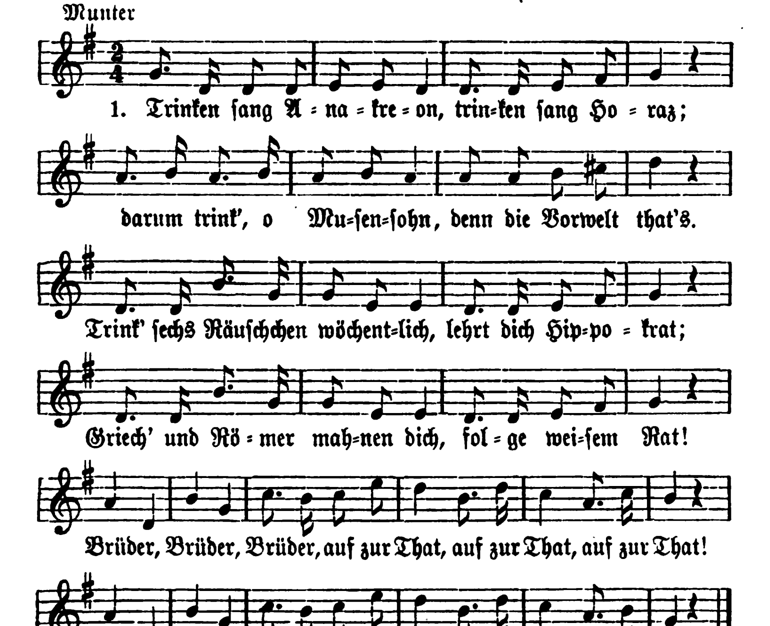
1. Trinken bringt den Erdengast in des Himmels Hafen: Wenn du brav getrunken hast, wirst du feste schlafen.

2. Und im Schlafe unbewußt, thust du keine Sünden: Wenn du keine Sünde thust, wirst du Gnade finden.

3. Dem, der Gottes Gnade find't, steht der Himmel offen — Daraus folgt, mein liebes Kind: § 11. (Es wird fortges . . .)

Axel Winckler.

633. Vorbild und Lehre.



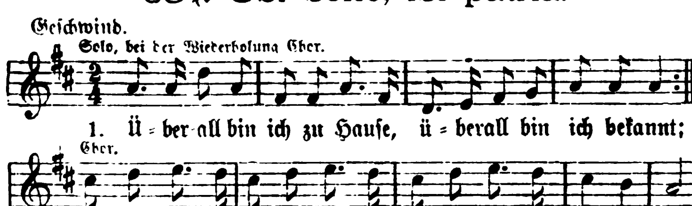
2. Trank im grauen Altertum jeder Weise Wein, sollt's im Evangelium denn verboten sein? Trink' sechs 2c.
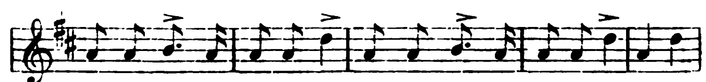
3. Sokrates, der Philosoph, voll Raffinerie, machte Bacchus brav den Hof, wenn Xantippe schrie.

4. Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich auserseh'n, die nach Weine roch.
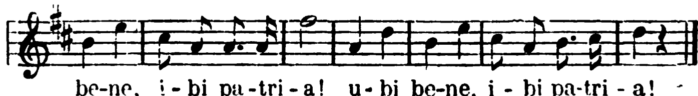
5. Archimed, der Rechenfürst, trank sechs Seidel Wein, aß dazu drei halbe Würst und ein viertel Schwein.

634. Ubi bene, ibi patria.





lus=tig hier und lus=tig da, lus=tig hier und lus=tig da, u-bi



2. Federleicht ist mein Gepäcke, und mein Blut ist leicht und frisch, ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Lustig hier und lustig da, ubi bene, ibi patria!

3. Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier ꝛc.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, seht, das ist mein Hab und Gut! Lustig hier ꝛc.

5. Freilich, manches Pumpregister kennet mich, doch drückt's mich nicht; denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Lustig hier ꝛc.

6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität; wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lustig hier ꝛc.

7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie. Lustig hier ꝛc.
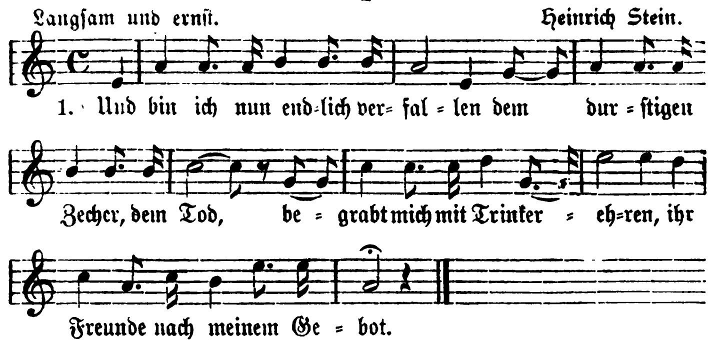
8. Winkt mir hinterm vollen Glase Amors süßes Minnespiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil. Küsse hier und trinke da: ubi etc.

9. Und so komm' ich durch das Leben, bin vergnügt in jedem Land; denn wo's Küsse giebt und Reben, bin ich überall bekannt. Lustig hier und lustig da, ubi bene, ibi patria!



635. Begräbnis.

Langsam und ernst. Heinrich Stein.



2. Voran drei Reiter laßt reiten, drei Reiter im Trauerkleid, die blasen statt der Trompeten drei Trichter voll Herzeleid.

3. Dann folgen drei stattliche Pauker, die schlagen die Pauken mit Macht: drei Küfer mit nervigen Fäusten, drei Oxhoft werden gebracht.

4. Drauf kommen die krummen Hoboen und dumpfe Posaunen darein, das sollen bei meinem Begräbnis die Winkel= und Stechheber sein.

5. Dann bringt meine Leiche getragen im mächtigsten Stückfaß herbei, und flechtet von grünen Reben den Kranz mir fröhlich und frei.

6. Zuletzt Leidtragende folgen, Weinflaschen, dreihundert an Zahl, die sollt ihr alle versiegeln mit schwarzem Peche zumal.

7. So laßt mich bedächtig hinunter in des Kellers kühlen Grund, den Leichensermon soll mir halten der Kellermeister zur Stund'.

8. Dazu die Glocken laßt läuten, die Gläser nach meinem Gebot, es weinen als nahe Verwandte die dreihundert Flaschen sich tod.

9. Begrabt mich mit Waffen und Wehre, wie alte Helden man pflegt, eine Flasche mir gebt in die Linke, ein Glas in die rechte mir legt.

10. Ein Oxhoft legt mir zu Füßen, ein Oxhoft zu Häupten ins Grab, damit ich im ewigen Leben zu trinken, zu trinken was hab'!

Heinrich Mühler.

636. Napoleon.

Eigene Melodie.

1. Und es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem Wechsel des Monds, der Krieg muß den Frieden vertreiben, im Kriege wird keiner verschont.

2. Da kommen die stolzen Franzosen daher, wir Deutschen wir fürchten uns nit, wir stehen so fest, als wie die Mauern, wir wanken und weichen keinen Schritt.

3. Napoleon, du Schustergeselle, du sitzest so fest auf deinem Thron, in Deutschland regierest du so strenge, in Rußland bekommst du deinen Lohn.

4. Ach, hättest du nie an das Rußland gedacht, und hättest du Frieden mit Deutschland gemacht, so wärest du Kaiser geblieben und hättest den allerschönsten Thron!

Aus der Sammlung welthistorischer Volkslieder.

637. Kaltlochgesellen.

Motto: Ergo bibamus.

1. Und mag auch die Menschheit nicht rasten noch ruhn, sich alles nach Wunsch zu gestalten; das Glück zu erjagen das Äußerste thun und heiligen Eifer entfalten; bald wird ihr vor ihrer Gottähnlichkeit bang, das Streben, die Hitze, der glühende Drang verkühlt sich, verspielt sich, es schallet der Sang: Wie herrlich, wie herrlich im Kalten!

2. Strohfeuer verlodert und Jugend versprüht, es bleiben die Alten, die Kalten, die Gleichmut bewahren im heitern Gemüt und überall Fassung behalten. Beim Bierglas, beim Weinglas, den Tischen entlang, erwarten sie ruhig den Weltuntergang; bis dahin erschallet ihr Männergesang: Wie herrlich, wie herrlich im Kalten!

3. Du willst mit dem Kopf durch die Wand mit Gewalt, es lassen die Götter dich schalten, doch rufen die löblichen Trinker: Nur kalt! du sollst nicht zu hoch hinaus halten. Nur kalt! wenn das Höchste dir dreimal gelang, nur kalt! wenn das Unheil dich drückt an den Hang, das Maß sollst du halten! Schon Pittakos sang: Wie herrlich, wie herrlich im Kalten!

4. Was philosophieren und reden wir viel, dem Forscher gehört es zum Alten: Der Weltraum ist dunkel und schauerlich kühl, ist selber ein Loch nur im Kalten. Doch gehen die Sonnen den donnernden Gang, und Sterne drin leuchten von jeglichem Rang, so klinget harmonischer Sphärengesang: Wie herrlich, wie herrlich im Kalten!

5. Ihr seht auf der Berge gewaltigem Joch den wandernden Gletscher sich spalten, da gähnet ein kaltes, ein schauriges Loch, doch gleißt es smaragden, kobalten. Die Freundschaft erliegt nicht dem frostigen Zwang, der Frohsinn erstarrt nicht, und lange noch, lang erschallet im Loche der lustige Sang: Wie herrlich, wie herrlich im Kalten!

L. Eichrodt.

638. In Jena.

Mel. Preisend mit viel schönen Reden ꝛc.

1. Und in Jene lebt sich's bene |: und in Jena lebt sich's gut. :| Bin ja selber drin gewesen, wie da steht gedruckt zu lesen, |: zehn Semester wohlgemut. :|

2. Und die Straßen sind so sauber, sind sie gleich ein wenig krumm; denn ein Wasser wird gelassen alle Wochen durch die Straßen, in der ganzen Stadt herum.

3. Und ein Wein wächst auf den Bergen, und der Wein ist gar nicht schlecht, thut er gleich die Strümpfe flicken und den Hals zusammendrücken, ist er doch zur Bowle recht!

4. Die Philister und die Wirte sind die besten auf der Welt: Wein und Bier in vollen Humpen thun sie den Studenten pumpen und dazu noch bares Geld.

5. Wenn dem Burschen es behaget, setzt er vor die Thür den Tisch, und dann kommt der Wirt gesprungen, da wird dann gezecht, gesungen, auf der Straße frei und frisch.

6. Und im Winter und im Sommer wird servieret auf der Straß'; hei, wie da die Schläger blitzen, hei, wie da die Stöße sitzen, aber alles ist nur Spaß!

7. Auf dem Markte, auf den Straßen stehn Studenten allzuhauf, Mädchen an den Fenstern stehen und nach den Studenten sehen, und wer will, der schaut hinauf.

8. Und die allerschönste Freiheit ist in Jene auf dem Damm: In Schlafröcken darf man gehen und den Bart sich lassen stehen, wie ein jeder will und kann!

639. Philisterübermut.

Mel.: Es ritten drei Reiter ꝛc.

1. Und sitz' ich am Tische beim Glase Wein, — trink' aus! — und stimmen auch wacker die Freunde mit ein, — trink' aus! — so geht mir zu Herzen das Heil der Welt; 's ist gar zu erbärmlich

damit auch bestellt. Trink' aus, trink' aus! Es treiben's die Leute zu kraus!

2. Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last, — trink' aus! — es stünde bald anders und besser fast, — trink aus! Die Presse zuerst und die Wahlen frei, die Presse, sie dient mir als Polizei. Trink' aus, 2c.

3. Wann erst in dem Hause Vertrauen steht, — trink' aus! — geht alles von selbst, was nimmer sonst geht, — trink' aus! — Wir schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh', wir schicken die frömmsten dem Charon zu. Trink' aus, 2c.

4. Es mögen die Städte verwalten sodann — trink' aus! — die eignen Geschäfte, es geht sie nur an; trink' aus! — Regieren nur wenig, das Wenige gut, das hab' ich der Ruhe halber geruht. Trink' aus, 2c.

5. Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft — trink' aus! — die Liebe der Völker, da lieget die Kraft, — trink' aus! — Wie klingen die Gläser in heiliger Lust, wie schallt das Gebet mir aus jeglicher Brust! Trink' aus, 2c.

6. Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer, — zu Bett! — dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer — zu Bett! — Mein Weib wird mich schelten, mein Herrschen ist aus, ich schleiche mich leise, ganz leise zu Haus. Zu Bett, zu Bett, zu Bett! Daß sie den Pantoffel nicht hätt'!

Adalbert v. Chamisso.
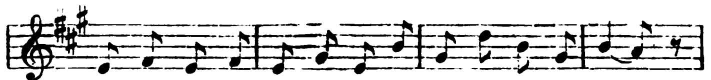
640. Unersättlich.

Und würden zu Rum die Ströme, und würden die Meere zu Wein, und schmölzen dann alle Berge als Zuckerhüte hinein, und drückt man den Mond als Citrone hinein in die köstliche Flut, und heizte die riesige Bowle mit der Erde vulkanischer Glut, und könnt' ich dann liegen und schlürfen und trinken ohn' Aufenthalt — es würde doch nimmer bestehen vor meines Durstes Gewalt! Heinrich Seidel.
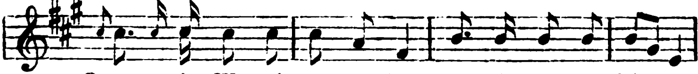
641. Ungeheure Heiterkeit.

Lebhaft.





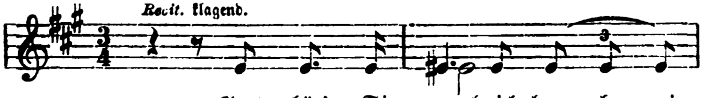
denn sie führt mich fröhlich auf der Jugend Ro = sen = pfad.



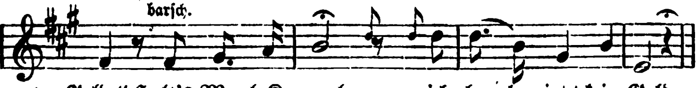
1. Kommt ein Ma = ni = chä = er her, so ein al = ter Fle = gel,
2. Morgens kol = le = gi = sie = ret man, abends spielt man Ke = gel,
3. Treff' ich 'nen Po = ma = den = hengst, der mit vol = lem Se = gel
4. Bin ein flot = ter Stu = di = o, Phi = lo = soph nach He = gel,



1. hört von mir er manchen gu = ten Rat.
2. früh im schnöden Flausrock, spät macht un = ser Schniepel Staat.
3. so recht fa = de und auf = ge = bla = sen naht,
4. und be = fol = ge sein Sy = stem mit der That.



1. „Gott, hör'n Sie mal, ich brau = che mein
2. Und zum Com = mers geht es dann
3. so tret' ich ihm auf den Fuß, da wun = dert er
4. Der Pe = dell wird ge = schupft, der Philis = ter ver=



1. Geld." Halt's Maul, Ka = mel, ich ha = be jetzt kein Geld.
2. flugs; denn ein = ge = weiht, eingeweiht wird heut' ein Fuchs.
3. sich, ich tret' ihn noch 'mal, da är = gert er sich.
4. höhnt, geht's 'mal — schlimm, wird der Prorek = tor ver = söhnt.

(Gesprochen:)

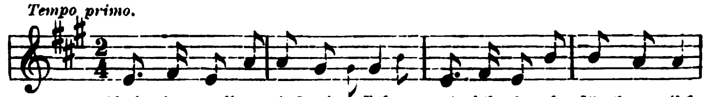
1. Verziehe dich, Bejammernswerter, gieb Pech, oder ich verabfolge dir einen langen Tresorschein mit 5 Sgr. Agio (auf seinen Stock und dann die fünf Finger zeigend).

2. Stille, Fuchs, nicht mitgeredet, wenn alte bemooste Häupter reden! „Ach Gott, ich kann das viele Gesundheittrinken nicht vertragen, mir wird so übel!“ — Halt's Maul, Fuchs, hast ja erst neunzehn Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet, nicht der Rede wert!
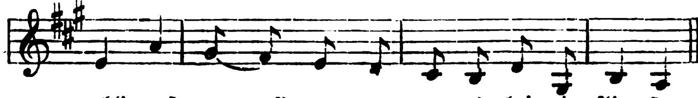
3. „Hören Sie 'mal, geschah das mit Vorsatz?“ — Nein, mit dem Absatz! „So? Na, das finde ich sonderbar!“ Thun Sie mir den einzigen Gefallen, finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge!

4. „Sie haben ja in voriger Nacht schon wieder fünf Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen ins Karzer.“ — Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts daraus. — „Sie werden so lange Nachtwächter prügeln, bis man Ihnen das Consilium abeundi giebt!“ — Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel; Ew. Magnificenz sind doch auch 'mal jung gewesen, freilich schon lange her; hoffe trotzdem meinem Vaterlande 'mal als ein tüchtig braver Kerl recht nützlich zu werden und Ihrem Prorektorate dann besondere Ehre zu machen.

Tempo primo.



1. Und da trollt er lus = tig sich, und ich la = che fürch = ter = lich,
2. Und so com = merschie = ren wir hei = ter stets bei Wein u. Bier,
3. Und die Pau = ke = rei geht los, der Witz, der ist wahrhaf = tig groß,
4. Drob vergießt er ei = ne Thrän', denkt sei = ner Jugend, s'war doch schön



1. zahl' erst, wenn auf's neu pe - cu - nia bei mir flie = ßet.
2. jung ist man doch ein = mal nur im kur = zen Le = ben.
3. hau' ihm ein, ei = ne tücht'=ge Win=kel = quar=te.
4. giebt beim Ab = gang mir Num'=ro eins cum lau-de.

642. Der erste Bruder Liederlich.

Mel.: „Der Brehm mut. mut.,“ oder: „Studio' auf einer Reis'.“

1. Unweit von dem Paradies, wo sich Adam niederließ, hat's auch Eva unternommen und ist doppelt niederkommen.

2. Höflich riefen alle Leut: Welche große Ähnlichkeit, der ist ganz der alte Adam und der Blonde ganz die Madam!

3. Aber von dem Zwillingspaar hieß der jüng're Abel zwar, weil er brav versprach zu werden unter Schaf und sonst so Herden.
4. Kain ward zu seiner Schand gleich der Rotkopf zugenannt, denn an seiner Stirne mächtig trug ein Mal er sehr verdächtig.
5. Das verursacht stillen Gram Adam, als er wahr es nahm, und ihm schwante wenig Gutes von dem Setzling seines Blutes.
6. Doch die Mutter, seine Frau, nahm es nicht so sehr genau, ließ den Knab' im Wald sich tummeln bei den Käfern und den Hummeln.
7. Langsam wurden beide groß und der Kain sittenlos, aber schüchtern auf den Nabel sah sich stets der sanfte Abel.
8. Als die Hosen und der Wams waren nun verwachsen ganz, schickt der Adam, jener Sünder, an die Arbeit seine Kinder.
9. Abel dünkte sich ein Graf, als er hüten durft' die Schaf, Kain schätzte sich ein König, als er jägdeln durft' ein wenig.
10. Nach vollbrachtem Tagewerk haben sie sich dann gestärkt, und behaglich in Pantoffeln aßen sie zu Nacht Kartoffeln.
11. Wie die Mahlzeit war zu End', wuschen sie die langen Händ', haben sich die Pfeif' gestopfet und ein Tier am Berg geopfert.
12. Während in den Himmel hoch Abels Opfer rauchte, kroch Kains Rauch hinab zur Höllen, das verdroß den Weidgesöllen.
13. Darum eines Abends spat grübelt er auf Übelthat; als der Abel goß den Lattich, stellt sich Kain hin, wo's schattig.
14. Und er richtet seine Flint' auf das Bruderherz geschwind. Ernst, besorg' ich, will er machen; Kain, was sein das für Sachen?
15. Adam, als er das vernahm, stößt ihm auf der alte Gram, stürzt herbei mit seiner Gattin und versetzt: O Gott, es hat ihn!
16 Hülfe, liebe Nachbarsleut, was ist unserm Abel heut? Solches kann ich nicht kapieren, weiß ihn keiner zu kurieren?
17. Immer noch steht alles dumm um den armen Abel 'rum, plötzlich fängt man an zu wissen, daß ein Sterbfall eingerissen.
18. Kain spürt der Reue Fluch über dieser Treue Bruch, und das belfernde Gewissen hätt' ihn beinah totgebissen.
19. Adam aber kommt und sagt: Hab' ich mir's doch gleich gedacht! Thut das Haar ihm rückwärts streichen und entblößt das Kainszeichen.
20. Kain, wie die Pestilenz, flieht erschreckt die Landesgrenz', um sich auswärts unter Beben in den Ehstand zu begeben.

I. Mos. IV, 16. 17.

21. Weiter sagt die Weltgeschicht', Kain wurde liederlich, und sein Samen schwerlich feiner — die Freischärler und Zigeuner.

R. R.

643. Ferien.

Mel.: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang" 2c. (2strophig), oder: „Gott grüß' dir, Bruder Straubinger" 2c.

1. Verstaubtes altes Bücherbrett, an dem die Würmer nagen, was hast du für ein Quodlibet von Weisheitslast zu tragen! Da sind Jahrtausende des Ruhms in Reih und Glied zu sehen, die Klassiker des Altertums, die stehen da und stehen.

2. Das Epos und das Trauerspiel, die Lieder von den Rosen und Odenmaß und Redestil und auch Metamorphosen. Aus Griechenland und Römerland ihr auf dem schmalen Stege, bleibt da nur stehen an der Wand, ihr steht mir nicht im Wege.

3. Das dicke Corpus juris liegt zu unterst in dem Fache, die Spinne, die darüber kriecht, die hütet's wie ein Drache. Ist mal ein Schloß daran gewest, doch brachen ab die Riegel, das Spinnweb' schließt's vor mir so fest, als wären's sieben Siegel.

4. Gottlob! das Dintenfaß ist leer, ich glaub', es ist's schon lange. Lebt wohl auch, ihr gekreuzten Speer', bis zu dem nächsten Gange. Altheidnisches Poetenblut aus Hellas und Hesperien, nun hütet mir die Bude gut, fiducit! es sind Ferien!

Julius Wolff.

644. Unserer lieben Fraue von Rüdesheim.

1. Viel klares Wasser fließt im Rhein, das laß ich ruhig fleußen und trinke den perlenfunkelnden Wein, der droben wächst an dem brennenden Stein, Burg Ehrenfels geheißen.

2. Wie glühen in dem Sonnenstrahl die wonnigen Gelände! Die Rebe duldet Wüstenqual, schlingt mühsam sich von Pfahl zu Pfahl hinauf die steilen Wände.

3. Sie ist die höchste Edelfrau in allen deutschen Reichen, ihr Stammbaum sagt es ganz genau: Schon Karl der Große gab den Gau ihr ganz und gar zu eigen.
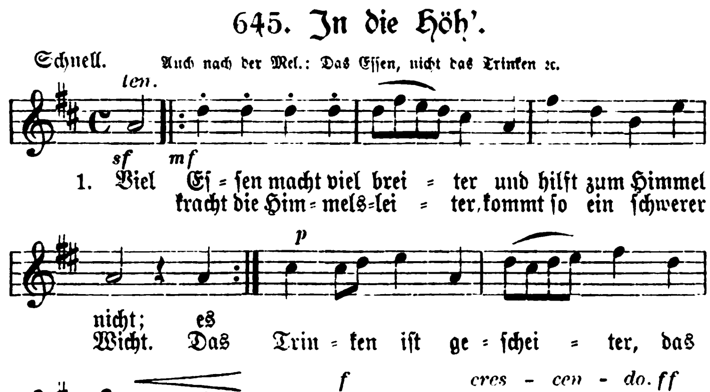
4. Und welch' ein ritterlich Geschlecht ist ihrem Blut entsprossen! Beim Festturnier, wie im Gefecht der Rüdesheimer kämpft nicht schlecht mit blitzenden Geschossen.

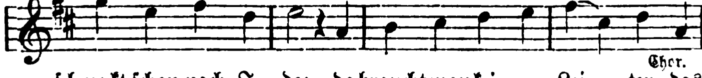
5. Vom Ehrenfels, vom Hinterhaus, vom Rottland und vom Berge, zieht er in hellen Haufen aus und Sieger bleibt er in jedem Strauß gen Riesen oder Zwerge.
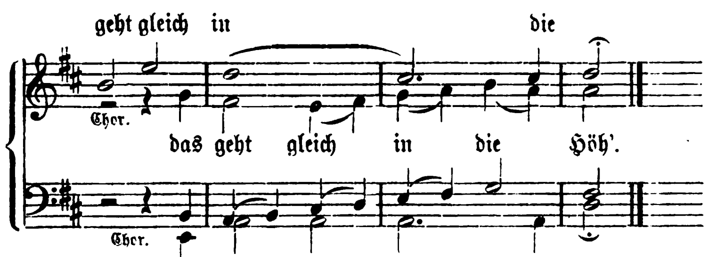
6. Doch ob auch andre in Lied und Reim den mutigen Ritter begrüßen: Unsrer lieben Fraue von Rüdesheim, deren Lippen triefen von Honigseim, leg' meinen Dank ich zu Füßen.

Fr. Hornfeck.

645. In die Höh'.







2. Viel Reden ist manierlich: „Wohlauf?" — Ein wenig flau. — „Das Wetter ist spazierlich." — Was macht die liebe Frau? — „Ich danke" — und so weiter, und breiter als ein See — das Singen ist gescheiter, das geht gleich in die Höh!

3. Die Fisch' und Musikanten, die trinken beide frisch, die Wein, die andern Wasser — drum hat der dumme Fisch statt Flügel Flederwische und liegt elend im See — doch wir sind keine Fische, das geht gleich in die Höh'!

4. Ja, Trinken frisch und Singen, das bricht durch alles Weh, das sind zwei gute Schwingen; gemeine Welt, ade! Du Erd' mit deinem Plunder, ihr Fische samt dem See, 's geht alles, alles unter, wir aber in die Höh'!

Eichendorff.

646. Rauenthaler Berglied.

1. Viel stolze Burgen kennt der Rhein, manch frommes Kloster nennt er sein, in deren Ring die Rebe blüht; — von Hochheim bis zur Brömserburg manch edlen Keller probt' ich durch mit durstigem Gemüt!

2. Da liegt in Fässern Jahr für Jahr die Allmacht Gottes wunderbar in tropfbar flüssiger Gestalt: Johannisberg und Eberbach! O tausend Wonnen wirken nach, wenn euer Name schallt!

3. Und Reben rings, wohin ich schau', doch der Juwel vom ganzen Gau, der schmückt ein schlichtes Dörflein nur. Das Bürgerkind von Rauenthal wächst unbewacht im Sonnenstrahl auf freier Bergesflur.

4. Kein Stammbaum leiht ihm Ruhm und Ehr', kein Kloster weiht durch fromme Lehr' zu Ämtern ihn und Würden ein. Und dennoch auf dem Fürstentag verherrlicht' er das Festgelag zu Frankfurt an dem Main.

5. Und küßt ihr seines Kleides Saum, dann wirkt es Wunder wie ein Traum, das blumenduft'ge Goldgewand! Das ist fürwahr das goldne Vließ! Die ganze Welt hat in Paris den Preis ihm zuerkannt.

6. Die Ungarrecken, riesenstark, die Ritter aus der span'schen Mark (wer hätte jemals das geglaubt!), die von Bordeaux und Malaga, die stolzen, standen staunend da und beugten all' ihr Haupt.

7. Das war kein Sieg im blut'gen Streit, er dankt ihn nur der Lieblichkeit, dem edlen Geist voll Sonnenkraft. Die Blumensprache, die er spricht, ist ein berauschendes Gedicht voll süßer Leidenschaft.
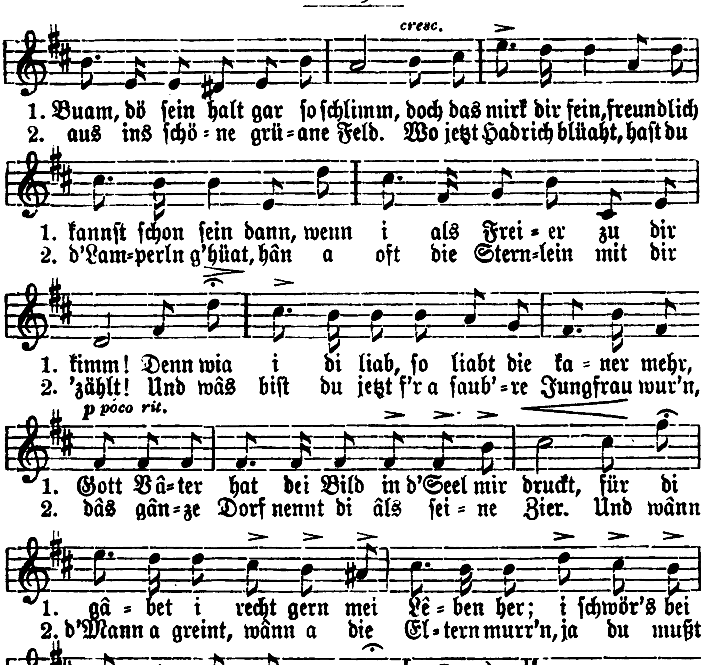
8. Es ist kein Märlein, was ich sang, das ich erfand beim Becherklang in mondbeglänzter Nacht am Rhein. Die Wahrheit hab' ich selbst erprobt: Gepriesen sei und hochgelobt der Rauenthaler Wein! —

Dr. Fr. Hornfeck.

647. Der verliebte Bua.

Mäßig. Kärntnerisch. Franz Abt.





648. Rheinlied.

1. Strömt herbei, ihr Völkerscharen, zu des deutschen Rheines Strand! Wollt ihr echte Lust erfahren, o so reichet mir die Hand! Nur am Rheine will ich leben, nur am Rhein geboren sein, |: wo die Berge tragen Reben und die Reben goldnen Wein! :|

2. Mögen tausend schöne Frauen locken auch mit aller Pracht, wo Italiens schöne Auen, wo in Düften schwelgt die Nacht; nur am Rheine will ich lieben, denn in jedes Auges Schein stehet feurig es geschrieben: Nur am Rheine darfst du frein!

3. Mag der Franzmann eifrig loben seines Weines Allgewalt, mag er voll Begeistrung toben, wenn der Kork der Flasche knallt; nur am Rheine will ich trinken einen echten deutschen Trank, und so lang noch Becher blink n, töne laut ihm Lob und Dank!

4. Und wenn ich gelebt in Wonne und geliebt in Seligkeit und geleeret manche Tonne, wandr' ich gern zur Ewigkeit. Nur am Rheine will ich sterben, nur am Rhein grabt mir mein Grab, und des letzten Glases Scherben werft in meine Gruft hinab! C. O. Sternau.

649. Burschenrecht von 1701.
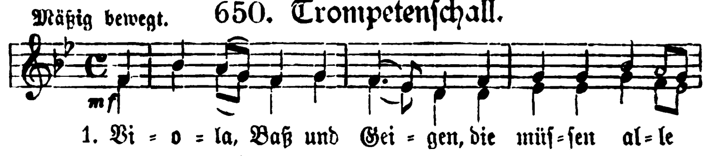
Mel.: Der Sänger sah, als kühl der Abend taute rc.
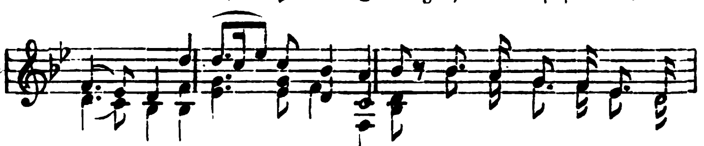
1. Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne sagen, wie sie mein ganzes Herz gerührt; sie kann nicht länger meinen Blick ertragen, gleich wird von ihr kapituliert. Ein Mann, wie ich, nimmt manche Freiheit sich heraus; ein Mann, wie ich, geht stets willkommen ein und aus. Als Bursche führ' ich, ohne viel zu fragen, die schönste Dirne mir nach Haus.
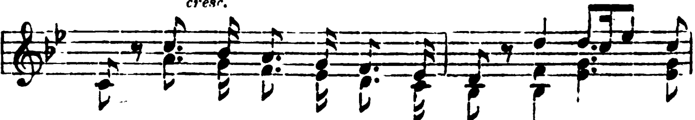
2. Und reicht sie mir den Händedruck zum Lohne, und reicht sie mir der Liebe Kuß, dann tausch' ich nicht mit Scepter und mit Krone, denn nichts ersetzt mir den Genuß. Ein Mann, wie ich rc.
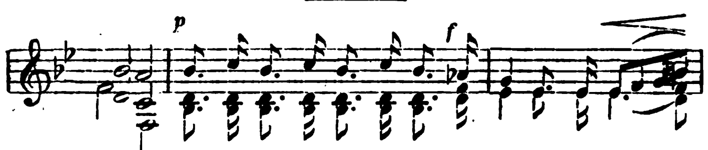
650. Trompetenschall.

Mäßig bewegt.
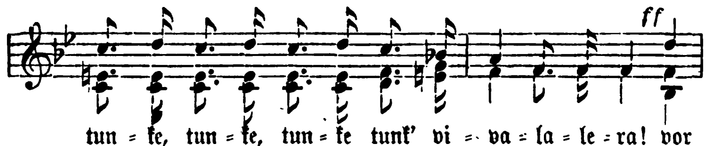








pe = ten=tun = ke, tun = ke, tun=ke, tunk' vi = val=la = le = ra,



tun = ke, tun = ke, tun = ke tunk' vi = va = la = le = ra! vor

dem Trompe = ten = schall!

2. Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis' Geflüster vor dem Trompetenschall 2c.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall 2c.

4. Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl, und denk' an mich! |: lebe wohl und denk' an mich! :| leb' wohl, und denk' an — tunke, tunke 2c., leb' wohl, und denk' an mich!

5. — — du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! Bierkanal, ja Bierkanal, du bist ein Bierka= tunke, tunke 2c., du bist ein Bierkanal!

651. Vor Zeiten.
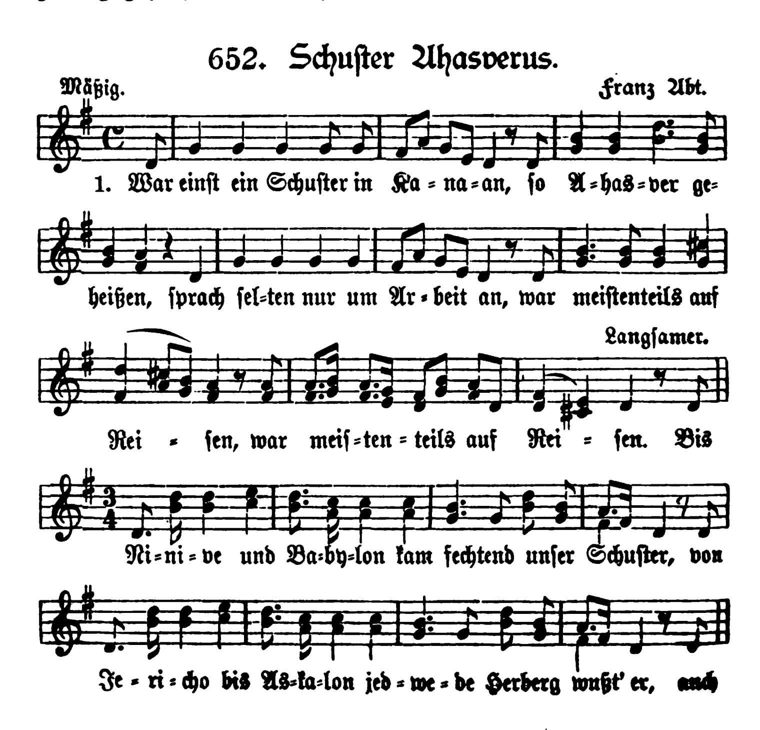
Eigene Melodie. Auch nach: Wenn ich mich nach der Heimat sehn' 2c.

1. Vor Zeiten, als man noch so trank, daß mancher unter die Bank versank, was jetzt gar selten noch passiert, da Tugend jedermann geniert; da ging ein Pfäfflein wohl nach Haus von einem großen Kirmesschmaus. |: Heidi, heida, heitralaralala, wie war dem Pfäfflein schwule da. :| Lalalalala, lalala.

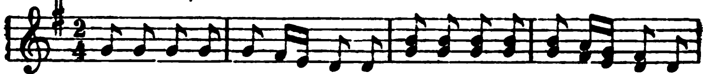
2. Es kam zum Steg im Kaisermoor, der Weg kam ihm nicht breit gnug vor; da war es just sehr aufgebracht, daß man den Weg nicht breiter macht! Und wie es zeigt: so breit muß er sein, da fällt es, plumps, in den Bach hinein. Heidi, heida, heitralaralala, wie war dem Pfäfflein kühle da! Lalalalala, lalala.

3. Nun glaubt man wohl, mit dem Juchhei bei diesem Pfäfflein war's vorbei? Doch hatt's bei dem noch kein' Gefahr, weil er gewohnt ans Trinken war. Er trank das ganze Wasser aus, und ging dann trock'nen Fußes z'Haus. — Heidi, heida, heitralaralala, das war ein guter Zug ha ha! Lalalalala, lalala.
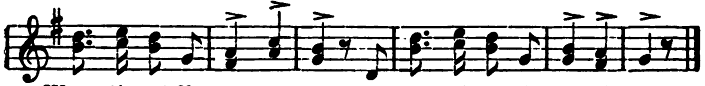
652. Schuster Ahasverus.







trieb er lan=ge sich her=um, auch trieb er lange sich her = um in



Memphis und Pe = lu = si = um, in Memphis und Pe = lu = si = um.

2. Einst thät der Schuster Ahasver am Jordanufer ruhen. Da kam ein Mann vom toten Meer |: mit sehr zerriss'nen Schuhen. :| Der sprach zu ihm: Ich treffe dich, mein Freund, zu guter Stunde; verstopfe mir mit Pech und Stich des Schuhes schwere Wunde, |: allein, ich sag' es dir vorher. :|: daß meine Tasche gänzlich leer. :|

3. Der Schuster sah verdrossen drein und hinterm Ohr sich kraute; doch weil er einen hellen Schein ums Haupt des Wandrers schaute, so zog er Pfriem und Draht dazu behend aus dem Tornister und setzte auf des Fremden Schuh' zwei regelrechte Rister, verschmierte fein mit Pech die Naht und schlug die krummen Absätz' grad.

4. Da sprach der fremde Wandersmann: Du hast mit Pech und Drahte mir einen Liebesdienst gethan; erbitt' dir eine Gnade! Der Schuster in den Staub sich warf und flehend hob die Hände: Vergönn' mir, daß ich wandern darf bis an der Dinge Ende. Solang der Erdengarten blüht, des Wanderns werd' ich nimmer müd!

5. So sei es, sprach der Herr und gab dem Schuster seinen Segen. Zieh' fröhlich denn am Wanderstab auf grad und krummen Wegen; und wird dir müde dein Gebein und sehnst du dich nach Ruhe, so wirst du dem willkommen sein, dem du geflickt die Schuhe. So sprach der Herr und hob die Hand und grüßte lächelnd und verschwand.

6. Das ist von Ahasver die Mär, von vielen mißverstanden. — Er zieht noch heute flott umher, zumal in deutschen Landen. Besonders da, wo Pappeln stehn, die eine bei der andern, könnt ihr den wackern Schuster sehn vergnügt im Staube wandern. Doch heißt er nicht mehr Ahasver — jetzt heißt er Bruder Straubinger. Rudolf Baumbach.

653. Die Parallelen.

Mel.: Ich weiß nicht, was soll es rc., oder: In einem kühlen Grunde rc.

1. War'n einst zwei Parallelen, die liebten sich gar sehr, sie liefen schon Wochen und Monde treu neben einander her.

2. Sie liefen durch Wüsten und Länder und über das blaue Meer. Vergebens, ach vergebens! Ihr trefft euch nimmermehr.

3. Sie wollten schier verzweifeln vor Wehmut und vor Schmerz, der einen wollte fast brechen das Parallelen-Herz.

4. Da sprach die andre tröstend: „Laß fahren Schmerz und Leid; noch treffen sich Parallelen in der Unendlichkeit."

Liederb. der „Hütte".

654. Wünsche.

Mel.: Da streiten sich die Leut' herum rc. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust rc. oder: Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst rc.

1. Wärst, Mädchen, eine Perle du, so möcht' das Meer ich sein, dann rauscht' und stürmt' ich immer zu: Auf ewig bist du mein. Und wärest du der Tau im Thal, so möcht' die Sonn' ich sein! Wie küßt' ich dich mit heißem Strahl! Und ewig wärst du mein.

2. Und wärest du ein lichter Stern, so möcht' die Nacht ich sein; dann wärst du ewig nah' und fern nur mir, nur mir allein. Und wärst die junge Erde du im holden Maienschein, dann fänd' in dir ich Glück und Ruh' und möcht' begraben sein!

3. Das wünsch' ich mir wohl tausendmal und wünsch' es ewig neu und werd' auch wieder tausendmal mir selber ungetreu; denn flösse von St. Gotthards Höh' als Rheinweinstrom der Rhein, — dann möcht ich nur der Bodensee, doch ohne Boden sein!

Friedrich Hornfeck (Schenkenbuch.)

655. Das Elend.

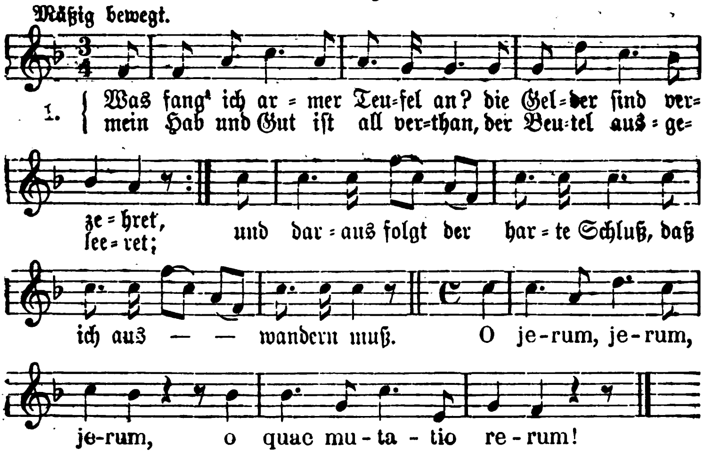
1. Was habt ihr denn zu saufen? Branntewein, Brüderlein? Ihr könnt ja nimmer schnaufen, Brüderlein! Geht doch zu einem Schuster und kauft ein Nössel Stiefelwichs, das heilet den Huhusten.

2. Die können wir nicht saufen, Stiefelwichs, Brüderlein. Wie sollen wir sie kaufen, Brüderlein? So geh' doch du zum Schuster, und kauf uns die Wichs, Wichs, Wichs, damit wir sie verkuhustern.

3. Was müßt ihr immer saufen, Branntewein, Brüderlein! Ihr könnt ja nimmer laufen, Brüderlein! Holt ihr die Wichs beim Schuster, die hundsmisrable Stiefelwichs, das Herz ist mir zu duhuster.

4. So wollen wir denn saufen, Branntewein, Brüderlein, mit Thränen uns betraufen, Brüderlein! So findet uns der Schuster vielleicht mit seiner Stiefelwichs, und nimmt sich uns zum Muhuster.

656. O jerum.



2. Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh und däucht mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O jerum etc.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen, gespielt, getanzt und commersiert, und die Gesundheit ruiniert. O jerum etc.
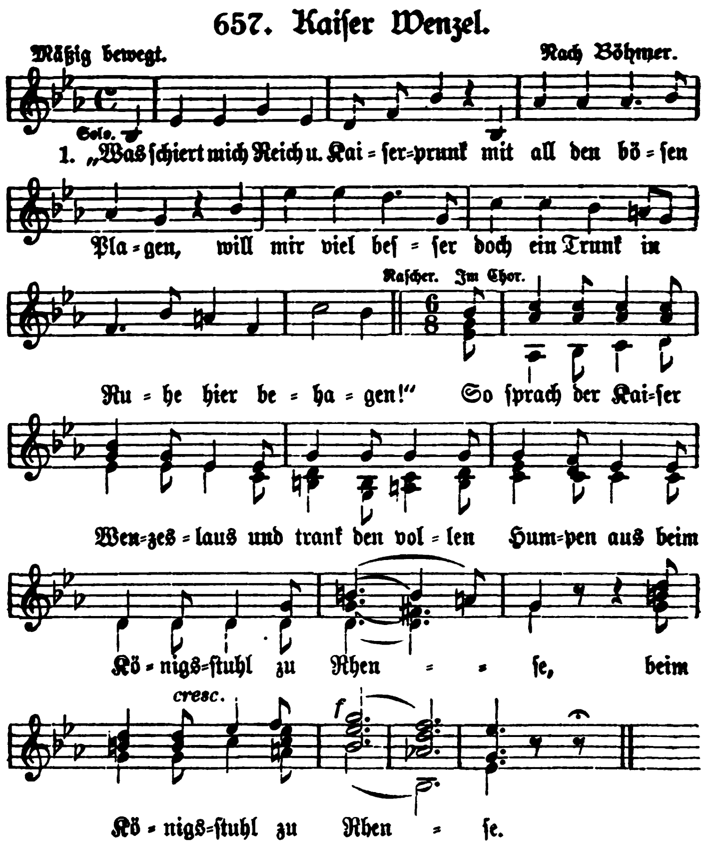
4. Aufs Kirchgehn hielt ich auch nicht viel, die Kneipe war mir lieber. Beim Bier=Rams uud beim Pereatspiel, da ging ich nie vorüber, und statt in das Kollegium, zog ich bei Mädchen oft herum.

5. In meiner Stub' ist alles leer, da ist nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden und gegen die Franzosen ziehn, vielleicht wird da mein Glück mir blühn.

6. Am besten ist's, ich werd' Soldat, und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein, wo ich will schlafen ruhig ein. O jerum etc.

7. Und werd' ich dann gestorben sein, so habt mit mir Erbarmen; hüllt mich in — — — ein, schließt mich in eure Arme! Dann bin ich trefflich balsamiert und euch zu Ehren konserviert. O jerum etc.

657. Kaiser Wenzel.



2. Drauf Kurfürst Ruprecht von der Pfalz hub an: „Mein Herr und Kaiser, Ihr sprecht allda mit vielem Salz vom roten Asmannshäuser. Doch glaubt mir's, ich bericht's Euch recht: auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht beim Königsstuhl zu Rhense!“

3. Und als der Kaiser Wenzel das und all die Herrn vernommen, da ließen sie von dort ein Faß des edlen Weines kommen und setzten sich früh tages dran und schenkten ein und stießen an beim Königsstuhl zu Rhense.

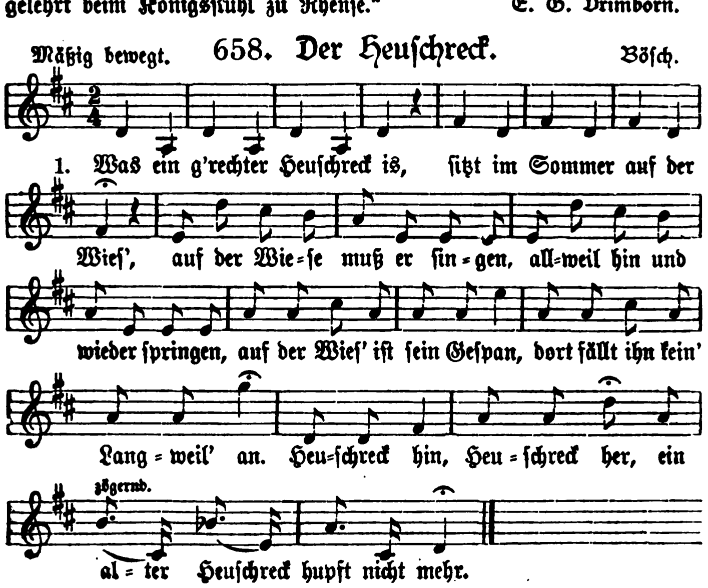
4. Der Kaiser sprach: „Der Wein schmeckt mir, das sag' ich ohn' Bedenken, und wer des edlen Weines hier genug mir wollte schenken, dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!" Er sprach es, schwieg und trank und trank beim Königsstuhl zu Rhense.

5. „Wohlan, den Handel geh' ich ein!" sprach Ruprecht mit Behagen. „Ich will statt Euer Kaiser sein und Eure Krone tragen. Vier Fuder, denk ich, sind genung, die dienen Euch derweil zum Trunk beim Königsstuhl zu Rhense."

6. „Nimm Scepter, Hermelin und Kron, nimm alles, was ich trage; doch quält dich Zwietracht einst und Hohn, so denk an mich und sage: Der Wein ist mehr als Kronen wert; das hat ein Kaiser mich gelehrt beim Königsstuhl zu Rhense." E. G. Drimborn.

658. Der Heuschreck.

Mäßig bewegt. Bösch.



2. Und die edle Heuschreckin pfleget sein mit treuem Sinn, und an ihrem grünen Busam schläft der Heuschreck nächtlich ruhsam, schläft, ins grüne Gras versteckt, bis der Tag zum Springen weckt! Heuschreck her, Heuschreck hin, es lebe auch die Heuschreckin!

3. Und so lang der Sommer scheint, hüpfen beide eng vereint, er unzähmbar, wild, anarchisch, sie konstitutionell monarchisch, bis im Herbst beim ersten Reif beid' sich strecken kalt und steif. Heuschreck hin, Heuschreck her, ein toter Heuschreck hupft nicht mehr.

659. Frei die Kunst.

Mel.: Auf und an, spannt den Hahn ꝛc.

1. Welchem Stand zugewandt Freiheit ihre starke Hand, sagt mir an, welcher Mann frei sich nennen kann? |: Unsre Kunst der Arzenei ist vor allen andern frei. Arzenei, darum frei, stets gepriesen sei :|

2. Keine Macht hat erdacht, was uns je zu Sklaven macht; die Natur zeiget nur des Gesetzes Spur: Paracelsus, Hahnemann legen uns nicht Ketten an. Arzenei, darum frei, stets gepriesen sei.

3. Wahr und treu ohne Scheu! immer unser Wahlspruch sei. Freie Red' gut uns steht, wenn sie auch verweht; was der Höfling nimmer wagt, frei der Arzt dem Fürsten sagt. Arzenei, darum frei, stets gepriesen sei.

4. Kunst, du hast gleich umfaßt liebend Hütte wie Palast, fliehst mit Scheu Heuchelei, Hochmut, Kriecherei; schauest Kaiser, Bettelmann nur als treuer Helfer an. Darum frei, Arzenei, stets gepriesen sei.

5. Ordiniert, recipiert, fordert, wenn es auch geniert; was ihr wollt wird gezollt, ob auch mancher grollt: Pulver, Tränke, Tropfen, Pillen schlucken sie nach eurem Willen, gut und schlecht, Herr und Knecht, wie's euch eben recht.

6. Giebt der Wicht, der's verspricht, Güter auch Galenus nicht, manches Pfand schöner Hand ward euch zugewandt, und des Süßen mancherlei nehmet ihr euch frank und frei. Was es sei? Ei, ei, ei, warst ja auch dabei.

7. Naht nun gar Jubeljahr, herrlicher ist nichts fürwahr, groß und klein stellt sich ein, sich mit dir zu freun; kommen die Kollegen alle, grüßen dich im Jubelschalle; keiner feind, all' vereint, weil du's gut gemeint.

8. Unserm Stand zugewandt Freiheit hat die starke Hand, dich umschwebt und belebt sie, die uns erhebt. Unsre Kunst, ich bleib' dabei, ist vor allen andern frei. Arzenei darum frei, stets gepriesen sei.

660. Der faule Bua.

Eigene Melodie.

1. Wenn aner, wie i no a Bua bin g'west, in meiner Schul die Ehrenbücher lest und um mein Namen frogt, so was i g'wiß, daß er gar niemals drinnen z'finden is. Im schwarzen Buch, da steh' ich öfters drinn, weil i sehr fleißig neben d' Schul' ganga bin, damit mir's Lerne nit soll z'wider wer'n, drum bin i ganga neben d' Schul so gern.

2. Bei der Prüfung war i, Gott sei dank, der allererste auf der letzten Bank, und wann der Schulaufseher mi hot g'frogt, hat ihm's an and'rer Bua statt meiner g'sogt. Da hat mein guter Lehrer d' Achsel g'schupft und mi mit'm Staberl auf die Finger dupft. Aus an Stockfisch kann kan Rindfleisch wer'n, drum iß i d' Fastenspeisen gar so gern.

3. „Mein lieber Bua, jetzt thut's es nimmermehr," so hat mein Vater g'sagt, „du mußt in d' Lehr, daß't unserm Herrgott nit an Tag abstiehlst, drum sag' mir nu glei g'schwind, was't weren willst! No, i studier', und b'sinn mi her und hin, und wi i grad im besten B'sinnen bin, da fallt's mir ein, daß i will gar nix wer'n, denn gar nix thun, das thu i gar so gern.

4. Bei mir hat's sonst in jeder Lehr ein Hok'n: Als Schneider könnt' i 's Sitzen nit vertrog'n, als Schreiner müßt' i wieder zu viel stehn, und wenn i a Seil'r wurde zuviel rückwärtsgehn. I mag mi bei der Arbeit nit beweg'n, i möcht' mi lieber dabei niederleg'n, daß i könnt d' Füß' und Kopf und Händ' entbehr'n, denn bei der Arbeit lieg' i gar so gern.

661. Champagnerlied.

Mel.: Heil dir, mein Vaterland ꝛc. (Regimentstochter.)

1. Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', möcht ich ein Haifisch sein, schlürfte nur Wellen ein.

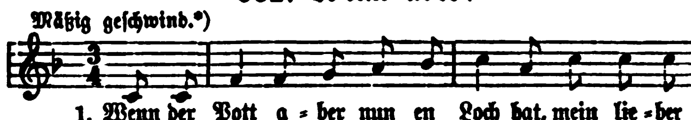
2. Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', wär' ich viel lieber noch ein Schiff mit großem Loch.

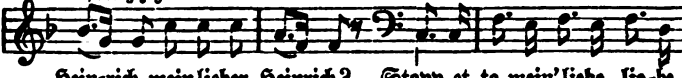
3. Ging ich dann auch zu Grund, schlürft' in der letzten Stund' ich deinen Schaum noch ein, glüh'nder Champagnerwein.
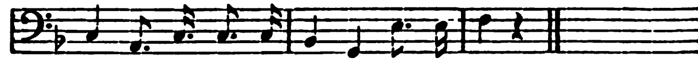
H. Stieglitz.



662. Wenn aber!







2. Womit soll ick't denn aber tostoppen, lieber Heinrich, lieber Heinrich? „Nimm Stroh, mein' liebe, liebe Lise! mein' liebe Lise, nimm Stroh!“

3. Wenn det Stroh aber nun zu lang is? 2c. „Hau et ab, 2c.“

4. Womit soll ick et denn aber abhauen? 2c. „Nimm det Beil 2c.“

5. Wenn det Beil aber nu to stump is? 2c. „Denn muss't et schleifen 2c.“

6. Worauf soll ick et denn aber schleifen? 2c. „Nimm 'nen Stein! 2c.“

7. Wenn der Stein aber nu trocken is? „Mach' en naß! 2c.“

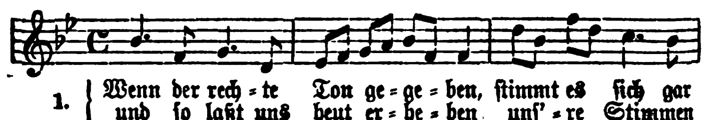
8. Womit soll ick'n denn aber naß machen? 2c. „Hole Wasser! 2c.“

9. Worin soll ick denn des Wasser holen? 2c. „Nimm den Pott! 2c.“
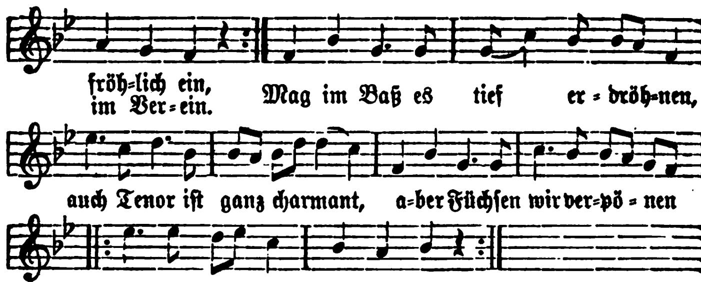
10. Wenn der Pott aber nun en Loch hat? 2c. „Stopp et to! 2c.“

Da capo in infinitum.

663. Willkomm der Brüder.



*) Der Anfang wird von den Männerstimmen in der rechten Tonhöhe des Violinschlüssels gesungen (d. h. fistuliert). Die Anwort erfolgt dann im möglichst groben Baß.



2. Altes Haus, du seist willkommen, Denkmal der Vergangenheit! Sah'st Geschlechter gehn und kommen, stehest über deiner Zeit. Ruhe fröhlich aus inmitten deiner nachgebornen Schar, hast mit Ehren ausgestritten; darum Heil dem grauen Haar!

3. Und auch sie, die da noch schweben zwischen rot und gold'nem Haar, ja auch sie, sie sollen leben als die Mittelalterschar! O, wie seid ihr zu beneiden zwischen Früh- und Abendrot! könnt noch zwischen beiden wählen, wißt nichts von Examennot.

4. Aber seht wie jetzo schmunzeln unsre Füchse mit Gewalt, achten nicht des Alters Runzeln und des Liedchens „Ach, wie bald!" Doch trotz alledem beschränken nimmer wir der Liebe Lauf, woll'n zum Schluß noch ihrer denken, - - aber nun hört alles auf!

664. Höherer Blödsinn.

Mel.: „Prinz Eugen" und das Ade nach dem Ade in dem Volkslied: „Wenn ich an den letzten Abend" 2c.

1. Wenn der Vater mit dem Sohne auf dem Zündloch der Kanone ohne Sekundanten paukt, und die kleinste Kreature in dem Centrum der Nature Thymian zu wittern glaubt — dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade, dann ade, Schatz, lebe wohl!

2. Dann ergreift die Hyacinthe, ach! voll Wehmut ihre Flinte und der Harung auch nicht faul, nimmt, das Vaterland zu retten, nebst zehntausend Bajonetten noch ein Trommelfell ins Maul. Dann ade, ade, ade 2c.

3. Wenn die Sonn' am Firmamente mit dem Mond im Viereck rennte und ihm treue Liebe schwört, und die Menschheit hoch beklommen, ob der Dinge, die da kommen, tiefe Seufzer fahren hört — dann ade, ade 2c.

4. Wenn der Engel mit dem Teufel auf dem Schneegebirg der Eifel an der Schnapsflasch sich ergötzt, und St. Petrus dann im Himmel wie ein Erzphilisterlümmel Hunde auf die Jungfraun hetzt — dann ade, ade 2c.
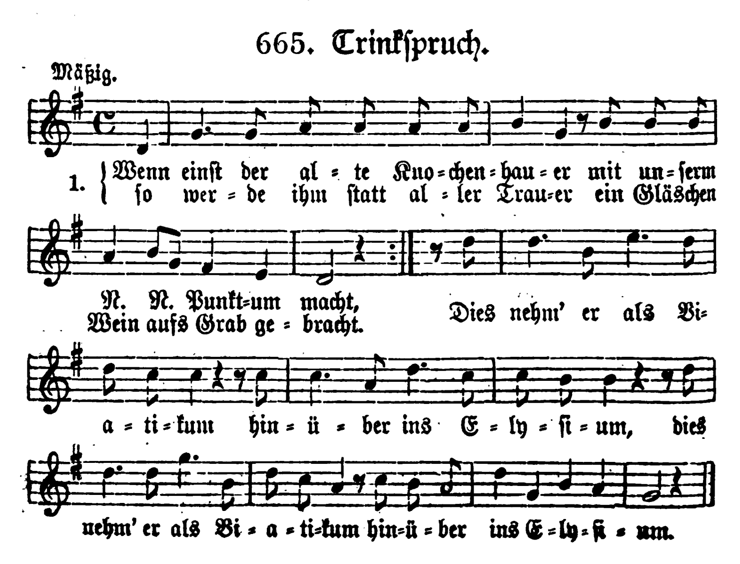
5. Wenn die Mosel mit dem Rheine in dem finstern Sonnenscheine überschwemmt der Tugend Pfad, und der Senior der Westfalen alle Pümper soll bezahlen, die die Krone Englands hat — dann ade, ade 2c.

6. Wenn das Meer mit allen Flüssen unter Wolkenregengüssen sich in Bierstoff umgestalt't, und Vesuvius mit der Hölle sich zur köderreichen Quelle schaffen läßt durch Dampfgewalt — dann ade, ade 2c.

7. Wenn das Krokodil mit Freuden ob der christkathol'schen Leiden Abdel-Kadern haranguiert, und der Floh mit dreien Läusen, nebst zwei englisierten Mäusen der Walhalla Fronten ziert — dann ade, ade 2c.

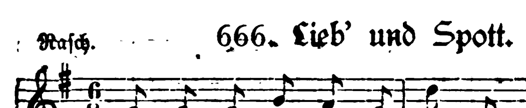
8. Wenn die Studio von Triere auf dem Fasse voller Biere Alchymie studieren thun, und die Pfeifen in der Ecke ganz bedeckt mit Staub und Drecke vollgepfropft mit Knaster ruh'n — dann ade, ade 2c.

665. Trinkspruch.



666. Lieb' und Spott.

Rasch.







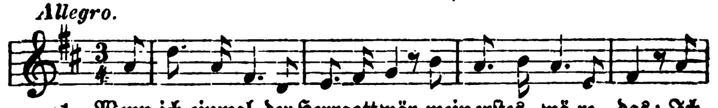
2. Augen hast du in deinem Kopf, deinem, Kopf, glänzen so hell wie die Stern', |: wie der Karfunkel im Ofenloch, Ofenloch, wie ein Licht in der Latern'. :|
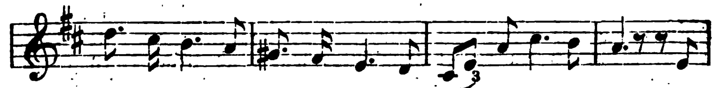
3. Mädel, wo hast du dein Heiratsgut, Heiratsgut, Mädel, wo hast du dein Geld? Droben auf dem Boden, droben auf dem Boden, da steht es in einer Eck'.
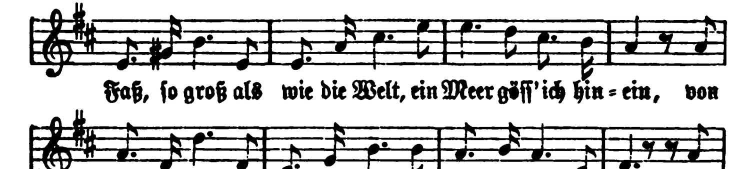
4. Allemal kann man nicht lustig sein, lustig sein, allemal hat man kein Geld; allemal küßt man sein Mädel nicht, Mädel nicht, weil's ein'm nicht immer gefällt.

667. Viel Durst.

Allegro.







ei = nem bis zum an=dern Belt voll Rü=desheimer Wein, von



2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein zweites wäre das: Ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Glas, ein Glas, so hoch bis an den Mond und wie die Erde rund, |: auf daß es sich des Trinkens lohnt, leert' ich's bis auf den Grund. :|

3. Und hätt' ich dann gar manches Jahr das Glas rein ausgeleert, so würde wohl der Wein zu rar, ich hätte mehr begehrt. Dann würf ich auf die Kniee mich und fing' laut an zu schrein: Laß'mich, o Gott, ich bitte dich, noch einmal Herrgott sein!

668. Wenn ich ein reicher Engländer wär'.

1. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so wollt' ich euch das beweisen, zum Kuckuck flöge dann Nadel und Scher', zum Kuckuck mein Bügeleisen.

2. Wenn ich ein reicher Engländer wär', und die Meisterin käm' mir mit Rüben, die Schüssel mit samt den Rüben wär' im Hui in der Pfütze da drüben!

3. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so ging ich in Samt und Seiden, zu Fuße liefe ich auch nicht mehr, sogar ins Bett thät ich reiten.

4. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so trüg' ich am Hemde Spitzen und eine Brustnadel zentnerschwer, und ließe die Rike sitzen.

5. Wenn ich ein reicher Engländer wär', ich trüg' einen Frack mit Flügeln und käm' der Schweinfurter mir daher, so thät ich ihn verprügeln.

6. Wenn ich ein reicher Engländer wär', so nennt mich einen Tropfen, wenn ich den Polizeikommissär nicht stündlich thäte verklopfen.
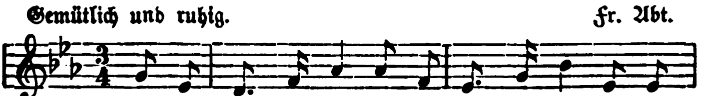
7. Wenn ich ein reicher Engländer wär', verschafft' ich mir auch einen Bären, und daß er nicht schwitzte, der arme Bär, ließ' ich ihn im Sommer scheren.

8. Wenn ich ein reicher Engländer wär', ich ließ' mir noch manches behagen, doch jetzt ist meine Zunge zu schwer, ich will es euch morgen sagen.

Preuschen.

669. Herbst.

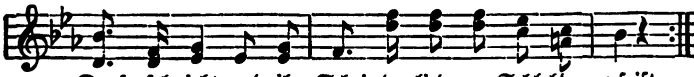
Gemütlich und ruhig. Fr. Abt.



1. Wenn im Pur=purschein blinkt der wil = de Wein und am
2. wenn in Wald und Feld laut der Brak = ke bellt und das



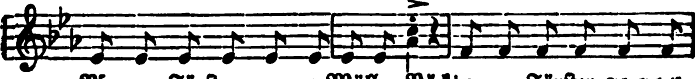
Bach die Wei = de steht be = reift; wenn die Zeit=los blüht, wenn die
schlan=ke Reh ver = blu = ten muß; wenn die Ha = selmaus in ihr
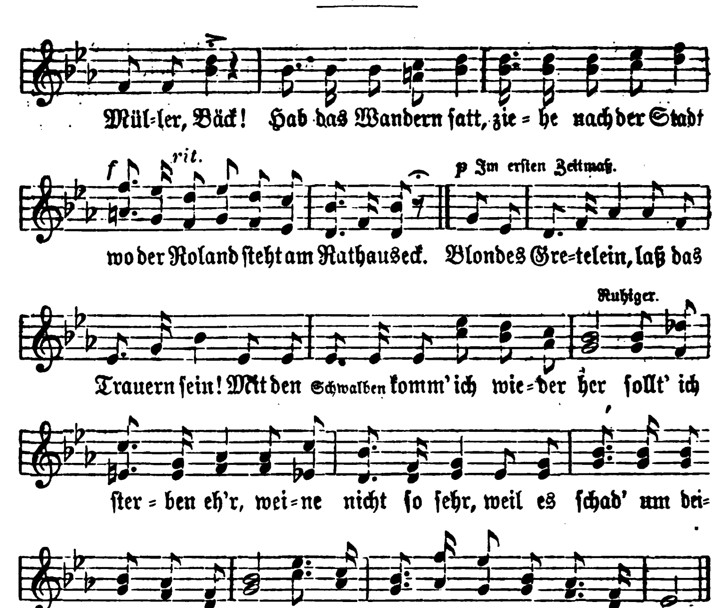


Dros = sel zieht und ihr Schei = de=lied vom Schlehdorn pfeift;
Win = terhaus schleppt die al = ler=letz = te Bu=chen = nuß:



3. Dann a = de, ihr Fel = der, Ber = ge, Föh=ren=wäl = der,



Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck! Pfar=rer, Förster, Schult=heiß,



670. Bocklied.

Mailüfterl-Melodie.

1. Wenn's Mailüfterl weht, geht der Bockkeller auf, da heben die Bräuknecht' die Bansen hinauf, und Studenten, die kneipt hab'n im Hofbräuhaus drin, die wer'n wieder munter, zum Bock ziehen's hin.

2. Und blüh'n mal d' Radi, das Herz dann frohlockt', denn d' Radizeit is ja die Zeit für den Bock. Doch, d' Radi thun blühen so frisch alle Jahr, aber Kredit hast nur amol, un nachher is gar!

3. A Bier kriegst's ganz Jahr bei de Wirt un de Bräu, der Bock aber hat nur an anzigen Mai, und hast du sechs Maßerl, so wird der Kopf schwer, das Geld geht zum Teufel un kommt nimmermehr!

671. Soldatenlied.

1. Wenn man beim Wein sitzt, was ist da das beste? Anstoßen, austrinken ist das allerbeste! Komm, mein lieber Kamerad, dein bin ich mit Herz und That. Wer das Gläslein heut noch hält, weiß nicht, ob er morgen fällt. Drum wenn man beim Wein sitzt, ist das allerbeste anstoßen, austrinken ist das allerbeste.

2. Wenn's vor den Feind geht, was ist da das beste? Dreinschlagen ist das allerbeste! Haut und hackt man, daß es fleckt, so erwirbt man sich Respekt; jeder, den man niederbrennt, macht ein tiefes Kompliment. Drum wenn's vor den Feind geht, ist das allerbeste dreinschlagen, dreinschlagen ist das allerbeste.

3. Flieht uns ein Mädchen, was ist da das beste? Festhalten, festhalten ist das allerbeste! Denn dem Weibervolk gefällt, wer da spielt den Herrn der Welt, wer nicht lang vorhero fragt und recht küßt, wie's ihm behagt. Drum flieht uns ein Mädchen, ist das allerbeste festhalten, festhalten ist das allerbeste.

672. Lob der Mäßigkeit.

Eigene Melodie

1. Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann, juchhe, der ist kein braver Mann. Wer seinen Durst mit Achteln labt, fang' lieber gar nicht an, juchhe, fang' lieber gar nicht an. Da dreht sich alles um und um in unserm Kapitolium, in unserm Kapitolium.

2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart sind eben recht, juchhe, drei Quart sind eben recht; da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch echt, juchhe, ist nur der Wein auch echt. Trinkt unser einer zu viel Wein, find't er sich nicht zum Haus hinein, find't er sich nicht zum Haus hinein.

3. Ich sag' halt allweil modice! Ich steh' noch allweil grad', juchhe, doch liegt man auf dem podice, ist's um den Wein nur schad', juchhe, das ist ein Weinchen wie ein Rack, hübsch grad', hübsch grad' und nicht zick zack!

4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut in unsern Gläsern blinkt, sich jeder Zecher wohlgemut sein kleines Räuschchen trinkt, dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für munt're Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht wert, ein Mensch zu sein.

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann und mir der Wein noch schmeckt, so lange bis der Sensenmann ins kühle Grab mich streckt. Dann endet sich mein Lebenslauf, dann hört mit mir der Durst auch auf.

Scheffels Lieder vom Rodenstein, 673—679.

673a. Die drei Dörfer.
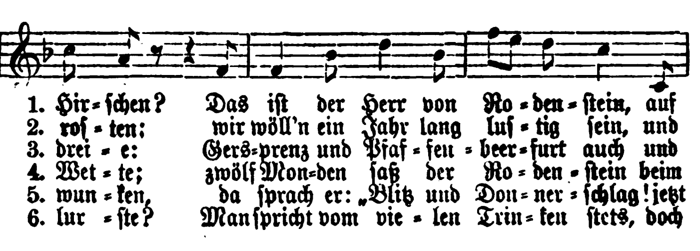
Preiskomposition von Karl Appel.
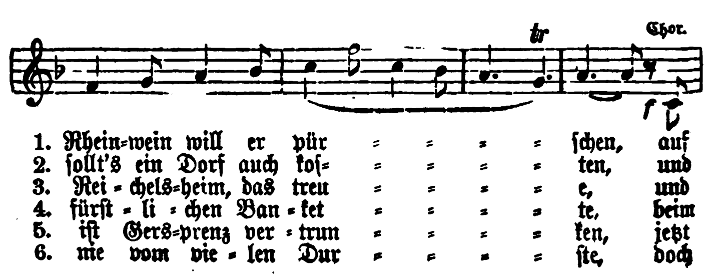
Bewegt. „Lieder aus dem Engern in Heidelberg". Lahr, Moritz Schauenburg.
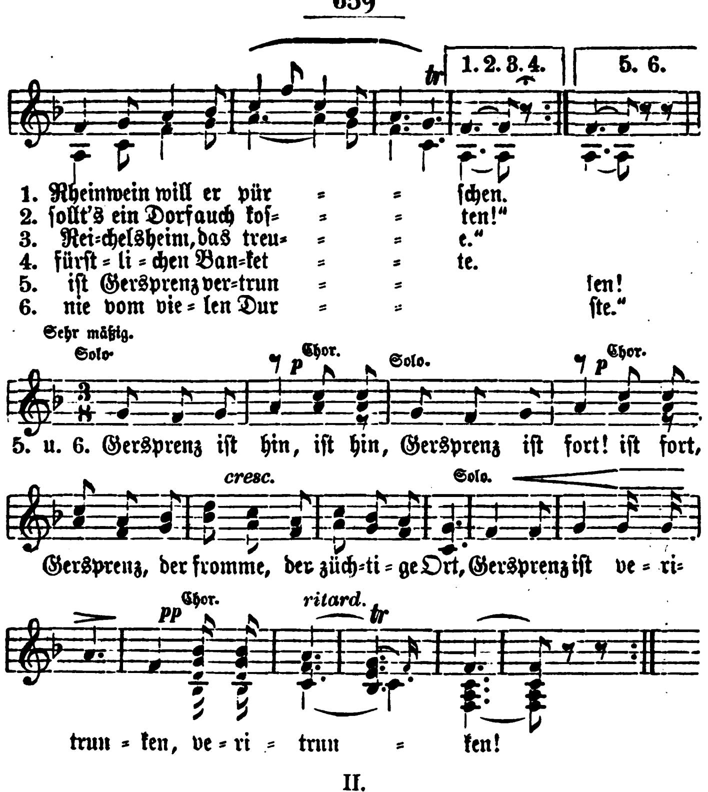
Solo.



1. Wer reit't mit zwanzig Knappen ein zu Hei-del-berg im
2. „Hol-la-he! den Hahn ins Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Keh-len
3. „Ein Dorf, was ist's? Nur Mist und Rauch! Ich hab' ja ih-rer
4. Trom-me-ten klan-gen mit Schall-mei'n und Pau-ken um die
5. Und als er sich nach Jahr und Tag die Rechnung her-ge-
6. „Hol-la-he! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Ver-







II.

1. Wer reit't mit sieben Knappen ein zu Heidelberg im Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein, auf Rheinwein will er pürschen.

2. Hollahe! den Hahn ins Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen rosten! Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein, und sollt's ein Dorf auch kosten!

3. Ein Dorf, was ist's? Ein rußig Loch, und ich hab' ihrer zweie Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch und Reichelsheim, das treue.

4. Trommeten klangen mit Schallmei'n, die Pauken thäten schweigen; sechs Monden saß der Rodenstein beim süßen Rheinweinreigen.

5. Und als nach halben Jahres Frist der Rechnung er gewunken, da sprach er: Hollahe, jetzt ist auch Reichelsheim vertrunken! Reichelsheim ist hin! Reichelsheim ist fort! Reichelsheim, der treue, schnapsbrennende Ort! Reichelsheim ist veritrunken!

6. Hollahe! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! Reichelsheim ist hin! 2c.

III.

1. Wer wankt zu Fuße ganz allein nach Heidelberg in Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein! Vorbei ist's mit dem Pürschen.

2. „Herr Wirt! ein Kännlein dünnes Bier und einen Harung im Salze! Ich hab' vom vielen Malvasier das Zipperlein am Halse.

3. „Der schönste, größte Durst der Pfalz muß früh in Ruhstand sinken! Das letzte Dorf des Odenwalds kann ich nicht mehr vertrinken!

4. Einen Notary ruft herein, der schreib' die Testamenten: „Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein, mein Durst den Herrn Studenten!"
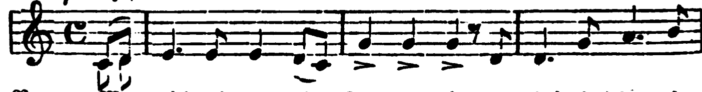
5. Stets bin ich alter Mann gerührt, seh' ich die wackern Jungen, und schlucken sie, wie ich, so wird dereinstmals doch gesungen: „Pfaffenbeerfurt ist hin! Pfaffenbeerfurt ist fort! Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöhl', Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel, Pfaffenbeerfurt ist veritrunken!

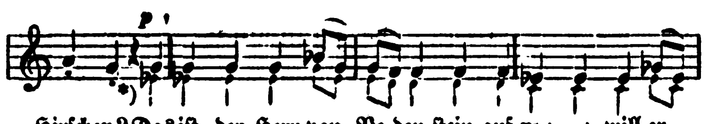
6. „Hollahe! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! „Pfaffenbeerfurt ist hin!" 2c.

673b. Die 3 Dörfer.

(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)

Etwas schwerfällig. Vinz. Lachner. „Scherz im Ernst". Op. 33.
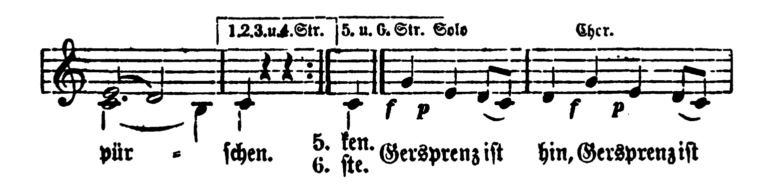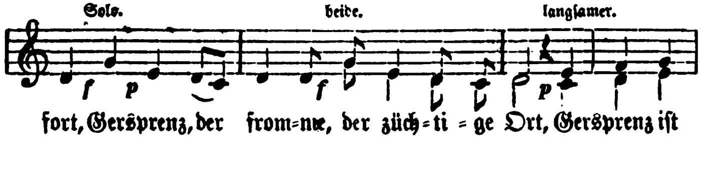




Hirschen? Das ist der Herr von Ro=den=stein, auf Rhein=wein will er
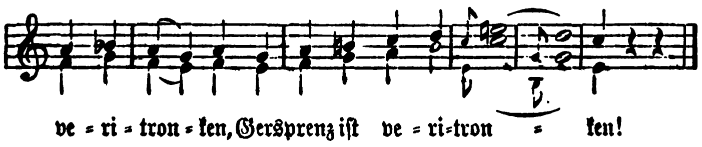


pürschen, das ist der Herr von Ro=den=stein, auf Rheinwein will er



pür = schen. 5. ken. 6. ste. Gersprenz ist hin, Gersprenz ist



fort, Gersprenz, der from=me, der züch=ti = ge Ort, Gersprenz ist

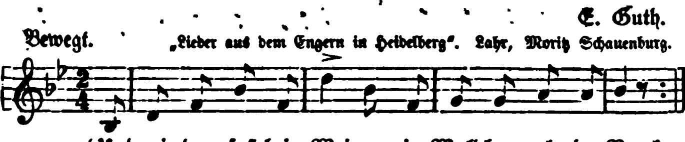


ve = ri = tron = ken, Gersprenz ist ve = ri=tron = ken!
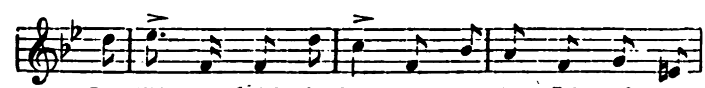
---

*) Die kleinen Noten deuten eine etwa sekundierende Stimme an.
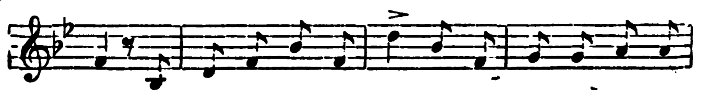
674a. Die Pfändung.
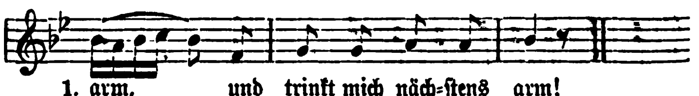


1. Und wie-der saß beim Wei-ne im Waldhorn ob der Bruck
der Herr vom Ro-den-stei-ne mit schwerem Schluck u. Gluck.
2. Wie soll das all' noch en-den? Kein' Pfennig giebt er her!
Ich glaub', ich laß ihn pfänden, sonst weicht er mir nicht mehr.
3. Her-aus des Mantels Zier-de, Handschuh und Zo-bel-hut!
Verfal-len die-sem Wir-te ist all' Eu'r Hab und Gut!"



1. Der Wirt sprach tief in Trau-er: Daß Gott sich mein er-
2. Der Fron-vogt samt dem Büt-tel kam hand-fest an im
3. Da lacht der Ro-den-stei-ner: „Nur zu, wie wird mir
(Langsamer und mit scharfem Accent.)
4. Und bis ihr mir die Keh-len könnt pfän-den aus dem



1. barm'! Der sitzt wie ei-ne Mau-er und trinkt mich nächstens
2. Horn: Her-aus den Sammet-kit-tel, die Stie-fel und die
3. wohl! 's trinkt leich-ter sich und fei-ner im Un-ter-ka-mi-
(schnell.)
4. Hals, werd' ich noch manchen quä-len, der Wein schenkt in Kur-



1. arm, und trinkt mich näch-stens arm!
2. Sporn, die Stie-fel und die Sporn!
3. sol, im Un-ter-ka-mi-sol!
4. pfalz, der Wein schenkt in Kur-pfalz!"

674b. Die Pfändung.

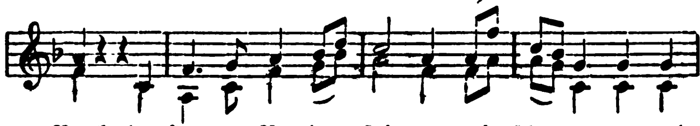
(Zwiegesang mit Chor.)

(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)
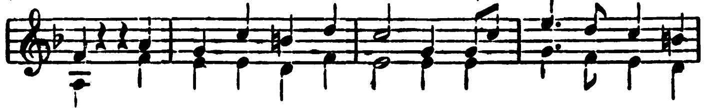
Bequem. Vinz. Lachner. „Scherz im Ernst". Op. 33.



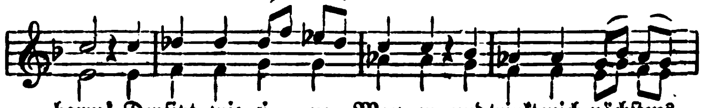
1. Und wie = der saß beim Wei = ne im Waldhorn ob der
2. Wie will das all noch en = den? Kein' Pfen = nig giebt er



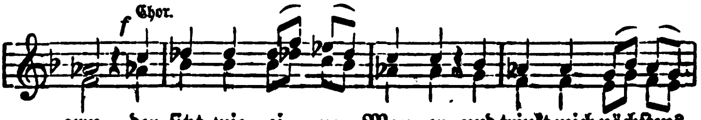
Bruck der Herr vom Ro = den = stei = ne mit schwerem Schluck und
her! Ich glaub', ich laß ihn pfän = den, sonst weicht er mir nicht
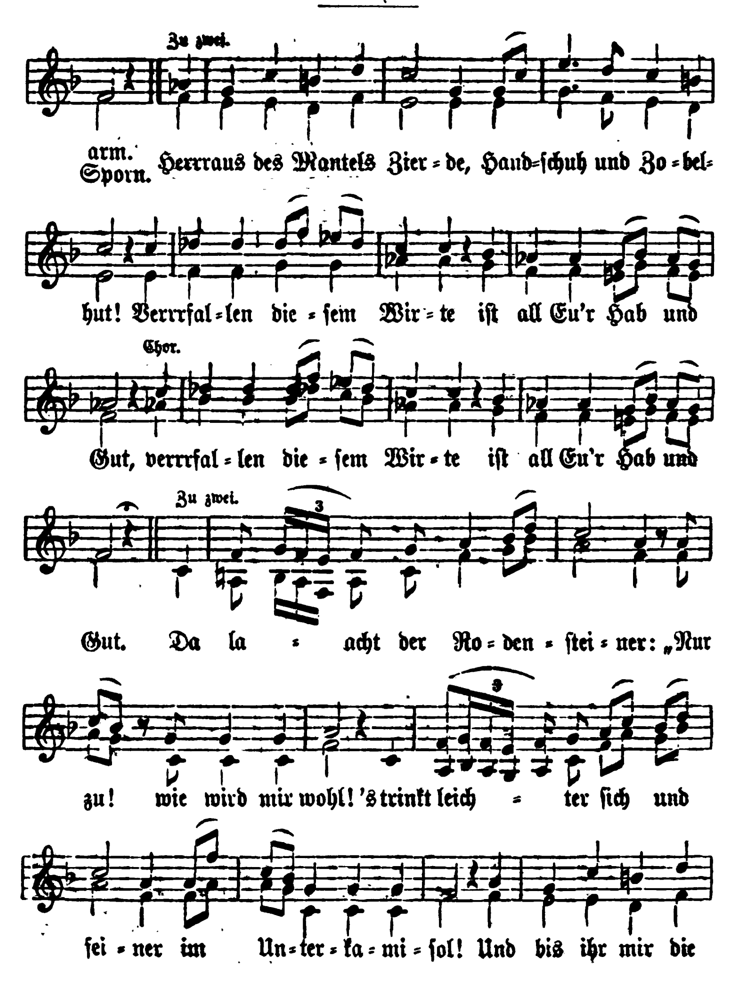


Gluck. Der Wirt sprach tief in Trau = er: Daß Gott sich mein er=
mehr. Der Fron=vogt samt dem Büt = tel kam hand=fest an im

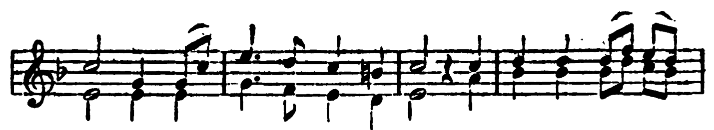


barm! Der sitzt wie ei = ne Mau = er und trinkt mich nächstens
Horn: Herr raus den Sam=met = kit = tel, die Stie=fel und die
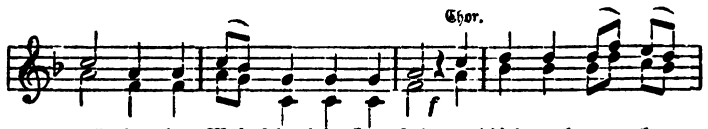


arm, der sitzt wie ei = ne Mau = er und trinkt mich nächstens
Sporn! Herr raus den Sam=met = kit = tel, die Stie=fel und die
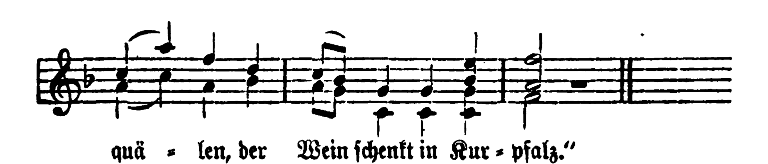

Zu zwei.
arm.
Sporn.
Herraus des Mantels Zier = de, Hand=schuh und Zo = bel=
hut! Verrrfal = len die = sem Wir = te ist all Eu'r Hab und
Chor.
Gut, verrrfal = len die = sem Wir = te ist all Eu'r Hab und
Zu zwei.
Gut. Da la = acht der Ro = den = stei = ner: „Nur
zu! wie wird mir wohl! 's trinkt leich = ter sich und
fei = ner im Un = ter = ka = mi = sol! Und bis ihr mir die



Keh = len könnt pfän=den aus dem Hals, werd' ich noch manchen



quä = len, der Wein schenkt in Kurpfalz, werd' ich noch man=chen
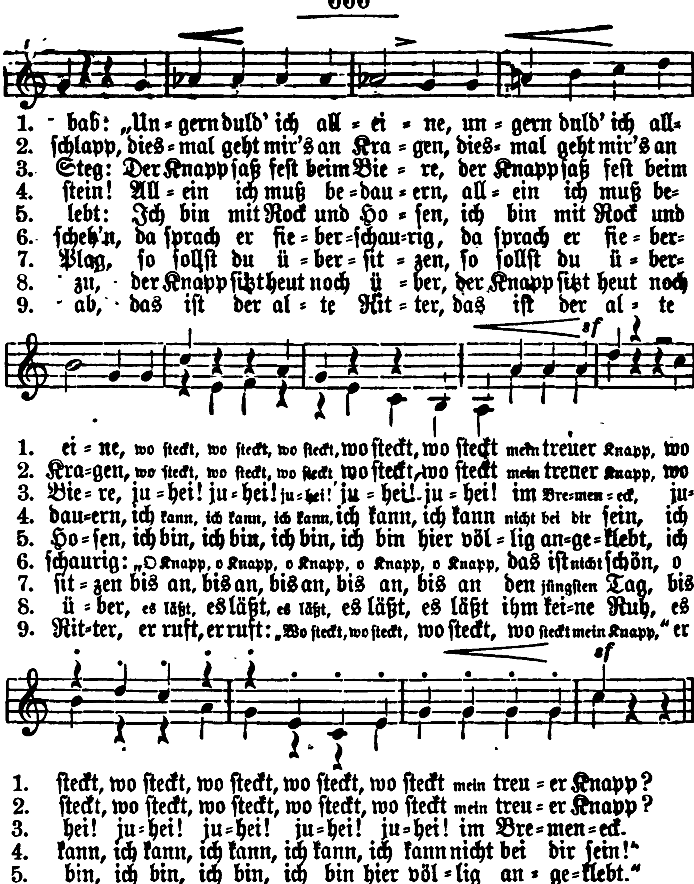


quä = len, der Wein schenkt in Kur = pfalz."

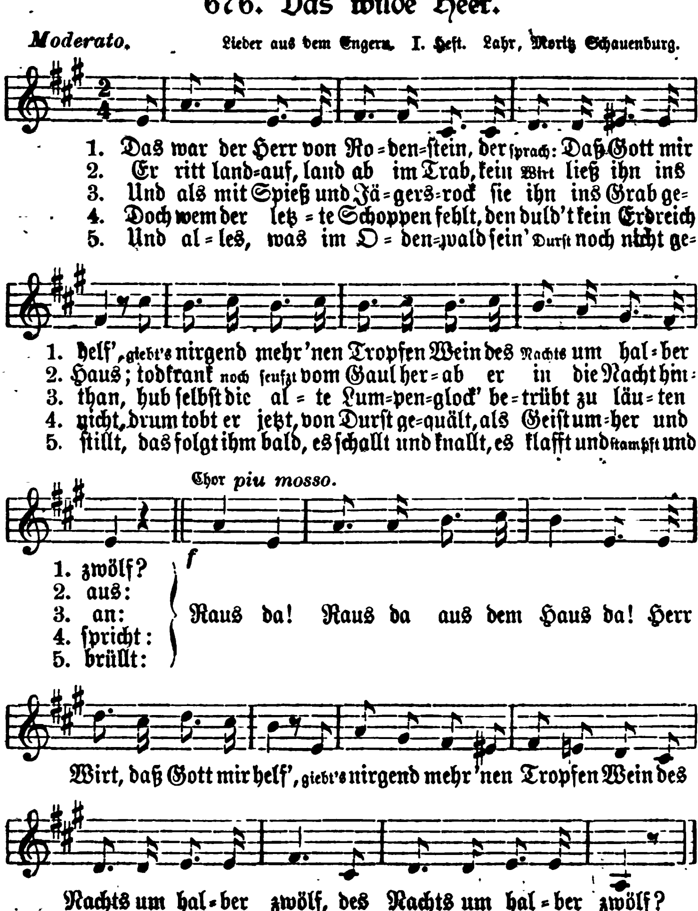
675. Der Knapp.
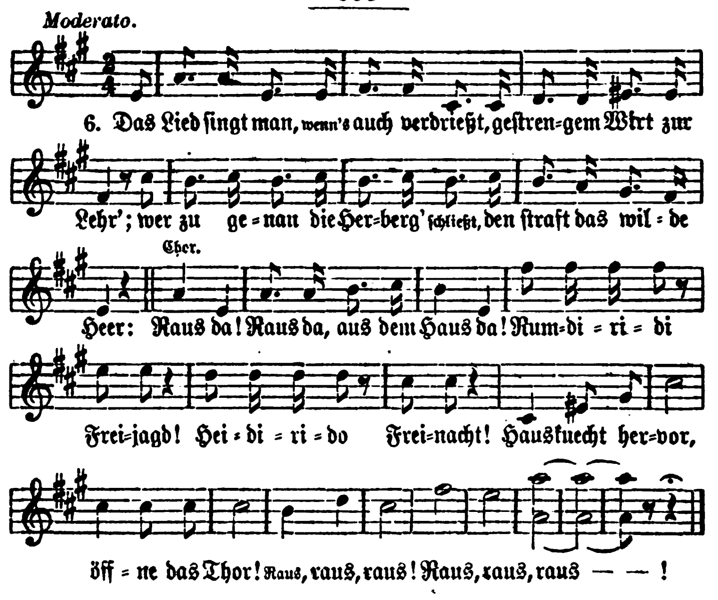
Mäßig. Franz Abt.

1. Der Herr vom Ro = den = stei = ne sprach fieb=rig und scha=
2. „Ich spür' in Haupt und Ma = gen ein Ste=chen und Ge=
3. Der Rei = ters=jun = gen vie = re durch=such=ten Weg und
4. Er trank und sprach mit Trau = ern: „Du bra = ver Ro = den=
5. „Ist dir 'was zu = ge = sto = ßen, auch ich hab 'was er=
6. Die Jun = gen meld'ten trau = rig dem Kranken, was ge=
7. „Läs = sest du dein'n Herrn schwit = zen in sol=cher Not und
8. Er sprach's und starb im Fie = ber, sein letz = tes Wort traf
9. Und nachts wie Sturmge=wit = ter jagt's oft straß=auf, straß=



1. steckt, wo steckt, wo steckt, wo steckt, wo steckt mein treu = er Knapp?
2. steckt, wo steckt, wo steckt, wo steckt, wo steckt mein treu = er Knapp?
3. hei! ju=hei! ju=hei! ju=hei! ju=hei! im Bre=men=eck.
4. kann, ich kann, ich kann, ich kann, ich kann nicht bei dir sein!"
5. bin, ich bin, ich bin, ich bin hier völ = lig an = ge=klebt."
6. Knapp, o Knapp, o Knapp, o Knapp, o Knapp, das ist nicht schön!"
7. an, bis an, bis an, bis an, bis an den jüng=sten Tag!"
8. läßt, es läßt, es läßt, es läßt, es läßt ihm kei = ne Ruh.
9. ruft, er ruft: „Wo steckt, wo steckt, wo steckt, wo steckt mein Knapp?!"


676. Das wilde Heer.
Moderato.
Lieder aus dem Engern. I. Heft. Lahr, Moritz Schauenburg.
1. Das war der Herr von Ro-den-stein, der sprach: Daß Gott mir
2. Er ritt land-auf, land ab im Trab, kein Wirt ließ ihn ins
3. Und als mit Spieß und Jä-gers-rock sie ihn ins Grab ge-
4. Doch wem der letz-te Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich
5. Und al-les, was im O-den-wald sein' Durst noch nicht ge-
1. helf', giebt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um hal-ber
2. Haus; todkrank noch seufzt vom Gaul her-ab er in die Nacht hin-
3. than, hub selbst die al-te Lum-pen-glock' be-trübt zu läu-ten
4. nicht, drum tobt er jetzt, von Durst ge-quält, als Geist um-her und
5. stillt, das folgt ihm bald, es schallt und knallt, es klafft und stampft und
Chor piu mosso.
f
1. zwölf?
2. aus:
3. an:
4. spricht:
5. brüllt:
Raus da! Raus da aus dem Haus da! Herr
Wirt, daß Gott mir helf', giebt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein des
Nachts um hal-ber zwölf, des Nachts um hal-ber zwölf?



677. Der Überfall.

Mel.: Das war der Herr von Rodenstein ꝛc.

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Hallo, mein wildes Heer! In Tiefschluckhausen fall' ich ein und trink' den Pfarrer leer.“ „Raus da! Raus aus dem Haus da! Herr Pfarr', daß Gott Euch helf', giebt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf?“

2. Der Pfarr', ein tapfrer Gottesmann, trat streitbar vor sein Thor; mit Weihbrunn, Skapulier und Bann die Geister er beschwor: „Naus da! Naus aus dem Haus da! Daß Euch der Satan helf', kriegt ihr ein' einz'gen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf!“

3. Doch fröhlich brummt der Rodenstein: „O Pfarr', ich fang' dich doch: Ein Geist, der nicht zum Thor kommt 'rein, probiert's am Kellerloch! Nein da! Nein zu dem Wein da! Hurra, schon sind wir drin! Sein Keller ist nicht schlecht besetzt, hurra, wir trinken ihn!“

4. O armes, frommes Pfarrerherz, heut' hat der Böse Macht! Vergeblich rief er kellerwärts, daß das Gewölbe kracht: „Schwein' da! Schwein' da bei dem Wein da! Heißt das sich aufgeführt? O, laßt mir doch die Kompetenz, die einem Pfarr' gebührt!"

5. Und als die Glocke ein Uhr schlug, das Heer sang dumpf und hohl: „Herr Pfarr', Herr Pfarr', jetzt han wir g'nug, Herr Pfarr', jetzt lebet wohl! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Pfarr', und bleibt gesund! 's fließt nirgends mehr ein Tropfen Wein aus Krug und Hahn und Spund!"

6. Da flucht der Pfarr': „Ich dank' recht sehr! Schwernot! 's ist alles hin! So will ich selbst im wilden Heer als Feldkaplan mitziehn! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Ritter, ich schlag' ein! Ist all mein Wein zum Teufel, soll ein andrer Pfarrherr sein! Hussa, hollo! Jo hihaho! Rumdiridi, langt's nit, Hoidirido, selbst mit! Höllischer Chor, heut reit' ich vor: Raus! Raus!! Raus!!!"

678. Die Fahndung.

Mel.: Das war der Herr von Rodenstein &c.

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Pelzkappenschwerenot! Hans Schleuning, Stabstrompeter mein, bist untreu oder tot? Lebst noch? Lebst noch und hebst noch? Man g'spürt dich nirgend mehr ... Schon naht die durst'ge Maiweinzeit, du mußt mir wieder her!"

2. Er ritt, bis er gen Darmstadt kam, kein Fahnden war geglückt; da lacht' er, als am schwarzen Lamm durch's Fenster er geblickt: „Er lebt noch! lebt noch und hebt noch! Doch frag' mich keiner: wie? — Wie kommt mein alter Flügelmann in solche Kompagnie?!"

3. In Züchten saß die Stammgastschar nach Rang und Würden dort, Dünnbier ihr Vespertrünklein war, es klang kein lautes Wort. „Sacht stets! Sacht und bedacht stets ist Lebens Hochgenuß," so flüstert ein Revisor just zum Kreisamtsphysikus.

4. In dieser Schöppleinschlürfer Reih' saß auch ein stilles Gast, und als es acht Uhr war vorbei, nahm's Stock und Hut mit Hast: „Acht jetzt! Acht jetzt ... gut' Nacht jetzt! Einst war ich nicht so brav, doch ehrbar wandeln ist das best', ich geh' ins Bett und schlaf!"

5. Der Rodenstein in grimmem Zorn hub grau'nhaft sich empor; dreimal stieß er ins Jägerhorn und blies mit Macht den Chor: „Raus da! Raus aus dem Haus da! Raus mit dem Deserteur! Das lahme, zahme Gast da drin gehört zum wilden Heer!"



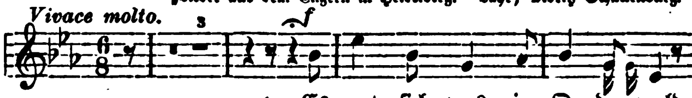
6. Da faßt das Gast ein Schreck und Graus, erst sank es tief ins Knie, dann stürzt es einen Maßkrug aus, schlugs Fenster ein und schrie: „Naus da! Naus aus dem Haus da! O Horn und Sporn und Zorn! O Rodenstein, o Maienwein, noch bin ich nicht verlor'n. Rumdiridi Freijagd! — Hoidirido, Freinacht! — Alter Patron, empfah' deinen Sohn! — Hussa, hallo! Jo, hihaho! Naus! naus! naus!"

679. Rodensteins Auszug.

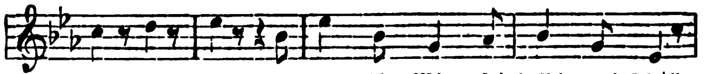
Preiskomposition von C. Hering.

„Lieder aus dem Engern in Heidelberg." Lahr, Moritz Schauenburg.
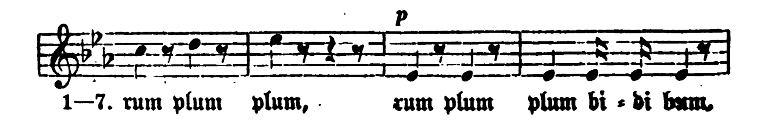
Vivace molto.
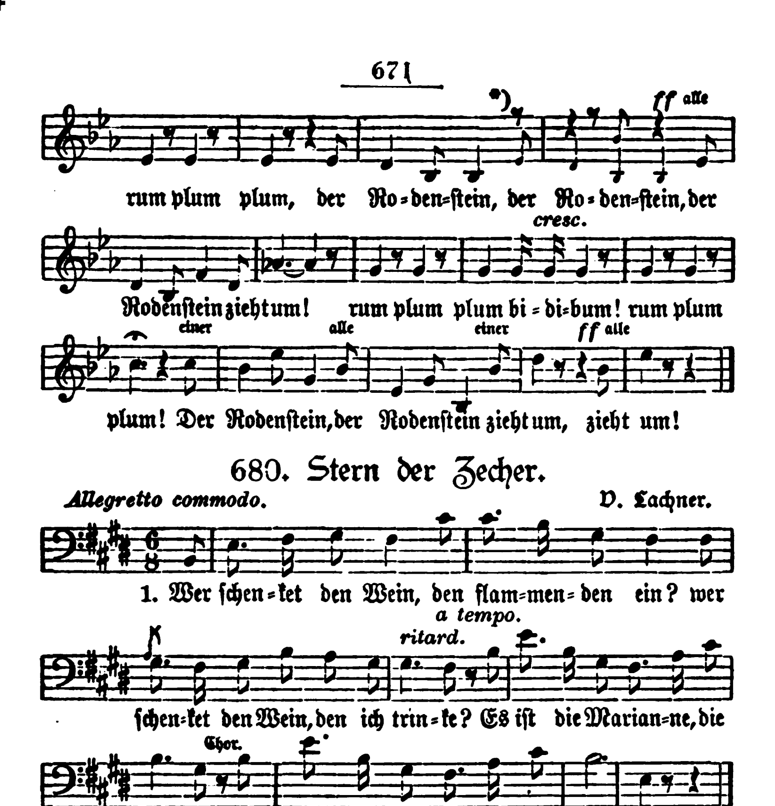


1. Es regt sich was im O = den=wald,
2. Vom Rhein her streicht ein star = ker Luft,
3. Ein ros = tig Stahl=wams ist sein Kleid,
4. Der Schmied von Kains=bach steht am Herd,
5. Jed = we = der thu, was sei = ne Pflicht,
6. O rö = misch Reich! du bist nicht mehr,
7. Ich reit' und reit' und such' einen Mann



rum plum plum, und durch die Wip = fel hallt's und schallt,
rum plum plum, der treibt den Al = ten aus der Gruft,
rum plum plum, ein ros = tig Schlachtschwert hängt zur Seit',
rum plum plum. Mein Schmied, putz' blank das lan = ge Schwert,
rum plum plum, der Wind vom Rhein, der g'fällt mir nicht,
rum plum plum, doch reit' ich noch zu dei = ner Ehr',
rum plum plum, der mei = nen Flammberg füh = ren kann,



1—7. rum plum plum, rum plum plum bi = di bum.



2. Der Becher ist leer; wer schwebet daher mit voller, mit blitzender Kanne? Die Fröhliche ist's, die Marianne.

3. Das tanzet und nickt, das lächelt und blickt so siegenden Aug's in die Runde, da wird zur Sekunde die Stunde.

4. Ich mag nimmer fort vom seligen Ort, ich mag nur schwärmen und schauen in ihre Augen, die blauen.

5. Wär' sie nimmer da, ach, sie nimmer da, der Wein mir mundete nimmer, und alles verwünscht' ich in Trümmer! L. Eichrodt.

*) Einer, wenn ohne Begleitung gesungen wird.

681. Rhein- und Wein-Lied.

Mel.: Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke rc.

1. Wie bin ich, ach, so tief gesunken! In allen Schenken kehr' ich ein, von Liebe, Lied und Jugend trunken. Drei Jahre schon geriet der Wein! Und auch im vierten blühen Reben. Ihr lieben Freunde, stimmet ein: |: Was braucht man mehr, um froh zu leben, als Leichtsinn, Liebe, Lied und Wein? :|

2. Wie sich die armen Thoren plagen, für sich erst, dann fürs Vaterland; geduldig alle Lasten tragen um Amt und Würden, Stern und Band. Wie leicht wär's, ihnen nachzustreben, blieb' dabei nur die Seele rein. — Was braucht man mehr, um froh zu leben, als Freiheit, Liebe, Lied und Wein?

3. Und doch die Freiheit zu verscherzen, trieb mich's nach einem Throne hin, wie ruh' ich fromm an deinem Herzen, du goldgelockte Königin! Die schönsten Augen sollen leben und meiner Nächte Sterne sein. Ach, was sie fordern, was sie geben, ist süßer noch als Lied und Wein!

4. Und die auf ihren Schätzen brüten, wie lach' ich die Philister aus! Ich kann mein volles Herz nicht hüten, und jedem offen steht mein Haus; drin kann ein Bettler Feste geben, ihr lieben Freunde, schenket ein: Was braucht man mehr, um froh zu leben, als in den Schenken edlen Wein?

5. Nur quälet eins mich: — Lieb' und Lieder, was wären beide ohne Wein? Und was denn wär' dies alles wieder, blieb' unser nicht der freie Rhein? Ob ihn die Feinde rings umgeben — auf, zieht die Schwerter, schlagt drein; denn ohne Wein kann ich schon leben, doch niemals Deutschland ohne Rhein! Friedrich Hornfeck.

682. Heidenlied.

Mel.: Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich — sodann Recitativ rc.

1. Wie lebten doch die Heiden, so herrlich und so froh, das war ein Volk von Seiden, wir sind ein Volk von Stroh. Entführt ein Ochs ein schönes Kind zuweilen auch — doch glaubet mir, die Heiden waren nicht so blind, nicht halb so blind als wir.

2. Die Heiden, 's ist doch schade um solch' Ingenium, sie hießen viere grade und nahmen fünf für krumm. Auch hatt' die J—ft ein End, sobald die Magd ein Kind gebar, dieweil das N. T. noch nicht geschrieben war.

3. Sie thaten, was sie mochten, die Frechheit war enorm, sie siegten, wenn sie fochten, auch ohne Uniform. Sie hatten keine Polizei und tranken lieber Wein als Bier, wie waren doch die Heiden frei, die Heiden – aber ihr!

4. Und von Achill und Hektor, wie's im Homerus steht, bis zu dem letzten Rektor der Universität, da gab's kein Buch in ganz Athen, o schreckliche Verworfenheit, man wurde vom Spazierengehn und von der Luft gescheit.

5. Die Heiden, ach die Heiden, die keine Christen sind, sie spinnen doch die Seiden für manch ein Christenkind. Drum lebe hoch das Heidenpack und jeder echte Heidenstrick, Homeros mit dem Bettelsack und ihre Republik!

G. Herwegh.

683. Allerlei Studien.

1. Wie sehr es mich nach Weisheit dürstet, der ich geweiht dem Studium – noch bin ich Knecht und nicht gefürstet, mein Wissen bleibt Präludium.

2. Wie sehr nach höchster Lieb' ich schmachte, zu ihr führt', ach, kein Studium; und die Versuche, die ich machte, sie waren all' – Präludium.

3. Doch ist's ein Glück, das letzte Wissen, ist Glück nicht – das Präludium? Wer mag, was stets ergötzte, missen – das täglich neue Studium?

4. Wem möchte dann der Tod gefallen, das End' vom Lebensstudium? Es wird doch mehr geliebt von allen das Sein, des Tod's Präludium!

5. Und wie mich auch die Liebe treibet, zu weihn ihr all' mein Studium; das schönste in der Liebe bleibet bei ihr auch – das Präludium.
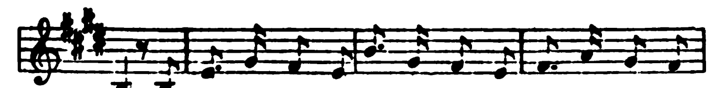
Alfred Friedmann.

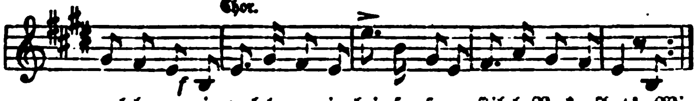
684. Wasserfahrt.

Schmitt-Blank.









2. Wir fahren her, wir fahren hin, die Ufer leuchten wundergrün, die Burgen auf den Höhn sind auch so wunderschön. Juvallera — die Burgen auf den Höhn.

3. O Abendrot, o Mondenschein, wie strahlst du mild ins Glas herein, ihr Brüder stoßet an! Es ist kein leerer Wahn. Juvallera — ihr Brüder stoßet an!

4. So leben wir in Saus und Braus, bis daß die Welt, das Stück, ist aus, bis an den jüngsten Tag, es komme, was da mag! Juvallera — bis an den jüngsten Tag!

5. So fahren wir ins Weltgericht, der Belzebub, er schert uns nicht, Studentenübermut geht über Höllenglut. Juvallera — Studentenübermut.

6. Es stellt sich jede Fakultät, wir kommen alle, wenn auch spät, wir von der Medizin, es ist uns ganz Strychnin (Wurst). Juvallera — wir von der Medizin!

7. Wir Philosophen wissen nichts, so auch am Tag des Weltgerichts. Ich weiß, daß ich nichts weiß, sprach Sokrates der Greis. Juvallera, ich weiß, daß ich nichts weiß!

8. Wir, welche die Juristen sind, bestreiten ihm, o Wort, o Wind, mit großer Eloquenz sogleich die Kompetenz. Juvallera — mit großer Eloquenz!

9. Wir Theologen haben's weg, wir schwänzeten das Hauptkolleg und schauten tief ins Glas, als man darüber las. Juvallera — und schauten tief ins Glas!

10. Wir fahren hin, wir fahren her, die Cassiopeja flimmert schwer, jetzt aber ist es gut, das Glas muß in die Flut! Juvallera — jetzt aber ist es gut!

L. Eichrodt.

685. Lied der Hausknechte.

Mel.: Gummi elasticum etc.

1. Wir sind die Hausknecht' wir, wir können nichts dafür, wir kommen z'Recht. Leben in Saus und Braus, wer nicht gehört ins Haus, den schmeißen wir hinaus, wir, die Hausknecht'!
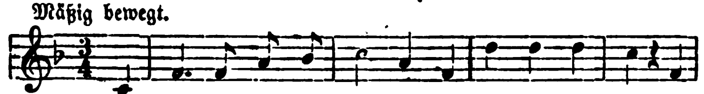
2. Fuhrleut' sind unsre Freund', wenn die Laterne scheint durch d'Mitternächt'. Messer besitzen wir, Sattelgäul fitzen wir, Uhren stibizen wir, alle Hausknecht'!
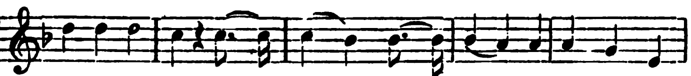
3. Langeweil' haben wir, alleweil zahlen wir, was wir verzecht! Ulmerköpf' rauchen wir, Haber verkaufen wir, Hand'glenk verstauchen wir, hui, hau, Hausknecht'!

4. Lieblich sind wir und zäh gegen das andere Dienstbotgeschlecht. Schnell sind wir wie der Spatz, machen ihm freundlich Platz, und es hat seinen Schatz jeder Hausknecht. L. Eichrodt.

686. Mäh.

Mäßig bewegt.







2. Was hast du da gethan? mein ꝛc. „Gestohlen, gestohlen mein ꝛc.
3. Was hast du denn gestohlen? „Weizenmehl, Weizenmehl!“
4. Und hat dich wer gesehen? „Hm ja, hm ja!“
5. Wer hat dich denn gesehen? „D' alt dick Magd, d' alt dick Magd!“
6. Hat sie dich auch geschlagen? „Hm ja, hm ja!“
7. Wie hat sie dich geschlagen? „Mit dem Stock auf den Kopf!“
8. Wie hast du denn geschrieen? „M'm mäh, m'm mäh!“

687a. Lied fahrender Schüler.

Preiskomposition von V. E. Becker.

Mäßig schnell. „Lieder aus dem Engern in Heidelberg". Lahr, Moritz Schauenburg.

2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten; sie können auf des Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbsten an, die Kelter harrt des Weines; der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines. Valleri 2c.

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt, ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. Valleri 2c.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich emporgestiegen, und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Vom Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchsen Flügel! Valleri ꝛc.

5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halde draus bei einer Schnitt'rin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht, dem mag man lange winken. Valleri ꝛc.
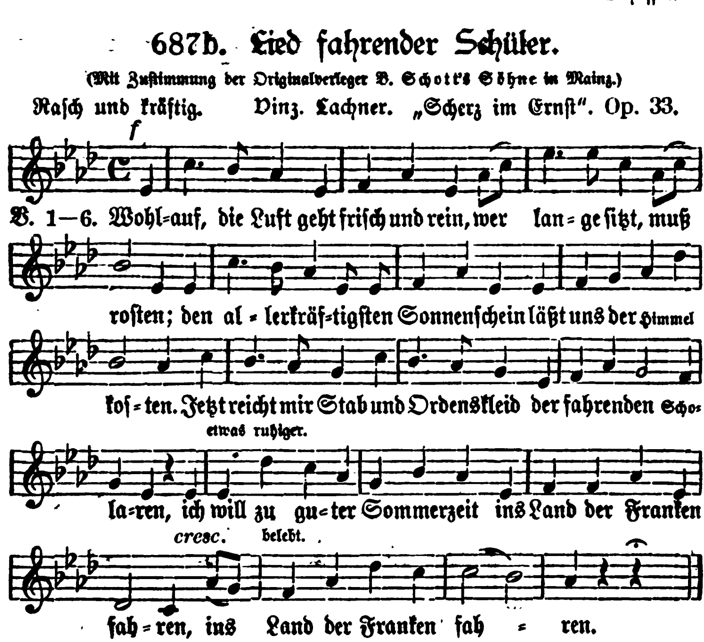
6. Einsiedel, das war mißgethan, daß du dich hub'st von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde. Du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde! Valleri ꝛc.

Scheffel.

687b. Lied fahrender Schüler.

(Mit Zustimmung der Originalverleger B. Schott's Söhne in Mainz.)

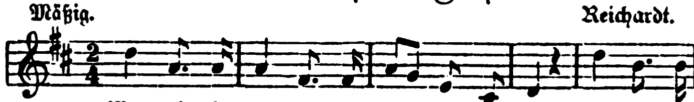
Rasch und kräftig. Vinz. Lachner. „Scherz im Ernst". Op. 33.



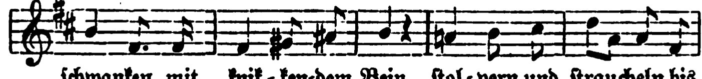


688. Glücklich der Zecher.

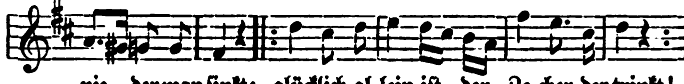
Mäßig. Reichardt.



1. Won-nig be-rau-schet ein Schwärmer zu sein, wan-ken und



schwanken mit knik-ken-dem Bein, stol-pern und straucheln bis



nie-der man sinkt; glücklich al-lein ist der Ze-cher, der trinkt!

2. Wasser auf Erden, ach! fließet so viel, nüchtert und wässert so manches Gefühl. Wasser macht älter, der Wein nur verjüngt; glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

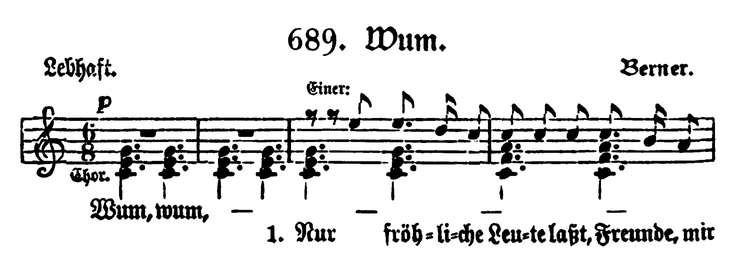
3. Wurzeln und Rüben im Garten zu ziehn, Kohl und Spinat auch ist eitel Bemühn. Reben nur pflanzet, die Traube nur winkt; glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

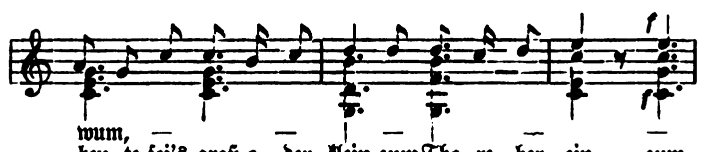
4. Bacchus beschwöret den heiligen Bund, öffnet den Zapfen und lüftet den Spund. Ewig den Becher der Dürstende schwingt; glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!

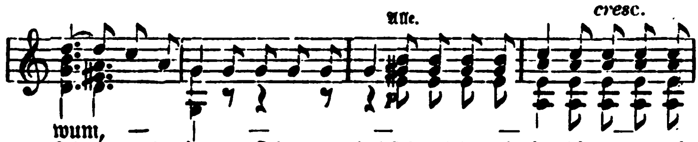
5. Leert ihr die Gläser, so schenkt wieder ein, jeder, der trinkt, muß benebelt auch sein; selig, wer and're im Weine bezwingt — glücklich der Zecher, der sterbend noch trinkt! Fr. Böhm.
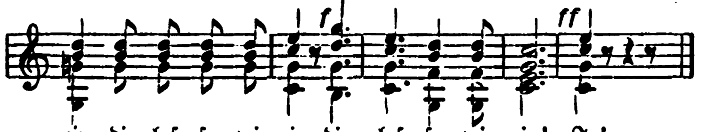
689. Wum.

Lebhaft. Berner.









2. Durchsuchet die Taschen, kommt einer mit Flaschen, mit geistigem Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

3. Kommt einer geritten, der mutig gestritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

4. Käm' einer die Quere, der fröhlich gern wäre und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den lassen wir ein.

5. Um keinen zu schmerzen, greift jedem zum Herzen, und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein! rc.

6. Ein Auge mit spitzen und geistigen Blitzen, sollt' einer so sein, den laßt mir herein! rc.

7. Kommt einer gesprungen, kommt einer gesungen mit Geig' und Schallmei'n, den laßt mir herein! rc.

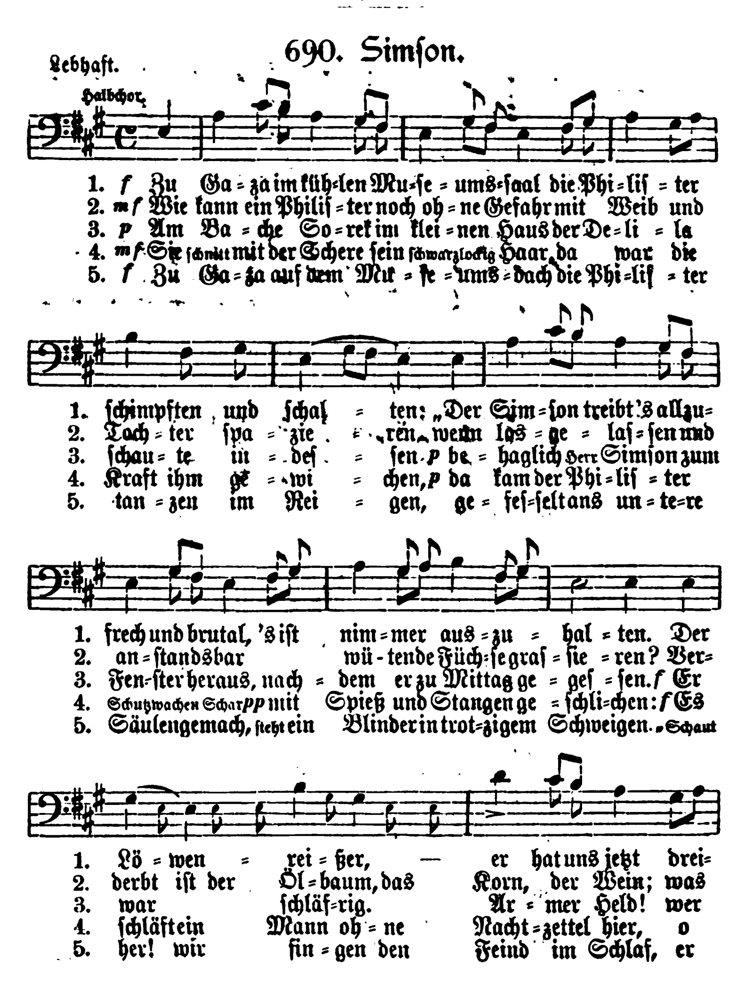
8. Mit Blumen ein Bübchen, die seinem Herzliebchen er zärtlich will streun, den laßt mir herein! rc.

9. Und kämen so zweie, die ewiger Treue der Freundschaft sich weihn, die laßt mir herein! (Alle.) Die lassen wir ein!

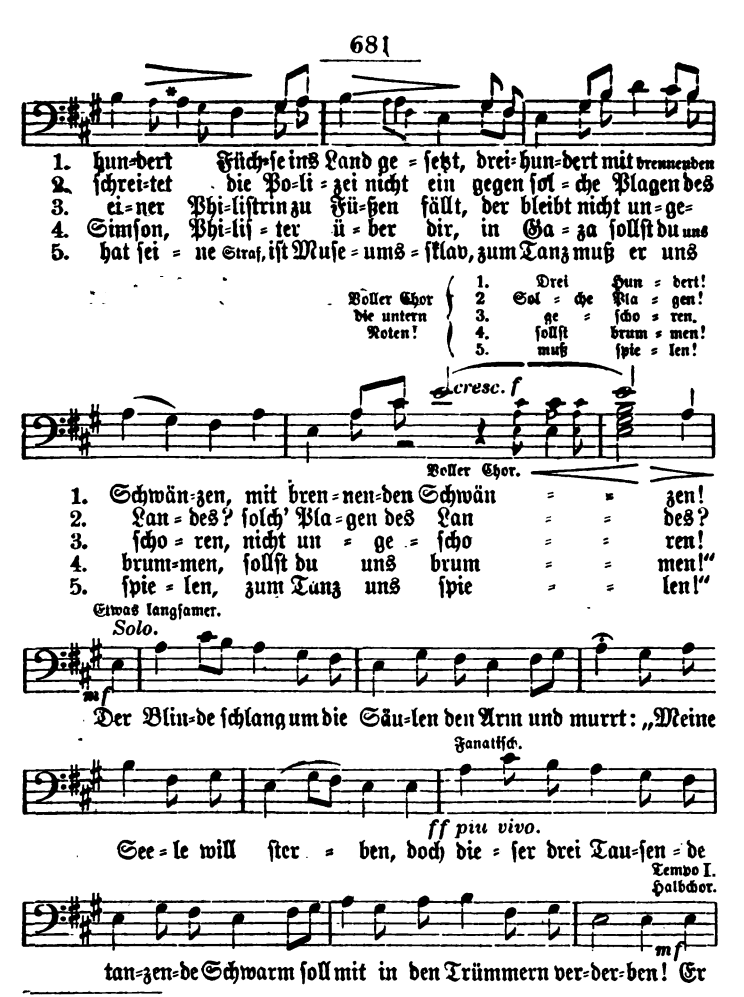
10. Doch schiefe Gesichter, die grämlichen Richter bei Küssen und Wein, laßt ja nicht herein! (Alle.) 's kommt keiner herein!

Karl Geisheim. 1820.
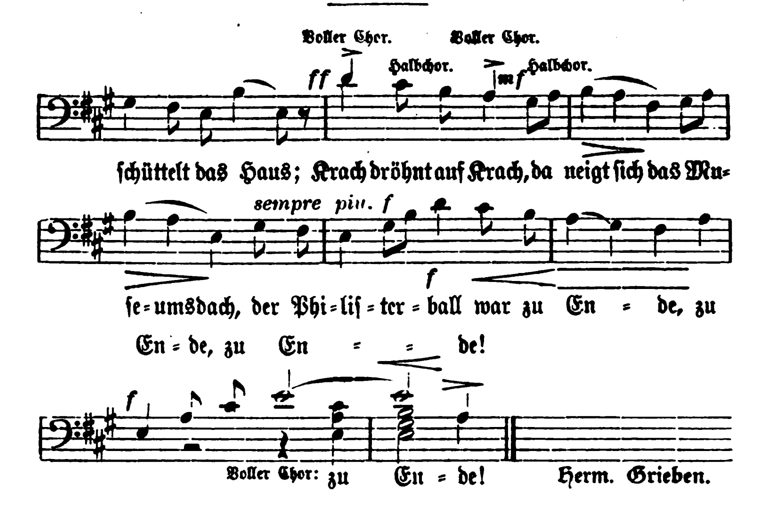
690. Simson.



Lebhaft.
Halbchor.
1. f Zu Ga=za im küh=len Mu=se=ums=saal die Phi=lis=ter
2. mf Wie kann ein Philis=ter noch oh=ne Gefahr mit Weib und
3. p Am Ba=che So=rek im klei=nen Haus der De=li=la
4. mf Sie schnitt mit der Schere sein schwarzlockig Haar, da war die
5. f Zu Ga=za auf dem Mu=se=ums=dach die Phi=lis=ter
1. schimpften und schal=ten: „Der Sim=son treibt's allzu=
2. Toch=ter spa=zie=ren, wenn los=ge=las=sen und
3. schau=te in=des=sen. p be=haglich Herr Simson zum
4. Kraft ihm ge=wi=chen, p da kam der Phi=lis=ter
5. tan=zen im Rei=gen, ge=fes=selt ans un=te=re
1. frech und brutal, 's ist nim=mer aus=zu=hal=ten. Der
2. an=standsbar wü=tende Füch=se gra=sie=ren? Ver=
3. Fen=ster heraus, nach=dem er zu Mittag ge=ges=sen. f Er
4. Schutzwachen Schar pp mit Spieß und Stangen ge=schli=chen: f Es
5. Säulengemach, steht ein Blinder in trot=zigem Schweigen. „Schaut
1. Lö=wen=rei=ßer, — er hat uns jetzt drei=
2. derbt ist der Öl=baum, das Korn, der Wein; was
3. war schläf=rig. Ar=mer Held! wer
4. schläft ein Mann oh=ne Nacht=zettel hier, o
5. her! wir sin=gen den Feind im Schlaf, er



*) Die kleinen Noten gehören zur 3., 4. und 5. Strophe.



691. Was dem Dr. phil. Straubinger alles auf deutschen Universitäten begegnet ist.

1. Zu Königsberg, im heil'gen Drang, lief ich um den Philosophengang und dachte des großen Kants. Dann ging ich in alle Kneipen und schrie: „Ist denn gar kein Philosophe mehr hie?" „„Nein, mein Herr, denn wir sind alle königlich preußische Lieutenants.""

2. Und in Pommern in Greifswalde wollt' ich kein Konvikt erhalten und verhielt mich darum stumm; doch verstrich kaum ein Semestor, da erwischte mich der Quästor und kränkte mich mit 2 Thaler und 4 Groschen Stipendium.

3. In Rostock am Ostseestrande ich viel Mecklenburger kannte, die schon hundert Jahr studiert. Wollte mich da auch erheitern, Pump und Wissenschaft erweitern, wurde aber wegen zu großer Jugend gar nicht immatrikuliert.

4. Darum ging ich nach Göttingen, bei dem Korps dort einzuspringen, aber fand den Ton malad, fand die Vatermörder größer und die Schläger auch nicht böser, aber die Füßchen klein — ich begreife nicht, was Heine gesehen hat.

5. Auf der Eisenbahn in Gießen thät mich etwas sehr verdrießen: trotz allem Widersprechen reichte man mir in den Waggon ein philosophisches Doktordiplom. Ich mußte aber dafür sechzig Gulden blechen!

6. Zu Freiburg in dem Breisegau, da ging's mit meinem Wechsel flau, drum sucht' ich in Baden mein plaisir, sprengte allda die Bank, worauf sich der Banquier erhang und mir sterbend zurief: „Sie sind gewiß österreichischer Offizier!"

7. In dem schwäbischen Athene Tübingen war's sonst ganz bene, lief mir aber zum Skandal ein Wölfle; stieß endlich 'n flotten Musensohn, bat rührend um 'ne Kontraktion, der aber sagte mutvoll: „Nur nichts Unchrischtliches, ich bin ä Windgölfle!"

8. Wissenschaft und Rauch in Massen finden sich in Halle's Straßen, wo ich in ein Collegium schlich, dauerte mir viel zu lang, so daß ich oft vom Sitz aufsprang — aber Leo hielt das für demokratischen Anstrich.

9. Dort in Kiel, wo ein Nachtwächter, auch nicht als ein anderer schlechter, mich ein Gensd'arm abführte, weil ich gebrüllt sehr stark: „S'is etwas faul im Staate Dänemark" — ich denunzierte aber Hamlet, dem die Polizei gleich nachspürte.

10. Denk' ich Leipzigs an der Gose, da war's doch sonst mehr famose, wie ein altes Haus mir schreibt. Sonntags ging man 'raus nach Gohlis, trank allda mit Schillern Schmollis — und abends wurde mit Goethe in Auerbachs Keller weiter gekneipt.

11. In Berlin mit holder Minne wohnt' ich bei einer Sängerinne, sang à la Jenny Lind — zeigte mir der Prorektor 'n Paragraph, der mich in tiefster Seele traf, „jut," sagt' ich, „dann jeh' ich nach Paris mit dem schönen Kind."

12. Und mein Unstern zog mich weiter hin nach Marburg, wo sich leider damals das Kasino schloß. 's giebt da zweihundert Kommilitonen die aber nicht in Marburg wohnen, sondern in Gießen und Frankfurt, was mich sehr verdroß.

13. Aus Heidelberg am Neckarfluß man mich als forçen senius rite konsilierte; mir war dies sehr erfreulich, das Carcer dort ist zu abscheulich, nun reiste ich nach dem Schwarzwald, wo ich mich himmlisch amüsierte.

14. Auch zu Breslau, der alten Stadt, wo mit Gewalt wünschte der Senat mein Autograph ins schwarze Buch, wurde ich als Entrepreneur einer Holzerei, bei welcher ein Korpsbursche ging entzwei, geblasen, blieb aber des Wollmarktes wegen noch drei Tage auf Besuch.

15. München ließ mich bald als Dichter, als Ästhetiker, Kunstrichter riesig mein Talent entfalten. Kam einst in einen Literatenverein,

verlangte Braten, Sauce und Wein und wurde deshalb für Franz Bacherl gehalten.

16. In der Musenstadt Erlangen hielt mich bloß der Stoff gefangen, der auch meinen Geist bezwang. Ging niemals in ein Kolleg, denn die lagen mir nicht am Weg, und ich hörte die Kollegien abends auf der Bierbank.

17. Zu Würzburg an dem schönen Main wollt' ich medicinae doctor sein, ging mir aber da sehr fatal; kam im Examen der Dekan, fühlte mir ekelig auf den Zahn und fragte: „Wo geht der Weg nach dem Juliushospital?"

18. Dort am Rhein im schönen Bonne, wo der Prinz studiert voll Wonne, wollt' ich lauschen Arndt's Gesang; schlich mich an ein Rheingeländer, 's gab aber so viele Engelländer, daß es mir ganz vicar of wakefieldisch in den Ohren klang.

19. Denk' ich aber dein, o Jene, fließt mir der Erinnerung Thräne, wo man so utopisch lebt! Nach dem Mann, der nächtlich trachtet, einsam die Pedellfrau schmachtet, der Student aber menschlich ist und schon um 4 Uhr morgens nach Hause strebt.

20. Als dein Jubelfest gekommen, sucht vergeblich und beklommen ich die Tafel meines Ruhms — Ungerechte alma mater! rief ich — und mit großem Kater schloß ich das erste Dezennium meines Studententums.

692. Was der Bruder Straubinger im Jahr des Heils 1848 für Schicksale gehabt hat.

1. Zu Paris im Februario, als König Ludwig Philipp floh, hatt' ich's Schaffen dick, schrie: vive la république! schnürte meinen Ranzen und ging nach Deutschland.

2. Zu Karlsruh bei die Sturmpetition verdient' ich mir ein' schönen Lohn, da betrank ich mir in dem freien Bier und erhielt von der schönen Frau Struwwel einen Bruderkuß.

3. Zu Frankfurt bei dem Vorparlament bin ich mit die Republikaner gerennt, kam des Rotschilds Mohr, zauste mich am Ohr und sprach: Es lebe die konstitutionellige Monarchie!

4. Zu Frankfurt in dem Essighaus, da lebte ich in Saus und Braus. Da schmollierte ich mit Zitz und Metternich und sprach: Seid meine Freunde und zahlt meine Rechnung!

5. Zu Schleswig in dem Hollenstein schoß mir ein Dän' in Strumpf herein, doch 'ne schöne Hand mir die Wund verband, war aber die emansibierische Frau Lydia Aston.

6. Im Schwarzwald bei dem Dosenbach, da gab es einen Flintenkrach; liefen all' davon von der deutschen Legion, nur der Herwegh nicht, denn der fuhr unter einem Spritzleder.

7. Zu Heidelberg am Osterfest, da bin ich auch dabei gewest, doch mein Mordgewehr nahm die Bürgerwehr, bekam's aber vom Burgermeister samt einem Trinkgeld wieder.

8. Zu Frankfurt in den Parlamentigen konnt' ich mich gar nicht bändigen. Auf der Gallerie brüllt' ich wie ein Vieh, ward aber auf Befehl des Herrn von Gagern hinausgefuhrwerkt.

9. Zu Mainz am Rhein beim Bingner Loch ließ ich den Hecker leben hoch; kamen auf der Stell' aus der Zitadell Preußen, und schrieben mir dies in mein Wanderbuch.

10. Zu Anhalt in dem Köthiischen war ich in schweren Nötigen, kam der Fürst und Herr krampfhaft auf mich her und sprach: Pumpen Sie mir um Gotteswillen einen Silbergroschen!

11. Zu Berlin in der Lindenstraß', da schnitt ich eine wüste Grimass', kam ein Reichskommissär grad des Wegs daher und behauptete nachher „Gestalten“ gesehen zu haben.

12. Zu Hannover unter dem Stüve bekam ich schwere Hiebe, denn mit einer Latern' sucht ich nah und fern, konnte aber die deutschen Grundrechte nirgends finden.

13. Zu Wien in dem Österreich erlebt' ich sonderbare Bräuch', packt ein Sereschan mich beim Kragen an, zog sein Messer und sprach: Herr Aula, Sie muß sterben!

14. Zu Berlin, als Gen'ral Wrangel kam, ich vom Hut die Feder nahm; allda ward mir's klar, daß futsch die Freiheit war, schnürte drum meinen Ranzen und verzog mich geräuschlos über die Grenze.

15. Zu Madras in dem Hindostan kam ich vor einer Kneipe an. Ging hinein und schrie: „Ist keiner von Böblingen hie?“ „„Nein, aber von Ellwangen!““ rief ganz hinten ein alter Bramine.

16. Zu Grönland bei die Eskimo ward ich nicht meines Lebens froh; bot mir einer an ein Glas Seehundsthran und sprach: Leben Sie gefälligst hoch, deutscher Reichsbürger!

17. Vom Goldland zu Kalifornigen schied ich mit großen Zornigen, grub da Tag und Nacht, hab's doch zu nichts gebracht, weil ich an jedem Blaumontag eine halbe Million versoffen.

18. Zu St. Louis in Amerika ich auch den großen Hecker sah, als er beim Frühstück saß und grad die Zeitung las, daß sie in Frankfurt einen Erbkaiser gewählet hätten.

19. Und jetzt nach diesen Leiden all sitz' ich am Niagarafall und denke bei dem Schaum: „O du schöner Traum von der deutschen Einheit im Jahr acht und vierzig!“ H. H. H.

693. Pistorius.

1. Zu Freiburg lebt und that viel Buß' der Pfarrer Karl Pistorius, |: er, der zu Freiburg Pastor war, das Gute wollt' er immerdar. :|

2. Daselbst wohnt auch ein Mägdulein, die wollte gern Frau Pastor'n sein, verlockt' ihn eines abends spat, ein Knäblein war das Resultat.

3. Die Schand ertrug der Pastor nicht, er bracht' mit einem Kirchenlicht das neugeborne Knäblein um. — Entsatze dich, o Publikum!

4. Die arme Mutter starb vor Gram, eh' sie noch in die Wochen kam, und Kind und Mutter schlafen beid' den Schlaf der ew'gen Seligkeit.

5. Dem Tod durchs Rad entging Pistor, er schifft sich ein nach Baltimor', und büßet dort im fremden Land die Schuld als Essigfabrikant.

694. Die Löwen.

1. Zwei Löwen gingen einst selband in einem Wald spazoren und haben da, von Wut entbrannt, einander aufgezohren.

2. Da kamen eines Tags daher des Wegs zwei Leute edel, die fanden von dem Kampf nichts mehr, als beider Löwen Wedel.

3. Daraus gehet nun für groß und klein die weise Lehr' hervor: „Selbst mit dem besten Freunde dein im Walde nie spazor!"

695. Moralisch.

Mel.: Genießt den Reiz des Lebens 2c.

1. Zwei Sommer und drei Winter, die hab' ich verbummelt schon, |: und weiß vom Corpus juris bis jetzt noch nicht die Bohn. :|

2. Was kümmern mich die Rechte, was schert mich das Gesetz, wenn ich die trockne Kehle mit edlem Bierstoff netz'.

3. Ihr seht mich im Kollegium die Woche einmal kaum, und fragt ihr, wo ich sitze, so heißt's im — Zwischenraum!

4. Wie anders in der Kneipe, wo süff'ger Bierstoff glänzt, dort könnt ihr stets mich finden, dort hab' ich nie geschwänzt.

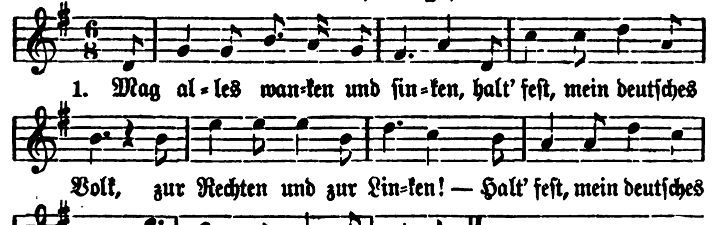
5. Drum will ich weiter kneipen, bis meine Zeit ist um, dann stürz' ich todesmutig in's Philisterium.

Seehund.

Anhang.

696. Mag alles wanken.

Mel.: Was blickt ihr alten Zecher ꝛc.



Volk, halt fest, mein deutsches Volk!

2. Wenn treulos alle weichen, von eitlem Schein bethört: wir stehen fest wie Eichen, von Lügen ungestört.

3. Wir stehen fest in Treuen, ein ein'ges deutsches Volk, dem Feind gestellt gleich Leuen — halt fest mein deutsches Volk!

4. Trotz aller Feindestücke halt fest, mein Bruderbund, vom Recht nicht weich' zurücke, halt' fest, mein Bruderbund!

5. Nur Gott dir stets vor Augen, nur Gott im Herzen treu! Und Glieder die nicht taugen, verworfen sonder Scheu!
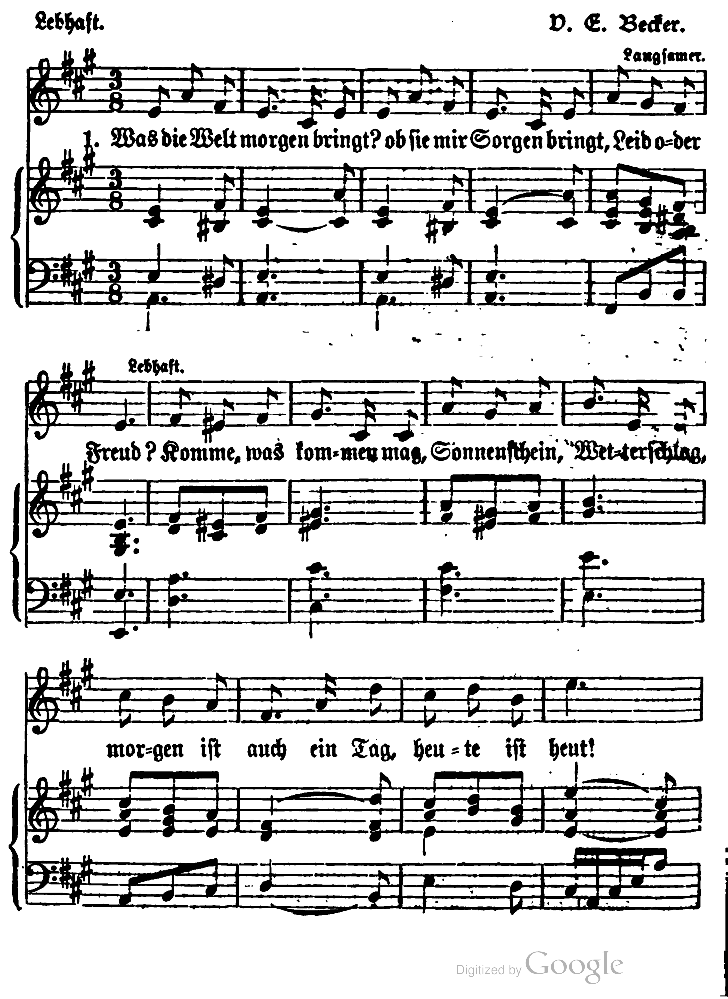
6. So, stets nur stark, entschlossen, halt fest, mein Bruderbund! So halte dich umschlossen, halt fest, mein Bruderbund!
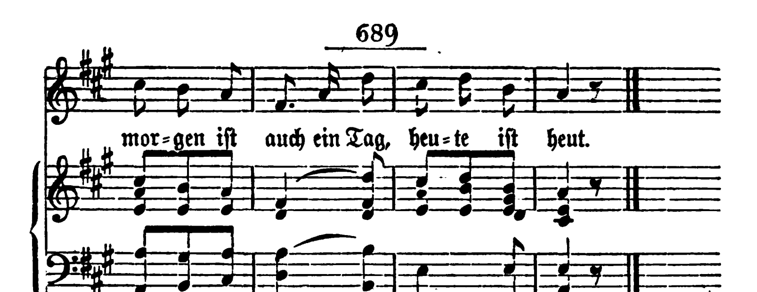
7. Wenn matt die Kraft dir sinket, die Losung: schwarz, rot, gold! (schwarz, weiß, rot) Zu neuem Kampf dir winket die Losung: schwarz, rot, gold!

8. Gestritten sonder Sorgen, gebaut mit fester Hand, dann leuchtet doch dein Morgen aus düstern Feuers Brand.

9. Dann geht noch auf die Sonne, die Losung schwarz, rot, gold! Dann in der Siegeswonne hoch lebe schwarz, rot, gold!

697. Sans Souci.





2. Wenns dem Geschick gefällt, sind wir in alle Welt morgen zerstreut! Drum laßt uns lustig sein! Wirt, roll' das Faß herein! |: Mädel, schenk ein! schenk ein! Heute ist heut! :|
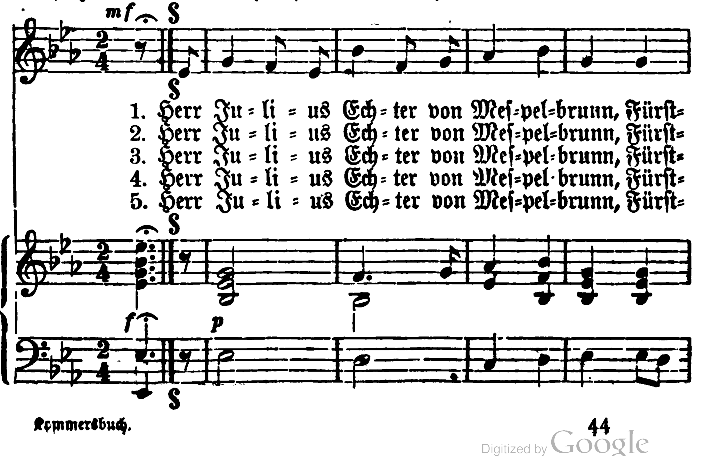
3. Ob ihren Rosenmund morgen schon Hildegund anderen beut — danach ich nimmer frag', das schafft mir keine Plag, |: wenn sie mich heut nur mag — heute ist heut! :|

4. Brüder, stoßt an und singt! Morgen vielleicht erklingt Sterbegeläut! Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt! Wenn sie nur heut noch hält! Heute ist heut!
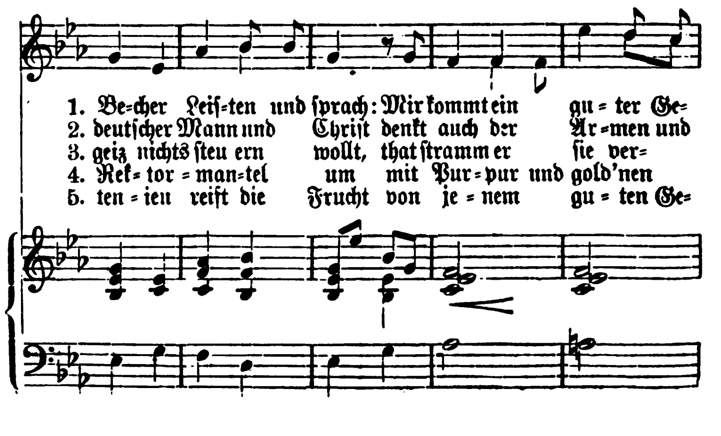
Aus der Wiener (alten) Presse.
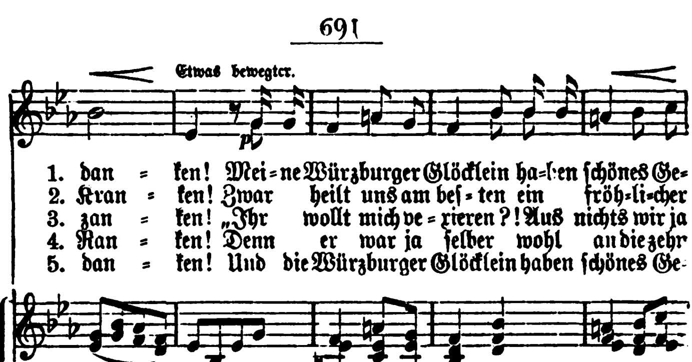
698. Würzburger Festlied zum 2. August 1882.
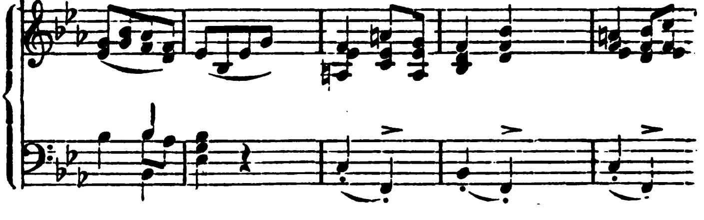
Nicht zu schnell. (Nachdruck verboten.) V. E. Becker.

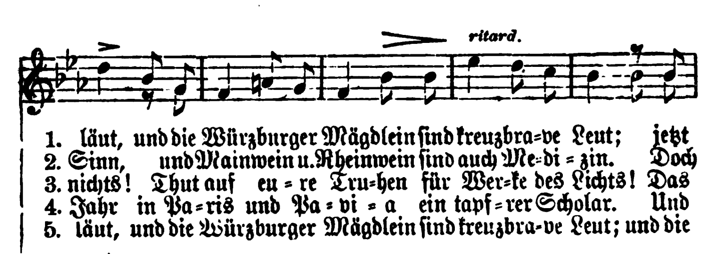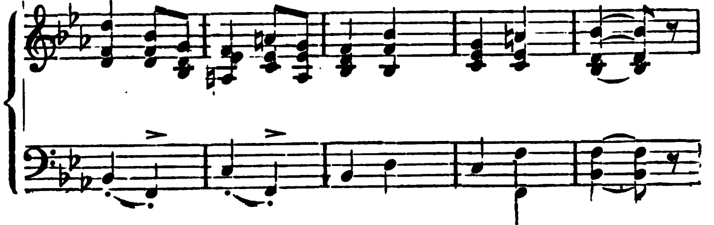


1. bi-schof und Her-zog in Fran - ken, trank seinen
2. bi-schof und Her-zog in Fran - ken sprach weiter; ein
3. bi-schof und Her-zog in Fran - ken, als Domherrn-
4. bi schof und Her-zog in Fran - ken, hing stolz den
5. bi-schof und Her-zog in Fran - ken, seit drei Cen-

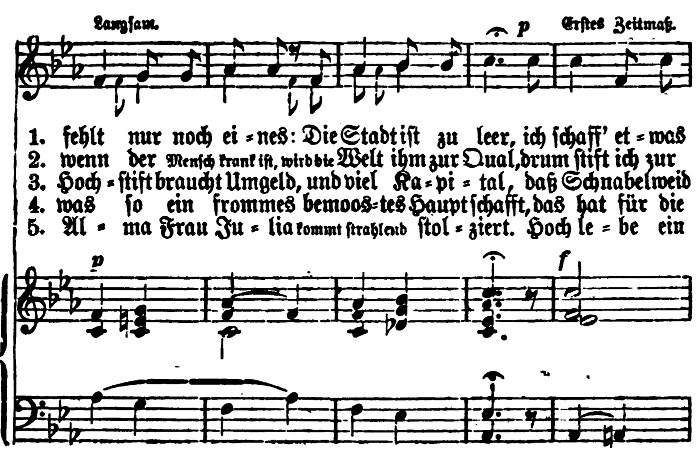



Etwas bewegter.
1. dan = ken! Mei = ne Würzburger Glöcklein ha=ben schönes Ge=
2. Kran = ken! Zwar heilt uns am bes = ten ein fröh=li=cher
3. zan = ken! „Ihr wollt mich ve = xieren?! Aus nichts wir ja
4. Kan = ken! Denn er war ja selber wohl an die zehr
5. dan = ken! Und die Würzburger Glöcklein haben schönes Ge-
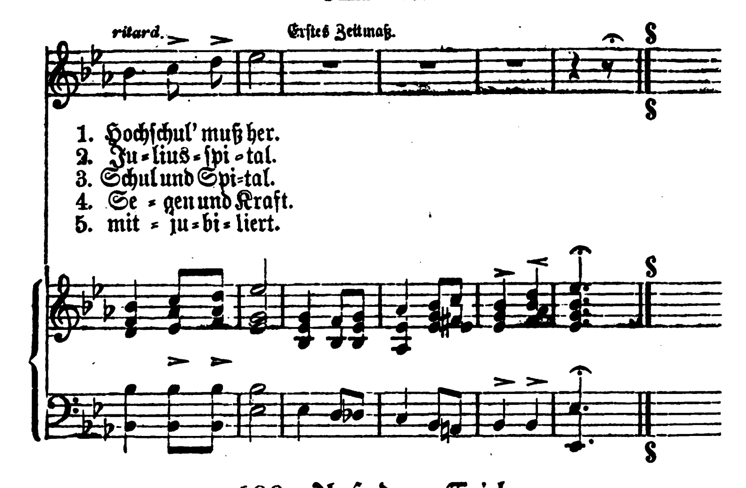



ritard.
1. läut, und die Würzburger Mägdlein sind kreuzbra=ve Leut; jetzt
2. Sinn, und Mainwein u. Rheinwein sind auch Me=di = zin. Doch
3. nichts! Thut auf eu = re Tru=hen für Wer=ke des Lichts! Das
4. Jahr in Pa=ris und Pa = vi = a ein tapf = rer Scholar. Und
5. läut, und die Würzburger Mägdlein sind kreuzbra-ve Leut; und die





1. Fei-nes, ei-ne Hochschul' muß her, ich schaff' etwas Fei-nes ei-ne
2. Hochschul' das Ju-lius-spi-tal, drum stift' ich zur Hochschul' das
3. wer-de für Schul' und Spi-tal, daß Schnabelweid wer-de, für
4 Nach-welt noch Se-gen und Kraft, das hat für die Nachwelt noch
5. je-der, der mit ju-bu-liert, es le-be ein je-der, der



699. Auf dem Teich.

Mel.: Stoßt an, Halle soll leben 2c. (Commersbuch Seite 250.)

1. Stoßt an, Sexta soll leben! Hurra hoch! Ja das Deklinieren versteh ich recht, doch das Konjugieren bekommt mir schlecht. |: Klein ist der Knab'! :|

2. Stoßt an, Quinta soll leben! Hurra hoch! Der die Verba ohne Supin behält, der ist doch fürwahr ein starker Held. Stark ist der Held.

3. Stoßt an, Quarta soll leben! Hurra hoch! Es bereiten großes gewalt'ges Weh' mir immer die Verba inopiae. Groß ist das Weh'.

3. Stoßt an, Tertia lebe! Hurra hoch! Und die Verba in „μι" und die Math'matik die sind noch das allerschwerste Stück. Schwer ist das Stück.

4. Stoßt an, Sekunda soll leben! Hurra hoch! O Homer, Vergil und o Livius, Tangente und Sinus und Cosinus! Hart ist die Nuß!

5. Stoßt an, Prima soll leben! Hurra hoch! Wer der brävste, wackerste Mann im Land? Er ist's, der die Überbürdung fand. Viel freie Zeit.

6. Stoßt an, Maturitas lebe! Hurra hoch! Das Gefuchse hat sein verdientes End', ich ziehe nach Freiburg und werd' Student. Frei ist der Bursch.

Robert Goldschmit.

700. Der Pythagoreische Lehrsatz.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin; ein Lehrsatz aus alten Zeiten, der kommt mir nicht aus dem Sinn. Drei Winkel, wovon ein rechter, sind mit drei Seiten verwandt, und diese noblen Geschlechter regieren Leut' und Land!

2. Die schönste der Hypotenusen thront oben wunderbar, es schlummert an ihrem Busen ein holdes Kathetenpaar! Sie thronet auf hohem Quadrate und singt ein Lied dabei, das hat eine pythagorate gewaltige Melodei!

3. Der Welt unendlich Getriebe ergreift es mit wildem Weh, sie schwärmt in glühender Liebe für a quadrat, b quadrat c! Sogar die kühlen Kometen erfaßt ein feuriger Wahn, — und das hat mit ihren Katheten Hypotenuse gethan! G. Weber.

701. Philologenlied.

Mel.: Crambambuli, das ist der Titel ꝛc.

1. Philologie das ist die Mutter, die hierher heut die Kinder lenkt die Kuh ist sie, die uns die Butter, die Göttin, die uns Weisheit schenkt Des Abends spät, des Morgens früh schwör' ich auf die Philologie, Phili-la-lologie, Philologie.

2. Sie bringt uns zwar nicht weit auf Erden; man kann nicht Papst noch General, kann höchstens Oberschulrat werden und dieses öfters nicht einmal. Und doch vor allem lieb ich sie, die treffliche Philologie, Phili-la-lologie, Philologie.

3. Der Arzt sieht nur des Lebens Schwächen, erkennt der Menschheit ganze Not, und weiß für tausend von Gebrechen ein einzig Mittel nur, den Tod. Wie dauern mich die Medici; da lob ich die Philologie, Phili-la-lologie, Philologie.
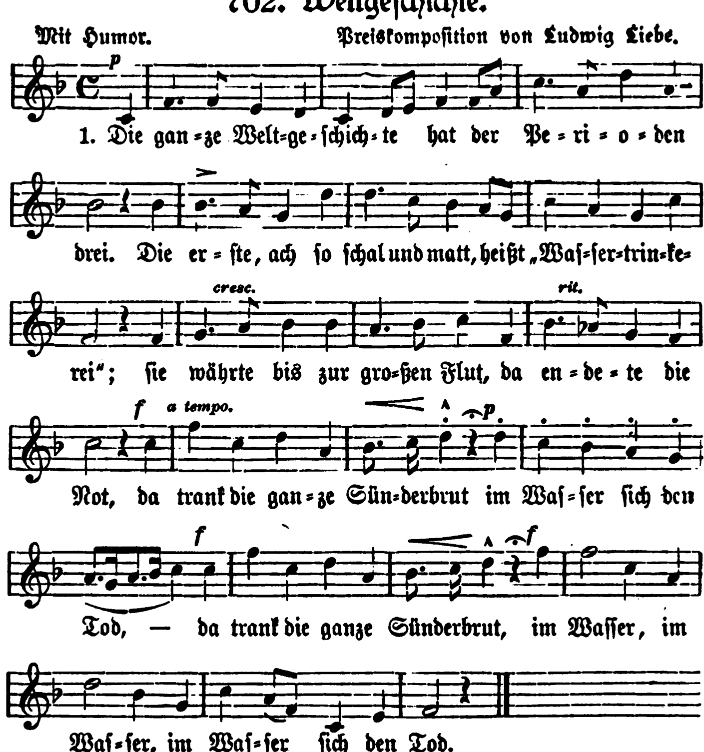
4. Juristen sich gar stolz gebärden, als wenn die Welt für sie nur wär'; doch wenn die Schurken alle werden, so braucht man keine Richter mehr. Dagegen wird entbehrlich nie den Menschen die Philologie, Phili-la-lologie, Philologie.

5. Die hochehrwürd'gen Theologen, die saßen eh'mals obenan; doch ach! die Zeiten sind verflogen, kaum nährt der Stand noch seinen Mann. Zu Hunderten schon zogen sie hinüber zur Philologie, Phili-la-lologie, Philologie.

6. Die Tempelhallen aufzuschließen dem frisch erblühenden Geschlecht, wo sie die hohen Helden grüßen, die einst gekämpft für Licht und Recht, ist unser Teil! Drum leb' und blüh' und wachse die Philologie, Phili-la-lologie, Philologie. Ernst Hermann

702. Weltgeschichte.

Mit Humor. Preiskomposition von Ludwig Liebe.



2. Dann schuf der Herr den goldnen Wein, viel besser ward es schon, da kam doch etwas Zug hinein, es sang Anakreon; die andre Menschheit aber trank sich Wein mit Wasser vor, und einer rief: „Ihr werdet krank! Ariston men hydor!“

3. Da sprach der Herr: „Die Mode ist so schlecht, daß mich's verdrießt; die zweite Periode ist auch wert, daß man sie schließt! Ich
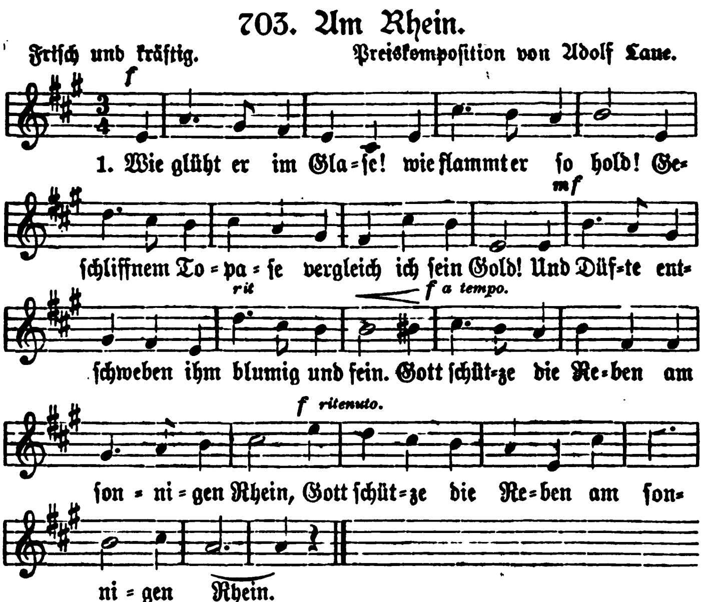
schaff' was Neues, das den Wein trink' ungemischt und froh!" Er rief da kam zur Welt herein der erste Studio.

4. Die neue Zeit, die gute Zeit, durch uns kam sie herbei! Die macht die Welt von allem Leid, von aller Sorge frei! Drum trinken wir des Weines Kraft nur ungemischt und rein: Für uns schuf Gott den Rebensaft — uns schuf er für den Wein!

Preisgedicht von Dr. W. Kleefeld.

703. Am Rhein.
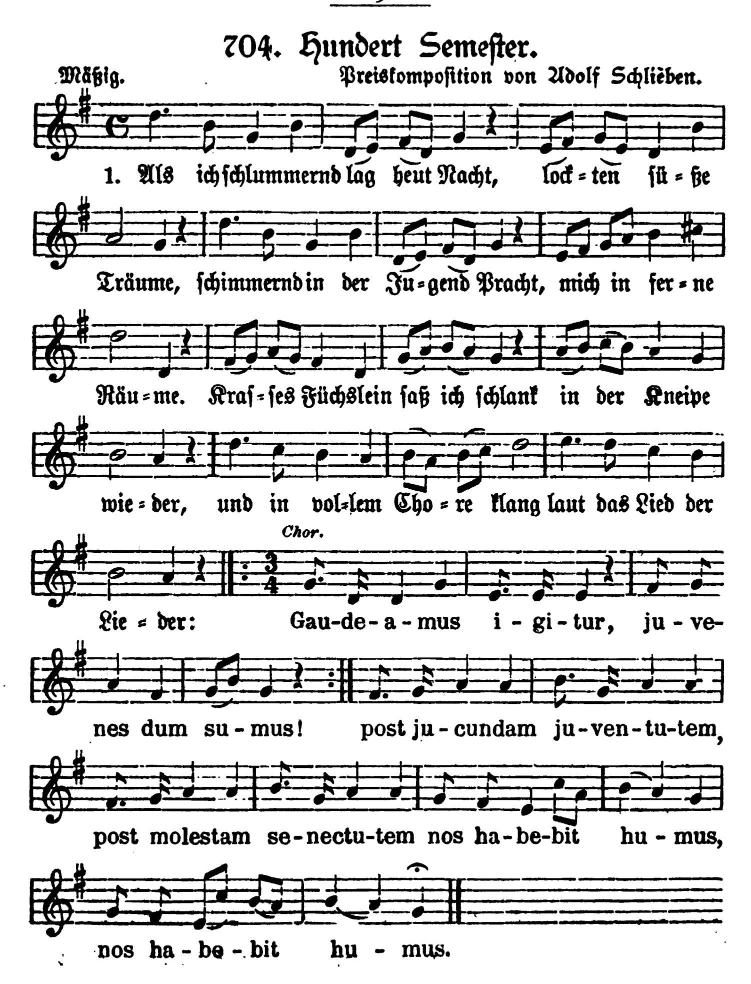
Frisch und kräftig. Preiskomposition von Adolf Lane.



2. Durchbraust uns sein Feuer, so schmilzt unser Sinn für euch nur getreuer, ihr Mägdlein, dahin! Wir schwärmen von Rosen, von Minnen und Frei'n! Gott schütze die Rosen am sonnigen Rhein!

3. Ob oft auch der Tropfen den Trinker bezwingt, Herzdrücken und -klopfen die Schönheit uns bringt, — wir wollen's vergeben, vergessen, verzeih'n den Rosen und Reben am sonnigen Rhein!

Preisgedicht von Frida Schanz.



704. Hundert Semester.
Mäßig.
Preiskomposition von Adolf Schlieben.
1. Als ich schlummernd lag heut Nacht, lock-ten sü-ße
Träume, schimmernd in der Ju-gend Pracht, mich in fer-ne
Räu-me. Kras-ses Füchslein saß ich schlank in der Kneipe
wie-der, und in vol-lem Cho-re klang laut das Lied der
Chor.
Lie-der: Gau-de-a-mus i-gi-tur, ju-ve-
nes dum su-mus! post ju-cundam ju-ven-tu-tem,
post molestam se-nectu-tem nos ha-be-bit hu-mus,
nos ha-be-bit hu-mus.

2. Tabakswolkenduft umkreist, bläulich, Rheinweinbecher; desto heller flammt der Geist in dem Haupt der Zecher. Füchslein fühlt im Weltenrund sich der Schöpfung Krone; und er singt mit keckem Mund und mit keckem Tone: Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, ubi jam fuere.

3. Jäh erwacht' ich. — Glockenklar tönt mir's in den Ohren: Heut sind's runde siebzig Jahr, seit du wardst geboren. Heut schon liegen hinter dir der Semester hundert! — Hell rieb ich die Augen mir, summte still verwundert: Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Schnell vom Lager sprang ich auf, rief: Mir hat das Leben viel in seinem kurzen Lauf, Leid und Lust, gegeben. Sei vergessen, was gedrückt mich mit Sorg' und Plage; heut ein Hoch dem, was beglückt' meine jungen Tage: Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

5. Goldne Burschenzeit entflog schnell — daß Gott erbarme! — Ledern Philisterium zog mich in dürre Arme. Doch philistern lernt' ich nicht, doch, auf goldnen Schwingen, trug mich Lieb' zum Himmelslicht, jubelnd durft' ich singen: Vivant omnes virgines, graciles, formosae! vivant et mulieres, tenerae, amabiles, bonae, laboriosae!

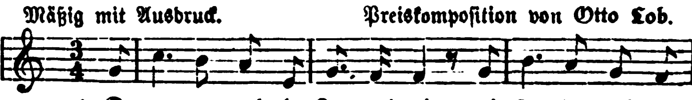
6. Weib und Kinder an der Hand, freut' ich mich des Lebens; nützlich sein dem Vaterland, ward das Ziel des Strebens. Konnte sich's zum Paradies auch nicht ganz gestalten, Treue, die ich ihm erwies, hat's mir doch gehalten. Vivat et respublica et qui illam regit! Vivat nostra civitas, maecenatum caritas, quae nos hic protegit.

7. Im latein'schen Liede sang heut ich alter Knabe meines Lebens ganzen Gang von der Wieg' zum Grabe; komme, wann du willst, Freund Hein, mich zur Ruh' zu bringen; doch, wie einst als Füchselein, will der Greis noch singen: Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores!

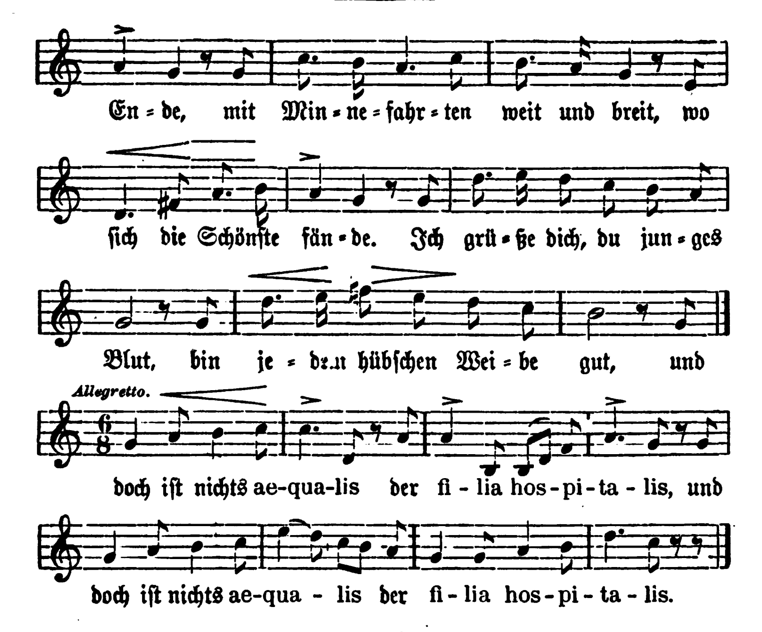
Preisgedicht von Adolf Katsch.

703. Filia hospitalis.

Mäßig mit Ausdruck. Preiskomposition von Otto Lob.



1. O won-ne-vol-le Ju-gend-zeit mit Freuden oh-ne



2. Ich kam als krasser Fuchs hierher und spähte in den Gassen, wo mir ein Bett und Zimmer wär', den langen Leib zu fassen. Fand Sofa nicht, noch Stiefelknecht, und doch war mir die Bude recht, denn keine ist aequalis der filia hospitalis.

3 Sie ist ein gar zu herzig Kind mit ihren blonden Zöpfen, die Füßchen laufen wie der Wind im Schuh mit Quast' und Knöpfen; die Schürze bauscht sich auf der Brust, allwo ich schau', ist eitel Lust, und keine ist aequalis der filia hospitalis.

4. Im Haus herrscht sie als guter Geist und zeigt's an jedem ersten: Der einz'ge Schüler war verreist, die Kasse mir am leersten. Da wurd' ihr Wort mir Schutz und Schild und stimmte den Philister mild, drum ist auch nichts aequalis der filia hospitalis.

5. Vier Mieter hat sie: der Jurist besucht nur feine Kreise, der Mediziner ist kein Christ, der Theolog — zu weise. — Doch mir, mir,

dem Philologus, gab sie in Züchten einen Kuß, und keine ist aequalis der filia hospitalis.
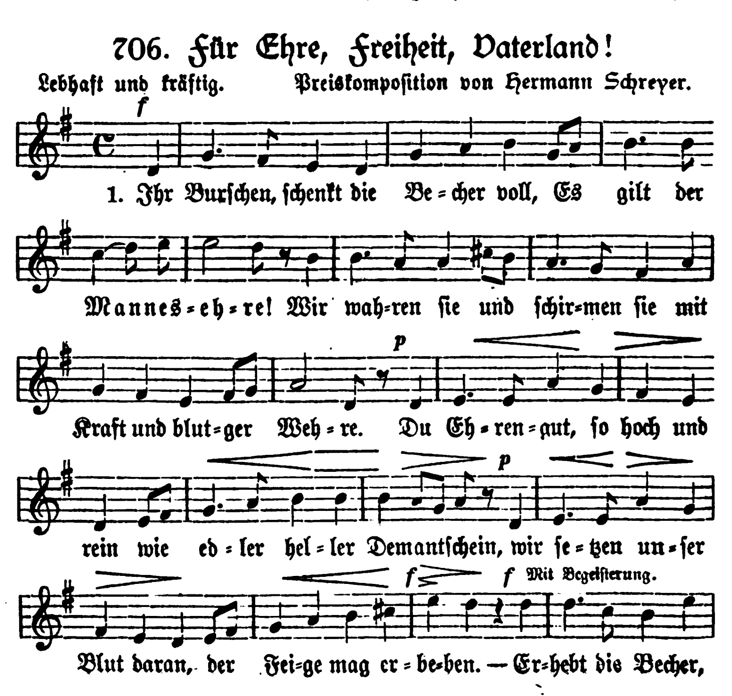
6. Auf eines hält sie scharfe Acht und läßt nicht mit sich spaßen: Wer je der Magd den Hof gemacht, würd' nimmer ihr mehr passen. Zwar das Mamsellchen am Büffett ist höchst pikant und äußerst nett — und dennoch nicht aequalis der filia hospitalis.

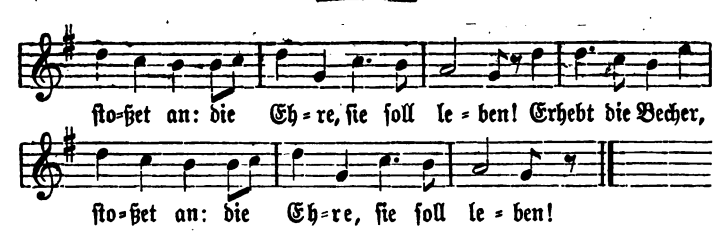
7. Du rheinisch Mädchen, wüßt' ich doch, was Gott mit uns beschlossen? — Ich schanz' mir in den Kopf ein Loch und ochse unverdrossen. Und wärst du mir auch nie beschert, zeitlebens bleibst du hochgeehrt, weil keine dir aequalis, dir, filia hospitalis.

Preisgedicht von Dr. Otto Kamp.

706. Für Ehre, Freiheit, Vaterland!

Lebhaft und kräftig. Preiskomposition von Hermann Schreyer.





2. Ihr Burschen, setzt die Becher an zu einem frischen Trunke: Es soll erlöschen nimmermehr der Freiheit edler Funke! O Blümlein hold, wie Röslein blüht, dafür das Herz so heiß erglüht in hoher Lust dem edlen Mann, Gott selbst hat's uns gegeben! — Erhebt die Becher, stoßet an: Die Freiheit, sie soll leben!

3. Ihr Burschen, füllt die Becher neu dem Vaterland zum Preise! Wir weihen unsre Liebe ihm in treuer schlichter Weise: O Vaterland, du höchstes Gut, wir schirmen dich mit unsrem Blut, wir kämpfen für dich Mann für Mann, hoch soll das Banner schweben! Erhebt die Becher, stoßet an: Das Vaterland soll leben!

Preisgedicht von Karl Schacko.

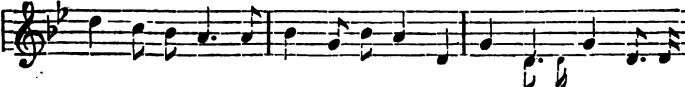
Das Lied kann wirkungsvoll auch als Solo, Wiederholungsvers vom Chor gesungen werden.

707. Ich weiß einen Helden.

Marschmäßig. Vinz. Lachner.

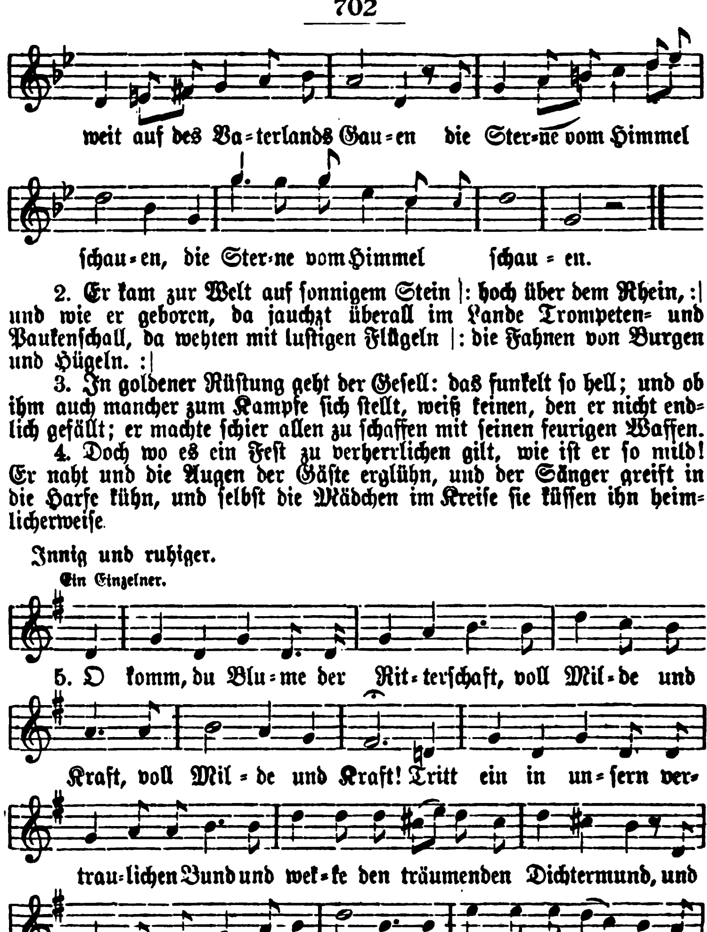


1. Ich weiß ei=nen Hel=den von sel=te=ner Art, so



stark und so zart, so stark und so zart! Das ist die Blu=me der





2. Er kam zur Welt auf sonnigem Stein |: hoch über dem Rhein, :| und wie er geboren, da jauchzt überall im Lande Trompeten- und Paukenschall, da wehten mit lustigen Flügeln |: die Fahnen von Burgen und Hügeln. :|

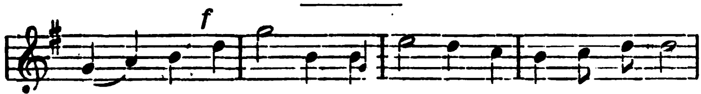
3. In goldener Rüstung geht der Gesell: das funkelt so hell; und ob ihm auch mancher zum Kampfe sich stellt, weiß keinen, den er nicht endlich gefällt; er machte schier allen zu schaffen mit seinen feurigen Waffen.

4. Doch wo es ein Fest zu verherrlichen gilt, wie ist er so mild! Er naht und die Augen der Gäste erglühn, und der Sänger greift in die Harfe kühn, und selbst die Mädchen im Kreise sie küssen ihn heimlicherweise.

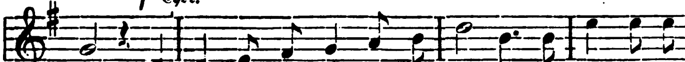
Innig und ruhiger.

Ein Einzelner.

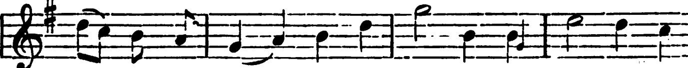
5. O komm, du Blu-me der Rit-terschaft, voll Mil-de und
Kraft, voll Mil-de und Kraft! Tritt ein in un-sern ver-
trau-lichen Bund und wek-ke den träumenden Dichtermund, und
führ uns beim Klange der Lie-der die Freu-de vom Himmel her-



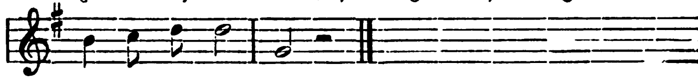
nie = der, die Freu = de, die Freu = de vom Him=mel her = nie=



der! Und führ uns beim Klange der Lie = der die Freu=de vom



Him=mel her = nie = der, die Freu = de, die Freu = de vom



Him=mel her=nie = der!

707a. Das Herz am Rhein.

1. Es liegt eine Krone im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Edelstein, und wer sie erhebt vom tiefen Grund, den krönt man zu Aachen in selbiger Stund'; |: vom Belt bis zur Donau die Lande sind sein, des Kaisers der Zukunft, des Fürsten am Rhein. :|

2. Es liegt eine Leier im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Elfenbein, und wer sie erhebt vom tiefen Grund, dem strömen die Lieder vom goldenen Mund. Der Kranz der Unsterblichkeit wartet sein, des Sängers der Zukunft, des Sängers am Rhein.
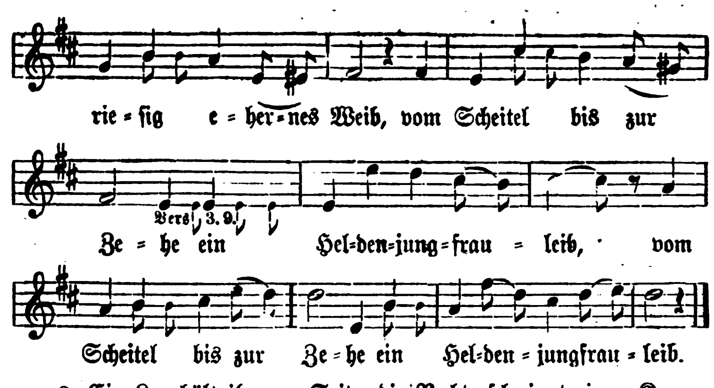
3. Ich weiß wo ein Häuschen am grünen Rhein, umranket von Reblaub die Fensterlein, drin waltet ein Herz so engelgleich, so arm an Gold und an Unschuld so reich. Gehörte dies Herz an dem Rheine mir, ich gäbe die Krone, die Leier dafür!

708. Von zweyen Kolossen.

Nicht zu rasch, aber frisch. Karl Isenmann.



1. Bei Sendling auf luf = ti = ger Hö = he steht ein



2. Ein Leu hält ihr zur Seite, die Rechte schwingt einen Kranz: |: „Wohlauf, ihr jungfrischen Leute, wer wagt mit mir einen Tanz?“ :|

3. Zu Arona am Lago maggiore steht ein Mann von demselben Metall, Tonsur um das Haupthaar geschoren, seines Zeichens ein Kardinal.

4. Der Mann schaut in die Runde und segnet das welsche Land, doch tief in des Herzens Grunde da lodert ein heimlicher Brand.

5. Walpurgisnacht! Frühlingsgeheimnis! da verläßt er den dunkelnden See, und wandelt in süßer Verträumnis auf der Sendling-Münchner Chaussee:

6. „Bavaria, schlankste der Schlanken, ich schmelze vor Sehnsucht nach dir, in den sündhaftig schönsten Gedanken erglüh' ich — o kose mit mir!

7. „Ich führ' dich zum Bock und Salvator, zur Theresienwies' und zur Dult, — ich führ' dich ins Auertheater . . . Bavaria, neig dich in Huld!“

8. Er flüstert es leis und begehrlich und umschlingt ihre Hüfte mit Macht, seine Augen funkeln gefährlich . . . doch die Riesenjungfrau lacht:
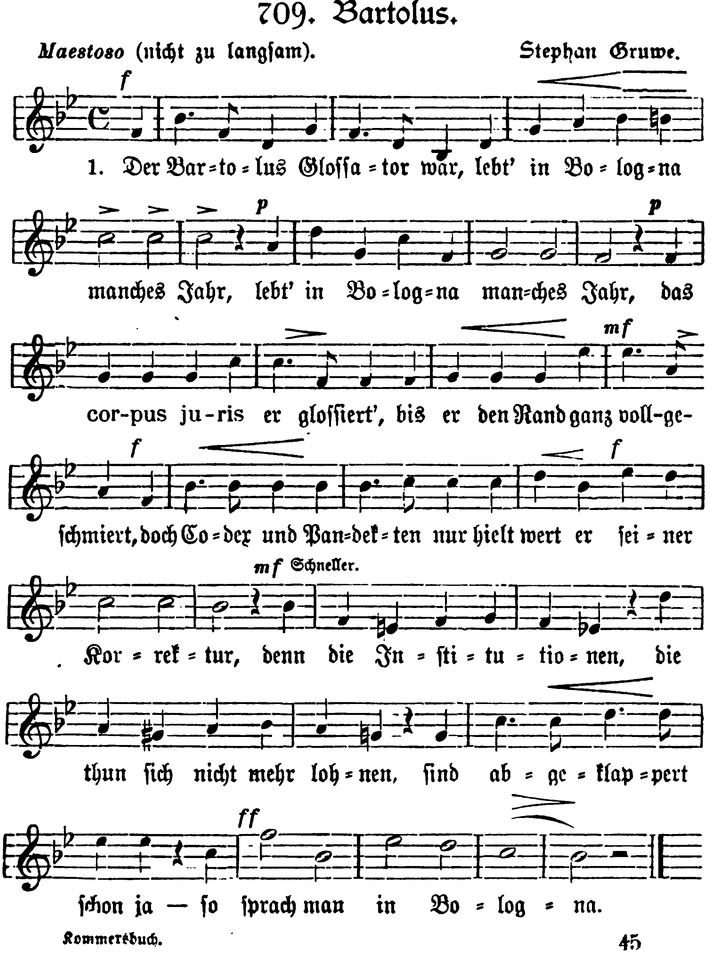
9. „Schaugt's d e n an, den Borromäus, was glaubt der Dalk, daß i sei?! Sie Wüscht'r, Sie Cölibatäus, lassen S' mi aus etzt oder i schrei!!“

10. Sie schüttelt die Locken zum Hohne, grimm sträubt ihr Löwe die Mähn': Der heil'ge Koloß von Arone ward nie mehr bei Sendling gesehn.

J. V. v. Scheffel.

709. Bartolus.

Maestoso (nicht zu langsam). Stephan Gruwe.



2. Stets ging er, wenn sein Werk gethan, |: ins Wirtshaus dann „Zum Justinian“, :| allwo er kneipt' in Wein und Most, und stockbezecht die Stadt durchtost', bis, wenn ihn niemand heimbugsiert, im Rinnstein er die Nacht kampiert: Denn morgens bei der Glosse und abends in der Gosse war seine Profession ja — so lebt man in Bologna.

3. Dort lebte auch ein Kandidat, der noch vom jus nichts wissen that, zum Doktor sich gemeldet doch, denn dazu, meint' er, reicht es noch. Das Thema ward gestellt ihm da: Was culpa sei levissima. Dran thät' er spintisieren und doch nichts eruieren als lauter Mist und Kehricht, dieweil er gar zu thöricht.

4. Zuletzt hat er doch einen Plan, schlich nachts sich hin zum „Justinian“. Und vor der Thüre lauert' er; bald torkelt Bartolus daher, und kaum, daß er der Thür entflohn, lag er auch in der Gosse schon. Denn morgens bei der Glosse und abends in der Gosse, war seine Profession ja — so lebt man in Bologna!

5. „Herr Bartolus,“ sprach jener nun, „ich wünsche Euch recht wohl zu ruhn; doch sagt, wie man es nennen sollt', wenn einer in den Rinnstein rollt?“ Da lallte Bartolus: „Ha ha! 's ist culpa nur levissima! Denn morgens bei der Glosse und abends in der Gosse, ist unsre Profession ja — so lebt man in Bologna!“ —

6. „Gefaßt!“ rief der Examinand, und als er im Examen stand, da hub er an: „Ihr Herren wißt: Levissima die culpa ist, wenn einer, der in Most gekneipt, nachts in der Gosse liegen bleibt; wenn einer wird besoffen im Rinnstein angetroffen, kann er dafür nicht viel ja, sagt schon die lex Aquilia.“

7. Ob solcher Rede ha'n erbaut sich die Doktores angeschaut, Martinus sprach und Bulgarus: „Genug! Der Kerl versteht sein jus!“ Auch Azo, Baldus und Durant, die drückten ihm gerührt die Hand, Accursius selbst, der große, reicht ihm die Bruderflosse: „Ihr traft den rechten Ton, ja, so lebt man in Bologna!“

8. Nur Bartolus kraut' sich am Ohr und sprach: „Das kommt bekannt mir vor.“ Drob schöpfte mancher nun Verdacht, bis man es schließlich 'rausgebracht, wie Bartolus, vom Most berauscht, die ganze Sache ausgeplauscht. Da faßte den Glossater ein arg moral'scher Kater, er ward zum Spott und Hohn ja der Leute in Bologna!

9. Denn in der Stadt auch ward bekannt, wie sein Examen der bestand, zum Sprichwort ward es gar zuletzt: Wenn einer schlau was durchgesetzt, sprach man: „Dem glückt, was er gewollt, der weiß, wo Bartel Most sich holt!“ So sagten alle Leute, so sagen sie noch heute, vom Vater hört's der Sohn ja, und nicht nur in Bologna!

Reinhold Schultz.

Inhaltsverzeichnis.

Die mit * bezeichneten Lieder sind Originalkompositionen und Eigentum des Verlegers.

Die Mahnung des bekannten Spruches: „Wer still steht, schreitet zurück“ beherzigend, hat die Redaktion dafür Sorge getragen, das Kommersbuch wiederum durch neue Lieder mit origineller Komposition zu vermehren. Es sind dies die im Anhange unter Nr. 702 bis 706 u. a. befindlichen 5 Lieder: 1. „Weltgeschichte“ (Text von Dr. W. Kleefeld, Melodie von Ludwig Liebe); 2. „Am Rhein“ (Text von Frida Schanz, Melodie von Adolf Laue); 3. „Hundert Semester“ (Text von Adolf Katsch, Melodie von Schlieben); „Filia hospitalis“ (Text von Dr. Otto Kamp, Melodie von Otto Lob); 5. „Für Ehre, Freiheit, Vaterland“ (Text von Karl Schacko, Melodie von Hermann Schreyer). Dieselben sind, sowohl was die Texte als auch was die Melodien anbetrifft, infolge Wettbewerbung preisgekrönt. Als Preisrichter fungierten für erstere die Herren: Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Bartsch aus Heidelberg, Prof. Dr. Felix Dahn aus Königsberg, Schriftsteller Dr. Joh. Trojan, Julius Wolff aus Berlin und Dr. Konrad Küster aus Berlin; für letztere bestand das Preisrichterkollegium aus den Mitgliedern des Musik-Ausschusses des Badischen Sängerbundes, nämlich den Herren Hofkapellmeister J. Kuzel und Musikdirektor Gageur aus Karlsruhe sowie den Musikdirektoren R. Isenmann aus Mannheim, Th. Mohr aus Pforzheim und Adolf Pfeiffer aus Offenburg. Diese Lieder seien somit der Gunst aller Freunde des Kommersbuches empfohlen. Möchte ihnen eine gleich günstige Aufnahme zuteil werden, als sie seiner Zeit die Rodensteinlieder Joseph Viktor v. Scheffels in der bekannten Sammlung „Lieder aus dem Engern“ in Heidelberg erfahren haben, die namentlich in dem Heidelberger Preissingen die Perle der Gesangsaufführungen bildeten und welche mit Klavierbegleitung auch in der neuen Sammlung der besten Lieder unseres Kommersbuches, welche unter dem Titel „Kommers-Abende“ erscheint enthalten sein werden. Mit diesem Wunsche seien dieselben hiermit der Öffentlichkeit übergeben.

Ferner wurde eine Anzahl eingelaufener Wünsche um Aufnahme von Liedern gerne berücksichtigt, soweit dies ohne eine wesentliche Verschiebung des Inhalts thunlich war.

Kommers-Abende.

Die Lieder des Allgemeinen Deutschen Kommersbuches mit Klavierbegleitung.

Erster Abend.

1. Gaudeamus igitur, juvenes dum s.
2. Die ganze Weltgeschichte. Preisgeb. v. Dr. **W. Kleefeld**, Preiskomp. v. **L. Liebe**.
3. Jetzt weicht, jetzt flieht. Geb. v. **J. V. v. Scheffel**, Komp. v. **Hering**.
4. Wie glüht er im Glase. Preisgeb. v. **Frida Schanz**, Preiskomp. v. **Adolf Laue**.
5. Stimmt an mit hellem hohen Kl. Geb. v. **M. Claudius**, Komp. v. **A. Methfessel**.
6. Auf, Brüder, laßt uns lustig leben.
7. Bei Sendling auf lustiger Höhe. Geb. v. **J. V. v. Scheffel**, Komp. v. **K. Isenmann**.
8. Dort, wo der Rhein mit seinen grünen.
9. Als wir jüngst in Regensburg waren.
10. Im schwarzen Walfisch zu Askalon. Geb. v. **J. V. v. Scheffel**.
11. O alte Burschenherrlichkeit. Geb. v. Dr. **Eugen Höfling**.
12. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren. Geb. v. **Wollheim**.
13. Deutschland, Deutschland über alles. Geb. v. **Hoffmann v. Fallersleben**, Komp. v. **Joseph Haydn**.
14. Die Rosen blühen im Thale.
15. Der Herr vom Rodensteine. Geb. v. **J. V. v. Scheffel**, Komp. v. **Franz Abt**.
16. Einst hat mir mein Leibarzt geboten. Geb. v. **Langbein**.
17. Dir möcht' ich diese Lieder weihen. Geb. v. **L. Uhland**, Komp. nach **Kreutzer**.
18. Ein Jäger aus Kurpfalz.

Zweiter Abend.

1. Hier sind wir versammelt. Geb. v. **J. W. v. Goethe**, Komp. v. **M. Eberwein**.
2. Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis. Komp. v. **Mozart**.
3. O wonnevolle Jugendzeit. Preisgeb. v. Dr. **Otto Kamp**, Preiskomp. v. **Otto Lob**.
4. Als ich schlummernd lag. Preisgeb. v. **Ad. Katsch**, Preiskomp. v. **Ad. Schlieben**.
5. Das war der Herr von Rodenstein. Geb. v. **J. V. v. Scheffel**. Komp. v. **Hering**.
6. Im Krug zum grünen Kranze. **Volksweise**.
7. Keinen Tropfen im Becher mehr. Geb. v. **Rudolf Baumbach**, Komp. v. **Franz Abt**.
8. Vom hohn Olymp herab. 1795, Komp. v. **H. C. Schnorr**.
9. Wohlauf, die Luft geht frisch. Geb. v. **J. V. v. Scheffel**, Preiskomp. v. **V. E. Becker**.
10. Ännchen von Tharau. Komp. v. **Fr. Silcher**.
11. Warum sollt' im Leben. 1849.
12. Es g'fallt mer nummen eini. Geb. v. **J. P. Hebel**.
13. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Geb. v. **H. Heine**, Komp. v. **Fr. Silcher**.
14. Drauß ist alles so prächtig. Komp. v. **Fr. Silcher**.
15. Sie sollen ihn nicht haben. Geb. v. **N. Becker**, Komp. v. **L. Bär**.
16. Auch ich war ein Jüngling. Komp. v. **A. Lortzing**.
17. Diandle, sei nur g'scheid. Komp. v. **Fr. Abt**.
18. An der Elbe Strand. Geb. v. **Wilh. Müller**, Komp. v. **F. G. Fesca**.

Dritter Abend.

1. Brüder, zu den festlichen Gelagen.
2. Sind wir vereint zur guten Stunde. Geb. v. **E. M. Arndt**, Komp. v. **G. F. Hanitsch**.
3. Ihr Burschen, schenkt die Becher voll. Preisgeb. v. **Karl Schade**, Preiskomp. v. **H. Schreyer**.
4. Der Bartolus Glossator war. Geb. v. **R. Schultz**, Komp. v. **Stephan Gruwe**.
5. Stoßt an — soll leben. Geb. v. **A. Binzer**.
6. Es braust ein Ruf wie Donnerhall. Geb. v. **M. Schneckenburger**, Komp. v. **K. Wilhelm**.
7. Freiheit, die ich meine. Geb. v. **Max v. Schenkendorf**, Komp. v. **Karl Groos**.

8. **Integer vitae.** Ged. v. **Horaz,** Komp. v. **Friedr. Ferd. Flemming.**
9. Jetz gangi ans Brünnele, trink aber net.
10. Wenn ich einmal der Herrgott wär'.
11. Als die Römer frech geworden. Ged. v. **J. V. v. Scheffel.**
12. Ein lust'ger Musikante. Ged. v. **E. Geibel.**
13. Kennt ihr das Land so wunderschön. Ged. v. **Leonh. Wächter,** Komp. v. **H. G. Nägeli.**
14. So leb denn wohl, du stilles Haus. Komp. v. **W. Müller.**
15. Die Hussiten zogen vor Naumburg. Ged. v. **Karl Seyferth.**
16. Das Schiff streicht durch die Wellen. Ged. v. **Brassier.**
17. Der Mai ist gekommen. Ged. v. **E. Geibel.**
18. Du Schwert an meiner Linken. Ged. v. **Körner,** Melodie v. **C. M. v. Weber.**
19. Bald gras' ich am Neckar.

Vierter Abend.

1. Ça, ça, geschmauset, laßt uns nicht.
2. Auf, ihr Brüder! laßt uns wallen. Ged. v. **Dr. A. H. Weißmann,** Komp. v. **Jos. Hartmann Stuntz.**
3. Wohlauf, noch getrunken. Ged. v. **Justinus Kerner.**
4. Wir hatten gebauet ein stattliches Haus. Ged. v. **A. Binzer.**
5. Was klinget und singet die Straße herauf. Ged. v. **L. Uhland.**
6. Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen.
7. Zu Straßburg auf der Schanz. Komp. v. **Fr. Silcher.**
8. Es geht bei gedämpfter Trommel Klang. Ged. v. **Adalbert v. Chamisso,** Komp. v. **Fr. Silcher.**
9. Wo Mut und Kraft in deutscher Seele. Ged. v. **E. Hinkel.**
10. Sah ein Knab' ein Röslein stehn. Ged. v. **J. W. v. Goethe,** Komp. v. **Heinr. Werner.**
11. Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst.
12. Trinken sang Anakreon, trinken sang Horaz.
13. Reicht mir das alte Burschenband. Ged. v. **Fr. Percy Weber,** Komp. v. **V. Lachner.**
14. Ich weiß einen Helden. Komp. v. **V. Lachner.**
15. Der Sang ist verschollen.
16. Das Volk steht auf. Ged. v. **Körner.**
17. Es leben die Studenten stets in den Tag.

Fünfter Abend.

1. Ich hab' mich ergeb. Ged. v. **H. F. Maßmann.**
2. Brüder, reicht die Hand zum Bunde. Komp. v. **Mozart.**
3. Bemooster Bursche zieh' ich aus. Ged. v. **G. Schwab,** Komp. v. **A. Methfessel.**
4. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher. Ged. v. **M. Claudius,** Komp. v. **J. André.**
5. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Komp. v. **Fr. Abt**
6. Studio auf einer Reis'.
7. Crambambuli, das ist der Titel.
8. Was fang' ich armer Teufel an.
9. Es klingt ein heller Klang. Ged. v. **Max v. Schenkendorf,** Komp. v. **H. G. Nägeli.**
10. So viel der Mai auch Blümlein beut.
11. Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen.
12. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.
13. Preisend mit viel schönen Reden. Ged. v. **Justinus Kerner.**
14. Traun, die Weiber gleichen Schlangen. Ged. v. **Fr. P. Weber,** Mel. v. **Vinz. Lachner.**
15. Was die Welt morgen bringt. Ged. v. **Rud. Baumbach,** Komp. v **V. E. Becker.**
16. Der Gott, der Eisen wachsen ließ. Ged. v. **Arndt,** Komp. v. **Methfessel.**
17. Der alte Barbarossa. Gedicht v. **Rückert,** Mel. v. **J. Gersbach.**
18. Drunten im Unterland. Ged. v. **G. Weigle.**
19. Loh und licht. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Komp. v. **Karl Hering.**

Sechster Abend.

1. Altheidelberg, du feine. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Mel. v. **Zimmermann.**
2. Und sollt' einmal das Ding passieren. Ged. v. **Paul Möbius,** Mel. v. **L. Liebe.**
3. Wer reit't mit zwanzig Knappen. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Mel. v. **K. Appel.**
4. Und wieder saß beim Weine. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Mel. v. **E. Guth.**
5. Es regt sich was im Odenwald. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Mel. v. **K. Hering.**
6. Zu Heidelberg auf den Gassen. Ged. v. **Jul. Wolff,** Mel. v. **Vinzenz Lachner.**
7. Das war der Zwerg Perkêo. Ged. v. **J. V. v. Scheffel,** Mel. v. **Steph. Grumbe.**
8. Merkt auf, ich weiß ein neu Gedicht. Ged. v. **Rudolf Baumbach,** Mel. v. **Franz Abt.**
9. So grüß' ich dich wieder. Ged. v. **Karl Bartsch,** Mel. v. **V. E. Becker.**
10. Würd' ich noch einmal wieder jung. Ged. v. **J Trojan,** Mel. v. **Vinzenz Lachner.**
11. Altheidelberg, du feine. Ged. v. **O. Wedbigen,** Mel. v. **Vinzenz Lachner.**
12. Heidelberg, sei hoch gepriesen. Ged. v. **Gerbel-Embach,** Mel. v. **V. E. Becker.**
13. Da stehest du im Strahlenkranz. Ged. v. **Adolf Müller,** Mel. v. **Vinzenz Lachner.**

14. Von meinem Triennium. Ged. v. **J. Fischer-Gesellhofen**, Mel. v. **Vinzenz Lachner**.
15. Es ist ein Durst gekommen. Ged. v. **Ludwig Eichrodt**, Mel. v. **Vinzenz Lachner**
16. Zu Heidelberg, im Pfälzerland. Ged. v. **C. W. Neumann**, Mel. v. **Vinzenz Lachner**.
17. Zu Heidelberg des Teufels Hand. Ged. v. **Karl Völkel**, Mel. v. **Ludwig Liebe**.
18. O du Heidel-Heidelberg. Text u. Mel. v. **Karl Hering**.

Siebenter Abend.

1. Brüder, lagert euch im Kreise.
2. Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust. Ged. v. **Aug. Mahlmann**.
3. Ich lobe mir das Burschenleben. Mel. v. **C. M. v. Weber**.
4. Ein Römer stand in finstrer Nacht. Ged. v. **J. V. v. Scheffel**, Mel. v **Franz Abt**.
5. In lustiger Trinkkemenaten. Ged. v **J. V. v. Scheffel**, Mel. v. **Fr. Kücken**.
6 Trinke nie ein Glas zu wenig. Ged. v. **Hornfeck** u. **Pichler**, Mel. v. **Vinzenz Lachner**.
7. Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein. Ged. v. **L. Uhland**.
8. An der Saale hellem Strande. Ged. v. **Franz Kugler**, Mel. v. **Fesca**.
9. Am Brunnen vor dem Thore. Ged. v. **Wilh. Müller**, Mel. n. **Fr. Schubert**.
10. Berggipfel erglühen. Ged. v. **J. V. v. Scheffel**, Mel. v. **Vinzenz Lachner**.
11. Deutschland rief in dunkeln Tagen. Ged. v. **Ludwig Auerbach**, Mel. v. **J. Haydn**.
12. Wie könnt' ich dein vergessen. Ged. v. **Hoffmann v. Fallersleben**, Mel. n. **Kücken**.
13. Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht. Ged. v. **F. Löwe**, Mel. v. **P. v. Lindpaintner**.
14. Zu Mantua in Banden. Ged. v. **J. Mosen**.
15. Es kommt ein wundersamer Knab'. Ged. v. **J. V. v. Scheffel**, Mel. v. **Vinzenz Lachner**.
16. Im Winterrefektorium. Ged. v. **J. V. v. Scheffel**, Mel. v. **Fr. Kücken**.
17. Es waren mal drei Gesellen.
18. Was kommt dort von der Höh'.

Achter Abend.

1. Wem Gott will rechte Gunst erweisen. Komp. v. **Th. Fröhlich**.
2. Laßt hoch die deutsche Fahne wehn. Ged. v. **W. Kleefeld**, Komp. v. **Ludwig Liebe**.
3. Das ist im Leben häßlich eingerichtet. Ged. v. **J. V. v. Scheffel**, Komp. v. **Vinzenz Lachner**.
4. Wenn's Mailüfterl weht.
5. Von allen den Mädchen so blink und so blank.
6. Kein Tröpflein mehr im Becher. Ged. v. **E. Geibel**, Komp. v. **W. E. Becker**.
7. Auf Deutschlands hohen Schulen. Komp. v. **Vinzenz Lachner**.
8. Da streiten sich die Leut' herum. Ged. v. **Ferd. Raimund**, Komp. v. **Konradin Kreutzer**.
9. Der Römerabler hielt den Rhein. Ged. v. **Rudolf Baumbach**. Komp. v. **W. E. Becker**.
10. Morgen muß ich fort von hier. Komp. v. **Fr. Silcher**.
11. In einem kühlen Grunde. Ged. v. **Joseph v. Eichendorff**, Komp. v. **Fr. Glück**.
12. Auf, singet und trinket.
13. Hinaus in die Ferne. Ged. u. Komp. v. **A. Methfessel**.
14. Nun leb wohl, du kleine Gasse. Komp. v. **Fr. Silcher**.
15. Drei Lilien, drei Lilien. Volksweise.
16. Die Leineweber haben eine saubere Zunft.
17. Als Noah aus dem Kasten war. Ged. v. **Aug. Kopisch**, Komp. v. **C. G. Reissiger**.
18. Brütend wälzt' sich einst im Bette. Ged. v. **Aug. Schuster**, Komp. v. **Karl Hering**.

Neunter Abend.

Der 9. Abend enthält nur Lieder von **Rudolf Baumbach**, komponiert v. **Vinzenz Lachner**, und ist auch als Separatausgabe unter dem Titel **„Baumbach-Lachner-Album"** erschienen.

1. Ein Sänger war vor Zeiten.
2. Nun pfeif' ich noch ein zweites Stück.
3. Auf moos'ger Bank an Baches Rand.
4. Ein Vöglein wohnt im Laube.
5. Was die Welt morgen bringt.
6. Weil der Huberbauer Florian sich nennt.
7. Nur Pappeln zur Rechten.
8. Es wollt' ein Schneider reisen.
9. Wenn die Knospen brechen.
10. Der Schwarzspecht ist ein Kräutermann.
11. Die Zither lockt.

Zehnter Abend.

1. Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten.
2. Wir sind nicht mehr am ersten Glas. Ged. v. **Ludw. Uhland**, Mel. v. **C. Kreutzer**.
3. An den Rhein, an den Rhein. Ged. v. **Karl Simrock**, Mel. v. **Päthke**.
4. Wenn wir durch die Straßen ziehen. Ged. v. **W. Müller**
5. Es hatten drei Gesellen. Ged. v. **Salomon**, Mel. v. **Briesewitz**.

6. Was schiert mich Reich und Kaiserprunk. Ged. von **G. G. Drimborn**, Mel. nach **Böhmer**.
7. Heil dem Manne, der den grünen Hain. Ged. v. **Heinr. Kiefer**, Mel. v. **C. M. J. Kiefer**.
8. Weg mit den Grillen und Sorgen. Ged. v. **S. A. Mahlmann**, Mel. v. **Beczwarzowsky**.
9. Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald. Ged. v. **Hoffmann v. Fallersleben**.
10. Das war der Graf von Rüdesheim. Ged. v. **Blach-Benda**, Mel. v. **K. A. Michaelis**.
11. Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke.
12. Ich und mein Fläschchen. Ged. v. **Langbein**, Mel. v. **A. Methfessel**.
13. Im kühlen Keller sitz' ich hier. Ged. v. **K. Müchler**, Mel. v. **Ludw. Fischer**.
14. Deutsche Worte hör' ich wieder. Ged. v. **Hoffmann v. Fallersleben**, Mel. v. **H. Schäffer**.
15. So pünktlich zur Sekunde. Ged. v. **O. v. Reichert**.
16. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn.
17. Wo zur frohen Feierstunde.
18. Daß ich um die Abendstund. Ged. v. **Rud. Baumbach**, Mel. v. **Vinz. Lachner**.
19. Sag mir das Wort, dem so gern ich hab' gelauscht.
20. Von meinen Bergen muß ich scheiden.
21. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd. Ged. v. **Schiller**, Volksweise v. **Chr. Jak. Zahn**.
22. Überall bin ich zu Hause.
23. Was hör' ich draußen vor dem Thor. Ged. v. **Goethe**, Mel. v. **Joh. Fr. Reichardt**.

Elfter Abend.

Der 11. Abend enthält nur Lieder v. Friedrich Bodenstedt, komponiert von Ludwig Liebe, und ist auch als Separatausgabe unter dem Titel **„Bodenstedt-Liebe-Album“** erschienen.

1. O selig, wem von Urbeginn.
2. Die Weise guter Zecher ist.
3. Wie die Nachtigallen an den Rosen nippen.
4. Verbittre Dir das junge Leben nicht.
5. Trinkt Wein! das ist mein alter Spruch.
6. Gelb rollt mir zu Füßen der brausende Kur.
7. Die Gletscher leuchten im Mondenlicht.
8. Wenn das Rheingold in der Sonne glüht.
9. Im Garten klagt die Nachtigall.
10. Wenn ich Dich seh' so lieb und hold.
11. Mir träumte einst ein schöner Traum.
12. Der Wind vom Abendhimmel weht.
13. Nun liegt die Welt im Traume.
14. Seh' ich deine zarten Füßchen an.
15. Schlag' die Tschadra zurück.
16. Ein Blick des Aug's hat mich erfreut.
17. Mein Herz schmückt sich mit Dir.
18. Es hat die Rose sich beklagt.



